



Natura doceri.

Wagler

Faunus.

Zeitschrift

für

Zoologie und vergleichende Anatomie.

Herausgegeben

von

Johannes Gistl.

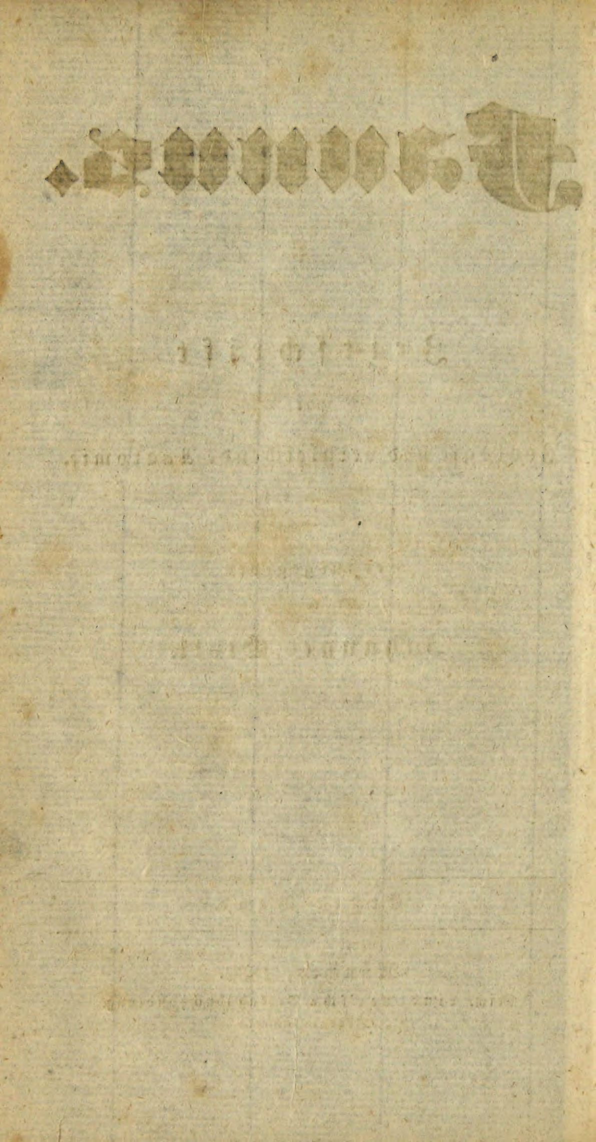


Erster Band.

München, 1832.

Mich. Lindauer'sche Verlagsbuchhandlung.

(George Jaquet.)



Seinem hochverehrten

Lehrer und Freunde

Dr. C. F. Ph. v. Martius,

k. b. Hofrathe, Ritter des Civilverdienst-Ordens der bayer. Krone, ordentlichem Mitgliede der k. b. Akademie der Wissenschaften, o. ö. Professor an der Universität und Mitdirektor des k. botan. Gartens zu München ꝛc. ꝛc.

in unbegränzter Ehrfurcht und Dankbarkeit

gewidmet

vom

Herausgeber.

I.

Ueber die bisherige Gattung Amara.

Ein Beitrag

zu einer künftigen Monographie der hieher gehörigen Thiere,

von

Christoph Zimmerman.

Die den neuern Entomologen unter dem Namen der Amaren bekannten Insecten gehören zu der großen Abtheilung der carabenartigen Käfer, welche Dejean in seinem Werke (Species gén. des Coléoptères) systematisch aufgestellt, und beschrieben hat. Die Amaren nehmen hier ganz richtig unter den Feronien einen Platz ein, indem sie mit den Gattungen Poecilus und Zabrus in naher Verwandtschaft stehen, von beiden jedoch als eigene Familie geschieden werden müssen. Ohne mich indessen über das System, welchem der genannte französische Naturforscher gefolgt ist, oder auch nur über die Stelle weiter auszulassen, welche er den Amaren angewiesen hat, will ich in gegenwärtiger Abhandlung versuchen, die in seinem Werke gegebene Charakteristik dieser Thiere etwas sicherer zu bestimmen, und dabei auf einige Punkte aufmerksam machen, die für Freunde der Entomologie wohl von einigem Interesse, und zum richtigen Erkennen der einzelnen Arten von Nutzen seyn dürften. Man hat trotz der Werke von Latreille und Dejean bisher noch nicht recht gewußt, wie weit sich das Gebiet der Amaren erstreckt, und ihnen daher oft Thiere zugesellt, die, wenn sie schon eine allgemeine Aehnlichkeit mit dem Totalhabitus der

Amaren haben, doch keineswegs zu ihnen gehören. Solche Irrthümer konnten aber bey der Unsicherheit der bisherigen Systeme nicht immer vermieden werden. Nach meinen eigenen, mit Hilfe großer Sammlungen entworfenen, systematischen Tabellen über die Carabiden bin ich jetzt im Stande, folgende Diagnose aufzustellen, die hoffentlich Niemanden in Zweifel lassen wird, ob ein damit in Vergleichung gebrachter Carabid zu den Amaren gehöre oder nicht. Amaroiden sind

Carabidae *) occipite non coarctato: labro antice leviter emarginato: mandibulis brevibus, validis: ligula membranacea: palpis filiformibus, aequalibus, articulo ultimo oblongo-ovali: elytris corpus posterius omnino tegentibus, postice elongato-acuminatis, supra distincte striatis: abdominis utriusque sexus segmentis sex: tibiis anticis intus distincte emarginatis, apice bicalcaratis: tarsorum anticorum articulis tribus primis maris dilatatis, triangularibus aut cordiformibus: unguiculis intus non denticulatis.

Allgemeiner Charakter.

Die Amaroiden haben einen hinten abgerundeten, nicht halsförmig zusammengezogenen Kopf; eine ziemlich viereckige, am Vorderrande nie ganz gerade abgestutzte, sondern immer etwas (mehr oder weniger) ausgeschweifte Lefze (labrum); kurze, starke Kiefern; in der Mitte der Ausrandung des Kinns einen immer deutlichen, einfachen oder zweispitzigen Zahn; eine pergamentartige Zunge mit häutigen Nebenzungen; fadenförmige Taster, deren Endglied länglich oval ist; gestreifte, hinten zugespitzte oder leicht abgerundete (nicht abgestutzte) Flügeldecken, ohne Rückenpuncte; einen sechsgliedrigen Bauch. Dabei sind ihre Beine mehr kurz als lang;

*) Carabides, im Plural Carabidae, Patronymicum von Carabus. Eben so gebrauche ich mit den brittischen Entomologen die Benennungen Cicindelidae, Dyticidae u. s. w., nach Analogie von Romulidae, Iliadae, Maeonidae (von Romulus, Ilium, Maeonia), und zwar sämmtlich als masculini generis.

ihre Schienen sämmtlich an der Spitze mit zwei Sporen besetzt, zwischen denen sich an den Vorderschienen eine tiefe Ausrandung zeigt; ihre Krallen an den Tarsen glatt; ungezahnt, und die drei ersten Glieder der Vordertarsen beim Männchen erweitert, dreieckig oder herzförmig, unten federartig gepolstert.

Bemerkung. Hiernach ist die Familie der Amaroiden mit Bestimmtheit von allen übrigen Carabiden zu unterscheiden. Da indessen die erweiterten Vordertarsenglieder, welche im System der Carabiden ein nicht zu entbehrendes Erkennungsmerkmal abgeben, nur den Männchen eigenthümlich sind, so würde man, wenigstens in gewissen Fällen, nicht leicht bestimmen können, ob ein weibliches Individuum, das man etwa zur Bestimmung vor sich hätte, wirklich hierher gehöre oder nicht. Es helfen hier dann aber andere Merkmale aus, die ebenfalls in obiger Charakteristik enthalten sind, deren verschiedene Verhältnisse jedoch nur in einem allgemeinen System der Carabiden auseinandergesetzt werden können.

Allgemeine Beschreibung.

Der Körper der Amaroiden ist seinen Theilen nach derselbe mit dem der meisten kleinern Carabiden, der Form nach weicht er aber an sich mehr oder weniger ab. Im allgemeinen ist er länglich, bald gewölbt, bald flach; in einigen Gruppen nähert er sich mehr dem Dicken und Plumpen der Zabrus, bei andern hat er mehr die schlankere Gestalt der Poecilus. Durchweg ist er in Rücksicht auf Größe unbedeutend; sechs Linien Pariser Maß scheint das Maximum seiner Länge zu seyn, die jedoch auf der andern Seite wohl nicht unter zwei Linien herunter sinkt. Die Farbe ist meistens dunkel erzfarbig, theils ins Grüne, Blaue, Schwarze, theils ins Braune, Ziegelrothe, Gelbe übergehend.

Der Kopf ist mehr oder weniger vorgestreckt, bald größer, bald kleiner, oft ziemlich gerundet, oft dreieckig, mehr oder weniger gewölbt. Er wird fast horizontal getragen, doch ist er auch leicht nach unten beweglich. Der Schädel

ist sehr hart, knochenartig *), kahl, mehr oder weniger glatt und polirt; der Kopfschild breiter als lang, vorn verengt, hinten immer sehr deutlich durch eine vertiefte Querlinie von der Stirn geschieden, vorn abgestutzt, meistens aber ausgerandet, in beiden Vorderwinkeln mit einem borstentragenden Punkte bezeichnet. Zu beyden Seiten der Stirn befindet sich ein längliches, oft sehr tief eingedrücktes Grübchen. Der Hinterkopf ist nebst dem Halsringe **) nach hinten zu kugelförmig abgerundet, niemals halsförmig zusammengezogen, meistens tief unter den Brustschild eintretend. Die Kehle ist in der Mitte mit einer kurzen Rinne versehen. Neben den Augen stehen immer zwei borstentragende Puncte. Die Augen selbst sind mehr klein als groß, kreisrund, mehr oder weniger gewölbt. Die Lefze ist viereckig, vorn nie ganz gerade abgestutzt, sondern immer etwas ausgerandet, und mit leicht abgerundeten Vorderecken versehen; an ihrem Vorderrande stehen sechs borstentragende Punkte. Die kurzen Kiefern übertragen die Lefze sehr wenig, sind aber stark, gewöhnlich nicht sehr scharf, an der Spitze gekrümmt, an der Wurzel mit einem Zähnchen versehen. Die Kinnladen (maxillae) enden in einen scharfen, einwärts gekrümmten Zahn. Die Taster sind fadenförmig, von mittlerer Länge, ihr Endglied länglich oval, ungefähr so lang als das vorhergehende Glied, vorn mehr oder weniger, im Ganzen aber sehr wenig abgestutzt. Das Kinn ist breit, vorn verengt und tief ausgerandet; in der Mitte der Ausrandung steht ein immer sehr deutliches, bald einfaches, bald vorn gespaltenes Zähnchen, an dessen Wurzel man zwei borstentragende Puncte bemerkt. Die Zunge ist mäßig lang, äußerlich pergamentartig, vorn abgestutzt oder nur sehr leicht ausgerandet, mit zwei Borsten

---

*) Ueber den Grundstoff der knochen- oder hornartigen Masse des Insectenkörpers hat Odier eine lesenswerthe Abhandlung geschrieben: Mém. sur la composition chimique des parties cornées des insectes (in den Mémoires de la Soc. d'hist. nat. de Paris, 1823. Tom. I. pag. 29.)

**) Der Halsring (collare) ist bei den Carabiden ein durch eine (gewöhnlich vertiefte) Querlinie vom Hinterkopfe getrennter Anhang desselben, an welchem die im Kopfe liegenden Muskeln befestigt sind.

besetzt; die Nebenzungen (paraglossae) überragen die Zunge nicht, und sind schmal und häutig. Die Fühler sind fadenförmig, noch nicht von der halben Länge des Leibes; ihr Wurzelglied ist dicker als die übrigen, cylindrisch, oben mit einem borstentragenden Puncte bezeichnet; das zweite Glied ist sehr kurz, fast verkehrt kegelförmig, unten mit einem borstentragenden Puncte bezeichnet; das dritte ist unter allen das längste, und etwas länger als das erste, fast verkehrt kegelförmig; die übrigen sind einzeln kürzer als das dritte, und je nach den verschiedenen Gruppen der Familie bald etwas gestreckter, bald etwas gedrungener, immer aber leicht zusammengedrückt und fein behaart; die drei Wurzelglieder und die Basis des vierten sind, abgesehen von einigen borstentragenden Puncten, kahl und glatt.

Der Brustschild ist groß, breiter als lang, übrigens von sehr verschiedener Form. Mit Bestimmtheit kann man jedoch daran zwei Normalbildungen unterscheiden, indem nämlich eine Verjüngung Statt findet, die entweder nach vorn zu, oder nach hinten zu gerichtet ist; die Oberseite zeigt immer eine deutliche Mittellängsfurche; die äußern Seiten sind fein gerändelt, und führen zwei borstentragende Puncte, einen nämlich etwas vor der Mitte, und einen in den Hinterwinkeln.

Das Schildchen (scutellum) ist immer vorhanden, dreieckig, zuweilen an der Spitze etwas abgerundet.

Die Flügeldecken sind bald eiförmig und gewölbt, bald gestreckt, mit parallel laufenden Seiten, mehr oder weniger cylindrisch gewölbt; zuweilen in beiden Bildungen ziemlich flach; vorn sind sie immer abgestutzt; mit aufgeschlagenem Vordersaume, deutlichem Seitensaume, abgesetzten Seitenrändern, und ziemlich scharfen Schulterecken versehen; vor der Spitze mehr oder weniger, immer aber merklich ausgerandet, die Spitze selbst mehr oder weniger verlängert, daher auch bald schärfer, bald stumpfer; die Oberseite führt neun vollkommene Längsstreifen, und an der Wurzel noch ein schräg laufendes zehntes Streifchen, oder wenigstens den Anfang eines solchen, denn nur selten (bei einzelnen Individuen)

schwindet es ganz *); die dritte und vierte Längsstreife vereinigen sich hinten, eben so die fünfte und sechste; Dorsalpuncte, wie man sie z. B. bei den Pöcilus-Arten sieht, fehlen den Amaroiden gänzlich; findet man sie daher bei irgend einem Carabiden, so kann man versichert seyn, daß er nicht in die Familie der Amaroiden gehöre. Flügel, die zum Fliegen taugen, sind zwar gewöhnlich vorhanden, aber nicht bei allen Arten.

Die Theile der Brust ändern in ihrer Gestalt nur in so fern ab, als sie bald mehr gestreckt, bald in sich selbst mehr zusammengedrängt sind; übrigens sind sie wie bei allen denjenigen Carabiden gestaltet, welche zu der großen Abtheilung gehören, deren Arten ausgerandete Vorderschienen, und bei den Männchen erweiterte, unten gepolsterte Vordertarsen haben. An beiden Geschlechtern findet man sechs Bauchringe; die drei vordern derselben sind unter sich verwachsen, und also einzeln unbeweglich, die drei hintern aber sind auch einzeln leicht beweglich.

Die Beine sind mehr kurz als lang, doch nach Verschiedenheit der Gruppen dieser Thiere bald etwas länger,

---

*) So unbedeutend das Daseyn dieses Streifchens, und noch mehr die Stellung desselben zu seyn scheint, so findet darin doch der innigste Zusammenhang mit dem ganzen Wesen derjenigen Thiere Statt, denen es die Natur gab, besonders in Rücksicht des Vermögens oder Unvermögens derselben zum Fluge. Denn so wenig die Natur an einem Thiere Etwas schafft, was nicht in seinem Wesen und in der Lebensweise, die es führen soll, begründet und dazu nothwendig wäre, so wenig ist auch wohl dieses Streifchen überflüssig, dessen Daseyn, Beschaffenheit und Stellung vielmehr dem philosophischen Forscher über manches sonderbar scheinende Verhältniß Aufschluß zu geben vermag. Ich habe mich schon im ersten Stück meiner Monographie der Carabiden (Halle, bei Anton) S. 1. Anmerk. über die Längsstreifen und deren Ursache im Allgemeinen erklärt; in Bezug auf jenes Streifchen aber bemerke ich hier noch, daß es keinesweges gleichgiltig ist, ob dasselbe vollkommen oder abgekürzt sey, und ob es unmittelbar neben der Naht, oder zwischen der ersten und zweiten Längsstreife stehe, wenn man schon, wie bei den übrigen Längsstreifen, auch bei ihm öfters individuelle Abweichungen und Mißbildungen antrifft. Vollkommen ist es, wenn es hinten mit der Nahtstreife zusammenhängt, und abgekürzt, wenn es hinten frei ist.

bald kürzer; die hintern Schienen immer länger als die mittlern, und diese wieder länger als die vordern; hintere und mittlere zugleich mehr oder weniger mit Dornen und Borsten besetzt, und oft bei diesen Thieren so verschieden gebaut, daß davon sehr deutliche und sichere Charaktere zur Festsetzung von Untergattungen hergenommen werden können *); die Spitze der Schienen führt zwei Sporen. Die Tarsen verhalten sich in ihrer Länge zu einander wie die Schienen, sie sind kürzer an den vordern, länger an den hintern Beinen; eben so werden die einzelnen Tarsenglieder nach und nach kürzer, je mehr sie sich vom Wurzelgliede entfernen, sie sind zugleich kürzer und breiter an den Vordertarsen, länger und schmäler an den Mittel- und Hintertarsen, und unten an beiden Seiten mit kurzen Dornen und Borsten versehen. Die Klauen (die fünften Tarsenglieder) führen an der Spitze eine leichte lappenförmige Erweiterung, neben welcher die dünnen, glatten und ungezahnten Krallen eingegliedert sind.

Geschlechtskennzeichen.

Aeußere Geschlechtskennzeichen findet man bei den Amaroiden in der verschiedenen Bildung der Augen, der Fühler, der Flügeldecken, der Vordertarsen, der Mittel- und Hinterschienen, des Vorderbrustbeins, des Aftersegments; vielfach auch in dem stärkern oder schwächern Glanze der Flügeldecken. Näheres hierüber noch bei den einzelnen Gruppen.

Naturgeschichte.

Sehr schwierig ist es, die Naturgeschichte dieser Thiere zu beobachten, indem sich die Larven, die man hin und wieder findet, schwer erziehen lassen, und auch die Käfer nicht leicht eine längere Zeit hindurch in Gefangenschaft am Leben erhalten werden können. Was ich daher über diesen Gegen-

---

*) Die verschiedene Bildung dieser Körpertheile ist darum wesentlich, weil von derselben die Art und Weise der Begattung abhängt. Auf wesentliche, allgemeine Charaktere können aber immer Abtheilungen gegründet werden, man mag sie nun weiter charakterisiren und Gattungen (genera) nennen oder nicht.

stand bis jetzt in Erfahrung gebracht habe, ist nur folgendes Wenige.

Die Zeit der Erscheinung der Amaroiden beginnt im Allgemeinen mit dem Eintritt der wärmern Jahreszeit, und endet mit dem Schluß derselben, indem die Thiere ihre Winterquartiere beziehen. In südlichern Gegenden kommen sie natürlich der Jahreszeit nach früher zum Vorschein, als in nördlichern; am spätesten also im hohen Norden, wo sie aber, wie Zetterstedt (Fauna Lappon. I. p. 24.) erzählt, auch schon vor den wärmern Sommertagen munter auf dem Schnee herumlaufen.

Im Allgemeinen fällt die Begattungszeit in die ersten Monate des Frühlings, und die Erscheinung der jungen Käfer bald nach Johannis, 8 — 12 Wochen nach der Begattung. Ich sah gegen Ende des Junius und im Anfange des Julius häufig die Amara spreta, trivialis, familiaris u. a. ganz jung, noch sehr weich, und mit rostfarbigem Unterleibe; sie mußten also um diese Zeit so eben erst ihre Puppenhülse verlassen haben. Es sind dies solche Arten, die zu allen Zeiten des Sommers zu finden sind, und von denen man vor Johannis alte, überwinterte, nach Johannis aber meistens nur junge Exemplare antrifft, die, wenigstens zum größten Theile, erst überwintern werden. Man würde aber irren, wenn man glaubte, daß alle Arten dieser Thierfamilie gleiche Dauer ihrer Entwickelung, und gleiche Zeit ihrer Entstehung aus der Puppe hätten, denn wenn auch die meisten während der ganzen Dauer der warmen Jahreszeit vorkommen, so findet man doch auch andere, die nur im Frühlinge häufig, einige, die nur im Spätsommer in Menge, und manche, die zur Frühlings- und Herbstzeit vorhanden sind. Es scheint hieraus hervorzugehen, daß viele, und wohl die meisten Arten sich jährlich nur ein Mal fortpflanzen, indem sie zu ihrer Entwickelung vom Ei bis zum Käfer eine längere Zeit nöthig haben, während bei andern in einem Jahre zwei Generationen Statt finden. Die Lebensdauer dieser Thiere, vom Ei an bis zum natürlichen Tode des Käfers, übersteigt indessen wohl nicht, oder nur um Weniges den Zeitraum eines Jahres, bei manchen Ar-

ten ist sie jedoch gewiß bedeutend kürzer. Solche Arten, die vorzüglich im Spätsommer erscheinen, begatten sich gewöhnlich noch im Herbste, viele auch erst im kommenden Frühlinge, und bringen die vorher gehende Sommerzeit, 3 — 5 Monate, im Larven- und Puppenstande zu; Arten aber, die vorzugsweise im Frühlinge erscheinen, und sich nur zu dieser Zeit begatten, leben den vorher gehenden Sommer hindurch als Larven, und überwintern theils als Puppen, theils schon als Käfer; Arten endlich, die jährlich zwei Generationen haben, unterliegen den Metamorphosen zuerst im Junius und Julius, und dann wieder im September und October, vor welcher Zeit (also im April und Mai, und zum zweiten Mal im August) man sie vollkommen ausgebildet antrifft. Es ist übrigens nicht zu übersehen, daß Klima, Witterung und Nahrung auf die frühere oder spätere Entwickelung, vielleicht selbst auf eine einmalige oder doppelte Generation dieser Thiere großen Einfluß haben werden.

Einen speciellen Fall will ich hier noch mittheilen. Ich fand in der ersten Hälfte des Monats April (1830) mehrere Exemplare der Amara modesta Dej. in einer bestimmten Gegend bei Berlin im Sande unter trocknem Laube, und zwar in vollkommen ausgebildetem Zustande; sie mußten also entweder schon im vorigen Jahre als Käfer gelebt, oder doch wenigstens schon im Laufe des Winters in der Erde ihre letzte Metamorphose überstanden haben. Gegen Ende des Monats Mai fand ich an derselben Stelle unter mehreren alten Käfern auch Larven dieses Thiers, und gegen Ende des Junius junge Käfer, die noch nicht vollkommen ausgefärbt, und überhaupt noch sehr weich waren, gewiß also die Nachkommen jener aus dem April. Eine Reise hielt mich ab, diese junge Brut ferner zu beobachten, ich weiß daher nicht mit Gewißheit, ob sie im Laufe des Sommers sich schon wieder zu begatten und Larven zu ziehen pflegt, oder ob sie für Nachkommenschaft zu sorgen sich erst im kommenden Frühlinge tüchtig genug fühlt. Es ist jedoch, um analog zu schließen, wahrscheinlich, daß die Begattung des Thiers schon nach einigen Wochen nach erlangter Reife und Festigkeit des Körpers, also im August, Statt finde,

denn ich fand zu dieser Zeit zwar junge, aber doch vollkommen ausgebildete, und also dem Anschein nach zur Begattung fähige Käfer. Es leidet indessen keinen Zweifel, daß manche bereits im Junius und Julius entwickelte Individuen sich im Laufe ihres Geburtsjahrs nicht mehr begatten, sondern mit ihren Neffen und Nichten, wenn ich so sagen darf, zusammen überwintern werden, in dem Fall nämlich, daß sie keine Gelegenheit finden, sich frühzeitig zu begatten; denn daß Letzteres nicht immer der Fall ist, die Begattung wenigstens nicht immer gleichzeitig Statt findet, beweist der Umstand, daß ich im Julius und im August in verschiedenen, an dreißig Meilen von einander entfernten Gegenden unter vollkommen ausgebildeten Käfern genannter Species auch so eben erst entwickelte, ihre Puppenhülse kaum verlassene Individuen antraf, welche nur die Frucht einer später Statt gefundenen Begattung seyn konnten.

Erst einige Tage nach vollzogener Begattung der Käfer kommen die Eier zur Reife, und schwellen dann den Leib des Weibchens sehr an. Es setzt sie darauf unter Steinen, oder einige Zoll unter der Oberfläche der Erde ab. Die jungen Larven erscheinen bald, häuten sich einige Mal, und erreichen vor ihrer Verpuppung gewöhnlich die doppelte Länge des Käfers, sind aber alle nach einem Muster gebildet, so daß sich die Species schwer unterscheiden lassen. Sie gehören zu derjenigen allgemeinen Bildung, zu der auch die Larven der Zabroiden, der Pöcilus=Arten u. a. zu rechnen sind. Bei den meisten Arten dauert die Zeit der Entwickelung der Larve vom Ei bis zur Puppe nur 6 — 8 Wochen, ihr Puppenstand kaum halb so lange, die Käfer aber können länger leben, zumal wenn ihre Begattung verzögert wird. Nach der Begattung sterben sie bald.

Gewöhnlich halten sich die Amaroiden bei Tage in der Erde, unter Moos, Gras und Steinen auf, verlassen aber bei einbrechender Dämmerung ihre Schlupfwinkel, und treiben nun im Zwielicht ihr Wesen, gehen ihrer Nahrung nach, und begatten sich. Man sieht sie zwar häufig auch im Sonnenschein herumlaufen, es scheint dies jedoch mehr durch Zufall veranlaßt zu werden, als im Naturell dieser Thiere seinen

Grund zu haben. Ein starker Regen treibt sie ebenfalls leicht aus ihren Löchern hervor, und man sieht sie dann nebst andern Carabiden oft in Menge auf den Pfützen herumschwimmen. Manche Arten halten sich mehr in sandigen und trocknen Gegenden auf, andere ziehen lehmigen und feuchten Boden zu ihrem Aufenthalte vor; daher kommt es, daß man gewisse Arten zwar weit verbreitet findet, aber immer nur in Gegenden, die ihrer Lebensweise angemessen sind; manche Arten finden sich jedoch sowohl in trocknen als in feuchten Gegenden gleich häufig.

Vegetabilische Stoffe bilden die Hauptnahrung der Amaroiden, und die Amara tricuspidata, trivialis, communis und familiaris scheinen vor allen andern Freunde vom Getreide zu seyn. Aber auch das Mark der Gräser, die saftigen Wurzeln mancher Kräuter und mehr dergleichen dienen ihnen zur Nahrung, so wie die Larven und die Maden verschiedener Insecten, die ihnen aufstoßen, und deren sie sich zu bemächtigen stark genug sind. Dabei sind sie starke Esser. Man sieht dies an ihrem sehr aufgetriebenen Leibe, wenn sie so eben eine gute Mahlzeit gehalten haben.

Diejenigen Arten, welche Flügel haben, bedienen sich derselben gleichwohl nur selten. Sie fliegen jedoch zuweilen bei angenehmem Wetter, und besonders in der Abenddämmerung *). Man kann sie indessen durch Angst leicht zum Fliegen bringen, wenn man sie z. B. in ein Zuckerglas einsperrt, die Oeffnung desselben verstopft, und nun einer starken Wärme aussetzt. Im Allgemeinen ist ihr Naturell mehr lebhaft als träge, sie laufen ziemlich hurtig; einige Arten aber sind in ihren Bewegungen etwas langsam, vorzüglich die der Untergattung Percosia.

---

*) Ich habe daher gegen Walch's Versicherung (Naturforscher XI. p. 95.), daß ihm einst in der Nacht eine große Menge des Carabus vulgaris Lin. (wenn auch nicht eben diese, doch gewiß eine unserer gemeinern Amarenarten) in die Stube geflogen sey, Nichts einzuwenden. Vom Harpalus ruficornis und H. griseus hat man der Beispiele schon mehrere, daß sie sich in warmen Nächten bei Tausenden im Fluge erheben (vergl. Illiger's Magaz. für Insektenk. I. p. 52.), wie es auch neuerlich (im Jahr 1829) bei Berlin und andern Orten Norddeutschlands beobachtet worden ist.

Vaterland.

Die Amaroiden finden sich sämmtlich nur auf der nördlichen Hemisphäre der Erde, und hier wiederum fast nur in der gemäßigten und kalten Zone. Ich habe wenigstens keine Species gesehen, die auf der südlichen Erdhälfte ihr Vaterland hätte. Die reisenden Naturforscher bestätigen diese Meinung, und Eschscholtz, der auf seinen Reisen um die Erde dies zu beobachten Gelegenheit hatte, versichert es in Briefen an mich ausdrücklich. Nun finden wir zwar in Sturm's Catalog seiner Insectensammlung (I. p. 90.) eine Amara cephalotes aus Brasilien, dies ist aber kein Amaroid, sondern eine zur Gattung Barysomus Dej. (Spec. gén. des Col. IV.) gehörige Art. Die von Mac Leay (Annulosa Javan. I. p. 21.) erwähnten drei Species von javanischen Amaren scheinen ebenfalls nur Barysomen zu seyn. Perty's Amara marginella aus Brasilien (vergl. Delectus Animal. Articulatorum. Monach. 1830. p. 11.) ist ein ächter Oodes. Kaum findet man innerhalb der nördlichen Hälfte der heißen Zone einige Gegenden, in denen Amaroiden leben, und wo dies der Fall ist, gleicht doch das Klima dem der gemäßigten Zone, z. B. auf den Hochebenen und Gebirgen von Mexico, unter dem 18 und 19 Breitengrade. Uebrigens ist das Vaterland der Amaroiden weit ausgedehnt, denn sie finden sich durch ganz Europa, im nördlichen Afrika, Asien und Amerika. Besonders auffallend ist es, daß gewisse Arten so sehr weit verbreitet sind; man könnte fast glauben, die Natur habe die Stammeltern derselben in verschiedenen Gegenden zu gleicher Zeit hervorgebracht, denn Amara trivialis z. B. findet sich nicht nur bei uns, sondern auch in Marocco, und in der Soongarei Asiens, also in einem Landstriche, von mehr als 1000 geographischen Meilen Länge. Eben so findet man Amara spreta und patricia Dej. nicht nur in verschiedenen Gegenden von Europa, sondern auch in Nordamerika. *)

*) Man kann die Identität der Art einzelner Individuen, mögen sie nun aus einer und derselben Gegend, oder aus weit von

Systematische Uebersicht der Gattungen.

Die mir gegenwärtig bekannten Arten der gesammten Familie der Amaroiden bilden acht Hauptabtheilungen (Untergattungen) nach folgenden Kennzeichen.

I. Ein zweispitziger Zahn in der Ausrandung des Kinns.

1. Brustschild mehr nach vorn verjüngt, hinten erweitert, oder eben so breit als vorn.

A. Hinterschienen des Männchens an der innern Seite kahl, oder nur dünn mit Härchen gefranzt.

a. Die drei erweiterten Tarsenglieder des Männchens breit herzförmig . 1. **Percosia.**

b. Die drei erweiterten Tarsenglieder des Männchens länglich herzförmig 2. **Celia.**

B. Hinterschienen des Männchens an der innern Seite mit einem dichten Haarfilz versehen . . . . 3. **Amara.**

2. Brustschild mehr nach hinten verjüngt, mehr oder weniger herzförmig, vor der Mitte erweitert.

A. Hinterschienen des Männchens an der innern Seite mit einem dichten Haarfilz versehen . . . . 4. **Bradytus.**

B. Hinterschienen beider Geschlechter an der innern Seite kahl.

---

einander entlegenen Ländern stammen, zwar nicht mathematisch nachweisen, indessen halte ich Individuen wirklich der Art nach für identisch, wenn sich an ihnen keine bestimmten specifischen Unterscheidungszeichen auffinden lassen. Kann man dies als richtig annehmen, so scheint es auch wohl seine Richtigkeit mit der mehrfachen Entstehung einer und derselben Art zu haben; denn es ist kaum denkbar, daß Thiere, wie oben genannte Käferchen, die sich nicht durch Schiffe und Waarentransporte aus einer Gegend in die andere versetzen lassen, von einem einzigen Paare abstammen, und sich doch so weit verbreiten können, als wir sie wirklich verbreitet sehen. Es widerspricht vielleicht der schaffenden Natur nicht, anzunehmen, daß sie unter gleichen Umständen eine und dieselbe Thierart an verschiedenen Puncten der Erde zum Daseyn brachte.

a. Mittelschienen des Männchens an der innern Seite zweizähnig . . 5. Leirus.

b. Mittelschienen beider Geschlechter an der innern Seite ungezahnt 6 Leiocnemis.

II. Ein einfacher Zahn in der Ausrandung des Kinns.

1. Brustschild hinten sehr verengt . . . . 7. Amathitis.
2. Brustschild hinten erweitert. . . . . . 8. Acrodon.

Bemerk. Die doppelte Bildung des Brustschilds und des Zahns in der Ausrandung des Kinns ist bei den Amaroiden immer so deutlich ausgedrückt, daß man hierin bei Bestimmung der Gattungen nicht irren kann; denn nähern sich gleich die Extreme beider Bildungen einander mehr oder weniger, wie es z. B. in Rücksicht des Brustschilds bei Bradytus consularis und den ächten Arten von Amara der Fall ist, so wird man doch den Grundtypus auch hier nicht verkennen.

I. Percosia Zim.

Menti dente intermedio bifido: thorace subquadrangulo aut postice dilatato: tibiis posticis utriusque sexus intus glabris: tarsorum anticorum articulis tribus primis maris dilatatis transverso-cordiformibus.

Hierher gehören Amara sicula, pastica, patricia Dej. Amara zabroides Dej. ist nur große Varietät von patricia, zu welcher auch Carab. mancipium, plebejus, equestris Duftschm., Amara nobilis Sturm gehören.

II. Celia Zim.

Menti dente intermedio bifido: thorace subquadrangulo aut postice dilatato: tibiis posticis maris intus glabris aut pilis tenue ciliatis: tarsorum anticorum articulis tribus primis maris dilatatis oblongo-cordiformibus aut triangularibus.

Ich theile die Celien (Celia, von κέλλω laufen) in folgende 9 Gruppen.

I. Vorderbrustbein des Männchens in der Mitte punctirt, oder mit einem (öfters punctirten) Grübchen versehen.
  1. Hinterschienen des Männchens an der innern Seite mit Härchen gefranzt.
    A. Augen flach. (Erste Gruppe.)
    B. Augen vorragend. (Zweite Gruppe.)
  2. Hinterschienen beider Geschlechter an der innern Seite haarlos.
    A. Fühler schwarz. (Dritte Gruppe.)
    B. Fühler ziegelroth oder pechbraun.
      a. Fühler langgliedrig;
        α. Brustschild ohne vorspringende Vorderecken. (Vierte Gruppe.)
        β. Brustschild mit vorspringenden Vorderecken.
          * Geflügelte Arten. (Fünfte Gruppe.)
          ** Ungeflügelte Arten. (Sechste Gruppe.)
      b. Fühler kurzgliedrig. (Siebente Gruppe.)
II. Vorderbrustbein beider Geschlechter in der Mitte ohne Grübchen und Puncte.
  1. Brustschild viereckig. (Achte Gruppe.)
  2. Brustschild vorn verengt. (Neunte Gruppe.)

Erste Gruppe. Ein dicker, gebrungener Körper, dem der Percosien ähnlich; ein dicker Kopf, mit schwach vertieften Eindrücken zwischen den Fühlern; flache Augen; ziemlich kurzgliedrige, noch nicht bis an die Schulterecken reichende Fühler von roth- oder pechbrauner Farbe; Taster und Beine von derselben Farbe; das Vorderbrustbein der Männchen auf der Mitte punctirt; die Flügeldecken hinten wenig verlängert, gestreift, die Streifen punctirt; die abgekürzte Streife an der Wurzel der Flügeldecken ziemlich lang, schräg laufend, gewöhnlich hinten mit der ersten, vorn mit der zweiten Längsstreife vereinigt; die Mittel- und Hinterschienen der Männchen nur sehr wenig nach innen gekrümmt, letztere an der innern Seite leicht aber deutlich mit Haaren gefranzt; die Mittel- und Hinterschienen der Weibchen ziemlich gerade, wie bei den Männchen mit Dornen und Borsten besetzt, aber haarlos. Die bekannten Arten sind flugfähig. Hierher ge=

hört als Typus Amara ingenua Dej. (Am. lata, subaenea Sturm.)

Zweite Gruppe. Der Körper ist hier weniger gedrungen, als bei den Arten der vorigen Gruppe, etwas flacher; der kleine Kopf ist vorgestreckt, mit tief eingedrückten, länglichen Grübchen zwischen den Fühlern; die Augen sind sehr convex und hervorstehend; die roth- oder pechbraunen Fühler reichen bei einigen Arten noch über die Schulter hinaus; das Vorderbrustbein der Männchen ist auf der Mitte punctirt, oder hat daselbst ein (meistens punctirtes) Grübchen; die Flügeldecken sind hinten ziemlich verlängert, und mit feinen, punctirten Längsstreifen bezeichnet; die abgekürzte Streife an der Wurzel der Flügeldecken ist ziemlich lang, sie hängt vorn mit der zweiten, hinten mit der ersten Längsstreife zusammen; die Männchen haben fast ohne Ausnahme zwei dicht neben einander stehende, borstentragende Puncte auf jeder Seite des Analsegments, die Weibchen zwei eben solche, weiter auseinander stehende; die Mittelschienen der Männchen sind sehr wenig nach innen gekrümmt, die der Weibchen gerade; die Hinterschienen der Männchen sind an der innern Seite mit feinen Härchen gefranzt, die der Weibchen haarlos. Die hierher gehörigen Arten sind geflügelt. Ich nenne davon nur Amara complanata *), fusca, modesta Dej., und beschreibe außerdem noch vier merkwürdige neue Arten, die sich in Herrn Fr. Schüppel's Sammlung zu Berlin befinden.

1. Celia fuscicornis Zim. Thorace antice angustato, angulis posticis acutis recte extrorsum vergentibus dentiformibus, dente angulari minore.

Obgleich dieser Käfer ganz von der Gestalt und Größe der Amara fusca Sturm, Dej. ist, so daß man ihn leicht mit derselben verwechseln könnte, so ist er doch wesentlich davon verschieden. Der Oberleib ist hell erzfarbig, der Unterleib pechfarbig, oder wie die Taster, Fühler und Beine

*) Dejean vergleicht diese Species gar sehr mit Unrecht der consularis, die zur Untergattung Bradytus gehört.

rothbraun. Der Kopf ist klein, glatt, hat nur mäßig tiefe Eindrücke zwischen den Fühlern, und vorragende, doch etwas weniger gewölbte Augen als fusca. Der Brustschild ist wenig gewölbt, nach vorn leicht zugerundet, am Vorderrande mäßig, aber deutlich und tiefer als bei fusca ausgerandet, am Hinterrande ziemlich gerade abgestutzt; die vordern Ecken sind abgerundet, nicht vortretend, die hintern rechtwinkeligt, scharf, ein wenig nach außen gebogen, so daß sie fast zahnförmig erscheinen; die Rinne, die den Außenrand bildet, ist vor dem Schildchen entweder unterbrochen oder sehr schwach, stößt aber in der Mitte des Vorderrandes ohne Unterbrechung zusammen, wie man dies auch an den beiden folgenden Arten, nicht aber mit gleicher Bestimmtheit an der fusca bemerken kann; die beiden Grübchen auf jeder Seite sind merklich eingedrückt und punctirt. Die Flügeldecken sind etwas breiter als der Brustschild, wenig gewölbt, punctirt gestreift, die Zwischenräume der Streifen eben. Der Unterleib ist ziemlich glatt, nur an den Seiten zeigen sich zerstreut stehende, kaum sichtbare Pünctchen. Das Vaterland des Thieres ist Dalmatien.

2. Celia properans Zim. Thorace antice angustato, angulis posticis acutis recte extrorsum vergentibus dentiformibus, dente angulari majore.

Dieses Thier bildet eine Stammart, an welche sich Celia fuscicornis und cursitans als Nebenarten *) anschließen. Sie ist fast von der Größe der fusca, $3\frac{1}{2}$ Linien lang, weicht aber an Gestalt von derselben merklich ab. Vorn ist sie enger, hinten breiter, oben flacher. Der Oberleib ist dunkel erzfarbig, der Unterleib schwarz, zuweilen pechfarbig, die Seitenränder des Brustschilds und der Flügeldecken scheinen etwas röthlich durch; Taster, Fühler und Beine sind

*) Unter Nebenart oder Nebenform einer Species verstehe ich nicht Abart (varietas), sondern eine selbstständige Art, deren Totalhabitus nur zugleich der einer andern Art ist. Harpalus griseus z. B. ist eine Nebenart zu Harp. ruficornis, obgleich an den anders gebildeten Hinterecken des Brustschilds leicht als eigene Species zu erkennen.

hell pechfarbig, etwas röthlich. Der Kopf ist klein und glatt, hat aber tiefe Eindrücke zwischen den Fühlern; die ziemlich vorstehenden Augen sind etwas weniger gewölbt als bei der fusca. Der Brustschild ist beinahe viereckig, doch etwas breiter als lang, seine Seiten vorn nur leicht zugerundet, der Vorderrand mäßig, aber etwas tiefer als bei der fusca ausgebuchtet, der Hinterrand dagegen gerade abgestutzt; die Vorderecken sind abgerundet, nicht vortretend, die Hinterecken rechtwinkligt, scharf, mit einer gerade nach außen gebogenen Spitze, wodurch ein sehr merkliches Zähnchen entsteht; die Oberseite ist von sehr flacher Wölbung, wie man dies auch bei den Nebenarten dieser Species bemerkt, hinten der Quere nach merklich niedergedrückt, und auf jeder Seite mit zwei tiefen, punctirten Grübchen bezeichnet; der Saum am Vorderrande ist deutlich ausgeprägt, hinten aber verschwindet er vor dem Schildchen. Die Flügeldecken sind an der Basis kaum breiter als der Brustschild, sie erweitern sich jedoch nach hinten zu merklich, oben sind sie wenig gewölbt, tief gestreift, die Streifen deutlich punctirt, die Zwischenräume der Streifen eben und glatt. Unter starker Vergrößerung bemerkt man an den Seiten der Brust und des Bauchs feine Pünctchen. Man findet diese Species in Oestreich.

3. Celia cursitans Zim. Thorace subquadrangulo, angulis posticis acutis recte extrorsum vergentibus dentiformibus, dente angulari minuto.

So groß wie die vorige Art, und Nebenform derselben. Oben ist sie dunkel erzfarbig, unten schwarz mit mehr oder weniger metallischem Glanze; die hintern Seiten des Brustschilds und der Flügeldecken sind röthlich; Fühler, Taster und Beine pechfarbig; die Wurzelglieder der Fühler und Taster, so wie die Schienen etwas heller, mehr rothbraun oder rostfarbig. Der Brustschild ist an allen vier Seiten deutlich gerändelt, von quer-viereckiger Form, vorn mäßig ausgerandet, hinten abgestutzt, mit abgerundeten, nicht vortretenden Vorderecken, und rechtwinkeligten, scharfen Hinterecken; das Zähnchen an den Hinterecken ist zwar sehr klein, aber doch deutlich; oben ist er mäßig gewölbt, hinten der

Quere nach scharf niedergedrückt, auf jeder Seite mit zwei tiefen, punctirten Grübchen versehen. Die Flügeldecken sind an der Wurzel deutlich breiter als der Brustschild, ihre Seiten ziemlich parallel; oben nach vorn zu sind sie etwas niedergedrückt, wodurch ein flacher Rücken entsteht; die punctirten Streifen sind sehr deutlich, ihre Zwischenräume eben. Die Seiten der Brust und des Bauchs sind fein punctirt. In Oestreich einheimisch.

4. Celia ambulans Eschscholtz. Thoracis angulis posticis obtusis.

Der modesta ähnlich an Gestalt und Größe, aber schlanker, und durch die stumpfen Hinterecken des Brustschilds von allen übrigen zu dieser Gruppe gehörigen Arten leicht zu unterscheiden. Der ganze Körper ist dunkel erzfarbig, nur die Außenseiten, die Taster, Fühler und Beine sind rothbraun. Aus Rußland kommend.

Dritte Gruppe. Die hierher gehörigen Käfer bilden mit denen der folgenden Gruppe einen Nebenzweig der Celien, durch den sie mit den Amaren verknüpft werden, so daß Celia mexicana (Amara mex. Dej.) sich dem Hauptstamm der Celien, C. interstitialis aber unmittelbar den ächten Amaren verbindet. Im Aeußern gleichen übrigens diese Thiere mehr den Amaren, als den Celien, die Grenze beider Gattungen ist jedoch scharf und sicher, und besteht in dem Daseyn des Haarfilzes an den Hinterschienen der männlichen Amaren, und in dem Mangel desselben an den Hinterschienen der männlichen Celien. Interessant aber ist es zu bemerken, wie die Arten dieses Zweigs in der ganzen Bildung ihres Körpers sich in gleichem Maaße den Amaren nähern, als sie sich vom Hauptstamm der Celien entfernen. Man bemerkt dies nicht nur an der Farbe, sondern auch an der Bildung der einzelnen Körpertheile, besonders der Vordertarsen der Männchen, deren erweiterte Glieder herzförmig und vorn deutlich ausgerandet sind, wie es gewöhnlich bei den ächten Amaren der Fall ist. Was die speciellen Charactere gegenwärtiger Gruppe betrifft, so sind es folgende: ein kleiner Kopf; gewölbte und ziemlich hervorstehende Augen;

Fühler, die mit Ausnahme des gewöhnlich rothen Wurzelgliedes, ganz schwarz sind, und beim Männchen bis an die Schulter reichen; Beine von ebenfalls schwarzer Farbe; das Vorderbrustbein der Männchen auf der Mitte nur sehr leicht, aber doch merklich eingedrückt, wenigstens fein punctirt; die Mittelschienen der Männchen leicht gekrümmt; die Hinterschienen in beiden Geschlechtern mit aufrecht stehenden Borsten besetzt, aber vollkommen haarlos. Der After hat beim Männchen auf jeder Seite immer nur einen, beim Weibchen aber zwei borstentragende Puncte. Ich kenne vier Species, die zwei Hauptformen bilden; sie sind geflügelt.

Zur ersten Hauptform (thoracis foveolis distinctis) gehören Amara interstitialis Dej., die sich fast nur durch den flach abgesetzten Seitenrand des Brustschilds von der folgenden unterscheidet, und dann Carabus erraticus Duftschm. (Amara errat. Sturm., punctulata Dej.), die ich hier näher beschreiben will.

Die Celia erratica ist länglich eiförmig, 3 — $3\frac{1}{2}$ Linien lang, oben bald erzfarbig, bald kupferroth, bläulich, grünlich, schwarz; unten dunkel erzfarbig, mit grünem Schimmer. Der kleine Kopf ist fast so breit als lang, mit vorragenden Augen; die Lefze ist schwarz, öfters ins Erzfarbige spielend; auch die übrigen Mundtheile und die Fühler sind schwarz, gewöhnlich aber haben letztere ein dunkelrothes Wurzelglied. Der Brustschild ist viel breiter als der Kopf, und um das Doppelte breiter als lang, nach vorn zugerundet, vorn deutlich ausgerandet, hinten von der Breite der Flügeldecken, an den Seiten der Basis leicht ausgebuchtet; die Seitenränder sind nicht flach abgesetzt, wie dies bei der vorigen Art der Fall ist; die vordern Ecken sind ziemlich abgerundet, doch etwas vorragend, die hintern rechtwinkeligt, ziemlich scharf; die Oberseite ist etwas uneben, vor der Basis der Quere nach mehr oder weniger tief niedergedrückt, und auf jeder Seite mit zwei deutlichen, meistens unpunctirten Grübchen versehen; sind letztere punctirt, so ist doch immer nur sehr wenig und kaum merklich. Die Flügeldecken sind mäßig gewölbt, fein gestreift, die Streifen punctirt;

die Zwischenräume der Streifen sind bald eben, bald etwas erhöht, öfters noch mit Quereindrücken markirt, so daß sie wie verkrüppelt aussehen; die augenförmigen Puncte am Außenrande stehen in der Mitte weniger gedrängt, seltner jedoch ist ihre Reihe weit unterbrochen. Die Seiten der Brust sind mehr oder weniger punctirt, die des Bauchs fein gerunzelt oder glatt. Die Beine sind schwarz, die Schenkel gewöhnlich mit einem starken grünen Erzglanze überzogen, die Dornen der Schienen und Tarsen und die Krallen röthlich. Man findet diesen Käfer hin und wieder in Deutschland, in der Schweiz, in Schweden, Finnland und Rußland; ziemlich häufig auch in Kamtschatka und wohl durch den ganzen Norden von Asien. Dejean versichert, ihn auch als aus dem Nordwesten von America kommend erhalten zu haben.

Zur zweiten Hauptform (thoracis foveolis fere nullis) gehören Celia moerens Zim., $4\frac{1}{2}$ — 5 Linien lang, und 2 — $2\frac{1}{2}$ breit, völlig schwarz, glatt, mit kaum sichtbar gestreiften Flügeldecken; und Celia lugens Zim., viel schmaler als die vorige, ebenfalls ganz schwarz, und im Aeußern unserer Amara trivialis ähnlich; beide aus Mexico.

Vierte Gruppe. Die dazu gehörigen Arten unterscheiden sich fast nur durch die Farbe der Fühler von denen der vorigen Gruppe, und durch einen merklich dickern Kopf. Die Augen sind mäßig vorragend; die Fühler langgliedrig und rostroth; der Brustschild ohne vorspringende Vorderecken; die Flügeldecken fein gestreift; die abgekürzte Streife ziemlich lang, zwischen der ersten und zweiten Längsstreife stehend, hinten mit der ersten zusammenhängend; die Reihe der augenförmigen Randpuncte in der Mitte unterbrochen; das Vorderbrustbein der Männchen auf der Mitte deutlich eingedrückt, oder fein punctirt, oder mit einem punctirten Grübchen versehen; die Mittelschienen kaum gekrümmt; die Hinterschienen an der innern Seite haarlos; der After der Männchen auf jeder Seite nur mit einem borstentragenden Puncte versehen. Die beiden mir bekannten Arten dieser Gruppe sind Amara californica und mexicana Dej.

Fünfte Gruppe. Der Kopf ziemlich klein, mit mäßig vorragenden Augen, und langgliedrigen, rostfarbigen Fühlern, die indessen die Schulter kaum überragen. Der Brustschild ist sehr ausgezeichnet, an den Seiten mehr oder weniger flach abgesetzt, vorn in weit vorragende Ecken auslaufend. Die Flügeldecken sind fein gestreift, die Streifen oft kaum sichtbar punctirt, die abgekürzte Streife ziemlich lang, zwischen der ersten und zweiten Längsstreife stehend, hinten gewöhnlich mit der ersten verbunden; die Randpuncte sehr klein, in der Mitte wenig gedrängt stehend, oder eine unterbrochene Reihe bildend. Das Vorderbrustbein der Männchen ist auf der Mitte deutlich punctirt. Auf jeder Seite des Afters sieht man zwei borstentragende Puncte, die beim Männchen nahe bei einander stehen, beim Weibchen mehr getrennt sind. Die Schienen sind sehr dünn und gerade, nur die Mittelschienen der Männchen sind leicht nach innen gekrümmt; die Hinterschienen sind haarlos; die Vordertarsen dreieckig. Die sechs bekannten Arten haben Flügel; es sind folgende:

1. Celia tescicola Zim. Thorace majusculo, angulis anticis minus porrectis; elytris modice convexis; pectore laevi. In den Kirgisensteppen.

2. Celia rupicola Zim. Thorace minusculo, angulis anticis minus porrectis; elytris modice convexis; pectore laevi. In den Gebirgen des südlichen Sibiriens.

3. Carabus Quenseli Schönh. (Amara Quenselii Dej.) Thorace minusculo, angulis anticis valde porrectis; elytris modice convexis; pectore laevi. In Lappland.

4. Celia Silvicola Schmidt. (Amara Quenselii var. Dej., Am. metallifera And.) Thorace majusculo, angulis valde porrectis; elytris modice convexis; pectore laevi. In den Ostseeprovinzen.

5. Celia monticola Zim. (Amara mont. Dej.) Elytris supra deplanatis; pectore laevi. In den savoyischen und piemontesischen Alpen.

6. Celia remota Eschscholtz. (Amara remotestriata Dej.) Pectore parum sed distincte punctato. Auf Unalaschka.

Sechste Gruppe. Die Augen ziemlich flach; die Fühler langgliedrig und rothbraun oder rostfarbig; der Brustschild mit stark vorragenden Vorderecken versehen; die Flügel fehlen; das Weibchen führt auf jeder Seite des Afters zwei borstentragende Puncte. Ich kenne nur folgende Species:

Celia saxicola Ménétriés. 3½ — 4 Linien lang; eben dunkel erzfarbig, unten mehr oder weniger pechbraun; Taster, Fühler und Beine rostroth. Der Kopf ist von mittlerer Größe, glatt, nur mit den gewöhnlichen, mäßig tiefen Grübchen zwischen den Fühlern bezeichnet; die Augen sind flach; die Fühler reichen noch etwas hinter die Schulter. Der Brustschild ist vorn tief ausgerandet, so daß seine etwas abgerundeten Vorderecken weit hervortreten, die Seiten sind stärker gerundet, als bei Celia infima, und folglich mehr, als bei allen übrigen bekannten Celien, doch erkennt man deutlich, daß sie nach hinten zu nicht eigentlich verengt sind, daher sich auch die nicht sehr scharfen Hinterecken ziemlich rechtwinkeligt zeigen; die Basis ist in der Mitte sehr leicht ausgerandet, die Oberseite mäßig gewölbt, vorn und hinten merklich der Quere nach niedergedrückt, hinten auf jeder Seite mit zwei deutlichen Grübchen besetzt, von denen das innere länger und tiefer als das äußere ist, beide aber sind in ihrem Grunde und Umfange mit feinen Puncten bezeichnet. Das dreieckige Schildchen ist glatt. Die Flügeldecken sind vorn nicht deutlich breiter als die Basis des Brustschilds, sie erweitern sich jedoch etwas nach der Mitte zu, und haben vor der Spitze eine merkliche Ausrandung; ihre Wölbung ist ziemlich stark, ihre Längsstreifen fein und punctirt, die abgekürzte Streife unmittelbar neben dem Schildchen stehend, die Zwischenräume der Streifen eben, die augenförmigen Puncte vor dem rostfarbigen Außenrande der Flügeldecken wenig gedrängt. Der Unterleib ist glatt, die vordern Bauchringe führen an den Seiten kaum einige feine Puncte. Im Caucasus einheimisch.

Siebente Gruppe. Mehrere auffallende Charactere bezeichnen diese Gruppe: der kleinste Körper unter den Celien; ein kleiner, kurzer Kopf, mit stark vorragenden Augen; kurzgliedrige, fast schnurförmige, rostrothe Fühler; ein an den Seiten ziemlich gerundeter Brustschild; punctirt gestreifte Flügeldecken; ein kaum sichtbares Rudiment des abgekürzten Streifchens zwischen der ersten und zweiten Längsstreife; vor dem Außenrande der Flügeldecken eine in der Mitte weit unterbrochene Reihe von augenförmigen Puncten; Mangel an flugfähigen Unterflügeln; ein beim Männchen in der Mitte punctirtes Vorderbrustbein; ein beim Männchen auf jeder Seite einen, seltner zwei neben einander stehende, borstentragende Puncte führendes Analsegment, das beim Weibchen auf jeder Seite mit zwei solchen, aber getrennt stehenden Puncten bezeichnet ist; in beiden Geschlechtern gerade und haarlose Mittel- und Hinterschienen. Typus ist Carabus infimus Knoch (Amara infima Dej.).

Achte Gruppe. Celien, deren Vorderbrustbein in beiden Geschlechtern unpunctirt, und deren Brustschild viereckig ist. Sie haben einen schlanken Körper, einen kleinen Kopf, vorstehende Augen, röthlich gelbe, oder rothe, oder röthlich braune, langgliedrige Fühler, fein gestreifte Flügeldecken, an deren Basis zwischen der ersten und zweiten Längsstreife ein deutliches, hinten gewöhnlich mit der ersten sich vereinigendes Streifchen steht, im neunten Intervall der Flügeldecken feine, augenförmige, in der Mitte wenig gedrängt stehende Puncte, flugfähige Unterflügel, die Männchen auf jeder Seite des Afters einen, die Weibchen zwei borstentragende Puncte, beide Geschlechter gerade, haarlose Mittel- und Hinterschienen. Hierher gehören Amara aurata, und bifrons Dej.

Neunte Gruppe. In dieser Gruppe sind die Erkennungsmerkmale der nach vorn sichtbar verengte Brustschild, und das in beiden Geschlechtern unpunctirte Vorderbrustbein. Der Kopf ist klein, und hat beim Männchen ziemlich vorragende Augen. Die langgliedrigen Fühler und die Beine sind gelb, oder roth, oder rothbraun; die Flügeldecken beim

Männchen schlanker, nach hinten mehr verengt, beim Weibchen mehr eiförmig. Das ziemlich kurze Streifchen an der Wurzel der Flügeldecken steht zwischen der ersten und zweiten Längsstreife, und ist hinten fast immer frei. Die Punctreihe vor dem Außenrande der Flügeldecken ist in der Mitte mehr oder weniger unterbrochen. Der After der Männchen führt auf jeder Seite einen, der der Weibchen zwei borstentragende Puncte. Die Schienen sind in beiden Geschlechtern unbehaart und ziemlich gerade. Die bekannten Arten können fliegen. Es sind Carabus proletarius Knoch (Amara musculis Dej.), Amara chalcea Dej., und Amara grandicollis Dej. Catal.

Celia grandicollis ist ein Animal variabile, das in Hinsicht seiner specifischen Bestimmung auch einen Kenner leicht irre führen kann. Ich habe mich zu wiederholten Malen vergebens bemüht, an einer Menge von abweichenden Individuen dieser Art einen Character aufzufinden, der für die auffallendsten Varietäten specifische Giltigkeit haben möchte; er existirt nicht, überall sind Uebergänge und Zwischenstufen vorhanden. Die vier Hauptvarietäten sind folgende:

1. Kleiner, oben weniger erzglänzend, mit tief gestreiften Flügeldecken. (Amara grandicollis Dej. Catal.)

2. Kleiner, oben grünlich erzglänzend, mit weniger tief gestreiften Flügeldecken. (Celia Seileri Heer.)

3. Größer, pechbraun, mit wenigen tief gestreiften Flügeldecken. (Amara oreophila Imhoff.)

4. Größer, oben mehr oder weniger erzfarbig, mit weniger tief gestreiften Flügeldecken. (Amara rufocincta Mannerh., Dej.)

Die Länge dieses Thiers schwankt zwischen $2\frac{1}{2}$ — $3\frac{1}{2}$, die Breite zwischen 1 — $1\frac{3}{4}$ Linien; die Farbe ist oben tief pechbraun, glänzend, oft mit einem grünen Metallschimmer versehen, unten schwarz, oder pechbraun; Taster, Fühler und

Beine sind roth, zuweilen auch das Analsegment; die Außenseiten des Brustschilds und der Flügeldecken scheinen röthlich durch. Der Kopf ist klein, die Augen ziemlich vorstehend beim Männchen, viel flacher beim Weibchen. Der Brustschild ist bald kürzer, bald länger, nach vorn zu bald mehr bald weniger verengt, vorn bald mehr bald weniger tief ausgerandet, die Seiten mehr oder weniger gerundet, die Vorder- und Hinterecken mehr oder weniger scharf, alles dies aber ohne bedeutenden Unterschied; vor der ziemlich gerade abgestutzten Basis sieht man auf jeder Seite zwei mehr oder weniger tief eingedrückte Grübchen, in und um welchen sich scharf eingedrückte Puncte zeigen. Die Flügeldecken sind vorn so breit als der Brustschild, beim Männchen gewöhnl. h etwas schlanker und enger als beim Weibchen, oben mäßig gewölbt, deutlich gestreift, die Streifen punctirt. Die Brust- und Bauchseiten führen immer Puncte; diese stehen gedrängter und sind tiefer eingedrückt, wenn sie zugleich auf dem Brustschilde dichter stehen und tiefer sind. Das Thier ist ziemlich durch ganz Europa verbreitet.

Mit Unrecht hat Dejean (Spec. Col. III.) diesen Käfer für Varietät des Harpalus brunneus Gyll. erklärt. Letzterer ist zwar der C. grandicollis im Aeußern sehr ähnlich, und fast von gleicher Größe und Farbe, steht aber vermöge seines einfachen Zahns in der Ausrandung des Kinns in einer eigenen Untergattung, die ich Acrodon nenne.

III. Amara Bonn.

Menti dente intermedio bifido: thorace subquadrangulo aut postice dilatato: tibiis posticis maris intus dense pilosis.

Die ächten Amaren. Ihr Name ist gebildet vom Worte μαίρω glänzen, hell seyn, mit ἀ privativo verbunden. Amara bedeutet also eine Thiergattung von dunkler Farbe.

Sehr auffallend ist in dieser Gattung das Vorhandenseyn von Kakerlaken. Man weiß, daß das Wesen der In-

dividuen, die diesen Namen führen, in einer ungewöhnlichen Färbung des Körpers besteht, die in allen Verhältnissen dieselbe bleibt. Sowie aber bei Säugthieren und Vögeln die Kakerlaken an den rothen Augen, an der weißen Haut und dem weißen Haar oder Gefieder zu erkennen sind, so unterscheidet man sie bei den Amaren an den rothen Fühlern, den ganz oder theilweise rothen Beinen, und dem schwarzen, rothgesäumten Körper; wie also die Färbung bei jenen immer nur Albinos zeigt, so könnte man sie hier Negrinos nennen. Es konnte nicht fehlen, daß man Individuen dieser Art, die mir fast aus allen bekannten Species vorgekommen sind, nicht vielfach hätte für eigene Species halten und beschreiben sollen. Das ist denn auch öfters wirklich geschehen, und solche Kakerlaken sind z. B. Harpalus despectus Sahlb. (Ins. Fenn. p. 245. n. 49.) zu Amara curta Dej. gehörig, Carabus ovatus Fabr. (Amara ovata Sturm Fn.) zu Amara obsoleta Dej. gehörig, Amara linearis Sturm Catal., zu Amara trivialis. Dej. gehörig. Dahl's Catalog wimmelt von Species dieser Art.

Ich theile die Amaren in vier Gruppen.

I. Vorderschienen mit einem dreispitzigen äußern Sporn versehen. (Erste Gruppe.)

II. Vorderschienen mit einem einfachen äußern Sporn versehen.

1. Mittelschienen der Männchen an der innern Seite mit Härchen gefranzt. (Zweite Gruppe.)

2. Mittelschienen beider Geschlechter an der innern Seite haarlos.

A. Vorderbrustbein beider Geschlechter auf der Mitte glatt. (Dritte Gruppe.)

B. Vorderbrustbein der Männchen auf der Mitte punctirt, oder mit einem Grübchen versehen. (Vierte Gruppe.)

Erste Gruppe. Der Körper ist ziemlich gestreckt, von Gestalt entweder cylindrisch oder länglich eiförmig, mehr oder weniger gewölbt. Die Farbe des Oberleibes, die bei den Arten der folgenden Gruppen sehr veränderlich ist, variirt hier unter den Individuen einer und derselben Art wenig oder gar nicht. Die Flügeldecken sind immer deutlich punctirt gestreift. Der äußere, dreispitzige Sporn der Vorderschienen zeichnet die Species dieser Gruppe sehr aus. Die Mittelschienen sind in beiden Geschlechtern ziemlich gerade. Die Männchen führen auf jeder Seite des Afters einen, die Weibchen zwei borstentragende Puncte. Ich kenne neun Arten. Einen vorn abgestutzten Thorax haben Amara striatopunctata Dej.; rufipes Dej.; erythrocnema Kollar (von Dejean mit Unrecht als Varietät zur rufipes gezogen, denn sie ist gedrungenern Körpers, von Farbe blau oder schwarzblau mit rothen oder pechfarbigen Beinen, und hat an den Vorderschienen einen sehr dicken, stumpfen, dreizackigen Sporn, der bei der rufipes immer sehr schlank und scharf ist); concinna Zim., schlanker als die vorige, von grüner Farbe mit rothen Beinen, scharfem Dreizack an den Vorderschienen, in Deutschland lebend; lepida Zim. dunkelgrün, mit nach hinten zu merklich erweiterten Flügeldecken, und rothen Beinen. Einen vorn ausgerandeten Thorax haben Amara tricuspidata Sturm Catal., Dej.; strenua Zim. der vorigen ähnlich, aber weniger gewölbt, mit hell erzfarbigem Oberleibe, schwarzen Schenkeln, rostfarbigen Schienen, hin und wieder in Deutschland vorkommend; scitula Zim., die ich sogleich ausführlicher beschreiben will, und plebeja Dej. mit abgeflachten Seitenrändern am Brustschilde.

Amara scitula (thorace antice emarginato, lateribus non deplanatis, pectore confertim punctato) ist ein bis jetzt in den europäischen Naturaliensammlungen noch sehr seltenes Thier. Es gleicht in Gestalt und Größe sehr der Amara trivialis, unterscheidet sich aber schon durch die gegenwärtiger Gruppe eigenthümlichen Merkmale sehr leicht von derselben. Der Oberleib ist dunkel erzfarbig, der Unter-

leib schwarz, mit grünlichem Glanze. Der Kopf ist glatt, hat zwei enge Grübchen zwischen den Fühlern, einen vorn tief ausgerandeten Kopfschild, stark vorragende Augen, pechfarbige Taster, und schwarze Fühler, deren viertehalb erste Glieder jedoch roth sind. Der Brustschild verengt sich nach vorn zu sichtlich, ist am Vorderrande mäßig ausgeschweift, am Hinterrande zu beiden Seiten kaum ausgebuchtet, mit ziemlich abgerundeten Vorderecken, aber scharfen, rechtwinkeligten Hinterecken versehen; oben quer gewölbt, ohne abgeplattete Seitenränder, auf jeder Seite der Basis mit zwei punctirten Grübchen besetzt, deren äußeres nur sehr leicht ist. Die länglichen Flügeldecken, deren Seiten ziemlich parallel laufen, sind vorn nicht breiter als die Wurzel des Brustschilds, ziemlich gewölbt, hinten zugespitzt, fein gestreift, die Streifen hinten etwas tiefer als vorn, vorn dagegen deutlich punctirt; die Zwischenräume der Streifen sind eben; die Reihe der augenförmigen Puncte am Außenrande in der Mitte etwas unterbrochen. Die Seiten des Unterleibes sind dicht punctirt, besonders die der Brust. Die Schenkel sind schwärzlich erzfarbig, die Schienen und Tarsen rostfarbig oder rothbraun. Das Vaterland ist Neu-Californien. Das hier beschriebene Individuum findet sich in der Sammlung des Herrn Grafen v. Mannerheim zu Petersburg.

Zweite Gruppe. Die Arten dieser Gruppe sind von eiförmiger Gestalt, und gleichen im äußern Körperbau denen der folgenden Gruppe vollkommen, unterscheiden sich aber von ihnen dadurch wesentlich, daß die Mittelschienen der Männchen an der innern Seite deutlich mit Härchen gefranzt sind. Alle haben schwarze oder schwarzbraune Fühler, an denen jedoch die drei ersten Glieder und die Wurzel des vierten roth sind; ferner einen nach vorn zu verengten Brustschild, und nach hinten zu stark vertiefte Flügeldeckstreifen; die Männchen deutlich gekrümmte Mittelschienen, und auf jeder Seite des Afters zwei auseinander stehende, borstentragende Puncte. Selten ist es, wenn Männchen auf jeder Seite des Afters nur einen solchen Punct tragen,

oder Weibchen drei dergleichen Puncte. Zu dieser Gruppe gehören

1. Amara saphyrea Dej. (pedibus totis testaceo-rufis), ohne Zweifel die schönste Art dieser Gattung, Sturm's Am. domidua.
2. Amara chalcitis Schüppel (convexior; tibiis ferrugineis), der folgenden in Farbe und Größe ähnlich, aber von Dejean mit Unrecht als Varietät derselben aufgezählt. Sie kommt aus Japan.
3. Amara similata Dej. (depressior, tibiis ferrugineis), Duftschmidt's Carabus obsoletus.
4. Amara obsoleta Dej. (pedibus totis nigris). Dejean stellt die Am. montivaga Sturm als Varietät zu dieser Art. Daß dies sehr mit Unrecht geschehen ist, wird folgende Vergleichung beider Arten zeigen.

A. obsoleta Dej. hat	A. montivaga Sturm hat
einen größern Kopf, und mäßig vorragende Augen;	einen kleinern Kopf und höher gewölbte Augen;
einen vorn weniger zugerundeten Brustschild, dessen Basis auf jeder Seite leicht ausgebuchtet und dessen inneres Grübchen immer zugegen, klein, aber schnittförmig vertieft, und gewöhnlich mit obsoleten Puncturen umringt ist;	einen vorn mehr zugerundeten Brustschild, dessen Basis bogenförmig ausgerandet ist, und dessen Oberseite keine bestimmten Grübchen und Puncte zeigt;
weniger gewölbte Flügeldecken, die in beiden Geschlechtern von gleicher Gestalt sind, und deren Randpuncte gewöhnlich eine zusammenhängende Reihe bilden;	höher gewölbte Flügeldecken, die beim Männchen schlanker, beim Weibchen an den Seiten bauchig sind, und am Rande eine in der Mitte unterbrochene Reihe von Augenpuncten haben;

bei den Männchen deutlich gekrümmte, an der innern Seite behaarte Mittelschienen.	bei den Männchen weniger gekrümmte, haarlose Mittelschienen.

Dritte Gruppe. Ein länglich eiförmiger Körper von meistens flacher Wölbung, ein kleiner Kopf, ein nach vorn zu mehr oder weniger verengter Brustschild, an den Vorderschienen einfache äußere Sporen, in beiden Geschlechtern haarlose Mittelschienen, und ein auf der Mitte glattes, unpunctirtes Vorderbrustbein bezeichnen die Arten dieser Gruppe, die den Kern der Gattung Amara bildet. Die Männchen unterscheiden sich von den Weibchen außer den erweiterten Vordertarsen nnd den behaarten Hinterschienen auch noch sehr bestimmt an den einwärts gekrümmten Mittelschienen, und gewöhnlich auch an dem hellern Glanze der Flügeldecken. Was aber die borstentragenden Analpuncte betrifft, so verhalten sich diese nur bei den Männchen regelmäßig, weichen aber bei den Weibchen gewisser Arten in ihrer gewöhnlichen Zahl ab. Alle Männchen führen nämlich auf jeder Seite einen einzelnen Punct, die Weibchen zwei derselben, mit Ausnahme gewisser Species (z. B. der spreta, vulgaris u. a.), deren Weibchen auf jeder Seite ebenfalls nur einen solchen Punct führen. Man kann in dieser Gruppe drei Abtheilungen unterscheiden, je nachdem die Beine, wenigstens die Schenkel, entweder schwarz oder roth sind, und man bei Anwesenheit jener die Flügeldeckstreifen hinten gar nicht oder nur wenig, oder sehr stark vertieft sieht. Die Diagnosen werden also bezeichnet 1) Species elytrorum striis postice parum aut minime profundioribus, et pedibus nigris aut tibiis solis ferrugineis; 2) Species elytrorum striis postice distincte profundioribus, et pedibus nigris aut tibiis solis ferrugineis; 3) Species pedibus rufis.

Zur ersten Abtheilung gehören Amara acuminata Sturm (eurynota Dej.); ovalis Sturm Catal.; impuncticollis Say; littoralis Eschscholtz, welche Dejean mit Unrecht als Varietät der zur ersten Gruppe gehörigen Amara plebeja betrachtet; trivialis

Dej. *); spreta Zim., Dej.; famelica Zim., die ich hier ausführlicher beschreiben will.

Amara famelica (antennarum articulo primo solo rufo, elytrorum striis postice non profundioribus, pedibus nigris) bildet den Uebergang der Amaren zur Gattung Celia, und gränzt zunächst an Celia interstitialis. Sie ist ganz von der Größe, Gestalt und Farbe der Am. spreta, und eine Nebenform derselben, aber doch von ihr wesentlich verschieden. Es reicht hier hin, die specifischen Unterscheidungsmerkmale anzugeben. Die schwarzen Fühler haben nur ein rothes Wurzelglied; der Brustschild hat auf jeder Seite der Basis zwei Ausbuchtungen, während man bei der spreta an dieser Stelle immer nur eine findet, und oben auf jeder Seite zwar ebenfalls zwei deutliche, aber unpunctirte Grübchen; der Unterleib ist gleichfalls unpunctirt, mehr schwarz als erzfarbig; das Weibchen hat auf jeder Seite des Analsegments zwei borstentragende Puncte, während man beim Weibchen der spreta in der Regel nur einen bemerkt; die Beine sind durchaus schwarz. Auch der Am. vulgaris gleicht dies Thier sehr, es ist aber von derselben durch die schärfern Ecken des Brustschilds, durch die hinten mehr verlängerten Flügeldecken und deren hinten nicht vertiefte Längsstreifen, so wie durch die beiden borstentragenden Puncte, die das Weibchen auf jeder Seite des Afters führt, hinlänglich als Art verschieden. Im mittlern Deutschland, Polen und Rußland einheimisch.

---

*) Dejean äußert (Spec. gén. des Col. III. p. 466.), die Amara trivialis, obsoleta, similata, vulgaris, plebeja und communis möchten nur Variäteten einer einzigen Art seyn. Das aber ist eine sehr übereilte Bemerkung. Wer diese genannten Arten näher untersucht, wird sich gar bald für die entgegengesetzte Meynung entscheiden. Ich selbst habe viele hundert Exemplare derselben in den Händen gehabt, habe aber niemals eine auch nur entfernte Annäherung ihrer wesentlichen Charaktere bemerken können, die es zweifelhaft gelassen hätte, zu welcher von ihnen irgend ein Individuum gezählt werden müsse. Mögen daher der Varietäten auch noch so viele seyn, sie werden sich durch den ihnen von der Natur aufgedrückten Stempel der Art, der sie angehören, immer sicher unterscheiden lassen.

Zur zweiten Abtheilung gehören Amara vulgaris Dej. (Carabus vulgaris Lin., Fabr.); curta Dej.; depressa Zim. (corpore depresso, thoracis angulis anticis porrectis acutis, elytrorum striis postice distincte profundioribus, pectore punctato, tibiis ferrugineis); communis Dej. (Carab. communis Fabr.); nitida Sturm (thoracis angulis anticis rotundatis, elytrorum striis postice distincte profundioribus, pectore punctato, tibiis ferrugineis); montivaga Sturm.

Zur dritten Abtheilung gehören Amara levis Sturm Fn.; familiaris Dej.; angustata Say; gemina Zim., von Dejean mit Unrecht als Varietät zur familiaris angesehen, denn sie ist kleiner, die Augen sind stark hervorragend, der Thorax vorn fast abgestutzt, mit nicht vortretenden, stumpfen Vorderecken.

Vierte Gruppe. Species von gedrungenem Körperbau. Hierher gehören Amara insignis Eschscholtz, Dej.; lucidula Dej.; Orizabae Zim. (aus Mexico); tibialis Payk., Dej.

IV. Bradytus Stephens.

Menti dente intermedio bifido: thorace cordato aut postice angustato: tibiis posticis maris intus dense pilosis.

Zu dieser Untergattung gehören Amara consularis Dej., apricaria Dej.; aurichalcea Gebl., Germ., Dej.; fulva Dej.; confinis Dej.; exarata Dej. u. a.

V. Leirus Megerle.

(Curtonotus Stephens.)

Menti dente intermedio bifido: thorace cordato aut postice angustato: tibiis intermediis maris intus bidentatis, posticis utriusque sexus glabris.

Hierher sind zu zählen Amara aulica, torrida, alpina, melanogastrica Dej. und viele andere.

VI. Leiocnemis Zim.

Menti dente intermedio bifido; thorace cordato aut postice angustato: tibiis intermediis utriusque sexus intus inermibus, posticis glabris.

Ich theile die zahlreichen Arten dieser Untergattung in sieben Gruppen.

I. Oberleib sehr abgeplattet. (Erste Gruppe.)
II. Oberleib mehr oder weniger gewölbt.
1. Körper gestreckt.
A. Vorderbrustbein der Männchen in der Mitte punctirt, oder mit einem (oft punctirten) Grübchen versehen.
a. Geflügelte Arten. (Zweite Gruppe.)
b. Ungeflügelte Arten. (Dritte Gruppe.)
B. Vorderbrustbein beider Geschlechter in der Mitte glatt. (Vierte Gruppe.)

2. Körper kurz und gedrungen.
A. Vorderbrustbein der Männchen in der Mitte punctirt, oder mit einem (oft punctirten) Grübchen versehen.
a. Geflügelte Arten. (Fünfte Gruppe.)
b. Ungeflügelte Arten. (Sechste Gruppe.)
B. Vorderbrustbein beider Geschlechter in der Mitte glatt. (Siebente Gruppe.)

Erste Gruppe: Amara pyrenaea, puncticollis Dej. Eine dritte Art ist

Leiocnemis cordicollis Ménétriés, $3\frac{1}{2}$ Linie lang, $1\frac{2}{3}$ breit, und ganz von der Gestalt der Am. pyrenaea Dej. Der Oberleib ist grünlich erzfarbig, der Unterleib braun; Fühler, Taster und Beine sind rostroth. Der glatte Kopf trägt ziemlich gewölbte Augen. Der Thorax ist

breiter als lang, vorn mäßig ausgerandet, die Seiten gerundet, hinten zusammengezogen, die Basis gerade abgestutzt, die Vorderecken abgerundet, die Hinterecken scharf, fast ein wenig nach außen gebogen, die Oberseite ist mäßig gewölbt, glatt, doch mit feinen Querrunzeln in der Mitte, am Vorderrande mäßig, an der Basis aber stärker der Quere nach eingedrückt, und auf jeder Seite mit zwei Längsgrübchen versehen, deren Grund fein runzelartig punctirt ist. Die Flügeldecken, unter welchen sich flugfähige Flügel befinden, sind an der Basis merklich breiter als der Brustschild, erweitern sich aber nach der Mitte zu nur wenig, ihre Spitze ist mäßig scharf, die Oberseite flach, punctirt gestreift, das Streifchen an der Basis vollkommen. Der glatte Unterleib zeigt nur an den Brustseiten einige feine Puncte. Das Männchen führt einen borstentragenden Punct auf jeder Seite des Afters. Das Thier lebt im Caucasus.

Zweite Gruppe: Amara crenata Dej.; elongata Sturm Catal.

Dritte Gruppe: Amara alpicola Dej.; cuniculina And., Dej.

Vierte Gruppe: Amara sabulosa Dej.; dalmatina Dej. (castanea Sturm Catal.)

Fünfte Gruppe: Amara eximia Dej. (flavipes Sturm Catal.)

Sechste Gruppe: Amara glabrata Dej.

Siebente Gruppe: Amara nobilis Dej.

VII. Amathitis Zim.

Menti dente intermedio simplici: thorace cordato.

Ich kenne nur eine hierher gehörige Species:

Amathitis aegyptia Klug. $3\frac{1}{2}$ — 4 Linien lang, Kopf und Brustschild rostfarbig oder pechbraun, Flü-

gelbdecken, Fühler und Beine ziegelfarbig, etwas blaß, Unterleib pechbraun oder rothbraun. Der Kopf ist ziemlich groß; der Brustschild herzförmig, vorn abgestutzt, mit abgerundeten Vorderecken, rechtwinkeligten Hinterecken, und niedergedrückter, punctirter, auf jeder Seite mit zwei Grübchen bezeichneter Basis, die Flügeldecken sind viel breiter als die Basis des Brustschilds, oben ziemlich flach und fein punctirt gestreift; der Unterleib ist fast glatt, das Vorderbrustbein des Männchens aber in der Mitte punctirt. Das Thier kann fliegen und wohnt in Aegypten.

VIII. Acrodon *) Zim.

Menti dente intermedio simplici: thorace dilatato, suborbiculato.

Auch hier ist mir nur eine Species bekannt. Es ist die in vielen Gegenden gemeine Amara brunnea Dej. (Harpalus brunneus Gyll.)

---

*) Im Genitiv Acrodontis.

II.

Correspondenzauszüge.

Ich habe in Kopenhagen einen Freund, der vielleich auch mit Ihnen in Verbindung kommen möchte; in Hamburg wenden Sie sich an einen Kaufmann W. von Winthem (oder Gebrüder von Winthem), auch an einen Hrn. C. H. Leske, letzterer handelt mit Naturalien und hat schöne entomologische Kenntnisse und gut erhaltene Insekten. Sie können seltene Spezies, welche Sie ihm nennen, namentlich auch von europäischen und exotischen Lepidopteris etc. von ihm billig kaufen und tauschen, er ist ein zuverlässiger, kein jüdischer Mann.

(Wiedemann in Kiel. 1829.)

Mit Hrn. Stenz brach ich ganz ab, da ich nichts als halb zerfressene Lepidoptera von ihm erhielt, und er meine Coleopteren auf den schändlichsten Preis herabsetzte, dagegen seine um dreifach größere Preise erhöhte, als sie Sturm und Dahl anführen.

(Fr. Kokeil in Klagenfurt 1829.)

Zum Kauf und Tausch bin ich bereit, ich habe brasilianische, westindische und afrikanische, auch einige javanische Insekten, welche Ihnen wohl gefallen sollen.

(Wiedemann in Kiel. 1829.)

Verpacken Sie künftig die kleinen zarten Gegenstände (von Conchylien) auf Baumwolle in kleinen Berchtoldsgadener Schächtelchen, nicht aber in Papier, wie dieses unglücklicher Weise mit der überschickten Paludina viridis geschah, die in kleinstem Pulver ankam. (Ziegler in Wien.)

Der Wille ist unverdrossen, emsig und eifrig; allein der Störungen und Unterbrechungen sind zu viele, als daß ich nach Wunsch das erwirken könnte, wohin ich strebe. Doch im Vereine mit Mehreren wird's nicht fehlen, daß die lang verkannte und verächtlich behandelte fauna insectorum etwas weiter komme.

Burg Ehrenberg bey Heilbronn 26. May 1830.

Dr. Melsheimer,

Frhrl. von Racking'scher Rentbeamte.

Die mehrsten meiner Correspondenten sind diesen Herbst mit ihren Insekten-Anträgen und Zusendungen, wegen der Cholera, die die Wege versperrt oder doch unsicher gemacht hat, zurückgeblieben. Darüber verdrüßlich habe ich diesen Winter auch nicht, wie sonst gewöhnlich, ein neues Verzeichniß über meine Vorräthe angefertiget und vertheilt.

Nürnberg den 17. Dez. 1831.

Jakob Sturm.

Ich würde Ihnen sogleich ein Verzeichniß dessen mitgetheilt haben, was ich Ihnen bieten kann; wenn ich nicht binnen hier und etwa $\frac{2}{3}$ Monaten ein dem Ihrigen ähnliches herausgeben wollte, dessen Zusendung an Ew. Wohlgeboren ich mir also vorbehalte. Es wird circa 1500 Arten fassen.

Bautzen den 3. Oktbr. 1831.

Hermann Gerhardt,

Comptoirist, d. natf. Ges. zu Görlitz und Altenburg Mitglied.

Mit der Bestimmung überhaupt müßte ich doch sehr bitten, auf das genaueste zu verfahren, indem manche darunter, welche schon Hr. Jakob Sturm in Nürnberg unter Händen gehabt oder ganz falsch bestimmt hatte, indem der gute Mann sein eigenes System vergessen hatte und nach diesem ich auch den Spezialnamen nicht mehr trauen konnte. Auch Hr. Hoffmann in München hat nach seiner gewohnten Flüchtigkeit, bei seinem vor zwei Jahren Statt gefundenen Hierseyn, mehreres davon nicht genau bestimmt, und Hr. Dr. Mühlenfort in Göttingen scheint sich in die neuen Systeme noch nicht finden zu können, obgleich er hinsichtlich der Literatur die beste Gelegenheit zum Bestimmen hätte.

Hessenkassel im Febr. 1832.

Dr. Möller,
Militär-Arzt.

Was die von Ihnen erhaltenen Insekten (aus der Münchner Gegend) betrifft; so sey mir, als ein Beweis meiner Aufmerksamkeit, mit welcher ich solche beachtet habe, erlaubt, beizufügen, daß ich den Bostrichus denticulatus St. für den Bostr. 8 — dentatus Payk, so wie den Hylurgus ater für ein tief gefärbtes Männchen von Hylurgus piniperda erkennen konnte. Sollten Sie den erstern von Hrn. Sturm selbst unter der Benennung erhalten haben: so kann es nur als ein von den vielen Mißgriffen angesehen werden, welche weniger ihm, als vielmehr seinen Söhnen, unterlaufen.

B. Ehrb. b. H. 26. May 1830.

Dr. Melsheimer.

Nach der mir überschickten Beschreibung und Bleistiftzeichnung habe ich in Ihrem Ceratites Okenii den Käfer sogleich erkannt, den auch die hiesige Sammlung einigemale aus Brasilien besitzt, der aber nicht neu, sondern in des viel zu frühe verstorbenen Dalman's analalectis entomologicis p. 58. n. 42. als Phaleria furcifera schon beschrieben und auf der beigefügten Tafel abgebildet ist.

Berlin 28. Oktbr. 1829. Klug.

Zur Gattung (Sippe) Uleiota gehören nach mir Tenebrio Fagi Panz. 61. n. 3. — rufipes And. — diaperinus Illig. Pz. 37. n. 16. — ferrugineus Pz. 9. n. 2. der bei mir castaneus heißt — culinaris Pz. 9. n. 1. — Oryzae Illig. — chrysomelinus Fabr. 28. p. 149. dann Trogosita thoracica Fabr. 7. p. 152. — ferruginea Fabr. 23. p. 155. und der Tenebrio cornutus Fabr. 16. p. 147. Der sehr klein ist, ein nur mehr im Mittel emarginirtes Horn, eigentlich fast zwei Hörner auf dem Kopfe hat, und daher identisch mit dem Käfer Quaestionis ist. (Mit Antimachus Gistl.)

Wien 16. Okt. 1829.

Megerle.

Die Glieder der Antennen, die Gestaltung des Kopfes und die verdickten Vorderschenkel, zeichnen auf den ersten Anblick die Uleioten von den Tenebrionen aus.

Wien 16. Oktbr. 1829.

Megerle.

Die Sippe Uleiota heißt im Dejean'schen Cataloge ganz verhunzt! Ulona: ein Name, der nur zur Verwechselung mit Ulema Illig Anlaß geben könnte.

Wien 16. Oktbr. 1829.

Joh. Carl Megerle
von Mühlfeldt.

Herr Silbermann in Straßburg beabsichtigt ein entomologisches Journal herauszugeben.

Dr. Reich wird sein Systema Coleopterorum nicht so bald erscheinen lassen; da er an nichts mehr Mangel als an Zeit leidet.

Was meine Reise (nach Mexiko) betrifft, so wird sie, um der Sicherheit halber, die zu sendenden Natura-

lien *) wohlbehalten und bald nach Hamburg schaffen zu können, über Philadelphia gehen; denn ich muß mir daselbst in irgend einem Handelshause einen thätigen Agenten verschaffen. Sicher aber werde ich die Reise noch vor Ostern (etwa mit dem Schluß des Märzmonats) antreten, und fordere Sie auf, meinem Zwecke zum Besten der Naturwissenschaften, wo Sie es vermögen, ferner behilflich zu seyn. Im Falle es Ihnen aber angenehm seyn sollte, von Zeit zu Zeit einige Notizen über gemachte Beobachtungen für Ihr Journal aus Amerika zu erhalten, so bitte ich, mich darüber in Kenntniß zu setzen.

Die Amaroiden werden das zweite Stück meiner Monographie der Carabicinen ausmachen, und die Zukunft, hoffe ich, wird mich in den Stand setzen, das Werk vollenden zu können. Ich kann Ihnen gestehen, daß ich größtentheils aus diesem Grunde die Reise unternehme, um in den Besitz des nöthigen Materials zu kommen. Das hiesige Museum bietet zwar bedeutende Schätze dar, allein es hält schwer, die Erlaubniß zu erhalten, sie gehörig benutzen zu dürfen.

Berlin den 2. Febr. 1832. Zimmermann.

Auf dem Triester Boden fand ich ein seltenes Insekt. Es macht kleine Häufchen von Mehl auf den Boden, wirft man nun schnell das Häufchen auseinander, so findet man es darunter, es ist wie eine Ameise. Auch ist es an den Balken, welche das Dach stützen **).

Augsburg 1829. (Dr. Waltl.)

---

*) Hr. Chr. Zimmermann sendet für jeden Louisd'or einer Aktie 100 Stücke wohl behandelte, brauchbare Kerfe von 40—50 verschiedenen Gattungen (Species) aus beliebigen und ihm anzuzeigenden Ordnungen an die Interessenten ein. Bestellungen darauf nimmt auch der Hr. geh. Medizinalrath v. Klug an. Hr. Zimmermann wohnt in Berlin in der Spittelmarktstraße Nr. 4. Gistl.

**) Es ist ein Hymenopter, und zwar Scleroderma domestica Klug. Gistl.

III.

Literarische Notizen.

Die naturforschende Gesellschaft zu Görlitz (in Schlesien), deren Ausschuß auch mir die Ehre erwiesen, als Ehrenglied dieser ausgezeichneten Societät aufgenommen zu werden, hat bereits schon zwei starke Hefte ihrer gemeinschaftlichen Bemühungen schon im Jahre 1827 (in Commission bei E. G. Zobel in Görlitz und bei der Gesellschaft, Preis 14 ggr.) herausgegeben. Das erste Heft des ersten Bandes ist VIII. und 197 bezeichnete Octavseiten stark und ist außer dem vortrefflichen, alle Fächer der Naturgeschichte berührenden, Inhalte mit einer Titelvignette, einer Musikbeilage (von dem rühmlichen Hrn. Schneider), und einer lithographirten Tafel ausgestattet. Das zweite Heft ist 157 Seiten stark, und führt eine lithographirte Abbildung. Ueber den Inhalt lasse ich die Recensenten sprechen, da es der Raum und der Plan meines Journals nicht gestatten.

Der in der Entomologie so rühmlich bekannte Hr. Dr. Christoph Zimmermann in Berlin hat im Jahre 1831 (im Selbstverlage und in Commission bei Eduard Anton in Halle) eine „Monographie der Carabiden" herausgegeben, wovon das erste Stück vor mir liegt. Es ist VIII. und 76 bez. Groß=Octav=Seiten stark und von ächt entomologischem Gehalte, für dessen Ausarbeitung die ganze zoologische Welt herzlich danken muß. Es enthält die Familie der Zabroides, welche der gelehrte Herr Verfasser in 11 Gruppen vertheilt und fünf Sippen unter dem Namen: 1) Eu-

troctus. 2) Zabrus. 3) Pelor. 4) Polysitus. 5) Acoritus, aufstellt. Viele neue Gattungen.

Mit Ende dieses Jahres (1832) erscheint die erste Lieferung der „Allgemeinen Naturgeschichte" für alle Stände vom Hrn. Hofrathe Oken, in sechs Bänden zu 36 Lieferungen von 6 Bogen, jede Lieferung zu 18 kr. Hoffmann in Stuttgart hat den Verlag und Fleischmann in München die Commission übernommen. Freue dich, Deutschland!

Mein verehrter Freund, der scharfsinnige, gelehrte Herr Maximilian Perty, Doctor der Philosophie und Medizin und Privatdocent an der Universität zu München hat im Frühjahre 1831 eine philosophisch-entomologische Abhandlung herausgegeben, deren Titel folgender ist: Observationes nonnullae in coleoptera Indiae orientalis. Dissertatio etc. Cum tabula 1. Monachii typis (et impressis) Mich. Lindauer. (nunc Georgii Jaquet.) XLIV. Pagg. in 4to. Ich werde gelegentlich darauf zurückkommen. Der Preis ist 36 kr.

Längstens bis zur Ostermesse, wenn nicht sehr hinderliche Umstände eintreten, erscheint die: „Fauna monacensis" von Johannes Gistl, welche blos die Käfer, bei 2000 an der Zahl, enthalten wird, und von der im Jahre 1829 der Prodromus unter dem Titel: „Enumeratio Coleopterorum Agri Monacensis" bereits erschienen ist. Das Werk ist in lateinischer Sprache geschrieben und Hrn. Hofrathe Oken geweihet, dem unvergeßlichen Lehrer und Freunde Gistl's.

Joh. Wilh. Meigen hat nun sein entomologisches Werk: „Systematische Beschreibung der europäischen Schmetterlinge mit Abbildungen auf Steintafeln," mit dem dritten Bande beschlossen. Dasselbe ist in Aachen und Leipzig im Verlage von J. A. Mayer 1832 in 4to erschienen und enthält 5 Steintafeln und an 10 Bogen Text und Register.

Mein hochverehrter Freund und Correspondent der Hr. Dr. Fr. Klug, königl. geh. Med. Rath und Professor, Mitdirektor des k. zool. Museums der Universität zu Berlin hat 1829 ein, 18 Octav=Seiten ausfüllendes „Preis-Verzeichniss vorräthiger Insektendoubletten des kngl. zoologischen Museums der Universität" (zu Berlin) herausgegeben. Es enthält Kerfe 1) aus Süd=Brasilien, 2) von Kuba, 3) von Surinam, 4) vom Kap, 5) aus Egypten und Syrien u. s. w. 318 und 32 (größtentheils neue) Gattungen an der Zahl. Die Preise davon sind sehr gemäßigt und die Exemplare, wie ich mich an einer Sendung an Hrn. Oberleitner in München, überzeugt habe, prachtvoll und sehr gut erhalten.

Hr. Dr. Med. Jos. Waltl, mein geschätzter Freund, hat mir im August d. J., von seiner Reise aus Böhmen zurückgekehrt, eine 8 Octav=Seiten starke Abhandlung: „Die böhmischen und österreichischen Cetonien. Eine entomologische Notiz von Fr. Xav. Fieber" mitgetheilt, welche aus den Jahrbüchern der Gesellschaft des böhmischen Museums besonders abgedruckt, sehr zu empfehlen ist. Auf der beigefügten Tafel sind in 13 Zeichnungen drei Gattungen abgebildet, von denen eine neue „Cetonia excisa" genannt wurde. Zwölf Gattungen sind ordentlich auseinander geschieden.

Der berühmte Conchyolog, Hr. Hof= und Medizinalrath Dr. Carl Theodor Menke in Pyrmont, mein sehr geschätzter Freund, wird demnächst eine „Fauna Molluscorum Germaniae" herausgeben.

Von der im Jahre 1828 herausgekommenen „Synopsis methodica Molluscorum et quae in Musoo Menkano adservantur etc." ist nun eine zweite, ungleich stärkere Auflage erschienen.

Hr. Heeger in Wien giebt die Abbildungen sämmtlicher europäischen Kerfsippen in Folio heraus. Ich habe ein Paar empfehlenswerthe Proben davon durch die Güte des Hrn. Dr. Waltl gesehen.

Von der, durch den seligen Hofrath Dr. v. Spix aus Brasilien mitgebrachten Ausbeute von wirbellosen Thieren sind nun schon drei Pracht-Folio-Hefte unter dem Titel: „Delectus Animalium articulatorum, quae in itinere per Brasiliam collegerunt Dr. de Spix et de Martius; digessit, descripsit, pingenda curavit Maximilianus Perty; praefatus est et edidit Dr. de Martius. Monachii 1830" unter den Auspizien des Hrn. Hofrathes und Professors Dr. v. Martius, erschienen. Ich werde eigens noch darauf zurückkommen.

Der brittische Entomolog, Hr. F. W. Hope, hat mir bei seiner Anwesenheit in München ein, in Deutschland sehr wenig bekanntes, Werk unter dem Titel: „The Nomenclature of British Insects; being a compendious List of such Species as are contained in the systematic Catalogue of British Insects, and forming a Guide to their Classification, etc. etc. By James Francis Stephens, F. L. etc. London: published, for the Author, by Baldwin and Cradock 1829." mitgetheilt. Es enthält auf 68 Octav-Seiten 10,000 Gattungen Kerfe, wozu nach Hope's Angabe noch gegen 500 nicht aufgenommen sind.

IV.

Nekrologische Notizen.

Am 29. May 1832 starb zu Leyden der, als Botaniker durch die Mit-Herausgabe der „Flora Javae" und als Zoolog durch ein „Systema Mammalium" und einem „Conspectus Cantharidiarum" rühmlichst bekannte Hr. Joh. Bapt. Fischer, Doctor der Medicin und Chirurgie, Adjunkt des Reichsherbariums der Niederlande, Mitglied der bot. Gesellschaft zu Regensburg, nach einem kurzen Krankenlager an einem Brustübel im 29. Jahre seines Lebens. Er war ein stiller und rastlos thätiger Mann und besonders in der Literatur der Naturgeschichte sehr bewandert. Von seinen zahllosen Excerpten hätte sich noch Vieles erwarten lassen.

Hiemit melde ich auch, daß mein Hr. Vetter Valentin von Krampelfeld, k. k. Förster zu Idria am 28. Nov. 1828 gestorben sey. Ich durchsuchte seine Sammlung, fand aber wenig Brauchbares. Am meisten war mir leid, das Rhagium maculatum darin zu vermissen, das während seiner Krankheit Füsse bekommen haben muß.

Warasdin, 1829. (Heinr. Freyer.)

Der Med. Stud. Hr. Gabriel Klämpfl, ein sehr fleißiger Kerfsammler, mein erster entomologischer Freund, wurde im Oktober des Jahres 1831 ein Opfer seines unermüdeten Forschens. Derselbe nahm am 7ten früh Morgens

Abschied von seinen Eltern, mit dem Bedeuten, daß er nach Grünwald (3 St. v. M.) gehe, um Kerfe zu sammeln. Viele Tage verflossen, keine Spur war von seinem Daseyn zu entdecken; endlich kam die Anzeige an's Landgericht, daß man bei Pullach in der Isar einen Leichnam entdeckt habe. Es war der 24ste Oktbr. und Mittag, als der Fischer von Grünwald selben fand. — Nun ruht er friedlich im Friedhofe zu Pullach von den Stürmen dieses Lebens aus. Sein Freund der Med. Dr. Matth. Jaudt, ein geschickter Arzt, hielt ihm zu Ehren am Begräbnißtage, den 31. Oktbr. eine passende, rührende Leichenrede.

Von Panzer's Lebensumständen kann ich Ihnen gar nichts mittheilen, denn selbst sein Geburtsjahr ist mir unbekannt. Er starb am 28. Jun. im 75sten Jahre an Entkräftung. Eine kurze Anzeige seines Lebens und seiner Schriften finden Sie in der „Flora oder botanische Zeitung" Nr. 25. vom 7. Jul. 1829.

Nürnberg 10. Oktbr. 1829.

Jacob Sturm.

Am 15. Dezbr. 1831 Früh halb 7 Uhr starb in Haidhausen bei München mein hochverehrter Freund, der in der Botanik, Zoologie und Pharmazie so rühmlich bekannte Schriftsteller Hr. Dr. Alois Sterler, Professor und k. b. Botaniker des Pflanzengartens zu Nymphenburg, Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften nach einem schmerz- und kummervollen Krankenlager in der Blüthe seines thatenreichen Lebens, welches ihm 44 Jahre seinen Inhalt spendete, an der Wassersucht. Er ist der Entdecker der Scorzonera hispanica als Futter für Seidenraupen und hatte in dieser Hinsicht ein Werk unter dem Titel: „Deutschlands Seidenbau und die Bedingnisse seines Gedeihens" geschrieben, welches nun einzig aus seinem großen Nachlasse erschienen ist. Die Regensburger botan. Zeitung vom 14. Januar 1832. Nr. 2. S. 32. enthält eine kleine biographische Skizze von diesem edeln Naturforscher und Menschenfreunde.

Am 21. Jänner 1831 verschied zu Wipersdorf, im Ländchen Bärwalde, Ludwig Achim von Arnim, im 50 Jahre seines Alters durch einen plötzlichen Nervenschlag. Schon frühe durch wissenschaftliche Kenntnisse und gebildeten Geist ausgezeichnet, lieferte er bereits als Jüngling im Gebiete der Naturforschung bedeutende Arbeiten, deren Werth noch jetzt anerkannt wird, und erst neuerdings wieder zur Sprache gekommen ist. Sodann, feuriger zur Poesie gewendet, nahm er in ihr einen eben so kühnen, als wunderbaren Schwung, der seine eigenen Bahnen suchte und fand.

Am 28. April 1832 starb zu Moskau der Naturforscher Kalaidowitsch.

Nachrichten aus Italien zu Folge starb der Naturforscher Dr. Joseph Heinrich Westphal aus Schwerin in der Gegend von Termini in einem Alter von 36 Jahren an übertriebener Anstrengung bei einer Hitze von 32° Reaumur.

Am 16. Oktbr. 1830 starb zu Augsburg der rastlose Entomolog und Astronom, Hr. Dr. Ludwig von Weidenbach im 22sten Jahre seines Lebens. Er war einer meiner seelenvollsten Freunde und fleißigsten Begleiter auf zoologischen Exkursionen, machte alljährlich Reisen nach Italien und durchforschte 1830 Illyrien, Krain, Triest u. s. w. in entomologischer Beziehung, schrieb eine Abhandlung über Logarithmen unter dem berühmten Hofrathe Gaus in Göttingen, und wollte gelehrter Forschungen halber nach Mexiko und Neuholland gehen, als ihn der Tod zu einer andern Reise abrief.

Am 21. April des Jahres 1821 starb nach fünf monatlichem Leiden der, als Zoolog und Botaniker, in ganz Deutschland hochberühmte Schriftsteller Hr. Jos. August Schultes, Dr. Med., k. Hofrath und Professor zu Landshut.

Er war am 13. April 1773 zu Wien geboren. Allgemein liebte ihn die Universität Landshut. Möchte sein Geist in seinem Sohne seine Wohnung nehmen! Die Regensburger botan. Zeitung vom 14. Februar d. J. Nr. 6. giebt eine biographische Notiz von dem Lebensinhalte dieses merkwürdigen Mannes.

Am 13. Mai 1832, Abends 10 Uhr starb der große Naturforscher Hr. Baron George Leopold Christian Friedrich Dagobert Cuvier, Pair von Frankreich, Staatsrath rc. rc. Mitglied fast aller Akademien und gelehrten Gesellschaften Europa's. Geboren am 25. August 1769 in Montbeliard (Mömpelgard), Departement des Doubs. Eine biographische Notiz kann man im Intelligenzblatte der allgemeinen Literaturzeitung Nro. 45. vom Juli l. J. und im Conversationslexikon lesen. Diesen nie sterbenden kennt Jeder.

Johann Wolfgang von Göthe, erster Minister am sächsisch=weimar'schen Hofe, der große Lebensphilosoph, Dichter und Naturforscher starb am 22. May 1832 Mittags 11 Uhr an einem Schlagflusse zu Weimar. Er ward geboren, um nie zu sterben.

Am 28. März d. J. starb der geheime Rath von Schlotheim in Gotha. Seine Verdienste um die Petrefaktenkunde sind anerkannt.

Der k. b. Prof. und Akad. Michael Oppel, ganz ausgezeichnet als Amphibiolog, starb den 16. Febr. 1820, und wurde am 19. desselben Mondes begraben. Ein Gedicht, an seinem Grabe von den Candidaten des königl. Lyceums in München abgesungen und vertheilt, zeugt noch von der Achtung und Liebe, in welcher der Heimgegangene stand.

Dr. Fr. Eschscholz, Professor im Dorpat, der so berühmte Weltumsegler, Naturforscher und Schriftsteller, der

emsige Offizier von Gysselen, der durch seine weiten Reisen und Forschungen der Entomologie so sehr nützlich gewordene G. Dahl und der Hr. v. Goldegg in Wien sind im Laufe dieses Jahres gestorben. Möchte doch Jedem ein gebührender Nekrolog zu Theil werden! Ich mache mich mit Freuden anheischig, die „Biographie der Naturforscher" in einer Sammlung herauszugeben, wenn man mir durch die Zusendung der nähern Lebensverhältnisse abgeschiedener Forscher die Mittel reicht.

Auch der ausgezeichnete Amphibiolog Johann Georg Wagler hat sein Leben geendet! Wie das zuging, schreibe ich mit dem schmerzlichsten Gefühle nieder.

Am Mariä Himmelfahrtstage war es, an welchem Wagler nach Moosach in die Fasanerie (eine Stunde nordwestlich von München gelegen), seinem gewöhnlichen Jagdorte, fuhr, um sich im Kreise seiner Familie vergnügt zu machen und der Erholung zu genießen, welcher er, erst von einem heftigen Nervenfieber genesen, so nothwendig bedurfte. Sich in einen heftigen Streit zweier Männer durch hilfreiche Abwehre legend, bei dem Beide sich, im höchsten Zorn-Affekte, gegenseitig erschießen wollten, geschah es — zur Rettung eines Menschenlebens — daß Wagler so glücklich — oder unglücklich — war, beiden Wuthentbrannten die geladenen Gewehre, welche selbe schon aufeinander angelegt hatten, abzunehmen und selbe in der Fasanerie in eine Schlehdornstaude zu verbergen, um ja jedes fernere Unglück zu beiseitigen. Nachdem der Streit sich durch das Entfernen der feindlichen Partheyen geendigt hatte, ging Wagler hinaus an die Stelle, wo die Gewehre verborgen waren. Zufällig fliegen zwei Wildtauben vorüber; Wagler greift in der Eile nach dem einen Gewehre, dessen Lauf zur Staude heraussah, um nach den Tauben zu schießen. Der Hahn der mit Hühnerschrotten stark geladenen Flinte spannte sich im Herausziehen und — der Schuß ging, zum fürchterlichen Entsetzen, los und direkte durch Waglers ganzen Arm. Eine schnelle Amputation hätte diesen Edlen noch retten können — es war aber in dem Buche seines

Schicksals geschrieben — daß er durch die Unwissenheit und Dummheit eines Münchner-Arztes sterben sollte. Neun Tage litt er die fürchterlichsten Qualen bis er am 23. August Morgens 9 Uhr am Brande, bei voller Geistesanwesenheit, verschied. In der Blüthe seines Lebens (32 Jahre alt), in dem lieblichsten Sonnenscheine seines geistigen Edens mußte wieder ein solcher Forscher untergehen! Die Naturforschung verlor in ihm viel, sehr viel, die Universität einen ihrer Besten, ihrer Verständigsten. Er bildete viele, nun schon ausgezeichnete und thätig wirkende Naturforscher, und auch ich rechne mich, in dankbarer Erinnerung, zu denjenigen, welche seine Menschenfreundlichkeit, die der Inhalt seines gesellschaftlichen Lebens bis zur letzten Stunde war, beglückte, welchen seine Geistessonne beschien. — Ich habe die merkwürdigsten Umstände seines segenvollen Lebens in öffentlichen Blättern erscheinen lassen, und konnte nicht umhin, zum Andenken an den Edeln, sein wohlgetroffenes Bild dem ersten Bande des „Faunus" beizufügen, bis ich einst in den Stand gesetzt seyn werde, eine schon längst beabsichtigte Sammlung von Lebensbeschreibungen ausgezeichneter und verdienter Naturforscher der Oeffentlichkeit zu übergeben. Wagler soll der erste seyn, dem ich, als seelenvoller Freund, im Tode selbst die Hände biete.

Selbst der ausgezeichnete Veteran der Entomologie, Hr. Carl Megerle von Mühlfeldt in Wien, mein theurer Freund und Correspondent, hat in der Mitte dieses Jahres seine segensreiche Bahn vollendet und des Himmels Lilienkrone mit dem irdischen Lorbeer vertauscht. Er wird noch lange durch die wandelbare Systeme leben.

V.

Schlangen des Alterthumes, ihre Bedeutung bei den alten Aegyptiern, ihr Gift und dessen Gegenmittel. *)

Von Johannes Gistl.

Noch im Anfange des verflossenen Jahrhunderts lag chaosartig die Geschichte der Geschöpfe, von welchen ich hier spreche, in tiefem Dunkel eingehüllt. Wie die bestäubte Pflanze im dürren Sandboden die spärlichen Thautropfen begierig einsaugt, und nur das reine Element in ihre Gefäße aufnimmt, also benützten späterhin einzelne, treffliche Beobachter die Nachrichten der Alten und ihrer Vorgänger über die Schlangen; hinweg sich setzend über Wahn, Furcht und Aberglauben, und selbst schöpfend und forschend in dem reichen, offen und klar daliegenden Schooße der Natur, danken wir ihnen nun die allgemeine Geschichte von Geschöpfen, welche nicht nur ihres merkwürdigen Körperbaues wegen, ihrer äußerst sonderbaren Lebensart und sofort, und weil sie uns dadurch wichtige Resultate in Ansehung der Vergleichung

---

*) Man vergleiche einen andern Aufsatze über diesen Gegenstand von mir in der „Berliner medizinischen Zeitung," redigirt von Dr. J. J. Sachs, Nr. 34. 35. 36. vom Jahre 1832. Ich habe diesen Aufsatz, welcher sehr wenig Anspruch auf Vollkommenheit machen kann, vor mehreren Jahren mit meinem seligen Freunde Wagler bearbeitet und theile selben hier nur als Skizze mit.

des Baues mit andern Thieren einer höherern oder niederern Stufe gewähren, unsere volle Aufmerksamkeit verdienen, sondern auch für den Geschichts- und Alterthumsforscher, wegen den vielen Sinnbildern und Gleichnissen, wozu sie den alten Aegyptern, den alten Bewohnern des Orients und der heissen Zone überhaupt dienen mußten, nicht ohne Interesse seyn können. Man findet in Lacépède's, Latreille's und Daudin's Werken ihre Geschichte im Allgemeinen gut bearbeitet, allein, außer einigen schwachen Andeutungen, keine nähere Erklärung über die Bedeutungen, die sie bei den alten genannten Völkern hatten, noch eine Zusammenstellung der Heilmittel die man gegen den Biß giftiger Schlangen angewandt hat und noch anwendet. Aus dieser Hinsicht glaubte ich, daß es nicht ohne Interesse bleiben möchte, besonders für den Alterthums- und Geschichtsforscher, wenn ich, ehe ich zur Geschichte der Giftschlangen insbesondere übergehe, es versuche, einige Erklärungen über Schlangen, wie dieselben von den alten Aegyptern vorgestellt wurden, und was für eine Bedeutung sie in ihren verschiedenen Formen, sowie die verschiedenen Arten der Schlangen selbst, vorstellten, so weit es mir die Mittel dazu erlauben, hier in gedrängter Kürze zu geben. Die alten Aegypter, Völker caucasischen Ursprunges, (denn das bewiesen ihre noch vorhandenen Leichen), welche den Thiercultus in einem so hohen Grade hatten, richteten hiebei ihre Aufmerksamkeit ganz vorzüglich auf die Schlangen, deren Lebensart und Sitten sie genau beobachtet zu haben scheinen, und welche ihnen zu verschiedenen Darstellungen dienen mußten. Freilich sind nur wenige Erklärungen hierüber auf uns gekommen. Dem griechischen Horapollo, der die Gabe besaß, Priesterzeichen zu deuten, verdanken wir die meisten. — Hier folgen diejenigen welche in seinem Werke enthalten sind und nur auf die Schlangen Bezug haben.

Eine Schlange, so versichert uns der griechische Arzt, die an ihrem Schweife nagt, bedeutet das Weltall, ihre Schuppen bezeichnen die Gestirne, ihre Glätte und Schlüpfrigkei gleicht dem Wasser, den Lauf der Jahreszeiten und ihre Häutung das immerwährende Erneuern derselben. In

ihrem Kreise ist durch sie die Unendlichkeit ausgedrückt*). Die Schlange bezeichnet den Mund, da sie nur mit diesem allein zu wirken vermag**). — Sie bedeutet einen sehr schlecht regierenden König, wenn ihr Schweif dem Munde genähert ist; und wenn in ihrem Kreise sich des Herrschers Name befindet so giebt sich der Tyrann des Erdkreises zu erkennen. Diese Schlange wurde Meisi genannt***). — Eine wachende Schlange mit beigefügtem Wächter stellt einen König vor der für sein Volk wacht. Er ist der Wächter der ganzen Welt, und ein König müsse immer wachsam seyn****). Der Weltbeherrscher wird durch eine Schlange dargestellt in deren Kreise ein großes Haus sich befindet; sein königliches Gebäude welches von ihm beherrscht wird ist in der Welt †). Eine Schlange im Halbkreise zeigt einen Beherrscher an, der nur über einen Theil der Erde zu gebieten hat; das Thier stellt den Herrscher selbst vor, die Hälfte der Schlange beweißt, daß er nur einen Theil des Erdkreises beherrsche ††). —

---

*) *Κόσμον βουλόμενοι γράψαι, ὄφιν ζωγραφοῦσι τὴν ἑαυτοῦ ἐσθίοντα οὐράν, ἐστιγμένον φολίσι ποικίλαις. Διὰ μὲν τῶν φολίδων αἰνιττόμενοι τοὺς ἐν τῷ κόσμῳ ἀστέρας. Βαρύτατον δὲ τό ζῶον, καθάπερ καὶ ἡ γῆ· λειότατον δὲ, ὥσπερ ὕδωρ· καθ' ἕκαστον δὲ ἐνιαυτὸν τὸ γῆρας ἀφεὶς, ἀποδύεται· καθ' ὃ καὶ ὁ ἐν τῷ κόσμῳ ἐνιαύσιος χρόνος ἐναλλατὴν ποιούμενος, νεάζει. Τὸ δὲ ὡς τροφῇ χρῆσθαι τῷ ἑαυτοῦ σώματι, σημαίνει, τὸ πάντα ὅσα ἐκ τῆς θείας προνοίας ἐν τῷ κόσμῳ γεννᾶται, ταῦτα παλιν καὶ τὴν μείωσιν εἰς αὐτὸν λαμβάνειν.*

**) *Στόμα δὲ γράφοντες ὄφιν ζωγραφοῦσιν· ἔπειδὴ ὁ ὄφις οὐδενὶ ἑτέρῳ τῶν μελῶν ἰσχύει, εἰ μὴ τῷ στόματι μόνον.*

***) *Βασιλέα δὲ κάκιστον δηλοῦντες, ὄφιν ζωγραφοῦσι κοσμοειδῶς ἐσχηματισμένον, οὗ τὴν οὐρὰν εν τῷ στόματι ποιοῦσι· το δὲ ὄνομα τοῦ βασιλέως ἐν μέσῳ τῷ εἰλίγματι γράφουσιν, αἰνιττόμενοι γράφειν, τὸν βασιλέα τοῦ κόσμου κρατειν. Τὸ δὲ ὄνομα τοῦ ὄφεως παρ' Αἰγυπτίοις ἐστὶ μεισί.*

****) *'Ετέρως δὲ βασιλέα φύλακα δηλοῦντες, τὸν μὲν ὄφιν ἐγρηγορότα ζωγραφοῦσιν· ἀντὶ δὲ τοῦ ὀνόματος τοῦ βασιλέως φύλακα ζωγραφοῦσιν. 'Ουτος γὰρ φύλαξ ἐστὶ τοῦ παντὸς κόσμου· καὶ ἑκάστοτε τὸν βασιλέα, ἐπεγρήγορον εἶναι.*

†) *Παλιν δὲ τὸν βασιλέα κοσμοκράτορα νομιζοντες καὶ μηνύοντες, αὐτὸν μὲν ὄφιν ζωγραφοῦσιν· ἐν μέσῳ δὲ αὐτοῦ, οἶκον μέγαν δεικνύουσιν εὐλόγως. ὁ γὰρ βασίλειος οἶκος, παρ' αὐτοῦ ...., ἐν τῷ κόσμῳ.*

††) *Βασιλέα δὲ οὐ τοῦ παντὸς κόσμου κρατοῦντα, μέρους δὲ, βουλό-*

Eine ganze Schlange endlich verkündet den Allherrschenden; ihr Geist durchmeßt den ganzen Kreis. Ein Weib das ihren Mann hasset, seinem Leben nachtrachtet und nur in seinen Umarmungen ihn schmeichelt, giebt eine Viper zu erkennen; denn diese nähert sich bei ihrer Begattung mit dem Kopfe dem des Männchens, und beißt ihn nach derselben ab*). — Eine Viper bezeichnete auch diejenigen Kinder, welche ihrer Mutter nachstellten, denn die Viper kommt nicht wie andere Thiere auf die Welt, sondern geht aus einem ungenießbaren, verdorbenen Körper hervor**). — Eine Viper und ein Hirsch zeigen einen Menschen an welcher schnell, aber ohne Ueberlegung handelt; dieser ergreift die Flucht wenn er jene erblickt***). — So viele Erklärungen über die verschiedene Bedeutung der Schlangen bei den alten Aegyptern giebt Horapollo. Die folgenden sind aus anderen, bedeutenden Werken gezogen. — Um die alles belebende Kraft der Sonne, welche sie auch unter dem Bilde des heiligen Käfers (Ateuchus sacer L.) vorstellten, auszudrücken, malten sie den genannten Käfer von einer Schlange umgeben, welche, wie später noch erwähnt wird, das Symbol der Lebenskraft und des Zeitalls ist****). — Eine Schlange, Uraeus ge-

μενοι σημῆναι, ἡμίτομον ὄφιν ζωγραφȣ̃σι· δηλȣ̃ντες τὸν μὲν βασιλέα διὰ τȣ̃ ζώȣ· ἡμίτομον δὲ, ὅτι ὁ τȣ̃ παντὸς κόσμȣ̃.

*) *Γυναῖκα μισȣ̃σαν τὸν ἴδιον ἄνδρα καὶ ἐπιβȣλεύȣσαν αὐτῷ εἰς θάνατον, μόνον δὲ διὰ μίξιν κολακευȣ̃σαν αὐτὸν, βȣλόμενοι σημῆναι ἔχιν ζωγραφȣ̃σιν. Αυτη γὰρ ὅταν συνίνηται τῷ ἄῤῥενι, ϛόμα ϛόματι ἐμβαλȣ̃σα, καὶ μετὰ τὸ ἀποζευχθῆναι, ἀποδακοῦσα τὴν κεφαλὴν τοῦ ἄῤῥενος ἀναιρεῖ.* (Quando coeunte cum foemina echide, pernicioso et furibundo dente impetuosa imordicus inhaerens, caput sui conjugis abscidit. Nicand. in Theriac.) Interpret. Aelian.

**) *Τέκνα ἐπιβȣλεύοντα ταῖς μητράσι σημῆναι βȣλόμενοι, ἔχιδναν ζωτραφȣ̃σιν. Αὔτη γὰρ ἐν τῇ . . . . ȣ̓ τίκτεται, ἀλλ' ἐκβιβρώσκȣσα τὴν γαϛέρα τῆς μητρὸς ἐκπορεύεται.*

***) *Ἄνθρωπον ὀξὺν μὲν κατὰ τὴν κίνησιν, ἀσκέπτως δὲ καὶ ἀνοήτως κινȣ̃μενον βȣλόμενοι σήμῆναι, ἔλαφον καὶ ἔχιδναν ζωγραφȣ̃σιν· Ἐκείνη γὰρ ὁρῶσα τὴν ἔχιδναν, φεύγει.*

****) Quo autem significarent vim eius (scarabaei nempe) vivicantem aeternumque per aethera illum serpente circumdabant, qui vitalis spiritus symbolum est, atque immensi

nannt, die Aspis der Griechen und Alten, der Coluber Haje des Linné, und die eine Art von Brillenschlange, welche noch heutigen Tages in Aegypten sehr gemein ist, und die die sonderbare Eigenschaft besitzt, ihre Nacken- oder Halshaut, nach Art eines Regenschirmes ausbreiten zu können, und dadurch vielleicht auch, nächst der fliegenden Eidechse (Draco volans L.) Anlaß zu der Fabel von dem Basiliske gab, wurde von den Aegyptern für den Wächter und Beschützer ihrer Felder angesehen. — Sie bezeichnete zugleich die Ewigkeit, weil man sie allein unter den Schlangen für unsterblich hielt. Da sie nun bei ihrem Gifte zugleicher Zeit auch die Macht zu tödten hat, so wurde sie dieser beiden Eigenschaften zufolge ein Attribut der Götter, weil diese über Zeit und Tod bestimmen. Man sieht diese Schlange mit ausgebreiteter Brust sehr häufig auf den noch übrig gebliebenen, alt-ägyptischen Denkmälern oberhalb der Köpfe von Statuen, entweder auf der Stirne oder auf dem Scheitel derselben. Mit ihr sind auch die Plavonts der Tempel, heilige Geräthschaften und s. f. geziert. Die Schlange welche der Agadodaimon der Phönizier ist, bedeutete in der ägyptischen Bildersprache, wie der heilige Käfer, die Sonne. Plutarch in der Schrift von der Isis und dem Osiris erzählt, daß er in Aegypten eines Tages zwei Leute gesehen habe, deren einer nach einer Schlange haschte und sie den Agadodaimon nannte.

Um den Mond vorzustellen malten sie eine auf sich zusammengerollte Schlange von verschiedenen Farben, und Clemens Alexandrinus versichert, daß dasselbe Volk durch die Windungen einer Schlange den schiefen Lauf der Gestirne darzustellen suchte*). — Auf verschiedenen ägyptischen, auch persischen Monumenten, und vorzüglich auf einem Bilde des Mithras, welches der Abbé Bannier**) erklärt hat, bemerkt man einen nackten Menschen von einer

---

aevi aerisque omnia ambientis. Georg. Zoega, Danus. De orig. et usu Obeliscor. p. 326.

*) *Τα μὲν γὰρ τῶν ἄλλων ἄρρων διὰ τὴν πορείαν τὴν λοξὴν, ὄφεων σώμασιν απεικαζον.* Aromat. Lib. IV. p. 556.

**) Explicat. des Fables I. p. 632.

Schlange umwunden, auf deren Seiten die Zeichen des Thierkreises sichtbar sind. Es unterliegt keinem Zweifel, daß man durch diese Vorstellung den Lauf der Sonne durch die zwölf Zeichen, und ihre doppelte, jährliche und tägliche, Bewegung ausdrücken wollte, deren Zusammensetzung ihr Vorrücken von einem Wendekreise zu dem andern durch die Spirallinien scheinen macht *). — Dasselbe Zeichen hat sich, unter geringer Abänderung seiner Form, bis zu den Mexicanern verbreitet. Diese stellten ihren Cyclus von 52 Jahren durch ein Rad vor, welches von einer Schlange umwunden wird, die durch ihre Knoten die vier Abtheilungen des Zeitkreises bezeichnet **). — Nicht nur bei den Aegyptern, sondern auch bei den Griechen ward die Schlange, zufolge ihrer Schnelligkeit (die übrigens so besonders groß nicht ist,) ein Symbol der Zeit. Sie wurde deßhalb ein Attribut des Saturns. Die von den Aegyptern göttlich verehrten Thiere sollten eigentlich mehr an die Gottheiten, denen sie gewidmet waren, erinnern, als dieselben selbst vorstellen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Priester ihre Religion anfänglich unverfälscht lehrten. Sie bestand eigentlich aus zwei Dogmen, nämlich: es giebt einen unendlichen Geist, der die Welt geschaffen hat, und dann: die Seele ist unsterblich. Das erste lehren die Tempel, die man der Macht, Weisheit und Güte des höchsten Wesens, unter dem Namen Phthas, Neith und Kneph, erbauet hatte, unter denen der des Kneph auf der Insel Elephantis als der älteste im ganzen Lande angesehen werden kann; das andere erhellet aus der Sorgfalt, womit man die Leichname einbalsamirte, und aus dem Gebete, das bei dem Tode jedes Aegypters hergesagt wurde. Der übrige Theil der ägyptischen Religion bestand in bloßen Allegorien, welche von den auffallendsten Phänomenen der Natur genommen wurden. Alle diese Gegenstände wurden nachher von den Priestern in ihrer heiligen Sprache personificirt, aber anstatt sie anzubethen, betrachtete man sie viel-

*) Bailly Hist. de l'Astronom. anciènne. p. 515.

**) Hist. des Voyag. T. 48. p. 16.

mehr als bewunderungswürdige Zeichen, worin sich die Größe des Allmächtigen offenbarte. Dadurch ward nun die ägyptische Religion unvermerkt entstellt, und der große Haufe, der sich daran gewöhnte, in den Tempeln die beschriebenen symbolischen Figuren zu sehen, vergaß endlich den unsichtbaren Gegenstand seiner Verehrung und bethete dann die Embleme an, worunter desselben Werke verborgen waren*). Die Ehre, die sie nun den Thieren, wie selbst Herodot versichert, erzeigten, war göttlich. Solche geheiligte Thiere zu tödten zog sogar dem Mörder den Tod zu. So mußte der Mörder eines Ibises odes Habichtes unfehlbar sterben. Die Katzen, welche ihnen ein schönes Bild der Zartheit und Mutterliebe gaben, weil sie so viele Anhänglichkeit für ihre Jungen zeigen, brachten bei ihrem Besitzer, auch wenn sie eines natürlichen Todes starben, eine große Trauer hervor, er schor sich die Augenbraunen weg und ließ den Leichnam der Katze in ein geheiligtes Gebäude bringen. Bei dem Tode eines Hundes, als dem Bilde der Treue, schor sich der Besitzer desselben den ganzen Kopf. Die schnelle und fürchterliche Wirkung des Schlangengiftes wurde von ihnen mit dem Blitze verglichen. Es ist daher wahrscheinlich, daß die gehörnte Viper, (Vipera cerastes) welche Herodot mehr der Form als den Eigenschaften nach gekannt hat, da er sie für unschuldig hält, ihres schrecklichen und schnell wirkenden Giftes wegen, von den Aegyptern dem Dis, dem Zeus und Jupiter der Griechen und Römer, der die Blitze schleudert, geheiliget und ein Attribut desselben wurde. Nach ihrem Tode wurde sie auch in dem Tempel dieser Gottheit begraben**). Die ägyptischen Priester nannten, nach Eusebius, Kneph den Baumeister des Weltalls. Strabo erwähnt des Tempels welcher diesem Gotte zu Ehren auf der Insel Elephantis erbauet worden war, und welcher nach Savary's Berichte

*) Savary Lettres sur l'Egypte. 1758.

) *Εἰσὶ δὲ περὶ Θήβας ἱροὶ ὄφιες, ἀνθρώπων οὐδαμῶς δηλήμονες· οἳ μεγάθεϊ ἐόντες μικροὶ, δύο κέρεα φορέουσι, πεφυκότα ἐξ ἄκρης τῆς κεφαλῆς. Τοὺς θάπτουσιν ἀποθανόντος ἐν τῷ ἱρῷ τοῦ Διός· τούτου γάρ σφεας τοῦ θεοῦ φασὶ εἶναι ἱρούς.* **Herodoti Euterpe. (74.)

noch jetzt existirt. Das Symbol dieser Gottheit war die gehörnte Viper. Sie befindet sich mitten in einem Kreise und wird an zwei entgegengesetzten Puncten seiner Peripherie berührt. Sie führte den Namen der Gottheit selbst, und bezeichnet den guten Geist. Eusebius*) sagt, die Phönicier nennen die Schlange den guten Geist, und deßhalb heißt sie bei den Aegyptiern Kneph. Diese Schlange hat einen Falken- oder Geyerkopf**). Das Bild der gehörnten Viper wird außerdem als Hieroglyphe mit wellenförmigem, ausgestrecktem Körper und etwas emporgerichtetem Kopfe sehr häufig auf den ägyptischen Denkmälern, auf Obelisken, Tempeln, Bildsäulen, auf den Mauern der Palläste und selbst auf Mumien angetroffen***). — Auf den ägyptischen Steintafeln, welche die königl. bayer. Akademie der Wissenschaften besitzt, befindet sich ihr Bild in sehr großer Anzahl. Sie ist die nämliche Schlangenart, mit welcher die Psyllen ungestraft spielen zu können vorgaben, weil, wie sie behaupteten, das Gift derselben ganz ihrer Willkühr unterworfen wäre. Nach Diodor des Sicilianers Erzählung hinwiederum aber beteten die Aegypter die Adler und großen Raubvögel deßwegen an, weil jene sie besonders von diesen gehörnten Vipern befreiten. — Auf dem Campensischen Obeliske, der in Zoega's Meisterwerke abgebildet ist, befindet sich auf allen Seiten desselben der Uraeus (Naja Haje, Merr.) mit dem Hintertheile seines Leibes um einen Kreis gerollt, und an dem hackenförmig herabhangenden, ausgebreiteten Halse einen Schlüssel tragend. Die Darstellung dieses Bildes läßt sich sehr wahrscheinlich dadurch erklären, wenn man annimmt, daß der Kreis den Himmel oder das Weltall vorstellt, die

*) Praeparat. evangel. Lib. III.

**) Euseb. Praeparat. evang. Lib. III. p. 41.

***) The ancient Egyptians most certainly esteemed it a hieroglyphic of some importance; for when we examine their monuments of the greatest antiquity, such as their obelisks, temples, statues, palaas, and even their mummies, we are almost fure to find many representations of it on them. A Letter from John Ellis. Philosophical Transact. vol. 56. p. 287.

Schlange aber die Seele desselben oder den göttlichen Geist, so wie der Schlüssel die Herrschaft über das Weltall. Es ist das um so wahrscheinlicher als der Habicht, das Symbol der ewigen Gottheit, unter dessen Gestalt die Aegyptier diesen Gott anbeteten, auf Obelisken und anderen Denkmälern neben diesem Embleme, die Seele und den Beherrscher des Weltalls vorstellend, angetroffen wird *). — Da der einen Kreis umschlingende Uraeus mit dem Schlüssel das Symbol der Gottheit bedeutet, so läßt sich vermuthen, daß die zwei Schlangen dieser Art mit ihren Schlüsseln. welche auf dem Haminischen, von Zoega gleichfalls beschriebenen, Obelisk, oberhalb zweier Männer, deren einer mit gebeugten Knieen dem Sitzenden, wahrscheinlich dem Urheber des Gebäudes, dem Könige, Geschenke beut, um einen großen Kreis geschlungen, sich befinden, anzeigen, daß der König seine Abkunft von den Göttern ableite **). — Auf dem Campensischen Obelisk, so wie auf anderen, ist der Uraeus in Begleitung des braunen Aasgeyers (Vultur Percnopterus Linn.) abgebildet, und scheint, da der Geyer ein Charakter des passiven Principes ist, den Geist des Weltalls vorzustellen. Bisweilen sitzt der Uraeus auf einem Lotus (Nymphaea Lotus), die Vereinigung der Luft und des Wassers andeutend. Hie und da erblickt man ihn mit Geyerflügeln, mit einem Menschen-, Löwen- oder Habichtskopfe. Auf dem Scheitel hat er dann gewöhnlich einen Discus, bisweilen eine Mütze oder Cithar. Alle diese Beifügungen haben ihre Bedeutung, indem sie gemeiniglich eben so viele Vorbilder der Gewalt, Natur und Eigenschaft des Gottes oder Genius sind, dem sie

---

*) Enimvero ubi in obelisco Cambensi inque Lateranensi globum sive discum sculptum cernimus, quem ambit serpens, clavem gestans pectori appensam, satis videtur probabile, globo illo coelum sive universum significari ratione egriolegumena, cujus animum, divinam mentem, aenigmatice exprimit serpens, ut mundi imperium clavis. Quare in obeliscis aliisque monumentis, dum symplegma istud pingitur juxta accipitem, facile mihi persuadeo, eo indicare voluisse inscriptionis auctorem, quod deus ille, quem sub accipitris figura adoraverunt veteres Aegyptii, mundi animus sit et gubernator. Zoega p. 440.

**) Zoega l. c. p. 590.

zugegeben worden. (Kircher Synt. XVII. p. 490.) Auf ägyptischen Münzen, wo eine Schlange auf einem Pferde sitzt, ließt man das Wort Sonne.*) Der Uräus wurde ferner noch von den Aegyptern für den Beschützer und Wächter ihrer Felder angesehen; sie pflegten ihn deshalb auf allen ihren Tempeln zu beiden Seiten eines Erdkreises einzugraben.**) Diese Erklärung, welche uns Kämpfer giebt, scheint so ziemlich mit der von Zoega'n gegebenen übereinzustimmen.

Die ägyptischen Könige trugen, wie Aelian erzählte, Aspiden in ihren Diademen, um die unbesiegbare Macht ihrer Herrschaft anzuzeigen, weil der Biß der Aspis für unheilbar gehalten wird.***) Aus Nicanders und Aelians Beschreibung der Aspis kann man deutlich entnehmen, daß diese Aspis nicht der Uräus der Aegypter, die Naja Haje ist, sondern die von Hasselquist in seiner Reise zuerst und dann von Linné beschriebene Coluber Vipera, die Vipera Cleopatrae des Laurenti, welche hinter jedem Auge eine hornartige Erhöhung hat, (welche Nicander und Aelian eine Schwiele nennen,) und noch jetzt häufig in Aegypten angetroffen wird; oder vielleicht gar nur Vipera Redi und Berus. Die Aegypter schmückten mit ihr auch die

*) Zoega l. c. p. 60.

**) L'habitude qu'a l'haje de se rapprocher quand on en approche, avoit fait croire aux anciens Egyptiens qu'il gardoit les champs qu'il habitoit. Ils en faisoient l'emblême de la divinité protéctrice du monde, et c'est lui qu'ils sculptoient sur le portrait de tous leurs temples, des deux côtés d'un globe. Kaempf. Amoenit. exot. p. 565.

***) Τῶν ὑπ' ασπίδος δηχθέντων οὐ μνημονεύεται οὐδεὶς ἐξάντης γεγονέναι τοῦ κακοῦ. Ἔνθεν τοι καὶ τοὺς βασιλεῖς ἀκούω τῶν Αἰγυπτίων ἐπὶ τῶν διαδημάτων φορεῖν πεποικιλμένας ἀσπίδας, τῆς ἀρχῆς αἰνιττομένους τὸ ἀνίκητον. Aelian Lib. VI. Cap. 38. sec. edit. Schneid. 1784.

Bildniße der Isis, und nannten sie, nach Aelian, *Θερμοτις**) Dieser Thermutis war nach Kircher auch der Kneph. Aus dem Munde der Schlange (der Aspis), des Kneph oder Thermutis, die wie schon erwähnt, mit einem Falkenkopfe versehen, und der Agathodämon der Phönicier war, sieht man zuweilen ein Ei, das Symbol der Welt, hervorragen,**) welches die Aegyptier für den Ursprung des Ptha, die Griechen aber des Vulkans angeben, welche nach dem Suidas einerlei waren. Eine Kugel hat oft Flügel und eine herabhängende Schlange. Sie sind Sinnbilder von dem, was man für die anima mundi, den Geist, die Kraft, hält, welche Leben, Stärke und Vollkommenheit durch das ganze Weltgebäude verbreitet.***) Die eine Kugel umgebende Schlange hat dieselbe Bedeutung.****) Eine Schlange, entweder in gerader Linie, oder in der Gestalt eines Kreuzes, oder mit ausgebreiteten Flügeln innerhalb eines Kreises, wird für das Symbol des Agathodämon gehalten, welches sonst auch durch das griechische *Θ* ausgedrückt wird.†) Das Hieralpha (A) das die ägyptischen Götter und Genien öfters in der Hand haben, möchte dieselbe Bedeutung haben.††)

---

*) Aelian. Lib. IX. Cap. 26.

**) Porphyr. ap. Euseb. Praep. Ev. III. p. 69.

***) Abeneph. de releg. Aegyptior. ap. Kirch. Obel. Pamph. p. 403.

****) Abeneph. l. c. p. 420.

†) Euseb. Praep. evang. ap. Philo. Bib.

††) Hoc *μονόγραμμον* A, ex Δ et A compositum, in nullo non obelisco frequentissimum, aegyptiacarum vocum ⲀⲄⲀⲐⲞⲤ ⲆⲀⲒⲘⲰⲚ quibus bonum genium Deltae Nili seu Aegypti signant, index; cum praeter dictarum vocum capitales literas, ejusquoque Aegypti portionis figuram, quam Δ passim vocant, clare dictum *μονόγραμμον* exprimat. Kirch. Prodr. Cap. I. p. 231. et ejusdem ad Alex. Obelisc. Aegypt. effos. interpret. p. 69.

So viel habe ich von der Bedeutung der Schlangen bei den alten Aegyptiern in den Werken der alten Schriftsteller im Allgemeinen aufgefunden. Vieles wird und kann meinen Nachforschungen darüber entgangen seyn. Die Hypothesen der neueren Schriftsteller glaubte ich, da sie sich auf keinen sichern Grund und nicht immer auf die Nachrichten der Alten stützen, hier völlig weglassen zu müssen. — Bevor ich aber nun den, von dem Alterthume bekannten, und von den Schriftstellern desselben uns mit dem Namen oder mit einem Epitheton desselben angezeigt hinterlassenen Arten von Schlangen schreibe, sey es mir erlaubt, nur noch einige Gleichnisse in Bezug auf Schlangen näher anzuführen. —

Aus den gegebenen Erklärungen ersieht man, wie sehr die Aegyptier die Sitten der Schlangen beobachtet haben müssen. Die verschiedenartigsten, passendsten Gleichnisse nach den verschiedenen Sitten der Schlangen genommen, beweisen dasselbe von den alten Bewohnern des Morgenlandes, den alten Griechen und Römern. Die große Furchtsamkeit der meisten Schlangen, wenigstens der kleineren und nicht giftigen, und die Schnelligkeit, womit sie ihrem Verfolger zu entschlüpfen suchen, das beständige Wachen vor ihrem Schlupfwinkel oder in der Nähe desselben, und das schnelle Entfliehen in ihn bei Gefahr, gab schon in den frühesten Zeiten Anlaß zur Meinung von ihrer Klugheit, Vorsicht und Wachsamkeit. Jesus selbst ermahnet zur Klugheit der Schlange.*) Sie umwanden den Spiegel der Göttin der Klugheit. Die Athenienser wollten, wie Herodot erzählt, eine große Schlange als Wächter und Beschützer vor ihrer Burg im Tempel gesehen haben. Ihre wellenförmige, gleichsam einschmeichelnde Fortbewegung bezeichnete bei den Alten die Eigenschaften einer anmuthigen, fließenden und überzeugenden Beredsamkeit. Sie umwand deshalb Mercurius Stab, das Sinnbild der Klugheit, der Gaunerei, der Macht, der Geschwindigkeit, des Friedens und der Glückseligkeit. Seit den ältesten Zeiten war

*) Matth. 10, V. 16.

sie bei den Indiern das Sinnbild der Weisheit; die Religion derselben unterstützte selbst diese Idee. So befahl ein König von Calecut den Mörder einer Schlange eben so, wie den eines Menschen, zu bestrafen. Er hielt sie für göttliche Wesen, die vom Himmel herab gesendet wären und Götterkräfte besäßen, weil sie die Macht hätten in einem Augenblicke zu tödten. Sie sind das Zeichen der Gesundheit, denn sie, so sagt Eusebius, zeichnen sich vor allen Geschöpfen durch Klugheit und Ungebrechlichkeit des Körpers aus. Aus dieser Ursache umwanden sie den Stab des Aesculap, welcher aus Epidaurus, wo man ihn vorzüglich verehrte, unter ihrer Gestalt nach Rom gebracht, und wo ihm ein Tempel erbaut wurde. Sie, die Schlange, die äußerlich die lachenden Zeichen des Friedens an sich trägt, nährt oft auch unter der schimmernden Hülle den Keim des Verderbens. Sie ist deshalb das Bild der Verführung, des Neides, der Zwietracht und aller erniedrigenden Leidenschaften. Die Schlange war es, die glänzende, unter deren Bild der erste Sündenfall des Menschen begangen werden mußte. Sie ist bei ihrer Macht und Stärke ein Strafwerkzeug der Götter. Zwei ungeheure Schlangen kommen von Tenedos über das Meer geschwommen und umstricken den mit seinem Sohne am Altare opfernden, Frevel ausübenden, Laocon. Nattern zischen aus den Haaren der Eumeniden, Nattern sind ihre Finger. Ihr Biß tödtet nicht plötzlich, er ängstet aber wegen des unausbleiblichen Todes. Sie sind das Zeichen der tödtenden Angst; und daher die Sage, in der Brust wühlen Schlangen, Vipern nagen im Innern. Ihr Zorn, wenn sie angegriffen werden, die Kühnheit mit der sie sich gegen den Angreifenden aufrichten, der Muth mit dem sie den dreimal stärkern Feind angreifen, die Wuth mit der sie sich vertheidigen, und die schrecklichen Hülfsmittel die ihnen zu Diensten stehen, machen sie zum Sinnbilde der Stärke, des Muthes und der unbesiegbaren Tapferkeit und Herrschergewalt. Achelaus, um seinen gewaltigen Gegner, Hercules, zu besiegen, verwandelte sich in eine Schlange. Cadmus und andere Heroen wurden Schlangen; man bezeichnete dadurch zugleich auch die Dauer des Ruhmes, weil sie das Sinnbild der Unendlichkeit ist.

Sie befindet sich auf der Aegide der Pallas und an dem Stabe Jupiters. — So wie nun aber die Schlange durch ihre schlimmen Eigenschaften das Sinnbild schlimmer Bedeutungen wurde, so ist sie anderseits wieder durch ihre glänzenden Eigenthümlichkeiten das Sinnbild der Schönheit, der Bezauberung. Jupiter, um der schönen Leda zu gefallen, verwandelte sich anfangs in einen Schwan, dann aber, um eine andere Göttin zu besiegen, in eine Schlange; die vornehmen römischen Damen wählten sie zum Zeitvertreib und ließen sie in ihrem Busen herum wandeln. — In allen Zeiten des Heidenthums war sie das Sinnbild der Religion, und man sieht nicht leicht ein Bild von Gottheiten dieser Zeit, wo sie nicht angebracht wäre. Auf dem größten Theile der Münzen, wo sie allein angebracht ist, stellt sie eine Gottheit vor. Diese Ideen, welche von dem alten Asien ausgingen, verbreiteten sich späterhin auch in die südlichen Theile Amerika's. Es wurden ihr Tempel erbaut, die kostbarsten Speisen gebracht, und Gebete an sie gerichtet. — So viel in gedrängter Kürze über die Bedeutung der Schlangen bei den Alten. Ich komme nun zu den Arten der Schlangen selbst, welche uns in den Schriften leider eigentlich nur mit ihren Namen aufbehalten worden sind.

Die Alten scheinen besonders die Giftschlangen des nördlichen Afrika gekannt zu haben, und sie stellten über die Eigenschaften des Giftes derselben sehr schöne Beobachtungen an. Lucan*) hat uns ein Verzeichniß derselben in folgendem Gedichte hinterlaßen.

Hic quae prima caput movit de pulvere tabes
Aspida somniferam tumida cervice levavit .....
Squamiferos ingens haemorrhois explicat orbes,
Natus et ambiguae coloret qui Syrtidos arva
Chersydros, tractique via fumante chelydri,
Et semper recto lapsurus limite cenchris,

*) Luc. Bellum civil. Lib. IX. v. 700 — 726.

Pluribus ille notis variatam tingitur alvum,
Quam parvis tinctus maculis Thebanus Ophites,
Concolor exustis, atque indiscretus arenis
Ammodytes, spinaque vagi torquente Ce-
rastes.
Et Scytale sparsis etiam nunc sola pruinis
Exuvias positura suas, et torrida Dipsas,
Et gravis in geminum vergens caput Amphis-
baena:
Et Natrix violator aquae, Jaculique volucres,
Et contentus iter cauda sulcare Phareos:
Oraque distendens avidus spumantia Prester,
Ossaque dissolvens cum corpore tabificus Seps, ...
... Et in vacua regnat Basiliscus arena.

Diese von Lucan aufgezählten Arten, deren auch die übrigen alten Schriftsteller unter denselben Benennungen Erwähnung thun, will ich hier, so viel als es die Mittel dazu erlauben, erklären.

Die eigentliche Aspis der Alten ist, wie ich schon früher erwähnte, die Naja haje der jetzigen Naturforscher, der Uräus der alten Aegyptier, die Aspis hingegen, von welcher Lucan, Nicander und Aelian sprechen, ist wahrscheinlich der Achsab (עכשוב) oder Pethen (פתן) in der Bibel, und vielleicht der Asammo (أصم) der alten Araber. Nicanders und Aelians Beschreibung dieser Aspis lassen mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß sie Hasselquist's und Linné's Coluber Vipera, Laurenti's Vipera Cleopatrae, wie ich schon einmal bemerkte, sey. Wenn das Thier ruhet, nimmt der Körper die Form eines Schildes an. Daher der Name Aspis. Vielleicht entstand aber auch das Wort Schild, ἀσπις, nach der Gestalt der Schlange. — Man hielt das Gift dieser Aspis für das unter allen anderen am schnellsten wirkende und am schnellsten eindringende. Aelian sagt davon (Lib. IX. c. 61.):

ὀξύτατόν ἐςι τὸ ἐξ ἀυτῆς φάρμακον, καὶ διαδραμεῖν ὤκιςον. Der Biß dieser Schlange wird für unheilbar gehalten,*) und das durch ihn in die Wunden gebrachte Gift ist stärker als jedes dagegen angewandte Heilmittel. Plinius sagt, nur das augenblickliche Abnehmen des gebißenen Gliedes können denselben retten.**) Nach Verfluß der vierten Stunde erfolgt der Tod.***) Die Bisse sind, nach Aelians Bemerkung, kaum sichtbar. Aelian glaubt, und zwar mit Recht, das Gift dränge seiner ausserordentlichen Stärke wegen, auf der Stelle ein. An der Wunde wird deshalb auch keine Spur einer Vergiftung bemerkt. Die Wunde und das in sie gedrungene Gift erregen nicht den geringsten Schmerz, sondern die Kräfte schwinden bei dem Gebißenen allmählig, er verfällt in einen ruhigen Schlaf, und während desselben in die Arme des Todes. Cäsars Geliebte und nachherige Gemahlin des Antonius, die verschwenderische Cleopatra, wählte, um nicht nach der Besiegung ihres Gemahls von dem Sieger Augustus im Triumphe aufgeführt zu werden, den Tod durch diese Schlange. Hiebei lassen Lucans und Aelians sehr übereinstimmende Beschreibungen nicht den mindesten Zweifel obwalten. Linné in seiner Amoenitatibus academicis, und mit ihm einige andere Schriftsteller wollten das Todeswerkzeug der ägyptischen Königin in der Vipera Amodytes, Sand-Viper, erkennen. Man braucht diese sehr giftige Viper häufig, um durch sie Missethäter hin-

---

*) Ἀσπίδος δὲ ἀκύω μόνον δῆγμα ἀνίατον εἶναι, καὶ ἐπικυρίας κρεῖττον. Aelian. I. Cap. 54. Τῶν ὑπ᾽ ασπίδος δηχθέντων ϋ μνημονεύεται ϋδεὶς ἐξάντης γεγονέναι τῦ κακῦ. Ael. VI. Cap. 38.

**) Colla aspidum intumescere nullo ictus remedio, praeterquam si confestim partes contactae amputentur. Plin. L. VIII. c. 23.

***) Ὁι δηχθέντες ὑπ᾽ ἀσπίδων ϋ περαιτέρω βιῦσι τετάρτης ὠρας. Aelian. l. c.

zurichten. Galenus erzählt, daß er in der Stadt Alexandria viele Verurtheilte gesehen habe, welchen, um sie schnell und mehr menschlich zu tödten, Aspiden an die Brust gesetzt wurden.*) Man bereitete aus ihr häufig Theriak. Diese Schlange läßt sich als Hieroglyphe von der Cerastes, ihrer Abbildung nach, nicht wohl unterscheiden, allein es ist wahrscheinlich, daß beide Arten eine und dieselbe Bedeutung hatten. Die andere Art, von welcher in Lucan's Gedichte Erwähnung geschieht, ist der Hämorrhous, den auch alle schon genannten Schriftsteller kannten. Er bewohnt nach Nicanders und Aelians Berichten die Schluchten der Felsen, ist ohngefähr einen Schuh lang, sehr fein gebaut, hat auf der Stirne zwei Hörner, und ist gelblich mit schwarzen Flecken. Sie hat den Namen Hämorrhous (von *αἷμα* Blut, *ῥεῖν*, fließen) weil fast unmittelbar nach dem Biße Blutflüsse erfolgen. Dem Gebißenen rinnt Blut, mit gallichter Substanz vermischt, aus der Nase, aus dem Halse, und aus den Ohren. Unmittelbar nach dem Biße zeigt sich an der Wunde ein bläulicher Flecken; der Magen verursacht Schmerzen, der Leib entleert sich plötzlich, die Blase sondert einen blutigen Urin ab, Blutflüße und schon vernarbte Wunden des Körpers werden sogleich rege und wieder aufgerißen, die Haut am ganzen Körper wird rußfarben.**) Nicander warnet besonders die Weiber vor dem Biße dieser Schlange, indem nach ihm denselben das Zahnfleisch gleichsam zu Feuer wird, das Blut mit Macht unter den Nägeln hervorquillt, und die Zähne übelriechend werden. Alle diese, von Nican-

---

*) *Πολλάκις ἐθεασάμην ἐγὼ ἐν τῇ μεγάλῃ Ἀλεξανδρείᾳ τὸ τάχος τȣ̃ ὑπ' αὐτȣ̃ γιγνομένȣ θαάντȣ· ὅταν γάρ τινα, τούτῳ τῷ νόμῳ τῆς κολάσεως κατακριθέντα, φιλανθρώπως καὶ ταχέως ἀποκτεῖναι θέλωσι, προσβάλλοντες αὐτȣ̃ τοῖς στέρνοις τὸ θηρίον, καὶ ποιήσαντες ὀλίγον περιπατῆσαι, ȣ̋τω ταχέως ἀναιρȣ̃σι τὸν ἄνθρωπον.* Galenus de Theriac. l. c. 8.

**) Nicand. u. Aelian a. a. O.

der und Aelian angegebenen, Symptome nach dem Schlangenbiße, sind vollkommen richtig, zeigen sich aber nicht nur bei dieser Art so, sondern fast bei allen Giftschlangen. Aetius sagt, man solle sogleich Mittel anwenden, die Blutergießungen zu hemmen. Auf die Wunde müßen die gestoßenen Blätter des Weinstockes mit Honig vermischt, so wie Portulakblätter mit Gerstenmehl oder Malz gelegt werden. Der Kranke muß, bevor sich der Urin blutig ergießt, viele Zwiebeln essen, vielen verdünnten Wein trinken, und zum Erbrechen gereizt werden. Gleich darauf wende man Theriak an, und nachher laße man dem Gebißenen viele Fische genießen, welche mit gestoßenen Zwiebeln und in Oel zubereitet sind. Zu diesen eße er Brod; auch erlaube man ihm eine süße Weintraube zu genießen, und dann, wenn er lange geschwächten Wein getrunken hat, erbricht er sich. Die Wunde muß mit kaltem Wasser ausgewaschen, und die Blase mit warmen Schwämmen gerieben werden. — Nicander führt außerdem noch die Fabel von der trojanischen Helena an, welche dieser Art die Rückensäule entzweibrach, wodurch die Schlange einen schiefen und hinkenden Gang erhielt. Darüber mehreres weiter unten bei der Vipera Cerastes. Aus den gegebenen Beschreibungen läßt sich mit so ziemlicher Gewißheit schließen, daß dieser Hämorrhous keine von der Vipera Cerastes verschiedene, oder doch widrigen Falles keine den neueren Naturforschern bis jetzt bekannt gewordene Art ist. Daß sie mit Vipera Cerastes einerlei sey, scheint auch aus der hebräischen und arabischen Etymologie ihres Namens zu erhellen. Sephiphon (שְׁפִיפוֹן) ist die Vipera Cerastes der Hebräer, Supphon oder Sipphon (weiß und schwarz gefleckt, in der Bedeutung von Sephiphon, فسو) wahrscheinlich der alten Araber, bei welchen beide Arten nur eine bilden ثعرون — *)

Der Chersydrus u. Hydrus sind, nach Nicanders Angabe selbst, wenn gleich er sagt, der Chersydrus sey der Aspis

*) Bochart. Hierozoic. p. 416.

ähnlich, (χερσύδροιο καὶ ἀσπίδος εἴρεομορφας ἰσαιας), eine und dieselbe Art. Der Hydrus, die Wasserschlange, wird zum Chersydrus, zur Erdwasserschlange, (nach der Etymologie des Wortes also selbst), wenn die Sümpfe ausgetrocknet sind und er auf das trockene Land geht. Eine Stelle aus Virgils Georgikon (Lib. III. v. 431) macht diese Angabe noch deutlicher:

Postquam exusta palus, terraeque ardore dehiscunt,
Exilit in siccum, et flammantia lumina torquens,
Saevit agris, asperque siti atque exterritus aestu.

Aetius sagt, daß der Hydrus, wenn er auf das Land gehe, viel fürchterlicher werde; an den feuchten Plätzen hat er kein reines Gift. Aetius Bemerkung ist sehr richtig, denn es ist bekannt, daß das Gift der Schlangen in heißen und trockenen Ländern immer heftiger und wirksamen ist, da in der schwülen heißen Luft viel mehr elektrisches Fluidum vorhanden. Daß der Hydrus des Aelian zu der Sippe Hydrus*) der neuen Naturforscher gehöre, beweißt eine sehr deutliche Stelle aus dieses Schriftstellers Werke, wenn er sagt: das indische Meer bringt Hydren hervor, welche platte Schwänze haben; so gebären auch die Sümpfe ungeheuere Hydren. Dieses Geschlecht vom Meere aber scheint mehr gesägte Zähne, als einen vergiftenden Biß zu haben.' Daß die Arten der Sippe Hydrus, die fast sämmtlich an den indischen Meeresküsten angetroffen werden, plattgedrückte, messerförmige Schweife haben, ist bekannt, nur Aelians leiser Zweifel, ob ihr Biß nicht giftig sey, ist ungegründet. Ob übrigens unter den Hydrus und Chersydrus der Alten nicht auch Arten von Schlingern (Boa) stecken, laße ich bei der zu wenigen Charakteristik, die sie uns von den Thieren hinterließen, dahin gestellt seyn. Wenigstens haben die Schlinger mit den von dem

*) Schneid. Hist. Amph. I. p. 235.

Hydrus von den Alten angegebenen Eigenschaften vieles gemein. Diese gehen, wenn das Wasser oder der Sumpf, in welchem sie sich aufhalten, vertrocknet, gleichfalls an das Land. Bisweilen, so erzählten die Eingebornen Südamerika's Humboldt, sieht man an den Ufern der Sümpfe den befeuchteten Letten sich langsam und schollenweise erheben, dann plötzlich mit heftigem Getöse, wie beim Ausbruche kleiner Schlammvulkane, die aufgewühlte Erde wolkenartig auffliegen. Wer des Anblicks kundig ist, flieht die Erscheinung, denn eine riesenhafte Wasserschlange, oder ein gepanzertes Krokodil, steigen aus der Gruft hervor, durch den ersten Regenguß aus dem Scheintode erwecket.*) Der Biß des Hydrus oder Chersydrus verursacht, nach Nicanders Zeugniße, unendliche Schmerzen; er brennt wie Feuer, und an den Gliedern verbreiten sich allenthalben brennende Pusteln.**) Zu den brennenden Schmerzen, sagt Aetius, gesellt sich eine Geschwulst. Auch Avicenna sagt: der Biß zieht heftige Schmerzen und Entzündung nach sich.***) Durch die Versuche, die der Engländer Russel zu Ende des verflossenen Jahrhunderts in Indien mit vielen Arten dieser Sippe anstellte, sind diese Angaben der Alten bestätiget. — Ein brennendes Feuer, so erzählt Ovid in seinen Metamorphosen, verzehrte Herkules, als er das beim Kampfe von dem Gifte der Lernäischen Hydra bespritzte Kleid anzog.****) Nach des

*) Humboldt Ansicht. der Nat. I. S. 34.

**) .... τὰ δὲ ἄλγεα φωτὰ δαμάζει μυρία πυρπολέοντα· θοῶς δὲ ἐπὶ γυῖα χέονται πρηδόνες. Nicand. in Theriac. v. 363.

***) Avicenna 4. 6. 3. 29.

****) Ipse cruor gelido, cenquondano lamina caudens
Tincta lacu, stridet, coquiturque ardente veneno.
Nec modus est, sorbent avidae praecordia flammae,
Coeruleusque fluit toto de corpore sudor,

gelehrten Bochart Untersuchungen wird es wahrscheinlich, daß der Hydrus der Saraph (שׂרפ) in der Bibel ist.

Die folgende Art, welche Lucan anführt, ist der Chelydrus, die nach Nicanders und Aelians Aussagen, mit dem Dryinus und dem Hydrus einerlei ist. Beide Schriftsteller geben an, daß sie in hohlen Eichen oder Buchen auf den Gebirgen lebe. Wenn sie von Hornissen, sagt Aelian, angegriffen wird, begiebt sie sich in ihre Schlupfwinkel. Sie hat keinen spitzigen, sondern einen breiten und platten Kopf und dünstet einen häßlichen Geruch aus, der den Geist beängstiget und die Augen umdüstert. Der Coluber und die Natrix, welche Dioscorides Hydrus nennt, scheinen gleichfalls, wenigstens den angegebenen Eigenschaften nach, hierher zu gehören. Von beiden letzten sagt auch Aelian, sie leben in Sümpfen und stellen den Fröschen nach. Alle diese Eigenschaften kommen mit denen der Coluber natrix oder Natrix torquata und der Natrix Aesculapii der jetzigen Naturforscher überein. Hierher möchte auch der Parias gehören, welcher nach Aelians Bemerkung dem Aesculape beigegeben wurde. *Πάρειος*, was weite Kinnladen hat, ist die Ableitung des Namens dieser Schlange. Die erste dieser Schlangen lebt besonders gern auf den noch warmen und ausdünstenden Misthaufen; dadurch läßt sich auch vielleicht Lucans Stelle: „via fumante", erklären. Uebrigens sind alle die von Lucan und den genannten Schriftstellern angegebenen Arten so durcheinander geworfen, und ihre Eigenschaften und Namen so willkührlich unter einander vertauscht worden, (bei Lucan vielleicht um eine Eleganz in seine Verse zu bringen,) daß bei dem völligen Mangel der Beschreibungen von der Körperform hierüber durchaus nichts

---

Ambustique sonant nervi, pulmonibus errat
Ignis edax imis, perque omnes poscitur artus.

Ovid. Metam. Fab. III.

bestimmtes gesagt oder angenommen werden kann. Lacépède glaubt, daß die meisten der von den Alten hinterlassenen Namen von Schlangen nicht wirklich verschiedene Arten, sondern oft nur vom Alter oder Geschlechte herrührende Abarten europäischer Schlangenarten bezeichneten.

Der Cenchris (nach Aetius mit Ammodytes einerlei), von welchem Nicander und Aelian sagen, daß er von ungewöhnlicher Größe und durch seine Flecken ausgezeichnet sey, dann der Jaculus, von welchem sie erzählen, daß er die Bäume besteige, sich hier auf einen Kreis zusammenschlinge und dann auf seinen vorübergehenden Raub in einer Entfernung von 20 Schuhen mit Macht herabstürze, und endlich der Draco, der zu allen möglichen Zerrbildern, zu himmlischen Zeichen u. s. f. dienen mußte, und welcher nach der Ueberschwemmung unter Deucalion als Ungeheuer in dem zurückgebliebenen Schlamme lebte, und den Apollo, das heißt die Sonne, als die Moräste austrockneten, tödtete; die ungeheuere Schlange von 120 Schuhen, welche der Feldherr Regulus im punischen Kriege am Flusse Bragada, gleich einer Stadt mit Balisten und Wurfmaschinen beschießen lassen mußte, und deren Haut und Kinnladen noch bis zur Zeit des numantinischen Krieges im Tempel zu Rom aufbewahrt wurden,*) und endlich der große Drache, welchen Alexander in Indien auffand, welcher 70 Fuß lang war, nach der übertriebenen Angabe des Aelian, Augen so groß wie ein macedonisches Schild hatte, den die Indier heilig verehrten, und welcher Alexanders Heer in Schrecken setzte, lassen alle, ihren angegebenen Eigenschaften zufolge, fast keinen Zweifel übrig, daß sie zum Geschlechte der Schlinger, Boa, gehören. Uebrigens scheinen die ältesten Dichter, wie Homer, jede Schlange Draco genannt zu haben. Seneca**) spricht gleichfalls von Draconen (repen-

---

*) Plin. Hist. Nat. Lib. VIII. c. 14.

**) Seneca de ira 2, 31. Bochart Hierozoic. p. 428.

tes inter pocula sinusque innoxio lapsu dracones) welche sich die vornehmen römischen Frauenzimmer als einen Gegenstand des modischen Zeitvertreibes wählten, indem sie dieselben zwischen den Bechern und in ihrem Busen herumwandeln ließen. Unter dem Namen Drache versteht man auch den bösen Dämon, die sogenannte alte Schlange, welche die Eva verführte, den הנחש הקדמוני, den Thannia der Hebräer (תבין). — Den Sippennamen Boa, den Plinius daher ableitet, daß diese Schlangen anfangs von der Milch der Kühe sich ernähren, legten die Alten gewiß nicht den unter dem jetzigen Namen Boa bekannten Schlingern bei, sondern wahrscheinlich der oft zu einer bedeutenden Größe werdenden, gemeinen Ringelnatter (Natrix torquata, Tropidonotus natrix Recent.), von welcher heute zu Tage noch die Landleute steif und fest behaupten, daß sie den Kühen die Milch aussöge, weil sie häufig in ihren Ställen, wo sie dann gewöhnlich ihre Eier in den Mist legt, angetroffen wird; ganz dieselbe Meinung hatte und hat man auch noch von der europäischen Nachtschwalbe oder Ziegenmelker, Caprimulgus. Uebrigens kann auch der Schlinger, welcher vermögend war, Regulus Heer aufzuhalten, nicht die Boa Constrictor der jetzigen Zoologen gewesen seyn, wie das Lacépède angiebt, da es nun ausgemacht ist, daß diese Art im südlichen Amerika und nicht in Afrika zu Hause ist. Ueberhaupt kann von einer Ortsbestimmung von Cenchris, Jaculus oder Draco gar keine Rede seyn. Die Erklärungen, welche Shaw hievon in seiner Reisebeschreibung giebt, sind eben so schwankend und eben so wenig bezeichnend als die Beschreibungen dieser Thiere von den Alten selbst. Artemidorus*) sagt, daß es Schlangen gebe, welche 3 Palmen lang, von purpurrother Farbe sind, und welche springen. Diese Angabe scheint einigermaßen noch auf den Jaculus

---

*) *Ὄφεις δὲ σπιθαμιαῖοι, φοινικοὶ τὴν χρόαν, προσαλλόμενοι* Artemidor. ap. Strab. Lib. XVI.

zu passen, und dieser schiene dann mit Linné's Coluber Acontias, welcher die dem Jaculus zugeschriebenen Eigenschaften besitzt, der aber, wie man glaubt, in St. Cruz zu Hause ist, große Aehnlichkeit zu haben. Bochart sucht den Jaculus der Alten auf eine weitläufige, aber wahrscheinlich vergebene Weise zu erklären. Er hält ihn für den Kippoz (קפוז) der Hebräer (welches Wort Luther als Igel übersetzte) und für die Kipphaga und Tipphara des Avicenna, der Araber. Shaw endlich vergleicht ihn noch mit dem Zurreike der Barbaren, welcher gewöhnlich 15" lang ist und mit größter Geschwindigkeit schießt. Der Name Zurak bedeutet schleudern. Wohin Lucan's Ophites zu bringen sey, lasse ich völlig dahingestellt seyn. In anderen Schriftstellern finde ich keine weitere Erklärung dieser Schlange. Lucan's Beschreibung zufolge hat sie kleine Flecken. Shaw meint daher, sie könnte nach der Etymologie des Wortes κέγχρος, was dem Hirse ähnlich ist, von dem Cenchris nicht sehr verschieden seyn. Wie wenig Grund und Gewicht aber solche seichte Schlüße haben können, sieht wohl jeder selbst ein.

Daß Lucan's Ammodytes mit der Vipera Ammodytes des jetzigen zoologischen Systemes, welche einen hornähnlichen Nasenansatz hat, besonders gerne im Sande lebt, wonach auch ihr Name, und nicht nur in besonders südlichen Theilen Europas, sondern auch in Nordafrica angetroffen wird, eine Art sey, läßt sich eben so wenig bezweifeln als behaupten. Daß sie aber entweder Linné's Vipera Berus und Chersea, oder Ammodytes sey, ist gewiß. Aetius nennt sie Cenchris, von welcher ich schon oben gesprochen habe. Wie es noch heute zu Tage der Fall ist, daß die Thiere in den verschiedenen Ländern verschiedene Namen erhalten, so war es auch damals. Dadurch aber entstand, wie ich schon bemerkte, eine Verwirrung dieser Schlangen der Alten unter einander, aus welcher man kein ganz reines Resultat hervorzubringen vermag. — Die Symptome, die sich nach ihrem Biße dem Gebißenen zeigen, und welche uns Aetius beschreibet, sind für den

Physiologen und Ärzte gleich wichtig; sie sind sehr richtig. Der schnelle Tod, sagt der griechische Arzt, folgt gewöhnlich nach dem Biße der Ammodytes; bei denjenigen aber, welche nicht sogleich sterben, quillt Blut aus der anschwellenden Wunde; bald nachher entleert diese Eiter, der Kopf des Kranken wird schwer, wozu sich Geistesentfernung gesellt. Diejenigen, welche sehr gut gebaut sind, sterben erst am dritten Tage, obgleich einige bis zum siebenten lebten. Der Tod erfolgt viel schneller, wenn ein weiblicher Ammodytes gebißen hat. Zur Hülfe nimmt man die gewöhnlichen Mittel; man setzt nämlich Schröpfköpfe an, scarificirt die um die Wunde herumliegenden Theile, und entfernt die Wunde selbst vermittelst der Lanzette. Eigentliche Hülfe findet man bei dem Gebrauche einer Emulsion von Mentha mit Wasser, Biebergeil, Cassia und dem Safte von Artemisia mit Wasser vermischt. Diese Theile können in einem Theriakgetränke gereicht und auch auf die Wunde gebracht werden, nachher aber muß man auf dieselbe Zugpflaster und dann Kataplasmen, wie bei freßenden Geschwüren auflegen. So weit dieser alte gelehrte Arzt. Avicenna führt dieselben Mitteln an, und verordnet nächst der Bibergeil Zimmt und die Wurzel von Centaurea in Wein. Das bei weitem wirksamste Mittel, fährt er fort, ist die Wurzel der Aristolochia und Gentiana. Bei den Mitteln, die in neueren Zeiten gegen den heftigen Schlangenbiß angewendet worden, werde ich Gelegenheit finden von dieser sehr giftigen Viper noch mehreres zu erwähnen.

Ich komme nun zu dem Cerastes der Alten, von welchem ich schon vorhin bei seiner Bedeutung als Hieroglyphe gesprochen habe, und wobei ich anführte, daß er die Vipera Cerastes der jetzigen Naturforscher sey. Die Alten glaubten irriger Weise, die Rückgradssäule dieses Thieres sey nicht knöchern sondern knorpelig, und deshalb kröche er schief oder hinkend. Dadurch läßt sich nun Lucan's Stelle erklären: spinaque vagi torquente Cerastae. Meine Vermuthung, daß der Cerastes mit dem Hämorrhous und dieser wieder mit Nicander's und Aelian's Aspis eine Art unter verschiedener oder unter verwechselter Benennung sey, habe ich

schon weiter oben angegeben. Die alten Aerzte verweisen in Hinsicht der nach seinem Biße anzuwendenden Gegenmittel auf die, welche bei der gemeinen Viper im Gebrauche sind, nur müßen sie in einem stärkern Grade angewandt werden. Aus der anschwellenden Wunde, sagt Aetius, fließt ein weinfärbiger oder schwärzlicher Eiter.

Scytale und Amphisbäna sind ein Gemisch, welches sich nicht scheiden läßt. Beide haben nach dem Berichte der Alten einen gleich dicken, an beiden Enden abgestumpften, Körper; sie hielten das dicke Schweifende gleichfalls für einen Kopf, und nennen daher auch diese beiden Arten bicipites; ihre Augen sind von einer Haut bedeckt. Die Amphisbäna, so genannt von ἀμφὶς und βαίνω, d. h. doppelseitig kriechen, welche Galen biceps nennt, macht, wie die Scytale, durch ihren Biß kaum sichtbare Wunden. Ihr Biß ist daher auch nicht tödtlich, und nur die den Körper des Thieres betastende Hand wird durch einen ätzenden Saft etwas entzündet. Man sollte glauben, wenn man diese Angaben der Alten liest, sie hätten eine Amphisbäna der jetzigen zoologischen Systeme vor sich gehabt, welche aber alle in Südamerika leben, und ihnen also nicht bekannt seyn konnten. Nicht nur der Form nach stimmt die Amphisbäna der Alten mit der der südlichen Theile von Amerika ganz und gar überein, sondern auch der Angabe der Eigenschaften des Thieres nach. Die Portugiesen in Südamerika nennen die Amphisbäna gleichfalls eine Schlange mit zwei Köpfen, Cobra a duas cabeças, und sie, so wie die Eingebornen des Landes behaupten, daß ihre Berührung Pusteln und Entzündung an den Händen verursache. So viel läßt sich nun mit Gewißheit annehmen, daß die Amphisbäna der Alten entweder eine wirkliche, noch unbeschriebene, Art dieser Gattung ist, oder daß sie mit der ihr, wie die Alten angeben, ganz ähnlichen Scytale unter die von den neueren Naturforschern errichteten Gattungen von Cäcilia, die der Amphisbäna am nächsten steht, von Typhlops, Stenops, Eryx oder Anguis zu bringen sey. Allein wer möchte, oder vielmehr wer könnte, ihre Art, bestimmen? Eben so wenig erkenne ich mit Gewißheit eine Art

in Sipedon und Seps, welche gewiß nur eine Art, aber unter diesen beiden Benennungen, mit ganz gleichlautenden Angaben ihrer Giftwirkung, beschrieben worden sind. Nicander sagt, er habe die Form des Hämorrhous, und dieser ist er vielleicht auch, also der Cerastes oder Aspis des Nicander und Aelian selbst, nur unter einer anderen Benennung. Aetius führt noch folgende Kennzeichen, die nach des Sipedon oder Seps Biße folgen, an. Gleich nach seinem Biße scheidet die Wunde reines Blut aus, dann einen starkriechenden Eiter; Geschwulst und Schmerzen sind schwach, aber die angegriffenen, in Fäulniß übergehenden Theile weiß, und der ganze Körper, wie mit Flechten überzogen, erhält dieselbe Farbe; die Haare des Körpers fallen aus, die Augen, sagt Nicander, werden matt, und der Kranke stirbt innerhalb drei bis vier Tagen. Der Gebißene muß in seinen Speisen vielen Portulak genießen und unvermischten Wein mit Myrthen trinken. Die Wunde soll man mit Schwämmen, die im heißen Eßig eingetaucht sind, abwaschen, oder mit Butter und Honig beschmieren, oder mit Hirsen und Honig, so wie auch mit gebrannter Spreu, an welcher noch die erdigen Theile hängen. Der Dipsas, so genannt von Δίψα, Durst, weil er dem Gebißenen durch sein Gift einen nicht zu stillenden, tödtlichen Durst verursachen soll, dann der Prester (von πρήϑειν brennen), die Echis und Echidna der Griechen, die Vipera der Römer, der Pelias, die Padera, und vielleicht auch Miliaris, sind wahrscheinlich eine Art unter verschiedenen, oder verwechselten auch landesthümlichen Namen, und scheinen der durch ganz Europa, und vielleicht auch in Nordafrika verbreitete Coluber Berus oder Chersea des Linné, oder Laurenti's Vipera Redi zu seyn, welche letztere röthlich ist, die Avicenna besonders zur Bereitung des Theriak empfiehlt, und welche noch heutigen Tages in ganz Italien zu Suppen und besonders zur Theriakbereitung verwandt wird. Sie führt gleichfalls bei einigen alten Schriftstellern den Namen Aspis. Der Name Aspis scheint überhaupt bei ihnen eben so relativ gewesen zu seyn, wie bei uns der Name Schlange, Natter und Viper. Sie ist der Ephe (אפע) in der Bibel und Alephe

der alten Araber.*) Ich würde ein Buch mit den Angaben der Alten in Hinsicht auf die Viper anfüllen können, und würde auch hier durch zu lange Ausdehnung ihrer Geschichte ermüden.

Ich habe hiemit nur Umrisse gegeben; wer die Mittel und Liebe dazu hat, bringe sie in ein Gemälde und zeige in demselben Licht= und Schattenseite.

---

*) Bochart. Hierozoic. p. 357.

VI.

Leptodirus Hochenwartii.

Von Ferd. Jos. Schmidt in Laibach.

Der besondern Güte und genauen Beobachtung des als Beförderer der Naturkunde und Landeskultur rühmlichst bekannten hochgebornen Herrn Franz Grafen v. Hochenwart, k. k. Kämmerer, Präsidenten der k. k. Landwirthschafts=Gesellschaft in Krain und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede, verdankt die Naturgeschichte, besonders aber die Entomologie, einen neuen Zuwachs für die Ordnung der Käfer, der, durch den Ort der Auffindung ausgezeichnet, zu den seltensten Naturprodukten gezählt werden muß.

Dieser Käfer, wegen seines besonders verengten Halses Leptodirus (von λεπτὸς eng, und τεῖρος Hals) und zum ehrenden Andenken an den hohen Entdecker mit dem Beinamen Hochenwartii, somit Leptodirus Hochenwartii, deutsch

Hochenwarts Enghalskäfer, krainisch Drobnovratnik genannt, wurde von dem Herrn Grafen in der Adelsberger Grotte am Calvarienberge im Monate September 1831 gefunden und mir gütigst übergeben. Seine Länge beträgt 4, die Breite des Hinterleibes 1¾ Linien. In der Färbung ist er durchaus glänzend rothbraun, der Kopf, Freßspitzen und Hinterleib dem Schaufelkäfer (Cychrus) ähnlich. Die eilfgliedrigen Fühler sind sehr in die Länge gezogen, gegen Außen verdickt, und die Endglieder mit borstenförmigen Haaren besetzt. Der Halsschild ist schmäler als der Kopf. Die Flügeldecken sind glatt, sehr gewölbt, und bedecken nicht allein den ganzen Körper von Oben, sondern schließen denselben auch unterhalb von beiden Seiten dergestalt ein, daß nur die Hälfte des Körpers im Mittelraume frei bleibt. Gegen den After laufen die Decken in eine stumpfe Spitze aus. Die sehr langen Füße, denen des Laufkäfers gleich, sind alle fünfgliederig und die Fußglieder mit gelbbraunen Borsten besetzt. — Eine genaue Beschreibung und Diagnose werde ich hier später mittheilen. Mein Zweck war nur vorläufig der, auf diesen interessanten Käfer aufmerksam zu machen.

Ich kann nicht umhin, bei dieser Gelegenheit die, auf mehrjährige, eigene Erfahrung gegründete, Bemerkung zu machen, daß das, an Naturwundern so reiche Krain, gewiß noch Vieles, besonders im Bereiche der Insekten verbirgt. Und mit allem Grund läßt sich von unserem gebildeten Zeitalter und der studirenden Jugend, die so vielen Eifer und Liebe für die Naturwissenschaft überhaupt zeigt, die angenehme Hoffnung nähren, ja sogar die freudige Voraussage machen, daß es ihrem thätigen Eifer, der durch den Anblick von Krains ausgezeichnetsten Naturschätzen (die schon jetzt in dem vaterländischen Museum aufgestellt sind) nur noch mehr angeregt wird, gewiß gelingen werde, manches bis jetzt unbekannt gebliebene Naturprodukt aufzufinden, und damit die Naturgeschichte des Vaterlandes zu bereichern.

VII.

Graf's Schnellkäfer (Elater Grafii.)

Von Ferd. Jos. Schmidt in Laybach.

Elater brunneus, cribrosus, squamulis minimis, pallide aureis, adspersus.

In der Länge hat dieser Käfer, der übrigens sowohl in der Sculptur, als auch im Umriße dem Elater fasciatus und atomarius ähnlich ist, sechs bis sieben Linien, in der Breite $1\frac{1}{2}$ Linien.

Die Farbe des ganzen Käfers ist braunroth, Kopf und Halsschild etwas dunkler, durchaus mit punktförmigen tiefen Eindrücken versehen, worüber jedoch braune längliche Schuppen, stark goldfärbig glänzend untermischt, angehäuft liegen, was diesen Käfer sehr nett kleidet; selbst die Unterseite ist ganz auf besagte Weise mit Schuppen versehen, nur etwas dunkler gefärbt.

Der Kopfschild ist länglich rund mit flacher Stirne, vorne abgestumpft; die Augen sind schwarz, die Fühler braun, das erste Glied, welches länglich dick angeschwollen, beinahe keulenförmig und dreimal so groß als die übrigen, außer dem zweiten Gliede, welches sehr klein und kugelich ist, haben beide schwarzbraune Färbung, Die neun folgenden Glieder sind sägeförmig, von außen glatt, innen mit gelbglänzenden Haaren stark besetzt. Das Brustschild ist höckerig, mit einer schmalen Längsfurche in der Mitte, scharfrandig, mit ziemlich vorstehenden Ecken, auch häufen sich hier mehr als auf den Deckschilden die goldglänzenden Schuppen. Das Schildlein ist länglich rund. Die Deckschilde sind von der Nath aus bis zur halben Breite platt, dann ziemlich stark gewölbt und

gegen den After laufen sie in eine stumpfe Spitze aus. Die Füße sind braun, die Schenkel ebenfalls mit braun- und goldfärbigen Schüppchen besetzt.

Ich fand den Käfer blos einmal im Monat Juny 1832 beim Abklopfen der Haselsträuche auf dem Krimberg in Krain.

VIII.

Neue Sucke, Eingeweidewürmer und Schmarozerkerfe von Hemprich und Ehrenberg.

Aus dem Lateinischen übersetzt von Johannes Gistl.

Der Güte meines erhabenen Freundes, des Hrn. Hofrathes Ritter von Martius verdanke ich es, nachstehende Uebersetzungen aus einem kostbaren, theuern Prachtwerke mittheilen zu können. — Man hat mich oft angegangen, derley Auszüge aus großen Werken, in deren Besitz gewöhnlich nur außerordentlich bemittelte Naturforscher gelangen, zu veranstalten und hier mitzutheilen. Ich lege hier die erste Probe nieder, und glaube, das Werk, dessen vollständiger Titel nun folgt, an und für sich, mit Ausnahme der Tafeln, dem Zoologen mehr entbehrlich gemacht zu haben.

„Symbolae physicae seu Icones et Descriptiones Corporum naturalium novorum aut minus cognitorum quae ex itineribus per Libyam Aegyptum Nubiam Dongalam Syriam Arabiam et Habessiniam publico institutis sumpto Friederici Guilelmi Hemprich et Christiani Godofredi Ehrenberg, Med. D. D. studio

annis 1820 — 1825 redierunt. Regis jussu et impensis publico usui obtulit superstes Dr. C. G. Ehrenberg, etc. etc. Pars zoologica I. Berolini ex officina academica. Venditur a Mittlero. 1828.“ 15 unbezeichnete Großfolio-Blätter, von denen 7 die Einleitung und 8 den Text enthalten. Hinten folgen die prachtvollen Kupfertafeln, von F. Bürde und Schmidt auf Stein gezeichnet und von denselben illuminirt.

Das Werk ist Sr. Maj. dem Könige Friedrich Wilhelm III. von Preußen gewidmet. Nach der Dedikation folgt ein gelungenes Gedicht in lateinischen Distichen auf den großen König, nachher die Vorrede, welche die Anordnungen und Zurüstungen der Reise im Allgemeinen, Hemprichs Fleiß und Ausdauer während derselben, die Zahl der gesammelten Thiere u. s. w. auf 4 Blättern enthält; sodann folgt der eigentliche Text, dessen Blätter unten blos mit a und b bezeichnet sind.

Ursus syriacus H. et E.

vom Berge Libanon.

Dubb bei den Arabern. Dab (דב) bei den Juden.

(Tafel I. des Werkes.)

Dieselbe Gattung von Bären, von welchen wir im zweiten Buche der Könige lesen, daß ihrer zwei nicht weit von der Stadt Jericho, zwei und vierzig Gassenbuben, welche den Propheten Elias verhöhnten, jämmerlich zerrißen. Der berühmte Klöden, der die Schriften des unglücklichen Seetzen (welcher hörte, daß auf den Bergen Palästinas Bären angetroffen würden) benutzte, glaubte fälschlich, daß diese Gattung der Ursus Arctos sey. Die Reisenden Shaw, Volney, Burkhardt, Scholz, gaben ihr gar keinen spezifischen Namen. — Nun folgt eine weitere Auseinandersetzung und Beleuchtung der verschiedenen Gattungen der Sippe

Ursus von Linné, Storr und Pallas an, welche drei Gattungen davon unter dem Namen Ursus Arctos, americanus und maritimus unterschieden haben. Fr. Cuvier fügte später (1825) acht neue Formen derselben hinzu, zu welchen der Ursus niger europaeus und Urs. griseus americanus, von denen G. Cuvier viel erzählt, noch überdies hinzukamen, so zwar, daß die Sippe durch 13 verschiedene Gattungen, die sich bisher auf der Erde vorfanden, vermehrt wurde. Im Jahre 1826 kamen durch Raffles und Horsfield zwei neue Gattungen hinzu, so daß die Sippe die Zahl von 15 Gattungen erhielt. Im Dictionaire classique von Isidor St. Hilaire (1827) werden unter dem Artikel „Ours" nur 8 Gattungen angenommen, und derselbe behauptet, daß die übrigen beschriebenen Formen für bloße Abarten derselben gehalten werden müßen. Im Manuel de Mammalogie von Lesson sind Fr. Cuvier's sämmtliche Gattungen aufgeführt. Hier sind noch zu erwähnen Fr. Cuvier's Ursus norwegicus und G. Cuvier's Ursus niger europaeus und noch eine andere Gattung von Horsfield, Ursus isabellinus. Die Zahl der Gattungen ist also wiederum um eine zwölfte vermehrt. Bis heute zu Tage werden, ausser den fossilen, 6 Gattungen von Bären angenommen. Horsfield bezeichnete unter dem Namen Helarctus, (vielmehr Heliarctus von ἑλίκη ἄρκτος. Den Verfassern ist wahrscheinlich nicht bewußt, daß das Wort Arctos weiblichen Geschlechtes sey. Es wäre besser, den älteren Namen Prochilus dafür zu vertauschen.) Bären, welche 4 Brüste tragen; Gray stützte auf die Klauen mehr seine Kennzeichen und errichtete eine Untersippe unter dem Namen Danis Thalassarctus (Thalarctus von Gray selbst, jedoch unrichtig genannt.) Isidor St. Hilaire verwarf die brittischen Sippen ob der Leichtigkeit und Unbestimmtheit ihrer Charaktere. Selbst Aristoteles fehlte hierin, da er seinem Bären 4 Brüste zutheilte, und daher die Veranlassung zu einem langen Irrthume gab, welcher bis auf unsere Tage sich beibehielt, wo dann die Anatomie der irrigen Meinung ein Ende machte. Desmarest sagt, alle Bären hätten 2 Brust- und 4 Bauchzizzen (mammae), G. Cuvier (Leçons d'A-

natomie comparée) theilte ihnen 4 Brust- und 2 Bauchzizzen zu; also gerade verkehrt. Die Meinung Cuviers gegen Aristoteles bekräftigte zuerst Perault aus der anatomischen Untersuchung.

An dem Weibchen eines äthiopischen Hasen, in Dongala getödtet, beobachtete einer unserer Reisenden (Ehrenberg) an der Stelle der 6 Brüste blos 5 derselben, welche mit den Bauchbrüsten so innig mit einander verbunden waren (ita collocatis), daß es schien, den beiden rechten sey eine linke entgegengesetzt, und dieselbe sey zwischen jenen die mittlere. Dennoch bildete er keine neue Sippe daraus.

Die Bildung der Klauen, welche der Sippe eine natürlichere Basis in Beziehung auf die Lebensart verleiht, berührte und benützte Gray, und es ist nun ausgemacht, daß sich Sippen und Untersippen gut darauf bilden lassen. Konische Klauen, welche Gray dem Ursus Arctos und seinen Verwandten beilegt, sahen Ehrenberg und Hemprich an keinem Bären. Wie Ursus Arctos tragen alle Bären von der Seite plattgedrückte lange Klauen.

Ursus syriacus (femina). Tabula I.

Character essentialis temporarius:

Ursus fulvescente albus, unicolor (aut fulvo variegatus), auribus elongatis, fronte parum tumida, capitis corporisque hirsutie appressa, pilis longis durioribus rectis aut basi parumper flexuosis, lanugine intersita rarissima; crista pilorum dorsali inter scapulas erecta.

Länge von der Rüsselspitze bis zur
Schwanzwurzel . . . . 3′ 8″ — ‴ Par.

Hier folgen die Ausmessungen ins kleinste Detail, nach dem Fleische und der getrockneten Haut, welche ich hierher zu

setzen für unnöthig finde. Nun folgt die genaue Beschreibung, welche ich nur in ausgewählten Andeutungen gebe. Der syrische Bär ist kleiner als Ursus Arctos. Sechs und zwanzig Mahlzähne, in der Unterkinnlade (maxilla) überall 3, in der Oberkinnlade (mandibula) überall 4 kleinere. Brüste 6, 4 Brust=, und 2 Bauchbrüste. (—). Er variirt nach der Aussage der Orientalen mit gelben (fulvis) Flecken, bisweilen auch ganz braun (brunneus). Das Exemplar, weder sehr jung, noch alt, wurde im Monate Juli geschossen. Der Berg Libanon, welcher zwei beschneite Gipfel trägt, hegt nirgends Bären. Zur Zeit des Winters soll er bis zu den Gärten an dem Dorfe Bischerre (am Libanon) herabschweifen; den Sommer bringt er an schneeigten Stellen zu. Der Koth soll ein Heilmittel für Augenkranke seyn und wird deshalb in Syrien und in Aegypten verkauft. Die Galle steht bei den Jägern in großem Werthe. Was die Anatomie betrifft, wird selbe in einem eigenen Werke: „Adversaria physica“ erscheinen.

Uebrigens melden Plinius, Herodot, Strabo, Virgilius, Martialis, Juvenalis, Solinus in ihren Werken von afrikanischen oder lybischen Bären. Dapper sagt, daß am Congo Bären gefunden würden; Prosper Albinus berichtet von ägyptischen, Poncet von nubischen, Shaw von barbarischen oder mauritanischen Bären. Es ist ein eigener Umstand, warum man die Zeugniße der erwähnten Reisenden nicht als bedeutend schätzt; alle haben nämlich den Gegenstand nicht mit der erforderlichen Genauigkeit behandelt. Bruce war der erste, welcher die Forschung neuerdings aufnahm und in Zuversicht auf eigene Erfahrung das Vorhandenseyn des Bären im nördlichen Afrika gänzlich läugnet. Daß es in Aegypten nie wilde Bären geben konnte, haben viele Reisende durch ihr gänzliches Stillschweigen davon sattsam bewiesen; schon deßwegen, weil dieses Land gar nicht die Lage hiezu hat. Js. St Hilaire glaubt, daß es in Südafrika Bären geben könne, in Nordafrika jedoch kaum. Es ist gewiß, daß Solinus die numidischen Bären weitläufig beschrieben hat. Schon Roland

Frey, der im 17. Jahrhunderte als Gesandter zu dem mauritanischen König Muley Arxid kam, schrieb eine gelehrte Abhandlung, daß er dort Bären in großer Anzahl getroffen und daß nicht nur seine Reisegefährten Anton Caliron und Abraham Vanlybergen Löwen und Bären umgebracht, (occidisse nicht occidissi), sondern, daß er und sie Bärenfleisch bei dem mauritanischen König gespeiset haben. Den kräftigsten Beweis liefern unsere Reisenden, welche bei der Besteigung des Cederreichen Makmel an den steilen Pfaden desselben sehr viele Spuren von Bären antrafen und einen sogar mit vieler Ausdauer erlegten. Uebrigens haben wir selbst ein Thier, welches dem Bären ähnlich sah, wir wollen es jedoch nicht so nennen, in den Gebirgen Abessyniens, daher selbst in Afrika, gesehen, und auf dasselbe, jedoch ohne Erfolg, Jagd gemacht. Die Einwohner nennen dies Thier Karrai. Bruce und Salt erwähnen freilich nichts davon. Forskål aber gab die erste Nachricht von einem Bären, welcher, in Arabien einheimisch ist.

Was den weißen Bären betrifft, welcher nach den Berichten des Athenäus, in der berühmten Sammlung des Ptolomäus Philadelphus den Aegyptiern gezeigt wurde (ἄρκτος λευκὴ μεγάλη μία), so hält G. Cuvier dafür, daß man diesen Bären zu der Gattung der Seebären (Ursus maritimus) rechnen dürfte. Indessen wissen wir durch Prosper Albin, daß in Arabien und Aegypten weiße Bären von der Größe eines Schaafes (zweifelsohne zahm) gäbe, halten jedoch dafür, daß der Bär des Ptolomäus sich mehr durch die Größe nach dessen Schilderung als durch die Gattung ausgeschieden habe, und es ist kaum etwas vorhanden, was uns zweifeln läßt, daß alle jene bewährten Berichte von den in Aegypten angetroffenen Bären sich auf unsern syrischen Bären beziehen. Dies haben G. Cuvier (Ossemens fossiles, ed. II. IV.) und Desfontain neuerdings bekräftiget; letzterer gar durch seinen Aufenthalt daselbst. Fr. Cuvier giebt jedoch nicht alle Hoffnung auf, daß es nach der Sage einen mauritanischen und äthiopischen Bären geben könne.

Hyrax syriacus.

Vom Berge Sinai.

El Vabr s. Vobr et Ghannem beni Esrael bei den Arabern. שפן (Saphan) bei den Juden. χοιρογρύλλιον bei den Griechen.

Luther hielt den Saphan der Bibel für ein Kaninchen. Bochartus hielt ihn für den Dipus Jerboa. Später (1735) kam Prosper Albinus darauf, daß gegenwärtiges Thier von den Arabern zu seiner Zeit das Lamm der Kinder Israels (Agnus filiorum Israël) genannt wurde. Nachher behauptete Thomas Shaw (1757), ein Theolog, als der erste, daß das Wort Saphan nicht passender als durch die Deutung mit gegenwärtigem Thiere bestimmt werden könne. Aus einem Fehler in der heiligen Schrift scheint der Ausdruck Ghannem Israël von ihm (Shaw) in Daman Israël verändert worden zu seyn. Nach Vosmaer Tulbagh wurde das erste Exemplar dieses afrikanischen Thieres (1760) vom Cap nach Belgien gesendet und daselbst im Weingeiste aufbewahrt; nachher brachte der Graf von Caylus das Cranium eines syrischen von der Stadt Saida (das alte Sido) nach Paris. Dem Büffon blieb es unbekannt, wessen Thieres Schädel es sey. Pallas und Vosmaer sahen es in Belgien (1766 und 67), und Ersterer gab ihm den mehr passenden Namen Cavia capensis, und untersuchte es anatomisch. Das erste Exemplar des afrikanischen Thieres brachte, nach Büffons Zeugniß, Sonnerat (1770) nach Paris. Bruce, der eine Reise nach Abessynien unternahm, fand dort eine Gattung dieses berühmten Thieres und seine, an Büffon geschickten, Briefe mit einer Abbildung (1782) brachten es nicht nur dahin, daß Prosper Albinus und Shaw dieses Thier beschrieben und zu gleicher Zeit behaupteten, daß das arabische sammt dem afrikanischen zu dieser Gattung gehörig seyen, sondern sie brachten auch Büffon dazu, daß er dieses arabische Thier, welches bisher unbekannt,

und von den Zoologen übergangen wurde, als eine andere Gattung, von dem afrikanischen eines und des nämlichen Geschlechtes, ausschied. Dieser rechnete die capische Art zu Arctomys, die syrische nannte er nach der Authorität des Engländers Shaw, Daman. 1782 gab der Graf v. Mellin eine sehr gute Beschreibung und Abbildung des capischen zum allgemeinen Nutzen heraus.

Herrmann legte ihm den Namen vom Nicander Hyrax nach dem Zahnbau (1783) bei. — Büffon stellte den Schädel (1783) durch einen unbegreiflichen Fehler der Sippe Lemus bei. Schreber und Gmelin nahmen die Meinung des Büffon darüber auf, daß man die Doppel-Bildung des Hyrax ausscheiden müße; sie stützten sich hiebei allein auf die Schilderung und Abbildung des Bruce. Schreber fügte noch eine neue dritte Gattung nach Büffon, einen Hyrax hudsonius, dazu, welchen Penannt zu Arctomys zählte und Illiger später Lipura nannte. Die neuern Naturforscher verwarfen jedoch beides. Blumenbach, G. Shaw und Lacèpède stellten den Hyrax unter die Nager (Glires) und nannten blos eine Gattung davon. G. Cuvier zeigte (1801) mit der möglichsten Genauigkeit, daß der Hyrax nicht nur von den Nagern, denen er bisher zugezählt war, nach der bereits früher gehegten Meinung des Pallas, verschieden sey, sondern er stellte sogar eine sehr ähnliche und wahrhaft wunderbare zwergartige Rhinozeros-Form auf. Die Zoologen nahmen Cuviers Meinung, auf Anatomie gestützt, mit vielem Beifall auf. Ebenderselbe stellte überdies nach sorgfältiger Ueberlegung nur eine Gattung der Sippe Hyrax auf, welche mit derselben von Syrien, Abessynien und des Vorgebirges der guten Hoffnung Gemeinschaft haben. Oken stellt den Hyrax wegen seines anatomischen Baues in seiner Naturgeschichte (1816) zu einer neuen Familie der Faulthiere. Niemand folgte seiner Ansicht. Ich halte dafür, daß Jedermann jene aufgestellte Verwandschaft annehmen müße, welche G. Cuvier im Gedrängten 1801 anzeigte, 1812 und 1822 aber weitläufig bewies. Ausser Fischer sind Cuviers Meinung Desmarest, Rudolphi, Ranza-

ni, Goldfuß, Fr. Cuvier, Desmoulins, Gray, Latreille, Temminck und Lesson gefolgt.

„Ich glaube nicht, daß jene Formen, welche ich in Südafrika und in Arabien angetroffen, mit der Gattung des capischen Hyrax nach ihrem individuellen Aeußern übereinstimmen, ja, es ist mir sogar die Ueberzeugung geworden, daß mehrere Geschlechtsgattungen davon abstehen. Bedauern muß ich aber, daß es keinen Vorrath gäbe, welcher genauer mit jenem mühsam gesammelten Stoffe übereinstimme." Ehrenbergs Worte.

Nun folgen die genauen, auf die vorsichtigste Autopsie beruhenden Vergleichungen der Gattungen, denen wir in verschiedenenen Erdstrichen begegnen.

Hyrax capensis

pilis mollibus, supra cinerascente fuscus vitta dorsali obscuriore, macula media intensius nigra, subtus albicans; capite crassiore, mandibula altiore, vertebris 48 — 50, costas gerentibus 21 — 22; spatio inter dentes incisivos et molares, ubi septem adsunt, parvo, horum defectu ampliores, osse interparietali majore trigono, antibrachio plantis et scapulis paullo brevioribus.

Hyrax syriacus (sinaiticus) Tab. II.

pilis rigidioribus, supra flavo-fuscus vitta dorsali nulla, macula media flavo-albida, subtus albicans; capite graciliore, mandibula angustiores, vertebris 46 — 47, costas gerentibus 20 — 21; spatio inter dentes incisivos et molares, ubi septem adsunt, parvo, horum defectu ampliore, osse interparietali minore pentagono, occipite angustiore, antibrachio plantis et scapulis paullo longioribus.

Hyrax ruficeps (dongalanus)

pilis rigidioribus, supra flavo-fuscus, vitta dorsali nulla, vertice in adultis intensius rufo, macula dorsali flava, subtus albicans; capite graciliore, mandibula angustiore, spatio inter dentes incisivos et molares, ubi septem adsunt ampliore; osse interparietali majore fere tetragono, occipite latiore; antibrachio et plantis paullo longioribus.

Hyrax habessinicus

pilis rigidioribus, supra griseo-fuscus, nigro varius, macula media dorsali nigra, subtus albicans; capite graciliore, valde compresso, mandibula angustiore, spatio inter dentes mandibulae incisivos et molares longiore, osse interparietali majore semi-orbiculari, tibiisplantisque longioribus.

Die Schmarozerkerfe oder die Läuse und Eingeweidewürmer des Hyrax capensis und Hyrax syriacus sind verschieden von einander. Ich lasse selbe nach den Sucken folgen.

Ausmessungen
des Hyrax syriacus, nach dem Skelete:

Länge von der Rüßelspitze bis zum Ende des Schwanzbeines (coccygis) . . . . 1′ 8″ 3‴ Par.

Breite (größte) des Kopfes . . . 1″ 6‴

Das Junge.

Länge von der Rüßelspitze bis zum After . . . . 11″ 6‴ Par.

Der Hyrax syriacus ist von der Größe des Hyrax capensis. — „Mammae quatuor inguinales“ sagt der Verfasser der Symbolae physicae, was Schreber auch vom Hyrax capensis erwähnte. Desmarest giebt ihrer sechs an, wovon 2 Brustzizzen. Der syrische Klippenschliefer ist in den Gebirgen von Sinai, nahe bei Ras Muhamed ein sehr

gewöhnliches, im abendlichen Theile dieses Landstriches aber ein seltenes Thier. Auf dem Libanon sahen unsere Reisenden keinen. Seine Stimme ist ein Grunzen. Daß er Bäume besteige, sahen unsere Reisenden nicht, wurde aber auch noch nirgends erwähnt. Er ist sehr beißig, kann aber zahm gemacht werden. In der Gefangenschaft frißt er alles, was vom Tische übrig bleibt; im freien Zustande nährt er sich blos von Kräutern. Wo er behutsam durch Wohnungen schleicht, da soll er Mäuse verfolgen und tödten; ob er selbe aber auch frißt, ist ungewiß. Er wird in Gruben von Steinen gebaut, gefangen. Die Aeste des wilden Cypreßenbaumes dienen ihm zum Fraße. Sein Fleisch ist eßbar. Sein Urin steht im Geruche einer Heilkraft, wie der von Hyrax capensis, welcher Dassenpiß genannt wird. Hopp war der erste, der seiner erwähnte und ihn nach Europa brachte; Thunberg hielt ihn für Asphalt. Bei den Sinai-Arabern heißt er e Vabr. Diese Benennung hörten auch Forskal und Bruce, und Burkhardt bemerkte es. Dieser und zwar als der einzige berichtete, daß es dort ein ähnliches Thier gäbe, welches man mit dem Namen Hyäne bezeichnet. Davon habe ich, der ich mich 5 Monate hindurch unter den Arabern aufhielt, und mich auf die Jagd verlegte, nie etwas gehört, und glaubte deßwegen, daß das Ganze von einer andern Seite her, als irrig aufgenommen, herstamme. Es ist wahrlich wunderbar, daß einst Clemens von Alexandra unter demselben Namen der Hyäne den hebräischen Ausdruck Saphan auf eine unglückliche Weise erklären wollte.

Hyrax habessinicus H. et E.

Aus den Gebirgen des littoralen Abessynien.

Aschkoko und Gihe bei den Einwohnern, nach dem Zeugnisse von Bruce und Salt.

Die Abbildung dieses scheckigen Thieres ist der von H. syriacus, gleichsam als seinem Typus, auf Tabula II. beigefügt. — Das Skelet dieses hübschen Thieres fehlte unsern gelehrten Reisenden, deßhalb unternahmen sie nicht, selbes als eigene Gattung aufzustellen, was sie aber doch im

Texte durch den eigenen Namen gethan. — Den wesentlichen Charakter lese man bei Hyrax syriacus. Die Ausmessung nach der trocknen Haut ist folgende:

Länge von der Nasenspitze bis zum After 1′ 2″ 3‴ Par.
Länge des Kopfes (mit den Knochen) — 3″ 2″.

Hyrax habessinicus a capensi differt: capite minus alto, multo magis compresso, mandibula angustiore, spatio inter dentes incisivos et molares primos longiore, pilorum colore vario et vitta dorsali obscura nulla. A sinaitico differt: pilorum colore e griseo vario, nec flavo-fusco-macula dorsali nigra, nec flava, et spatio inter dentes incisivos et molares primos, indeque rostro, longiore. A dongalano differt: capite concolore, nec vertice rufo, pilorum colore e griseo vario, spatio inter dentes mandibulae incisivos et molares primos longiore.

Fünf Individuen wurden von unsern Reisenden bei Artiko und Eilet auf den Bergen Gedam und Taranta in Abessynien geschossen und nach Berlin gebracht. Läuft auf den Hügeln daselbst umher. Den Namen dieses Thieres wußten unsere Begleiter von Leuten aus dem Stamme der Mastaver (Mastavensium). Der Ausdruck Aschkoko stimmt mit dem berberischen Ausdrucke Keeka gut überein. Der Name Gihe soll tigreanisch (?) seyn und ist in der englischen Bestimmung, welche vielleicht von der lateinischen Sprache ganz ferne ist, auszusprechen.

Hyrax ruficeps H. et E.

Aus Dongala.

Keeka und Kleidom bei den Barbaresken.

Der wesentliche Charakter wurde bei Hyrax syriacus angegeben. Die Ausmessung, nach der getrockneten Haut gemacht, ist folgende:

Länge von der Nasenspitze bis zum After 1′ 1″ 10‴ Par.
Länge des Kopfes (mit dem Schädel) — 3″ 3‴ „

Von den Reisenden bisher für Abart des Hyrax syriacus gehalten. Diese Gattung muß durch die Vergleichung mehrerer Individuen erst zur wahren erhoben werden. Unsern Naturforschern, welche mit so musterhafter Sicherheit und Strenge zu Werke gehen, war es hier nicht möglich, mehr als 6 Exemplare davon nach Deutschland zu bringen, welche aber doch, bis auf zwei erwachsene und ein junges, nicht vollends genügten. Dieser Klippdaß soll Bäume besteigen. Dies wäre sehr sprechend für eine eigene Gattung, wenn es nur die andern nicht auch thun. Die Exemplare wurden von Hemprich an Gewässern der Wüste zwischen Dongala und Sennaar, Simrie genannt, auf Hügeln angetroffen. Wohnt in Felsenritzen, wie alle. Der Saphan der Hebräer kömmt diesem Thiere, welches sich auf den Gebirgen von Sinai aufhält, sehr nahe; hierüber darf man gar nicht zweifeln. Geschehen kann es jedoch, daß Hyrax syriacus, dessen Gattungen wir nicht vergleichen konnten, einst der fünften Gattung zuzuzählen seyn wird, und daß unser Thier, welches unter dem Namen des syrischen vorkömmt, sich den Beinamen des sinaitischen eigen machen dürfte. — Hier folgt, nach einem kurzen, hypothetischen Raisonnement, die Vergleichung der Schädel von H. capensis, syriacus, habessinicus und obigem. Obgleich mehr Kupfertafeln in dem, vor mir liegenden Hefte, sich befinden, muß ich mit Mißvergnügen bemerken, daß der Text davon fehlt und ich die so angenehme Anzeige enden muß. Die Kupfertafeln enthalten: Antilope leucoryx femina (Dongala); A. Addax femina (Dongala); A. arabica (Sinai); A. Dama (Deserta inter Dongalam Sennaar et Cordopham) 1 Mas adultus, 2 — 3 femina adulta, 4 Mas juvenis, 5 femina juvenis; A. Saltiana (Habessinia); Sciurus syriacus (Libanon); Sciurus brachyotus (Habessinia); Cercopithecus pyrrhonotus — Nisnas. (Darfur.). —

Die Abbildungen der Gazellen sind gar meisterlich ausgeführt und wirklich lieblich anzusehen. — Zum Schluße sey es mir erlaubt, noch einige Worte über die Gazellen beizufügen.

In Salomo's Liedern der Liebe, שיר השירים die seit Luther das hohe Lied, und nach Herder beste der Lieder, heißen, kömmt im I. Buch, Vers 7, eine Beschwörungsformel vor, die übersetzt also heißt:

„Ich beschwör' euch,
Ihr Jerusalemitinnen,
Bei den Gazellen,
Bei den Rehen dieser Flur!"

Mit andern Worten ausgedrückt heißt sie nach dem gelehrten Uebersetzer J. F. Beyer*) und Rosenmüller:**) „Bei dem, was euch am liebsten ist!"; denn Gazellen und Rehe sind die Favoritthiere oder Mignons der orientalischen Frauen, so wie es bei vielen unsrer Damen vom Stande die Hunde sind, für welche manche zärtlicher besorgt ist, als für die Pfänder ihrer ehelichen Liebe***). — Daß unter dem hebräischen צבי wirklich die Gazelle verstanden werde, beweist

*) Sammlung von Liedern der Liebe im Geschmacke Salomo's. Neu übersetzt u. s. w. von Joh. Franz Beyer. Marburg 1792. 8vo.

**) Die Sitten der Beduinen-Araber. Aus dem Französischen des Ritter Arvieux. Uebersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen von Ernst Friedrich Karl Rosenmüller. Mit einem biblisch-zoologischen Anhang des Uebersetzers. Leipzig 1789.

***) Auch sogar die Araber vergleichen die theuersten Gegenstände ihres Herzens mit der Gazelle. Ein Beweis, in welchem Ansehen dies Thier bei ihnen steht. So sangen z. B. die Matrosen des Schiffs, worauf Niebuhr von Kahiro nach Damiat fuhr, den Abend vor der Abreise verschiedene Liebeslieder, in denen sie ihre Geliebten mit den Gurken von Damaskus und ihre großen schwarzen Augen mit den Augen der Gazelle verglichen. S. Niebuhr's Reisebeschreib. Th. 1. S. 176.

erstlich der verwandte arabische Dialekt, in welchem noch bis auf den heutigen Tag Ghasal (hebräisch צבי), Gazelle, Synonyme sind.*) Zweitens beweisen es die alten Uebersetzer. Die Alexandriner übersetzen צבי allenthalben, wo es vorkommt, durch δόρκας. Aus Aelians Beschreibung**) erhellt, daß δόρκας das nämliche Thier ist, welches wir mit dem arabischen Namen Gazelle benennen.

Mehrere Zoologen und Reisebeschreiber, die dies Thier gesehen haben, namentlich Arvieux, Shaw, Hasselquist, Sparrmann, stimmen darin überein, daß es eines der schönsten des Morgenlandes sey. Mit völligem Recht erhielt daher die Gazelle den Namen צבי, das schöne, zierliche Thier. Sparrmann***) sagt von der, mit der unsrigen sehr nahe verwandten, kap'schen Gazelle: „dies Thier ist vielleicht die allerschönste von den Gazellen, und zeichnet sich insonderheit, wie die Gazelle überhaupt, durch seine feurigen und schönen Augen aus; daher man auch in einem Theile des Morgenlandes es auf eine sehr anpassende Weise als das größte Lob, welches man der Schönheit eines Frauenzimmers beilegen kann, ansieht, zu sagen: „Deine Augen sind wie die Augen einer Gazelle.“ Prosper Alpinus:****) „Gazella est animal — oculis magnis, nigris, oblongis, pulcherrimis. Unde in adagio apud Aegyptios dicitur de pulchris oculis, ain el Gazel, id est, oculus Gazellae.“ Maillet:†) „Man findet um Alexandrien herum Gazellen in großer Anzahl. Dieses Thier ist eine

---

*) Forskål fauna oriental. p. 4. Indessen giebt es doch auch Stellen, wo der orientalische Ausdruck Hirsch bedeutet.

**) Lib. XIV. Cap. 4. p. 282. sec. edit. Gronov.

***) Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Berlin 1784. 8. S. 396.

****) Historia Aegypti natur. P. I. Lugd. Batav. 1735. p. 232.

†) Description de l'Egypte, à la Haye. 1740. T. II. 125.

Art Rehbock, mit großen, lebhaften und feurigen Augen, so daß, wenn man die Augen eines Frauenzimmers loben will, man sie gewöhnlich mit den Augen dieses Thiers vergleicht." Höst*): „Rgazal ist ein überaus schönes Thier von der Gestalt eines Hirsches, und von der Größe einer kleinen Ziege. Seine schönen Augen, seine Beine und das übrige schöne Ansehen machen, daß die Mauren ihre Geliebten in Liebesliedern mit Rgazellen vergleichen."

Es ist hier wohl nicht nöthig, Jemanden an ähnliche Vergleichungen im hohen Liede zu erinnern. Man vergleiche damit den Anfang eines maurischen Liebesliedes bei Höst:**)

„O Rabrobi, o meine Gazell',
O du beste der Lebenden!"

Auch die Geschwindigkeit der Gazelle rühmen die Morgenländer häufig, und nehmen Vergleichungen davon her. Schon Salomo singt nach Velthusen:***)

„Horcht! des Geliebten Stimme!
Von den Bergen hüpft er daher; der Gazelle, dem Reh gleich,
Setzt über die Spitzen er weg.****)

In der zweiten Sammlung salom. Lieder 2, 18 heißt es: „Asaal war schnellfüßig, wie eine Gazelle des Feldes," und 1 Chron. 12. 18 von den Gaditern: „An Geschwindigkeit waren sie den Gazellen auf den Bergen gleich." Neuere bestätigen dies. Shaw †): „Wenige Thiere über-

---

*) Nachrichten von Fez und Marokko, S. 214.

**) Ebendaselbst.

***) Kap. II. 8. 9.

****) Man vergleiche damit Beyer's Uebersetzung. Buch 2, Lied 1. — B.

†) Reisen, S. 357.

treffen den Antilop an Geschwindigkeit." Hasselquist*) „Venationem Gazellae africanae omnium velocissimae instituunt Arabes cum falcone gentili; vidi egregium hoc spectaculum prope Nazareth in Galilea. Arabs, conscendens equum velocitate insigni, falconem supra manum, ut venatorum est, tenebat, gazellam supra monticulum animadvertens, avem relaxabat, qui linea recta, sagittae instar, advolavit et animal adgrediebatur. — Infestatum animal saltum edidit humana longitudine duplo altiorem et illum faciendo ab ave relinquebatur, sed fauciatum animal vigore et velocitate privatum, ab hoste interim infestatur. — Animal expergefactum sed non mortali fauciatum vulnere, citato gradu montium cacumina et loca deserta petit, quo abreptus adgressor (falco) semper praedae affixus sequi et a patrono alienatus tandem perire cogitur." — Sparrman,**) nachdem er vom Ausbreiten der braunen Haare auf dem Rücken der kapschen Gazelle gesprochen hat, fährt fort: „Dies Ausbreiten geschieht besonders alsdann, wann es hohe Sprünge thut, und diese macht es allezeit, wann es verfolgt wird. Ohne eine andere Absicht, als diese sonderbare Eigenschaft derselben zu bewundern, setzte ich unterschiedliche Male größern und kleinern Heerden Gazellen in vollem Rennen nach. Es war alsdann eben so angenehm als auffallend anzusehen, wie sie 2 bis 3 Ellen hoch, ja oft noch weit höher, über einander wegsprangen. Bisweilen machten sie 3 oder 4 Luftsprünge nach einander, schienen aber dabei eben nicht geschwinder weiter zu kommen, als die, welche unterdessen ihren ebenen Lauf mit untergesetzten mäßigen Sprüngen fortsetzen. — Durch Jagen lassen sich diese Thiere leicht zerstreuen, und manchmal hatte ich nach kurzer Zeit nur 2 oder 3 zu verfolgen." Stärker wird nun auch der abendländische und nördliche Leser es fühlen, wenn Jes. 13, 14 von den Babyloniern gesagt wird, daß sie seyn sollen, „gleich gescheuchten Gazellen, gleich Scha-

---

*) Reise nach Palestina, S. 284.

**) Reise nach dem Vorgebirg der guten Hoffnung, S. 400.

fen ohne Hirten." Schöner wird ihm nun das Gleichniß dünken, das Salomo gebraucht, wenn er einen, der Bürge geworden ist, ermahnt, sich loszumachen, „gleich wie die Gazelle aus der Hand des Jägers entfliehe."*)

Golius merkt aus dem arabischen Lexikon „Camus" an, daß es bei den Arabern eine gewöhnliche Beschwörungsformel sey, wenn man Jemandes Mitleiden erregen wolle: „Bei der Gazelle! thu' das nicht." So schon das Beduinen-Mädchen im hohen Liede, 2, 17, wenn sie ihre Gesellschafterinnen im Harem bittet,**) sie nicht aus ihrem süßen Liebestraum zu wecken:

„Bei den Gazellen beschwör' ich euch, ihr Mädchen von Jerusalem!"

Moses erlaubt den Juden das Essen der Gazellen, 5. B. Mos. 14, 15, und 1 Kön. 4, 23 wird dieses Thier

---

*) Sprüchw. 6, 5.

**) Nämlich nach der Vorstellung des Verfassers. Ich halte dagegen mit dem scharfsinnigen Verfasser der Einleitung in's A. T., diese Bitte für ein Schlummerlied des gefühlvollen Sammlers, so wie die Worte V, 2:

„Esset, Traute, trinket,
Und berauschet euch, ihr Lieben!

für den theilnehmenden Zuruf des nämlichen Sammlers, der die beschriebene Szene tief empfand. „Den neuesten Kommentator des Tibull" — sagt Eichhorn — „rührten die Regungen der edlen Seele, die unter den Qualen der Krankheit nur nach der Liebe ihres Freundes seufzte, so tief, daß er auf das Grab des holden Mädchens, das so empfand, eine Blume legte: Bene — placideque quiescas! terraque secura sit super ossa levis! (Heyne ad Tibullum p. 203. ed. 2). Wie sie diese unter das Lied der schönen Seele niederlegte, so hätte jener einigemal Blumenkränze an die Rosenkränze der Liebenden selbst angeschlungen."

unter dem Wildpret genannt, das auf Salomo's Tafel kam. Auch noch jetzt wird es im Morgenlande häufig gegessen. Der arabische Arzt Ebn Sina*) sagt: „Gazellenfleisch ist unter allem Wildprett das beste." Simeon Seth,**) ein Constantinopolitaner im eilften Jahrhunderte: „Das Gazellenfleisch ist besser und saftiger als anderes Wildpret, und nahrhafter für den menschlichen Körper. Shaw:***) „Dieser (der Antilop) ist gleichfalls bei den Morgenländern wegen seines Fleisches in vorzüglicher Achtung; denn es hat einen süßen Bisam-Geschmack, der ihrem Gaumen vortrefflich wohl bekommt, deswegen konnte der Tzebi oder Antilop mit Recht als eine der köstlichsten Speisen bei der Tafel des Königs Salomo angesehen werden." Prosper Alpinus****) „Venantur non minus et Gazellas, quibus Aegyptus abundat, quarum carnes bonitate et gusto, Capreolorum carnibus similes existunt."

Luther, und nach ihm andere Uebersetzer, haben צבי immer durch Reh übersetzt, vermuthlich weil ihnen die Gazelle unbekannt war. Wirklich hat auch dieses Thier mit dem Reh in der Bildung des Körpers, in seinen natürlichen Verrichtungen, in der Leichtigkeit der Bewegungen, in der Größe und Lebhaftigkeit der Augen, einige Aehnlichkeit. Allein es sind doch einige merkliche Verschiedenheiten zwischen beiden Thieren. Ueberhaupt steht das Geschlecht der Antilopen zwischen dem Reh und der Ziege in der Mitte, doch so, daß es der letztern näher ist. — Was sich Bochart unter Capra, wie er צבי übersetzt, für ein Thier gedacht haben mag, weiß ich nicht; und vielleicht hat es der gelehrte Mann selbst nicht gewußt. Ich sehe, daß Herr Oedmann†)

*) Bei Bochart. Hieroz. P. I. Lib. IV. p. 928.

**) Ebendas.

***) Reisen S. 557.

****) Hist. Nat. Agypt. p. 232.

†) Vermischte Sammlungen aus der Naturkunde zur Erklärung d. h. Schrift, aus dem Schwedischen. Rostock u. Leipzig 1789, erstes Heft, 1 Kap.

צבי zum Berg-Gazell (mountain Antilope des Russel*) machen will. Die Gründe aber, die er dafür anführt, scheinen mir dies nicht zu beweisen. In der Sprache kann man keinen finden. Sein stärkster Grund ist, so viel ich einsehen kann, der**): „Wenn die Braut (hohes Lied 2, 8) ihren Freund mit einer Zebi vergleicht, so heißt es zugleich: „daß sie auf den Bergen springet, und auf den Hügeln hüpfet." So heißt es Kap. 2, 17: „werde wie eine Zebi, oder wie ein Hirsch auf den Bergen." Vgl. Kap. 8, 14. Im 1 Chron. 12, 8 werden die Gabiter, wegen ihrer Schnelligkeit im Laufen, mit Zebiim auf den Bergen verglichen. Allein es ist doch wohl offenbar, daß der Zusatz על ההרים in diesen Stellen keine eigene Thierart, sondern die allen Antilopen eigene Leichtigkeit und Geschwindigkeit anzeigen solle, mit der diese Thiere über Berge und Hügel hinweg setzen. Mit eben so vielem Grunde könnte man aus עפר האילים, welches im hohen Liede alle Mal bei צבי steht, eine eigene Gattung von Hirschen machen. — Die andern Gründe, die Oedmann für seine Berggazelle anführt, beweisen nichts.***) Ferner wird Zebei in der Schrift als ein Bild, die Schnelligkeit im Laufen auszudrücken, angeführt; endlich wird diese Behauptung dadurch bestärkt, daß in der heil. Schrift die Schönheit unter dem Bilde einer Zebi ausgedrückt wird. Dies sind Eigenschaften, die allen Antilopen gemein sind, und wodurch sich eben dies Geschlecht vorzüglich auszeichnet. Geschwindigkeit und Schönheit rühmen Shaw und Sparrmann an ihrer lybischen und kapschen Gazelle eben sowohl als Russel von seiner Berggazelle und Kämpfer von der persischen Bezoar-Antilope.****)

---

*) Natural History of Aleppo, p. 54.

**) Ebendas. S. 7.

***) Ebendas. S. 8 u. 11.

****) Amoenitates exoticae p. 398.

Oedmann's letzter Grund ist: „Ich finde in des seligen Prof. Forskals Fauna orientalis (p. IV.), daß daß des Linné Capra Gazella noch bis diesen Tag bei den Arabern denselben Namen Zebi beibehalten hat." — Allein da uns Forskal keine weitere Beschreibung dieses Thieres hinterlassen hat, so möchte ich doch nicht so ganz zuversichtlich daraus folgern, daß er die Berggazelle gemeint habe. Capra Gazella Linn. ist, wenn ich nicht irre, der Pasan oder die Bezoar-Antilope, welche Indien und die Wildnisse des südlichen Theils von Persien bewohnt, die Größe eines Damhirsches hat, sehr wild und scheu ist, ja sogar auch Menschen tödtet.*) Daß aber diese Antilope auch in Palästina, oder wenigstens in dem, Palästina zunächst angränzenden Theile von Arabien, angetroffen werde, kann ich nicht eher für gewiß annehmen, als bis ich bestimmtere Data habe, als Forskals, Hasselquists und etwa Garia's ab Horro**) wenige Worte.

Ich glaube daher viel sicherer zu gehen, wenn ich die oben beschriebene Gazelle (Antilope Dorcas), die in Palästina, Arabien, Aegypten u. s. w. häufig ist, für צבי halte. Daß dieselbe Gazel genannt werde, setzt Höst's Zeugniß außer Zweifel.

Entozoa et Epizoa Hyracis syriaci.

Entozoa et Epizoa legimus ab illis in Hyrace capensi a Pallasio inventis mire diversa. Quod ad Epizoa tres collegi formas, apteras omnes.

*) Monardus de Lapide Bezoar, Raphelengiae 1605.

**) Aromat. Histor. interpr. Car. Clusio, Raphel. 1605. p. 216: „Vocatur autem hic lapis (Bezoar) Pazar a Pazan, id est, hircorum Arabibus, tum Persis et Corasone incolis."

Epizoa ex Orthopteris apteris:

Trichodectes diacanthus, nov. spec.
Antennarum articulis basalibus spinosis.

Hujus marem et feminam offendi. Ille cognoscitur ano integro, appendicibus abdominalibus nullis et antennarum articulo secundo valde incrassato; haec ano bifido, appendicibus abdominis duabus curvis et antennis basi gracilioribus.

Leptophthirium. Genus novum.

Antennae filiformes articulis multis (XV) insignes.
Palpi maxillares et labiales, illi praelongi articulis IV.
Tarsonum articuli tres, ungues duo.

L. longicorne.

Unicum specimen vidi et servavi. Admodum singularis nova forma.

Epizoa ex Hemipteris apteris:

Pediculus leptocephalus, nov. spec.

Capite antennarum porrectarum articulis duobus superato, gracili, oculis distinctis nullis.

Huic simillimus est pediculus, quem Pallas ex Hyrace capensi descripsit et pinxit, cujus caput vero longius est et antennis non superatur. Omnium hic maxime frequens. — Haec suo loco fusius descripta offerentur.

Entozoorum quinque species diversos observavi, Taeniam vero, quam in Hyrace capensi legerat Pallas, in syriaco nullam vidi.

Entozoa, ex Nematoideis omnia, sunt:

Crossophorus. Novum genus.

Corpus teres elasticum subtilissime annulatum, antice parumper attenuatum.
Caput trivalve valvis intus sulcatis, papillosis aut fimbriatis.

Genitale masculum simplex nudum ante caudam brevissimam curvam exserendum.
Intestini coeca duo longa antrorsum versa.
Vesica seminalis maris appendiculato-villosa. Feminae uterus bicornis.

C. collaris.

Capite profunde discreto, collari e fimbriis densis furcatis formato elegantissimo.

C. tentaculatus.

Capite parum discreto, collari nullo, ore papilloso, ciliis (tentaculis) ad valvas tribus longioribus.

Vermis uterque Ascaridis habitu II — III pollices longus in cocco nidulatur. Prioris maris cauda curva insignes sunt, ejusque ad quinquaginta specimina in uno Hyrace reperi. Secundus rarior. In Hyracis maribus et feminis aequalis copia.

Oxyuris flagellum, nov. spec.

α) obtusa: Pollicaris ore papilloso, corporis parte anteriori ovigera, cauda corporis tertia parte longiore curva, nec acuminata nec alata.

β) acuta: Pollicaris ore papilloso, parte corporis anteriore ovigera, cauda corporis partem tertiam non superante, recta, acuminata, non alata.

Varietas β praeterea a forma α differt colore albido (nec flavo). Feminas utriusque, marem neutrius formae vidi. Utraque in cocco habitat nec raro.

O. pugis, nov. spec.

Trilinearis, capite alato, ore nudo, corporis parte anteriore ovigera, cauda semialata.

Rarior in intestino crasso.

Physaloptera spirula, nov. spec.

Trilinearis, ore papilloso, caudae masculae alis clausis. Femina ignota. — Frequens in intestino crasso.

Ex his formas tres priores in cocco, duas posteriores formas in crasso intestino inveni.

IX.

Beitrag zur Naturgeschichte des Fuchses.

Von Vollmar in Fulda.

Daß der Fuchs sich von jungen Hirschen, Rehen, Hasen, von zahmem und wildem Geflügel, nebstdem von Fröschen, Fischen, Krebsen, Insekten, Schnecken und mancherlei Früchten, als Obst, Heidel- und Weinbeeren und dergleichen nährt, ist bekannt. Auch wissen wir, daß er die für Feldwirthschaft und Holzzucht so nachtheiligen Mäuse-Arten, als Hamstern, Ratten, Feldmäuse und Maulwürfe nicht blos zur Befriedigung des Hungers, sondern auch nach Art der Katzen zum Vergnügen fängt und in Ermangelung anderer Nahrung selbst Aas nicht verschmäht. Durch Mabler (N. 86 d. A. Forst- und Jagd-Ztg. von St. Behlen Jahrg. 1830) lernten wir ihn auch als Vertilger der Regenwürmer kennen. Vielleicht hat folgender Beitrag zur Naturgeschichte dieses Thieres für manche Leser dieser Blätter einiges Interesse.

Im Jahre 1828 wurde im Kurhessischen Forste Niederkalbach am 1. Mai eine Füchsin geschossen, in deren Magen ich eine bedeutende Anzahl wenig verletzter Eidexen von der Gattung Lacerta agilis L. fand. Ist nun gleichwohl diese Eidexe ein von Insekten und Würmern lebendes unschädliches Thierchen, das seinen übelen Ruf, als führe es Gift mit sich, nur der Ungewißenheit zu danken hat; verdient auch der Fuchs wegen Verzehrung derselben eben keinen Dank, so giebt doch diese Beobachtung einen Beweis mehr, daß der Fuchs einen größeren Wirkungskreis in der Haushaltung der Natur habe, als wohl Viele zu glauben geneigt sind, welche bei ihren teleologischen Ansichten selbstsüchtig Alles auf unmittelbaren Nutzen für sich und ihre Gattung beziehend nicht erwägen, daß jedes Ding ein Mal an und für sich, sodann in seiner Verbindung mit der Natur und in seiner Beziehung zum Menschen zu betrachten und in Hinsicht auf Vor-

theil und Nachtheil zu würdigen ist. Nur durch Berücksichtigung dieses dreifachen Zweckes der Dinge wird die Einseitigkeit in Beurtheilung des wahren Nutzens und Schadens derselben, und die kindische Ansicht, nach welcher man, wie die Jugend des Menschengeschlechts Sonne und übrige Himmelskörper um das Pünktchen Erde sich drehen ließ, auch Alles einzig und unmittelbar auf sich bezieht und darnach Nutzen und Schaden abmißt, schwinden, und das Todesurtheil, welches man hier und da über die armen Füchse unbedingt ausgesprochen hat — wie vor einigen Jahren im „Allgem. Anz. d. Deutschen" — zurückgenommen werden. Bedenkt man nur, daß die Befriedigung des Gaumenreizes und Hungers durch thierische Nahrung nicht das einzige Bedürfniß des Menschen ist, daß er ebenso der Holze, Gemüse und Früchte bedarf, welche bei einem allzugroßen Wildstande, dem das Leben sämmtlicher Füchse hingeopfert werden soll, nicht gedeihen können, so stellt sich die gänzliche Vertilgung und allzugroße Verminderung der Füchse als unzweckmäßig und nachtheilig heraus. Gut, daß bei Menschenkindern Gedanke und That nicht Eines sind.

X.

Versuch eines Verzeichnisses der Jevrischen, Oldenburgischen und Ostfriesischen Fische.

Von Dr. U. J. Setzen.*)

I. Apodes.

1. Muraena anguilla *L.*
2. Anarhichas lupus *L.*
3. Ammodytes tobianus *L.*
4. Ophidium imberbe *L.*
5. Xiphias gladius *L.*

*) Ich fand diesen Versuch, Original-Manuskript, vor einigen Jahren in einem zoologischen Werke eingelegt, und bewahre ihn so vor Vergessenheit. Gistl.

II. Jugulares.

6. Trachinus draco *L.*
7. Gadus aeglefinus *L.*
8. callarias *L.*
9. morrhua *L.*
10. merlangus *L.*
11. molua *L.*
12. carbonarius *L.*
13. virens *L.*
14. pollachius *L.*
15. lota *L.*
16. mustela *L.*
17. minutus *Müll.*
18. cimbrius *Lin. Gmel.*
19. Blennius pholis *L.*
20. gunnellus *L.*
21. viviparus *L.*

III. Thoracici.

22. Echeneis remora *L.*
23. neucrates *L.*
24. Gobius niger *L.*
25. minutus *L.*
26.
27. Cottus cataphractus *L.*
28. quadricornis *L.*
29. scorpius *L.*
30. gobio
31. Scorpaena porcus *L?*
32. Zeus faber *L.*
33. Pleuronectes hyppoglossus *L*
34. cynoglossus *L.*
35. platessa *L.*
36. flesus *L.*
37. limanda *L.*
38. limandoides *L.*
39. solea *L.*
40. rhombus *L.*
41. maximus *L.*
42. passer *L.*
43. Labrus tinca *L.*
44. Perca alburnus *L.*
45. fluviatilis *L.*
46. lucioperca *L.*
47. cernua *L.*
48. Gasterosteus aculeatus *L.*
49. pungitius *L.*
50. spinachia *L.*
51. Scomber scombrus *L.*
52. thynnus *L.*
53. trachurus *L.*
54. Mullus barbatus *L.*
55. surmuletus *L.*
56. Trigla lyra *L.*
57. gurnardus *L.*
58. cuculus *L.*
59. hirundo *L.*
60. lineata *L.*

IV. Abdominales.

61. Cobitis fossilis *L.*
62. barbatula *L.*
63. taenia *L.*
64. Silurus glanis *L.*
65. Salmo salar *L.*
66. Schiefermülleri *Bloch.*
67. eriox *L.*
68. trutta *L.*
69. fario *L?*
70. eperlanus *L.*
71. Goedeni *L.*
72. lavaretus *L.*
73. albula *L.*
74. thymallus *L.*
75. muraenula *L.*
76. Esox lucius *L.*
77. belone *L.*
78. Clupea harengus *L.*
79. sprattus *L.*
80. alosa *L.*

81. Clupea encrassicolus *L.*
82. villosa *Müll.*
83. Cyprinus barbatus *L.*
84. carpio *L.*
85. gobio *L.*
86. tinca *L.*
87. carassius *L.*
88. gibelio L.
89. phoxinus *L.*
90. aphya *L.*
91. dobula *L.*
92. rutelus *L.*
93. idus
94. erythrophthalmus *L.*
95. jeses *L.*
96. naso *L.*
97. leuciscus *L.*
93. alburnus *L.*
100. vimba *L.*
101. brama *L.*
102. latus *L.*

V. Branchiostegi.

103. Tetrodon mola *L.*
104. Syngnathus typhle *L.*
105. acus *L.*
106. ophidion *L.*
107. aequoreus *L.*
108. hippocampus *L.*
109. Cyclopterus lumpus *L.*
110. Lophius piscatorius *L.*
111. Accipenser sturio *L.*
112. ruthenus *L.*
113. Chimaera monstrosa *L.*
114. Squalus caniculata *L.*
115. catulus *L.*
116. galeus *L.*
117. mustelus *L.*
118. vulpes *L.*
119. glaucus *L.*
120. cornubilus *L.*
121. carcharias *L.*
122. acánthias *L.*
123. spinax *L.*
124. squatina *L.*
125. Raja batis *L.*
126. oxyrhynchus *L.*
127. rubus *L.*
128. aquila *L.*
129. pastinaca *L.*
130. clavata *L.*
131. Petromyzon marinus *L.*
132. fluviatilis *L.*
133. branchialis *L.*

XI.

Cryptophagi (Geheimfreßer),

aus der Gegend von München.

Aufgefunden von J. Westerhauser.

Der Name ist aus dem Griechischen zusammengesetzt, wie viele andere, weil es in der wissenschaftlichen Kunstsprache

einmal nun schon angenommen ist, daß man, der Bequemlichkeit und Kürze wegen, die gelehrten Sprachen, griechisch und lateinisch, zur Bezeichnung der Natur-Gegenstände, besonders aus dem Thierreiche, zu Hülfe nimmt. Mit diesem Verfahren sind nun freilich viele Naturfreunde nicht zufrieden, und meinen, man sollte sich durchaus in der Muttersprache ausdrücken. Allein dabei ist zu bedenken, daß man vorerst eine eigene Kunstsprache für die vielen tausend Gegenstände auffinden müßte, welches großen Schwierigkeiten unterliegt. Man versuche nur einmal, die Benennungen aus der Insekten-Welt deutsch zu geben, und man wird auf unendliche Mißklänge, Mißtöne und Wiederholungen stoßen, da viele Wörter ganz das Gleiche bedeuten. Das deutsche Ohr findet sich auch beleibigt durch so lang- und vielsilbige Wörter, durch so oftmalige Umschreibungen, und durch den ewiglangweiligen Beisatz: Käfer, z. B. Pollenknopfkäfer, Zwergknopfkäfer ꝛc. ꝛc. Die Namen müßten durchaus aus der Uebersetzung selbst neu gebildet werden, als Namen, nicht als Umschreibungen erscheinen; und auch dies wäre für ein deutsches Ohr sehr neu, ungewohnt und wenigstens anfangs häufigem Tadel unterworfen. Da überdieß, wie schon gesagt, viele Namen einerlei bedeuten, so müßten viele Neue aus dem Baue oder der Beschaffenheit der tausend und tausend verschiedenen Thiere erfunden werden, welche möglichst kurz die richtige Bezeichnung geben würden. — Nachdem ich diese Bemerkungen vorausgeschickt habe, gehe ich auf den vorgesetzten Gegenstand über. —

Gattungs-Kennzeichen.

Cryptophagus.

Ein sehr kleines Käferchen, aber nicht von den kleinsten, eiförmig, mehr oder weniger länglich, ziemlich gewölbt; das Hals- oder Brustschild breit, oft so lang als breit, hinten abgestutzt; das Schildchen breit, in die Quere, sehr kurz, abgestutzt.

Freß-Spitzen vier; Lippe häutig, sehr kurz; Fühler vorgestreckt, so lang als das Halsschild, etwas dick, die

letzten 3 Glieder größer, stärker, von einander entfernt, knopfartig; Tarsen oder Vorderfüße fünfgliedrig. Gehört zur Familie der Nekrophagen (Todtenfreßer).

I. Der Seitenrand am Halsschilde gezähnt oder gekerbt.

1. Cr. Lycoperdi: länglich eiförmig, dunkel-rostfarbig, tief, ziemlich sichtbar punktirt, etwas langwollig, Halsschild breit, an den Seiten scharf zweizähnig, der obere Zahn am Winkel schief zugespitzt, Flügeldecken heller. — Größe 1½ Linie. Er ist der größte unter denen der hiesigen Gegend, und findet sich an Planken (planca), Geländern im Moder und Holzschwämmen; selten. Dermestes Lycop. *Fabr.* Derm. Fungorum *Panz.* Cr. Lycoperdi *Gyllenh.*

2. Cr. fumatus: länglich eiförmig, muschelbraun, zart punktirt, kurzwollig; Halsschild fast viereckig, länger als beim vorigen, die Randseiten stumpf zweizähnig. — Größe fast 1½ Linie, fast unmerklich kleiner als voriger, blaßer. Findet sich an Häusern, in Höfen; etwas selten. Corticaria fumata *Marsh.* Cr. fumatus *Gyllenhall.*

3. Cr. acutangulus: länglich eiförmig, rostfarbig, länger behaart, zarter punktirt als fumatus; Halsschild kurz, breiter als lang, hinten etwas enger, Rand scharf zweizähnig, Ecke sehr heraussteheud. — Gyllenh. — Größe 1⅓ Linie; fast so groß als fumatus, dem er ähnelt. — Cr. cellaris *Dej.*, denticollis *Sturm.* Findet sich an Wänden; selten.

4. Cr. cellaris: länglich eiförmig, dunkelrostig, wollhaarig, Flügeldecken schwarzbraun; Halsschild kurz, breiter als lang, hinten etwas enger, wölbig, zart und gedrängt punktirt; Seitenrand zweizähnig, gegen den Grund gekerbt; Fühler dunkelrostig, Knopf heller. — Größe fast eine Linie. An Mauern, Wänden, Geländern, unter Steinen; nicht sehr häufig.
Var. 1. Flügeldecken oben am Grunde rostfarbig.
Var. 2. ganz blaß muschelbraun.
Var. 3. Naht und Rand der Decken braunschwarz.

Derm. cellaris *Fabr. Hrbst.* — Cr. cell. *Gyll.*
Nota. Dieses Käferchen wurde oft mit einigen der folgenden verwechselt.

5. Cr. pilosus: länglich eiförmig, rostfarbig, länger behaart, zart punktirt; Halsschild länger als bei cellaris, wölbig, in der Mitte fast breiter, Rand undeutlich zweizähnig, fein gekerbt. — Größe $1^1/_4$ Linie, aber nicht breiter als voriger. Findet sich häufig an Wänden, Geländern, unter Steinen, faulem Holze, auf Föhren. Cr. cellaris, var. *Dejean.* Cr. pilosus *Gyll.*

6. Cr. subdepressus: eiförmig, breiter als pilosus, etwas wölbig, zwischen den Schultern niedergedrückt, dunkel rostfarbig, (der hiesige meist blaß muschelbraun) fein punktirt, mit niedergedrückten, zerstreuten hellern Haaren; Halsschild kurz, viereckig, Rand undeutlich zweizähnig. — Größe $1^1/_4$ Linie, aber breiter als pilosus. An Bretter-Schwämmen; selten. Cr. cellaris var. *Dejean.* Cr. subdepressus *Gyll.*

7. Cr. Abietis: länglicher als subdepressus, rostfarbig, wollhaarig, wölbig, häufig punktirt; Halsschild fast viereckig, hinten enger, einzähnig am vordern Ecke, Seitenrand gesägt oder fein gekerbt. Findet sich auf Föhren. — Größe $^7/_8$ Linie, fast so groß als cellaris. Dermestes Vini, *Panz.* Abietis, *Payk.*

8. Cr. crenatus: länglich eiförmig, fast niedergedrückt, blaß muschelbraun, haarig; Halsschild fast viereckig, etwas breiter, sehr fein und häufig punktirt; Rand wenig gerundet, sehr fein gekerbt. — Größe $^1/_2$ Linie. An Geländern; selten. Derm. crenatus *Fabr.* Cr. crenatus *Gyll.*

9. Cr. serratus: länglich eiförmig, dunkel pechfarbig, wollhaarig; Halsschild quer viereckig, Rand wenig gerundet, scharf gesägt; Fühler und Füße rostfarbig. Ich fand nur die hellbraune Abart. Cr. serratus *Gyll.* var. — Größe

weniger als 1 Linie, kleiner als cellaris. Findet sich auf Weiden; sehr selten.

10. Cr. Caricis: länglich, schwarz, grau behaart; Halsschild fast viereckig, häufig punktirt, wölbig, Seitenränder gerundet, Mitte weiter, sehr fein gekerbt; Fühler und Füße braunroth. — Größe 1¼ Linie, länger als cellaris, aber nicht breiter. Cr. Caricis *Gyll.* Ips. Caricis *Ol.*, *Schönh.* Dieses Käferchen wandelte unter dem Namen: Cr. Typhae. T. IV. p. 289. T. I. p. 174. *Gyllenh.* umher; allein letzteres ist noch einmal so klein, Halsschild breiter als lang, wenig gekerbt. Findet sich häufig an Wassergräsern in Teichen.

II. Der Seitenrand am Halsschilde glatt, ganz.

Cr. silaceus *Gyll.* Myc. nigricornis *Fabr.*	Antherophagus nigricornis. *Meg.*
Cr. pallens. *Gyll.* Ten. pallens. *Fabr.*	Antherophagus pallens. —

gehören nicht mehr zu dieser Gattung; ersteren fand ich hier auf Blumen.

11. Cr. nigripennis: eiförmig, gewölbt, braunroth, glatt glänzend; Halsschild breit, vorne etwas enger, herab gebogen, Seiten rund, hinten tief eingedrückt, fein punktirt, durchaus braunroth; Decken wölbig, breit, abgestutzt, schwarzglänzend; Füße und Fühler braun. — Größe ½ Linie. Cr. nigripennis *Gyll.* Derm. nigripennis. *Payk.* Cr. ruficollis *Panzer.* Findet sich an Gebäuden; selten.

12. Cr. ater: eiförmig, gewölbt, wollhaarig, schwarz; Halsschild hinten breiter, häufig punktirt, Vorderwinkel hinabgebogen; Decken breiter in der Mitte, wölbig, punktirt, etwas haarig, schwarz, an der Spitze rostbraun. Fühler und Füße rostfarbig. *Gyllenh.* Größe ½ Linie, kaum kleiner als nigripennis. Cr. fimetarius *Dej.* Derm. ater *Panz.* Derm. fimetarii *Payk.* Findet sich an Gebäuden; hier selten.

13. Cr. mesomelas: eiförmig, gewölbt, schwarz; Flügeldecken muschelbraun, am Grunde schwarz; Halsschild am Vorderrande meist rothbraun, punktirt, in der Mitte breiter, etwas wollhaarig, Seiten gerundet und gerandet. *Gyllenh.* Größe ½ Linie. Derm. mesomelas *Payk.* Nicht sehr häufig; unter Rinden.

Var. b. Halsschild muschelbraun, rostfarbig.

Var. c. Auch die Flügeldecken muschelbraun, außer der Naht.

14. Cr. fimetarii: länglich eiförmig, schwarz, fast wollhaarig; Ecke des Halsschildes gerundet, dieser kaum breiter als lang, schwarz, gewölbt, wollhaarig punktirt, fein gerandet, an der Seite leicht eingedrückt; Flügeldecken wölbig, dunkelrostig, tief punktirt, etwas haarig. An Geländern, unter Steinen. — Größe ½ Linie, mehr oder weniger. *Gyllenhall.*

Cr. ipsoides *Dej.*
Derm. fimetarius *Fabr.* } Var. durchaus sattbraunroth, auch durchaus schwärzlich, Fühler und Füße rostig.

15. Cr. umbrinus: länglich eiförmig, schwarz, fast haarig, punktirt; Halsschild hinten eckig, etwas kürzer als breit, an den Seiten etwas rund, mit einem leichten Eindruck; Decken dunkelrostig, an der Spitze heller, oder ganz muschelbraun, tiefer punktirt, sparsam grauhaarig. *Gyllenh.* Derm. fimetarius? *Fabr.* — Größe fast 1½ Linie, etwas kleiner als voriger. — Findet sich in Bretterschwämmen, hier nicht häufig.

16. Cr. fuscipes: länglich eiförmig, schwarz, wollhaarig; Füße und Fühler ebenfalls schwarz; Halsschild hinten breiter gerandet, wölbig, etwas breiter als lang, Seiten gerundet, Ecke stumpf. Cr. fuscipes *Gyll. Schönh.* — Größe ⅜ Linie, kaum kleiner als umbrinus. Findet sich an Geländern, bemoos'ten Planken; selten.

17. Cr. pusillus: länglich eiförmig, rostfarbig, wollhaarig; Flügeldecken etwas dunkler, oft auch hell muschel-

braun; Halsschild kurz und breit, punktirt, Seiten gerundet, fein gerändert, Mitte gewölbt. *Gyllenh.*, *Schoenh.* Syn. 2. 100. 23. Derm. pusillus *Payk.* — Größe 1/4 Linie beiläufig. In Schwämmen; hier selten.

18. Cr. hirtus: länglich eiförmig, rostfarbig, rauhbehaart, punktirt; Halsschild kurz, breit, doppelt gerändert, Mitte gewölbt; Decken tief punktirt, fast gestreift, länger behaart, sehr gewölbt, Spitze verschmälert. *Gyllenh. Schoenh.* — Größe 1/2 Linie. — Findet sich an Wänden, an feuchten Orten.

19. Cr. globulus: breit eiförmig, schwarz, glatt; Halsschild kurz, breit, glänzend, wölbig, vorne enger, hinten gebuchtet; Decken an der Spitze rothbraun; Fühler und Füße blaß. *Gyllenh. Schönh.* Derm. globulus *Payk.* — Größe fast 1/2 Linie, kürzer als hirtus. Findet sich an Gebäuden.

20. Cr. pilicornis: breit eiförmig, braunroth, glänzend, sparsam behaart, tiefpunktirt; Halsschild breiter als lang, sehr wölbig, Mitte erweitert, zugerundet, vorne enger, hinten unmerklich zurückgezogen, Seitenrand fein, hinterer Rand stark gerändert, mit einem Quereindruck in der Mitte; Flügeldecken wölbig, vom Grunde weg erweitert, nicht sehr zugespitzt endigend; Fühler rostfarbig, mattglänzend, fein graubehaart, etwas dick, Kolbe stark, ziemlich geschlossen; Füße blaßer. Cr. pilicornis *Westerhauser*; *Dejean?* — Größe fast 1/2 Linie, kleiner als hirtus. Findet sich in Holzschwämmen; sehr selten.

Bemerkung aus der Zeit.

In dem heuerigen gelinden Winter 18$\frac{3}{3}\frac{7}{4}$ fanden sich mehrere Insekten vom Dezember bis in den Jänner, frei herumfliegend, oder an Wänden sitzend. Z. B. Staphilinus maxillosus, Omalium rivulare, caesum, bruneum; Ptinus fur; Cryptophagus pilosus etc.

Bemerkung zum Habhaftwerden seltener Insekten.

Man grabe einen 3 — 4 mäßigen Topf mit Wasser nicht ganz angefüllt in einem Garten oder Wiesenplatze bis zum Rande ein. Es werden sich in kurzer Zeit Insekten, besonders kleine Käferchen, einfinden, die auf dem Wasser herumschwimmen, und den Rand nicht mehr erreichen können. Ein anderes Mittel ist: wenn man kleine Schnecken an einem Brette zerdrückt, und die beschmutzte Seite an eine Gartenwand ꝛc. im Schatten anlehnt, oder hinlegt. Diese Schneckenkost liebt besonders der Pselaphus, auch Tachinus etc.

Die meisten Käfer, große und kleine, suchen die Schattenseite, zumal, wenn sie früher von der Sonne beschienen war. Allein die meisten Fliegen, Bienen, Wespen suchen die von der Sonne beleuchteten Blumen, besonders Dolden auf, und entfernen sich und verschwinden, sobald der Schatten eintritt.

Enoplia Weberi, viele Buprestis-Arten, Tillus ambulans, fliegen Mittags in der größten Sonnenhitze; werden aber auch aus Baumstämmen und Stöcken herausgegraben; oder mit einem Beile heraus gehauen.

XII.

Einige Worte über die Gattung Masoreus.

Von Chr. Zimmermann.

Von der bei Dejean (Spec. gén. des Col. III. p. 536) aufgestellten Gattung Masoreus besitzt das Berliner Museum folgende Species.

1. M. luxatus Creutz. Nigro-piceus, elytris subtiliter punctato-striatis, scutello canaliculato. Dej. Spec. Col. III. p. 537. n. 1. Masor. luxatus.
Sturm Fn. Deutschl. VI. p. 103. n. 22. Trechus laticollis.
Gyll. Ins. Su. III. p. 698. n. 68—69. Harpalus Wetterhallii.
2 — 2½ Lin. lang, ¾ — 1 breit, variirt bald heller, bald dunkler. In Deutschland, Schweden, Frankreich, Italien und Spanien einheimisch.

2. M. aegyptiacus Dej. Plerumque ferrugineus vel brunneus, elytris subtiliter laevi-striatis, scutello haud canaliculato.
Dej. Spec. Col. III. p. 538. n. 2. Masor. aegyptiacus.
Gemeiniglich etwas größer als der vorige, und eben so oft ganz rostfarbig, als auf den Flügeldecken und am Unterleibe schwärzlich, daher er auch vielfach mit luxatus verwechselt ist. In Aegypten zu Hause.

3. M. opaculus. Hoffmsgg. Nigro-opacus, elytris vix striatis, pedibus rufis.
Größer und breiter als luxatus, schwarz ohne Glanz, mit rothen Tastern, Fühlern, Beinen, After und Hinterrande der Flügeldecken, und rothbrauner Lefze und Kiefern. Die Flügeldeckstreifen sind nur an der Naht deutlich ausgedrückt, nach außen zu verschwinden sie allmählig. Aus Ostindien kommend.

4. M. pleuronectes Hoffmsgg. Nigro-opacus, elytris vix striatis, pedibus nigris.
Größer als der vorige, 2¾ Lin. lang, 1⅓ breit, ganz schwarz, ohne Glanz, nur mit rothen Tastern und Fühlern. Die Fühler sind kurz, fast borstenförmig, indem die Glieder nach außen zu an Stärke abnehmen. Der Brustschild ist vorn tief ausgerandet. In Ostindien lebend.

5. M. sericeus. Zim. Niger, elytris sericeo-micantibus, subtiliter laevi-striatis, pedibus piceis.
Fast 3 Linien lang, $1\frac{1}{3}$ breit, schwarz, mit rothen Tastern und Fühlern, pechfarbigen Beinen, und seidenglänzenden, fein gestreiften Flügeldecken von dunkler Erzfarbe, die sich stellenweise dunkler und heller ausnimmt, wodurch eine Aehnlichkeit mit einem Brettspiel entsteht. In Ostindien einheimisch.

6. M. orientalis Dej. Niger, nitidus, elytris subtiliter punctato-striatis, pedibus rufis.
Dej. Spec. Col. III. 539. n. 3. Masor. orientalis.
Von der Größe des vorigen, oben glänzend schwarz, unten pechfarbig oder schwarzbraun, mit rothen Tastern, Fühlern und Beinen, röthlicher Lefze und eben so gefärbten Seitenrändern des Brustschilds und der Flügeldecken. Der Brustschild ist vorne wenig ausgerandet. Das Thier lebt in Ostindien und Aegypten.

7. M. grandis Zim. Niger, nitidus, elytris subtilissime punctulato-striatis, tibiis rufo-piceis.
Der größte von allen, $3\frac{1}{4}$ Lin. lang, $1\frac{1}{2}$ breit, glänzend schwarz, mit rothbraunen Tastern, Fühlern und Schienen. Der Brustschild ist vorne tief ausgerandet. Man findet diesen Käfer in Abessinien.

XIII.

Bemerkungen und Zusätze

zu Latreille's

„Genera Crustaceorum et Insectorum."

Von Johannes Gistl. (1828).

Tomus I.

P. XV. lin. 14 Teleas
— 17 Teleas
p. 9 post Lin. 9 adde: Centuria II.
— 14 — 24 Triops. Oken
— 22 — 2 Ino. Ok.
— 29 — 17 Pagurus. Ok.
— 54 — 29 Garnele
— 57 — 30 Oniscus gamarellus. Pall. spicil. zool., fasc. 9. tab. 4, fig. 8. undeutl.
— 60 — 18 Symethis, ad Hippas, Posydon, ad Gammaros. s. Squillares
— 64 — 27 Degèer 7. 192. Squilla marina. Oniscus marinus. L.
— 66 — 28 Bopyrus, ad Calippum
— 71 — 17 Armadillo, add. Millepes
— 81 — 6 Pedes sex? vide Degèer 7. p. 50
— 101 — 33 adde: 96. t. 19. f. 1 — 4.
— 161 — 15 Backer Micr. t. 15. louse of bat.
— 162 — 19 dele: fig. 7. adde: p. 50
— 193 — 19 dele: 208. adde: 207
— 203 — 17 adde: Coromandel
— 225 — 17 dele: fig. 9, adde: fig. 7
— 235 — 14 intra lineam 14 et 15 pone: articulis. 5.5.5

p. 238 lin. 2 Nur 4gliederig, Degèer 5. p. 318.
— 242 — 19 latis, (ut in Ptinis)
— „ — 20 wahre Ballen von Geoffroy
— 248 — 7 Trochanter formi (ut Carabus)
— „ — 10 adde: keine Ballen v. Geoff.
— 251 — 11 adde: ut Carabi?
— 252 — 24 adde: Ballen
— 255 — 29 adde: ohne Ballen zu Ptilinus
— 269 — 6 adde: 5.5.5-gliederig
— „ — 23 „ also 4-gliederig
— 270 — 25 „ 5. 5. 4-gliederig
— 271 — 7 „ 5. 5. 5-gliederig
— „ — 20 „ Ballen undeutlich
— 272 — 2 Ballen?
— „ — 22 adde: 4-gliederig
— 273 — 23 4. 4. 4-gliederig
— 274 — 24 adde: 4. 4. 4-glied.

Tomus II.

p. 1 lin. 2 infra lineam secundam et tertiam pone: articulis 5. 5. 5
p. 5 — 11 pone: 4-glied., die vordern Füsse mit Ballen, andre nicht
— 8 — 15 pone: ut in silpha
— 36 — 4 pone: ad Throscum, ad Elateres?
— 25 — 2 pone: post dilatatis
— 36 — 11 pone: ad claram,
— „ — 14 et ad bifido: ut Elateribus
— „ — 30 acutis
— 95 — 4 pilis, pone: ut Lucanis
— 101 — 9 dentem, pone: ut Lucanis
— 174 — 14 pone: Panzer 12. 14. 5-glied. Zu Ips.
— 180 — 7 „ 5. 5. 5-glied. also zu Ips.
— 188 — 19 „ ohne Ballen
— 189 — 2 „ Sturm. T. 50; ohne Ballen

p. 189 lin. 29 pone: ohne Ballen
— 190 — 2 „ Sturm. M. b. t. 52. mit Ballen
— „ — 19 „ hat Ballen. Zu Melandrya
— 191 — 13 subcordato; also Ballen
— 195 — 2 pone: also ohne Ballen
— 212 — 17 „ Lymexylon
— 226 — 2 bifulis (welche?)
— „ — 24 adde: ohne Ballen
— 256 — 10 adde: deest.
— 265 — 27 Reaum. 3. 1. p. 40. t. 2. t. 9 — 12
— 266 — 32 Ist Minierer.

Tomus III.

p. 3 lin. 8 dele: Paussus microcephalus, pone: P. ruber
p. 5 — 23 adde: also ohne Ballen
— 7 — 6 adde: — ohne Ballen, 4-glied.
— 9 — 14 pone: 5-gliederig
— 10 — 8 pone: nur 3-glied., ad Tritoma; ohne Ballen
— „ — 13 adde: 5-glied.
— „ — 32 adde: 4-glied.
— 12 — 16 adde: entschieden 5-glied.
— 13 — 19 pone: 4-glied.
— 17 — 7 5-glied.
— 21 — 29 dele: fig. 12; pone 17: 4-glied.
— 23 — 21 pone: 5-glied., Beine nur 4-glied.
— 24 — 16 brevissimis: also ohne Beine
— 53 — 25 Knoch Chlamys tuberosa, etc.
— 62 — 12 pone: Achillea millefolium
— 63 — 13 pone: salientes scilicet
— 69 — 29 pone: tres articuli, hinc nomen a Geoffroyo; ohne Ballen

p. 70 lin. 27 pone: Ballen
— 73 — 12 pone: Ballen
— „ — 32 pone: keine Ballen
— 74 — 21 pone: Ballen, Geoffroy
— 120 — 31 Frisch 7. t. 20
— 122 — 16 Geoffroy t. 9 f. 4
— 176 — 18 Reaum. IV. f. 7
— 184 — 26 pone: 6. p. 3.
— „ — 27 dele: pl. 15, fig. 9—13; pon: pl. 6. fig. 7
— 196 — 20 pone post fig. 1: ? Hemerobius cancellatus Schrank
— 197 — 14 pone: ? H. chrysops m. et Schrank.
— 222 — 5 pone: Larvae in Larvis apum, sphegum
— 231 — 14 pone: Arge, Schrank. m.
— „ — 27 Hylotoma rosae — Reaumur. V. t. 14
— 232 — 6 pone: Cladius, Illig.
— „ — 23 pone: idem —
— „ — 32 pone: Diphrion Schr. m.
— 233 — 16 pone: huc Tarpa juniperi?
— „ — 26 Psen, Schr.

Tomus IV.

p. 10 lin. 1 quinque, pone: (6?)
p. 10 lin. 2 quatuor, p: (3?) vide Bracon denigrator Fabr.
— 11 — 4 pone: B. denigrator, Panzer 45. t. 14
— 47 — 1 pone ad: Cah. 38; vol. 7
— „ — 5 pone: P. 51. 5
— 56 — 9 pone: Degèer 2. 105
— 57 — 18 dele: Pison, Spin., Jurine
— 58 — 9 dele: Pison ater dic. notamque lineam; pone: Dolichurus ater. Spinola, Insect. Lig., fasc. 2, p. 152. Pompilus corniculus.

— 61 lin. 9 pone: infra lineam novam et decimam: [] Sphegineae propriae
— 62 — 12 pone: P. caerulea, Degèer 3. 28
— 73 — 6 pone: Fabr. 196
— 74 — 18 pone: infra lin. 18 et 19: II? Palpi?
— 75 — 5 pone: Pison Jurine
— „ — 11 pone post: Alysson ater, Spinol.
— 101 — 26 emarginati, pone: ut Vespae
— 129 — 20 pone: Degèer 3. t. 31
— 136 — 2 adde: conf. Deg. III. t. 29. f. 1
— 160 — 29 adde: p. 236. V. X. Pithitis smaragdula Klug.
— 161 — 28 Klug, pone: Vol. VI. 202
— 170 — 21 pone: Rhineta Illig.
— 180 — 5 pone post dentata: Klug. post cordata: Klug, Degèer III. t. 28 etc.
— 219 — 16 pone: vide Schrank p. 295
— 228 — 17 ante lineam pone: Polypogon.
— „ — 19 ante Herm. rostralis pone: Hypenax an Hapella?
— 229 — 24 adde: Tortrix m.
— 233 — 5 pone: Ageotera Scopolina Schrk.
— 249 — 23 adde: Degèer 6. p. 146. t. 2?
— 250 — 12 infra 12 et 13 pone: Non in aqua
— 251 — 2 pone: in aqua?
— 252 — 23 pone post Caecidomya, Illig.: Meigen p. VI.
— 253 — 12 adde: confer Reaumur IV. 211?
— 262 — 8 adde: ? p. 27.
— „ — 31 obs.: anne cornua respirationis?
— 264 — 27 adde: Ergo nuda
— „ — 33 adde: Reaum. IV. 1. t. 13. f. 7—10. p. 233
— 266 — 17 ante cit. Schaeff.: Reaum. 4. t. 8. f. 5. t. 1 — 6

p. 269 lin. 21 adde: Meigen I. 116
— 272 — 6 adde: Larve in Holzerde
— 278 — 24 adde: in stercore bovino et pupa tecta
— 280 — 24 adde: Sicus Meigen. 20
— „ — 33 Alae incumbentes Meig. fig. t. 7. et littera
— 287 — 31 Alae revera incumbentes v. Degèer.6.p.79
— 289 — 9 pone: ergo incumbentes
— „ — 24 pone post: alis incumbentibus
— 294 — 6 Alae incumbentes: ?, alae divaricatae Meig. et Degèer.
— 305 — 21 pone: Meigen. 2 t. 2 f. 11
— 320 — 21 pone: terrestris et aquatica
— 321 — 5 Larva in stercore bovino. Reaum. IV. 1. t. 16. f. 10. p. 300
— 322 — 1 adde: Meigen.
— „ — 25 adde: ergo ad ophidiocres; vide Reaumur IV. t. 13. confer t. 13
— 333 — 15 adde: Pipunculus
— „ — 25 pone: an huc Oestrus?
— 335 — 27 post nulli, pone: uti Oestrus
— 336 — 2 adde: ? incumbent, Reaum. 274. t. 14
— 337 — 32 ad, buccata, pone: v. Reaum. IV. t. 10 f. 1 — 3
— 336 — 25 pone: Roesel, Degèer 7 t. 1.

XIV.

Entomologische Notizen.

Von Johannes Gistl.

1. Amara chalcea *Zimm.* ist fast nirgends in Deutschland anzutreffen; um Philadelphia, wie mir Zimmermann schrieb, sehr selten und das nur im Winter.

2. Carabus St. Crucis *Fab.* Dejean hat den Gattungsnamen dieser eigentlichen Art, die Zimmermann in Fabricius Sammlung sah, fälschlich auf ein anderes Thier bezogen, während er diese Gattung Anisodactylus baltimoriensis nennt.

3. Lucanus megacephalus *Perty* aus Java ist synonym mit L. Goliath *Gistl* und L. Titanus *Boisduval* (Voyage de la Corvette l'Astrolabe sous le commandant de M. Jules Dumont d'Urville. Fol. 2. Cah. Entomologie, à 6 planch. 1re Livr. Pl. 6. f. 19. Luc. Titan.) Von mir zuerst in der Isis vom J. 1831. Hft. 3. S. 303 charakterisirt.

4. Buprestis variabilis *Gistl.* Dieser Name muß verändert werden, weil Schwartz eine Buprestis variabilis in Schönheers Synonymia Insectorum beschrieben und Donovan (aus Neuholland) abgebildet hat. Perty hat in dem Conspectus Animalium Articulatorum Brasiliae dieselbe Gattung B. inconstabilis genannt.

5. Opatrum ellipticum *Perty* (im angezeigten Werke.) Ein Name, der schon von Illiger an ein großes Opatrum vom Cap vergeben ist, und unter diesem Namen schon oft versendet worden.

6. Cucujida Heldii *Gistl.* Der Sippenname kann nicht beibehalten werden und muß in Catapiestus (*Perty*) umgeändert werden, da unter Namen auf ida sich endigend, ganze Familien verstanden werden müssen. Wiedemann nannte diese Gattung Bitoma Gigas.

7. Pimelia obesa *Dej.* ist Herbst's Pimelia fornicata.

8. Auchenia existirt schon länger unter den Käfern; denn Marsham in seiner „Entomologia brittanica" brachte unter diese Sippe einige Gattungen von Crioceris des Fabricius, z. B. C. flavipes. Geoffroy gab dieser Sippe aber zuvor schon den Namen Luperus. Geoffr. Ins. I. p. 231. 2. — Kunze's Namen Zeugophora ist nun dafür bekanntlich angenommen.

9. Uloma bicorne *Sturm*, von Java, hat keine Façetten in den Augen, sondern Kugeln.

10. Merkwürdig sind die Hörner an Diaperis cornuta, die Spitzen an den Vorderfüßen an Blaps spinimana, und die Füße der Leptura calcarata.

11. An Scymnus albioculatus *Gistl* (Enum. Col. Agr. mon. p. 36.) habe ich einen Theil eines Auges schwarz, den andern weiß, gefunden.

12. Ateuchus sacer *Fab.* Schon Eusebius (Praep. Evang.) schreibt von ihm „Scarabaeus (κανθαρος) sacer, hunc Aegypti sacerdotes summo venerabantur cultu, animatam solis imaginem esse putantes." Conf. Plin. Lib. 11. cap. 28.

13. Coccinella dubia *Web.* — C. arctica *Fab.* E. S. 4. App. 446. 105. 106. 1. — Payk. Fn. Suec. 2. 40. 41. — Hbst. Kaef. 5. 383. 114. T. 59. f. 10.?

14. Coccinella remota *Web.* — Chr. abbreviata *Fab.* E. S. 1. 269. 19?

15. Chrysomela ornata *Ahr.* Ob Varietät von Chr. Cerealis — oder die eigentliche bivittata des Ljungh? Scriba's Abbildung ist sehr schlecht.

16. Brachinus cruciatus *Schoenh.* Bei *Boeber* Br. quadrilineatus genannt.

17. Harpalus semiviolaceus *Brong.* Ein Exemplar in meiner Sammlung hat rothe Füße.

18. Hypera Trifolii *Herbs.*, mit Hyp. dorsalis *Kollar*, von den jonischen Inseln, beinahe eine Gattung.

19. Schreibt man Acinopus, wie Ziegler in Sturm's Catalog, oder Actinopus, wie Dejean? Ich meine letzteren.

20. Chrysomela decipiens *Web.* — Ob Varietät der Chrys. philadelphica *Fab.* S. I. 329. 11?

21. Ich habe oft eine abgeriebene Mordella fasciata für M. aculeata bekommen.

22. Die Lamellicornen bestehen aus unter sich, sowohl in Lebensart als Körperbau, sehr ähnlichen Individuen, des Aphodius und der Melolontha, Lethrus und Onthophagus u. s. w. zu erwähnen. Schade daß Oken weniger die Paralellen in seinem Systeme mit den Kerfen verfolgt. Dyticus und Hydrophilus — Testudo, Chelonia, Emys.

23. Copris femoratus *Fab.* — C. bidens *Web.* C. femoratus *Illig.* *Wiedem.* Zool. Arch. I. S. 21. 188. 8.

24. Geotrupes dentatus *Web.* Ob vielleicht Weibchen irgend einer Gattung?

25. Lema pupillata *Ahr.* Ob Varietät von Lema Asparagi?

26. Dermestes vulpinus *Fab.* Von Dr. v. Spix auch aus Brasilien mitgebracht.

27. Cetonia marmorata *Fab.*, in Gyssele-nes (nun Jenison's) Sammlung auch C. nebulosa; ebenso steckt C. obscura *Duf.* unter dem Namen C. candens in derselben Sammlung.

28. Trichius gallicus *Meg.* ist Tr. fasciatus; ebenso Tr. strigiventris *Meg.*

29. Um München kommt auch Monopsis ferrugineus *Creu.* vor. Gehört zu Hypophloeus, und ist Hypop. Pini *Pan.*

30. Attagenus tesselatus *Fab.* hat ein braunes Brustschild. Attagen, ein Waldhuhn nach Horapollo.

31. Timarcha apricaria *Waltl.* Ist groß und stark gerunzelt. In Spanien.

32. Byrrhus punctatus *Stu.* Kömmt um Augsburg vor.

33. Abax striola *Fab.* Das Männchen ist glänzender, das Weibchen matt und sammten.

34. Omaseus nigerrimus *Fab.* Ist durchaus die Gattung O. melanarius.

35. Buprestis Salicis, nitidula, überhaupt die kleinen Gattungen dieser Sippe sind gute Uebergänge zu Trachys.

36. Lema cyanella variirt schwarz.

37. Geotrupes Hypocrita *Schneider* ist G. opacus *Stu.*

38. Trichodes subtrifaciatus *Stu.*, ist Tr. interruptus *Meg.* aus dem Bannat.

39. Donacia Lemnae. Varietät: D. limbata *Panz.*

40. Poecilus montivagus und aereus *Meg.* sind Varietäten von P. cupreus. Ebenso P. versicolor *Gistl*, caerulescens, nemorensis *Meg.*, erythropus, charonticus *Gistl*, und cupreoides *And.* — P. arenicola *Meg.* und montivagus sind die Varietät aereus. P. charonticus ist P. atratus.

41. Dromius quadrisignatus ist vermuthlich Dromius fasciatus *Gyll.*, die Hr. Westerhauser einige Male um München auf Föhren fand. Dro. fasciatus ist also einzuschalten.

42. Lebia cyanocephala. Es gibt kleinere und größere, ja fast zwei Mal größere, grün- und blauflügelige Individuen dieser Gattung, welche außerdem in Allem gleich sind. Einst fand Hr. Westerhauser, ein unermüdeter Forscher in München, auf dem Johanniskraut (Hypericum perforatum), auf einer von Wald und Feld umgränzten Heide, viele Stücke einer Lebia, welche dem ersten Blicke nach der L. cyanocephala ähnlich ist, deren Flügel durchaus blau, etwas dunkler sind, die Furchen auf selben haarfein, oft verwischt scheinend, ohne Punkte; die Zwischenräume sind viel zarter und seichter punktirt; der Halsschild ist blasser

und schmächtiger. Später fand er keine mehr. Er nannte sie L. Hyperici.

43. Stomis rostratus und pumicatus unterscheiden sich fast nur durch die Farbe.

44. Carabus dubius *Gistl* (Enum. Col. Agr. mon. p. 8) wurde von Hrn. Westerhauser unter trocknem Miste gefunden. Er ist C. marginalis *Fab.* nach Schönherr; und steht zwischen C. Neesii und C. purpurascens.

45. Dromius Eremita *Heyden* ist Dr. melanocephalus nach der Jenison'schen Sammlung. — Ebenso Dr. spilotus *Illig.* — Dr. punctatellus? und Dr. piceus *Meg.* — Dr. truncatellus var. picea *Gistl.*

46. Brachinus Bombarda *Gyss.* ist Br. crepitans Var. scutellata *Gistl.*

47. Bostrichus denticulatus *Stu.* aus der münchner Gegend ist B. octodentatus *Pay.* (Melheimer.)

48. Hylurgus ater *Gistl* Enum. Col. Agr. Monac. p. 29. ist tief gefärbtes Männchen von H. piniperda, (Melheimer.)

49. Hister scapularis *Bess.* fing ich bei Garching, eine Post von München. Er zehrte an einem Wurme.

50. Hoplia squamosa schwärmte im Juli in so großer Anzahl auf der höchsten Kuppe des, 3900 Fuß über der Meeresfläche hohen, Gaisberges bei Salzburg, daß meine Kopfbedeckung und Rücken beim Herabsteigen übersäet von ihr waren. Sie wurde mir ungemein lästig. Doritis Apollo und Delius schwebten naschend um die Orchiden, Orchis nigra, auf dieser Höhe.

51. Geotrupes Hippocrita *Schn.* Auf dem hohen Loibel, Gränzgebirge zwischen Kärnthen und Krain, im Menschenkothe. Ich fand nur 2 Stücke bei höchst schlechter Witterung.

52. Abax paralellus *Duf.*, fand ich im Magen der Sterna anglica und das Cuculus canorus. Erstere schöne Seeschwalbe kömmt bei Moosach, 2 Stunden von München, zu Zeiten vor. Diese und fast alle sind Fragmente aus meinen früheren zoologischen Taschenbüchern.

53. Oedemera flava *Kerl.* Eine neue Gattung. Statur wie O. ustulata, nur größer; Augen schwarz. Ich fand sie im September bei Fracksburg unweit Meran, und bei Schloß Tyrol. Hr. Kaufmann Kerl bei Botzen. Ich werde die zoologische Ausbeute und meine Bemerkungen während meiner Reise eigens bekannt machen.

54. Agrilus Wagleri *Gistl* (Enum. Col. Agr. Mon. p. 14) ist Bup. aurichalcea *Parr.* A. tota aurichalceo micans; elytris subtilissime punctatis; capite thoraceque rugulosissimis Länge 3 — 4, Breite 1¾ Linien. Die Statur des A. amethystinus, in dessen Sippe er gehört. Nach Parreiß und Rolett in Dalmatien und Istrien zu Hause.

55. Mastigus palpalis fing ich um Triest; Weidenbach ebenfalls. Ich fand ihn am Boden in der Allee al Boschetto.

56. Molops italicus *Bon.* (nach der Kerfhändler Angaben) und M. lineatus (aus Oesterreich), sowie M. gagates, sind eine Gattung: M. elatus. Molops picipes *Gistl.* (Var. Mo. elati) ist gar nicht von M. elatus verschieden. — Mol. depressus *Fab.* ist das Männchen des M. maurus.

57. Nebria Gyllenhalii *Schö.* (Helobia *Lea.*) kommt nach Haliday, Zool. Journ. Nro. XII. 1828 Vol. III. 53. S. 500, in Irland auf einer Höhe von 1100 — 1700 F. bei Belfos in schwarzer Erde an Quellen vor. Ich habe sie am Grünecker Seekopfe, einem ohngefähr 2000 F. hohen Berge am Naßfelde in der Gastuna unter Steinen angetroffen, ebendaselbst auch den Carabus Linnaei. Das Naßfeld gehört bekanntlich zu einer der höchsten Höhen.

58. Dromius fenestratus *Fab.* ist nie mit D. agilis anzutreffen, wie Dejean (Spc. I. p. 242) sagt: „on la trouve avec l'agilis etc.,“ sondern stets mit D. quadrimaculatus *Lin.* Dejean hat in der Folge ihn doch zur eigenen Gattung gebildet.

59. Cicindela campestris *Lin.* Das Männchen ist, nach meiner genauen Beobachtung, um etwas klei-

ner und schmächtiger; etwa um einige ($2\frac{1}{2}$) Linien von der Größe des Weibchens unterschieden; gewöhnlich auch mehr dunkelgrün oder ganz tiefblau, wie C. germanica oder schwarz. Die weißlichen Flecken am Ende der Decken, und die Deckenpunkte selbst kleiner und fester. Der Halsschild enger und in der Mitte nicht so eingeschnitten, wie beim Weibchen. Der Kopf ebenfalls kleiner und die Fühler weniger, ja oft gar nicht, glänzend.

Ich habe folgende, im Detail von einander abweichende Individuen von der C. campestris.

1) Ohne eingedrückte Punkte auf den Decken (Ein Weib.)
2) Mit Punkten.
   α) Die Flecken in der Mitte der Decken länglich. Ein Weib.
   β) Dieselben ganz rund und größer als bei
   γ) wo dieselben als schwache kleine Punkte erscheinen.
   ε) Ohne Flecken am Decken-Ende; hingegen die beiden Ende etwas eingedrückt und aufgeschweift. C. maroccanae foem.?

Ueberhaupt unterscheiden sich die deutschen Sandkäfer im Wesentlichen so:

60. C. sylvicola *Dej.* Die größte Gattung und die rauheste unter allen deutschen; sie ist blasser, der Halsschild sehr rauh, fast viereckig, unten enger, die Ecke mehr vorspringend. Um München, im Walde bei Heselohe.

61. C. hybrida; etwas kleiner als der nächste; der Halsschild enger, sanfter punktirt, die Wülste auf selben weniger breit; die Mittelbänder der Flügeldecken abwärts geneigt. Körper kleiner kürzer und schmäler. Kommt um München nicht vor.

62. C. riparia; etwas größer als hybrida; der Halsschild dicker, mehr viereckig, die Wülste breiter; die Mittelbänder der Decken stärker abwärts geneigt. Um München, im Sande an der Isar.

63. C. danubialis; Varietät der Vorhergehenden, und wie selbe, nur sind die Wülste unmerklich schmäler, die

Mitelbänder gerade querüber. Sie gleicht der C. transversalis *Dej.* An der Isar.

64. C. transversalis *Dej.*; noch größer, etwas rauher, haariger. Um München.

65. Galba, eine Schneckensippe bei Schrank. Fn. B. III. p. 285. n. 3003.

66. Notoclea (Paropsis Latr.) *Marsh.* Warum ist nicht auch der Text bei den guten Abbildungen in den Linn. Trans. Vol. IX. Tab. 25, welche eine ganze Tafel ausfüllen, und deren Anzahl sich auf zehn (sich mit den vorigen continuirenden) Abbildungen beläuft.

67. Gematis nigriceps. *Sturm* Cat. S. 144. (Melolontha *F.*) aus Cayenne, steht nicht im *Fab.* Syst. Eleuth.

68. Geotrupes Alcides *Fab.* I. Nro. 3. Gerne unterschreibe ich Olivier's Meinung, daß Sc. Hercules, Alcides und sein Perseus blasse Varietäten des männlichen Geschlechtes einer Gattung seyen.

69. Geotrupes Bilobus Nr. 7. Ob dieser im südlichen Europa zu finden sey? Olivier hat ihn aus Cayenne und den Antillen; das münchner Museum aus Brasilien, Sturm aus Cayenne.

70. G. Antaeus, Nr. 12. Wie kann Fabricius Olivier Tab. 14 F. 125 citiren, welcher doch caput cornutum hat? Dieser Käfer Oliviers ist Sc. Philoctetes und von Spix aus Brasilien mitgebracht.

71. G. depressus, Nr. 18. Was man aus dieser Gattung machen soll, weiß ich nicht. Diagnose und Beschreibung passen eben so gut auf die vorige Gattung des Fabricius.

72. Onitis Jasius, Nr. 28. Ist Copris Jasius? Mit Lonchophorus Mimas nahe verwandt.

73. Aphodius immundus, Nr. 77. Ist nach Dejean mit A. lutarius *Fab.* Ent. Syst. eins.

74. Platynotus morbillosus, Nr. 140. Nach Latreill mit Asida grisea eines.

75. Trogosita sulcata, Nr. 155. Synonym zu Colydium sulcatum *Fab.*, nach Latreille.

76. Carabus Croesus, Nr. 183. Sippe Epomis *Bon.* Sturm will diesen Käfer aus dem südlichen Frankreich erhalten haben.

77. Carabus pallidus, Nr. 198. Amara fulva, *Illig.*

78. Carabus picipes. Nach Sturm zur Sippe Agonum *Bon.*

79. Cyphon pallidus, Nr. 501. Cistela laeta *Pan.* Faun. G. 8. T. 8.

80. Cyphon marginatus, Nr. 502. Scheint eine Abänderung von C. pallidus. Cistela nimbata *Pan.* F. G. 24. T. 15.

81. Clythra monstrosa *Fab.* II. Ist die Sippe Chlamys *Kno.*, ebenso C. plicata, 33 und C. gibber, 33, nebst C. cristata, 33.

82. Hispa thoracica, Nr. 61, zur Sippe Alurnus nach Latreille, sowie alle Hispae inermes *Fab.* gehörig.

83. Elater phosphoreus, Nr. 223. Wie kann hier Fabricius die Fig. 14 auf T. 2 nochmal anführen, da er dieß schon bei Nro. 13 (E. noctilucus.) that.

84. Elater porcatus, Nr. 225. Fabricius scheint hier die alten Linné'schen Gattungen porcatus und striatus verwechselt zu haben. Ich folge Linné und nenne den Fabriciusischen sulcatus: porcatus; sein porcatus würde, sowie mit seinem striatus, in eine Gattung zusammenfallen.

85. Cerambyx vittatus, Nr. 268. n. 9. Hier ist das Citat aus Olivier offenbar falsch. Man vergleiche die Abbildung mit der Diagnose.

86. Stenocorus irroratus, Nr. 307. Hier ist das Olivier'sche Citat offenbar verfehlt; denn das allegirte Kerf ist Lissonotus equestris *Fab.* Uebrigens schreibt man Stenocerus, und nicht Stenocorus!

87. Stenocorus lineola, Nr. 310. Das Citat aus Olivier ist offenbar falsch; denn auf Tab. 2 ist keine Figur 19. (Vgl. Illig. Mag. 4 Bd. S. 112. n. 26.)

88. Saperda irrorata, Nr. 329. Uebrigens kömmt der Name schon oben unter Nro 8 vor.

89. Leptura holosericea, Nr. 366. Dieser Name kömmt zweimal vor. Zuerst unter Nro. 22.

90. Hylesinus brevipes, Nr. 393. Diagnose fehlerhaft; denn sie ist dieselbe, wie bei H. crenatus.

91. Schöne Analoga langschnaußiger Curculioniden sind Myrmecophaga unter den Sucken, Tantalus unter den Vögeln, Esox unter den Fischen.

92. In der Libellula repetirt sich der Larvenleib von Stratiomys chamaeleon.

93. Das Analogon der Palpen der Kerfe sind die Bartfäden von Cyprinus Barbus.

94. Das schönste Analogon des Fußes von Dyticus bildet der von Colymbus z. B. C. stellatus.

95. Rhinobatus *Meg.* Da dieser Name früher schon von Schneider einer Hayroche (siehe Cuvier von Schinz. 2ter Bd. S. 227) gegeben wurde, so ist dafür der von Germar vorgeschlagene Name Larinus billig anzunehmen.

96. Rhina, welchen Namen Cuvier eines Fischsippe, genannt die „Stumpfnase" (Cuv. v. Sch. S. 228) gegeben, muß dem ältern Namen von Latreille weichen.

97. Der Name Atractocerus *Lat.* muß weichen, wenn Latreille nicht schon die Meigen'sche Sippe Atractocera vor deren Aufstellung anders nannte.

98. Ebenso muß der Name Mycethophila *Gyll.* aus der Horde der Käfer verbannt werden; weil Meigen diesen Namen schon längst vor ihn gebraucht. Man könnte dafür Bolithophilus setzen.

99. Ebenso: Pachygaster des Germar, und aus eben der Ursache; dafür: Loborhynchus *Meg.*, obgleich alle Rüßeln oder Schnautzen sämmtlicher Waibeln eingekerbt oder ausgezackt sind.

100. Ebenso muß der Name Heliophilus *Dej.* vertauscht werden.

101. Telephorus *Telesius*, eine Weichthiersippe, muß eingehen; denn die alte gleichnamige Käfersippe des Oliviers wurde selbst dem Fabriciusischen Namen Cantharis vorgezogen, und das mit Billigkeit und wissenschaftlicher Strenge.

102. Hellwigia, eine Ichneumonidensippe, von Gravenhorst errichtet, muß aus dem System verbannt werden. Ich kann nicht begreifen, wie ein Naturforscher, wie G., einen solchen Verstoß thun konnte.

103. Warum ist der Name „Curculio" aus Dejeans Catalog gänzlich verschwunden? Warum Crioceris? Warum Buprestis?

104. Im Sturm'schen Käfercatalog ist Anisotoma Seminulum doppelt aufgeführt: das erste Mal unter der Sippe Anisotoma als A. Seminula — das zweite Mal unter Agathidium, als A. Seminulum, mit der Synonymie: Anisotoma *Fab.* Beide sind zwei Gattungen.

105. Im Syst. Piezat (p. 410 n. 58) von Fabricius muß es zuletzt heißen: pedibus solis rufis. In der Diagnose heißt es: pedibus rufis.

106. Feronia *(Lat.)* Mit diesem Namen hat Leach in einem Aufsatze: „On the genera and Species of eproboscideous insectes. From the Memoirs of the Wernerian Natural History Society. Edinburg, printed by Neill and Comp. 1817 8. p. 20 et 2. 3 col. Fig." eine neue Sippe getauft, die zwischen Hippobosca und Ornithomyia gehört, und sich durch vollkommene Randzellen der stumpf gerandeten Flügel, durch den Mangel der Nebenaugen, zweikrallige Klauen, und einen, vorn für die Aufnahme des Kopfes ausgerandeten Halsschild, von beiden Sippen unterscheidet. Man kennt bisher drei exotische Gattungen davon. —

Bei der Benennung neuer Sippen jedweder Thierklasse muß sehr vorsichtig zu Werke gegangen werden, um nicht auch neuerdings eine ungeheure Synonymie herbeizuführen.

107. Clytus arietis. Männchen kleiner mit hellern Bändern.

108. Trichius variabilis. Die Punkte seiner Decken variiren bedeutend, und sind beim lebenden Exemplar weiß. Mit Recht verwirft Duftschmid*) den umstandhaften Namen des Fabricius.

109. Clerus formicarius. Mit den ersten Tagen eines gelinden Frühlings findet er sich schon bei uns ein; das Brustschild ist nicht durchaus roth, wie Fabricius und Linné angeben; sondern schwarz gerandet.

110. Bostrichus octodentatus, sehr häufig in unserer Gegend im Sendlinger Forste, in den Juni- und Julimonden, an gefällten Fichtenstöcken anzutreffen. Die Sammler verwechseln ihn mit dem großen B. Typographus!

111. Nebria Germari ist Varietät von N. brevicollis.

112. Hydroporus reticulatus; ob Varietät von H. inaequalis? Beide habe ich 5 Male hintereinander an Stellen miteinander gefangen, wo außer ihnen nur H. sexpustulatus sich fand. Indessen ist H. retic. viel feiner punktirt.

113. Bostrichus Typographus variirt röthlichbraun, gelb und gelbroth. Vorzüglich sind es jüngst ausgekrochene Exemplare. Bostrichus Pinastri *Bechst.* ist ein Beispiel davon; ebenso Tenebrio badius *Sturm* und Brontes pallens *Fab.*, jüngst der Puppe entschlüpfte Individuen. Jedoch noch besser zu untersuchen.

114. Polydrusus oblongus *Germar*, Männchen ganz schwarz. Um Pfingsten in Paarung. Auf Rhamnus cathartus, Erlen; auch an Wänden.

115. Vespa biglumis. Mit Anfang Juli sah ich häufig Tabanus bovinus mit genannter Wespe um Quellen und Teiche schwärmen und ihre Füße (bis zur halben tibia hinauf) in das Wasser tauchen. Wozu? Zum Bauen?

116. Cercopis spumaria wird auch von einer Gattung rother Milbe geplagt. —

117. Haltica Gistlii *Schmidt.* fand ich im Laybacher Stadtwalde im Juli.

---

*) Fn. Austr. I. p. 176.

118. Notonecta glauca (im Juni d. J. 1827 sah ich zum ersten Male die Notonecta fliegend) scheint mit der Larve von Dyticus marginalis, caraboides u. s. w. die Sigara striata auszurotten; denn wo jene sich finden, ist diese gänzlich verschwunden. Oft fand ich Fragmente von ihrem Körper in Fontainen, wo Wasserkerflarven waren. Die früher angezeigte Bemerkung in der Isis ist, was ganz natürlich, ein Schreib-Irrthum.

119. Carabus morbillosus. Findet sich hier unter mulmigen Holzstöcken in schattigen Wäldern, und kömmt zuweilen auch in unsern Gärten vor. Paart sich zu Ende des Maimondes. Er wühlt vermittelst seines Kopfschildes (Clypeus *Fab.*, Nasus *Kir.*) in die lockere Erde, wahrscheinlich um den Lumbricus terrestris darin aufzusuchen, der auch, wie ich oft bemerkte, seine Nahrung ist. —

120. Carabus grannulatus. Aendert ab mit grünen, metallglänzenden, und schwarzen Decken ohne Glanz, jedoch seltener.

121. Nebria brevicollis. (Elaphrus *Gyll.*) Lang 4 — 6 Linien. Ueberwintert unter der Rinde der gemeinen Fichte (Pinus Abies). Uebrigens habe ich ihn meistens beim Aas in Gesellschaft des Pterostichus oblongopunctatus an schattigen Stellen unter Steinen gefunden. — Einer unsrer ersten Käfer des Frühlings.

122. Trichodes apiarius. Im Juni und Juli auf Doldenpflanzen in Gesellschaft der Cetonia aurata, obscura *And.*, und dem Trichius fasciatus. Ein schlaues Thier. Legt in diesen Monaten weißlichrothe oder rosenfarbige, länglich cylinderförmige, etwa 2 Linien lange Eier; 10 — 16 an der Zahl.

123. Buprestis nobilis. Herr Oberleitner fand im Lignum sanctum mehrere noch lebende Larven von Buprestis nobilis, ausgezeichnet durch ihre Schönheit. Das Resultat meiner von dieser Larve gemachten Beschreibung ist folgendes: Corpus attenuatum, angustum, depressiusculum, molle, segmentis 9 auctum. Corpus magnum, durum, transversè latiusculum, quadratum concolor. Pedes sex.

124. Elmis aeneus *Müll.* Häufig an Bächen an der Isar, im Monate Mai, Juni und Juli, unter Steinen. Da sitzt dieses seltsame Thier still und unbesorgt den Tag über. Ob es des Nachts seinem Futter nachgeht, ist mir bis jetzt noch unbekannt geblieben.

125. Georyssus pygmaeus. Im März, April bei Böhring und am Gasteigberge bei München in klaren Quellbächen, vorzüglich gerne unter den Ziegelsteinen sitzend. Lebensart wie Elmis. — G. dubius findet man gewöhnlich dabei.

126. Hololepta depressa. Unter verfaulten Pflanzen an Aeckern und Wiesen am Wege, wo diese gewöhnlich von den Bauern hingeworfen werden. Nie im Aase; unter Buchenrinden kömmt sie vor.

127. Buprestis candens. Bei uns an Zwetschgenbäumen sehr selten.

128. Cebrio gigas. Das Weib hat ganz abgestutzte Flügel; der Halsschild ist braun. Mann häufig; Weib sehr selten.

129. Der Name Strongylus kommt in der Zoologie blos (!) dreimal vor: a) bei den Weichthieren, Bivalven, b) bei den Eingeweidewürmern, c) bei den Käfern, womit Herbst, und nach ihm Dejean (Catalogue p. 43), einige Gattungen der Nitidula und Sphaeridium *Fab.* bezeichnet.

130. Necrophorus Mortuorum. Paykull glaubt, es sey diese Gattung eine Varietät des N. vespillo. Ich bin dieser Meinung nicht; denn ich habe sie immer einzeln und selten angetroffen. Ihre schwarzen Fühlerkolben mögen sie mit Recht vom N. vespillo trennen. Man sehe Gyllenhal.

131. Necrodes littoralis. Bei uns im Sommer hindurch nur kurz bei Pferd = Aesern anzutreffen. Hier leben Puppe, Larve und Käfer in den Knochen und Schädelhöhlen dieser Thiere. Die Paarung geht zu Ende Mai's vor sich. Das Weibchen ist noch ein Mal kleiner, als das Männchen. Es bleibt länger im Aase, als das dickschenklige Männchen.

132. Cassida viridis. Sehr häufig im Mai und Juni auf Cnicus. Die Paarung geschieht im Mai; ebenso die der C. Murraea.

133. Lema merdigera. In Gärten auf Lilium bulbiferum, album. Die Paarung geht vor sich zu Ende Mai's. Niemals fand ich diesen schönen Käfer auf einer andern Pflanze, als auf einer Lilie; mit Recht nannte ihn daher mein Landsmann, der gegenwärtige Veteran der Naturgeschichte, Schrank, Crioceris Lilii. Das Weibchen ist bedeutend größer.

134. Lamia Textor *Fab.* Nicht selten auf der Salix Capreae, im Juni und Juli. Paarung im Juni. Das Weibchen ist viel größer. Aendert ganz schwarz ab. Der größte Feind dieses Kerfs ist die Formica rufa, der ihn mit einem Schwarme anderer räuberisch anfällt und tödtet.

135. Chrysomela Hotentotta *Duf.* Die jüngeren Exemplare dieses Kerfs sind meistens bläulich; die älteren dagegen schwarz.

136. Hydroporus trifidus. Varietät von H. geminus *Fab.*

137. Leistus nitidus *Meg.* fing Schmidt am rechten Horn des Loibls: Vertatscha (Bürste).

138. Nebria Schmidtii *Stu.* ist N. Dahlii.

139. Staphylinus abdominalis *Gistl.* *) Abgeriebener St. erythropterus *Lin.*

140. Sthenus oculatus *Gr.* Einige Exemplare sind breiter und kürzer.

141. St. Speculator *Dahl.*? Furche tiefer als bei St. cicindeloides *Gr.*

142. St. binotatus *Gr.* Ich fing einstens eine Varietät davon am Reitberge, im bayerischen Hochlande gegen den Inn, und nahe bei München, die ich in meiner Enum. Col. Agr. Mon. I. p. 37 unter Varietas subimpressa bezeichnete.

---

*) Enum. Col. Agr. Mon. I. p. 37.

143. Oxytelus crassicollis *Gyll.* Die münchner Individuen dieses Käfers haben einen breitern Halsschild, als diejenigen, welche Sturm gewöhnlich versendet. Eigene Gattung.

144. Den Carabus alpestris fing ich auf dem Hacken, im Canton Schwyz.

145. Oxytelus pallidipennis. Ist Varietät von O. morsitans *Gr.*, und zwar des Männchens.

146. O. rugosus *Gr.* Nach Gravenhorst ein Omalium. Ich stelle ihn aus guten Gründen zur Sippe: Oxytelus. Er bildet einen schönen Uebergang zu Omalium. Coprophilus rugosus *Lat.*

147. Anthophagus badius *Stu.* Junger Kerf von A. dichrous *Gr.*

148. Omalium nigrum. Die Decken sehr fein punktirt.

149. Tachyporus analis *Gr.* Eine Varietät, ganz ziegelroth ohne den Flecken, fing ich im Jahre 1827 bei Landshut am Hofberge im Herbste. — T. testaceus *Dej.*?

150. Aleochara laevis *Gr.* Ohne Punkte und kurz.

151. Byturus picipes. Varietät von B. tomentosus *Fab.* Letzterer und fumatus sind 2 Gattungen.

152. Elophorus nubilus *Fab.* Die Exemplare, die Sturm versendet, unterscheiden sich ein wenig von dem münchener E. nubilus *Fab.*

153. Spercheus emarginatus *Fab.* Unter dieser Gattung stecken wohl noch mehrere? Bei einigen geht die Furche am Brustschilde abgerundet hinaus, indeß sie bei einer andern gleich breit und abgerundet ist. — Sexus?

154. Aphodius caerulescens *Westerh.* Ein neuer Scharrkäfer dem A. subterraneus ähnlich, blau mit tiefen Furchen. Vgl. Enum. Col. Agr. Mon. I. p. 21.

155. Melolontha nigripes *Gistl.* Enum. Col. Agr. Mon. I. p. 22. — Zufällig erkenne ich unter der Melolontha Aceris des Dahl meine M. nigripes. —

156. Mordella humeralis *Lin.* Ich unterscheide 2 Varietäten von einander; a) ein mit größeren rothen Flecken

an den Schultern, mit eingesäumtem Halsschilde, M. humeralis und b) ein kleineres mit mehr gelbem Halsschilde und bis zur Afterspitze hinabreichenden Flecken, M. variegata? *Gyll.*

157. Rhynchites pubescens *Fab.* Zwischen R. Alliariae *Stu.*, und R. nanus *Pay.*

158. Orchestes alboscutellatus *Dej.* Weiße Härchen an den Streifen.

159. Cleopus spinosulus *Meg.* Varietät von C. Solani *Fab.*?

160. Sibinia picicornis. Variirt schwarz, aschgrau und rostroth. S. cinerascens *Gyll.* synonym?

161. Falciger affinis. Dem F. marginatus *Gyll.* ähnlich; keine Flecken. Aehnelt dem F. Noctis *Gyll.*

162. Cryptorhynchus Lapathi *Fab.* Eine Varietät, die ich im bayerischen Gebirge bei Hohenaschau fand, hat nur die hintern weißen Flecken.

163. Balaninus lanuginosus *Westerh.* Vgl. Enum. Col. Agr. Mon. I. p. 38. — Dem B. salicivorus *Fab.* ähnlich, etwas kleiner, mit rothbraunen Füßen und schwarzen Zehengliedern.

164. Dorytomus minutus *Duf.*? Kleiner als D. flavipes *Duf.* — Ist D. majalis *Gyll.*

165. Anthonomus pallidus *Zieg.* Ist A. melanocephalus *Fab.* Nach Einigen Varietät. Ich sage: junger Käfer.

166. Bostrychus cinereus *Gyll.* Eigene Gattung. Thorax rugulosus, elytra cinerea.

167. B. pilosus *Dej.* Flügeldeckenende bei diesem ungezähnt; bei B. villosus gezähnt.

168. Rhyzophagus affinis *Dej.* Dem R. politus ähnlich, aber kleiner.

169. Cucujus dermestoides *Gyll.* In Eichenstöcken der Isarauen, von München bis Wolfrathshausen.

170. Colydium filiforme In Eichenstöcken von Harlaching bis Haching hinauf (bei München). Ist wohl verschieden von C. elongatum.

171. C. fennicum *Fab.* Kömmt auch mit röthlichen Flügeldecken vor.

172. Toxotus humeralis *Fab.* Weibchen größer, mit rothbraunen Decken.

173. Leptura varians *Meg.* Varietas obscure — tomentosa, testacea.

174. Cassida pallida *Westerh.* Zur C. nobilis *Fab.* Aehnlich der C. albiventris und viridula *Pay.*; sehr fein punktirt.

175. Chrysomela Nasturtii *Gistl.* *) Varietät von Ch. Cochleariae? Ob Mann und Weib?

176. Cryptocephalus Coryli *Fab.* Das Männchen hat schwarzen, das Weibchen rothen Halsschild.

177. Buprestris (Gymnota) Arnacanthae *Parr.* Tota nigro — aenea; elytris rugoso — plicatis, nigris. Magnitudo Gymn. rustricae. Krimm.

178. Carabus croaticus. Sehr selten auf dem Krimm= und Mokritzberge in Krain. Dr. Sigmund Graf fand nur ein Stück.

179. Nebria Triglavii *Stu.* Von Ferd. J. Schmidt 1830 am Fuße des Terglou in Krain entdeckt.

180. Otiorhynchus Giraffa. Um Triest. Besonders der Weinpflanzung schädlich.

181. Megagnathus varius *Meg.* Bei Laybach im J. 1830 von Schmidt entdeckt.

182. Coccinella septempunctata. Wurde in die krainerische Pharmacopäa aufgenommen, und als Mittel gegen Zahnschmerzen verwendet. Die Slaven scheinen davon volle Kenntniß gehabt zu haben, da sie das Thierchen mit dem slavischen Namen Polonza, anspielend auf die heilige Apolonia, die als Patroninn für Zahnschmerz verehrt wird, belegten.

183. Byrrhus gigas kömmt auf dem Schneeberge bei Wien, und in Gastein vor.

184. Carabus purpurascens Var. pyrenaica *End.* ist eigene Gattung, die ich später beschreiben werde. Sie lebt in den Schneeregionen der Pyrenäen.

*) Enum. Col. p. 33.

185. Im Berchtesgaden kömmt ein neuer Hylobius (fatuus?) vor.

186. Euprepia matronula ist um Berchtesgaden; bei Salzburg ebenfalls.

187. Geometra chaerophyllata zu Hunderten auf Osmunda struthiopteris in der Josephsau.

188. Pontia Bryoniae kömmt bei der Eiskapelle auf dem Watzmanne vor.

189. Bolethophagus hastifer aus Südamerika, hat ein Horn wie Antimachus furcifer *Gistl.* In Schmidts Sammlung zu Laybach.

190. Anthribus discoideus *Meg.* ist A. ephippium *Gistl*, und kömmt auch um Klagenfurt vor.

191. Necrophorus humator kömmt am hohen Staufen im Moorgrunde vor.

192. Die Pyralis rupicolalis fing ich am Mariä Himmelfahrtstage auf der Zistlalpe, am Gaisberge bei Salzburg.

193. Buprestis austriaca, cyanea, inculta, monii (*Stenzsch*), taeniata und Agrilus elatus, kommen unter andern auch um Klagenfurt vor.

194. Elater atomarius fing ich zwischen Triest und Opchina; E. (Gripus) rufus kömmt um Laybach, und (Morous) ferrugineus um Klagenfurt vor.

195. Melasis flabellicornis, um Klagenfurt. Fr. Kokeil.

196. Abax transversalis *Duf.* In Krain.

197. Agonum atratum *Stu.* ist A. viduum, nach Gyssclens Sammlung.

198. Obrium brunneum findet sich auf Blumen am Viehberge bei Salzburg; Rhagium spinosum (Saphanus) in der Josephsau daselbst.

199. Im Juli 1833 flogen um den Untersberg bei Salzburg Zygaena Scabiosae, Pyralis frumentalis, und eine neue Tinea.

200. Anisodactylus rugicollis *Koll.*, fand Schmidt auf dem Krimmberge, eine Stunde von Laybach.

201. Geocharis, nov. Coleopt. genus, e familia Molopidum.

Thorax cordatus, postice angustissimus, marginibus elevatis; elytris oblongiusculis, elevatis.

Spec. sive Typus generis: G. thoracica *Gistl.* G. totus piceo — fusca; capite rugoso; thorace marginato, marginibus elevatis, transversim rugoso, postice contracto, utrinque impresso, stria media; elytris glabris, striis subtiliter longitudinalibus sex.

Magnitudo Molopid. castanei.

Habitat in Carniolia. Museum Dr. Schmidt Labaci.

202. Drypta italica ist Dr. emarginata.

203. Abax Schmidtii *Gistl.* Gehört zu A. Beckenhauptii, dessen Größe er hat. Die Flügeldecken sind stärker gefurcht. In den julischen Alpen um Lipanza.

204. Byturus fumatus ist viel größer, langhaariger und lieblicher gefärbt als B. tomentosus.

205. Dima elateroides kömmt um Laybach auf Spiraea Aruncus vor. Sie hat auch den Sippen-Namen Eidus.

206. Elater rugosus ist um Laybach.

207. Cantharis laeta *Friv.* ein sehr schönes Thier, habe ich aus Ungarn erhalten.

208. Lycus rubens findet sich um Laybach.

209. Silpha subterranea wohnt in verlassenen Gehäusen des Bulimus radiatus auf dem Nannos, bei Prewald in Krain; um Adelsberg und bei Padua habe ich sie auch gefunden. Sie bildet die Uebergangs-Sippe: Necrobius *Gistl.*

210. Byrrhus lariensis *Villa*, ater; elytris fasciculatis. Magnitudo B. nitentis. In Italien und Krain (?)

211. Ateuchus morbillosus ist semipunctatus. In Istrien.

212. Hybosorus oblongus ist in Krain gefunden worden.

213. Melolontha Fullo ist auch in Krain sehr selten. Wurde einige Male in der Stadt Laybach getroffen. Um Salzburg haben ihn die Hrn. Naturforscher zu St. Peter gefangen.

214. Laena viennensis ist um Laybach zu finden. Soll auch bei St. Veit, einem Dorfe vor dieser Stadt, vorkommen. *)

215. Ackis italica ist A. seducens.

216. Hoplia dubia *Ross.* wird um Genf und im Mayländischen angetroffen. Ich fing ein einziges Stück Anfangs September an der sogenannten Catullsgrotte auf der Halbinsel Sermione, am Gardasee.

217. Upis pantherina *Ullr.*, fing Hr Rolett um Triest.

218. Cychrus Schmidtii *Meg.* Eine neue Gattung, von Schmidt in den Wocheiner Alpen Krains entdeckt. Sie zeichnet sich durch zarten Bau von allen übrigen aus.

219. Plusia Mia fliegt an der Nikava, einem Bächlein bei Idria, im August.

220. Anchomenus cyaneus *Lass.* Um Genf und Mayland.

221. Pogonus luridipennis, halophilus, littoralis, riparius, palidipennis kommen sämmtlich bei Triest vor. Vorletztern fing ich bei Prosecco, gen Aquileja hin.

222. Steropus Illigeri kömmt in den Wochei-

---

*) Hier findet sich nach Schmidt eine Gattung Proteus vor, der ich, als ich 3 lebende Exemplare davon zu Laybach sah, ihrer merklichen Abweichungen von P. anguinus, den Namen P. variegatus gab. Sie ist viel kleiner, zarter, lebendiger als P. anguinus, und hat am Leibe rußschwarze Sprenkeln und Flecken; die Zehen sind ebenfalls schwärzlich.

ner=Alpen vor. — St. Jani *Ullr.* ist die größte Gattung dieser Sippe, die ich kenne; in Mayland.

223. Von Carabus Creutzeri sah ich eine große Varietät in Schmidt's Sammlung zu Laybach, und in Kokeils zu Klagenfurt; ich nannte sie schon früher Var. insignis. Eine kleinere kömmt in den Oberkraineralpen vor.

224. Carabus angustatus? *Stu.* Mas et foemina. Auf jeder Decke befinden sich 21, von einander abstehende, Punkte. In den Wocheiner=Alpen.

225. Nebria angusticollis *Lass.*, kömmt um Genf und Mayland, auf dem Monte Rosa, vor. Die kleinste Gattung, die ich sah, und zur Sippe Alpoeus gehörig.

226. Astrapaeus Ulmi und unicolor sind um Laybach.

227. Silpha alpina *Bon.* kömmt in der Gastuna häufig auf Wegen vor. Auch auf dem Eselkahr habe ich sie gefunden.

228. Caloclyptus *Gistl*, novum genus. Thorax cordatus, postice valde angustatus; elytris oblongiusculis, elevatis. Spec: C. Jenisonii *Gistl.* C. totus piceo — fuscus; capite rugoso; thorace marginato, marginibus elevatis, transversim rugoso, basin versus contracto, utrique impresso, striam mediam profundam non deficente; elytris glabris, striis subtiliter longitudinalibus sex. Magnitudo Molopidis castanei.

229. Hylobius Pini habe ich auf Stauden der hohen Klamm getroffen.

230. Abax Schmidtii *Gistl.* Magnitudo A. Beckenhauptii et ejusdem statura, sed elytris prefunde striatis. Habitat in alpibus julicis; circa Lipanza.

231. Leirus nitidus *Zieg.* gehört zur Sippe Omaseus; ein kleiner Käfer aus Podolien.

232. Chlaenius carniolicus *Gistl.* Statura omnino Ch. spoliati; thorace profundius impresso; femoribus nigris. An der Laybach.

233. Mit der Bemerkung Nr. 47 bin ich nicht verstanden. Bostr. denticulatus ist nicht octoden-

tatus *Pay.*, da er zwei bis drei Mal kleiner, und kaum größer als B. Laricis ist. Vielleicht Monographus.

234. Hylurgus ater ist nicht piniperda, sondern eigene Gattung, im Gyllenhall beschrieben.

235. Carabus alpestris kömmt auch um Heiligenblut am Großglockner vor. — Carabus Plinii ist C. irregularis.

236. Callidium violaceum kömmt meistens in den Städten vor. In Salzburg und München.

237. Chrysomela gloriosa ist auf dem Unters= und Gaisberge bei Salzburg sehr häufig.

238. Oedemera carniolica *Gistl.* Magnitudo O. praeustae sed longior et angustior. Tota fusco — nigra, capite, antennis, thorace elongato, pedibusque *flavis*; oculis, thoracis lateribuspue nigris. Auf dem Krimmberge in Krain.

239. Um Laybach finden sich folgende Gattungen der Sippe Oedemera vor: O. fulvicollis, thalassina, ustulata, lurida, annulata *Meg.*, cyanea, viridescens, praeusta, caerulescens, aenea, und noch eine unbestimmte.

240. Lytta flabellicornis ist um Lipizza bei Triest.

241. Rhynchites rubens *Meg.* ist die größte Gattung dieser Sippe, die ich kenne. In Italien und Krain.

242. Brentus italicus kömmt in der mittägigen Schweiz vor.

243. Hypera Okeni *Gistl.* Magnitudo H. budensis *Dahl* sed obscurior, maculis duabus humeralibus apicalibusque albis; thorace punctato aureo; pedibus aureis, viridi — respendentibus Habitat in Monte Czerna Perst.

Invenit Dr. Schmidt, Labaci mercator, 1832 specimina tria, Julii mense, sub muscis in senecione saracenico.

244. Ob Psoa italica des *Villa* wirklich von P. viennensis verschieden, bezweifle ich.

245. Callichroma alpinum, kömmt bei Idria (3 St. von Laybach) auf Tuffstein vor.

XV.

Latridii (Moderfreßer),

aus der Gegend von München.

Aufgefunden von J. Westerhauser.

Das Wort Latridius kann, wie mich dünkt, von dem Worte, latrina Mistgrube, Jauche, abgeleitet werden; denn diese Käferchen finden sich häufig an den Wänden der Viehställe, neben Dungstätten und ähnlichen unreinen Orten, an Wiesen=Geländern, wenn eben Dung gebreitet wird, auch im Grase, und im Moder der Bäume und alter Bauhölzer, oft auch an Mauern, wenn unten sich lockere Erde befindet, und unter Steinen an etwas feuchten, dunklen Plätzen. — Beck, Beitr. z. B. Insekten F. schreibt: Lathridius *) Lauerkäfer; ob mit Recht?

Die Latridien wurden ehemals zu dem Dermestes (Speckkäfer) gerechnet, wie bei Linné, Paykul, Fabricius zu sehen ist; von Latreille, Dejean ꝛc. werden sie nun zu der Familie der Xylophagi (Holzfreßer) gestellt, welche an allen Tarsen (Vorfüßen) 4 Glieder haben. Müller aber, der sehr genaue Forscher, behauptet in Illigers Magazin, daß die Tarsen durchaus dreigliedrig sind, und der große Forscher Gyllenhal zollt ihm Beifall. Ich aber glaube, wenn mich anders mein Auge nicht täuscht,

---

*) Von dem griechischen Worte: lathra heimlich.

wenigst bei Latridius pubescens vier Glieder zu erblicken, ein größeres an der Schiene, zwei in einandergedrängte in der Mitte, das Ende die Klaue, und zwar an den vordersten Füßen; die Tarsen der Mittelfüße sind mehr gestreckt und undeutlicher.

Latridius.

Ein sehr kleines Käferchen. Der Leib länglich, wenig gewölbt, doch mehr oder minder je nach den verschiedenen Arten; das äußerste Glied der Freßspitzen dicklich, kegelförmig, zugespitzt; die Fühler etwas länger, bei einigen ziemlich länger als der Halsschild, das erste und die 3 letzten Glieder größer, dicker, getrennt; Kopf und Halsschild enger als die Decken.

I. Mit ungerandetem Halsschilde.

1. Latrid. pubescens: dunkelrostig, auch hellbraun, etwas langhaarig; Kopf in die Quere, undeutlich punktirt, vor den Augen verengert; Fühler länger als der Halsschild, haarig, rostig; Halsschild länger als breit, fast herzförmig, an den Seiten gekerbt oder gezähnelt, wenig gewölbt, dicht runzlig punktirt, hinten verengert, an der Spitze und am Grunde abgestutzt, mit grauen, niedergedrückten Haaren bekleidet, in der Mitte gegen den Grund eine runde eingedrückte Grube; Flügeldecken dicht punktirt gestreift, querrunzlig, vorne ziemlich breiter als der Halsschild, gegen die Mitte erweitert, an der Spitze gerundet, mäßig gewölbt, mit etwas langen grauen Haaren dicht besäet; Füße zart, braunrostig.

   Er ist der größte dieser Abtheilung, wohnt in Häusern, an Fenstern, Wänden, im Grase ꝛc., ziemlich häufig.

   Länge $1\frac{1}{3}$ Linie.

   L. pubescens *Gyll.* L. fenestralis *Dej. Pay.*

2. Latrid. crenulatus: dunkelpechfarbig, auch dunkelrostig oder muschelbraun, kleiner als voriger; Kopf und Fühler wie bei vorigen; Halsschild kürzer als breit, unten und oben abgestutzt, an den Seiten fast gleich gerundet, undeutlich gekerbt, wenig gewölbt, häufig punktirt, mit langen, niedergedrückten Haaren, in der Mitte am Grunde ein Grübchen eingedrückt; Flügeldecken dicht punktirt gestreift, wenig querrunzlig. Füße braunroth.

Wohnplatz wie bei vorigen; wird aber hier seltener angetroffen.

Länge 1 Linie.

L. crenulatus *Gyll.*, *Schüppel.* fenestralis Var. *Dej.*

3. Latrid. denticulatus: dunkelpechfarbig, etwas glänzend, kürzer und weniger behaart als voriger; Kopf wie bei Vorigem; Fühler etwas kürzer, dunkler; Halsschild an den Seiten gleich gerundet, undeutlich gekerbt, dicht punktirt, das hintere, runde Grübchen weniger tief; Flügeldecken einfach punktirt gestreift, kaum querrunzlig, 8 ziemlich deutliche Streifen, Zwischenräume nicht punktirt. Füße mittelmäßig stark, braunroth.

Wohnplatz: Baumrinden; hier sehr selten.

Länge fast 1 Linie.

Latridius denticulatus *Gyll. Schüppel.*

4. Latrid. serratus: hellbraun, oder braunrostig, etwas sparsam behaart; Kopf braunroth, Augen hervorragend, dunkelbrau oder schwarz; Fühler wenig länger als der Halsschild, heller oder dunkler braun, je nach der übrigen Farbe; Halsschild gerundet, fast breiter als lang, doch springen die Ecken etwas hervor, die Seiten scharf gezähnelt, 10 — 12 Zähne, oben mäßig gewölbt, sehr dicht und fein und etwas runzlig punktirt, das Grübchen am Grunde in der Mitte rund, etwas tiefer; Decken wenig breiter als

der Halsschild, dicht punktirt gestreift, 8 Streifen, Zwischenräume kleiner punktirt, querrunzlig; Leib unten pechbraun, auch heller; Füße rothbraun.

Abart: ganz hellbraun.

Wohnort an Häusern, Scheunen ꝛc. hier sehr selten.

Länge $\frac{7}{8}$ Linie.

L. serratus *Gyll.* D. serratus *Pay.*

5. Latrid. foveolatus: länglich, gedrückt, schwarzpechig, zuweilen heller; Kopf etwas groß, punktirt, Augen groß, schwarz, gepunktet; Fühler so lang als Halsschild, rostfarbig, etwas wollig; Halsschild etwas länger als breit, herzförmig, unten schief verengert, zart gezähnelt, wenig gewölbt, glänzend, punktirt, vor der Mitte am Grunde ein tiefes, weites, rundes Grübchen; Decken vorne viel breiter als der Grund des Halsschildes, gegen die Mitte etwas erweitert, Spitze gerundet, deutlich gestreift punktirt, Zwischenräume feiner punktirt; Füße etwas kurz, braunroth.

Wohnort unter Rinden, an Wänden; nicht selten.

Länge $\frac{3}{4}$ Linie.

L. foveolatus *Gyll.* Beck Beitr. 14. 14. T. 3.

6. Latrid. linearis: länglich, dunkelrostig, etwas behaart, wölbig; Kopf kürzer, undeutlich punktirt, Augen kleiner als am Vorigen; Halsschild wenig länger als breit, herzförmig, hinten verengert, unordentlich häufig punktirt, Seiten zart, undeutlich gekerbt. Grübchen mitten ober dem Grunde ziemlich erweitert; Flügeldecken allmählig erweitert, gefurcht punktirt, Zwischenräume kaum gepunktet, querrunzlig; Fühler und Füße rostbraun.

Wohnt an Geländern, Wänden; selten.

Länge $\frac{5}{8}$ Linie.

L. linearis *Gyll.* Derm. linearis *Pay.*

7. Latrid. gibbosus: kurz, gewölbt, braun= oder dunkelrostig; Kopf etwas groß, an der Stirne häufig punktirt; Fühler muschelfarbig, Knopf dunkler; Halsschild nicht breiter als der Kopf, Seiten vor der Mitte gerundet, erweitert, ohne Ecken, Grübchen in die Quere, bogenförmig, meist aus 3 Grübchen zusammenfließend, manchmal getrennt, überall sehr gedrängt punktirt; Flügeldecken oben viel breiter als Halsschild, über die Mitte erweitert, Spitze stumpf gerundet, gestreift punktirt, querrunzlig, kurz grau behaart; Füße blaßbraun.

Wohnt an Wänden, auf Wiesen rc. nicht selten.

Länge $\frac{1}{2}$ Linie.

L. gibbosus *Gyll.* Derm. minutus *Fab.*, gibbosus *Pay.*

8. Latrid. transversalis: kurz, gewölbt, dunkelrostig, sehr ähnlich dem Vorigen, unmerklich länger; Kopf und Fühler wie beim Vorigen; Halsschild kaum breiter als lang, untere Ecken gerundet, vorne wölbig, innerhalb dem Grunde zwei Grübchen in gerader Richtung, mitten zusammenfließend, zart punktirt, wollig; Flügeldecken mit Haar=Reihen, wie beim vorigen, Zwischenräume eng, erhoben, querrunzlig gewebt; Füße blaßbraun.

Wohnt mit dem Vorigen; selten.

Länge $\frac{1}{2}$ Linie, kaum mehr.

L. transversalis *Gyll.* *Schüppel.*

9. Latrid. fusculus: kurz, gewölbt, dunkelrostig, wollig, ähnlich dem Vorigen außer dem Halsschilde; Kopf, Augen, Fühler wie vorhin; Halsschild kurz, breit, an den Seiten gerundet, am Grunde abgestutzt, Ecken klein, scharf, vorragend, oben wölbig,

dicht punktirt, zartwollig, am Grunde innerhalb der Mitte ein ziemlich tiefes Grübchen, quer eiförmig; Flügeldecken dunkelmuschelfarbig, regelmäßig gestreift punktirt, etwas glänzend, Zwischenräume eng, erhoben; Füße blaß.

Wohnt an Wänden, im Gräse, an Bäumen; häufig.

Länge $\frac{1}{2}$ Linie.

L. fusculus *Gyll. Meg.*

10. Latrid. similatus: kurz, gewölbt, dunkelrostig, wollig, sehr ähnlich dem fusculus, etwas kleiner; Halsschild breit oder in die Quere ziehend, außer dem Mittelgrübchen befindet sich noch beiderseits gegen den Rand ein rundliches oder längliches, ziemlich tiefes Grübchen. Flügeldecken gestreift punktirt, Haare in Reihen, Zwischenräume eng, erhoben, mit häufigen Querrunzeln verwebet, die eingedrückten Punkte einschließend; Füße blaß.

Wohnung mit dem Vorigen.

Länge fast $\frac{1}{2}$ Linie.

L similatus *Gyll. Schüppel.*

11. Latrid. umbilicatus: dunkelbrau, etwas glänzend, länglich eiförmig, gewölbt; Halsschild breiter als lang, fast viereckig, die Seiten runden sich unmerklich, oben und unten die Ecke abgestumpft, die Mitte näher dem Grunde mit einem ziemlich erweiterten Grübchen versehen; Flügeldecken gestreift runzlig punktirt, links und rechts der Naht eine Rinne, Haare in Reihen, steif, kurz, anliegend, Spitze stumpf gerundet; Fühler und Füße hellbraun.

Wohnt an Bretterwänden; sehr selten.

Länge 1 Linie.

L. umbilicatus *Beck*, Beitr. z. bay. Fauna.

12. Latrid. elongatus gehört, der Gestalt nach, vor gibbosus; da ich ihn aber eintauschte, und nicht selbst

fand, so weiß ich nicht, ob er hier um München gefunden wird. Indessen will ich seine Kennzeichen angeben. Seine Gestalt ist fast linienförmig, gedrückt, Oberfläche hellmuschelbraun, etwas langwollig, Größe von gibbosus, aber etwas breiter. Kopf breit, Stirne eben, klein punktirt; Fühler blaß, haarig; Halsschild breiter als lang, viereckig, die Seiten fast gerade, gegen den Hinterwinkel mit 2 — 3 Zähnchen versehen, oben geebnet, kaum punktirt, vor der Mitte des Grundes ein gerundetes Grübchen; Schildchen quer, sehr kurz; Flügeldecken etwas blaßer, kaum breiter als der Halsschild, Schultern erhoben, rechtwinklig, die geregelten Streifen punktirt, Zwischenräume ohne Punkte; Füße zart, blaß.

Wohnt an Wänden.

Länge ½ Linie.

L. elongatus *Gyll. Schüppel.*

II. Mit eckigem, erhoben gerandetem Halsschilde.

13. Latrid. acuminatus: braunroth, länglich, fast größer als pubescens, glatt; Kopf vorgestreckt, ungleich punktirt, fast runzlig; Fühler etwas länger als der Halsschild, schwach, hellbraun; Halsschild länger als breit, vorne ausgerandet, Seitenecke vorstehend, abgerundet, Seiten vor der Mitte erhoben gerandet, etwas verenget, hinten wieder etwas breiter, oben gedrückt, ungleich, gepunktet, außer den erhobnen Rändern in den Mitte des Rückens 2 verlängerte Rippen, gleichlaufend, innerhalb dem Grunde eine tiefe Quergrube von den Rippen dreifach getheilt; Schildchen halbrund, klein; Decken erweitert, viel breiter als die erhobnen Schultern, gegen die Spitze verenget, verlängert, zugespitzt, regelmäßig tief gestreift punktirt, glänzend; Füße lang, dünn, hellbraun.

Wohnort: Wiesen, Häuser; sehr selten.

Länge 1⅓ Linie.

L. acuminatus *Gyll.* quadratus *Herbst* D. acuminatus *Pay.*

14. Latrid. angusticollis: hellbraun, länglich, ähnlich dem Vorigen, doch kleiner, Halsschild hinten etwas enger, Decken-Spitze stumpf; Kopf, Fühler wie bei Vorigem; Halsschild ablang, vorne breiter, Ecken vorgezogen, gerundet, punktirt, 2 längliche Rippen, hinten eine Quergrube, in 3 Theile getheilt; Flügeldecken mit erhobenen Schultern, viel breiter als der Halsschild, gegen die Mitte erweitert, hinter dem Grunde quer eingedrückt, regelmäßig tief punktirt gestreift, Spitze abgerundet.

Wohnort in Wiesen, an Wänden, Baumästen; sehr selten.

Länge 1 Linie.

L. angusticollis *Gyll. Schüppel.*

15. Latrid. carinatus: dunkelbraun, länglich, schmal, viel kleiner als porcatus, nicht glänzend; Kopf gestreckt, gedrückt, kaum punktirt, Mund blaßer; Fühler kaum so lange als der Halsschild, blaßbraun; Halsschild vorne breiter, Seiten vor der Mitte gerundet erweitert, Rand geebnet, vor dem Grunde zusammengezogen, oben wölbig, uneben, Anzeigen von Rippen, die hinten verschwinden, vor dem Grunde eine fortziehende Quergrube; Decken viel breiter als der Halsschild, Schultern erhoben, die Mitte erweitert, Spitze gerundet, regelmäßig punktirt gestreift, Naht und Zwischenräume wechselnd erhoben; Füße blaßbraun.

Wohnt unter Baumrinden, an Geländern; selten.

Länge $\frac{1}{2}$ Linie.

L. carinatus *Gyll.*

16. Latrid. constrictus: blaßbraun, auch pechbraun, länglich glänzend, glatt; Kopf ziemlich groß, punktirt, vorgestreckt, fast viereckig, gedrückt; Augen vorragend; Fühler so lang als Halsschild, blaß-

braun; Halsschild lang, fast wie abgetheilt, vordere Lappen größer, breiter, abgestutzt, hinten halbzirkelförmig, tief eingeschnitten wie gebunden, der untere Theil kurz, in die Quere, oben wenig gewölbt, leicht punktirt, vorne eine kurze Rinne; Flügeldecken vorne viel breiter als der Halsschild, gegen die Mitte erweitert, Spitze fast zugespitzt, mäßig gewölbt, regelmäßig tief punktirt gestreift, Zwischenräume wechselnd höher; Füße blaßbraun.

Wohnt unter Erlenrinden, an Geländern; sehr selten.

Länge ¾ Linie.

L. constrictus *Gyll.* Corticaria ruficollis? *Marsh.* E. br.

17. Latrid. hirtus: schwarz, häufig punktirt, vom Baue des porcatus, aber größer, ohne Glanz, länglich; Kopf gestreckt, länglich viereckig, fast gedrückt, eng punktirt, an der Stirne eine eingedrückte Linie; Augen hervorstehend; Fühler kürzer als der Halsschild, rostfarbig; Halsschild fast viereckig, vorne etwas breiter, Seiten fast gerade, Ränder aufgebogen, gewimpert, in der Mitte eine Rinne vorne breiter, und innerhalb dem Grunde beiderseits eine Grube; Flügeldecken breiter als der Halsschild, allmählig etwas erweitert, am Grunde ein Quereindruck, gegen die Spitze wölbig, abgerundet, mit aufrechten, grauen, steifen Härchen bestreuet, regelmäßig gestreift punktirt; Füße pechbraun, Vorfüße blaßer.

Wohnt an Geländern, Wänden; sehr selten.

Länge 1 Linie.

L. hirtus *Gyll. Schüppel.*

18. Latrid. rugosus: schwarz, länglich, etwas oder unmerklich kleiner als porcatus, dem er von ferne gleichet; Kopf gestreckt, gedrängt punktirt, Mund braunroth; Fühler so lang als der Halsschild, rostfarbig; Halsschild kürzer als breit, kürzer als bei por-

catus, an den Vorderecken fast enger als am Grunde, Seiten gleichförmig gerundet, gerandet, Ränder bei den meinigen heller, Ecken fast winkelrecht, oben mäßig gewölbt, mitten eine Längsrinne, mehr oder weniger sichtbar, innerhalb dem Grunde eine breite Quergrube, dicht, fast runzlig punktirt; Decken vorne wenig breiter als der Halsschild, gegen die Mitte erweitert, Schultern gerundet, Spitze gerundet, bei meinen durchscheinend., oben wölbig, am Grunde eingedrückt, Streifen regelmäßig, etwas seicht-, klein- und entfernter punktirt; Füße rothbraun.

Wohnt in altem Holz; sehr selten.

Länge $\frac{7}{8}$ Linie.

L. rugosus *Gyll. Schüppel*, *Herbst.* T. 44. f. 3. c. l.

19. Latrid. sculptilis: rostfarbig, länglich, Ränder des Halsschildes breiter, Decken tiefer punktirt als beim Vorigen; Kopf gestreckt, dicht punktirt, rostig, auch dunkler mit hellbraunem Munde, an der Stirne ein Rinnchen, Fühler fast so lang als der Halsschild, rostfarbig, auch heller; Halsband sichtbar; Halsschild kurz, in die Quere, vorne fast ausgerandet, Seiten etwas gerundet, Ränder breit, aufgebogen, Ecken fast winkelig, oben wölbig, undeutlich gerinnelt; nahe dem Grunde eine breite, tiefe Quergrube, dicht punktirt; Flügeldecken vorne wenig breiter als der Halsschild, gegen die Mitte erweitert, Schultern fast rund, Spitze gerundet, oben gewölbt, glänzend, geregelt punktirt gestreift, die Punkte größer, mehr genähert als am Vorigen; Füße mittelmäßig, heller braun.

Wohnt unter Baumrinden, an Wänden; selten.

Länge $\frac{7}{8}$ Linie.

Latrid. sculptilis *Gyll. Schüppel.* Ips transversa *Oliv.* L. transversalis *Dej.* Corticaria transversa *Marsh.*

20. Latrid. porcatus: schwarz pechig, Kopf etwas wölbig, ohne Glanz, dicht punktirt, Mund röthlich, Augen sehr hervorragend, Stirn und Wirbel mit einer Linie; Fühler rostfarbig; Halsschild fast herzförmig, vorne viel breiter, ausgerandet, Ecken gerundet erweitert, Seiten schief, heller, weit aufgebogen, hinten enger, oben wölbig, mitten ein Längsrinnchen, innerhalb dem Grunde quer eingedrückt, gegen die Winkel vertieft, häufig punktirt, glanzlos; Decken vorne viel breiter, gegen die Mitte mehr erweitert, oben wölbig, vorne quer eingedrückt, Spitze gerundet, Streifen regelmäßig tief gepunktet, glänzend; Füße kurz, braunroth.

Abart: ganz rothbraun oder muschelbraun.

Wohnt in Häusern, im Miste, auf Wiesen; häufig.

Länge 1 Linie.

L. porcatus *Gyll.* minutus *Lat.* Tenebrio minutus *Lin.* Derm. porcatus *Pan.* marginatus *Pay.* Corticaria pulla *Marsh.* E. br. 1. 111. 14.

Bemerkungen.

Die Insekten sind sich an Größe nicht immer ganz gleich, aber doch so wie ein Ey dem andern; man findet größere und wieder kleinere der nämlichen Art. Das Maaß derselben kann also nur im Durchschnitte angegeben werden, und dieß ist zur Bezeichnung hinlänglich. Auch wohnen die Insekten nicht ausschließlich auf oder in den angegebenen Gegenständen, Blumen, Pflanzen, Bäumen; man findet sie oft an ganz andern Orten. So z. B. lebt hier Helodes Phellandrii nicht auf dem Wasserfenchel, sondern auf Riedgräsern, Schachtelhalmen in Sümpfen; Haltica Rappae wird auf Echium und Dulcamara angetroffen, Haltica Hederae ebenfalls auf Dulcamara, Haltica nemorum, Brassicae, Lepidii sitzt hier häufig, auch in milden Wintertagen,

an Mauern und Steinwänden. Allein einige Arten werden fast immer nur in einer gewissen Gegend angetroffen. So fand ich Saperda erythrocephala immer an trocknen Grasplätzen, mit Gebüschen umgeben, die Isar abwärts, auf Euphorbium Cyparissias. Auf den Hügeln bei Harlaching, die Isar aufwärts, wächst diese Euphorbia in großer Menge, aber die Saperda befindet sich nicht hier, wohl aber häufig die Wolfsmilch-Raupe. Die Wahrheit wird nicht im Sturme erjagt; sie wird nur auf leisen Spuren erforscht.

Nachtrag zu den Crypthophagen.

21. Cryptoph. Fungorum: schwarz, länglich eyförmig, etwas wollig; Kopf dreieckig, punktirt, schwarz, Mund rothbraun, Augen vorstehend, punktirt; Fühler stark, etwas länger als der Halsschild, rothbraun; Halsschild wölbig, schwarz, häufig punktirt, an den Seiten und hinten gerandet, etwas breiter als lang, Seitenrand fast gebuchtet, vordere Lappen gleichsam den Grund zu zwei stumpfen Zähnen bildend, hinten zurückgezogen, hintere Ecken scharf, vordere fast gerundet; Schildchen kurz, sehr breit, schwarzbraun; Flügeldecken rothbraun, glänzend, breiter als der Halsschild, fast gleichlaufend, vorne gedrückt, hinten wölbig, ziemlich tief, aber weniger eng punktirt; Leib unten schwarz, glänzend, punktirt, After blasser; Füße rothbraun. *)

Wohnt an Baumschwämmen; sehr selten.

Länge 1 Linie.

Cr. Fungorum *Gyll. Schönh.* Syn. 2. 98. 9.

Anmerkung. Ich hatte dieses Käferchen durch Zufall unter dem Namen: Latridius rufipennis, bei meinen

---

*) Gehört zur ersten Abtheilung, etwa vor crenatus. Vgl. Faun. S. 115.

Doubletten stecken, und wurde eben erst jetzt auf dessen Bau und Fußglieder aufmerksam; letztere aber sind bei ihrer Kleinheit sehr schwer zu zählen, wenn man nicht gutes Sonnenlicht hat.

XVI.

Entomologische Excursionen, angestellt in den Monaten Februar und März 1834.*)

Von J. Westerhauser.

Nach einigen rauhern Tagen, da vorher schon das blaue, liebliche Veilchen, und das freundliche Schneeglöckchen die grünenden Gartenwiesen geschmückt hatten, leuchtete wieder die mildere Sonne hernieder, und ihr wohlthätiger Strahl spiegelte sich an den Steinwänden der Palläste Münchens, und an dem kiesigen Ufer der umbüschten Isar, deren blauliche Wogen ihr Bild zurückstrahlten. An der südlichen Seite hatten sich schon die Blüthenknospen der Pfirsigbäume geöffnet, und sie entfalteten den röthenden Busen auf lächelndem Liliengrund, und entzückten das Auge des Wandlers. Da trieb es mich mächtig an, das Freie, die schöne Natur in ihrem ersten Flore zu schauen, mich mit ihren kleinen Geschöpfen zu unterhalten, mit den Insekten, meinen Lieblingen. Zwischen goldnen Primeln, azurnen Anemonen, im Gebüsche und über blendenden Kies der Wogen streifte ich hin, und ich war glücklich genug folgende Geschöpfe zu finden:

Lebia cyanocephala. Tachys virens. Acupalpus meridianus. Staphylinus juvenis *mihi*, impressus, varians, varius, quisquiliarius, cephalotes, ebeninus. Coprophilus rugosus. Tachinus rufipennis. Oxytelus pulcher, inu-

---

*) Erstere wurde den 19. 20. und 21. Februar unternommen.

stus, nitidulus, depressus. Omalium Viburni, rivulare, aesum, striatum, nigriceps *mihi.* Anthophagus dichrous. Aleochara brevipennis, bicolor *mihi*, atra, quisquiliarum, obfuscata, sulcatula, nigra. Hydrophilus scarabaeoides. Elophorus aquaticus, minutus. Catops sericeus. Mycetophagus multipunctatus. Latridius pubescens, foveola. Gibbium Scotias. Ptinus elegans, fuscus, crenatus. Cryptophagus pilosus, acutangulus, Abietis. Bostrichus dispar. Mecinus haemorrhoidalis. Dorytomus vorax, taeniatus, majalis. Falciger guttula, quadrituberculatus, coeruleus. Sibinia pascuorum. Haltica Lepidii. Coccinella 10 (14-) pustulata. — Pachymerus (Miris) Abietis. — Aber manche Steine hob ich auf, Erde durchgrub ich, unter morschem Schilfe und Grase hatte ich meine Hand, an Wänden spähte mein Auge, und so trug ich diese reiche Beute zufrieden nach Hause.

Vom 5. bis 11. März erfreuten uns milde Tage, die aber theils von düstern Gewölken beschattet, theils von Winden verkümmert wurden; es regte sich daher wenig in der Insektenwelt. Bald trat Frost ein, ungestümmes Gestöber entschwebte der rauhen Luft, und lagerte sich eisig über die Erde hin. Die zu frühen Blüthen der Aprikosen waren abgestreift, vernichtet; ein trauriges Bild des vorzeitigen Lebens! Primeln, Anemonen und Veilchen verbargen sich, und hüllten sich in Trauer. In den dunklen, im Sommer wohlthätigen Schattengängen von eben erblühenden italischen Pappeln, sprossenden Elsen und grünenden stämmigen Tannen hatten sich aber der Erde entwunden, und unter morschem Holze oder bethauten Steinen Schutz gesucht: Carabus morbillosus, der für fernere Gegenden seltene, hier aber einheimische schöne Käfer; dann Abax porcatus mit carinatus, Omaseus melas, Nebria brevicollis mit Germari, Staphylinus decorus, fuscatus, aeneus, chalybeipennis, carbonarius. An den Gestaden der Isar, auf ihren mit Weidengestrüpe umbüschten Sandinseln, mit Tamarisken durchflochten, begrüßten noch wenige lebende Wesen die Sonne, da es in früheren Jahren hohe Lust war, ihr Laufen und Treiben im Frühlingsstrahle zu beobachten. Einzeln fanden

sich: Agonum impressum, Anchomenus albipes, Peryphus coeruleus, stomoides, modestus; Lopha quadriguttata; Amara plebeja; Badister bipustulatus; Argutor vernalis; Dischirius gibbus; Paederus ruficollis. In der anmuthigen, waldigen Gegend bei Klein - Höfelohe sonnten sich unten am Stamme der majestätischen Ulme: Dromius agilis, Staphylinus cephalotes; Aleochara opaca, Stenus oculatus. An den hölzernen Gebäuden in der Nähe des Gasthauses blickten spähend über den Grasspitzen in's Blaue: Diaperis bicolor; Hylurgus palliatus; Pselaphus fossulatus; Hister striatus. An der Straße unter Steinen verbarg sich Ophonus cordatus in hellbraunem Kleide, noch nicht vom Sonnenlichte gedunkelt. An dem Gemäuer des umwaldeten Jägerhauses (Aumeister), und andern Gebäuden von Kultursheim ergötzten sich: Haltica Buglossi, obscurella; Catops dentipes; Aleochara socialis, atra, obscura; Oxytelus nitidulus, depressus; Sibinia albolineata; Falciger Noctis, marginatus; Mecinus haemorrhoidalis; Campylirhynchus inconspectus. Hätte nicht der rauhe Mars mit kalter Hand die jungen Triebe der Gräser, Pflanzen und Bäume niedergedrückt, und den Wandler in seinen vier Mauern zurückgehalten; so würde ich einen Streifzug nach den südlichen Wäldern, wo ehrwürdige Eichen und mächtige Buchen ihr Haupt zum Himmel emportragen, unternommen haben; ich hätte, wie in frühern Jahren, da Mars freundlich herniederlächelte, der Silpha lunata, tristis quadripunctata, opaca, dem Molops elatus, Abax metallicus, Staphylinus brunipes, tricolor, dem Xantolinus fulgidus, fulminans, pyropterus, dem Latrobium elongatum, lineare etc. nachgespürt, und am glücklichen Erfolge keineswegs gezweifelt. Allein unvermuthete Ereignisse vernichten nur allzu oft die Pläne der Menschen. —

XVII.

Ueber das Sammeln exotischer Insekten.

Von Dr. med. J. Waltl in Passau.

Vor mehreren Jahren, als ich in der entomologischen Welt ein Neuling, und mit den vorzüglichern Entomologen noch wenig bekannt war, auch keine Quelle wußte, exotische Coleoptera zu bekommen, dachte ich auf Mittel, mir einige zu verschaffen, und dieses gelang mir auch. Jedoch besitze ich gegenwärtig nur noch wenige mehr, da mir während meines Aufenthaltes in Illyrien und Spanien die frühere Sammlung durch Schimmel und Milbenfraß gänzlich zu Grunde ging, so daß ich ganz von Neuem anzufangen gezwungen war. Zum Glück war meine damalige Sammlung noch ziemlich unbedeutend. — Bekanntlich benützen die Drechsler die unreifen Kokosnüsse zu verschiedenen drehbaren Sachen; man findet in ihnen einen Bruchus von ansehnlicher Größe nicht gar selten, dessen Larven sich von dem Mark der Nuß nähren. Man darf daher den Drechslern nur eine kleine Belohnung versprechen, so ist man, besonders in größern Städten, wo viele Drechsler sind, sicher, in einem Jahre ein Dutzend und mehr Stücke zu erhalten. — Das Guajakholz, eines der festesten und dauerhaftesten Hölzer, wird bei uns häufig zu Lignum sanctum - Kugeln, die man zum Kegelschieben (ein Nationalspiel in Bayern) gebraucht, gedreht, und es kommen daher größere Blöcke zu uns. Man darf sich daher nur mit den Materialisten bekannt machen, die dieses Holz im Großen kommen lassen, oder mit den Drechslern, die es verarbeiten; ersteres wird besser seyn, da einige Materialisten die Rinde selbst abschälen. Zwischen Splint und Holz kömmt eine sehr schöne Buprestis vor;*) ihre Larve wurde von Hrn. Oberleitner in München auf diese Art gefunden, und zwar unter den Käfern, so daß kein

*) Actenodes nobilis *Fab.* Vgl. Faunus S. 140. Nro. 123.
G.

Zweifel ist, daß sie die Larve dieser Art von Buprestis sey. — Als ich im vorigen Jahre eine Parthie mexikanischer Käfer in Commission zum Verkauf erhielt, wovon noch mehrere vorhanden sind, fand ich das sonderbare mexikanische Holz, worauf die Käfer gesteckt waren, von mehreren Arten Käfern durchlöchert, und war so glücklich, einige gute Exemplare zu bekommen, a) von Uloma ferrugineum F.; ob es in Mexiko oder erst in Deutschland in das Holz gerieth, ist mir zweifelhaft; b) von einem kleinen schwarzen Käfer, der ein eigenes Genus konstituirt, zunächst an Rhizophagus; das einzige Exemplar, das ich fand, ist in der großen Sammlung des Hr. Prof. Dr. Reich in Berlin; c) von einem Anobium, und d) von einem Lyctus. Diese beiden letztern Arten werde ich hier in Beschreibung mittheilen.

Lyctus carbonarius *mihi.*

L. angustatus, ater, thorace fossulatim punctato, in medio fovea lata; elytris obsolete costatis, interstitiis punctatis; tibiis ferrugineis.

Long. 2 lin. Habitat in Mexico.

Der Kopf grob punktirt; Fühler schwarz; der Brustschild länger, als breit, mäßig gewölbt, vorn etwas breiter, als hinten, fingerhutartig punktirt, in der Mitte eine ziemlich breite, jedoch mehr länglichte, Grube; die Flügeldecken mit ganz oberflächlichen Rippen, die Zwischenräume in einer unordentlichen Reihe mit, wie von einer Ahle eingestochenen nicht runden, Punkten versehen; die Unterschenkel und Füße rostgelb.

Anobium sericatum *mihi.*

A. obscure ferrugineum, teres; thorace elytrisque glabratis, pilis brevissimis dense tectis.

Long. 2 lin. Lat. 1 lin. Habitat in Mexico.

Der Kopf glatt, sammtartig; Brustschild glatt, am Discus sehr erhoben, jedoch mit den Seiten verlaufend, der Hinterrand scharf, in der Mitte nach dem Hinterleib halbkreisförmig auslaufend, an den Ecken an den Hinterleib fest anschließend, der Vordertheil des Brustschildes viel schmäler,

Hinterleib dick, Flügeldecken sammtartig mit sehr einzeln stehenden oberflächlichen kleinen Punkten.

Ohne Zweifel kommen viele Arten von Käfern in den Saamen, Wurzeln, Rinden, Harzen und Gummiharzen und Gummaten vor, welche in der Medicin Anwendung finden. Ich selbst fand hie und da einige Rudera. Möchten die Entomologen, die bei größern Materialisten, besonders in den Seestädten Zutritt haben, diese Gelegenheit benützen. — Im Rohzucker fand ich vor einigen Jahren auf dem Schiffe, auf welchem ich von Malagaga nach Holland fuhr, öfters das Uloma cornutum *Dej.* in todtem Zustande, dessen Tod also gewiß süß gewesen seyn muß. Ebendiesen Käfer brachte mir in München ein Anfänger in der Insektenkunde, der ihn aus einem angefressenen, großen exotischen Käfer herausbeutelte. — Als ich in Antwerpen ein Schiff, von Buenos-Ayres ankommend, mit Häuten beladen fand, und vernahm, daß viele Millionen Käfer darauf wären, die fast die Mannschaft zu Tode gequält hätten, so war ich sehr begierig. Als man die Häute ausklopfte, fand man in Unzahl den Dermestes vulpinus und seine Larve. Hätte der Befrachter, oder der Capitain die bewährte Eigenschaft des Camphers gekannt, Insekten zu tödten, so würde er mit einigen Pfunden allem Schaden vorgebeugt haben, der in die Tausende ging. —

Verschiedene Harze haben Insekten in sich eingeschlossen, die in dessen Vaterland in das noch flüssige Harz hineingeriethen. Ausgezeichnet in dieser Hinsicht ist der Copal. Ich habe früher mit ziemlicher Mühe verschiedene Käfer daraus erhalten, die ich Hrn. Prof. Dr. Perty in Bern mittheilte. Die Methode, die ich anwandte, war folgende: Ich schlug in der Nähe des Käfers den Copal entzwei, schliff die Oberfläche bis zum Käfer ab, und löste diese in reinem Schwefeläther auf, so daß der Käfer ganz gut erhalten wurde.

Aus den Schwämmen, die Hr. Dr. Pöpping aus Leipzig von Südamerika aus sandte, wurden viele seltne kleine Käfer erhalten, unter andern ein Cryptophagus.

Cryptophagus advena *Kze.*

C. rufus, angustatus, pedibus obscurioribus; thoracis margine crenato, antice unidentato; elytris scabris, pilosis.

Long. vix 1 lin. Habitat in America australi.

Der Kopf ziemlich breit, behaart, die Façetten der Augen ungemein groß, schwarz; der Brustschild fast breiter als lang, behaart, sehr fein punktirt, der Diskus glatter. Der Seitenrand flach, an den Seiten nicht rundlich, feinwarzig, vorn in einen Zahn auslaufend, hinten eckig; die Flügeldecken vorzüglich an der Vorderseite etwas rauh, mit Reihen von oberflächlichen breiten Eindrücken, sehr fein behaart.

In einer Art Kleye, die als Emballage vom Cape der guten Hoffnung kam, waren eine Menge von Larven, die erzogen einen Cucujus lieferten.

Cucujus capensis *Kze.*

C. totus rufus aut testaceus, angustatus, elytrorum lateribus deflexis, in unoquoque elytro 3 paribus striarum.

Long. 1 lin. Habitat in promontorio bonae spei.

Mit ferrugineus *St.* verwandt. — Der Kopf mäßig breit, schwach punktirt; Brustschild länger als breit, schwach behaart und punktirt; Flügeldecken, außer dem abwärtsgebogenen Rand 3 Paare von Streifen, zwischen jedem Paare die Zwischenräume breiter, die ganze Oberfläche des Käfers mit durchscheinenden, blaßgelben, ganz kurzen Borstchen besetzt. Unterscheidet sich von ferrugineus St. durch schmälern Kopf und Brustschild, viel feinere Punktirung und durch die Streifenstellung auf den Flügeldecken.

In exotischen Pflanzen und Saamen findet man hie und da in den Herbarien verschiedene Insekten, besonders in den Blüthen, die ziemlich groß sind, und an den plantis viscosis. Hr. Hofrath v. Martius fand in einer Frucht von einer Spezies von Cycas öfters einen Bruchus, wovon auch ich mittelbar einen erhielt. — Daß im Bernstein mehrere Insekten vorkommen, wahrscheinlich einer Vorwelt ange-

hörend, ist bekannt, und darüber haben wir einige Abhandlungen. — In den Galläpfeln kömmt die Art von Cynips, die sie in der Levante erzeugt, öfters vor. Wenn man ein halbes Pfund undurchlöcherter Galläpfel vorsichtig entzweischlägt, erhält man öfters 6 Stücke ganz gut erhaltener Cynips von blaßer Farbe. Er stimmt keineswegs mit C. quercus baccarum *Reaum.*, auch nicht mit C. quercus folii *Pan.* überein, ist also eine andere Art, vielleicht noch nicht beschrieben. Ich besitze viele ganz große, die stets blaßgelb sind. Wenn man sie aufweicht, kann man an ihnen den wunderbaren Bau des Stachels, seine Insertion und Anderes bewundern. Der Stachel ist an der Oberseite des Hinterleibes ganz am Vodertheil eingefügt, läuft um den ganzen Hinterleib herum, und an der Unterseite nach vorn bis fast an die Brust; seine Spitze ist ahlförmig, ein wenig abwärtsgebogen. Man muß, um dieses genau zu sehen, die ganze obere Hülle des Hinterleibes wegnehmen; die innere Hülle besteht aus 2 durchscheinenden Platten und sieht einer zweiklappigen Muschel ähnlich. Aus Knoppern habe ich ebenfalls eine Art Cynips, die schwärzlich ist, wahrscheinlich C. quercus petioli Rösel tom. 3. 35. f. 3. in Menge erhalten; und zwar lebendig. — Daß mit den lebenden Gewächsen, die aus den Tropenländern für botanische Gärten und Glashäuser nach Europa kommen, manches kleine Insekt mitgebracht wird, ist mehr als wahrscheinlich; darüber könnte uns Hr. Kunstgärtner Bouché in Berlin Aufklärung verschaffen. — Möchte es andern Entomologen gefallen, ihre Beobachtungen im Faunus niederzulegen.

---

*) „Alles gestaltet sich erst während des Gestaltens," sagt mein großer Meister Oken. Und so gestaltete sich allmählig der erste Band dieser jungen Zeitschrift, welche ich durch die unterstützende Theilnahme mehrerer Hrn. Naturforscher auch fernerhin fortsetzen werde. Größere Ausdehnung in einer unverzögerten Erscheinung wird sie durch eine zahlreichere Abnahme und allerwärtige Verbreitung erhalten. D. R.

XVIII.

Descriptiones Animalium vertebratorum Collectionis J. Gistlii.

Scripsit Johannes Gistl (1829).

1. Hypochthon anguinus *Laur.* H. subrufus, branchiarum rami tripennati sanguinei.

Proteus anguinus. Laur. Rept. p. 37. t. 4. f. 3. — Schneid. hist. amph. 1. p. 45. — Schreib. Philos. Transact. 1801. — Configl. et Rusc. de Proteo anguino. Pavia 1809 4. — Cuv. Rech. sur les oss. foss. T. 5. P. 2. t. 27. — Lat. Rept. II. p. 306. — Daud. Rept. VIII. p. 266. pl. 99. f. 1. — Cuv. in Humboldt et Bonpl. Obs. de. Zool. 1. p. 119. t. 13. f. 5—10. Reg. an. II. p. 102. — Schreib. Phil. transact. 1801. — Isis. 1. t. 5. — Hypochthon anguinus. Merr. Vers. e. Syst. d. Amph. p. 188. — Caledon anguinus. Goldfuss Handb. der Zoolog. p. 127. — Protée. Bosc. nouv. Dict. d'hist. nat. t. 28 p. 174.

Corpus subcompressum, laeve; rostrum depressum, obtusum; nares minimae, rimaeformes; lingua brevis, antice vix libera; in maxilla dentum series duae, in mandibula series unica, acutorum; pedes anteriores branchiis non procul. Longitudo 9 — 31″.

Habitat in aquis subterraneis lacus Zirknitzensis et Sittichensis, et autri Magdalenae, prope Adelsberg in Carniolia; per plures annos, excepta aqua, sine nutrimento vivere potest; limacibus, vermibuspue victitare putatur; ramuli sanguinei, subrufi, et albicantes variant.

2. Siren lacertina *Lin.* S. corpore laevi dilute fusco seu nigricante, punctis granulosis albicantibus, linea laterali albida; palmis tetradactylis.

Siren lacertina. Lin. Syst. nat. Add. t. 1. Amoen. acad. VII. p. 311. — Schneid. hist. amph. 1. p. 48. — Lat. Rept. II. p. 259. c. f. — Daud. Rept. VIII. p. 272. t. 99. f. 2. — Shaw. Gen. Zool. III. p. 601. — Camp. in d. Schrift. d. berl. naturf. Fr. VII. p. 482. — Cuv. in Humb. et Blonpl. Obs. de Zool. 1. p. 98. t. 13. t. 14. f. 1. — 9. — Merr. Vers. e. Syst. d. Amph. p. 188. — Goldfuss Handb. der Zool. p. 128. — Mud-Jguana. Ellis in Philos. Transact. 56. p. 189. c. f. — Muraena Siren. Gmel. Syst. nat. 1. p. 1136. — Siren. Arct. Zool. II. p. 335. — Sirene. Bosc. nouv. Dict. d'hist. nat. t. XXXI. p. 316.

Dentes adhaerentes duabus ossium laminis, in palato et in plano interno mandibulae; nares parvae, ad rostri marginem; oculi minimi, rotundi, laterales; rostri pars superior ad apicem subprosiliens; lingua tenuis, vix mobilis. Longitudo $1\frac{1}{2}$ — 2″.

Habitat in Carolinae lacubus; ab incolis mud iguana dicta, vermibus et insectis victitat; vocem edere dicetur tempore sicco.

3. Triton ruber *Lat.* T. ruber, punctis nigris numerosissimis aspersus, taenia nigricante in abdomine.

Salamandra rubra. Daud. Rept. VIII. p. 227. t. 97. f. 2. Lat. Rept. IV. p. 305. id. la salamandre rouge P. Beauvois. — Molge rubra. Merr. Vers. e. Syst. d. Amph. p. 185. n. 2.

Dentes minimi; palmae tetradactylae, plantae semipalmatae pentadactylae. Longitudo 5 et 6″.

Habitat in America septentrionali, et in Helvetia, locis umbrosis sub arborum cortice.

4. Triton taeniatus *Bechst.* *) T. nigricante

*) Secundum immort. Wagleri systema novum dividendi Tritonum species sunt: α) plantae digitis fissis, β) plantis semipalmatis, γ) plantis palmatis. Ad α) pertinent T. marmoratus, taeniatus, alpestris, cristatus et ocellatus; ad β) T. ruber; ad γ) T. palmatus.

olivaceus; abdomine flavo taeniato maculis subrotundatis; capite nigro taeniato; crista dorsi membranacea emarginata, supra anum non interrupta, post illum in caudae medio altissima.

Triton palustris Laur. Rept. p. 39. n. 43. (♀) T. carnifex? l. c. p. 38. t. 2. f. 3. — Lacerta vulgaris Lin. S. N. 1. p. 370. (♀) — Wulff. ichth. bor. p. 5. — Gmel. Syst. n. L. 1. p. 1076. — Blumenbach. Handb. S. 269. — Retz Faun. suec. I. p. 289. — Shaw. Gen. Zool. III. p. 295. t. 83. — Lin. Faun. suec. ed. 1. p. 95. (♀) et p. 96. (♂) — L. lacustris δ. Gmel. Syst. n. L. 1. p. 1066. — L. aquatica (♂) Lin. Syst. n. 1. p. 370. — Wulff. ichth. bor. p. 6. — Gmel. Syst. N. L. 1. 1066. — Retz. Faun. suec. 1. p. 289. — Salamandra alepidota Gron. Mus. ichth. II. p. 78, Zooph. 1. p. 12. — L. exigua Laur. Rept. l. c. p. 41. t. III. f. 4. (corpore fusco, cauda compressiuscula.) Foemina nondum adulta. — L. taeniata Bechst. in Lacep. Amph. II. S. 267. t. 21. — Lacerta taeniata (der Teichsalamander) Sturm Deutschl. Faun. Amph. Heft 2. (♀, ♂) — Salamandra abdominalis. La salamandre abdominale. Daud. Rept. VIII. p. 250. — Lacerta palustris Lat. Rept. II. p. 243. c. f. — La Salamandre abdominale Lat. Salam. de Frce. p. 50. t. 5. f. 4. — Molge cinerea Merr. Vers. e. Syst. d. Amph. p. 185. n. 3. — Gistl Bemerk. über Lurche. Isis 1829. p. 1072. n. 17. — Triton parisinus Laur. Rept. p. 40. Lat. Rept. II. p. 247. c. f. — Salamandra punctata Daud. Rept. VIII. p. 357. — S. taeniata Schneid. hist. amph. I. p. 58. — Molge punctata Merr. Vers. e. Syst. d. Amph. p. 186. n. 4. — Lacerta Triton Retz. Faun. suec. I. p. 288. — La Salamandre ponctuée. Lat. Salam. p. 53. t. 6. f. 6. A. B. — Lacerta aquatica Shaw. Gen. Zool. III. p. 298. t. 83. — Petit Salamandre. Du Fay in Mem. de l'Acad. de Paris 1729. p. 192. — Der bandirte Salamander (T. taeniat. mas juvenil) Bechst. Lacep. Uebers. II. p. 279.

Tritonum gracillimus; corpus glabriusculum; caput subtriangulare; nares ad rostri apicem rotundatae;

oculi pallide aurei; collum mediocre; truncus teretiusculus, ad maris latera subcompressus, foeminae subtumidus; cauda maris lanceolata, foeminae teretiuscula apice longa, tenui; palmae tetradactylae, plantae pentadactylae; maris pars superior variat colore olivaceo, olivaceo fusco, virescente cinereo, nigris maculis tri-aut quadriseriatis; gula sordide alba maculis parvis rotundatis olivaceo-fuscis; abdominis vitellini latera olivaceo, nigro sive coerulescente maculata; ad anum tumidum maculae magnae fere coeruleae; pedes nonnullis maculis subrotundis obscuris. Foemina mare major; caput crassiusculum; cauda teretiuscula, longa, apice acuta, crista superiore et inferiore parva sublanceolata; trunci pars superior olivacea, olivaceo-fusca, flavo-cinerea, viridi-cinerea sive cinereo-flavicans; a rostri apice usque ad aures stria obscura, alia stria lateralis a collo caudae apicem versus abdomen flavescens, interdum nigris maculis punctatum.

Habitat in Europae, praesertim Germaniae et Bavariae lacubus, aquis stagnantibus, pratis umbrosis, humidis; mense Aprilis habitaculis hibernis provenit, et aquas investigat; tempus ad propagandum manet fere per dies quatuordecim; mas in aqua remanet, foemina quaerit terram, praecipue hortos aquis adjacentes, silvas, prata, arva, imo fimeta et cellaria, die latebris se occultat, noctu provenit; egregie natat, sed tarde currit, sedens caudam curvat; foemina ovula bina aut quaterna dilute fusca in uno latere alba, liquore lubrico involuta in gramina deponit; mense Augusti larvae branchiarum orificia evanescunt; victitant insectis, ranarum ovula, adeo hominum excrementa a pluviis extenuata; cutem superiorem (epidermid.) saepius novam commutant; animal tactum sonum parvum edit; a strigibus, ciconiis, et gallinis devorantur. Maris crista post propagationis tempus evanescit. Longitudo 3″.

5. Triton palmatus *Lat.* T. supra olivaceo fuscus, subtus nigricante maculatus; dorso plano

lineis quatuor elevatis, ad colli, pectoris et abdominis latera taenia flavicante albida, nigro maculata, verrucosa; cauda apice filo aucta.

Salamandra palmata. Schneid. hist. amph. I. p. 72. Cuv. Reg. an. II. p. 100. — S. palmipes. Daud. Rept. VIII. p. 253. S. elegans? Daud. p. 255. — Molge palmata Merr. Vers. e. Syst. d. Amph. p. 186. n. 5. — Lacerta aquatica Lat. Rept. II. p. 240. c. f. — La Salamandre suisse Razoum. hist. nat. du Jorat. I. p. III. t. 2. f. 5. — La Salamandre palmipede Lat. Salam. p. 55. t. 6. f. 7. A. B. (Fig. pessim.) — Bulletin des Scienc. Paris 1797. n. 5. — Der schwimmfüssige Salamander. Bechst. in Lacep. deutsche Uebers. II. p. 283.

Abdomen albicans medio flavo striatum nigroque maculatum; ani regio coeraleo-nigra; cauda lanceolata utrinque albo marginata; stria nigra a rostri apice per oculos usque ad collum; palmae tetradactylae, plantae pentadactylae; — mas tantum filo nigro in caudae apice gaudet; foemina solummodo veris tempore a mare distingui potest. Longitudo $2\frac{1}{2}$ et $3\frac{1}{2}''$.

Habitat in Helvetiae et Galliae meridionalis aquis stagnantibus, praecipue ad Brive; victitat parvis moluscis, et terram nunquam inquirere dicitur; pedes animalis natantis anatum illis similes. —

6. Triton marmoratus *Lat.* T. corpore supra atro, infra a gula ad anum crocea vel rufa, immaculato; caudae acie inferiore magis flavescente, fusco maculata.

Triton alpestris Laur. l. c. p. 38. n. 40 et p. 142. t. II. Fig. 4. — Salamandra alpestris Schneid. hist. amph. 1. p. 71. n. 6. — Proteus tritonius Laur. Rept. p. 37. t. 2. f. 2. (Larva.) — Lacerta lacustris e. n. Gmel. Syst. N. L. 1. p. 1066. — Lacerta triton Merr. in Schrift. berl. natur. Frd. IX. S. 194. — Salamandra rubriventris Daud. Rept. VIII. p. 239. t. 98. f. 1. — Triton marmoratus Daud. l. c. p. 244. — Cuv.

Reg. an. II. p. 100. — Molge alpestris Merr. Vers. e. Syst. d. Amph. p. 187. n. 7 — Salamandre marbrée Lat. Salam. p. 33. t. 3. f. 2. — Triton Gesneri Lat. Rept. II. p. 221. c. f. — Alpentriton Schrk. Faun. boic. 1. p. 277. — Salamandra corpore nudo laevi, manibus tetradactylis etc. Gronov. Mus. ichth. II. p. 78. Zooph. 1. p. 12. — Der mittlere Wassersalamander oder der Brunnensalamander. Bechst. in Lacep. deutsch. Uebers. II. p. 260. t. 20. Fig. 1. 2. 3. 4. — Gistl l. c. p. 1072. n. 18.

Truncus teres; caput bufonis illi simile, depressum, antice rotundatum; nares ad rostri apicem rotundae; oculi majusculi, iride pallide aurea; cauda subtus post anum valde emarginatum, lanceolata, sublonga, acuta, compressa; a nucha ad dorsum carina 1‴ alta integra, membranacea; tergum verruculosum, nigro punctatum atro-cinereum; ad ventris latera stria coerulescens usque ad anum tumidum, nigro maculata; punctuli nigri ad rostrum et oculos; pedes subtus et digiti flavi, nigro punctati; abdomen igneum, croceum vel rufum, glabrum. Foemina mare major, robustior; dorsum furcatum; cauda tenuius; pars superior cinerascens maculis irregularibus; cauda nigro maculata; pedes subtus flavi, maculis fuscis, digiti obsolete fusco taeniati. Palmae tetradactylae, plantae pentadactylae. Mas et foemina variant colore dilutiore et obscuriore. Longitudo maris $2\frac{1}{2}''$, foeminae fere $3\frac{1}{2}''$.

Habitat in Germaniae et Galliae aquis montanis et fontibus; bene currit et egregie natat; vix sonum edit; victitat insectis; ovula in ovario obscure fusca, ad latera flavicantia.

7. Triton cristatus *Bechst.* T. corpore fusco nigricante, ventre pedibusque subtus luteis, maculis atris irregularibus notato, trunci lateribus albo punctatis.

Lacerta palustris Linn. Syst. nat. 1. p. 370. — Gmel. S. n. 1. p. 1065. n. 44. — Wulff Ichth. bor. p. 44. — Razoum. hist. nat. du Jorat. I. p. 109. — Stul. Deutschl. Faun. Amph. Heft III. — Retz Faun. suec. 1. p. 287. — Shaw. Gen. Zool. III. p. 298. t. 82. — Salamandra alepidota verrucosa Gron. Mus. ichth. II. p. 77. Zooph. 1. p. 12. — Lacertus aquaticus. Gesn. Quadr. ovip. p. 31. c. f. — Salamandra aquatica alia s. Batrachos vera. Wurfb. Salam. p. 65. t. 2. f. 33. — Triton cristatus Laur. Rept. p. 39. 146; T. americanus id. p. 40. — Lacerta americana Gmel. S. N. L. 1. p. 1065. — Lacerta lacustris Blumenb. Handb. S. 248. — Triton cristatus Goldfuss Handb. d. Zool. II. p. 130. — Lacerta porosa Retz. Faun. suec. 1. p. 288. (♂) — Salamandra cristata Schneid. hist. amph. 1. p. 57. (♂) — Daud. Rept. VIII. p. 233. — Cuv. Reg. an. II. p. 100. — Salamandra pruinata Schneid. H. amph. 1. p. 69. — La salamandre á crète. Lat. Rept. II. p. 239. c. f. — La salamandre cretée. Lat. Salam. p. 43. t. 3. f. 3. (Fig. pessim.) Der grosse Wassersalamander oder der Sumpfsalamander. Bechst. Lacep. Uebers. II. p. 250. t. 19. f. 1. 2. (mar.) 3. 4. (foem.) (Fig. bon.) — Molchartiger Triton. Schrk. Faun. boic. I. p. 278. (♀) — Gekammter Triton Schrk. l. c. I. S. 278. (♂) — La grosse Salamandre noire du Fay in Mem. de l'Acad. de Paris 1799. p. 190. — Lacerta pedibus inermibus fissis etc. Lin. Faun. suec. ed. 1. p. 95. — Seb. Thes. I. t. 44. f. 1. 2. t. 89. f. 4. 5.

Caput bufonis illi simile, depressum, antice rotundatum, ad latera tumidum; nares subrotundae ad rostri apicem, valde distantes; oculi antrorsum versi, protuberantes, magni, iride aureo-flava; collum mediocre; truncus teres, quoque subdepressus; cauda compressa, lanceolata; corpus totum verrucis (propagationis tempore majoribus) obtectum; intra oculos in vertice crista valde dentata membranacea tenuis, pedes posteriores usque, dorsi medio altissima; corpus supra

et crista obscure olivacea maculis obsoletis nigris, latera nigra, subtiliter albo punctata; abdomen omni tempore luteum; pectus, et anus lateraliter nigro maculata; gula dilute lutea, obscure fusco maculata, verrucosa, subextensilis; digiti ad apicem flavi, nigrovirgati; macula flava post anum ovato-tumidum; cauda supra infraque olivaceo-fusca ad radicis latera albo punctata. Foemina mare major; caput crassius, apice obtusius; corpus tumidius, informe; crista membranacea dentata dorsalis nulla; cauda tenuior; sutura in dorso; dorsi color dilutior et maculae magis visibiles; abdomen aureum maculis latis nigris; digitorum annuli subobsoleti. Palmae tetradactylae, plantae pentadactylae. Maris et foeminae colores valde variant; interdum mares pro crista habent aciem dentatam seu non dentatam. Longitudo maris 5″, foeminae $6\frac{1}{2}$″.

Habitat in Europae, praecipue Bavariae paludibus. Saepe littora inscendunt; victitant limacibus, vermibus, insectis ranarumque ovulis; tardi; tempus ad propagandum menses Aprilis et Majus; ovula materia ovata lubricissima involuta, magnitudine seminis Raphani; larva pisciformis branchiarum radiis utrimque duobus; mense Octobris in hibernacula se conjiciunt.

8. Salamandra punctata *Bon.* S. fusca, maculis albis rotundis, in duplice serie longitudinali supra dorsum dispositis, postice juncta.

Salamandra punctata. Bonnat. Erp. p. 63. — Merr. Vers. e. S. d. Amph. p. 185. n. 3. — Lacerta punctata Lin. Syst. nat. I. p. 370. — Lat. Rept. II. p. 252. — Gmel. S. N. L. p. 1076 n. 45. — Lacerta maculata Shaw. Gen. Zool. III. p. 304. — Spotted lizard Arct. Zool. II. p. 334. — The spotted Eft Catesby. Car. App. t. 10. f. 10. — La ponctuée Lacépède

hist. des quadrup. ovip. t. II. p. 237. — Stellio punctata. Meyer Synops. rept. p. 30. n. 11. — Die weisspunktirte Eidechse. Donndorfs Zool. Beytr. III. S. 124. n. 45.

Cauda longa, teres. Palmae tetradactylae, plantae pentadactylae. Longitudo fere 6″.

Variat omnina nigra, maculis flavis et rotundis in duplici serie longitudinali supra dorsum dispositis.

Daudin Rept. VIII. p. 229. — Barton in Act. Soc. Philadelph. Bd. VII. pl. 4. — La Salamandre ponctuée. Dict. nouv. d'hist. nat. 1819. Bd. 30. p. 60.

An distincta species? — Salamandra venenosa Daud. l. c.

Habitat in America septentrionali.

9. Salamandra atra *Laur.* S. tota atra, serie verrucarum magnarum in utroque latere, cauda subtetragona.

Salamandra atra. Laur. Rept. p. 42. 149. t. 1. f. 2. — Lat. Rept. II. p. 218. — Daud. Rept. VIII. p. 225. — Merr. Vers. e. Syst. d. Amph. p. 184. n. 1. — Salamandra fusca. Gesn. Quadr. ovip. p. 82. — Laur. Rept. p. 42. — Lacerta Salamandra β. γ. Gmel. Syst. nat. L. I. p. 1067. n. 47. — Schwarzer Molch. Schrank Faun. boica. 1. S. 280. — Schwarzer Salamander. Sturm Deutschl. Faun. Amph. Heft III. — Gistl l. c. p. 1072. n. 16.

Truncus depressus; verrucae parvae utrimque ad spinam dorsi. Oculi protuberantes, nigerrimi. Palmae tetradactylae, plantae pentadactylae. Longitudo ad 4″.

Habitat in Alpibus Helvetiae et Germaniae (Bavariae praecipue,) meridionalis, locis humidis, inter la-

pides, praesertim post pluvias numerosissima, citius currit Salamandra maculosa; non libenter in aquam egreditur; victitat limacibus, helicibus, lumbricis terrestribus, vermibus, atque insectis.

10. Salamandra maculosa *Laur.* S. atra, flavo maculata, parotidibus flavis, porosis, dorsi tuberculorum poro perviorum serie alternante.

Salamandra maculata. Merr. Vers. e. Syst. der Amph. p. 185. n. 2. — Salamandra terrestris. Wurfb. Salam. p. 52. t. 1. f. D. t. 2. f. 2. — Raii Syn. Quadr. p. 273. — Schneid. hist. amph. 1. p. 54. — Daud. Rept. VIII. p. 221. t. 97. f. 1. — Seba. Thes. II. t. 12. f. 5. — Goldfuss Handb. d. Zool. II. p. 131. — Salamandra. Gesn. Quadr. ovip. p. 80. c. f. — Imperat. hist. nat. p. 900. c. f. p. 918. — Salamandra alepidota superne porosa. Gron. Zooph. 1. p. 12. — Salamandra maculosa. Laur. Rept. p. 42. 151. — Lacerta Salamandra. Lin. Mus. Ad. Frid. I. p. 45. S. N. 1. p. 371. — Lat. Rept. II. p. 194. — Blumenb. Handb. der N. G. S. 270. — Sturm Deutschl. Faun. III. Heft 2. — Shaw. Gen. Zool. III. p. 291. t. 82. — Rösel H. ran. nost. — Gmel. S. N. L. p. 1066. n. 47. front. — Salamandre terrestre. Maupertius in Mem. de l'Acad. de Paris 1727. p. 38. — Lat. Salam. p. 32. t. 1. adj. scelet. — ? Plinii hist. nat. LX. lib. XIX. c. 4. — Gecko Salamandra. Mey. Syn. rept. p. 25. n. 8. — Der Erdmolch. Bechst. Naturgesch. d. In- u. Ausl. 1. p. 587. n. 10. — Ejusd. get. Abbild. 1. S. 62. t. 59. Fig. 1. — Der gemeine Molch. Donndorfs zool. Beitr. III. S. 99. 47. — Ejusd. europ. Faun. VII. S. 135. n. 3.? — Σαλαμανδρος. Aristot. hist. anim. L. I. c. 11. ? — Aelianus de nat. anim. L. IX. c. 28. L. XI. c. 31.

Truncus verrucosus et cauda cylindrica; palmae tetradactylae, plantae pentadactylae; maculis variat;

interdum maculae flavae nigro punctatae pallidiores, aut obsolete striatae. Oculi nigri. Longitudo 6 — 8''.

Habitat in Europa media et australi; ad fontes, locis umbrosis, humidis, montosis, sub lapidibus, foliis delapsis ligno putrido, numerosissima; foemina numerosos pullos quoad omnes partes evolutos, edit; animal memorabile ob fabulas igni non obnoxium, irritatum et in carbonibus candentibus e verucis et ex ore salivam, seu mucum non perniciosam, aliquando pro psilothro egregio habitam, exsudat; tempore coitus ingrate olet, et in lacunis non profundis reperitus; captae invicem se devorant; inertes, male currunt et vix natant; victitant lumbricis terrestribus, vermibus, limacibus et insectis; autumno in hibernacula se conferrunt; vocem non edunt.

11. Bufo Calamita *Laur.* B. corpore supra olivaceo, parotidibus et pustulis tuberosis rufo fuscis, pedibus maculis saturate olivaceis variegatis, dorso medio linea recta sulphurea subcanaliculata, lateribus utrimque linea sinuata rufo flavicante.

Bufo Calamita. Laur. Rept. p. 119. — Lat. Salam. p. 41. Rept. II. p. 114. — Daud. Ran. p. 77. t. 28. f. 1. Rept. VIII. p. 153. — Merr. Vers. e. Syst. der Amph. p. 182. n. 9. — Rana portentosa. Blumenb. Handbuch der N. G. p. 243. — R. bufo β. Gmel. Syst. nat. L. 1. p. 1047. — Bufo cruciatus. Schneid. hist. amph. 1. p. 193. — Rana foetidissima. Herrm. tab. affin. p. 260. — R. mephitica. Shaw. Gen. Zool. III. p. 149. t. 43. — Die stinkende Landkröte. Rösel. Frösch. S. 107. t. 24. — Le calamite. Lacép. Quad. ovip. 1. p. 592. — The Natter-Jack. Br. Zool. III. p. 12. — Die Kreutzkröte. Donnd. europ. Faun. VII. S. 78. n. 2. — Bechst. Naturg. des In- und

Ausl. 1. S. 515. n. 2. — Le Crapaud Calamite. Dict. nouv. d'hist. nat. t. VIII. p. 378.

Palmae omnino, plantae fere fissae; dorsum verrucis majoribus in series dispositis; abdomen sordide albicans, interdum obscure maculatum, granulosum; oculi virescente dilute cinerei; medio pollicis, apice cute subcornea nigra aucti. Longitudo ad 3''.

Habitat in Germania, Gallia, Anglia, Suecia, in cellis subterraneis, sub lapidibus, in cavernis; cito currit, scandit; mucum allium olentem erucat tempore coitus mense Junio; mares adulti ad paludum littora se aggregant, et foemina ovula taeniis duabus involuta emittit; ad finem mensis Septembris Gyrinorum metamorphosis peracta; vox alta. —

12. Bufo variabilis *Pall.* B. Supra maculis prasinis contiguis, lineis irregularibus albido lividis, rubro pustulatis.

Bufo Schreberianus. Laur. Syn. rept. p. 27. n. 7. — B. viridis. Laur. Syn. rept. p. 27. n. 8. pl. 1. f. 1. — Schneid. hist. amph. fasc. 1. p. 200. — Rana bufo viridis, var. Lin. S. N. — Gmel. S. N. I. p. 1047. n. 3. — Bufo variabilis. Pallas Spicil. Zool. n. 8. pl. 17. Fig. 1. 2. — Stu. Deutsch. Faun. Heft 2. c. f. — Merr. Vers. e. S. der Amph. p. 180. n. 1. — Bufo viridis. Lat. Rept. II. p. 115. Salamand. p. 41. — Daud. Ran. p. 79. t. 28. f. 2. Rept. VIII. p. 156. — Rana sitibunda. Pall. Reis. 1. S. 458. — Gmel. S. N. I. 1. p. 1050. — Bufo sitibundus. Schneid. II. amph. 1. p. 225. — Rana viridis. Shaw. Gen. Zool. III. p. 153. — Le Vert. Lacép. Quadr. ovip. 1. p. 586. — Daubent. Dict. erpét. Encycl. méthod. — Le Rayon verd. id. p. 588. — Die grüne Kröte. Schrank Faun. boic. 1. S. 271. — ? Rana palmis tetradactylis, plantis pentadactylis

muticis, corpore supra rufescente atque nigro vario. Lepech. Reis. 1. S. 318. t. 22. f. 6. — ? Bufo cursor. Daud. Rept. VIII. p. 164. — Le Crapaud vert. Dict. nouv. d'hist. nat. t. VIII. p. 378. — Gistl. l. c. p. 1072. n. 14.

Truncus torosus, supra verrucosus, albido lividus, maculis irregularibus virescentibus, nigro marginatis et punctatis; rostrum subcompressum; parotides lineares, paullulum torosae; oculi protuberantes, iride aurea; nares mediocres, longiusculae; pedes supra maculis subrotundatis; gula et tota pars interior flavescente albicantes, verrucoso - granulosae, maculis nonnullis virescentibus; digiti subtus verrucis magnis, supra maculis subobsoletis non punctatis; palmae fissae, plantae semipalmatae; digitus plantarum quartus longissimus; digiti plantarum versus apicem marginati. Longitudo 4''. Colorum tinctura et pictura valde variat.

Habitat in Germania, Italia, Gallia, Suecia, Dania et Russia, et in aqua et in terra, locis suffocatis; in cellarum subterranearum cavernis; irritatus ambram, seu Solani nigri olet.

13. Bufo cinereus *Schneid.* B. corpore supra cinereo olivaceo, vel flavido fuscove pustulis ex rufo fuscis, parotidibus colore similibus, oblongis.

Die Feldkröte. Meyer Thiere mit Skelet. (Nürnberg 1752 fol.) 1. S. 35. t. 55. f. 1. — Die blatteriche Landkröte mit rothen Augen. Rösel Frösche S. 85. t. 20. 21. — Rana manibus tetradactylis fissis, plantis hexadactylis palmatis, pollice breviore. Lin. Faun. suec. ed. 1. p. 95. — Rana bufo. Lin. Mus. Ad. Frid. 1. p. 94. S. N. 1. p. 355. — Lat. Salam. p. 39. — Shaw. Gen. Zool. III. p. 138. t. 40. — Retz Faun. suec. 1. p. 282. — Blumenb. Handbuch der Naturg.

1814. p. 242. — Bufo vulgaris. Laur. Rept. p. 28. — Lat. Rept. II. p. 106. — Daud. Ran. p. 72. t. 24. Rept. VIII. p. 139. — Le Crapaud commun. Lacep. Quadr. ovip. 1. p. 568. — Bechst. Uebers. II. p. 425. t. 35. f. 1. — The Toad. Brittish. Zool. Vol. 3. p. 7. — Die gemeine Kröte. Bechst. Naturg. des In- und Auslands. 1. S. 571. n. 1. — Getr. Abbild. naturhist. Gegst. Cent. I. S. 125. t. 98. — Bufo cinereus. Schneid. hist. amph. 1. p. 185. — Merr. Vers. e. Syst. der Amph. p. 182. n. 11. — Goldfuss Handbuch der Zoologie p. 133. — Gistl l. c. p. 1072. n. 13.

Colorem corporis ex cinereo flavidum vel fuscum; pustulae per pedes etiam sparsae fuscae vel rufae; parotides longae ex rufo fuscae, et maculae variae magnitudinis ex rufo fuscae vel nigricantes distinguunt; oculi flavo-rubri; pedes posteriores digitos membrana junctos ad alterum usque articulum gerunt; ventrem ex cinereo albicantem feminae maculae variae signant; mas tempore coitus brachia crassiora gerit, et maculas aliquot nigras cutis in pollice et vicino digito, quae post coitum evanidae fiunt. Palmae fissae. Longitudo ad $3\frac{1}{2}$ — 4″.

α) Variat totus rufescens seu cupreus; β) cinereus, pustnlosus unicolor; γ) roseus, palmis fissis, plantis palmatis, corpore verrucis densis;

Bufo cinereus Daud. Rept. VIII. p. 141. Ran. p. 73. pl. XXV. f. 18? — Mey. Thiere m. Sk. 1. S. 35. t. 53. Bufo roseus Merr. Vers. e. Syst. d. Amph. p. 183. n. 12?

δ) tuberculis magnis spinosis.

Crapaud epineux Bosc. Nouv. Dict. d'hist. nat. t. VIII. p. 378.

Habitat in Europae umbrosis humidis, sub lapidibus, juvenis saepius sub cortice arborum putrescentium; vespere latebris egressus insecta praedatur; post

pluvias etiam interdiu conspicitur; interdum in cellas subterraneas aberrans de via defertur; territus urinam ejaculatur, vexatusque parotidum salivam spumeam emittit; nihilo minus ciconiae avibusque rapacibus aliquot in cibo appetitur; cum vere mense Martio aut Aprili amore inculescunt, et coitum in terra saepius exercent; foemina tamen marem sub axillis amplectentem secum portans semper ad aquas properat, ubi ova in duo fila moniliformia, albumine circumdata et conglutinata edit, ipsa in fundo profusa, dum mas superincumbens pedibus posterioribus ovorum massam particulatim pertractans et crissans, simul ano opposito et semine emisso foecundat; per omne coitus tempus mas inprimis vocem modo grunnientem, modo ululantem die noctusque tollit, quam qui procul exaudiverit canem ululantem audire sibi videtur; ova calore solis et aquarum incalescentia in dies magis magisque intumescunt, et in ora paludum lacunarumque innatantia conspiciuntur una cum ovis Ran. temp.; pullus demum quadrimus ad procreandum idoneus fit. —

14. Pelobates fuscus *Laur.* P. corporis laeviusculi maculae ex nigro fuscae, fundi ex flavo fusci colore in morem taeniae, pes medium dorsum duotae, separatae.

Bufo fuscus. Laur. Rept. p. 28. — Lat. Rept. II. p. 109. — Merr. Vers. e. S. d. Amph. p. 183. n. 13. — Schneid. hist. amph. 1. p. 196. — Rana bombina, var. 8. Gmel. Syst. n. L. 1. p. 1048. — Rana fusca. Wasserkröte. Sturm Deutschl. Faun. III. (cop. Rösel.) — Knoblauchkröte. Schrank. Faun. boic. 1. S. 272. — Le Brun. Lacép. Quadr. ovip. 1. p. 590. Bechst. Lacép. Uebers. II. p. 455. t. 36. f. 1. — Die Wasserkröte mit braunen Flecken. Rösel hist. ran. nostr. S. 69. t. 17. 18. — Die braune Kröte. Donnd. zool. Beitr. III. S. 45. n. 6. 8. — Die Wasserkröte. Bechst. Naturg. des In- und Auslands 1.

S. 574. n. 6. — Abbild. naturh. Gegst. 1s Heft S. 115. t. 90.

Corporis color supra ex flavo fuscus, in femina interdum ex grisco albicans, maculis multis inaequalibus saturatioribus, margine nigricantibus, in medio punctis lucidis conspersis, distinctus, quas in dorso taenia ex flavo fusca separat; lumborum regionem et latera puncta miniacea variegant. Palmae fissae, plantae palmatae. Longitudo ad $3\frac{1}{2}''$.

Habitat in Germaniae meridionalis et Galliae paludibus, capite ad oculos usque exserto natans, timidus et solem perosus, cujus lumine pupillam in rimam verticalem contrahitur; raro in succum egreditur, ubi majores saltus facit, quam congeneres. Pedes posticos ad natandum aptos tuber corneum, sexti instar digiti basi minimi appositum, et ossi peculiari insidens, firmat. Mas vocem modo Ran. temp. modo Hyl. virid. similem edit, nulla malarum vel gulari vesica auctam; femina grunitum aliquem edit, sed laesa aut vexata velut etiam mas cati clamore lamentatur, simulque alliaceo tetro odore hostem repellere conatur. Dum coeunt mense Martio et Aprili mas feminae lumbos pedibus anterioribus junctis amplectitur; femina dum ova edit, in fundo quiescit, protensis pedibus posticis, mas autem, contracto corpore, pedibusque antrorsum retractis, anum ano femini opponit, quo propius semine emisso ova conspersa foecundet, simulque crissans pedibus posticis fere junctis ovorum fasciam pertractat. Ova edita arundinibus plantisque aquaticis adhaerent. Pullus larvatus major, ut congenerum, quam ranarum, piscem refert; caudam postremam omnium deponit, posteaquam pedibus primum anterioribus deinde posterioribus a sinistro primum latere exsertis quadrupes factus cibum interaneis mutavit. Sceleton simillimum Pipae bufoni habet, cui formae gradatim accedunt Buf. calamit. et B. ignu. sceleton.

Annot. Variat (?) supra virescens maculis elevatis atro fuscis, subtus cinereo virescens, palmis semipalmatis, plantis palmatis

Bufo Roeselii. Lat. Rept. II. p. 108. c. f. — Daud. Ran. p. 77. t. 27. Rept. VIII. p. 150. t. 96. — Bufo vulgaris. Rösel. hist. ran. nostr. t. 20. — Le Crapaud de Roesel. Nouv. Dist. d'hist. nat. t. VIII. p. 376.

Caput subrotundatum; oculi protuberantes; corpus inflatus, supra virescens, maculis raris nigricantibus, subtus cinerascente - pallido, virescens. Longitudo 2″, 6‴.

Habitat cum P. fusc. praecipue in Gallia; frequens ibi noctu captatur et ejus femora Parisiorum incolis cibum praebent. — (An distinct. spec?.)

15. Bombinator Bombina *Lin.* B. supra fusco olivaceus, verrucosus, subtus luteo aurantius, maculis coeralescentibus.

Rana variegata. Lin. Syst. nat. ed. 10. 1. p. 211. — Wulff. Ichthyol. boruss. p. 7. n. 9. — Gesn. de pisc. p. 809. 951. — Rana bombina. Lin. Syst. nat. ed. 12. 1. p. 315. — Retz Faun. suec. 1. p. 284 — Lat. Salam. p. 39. — Gmel. Syst. nat. 1. 3. p. 1048. — Die Feuerkröte. Rösel Frösche. S. 97. t. 22. 23. — Bechst. Naturgeschichte des In- und Auslands 1. S. 574. n. 5. — Donnd. europ. Faun. VII. S. 83. n. 1. — Spallanz. zool. Beiträge III. S. 44. — Bufo igneus. Laur. Rept. p. 29. — Schneid. hist. amph. 1. p. 187. — Rana campanisona. Laur. Rept. p. 30. — Bombinator igneus. Merr. Vers. e. Syst. der Amph. p. 179. n. 4. — La sonnante. Lacép. Quadr. ovip. 1. p. 51. 35. t. 37. — Le couleur du feu. Lacép. Quadr. ovip. 1. p. 595. — Bonnater. Erp. 13. n. 2. t. 6. f. 5. 6. — D'Aubent. Encycl. meth. — Bufo bombinus. Lat. Rept. II. p. 110. — Daud.

Ran. p. 75. t. 36. Rept. VIII. p. 146. — Goldfuss Handbuch der Zool. p. 133. — Rana ignea. Shaw. Gen. Zool. III. p. 116. t. 35. (Rösel.) — Watter jack. British. Zool. t. III. — Le Crapaud sonnant. Bosc. Nouv. Dict. d'hist. nat. t. VIII. p. 377. — β. Rana salsa. Gmel. Syst. nat. L. 1. p. 1049. — Shaw. Gen. Zool. III. p. 119. — ? Rana rubeta. Lin. Syst. nat. 1. p. 335. — Gmel. Syst. nat. L. p. 1048. n. 4. — β. Bufo salsus. Schrank. Faun. boic. id. naturh. Brief. 1. S. 308. — Schneid. hist. amph. 1. p. 213 n. 7. — Gistl l. c. p. 1072. n. 15.

Dorsum olivaceum, maculis nonnulis nigricantibus, aut nullis, dense verrucosum; plica gularis; corpus ovale, subtus glabrum, luteo aurantium, maculis nigricantibus seu coerulescentibus marmoreis; palmae fissae, plantae palmatae. Longitudo 1″ — $1\frac{3}{8}$″.

Variat juvenis supra olivaceus seu terreus, subtus albicans, extra aquas coerulescens, maculis nigris; pedibus supra fusco fasciatis, subtus flavis, digitis fissis. (Bufo sals. Schrk.)

Habitat Europae aquas stantes turbidas fossarum et lacunarum, ubi exsertis oculis naribusque veluti gemitus lugubres mas edit per tempora coitus, quem mense Junio exercet, feminae lumbos amplexus; quamquam etiam Aprili et Majo copulatus vanis amplexibus conspicitur; oculorum protuberantium sibique invicem magis quam in caeteris vicinorum pupilla a luce solis in figuram triangularem contrahitur; post coitum mane interdum et vespere in siccum egressus deprehenditur, ubi territus aut vexatus quasi Proteus formam corporis mutat dum resupinatus caput cum pedibus dorso applicat, inferiorisque corporis colorem miranti spectatori ostendat; qui si vexare pergit illum, hic femorum poris exudat spumam oculis naribusque ingratam; ova omnium ranarum bufonumque nostratium solus maxima mole parit, verum non conserta

in more fasciae, uti caeteri bufones, sed per plures massas dispertita, quae in aquis desident, nec unquam emergunt; pullus tertio demum vere ad procreandum aptus, staturam corporis trimus explet.

16. Alytes obstetricans *Lin.* A. sordide viridis, maculis parvis et irregularibus fuscis; subtus albidus.

Rana bufo. Var. d. Lin. Syst. nat. id. Gmel. Syst. nat. L. p. 1047. Var. d. — Bufo obstetricans. Laur. Rept. p. 28. 128. n. 12. — Brongniart in Bullet. philom. n. 36. p. 91. t. 6. f. 4. — Lat. Salam. p. 40. Rept. II. p. 112. — Daud. ran. p. 87. t. 32. f. 1. Rept. VIII. p. 176. — Bombinator obstetricans. Merr. Vers. e. Syst. der Amph. p. 179. n. 5. — Crapaud mâle, Acoucheur á la femelle. Demours in Hist. de l'Acad. de Paris 1741. p. 29. — Geburtshelferkröte. Schrank Faun. boic. 1. S. 272. — Rana obstetricans. Die aschgraue Kröte. Sturm Deutschl. Faun. III. Heft. 4. — Le Crapaud accoucheur. Bosc. Nouv. Dict. d'hist. nat. t. VIII. p. 377.

Capus obtusum; oculi protuberantes, iride aurea; tympanum valde distinctum; corporis pars superior et artuum cinereo sordide virescens, maculis parvis fusco nigricantibus, inferior sordide alba; corpus ovatum verrucarum serie laterali utrimque subangulatum, caeterum tuberculis minimis obtectum; palmae fissae, plantae vix semipalmatae. Longitudo 1″ — $1\frac{1}{2}$″.

Habitat in Galliae, Helvetiae et Germaniae meridionalis siccis, sub lapidibus, et non coitus quidem tempore in aquis reperitur; mas palmis suis feminae ovis magnis, taeniis magnis obvolutis, exonerat; illa pedibus apprehensa, parti corporis sui inferiori amittit, et foecundata in aquas deponere conatus est; ova semini Canabini similia; materia albuminosa, illa includens, tenuior et solidior quam ceterorum haec; gyrini pedibus instructi in siccum egrediuntur.

17. Auletris tibiatrix *Laur.* A. flavescente alba, supra punctis rubellis aspersa; (mas in utroque colli latere vesica munitus.)

Hyla tybiatrix Laur. Rept. p. 34. n. 30. — Daud. Rept. VIII. p. 76. — Hyla aurantiaca Laur. p. 35. — Calamita tibicen Merr. Vers. e. Syst. der Amph. p. 172. n. 18. — Rana arborea η. Gmel. Syst. nat. L. 1. p. 1054. n. 30. — Rana boans γ. Gmel. Syst. nat. L. p. 1055. n. 17. — La Fluteuse Lacép. Quadr. ovip. 1. p. 562. — Bechst. Uebers. 2. p. 415. t. 33. f. 2. (Der flötende Laubfrosch.) — L'Orangée Lacép. Quadr. ovip. 1. p. 564. — Bechst. Uebers. 2. p. 417. t. 34. f. 1. (der orangefarbene Laubfrosch.) — Seba. Thes. 1. t. 71. f. 1. 2. 3.

Caput latum obtuse rotundatum, vix trunco angustius, planum; oris rictus amplissimus; corpus supra albido flavidus, punctis rufis notatum; vesica vocalis in utroque latere ad basin mandibulae ad humerum usque producta; corpus subtus albidum; abdomen et femora subtus granulosa; foemina absque vesica vocali; puncta rufa ad latera tantum, dorsum angulatum sordide flavidum, subfuscum; palmae fissae, plantae semipalmatae; tibiae femoribus longiores. Longitudo 2 — 4″.

Habitat in America meridionali; mas tempore calido, post solis occasum valde coaxat; coaxans animal coelum serenum praesagit; pluviarum tempore in aquarum fundo latens, non clamat; victitat hylis juvenilibus suaee speciei.

Druckfehler und Berichtigungen.

Seite 52, Z. 4 von unten lies 1831 statt 1821. — S. 55 streiche die Notiz über Megerle, die sich auf einen Irrthum gründet. — S. 58, Anm., Z. 5 von oben l. *ἀποδύεται*; Z. 7 l. *νεάζει*; Z. 8 l. *προνίας*; Z. 17 l. *῾Ετέρος*. — S. 59, Anm., Z. 5 l. *βυλόμενοι*; Z. 6 l. *Αὕτη* und *συγγίνηται*; Z. 5 von unten l. *κινούμενον*. — S. 117 bei Nro. 15 setze: $\frac{1}{2}$ Linie st. $1\frac{1}{2}$ Linie. — S. 140, Z. 5 st. Corpus l. Caput. — S. 145, Z. 1, Nro. 171 l. Callidium. Z. 16, Nro. 177 l. rustica. — S. 147, Z. 14 st. Dr. l. Dn. — S. 150, Z. 2 von oben streiche: vielleicht Monographus. — S. 162, Z. 10 v. o. l. Cryptophagus. — S. 171. Z. 8. v. u. l. antri.

Inhalt des ersten Bandes.

Acis,

Intelligenzblatt zur Zeitschrift „Faunus".

Redigirt von Johannes Gistl.

Nro. 1. 1834.

Korrespondenz-Auszüge.

Wenn Sie mir eine Sendung machen sollten, erheischt, daß Sie in Ihrer Mauth-Declaration, im Frachtbriefe, auf der Addresse des Kistels oder Schachtel, keinen höhern Werth als 1, höchstens 2 fl. angeben, weil für Luxus-Gegenstände (wozu bei uns auch die Artikel der Sammlungen gezählt werden,) bei uns eine hohe Mauth für jeden Gulden bemessen ist, welche Auslage für den Empfänger drückend, weil sie vermieden werden kann, für den Versender aber unnütz ist, weil ihm die hohe Werthangabe die gute Erhaltung der Gegenstände auf der Reise nicht sichert. Wien 1829. (Ziegler.) — Einen andern guten Entomologen und meinen Freund muß ich Ihnen anempfehlen, nämlich den „Ferdinand Schmidt, Handelsmann in Laibach," der ein sehr eifriger und passionirter Entomolog ist; er hat schöne und viele Tauschvorräthe, und kann Ihnen mit Vielem dienen. Seine Addresse ist wie ich sie unterstrich. Er sammelt besonders auch viele Lepidopteren, und ist in steter Correspondenz mit Herrn C. Freyer in Augsburg. (Fr. Kokeil.) — Die Vitrina pellucida ist bei uns gemein; auch die übrigen beiden, Vitr. elongata und vitrea sind theils in der Umgebung Wiens, oder doch nicht sehr weit entfernt. (Ziegler.) — Im Ganzen bemerkte ich jedoch, daß das heurige Jahr sehr arm an Coleopteren war, da ich mit aller Mühe nur etwas zusammenbringen konnte; und die andere Bemerkung ist diese, daß Curculioniten hier am mehrsten zu finden sind. Klagenfurt, 1829. (Friedr. Kokeil.) — Prof. Weber ist schon vor fünf Jahren gestorben, hatte indessen die Entomologie seit vielen Jahren ganz liegen lassen. — Ich selbst bin zwar im 60sten Jahre, intressire mich jedoch noch lebhaft für Zoologie, und unter den Insekten für Diptera vorzüglich, an diesen ist meine Sammlung auch sehr reich. (Wiedemann in Kiel. 1829.) — Gehen Sie fleißig nach Lipiza (ohnweit Triest); denn dort allein lohnt es sich der Mühe zu schöpfen und klopfen, auch bekommen Sie dort Wein und Milch. (Dr. Waltl.) — Erkennen Sie den Käfer, den er Ihnen auch mitsandte für Laena viennensis, ich bestritt solches, weil mein Exemplar etwas anders aussieht, das ich einmal auf dem Loibel fand. (Fr. Kokeil.) — Von Amphibien können Sie aus Triest gegen 15 sehr gute Species mitbringen, wenn Sie fleißig sind. Der Weingeist kostet die österreichische Maaß 48 kr. nach unserm Gelde. Wenn Sie die Sachen nicht gut packen, so geht alles zu Grunde. (Dr. Waltl.) — Meine Sammlung der Hymenopteren (sie besteht blos aus europäischen Arten,) beträgt ohngefähr 3000 Arten, und mehr als das Doppelte in Stücken. Preis 1000 fl. (Ziegler in Wien.) — Meine Käfersammlung ist jetzt bis zu 17,000 Species angewachsen, und wenn

die erwarteten Sendungen aus Nordamerika, Brasilien, vom Cap, und aus England ankommen, so mag sie bald zu 20,000 steigen. Berlin, den 30. Dezember 1832. (Dr. Reich.) — Bei der übergroßen Menge von Neuigkeiten aus allen Weltgegenden ist es aber allmählig ein immer schweres Ding, ein Dupletten-Verzeichniß zu fertigen, und ich gestehe, daß ich selbst keines zu geben habe, obgleich ich Tausende von Dupletten besitze. Besonders habe ich kürzlich eine Sammlung ganz kleiner Insekten aus Buenos-Ayres und Paraguay und eine andere aus Brasilien erhalten, worin Alles ohne Ausnahme, neu ist; und eben so besitze ich aus Nordamerika und vom Cap und Madagaskar viele Dupletten. Gerne bin ich daher auch zum Tausch bereit, und nehme vieles zurück, was meinen Correspondenten nicht genehm ist. Stückzahl um Stückzahl ist der beste Tausch; nur große und schöne ausgezeichnete Sachen können eine Ausnahme machen. Berlin den 30. Dezember 1832. (Dr. Reich.) — Hr. v. Nordmann ist schon längst nicht mehr hier, sondern nach Rußland gegangen, und wird sich von dort nach seinem Bestimmungsort Odessa, oder vielleicht auch auf Reisen nach Sibirien oder Persien begeben. Berlin den 30. Dezember 1832. (Dr. Reich.) — Zimmermann ist wohlbehalten in Philadelphia angekommen, und sammelt dort eifrig, auch für mich. Er hat indessen noch nichts geschickt. Was er aber schicken wird, ist ohne Zweifel gut und brauchbar. Berlin den 30. Dezember 1832. (Dr. Reich.) — Dr. Herrich Schäffer studirt seit einigen Monaten meine Sammlung der kleinern Schmetterlings-Arten, der Pyralis, Tortrix, Tinea, Alucita etc., wodurch viele Zweifel und Umstände gehoben wurden. Forstrath v. Koch hat sich meiner Versteinerungen erbarmt, und der Oberbergrath Voigt hatte die Freundschaft, meine kleine mineralogische Sammlung in Ordnung zu stellen. Hätte Forstrath v. Koch nicht so unendlich viel mit den Zeichnungen und der Beschreibung seiner Spinnen zu thun, so würde er mir gerne mit der wichtigen Zusammenstellung meiner Coleopteren geholfen haben, und ich Sie nicht hiemit plagen. (Jenison.) — Dr. Waltl schrieb mir Mehreres von einem Hr. Cristophori, der die Sommerische Sammlung um 1750 fl. C. M. erkauft haben soll. Wo stand diese Sammlung, und wo steht sie nun, und aus was besteht sie hauptsächlich. Regensburg den 16. Januar 1833. (R. Graf Jenison.) — Mit Hrn. Dr. Herrich Schäffer habe ich endlich meine Schmetterling-Sammlung inclusive der Spanner nach Ochsenheimer und Treitschke gehörig geordnet, und so auch meine Dupletten in Ordnung gebracht; leider aber gefunden, daß noch große Lücken auszufüllen sind. Regensburg den 12. Januar 1833. (R. Gf. Jenison.) — Die entomologische Notiz von Hrn. Fieber, über die böhmischen und österreichischen Cetonien, hält keinen Stich; und ich getraue mir nicht, hiernach zu bestimmen. Regensburg den 3. März 1833. (Graf Jenison-Walworth.) — Nebst den Mineralien und Amphibien werden Sie dieser, dann der Helix Ziegleri *mihi* und der H. phalerata, alle drei ächt krainersche neue Gegenstände, ansichtig werden, und die Ueberzeugung erhalten, daß ich jeden Augenblick der Muße dafür benütze, Krain nach allen Richtungen und in allen Zweigen zu durchforschen, um mir durch die Freude, die ich meinen entomologischen Freunden damit verschaffe, das lohnende Bewußtseyn zu erringen. Laybach 20. Nov. 1833. (F. J. Schmidt.) — Auch in den Schachteln werden Sie Einiges von mir finden, was Ihnen gewiß Freude machen soll, z. B. Pristony-

chus elegans aus der Adelsberger Grotte, dann den Loborhynchus flabellipes. Den Loborhynchus, wovon ich 4 Stücke heuer am Nanos fand, wovon auch 1 Stück beigesteckt ist, (nämlich der schwarze mit erhabenen dornförmigen Punkten,) hat Herr Kokeil mir zu Ehren benannt. Auch in das Reich der Schnecken wurde ich, durch Herrn Ziegler mit einer Helix, die ich heuer in den steyer. Alpen fand, eingeführt. Laybach in Krain, 20. Nov. 1833. (F. J. Schmidt.)

Literarische Notizen.

„Monographie der Carabiden, von Zimmermann. Erstes Stück. Berlin (beim Verfasser). Halle (in Commission bei Eduard Anton.) 1831." VIII u. 76 S. in gr. 8. Enthält eine musterhafte Monographie der Zabroiden, die der Verf. in 5 Sippen eintheilt: Eutroctes (aurichalceus *id.*, congener *Zim.*); Zabrus [a) obesus *Lat.*, dentipes *Zim.* (Z. silphoides *Dej.*), marginicollis *Dej.*, gravis *Dej.*, inflatus *Dej.*, curtus *Lat.*; b) crassus *Dej.*, (rufipes Klug nach Dejean,) laevigatus *Zim.*; c) pinguis *Hoffm.*; d) graecus *Dej.*, intermedius *Zim.*, convexus *Zim.*, incrassatus *Ger.*, robustus *Zim.*; e) femoratus *Dej.*, caucasicus *Zim.*; f) gibbosus *Mén.*, piger *Fab.*, g) silphoides *Hoffm.*]. Pelor [blapoides *Cr.*, der P. rugosus Ménétries, eine neue Gattung aus Südrußland ist nach meiner und Z. Ansicht Varietät. *Dej.* Cat. des Col. I. p. 37]. Polysitus [farctus *Zim.*, ventricosus *Zim.*]. Acorius [metallescens *Zim.*] Dejean hat nachfolgende Gattungen in seinem Cataloge aufgeführt: Z. Heros *Mannerh.* (Armenia), Fontenayi *Solier.* (Graecia), puncticollis *Dej.* (Barbaria), Trinii *Fischer.* (Russia merid.), Orsinii *Géné.* (Italia). Letztere kann vielleicht Z. amaroides *Dej.* (Italia) der Jenison'schen Sammlung seyn. Ich vermisse nichts an dieser Monographie, als eine Synonymie der Gattungen, die der gelehrte Herr Verf. jedoch eigens nachzuliefern verspricht.

Miszellen.

G. Schaller; bei Kobolt fehlend; Jöcher berichtet von ihm Folgendes: „Schaller, Georg, ein deutscher Medicus, lebte um 1569, und schrieb ein Thier-Buch, welches 1617 zu Frankfurt aufgelegt worden ist. Diesen Artikel berichtige man einsweilen so: Er war aus München gebürtig, und lieferte die kurzen genauen Beschreibungen zu dem Thier-Buch, zuerst 1569 zu Frankfurt in kl. 4. gedruckt. Der bekannte S. Feyerabend hatte die Zeichnungen von Joh. Bocksberger d. J. von Salzburg verfertigen und durch Jos. Amman von Zürich in Holz schneiden lassen; in der Vorrede sagt er, Schaller habe außerdem eine ziemlich weitläufige Thierbeschreibung zusammengebracht, welches Werk er aber dießmal in der Eil' nicht habe an den Tag geben können. Spätere Ausgaben jenes Th.-B. erschienen 1592 u. 1617. Eos 1819. Beil. 41. S. 164. — Megerle in Wien will seine Käfer-Sammlung um 2500 fl. C. M. verkaufen. Es finden sich darinnen über 3000 Gattungen aus Spanien und Portugall, in 41 gut ausgekorkten und mit Glastafeln versehenen Schiebladen aufbewahrt. — Dahl's Sammlung ist nun in dem Besitze des Herrn Heeger in Wien. — Gyllenhal's vollständige Kerf-Sammlung (11,000 Gattungen an der Zahl) ist nun in den

Händen des um die gesammte Naturkunde sehr verdienten Herrn Grafen von Jenison=Walworth zu Regensburg. Ein Neffe zu diesem erwähnten Naturforscher ist der gleichen Namens, welcher früher in Heidelberg war, nun aber in Nord=Amerika sich aufhält und deßhalb nicht mit obigem zu verwechseln ist. — Der bekannte Entomolog Herr Dr. M. Perty, bisher Privatdozent an der Münchner Universität, ist zu Ende des Jahres 1833 zum ordentlichen Professor der Zoologie und vergleichenden Anatomie an der Universität zu Bern ernannt worden. — Der Dr. med. Herr Jos. Waltl ist Professor der Naturgeschichte und Chemie beim polytechnischen Institute in Passau. — Das Münchener Museum besitzt 2700 Gattungen südamerikanischer Kerfe, von denen 1800 Käfer, 120 Schricken, 30 Orthopteren, 120 Immen, 120 Falter, 250 Wanzen und 100 Mucken sind. — Büffon schätzt die Zahl der Sucke auf 300, Desmarest auf 700. — Lacépède zählte vor 20 Jahren noch nicht 300 Fische; das k. Museum zu Paris besitzt jetzt schon 2500 Gattungen. — Von Würmern schloß Rudolphi uns eine förmlich neue Welt auf, und das Pariser Cabinet zählt 25,000 Gattungen. — Latreille behauptet, daß ein Mensch volle 30 Jahre zu arbeiten hätte, die bisher bekannt gewordenen Kerfe zu beschreiben. — Lyonnet arbeitete 10 volle Jahre an einem Werke über eine kleine Raupe, die den Cochenille liefert. (Traitè du Cochenille.)

Nekrologische Notizen.

Am 2. Sept. 1832 starb zu Paris der große Astronom Frhr. von Zach, 78 Jahre alt. — Am 30. Juli 1832 st. zu Paris Joh. Ant. Chaptal von Chanteloup, Minister ꝛc., Verfasser der „elemens de chimie 1790" u. a. Werke. — Im Nov. 1832 st. in Schottland der Naturf. Sir John Leslie. — Am 17. Mai 1833 st. zu Stuttgard der Prof. der Astronomie Joh. Fried. Wurm, ein bekannter Schriftsteller. — Am 22. Mai st. zu Greifswalde der Prof. der Astronomie, Dr. Joh. K. Fischer, 73 J. alt. Er hatte ein physik. Wörterbuch geschrieben. — Am 7. Dec. 1832 st. zu Bombay der reisende Naturf. Victor Jacquemont, 32 J. alt. — Am 16. Mai 1833 st. zu München der k. Steuerrath v. Soldner, Conservator der k. Sternwarte ꝛc. 57 J. alt. — Am 11. Juni st. zu Rödelheim bei Frkft. a. M. Dr. A. Fr. W. Crome, Senior der Universität Gießen ꝛc. 70 J. alt. Diesem verdienten Schriftsteller verdankt auch die N.=W. viel. — Am 11. April 1833 starb zu Marburg Dr. med. Joh. Dan. Busch, einer der ältesten Professoren dieser Hochschule und bekannt als Schriftsteller. — Am 29. April st. zu London der berühmte Arzt und Naturf. Dr. Babington, 76 J. alt. — Am 22. Mai st. zu Greifswalde der Prof. der Astronomie, Dr. Joh. Ka. Fischer, Schriftsteller. — Am 3. Nov. st. in Utacamond (Ostindien) der reisende Naturf. Dr. Alex. Turnbull Christie. — Am 28. April 1833 st. zu Bologna der berühmte Astronom Dr. P. Catturegli, Professor. — Am 31. Okt. 1833 st. zu Pavia der berühmte Anatom Antonio Scarpa, 85 J. alt. — Im Nov. st. zu Straßburg der Naturf. Prof. Neßler. — Am 12. Nov. st. zu Mailand der Astronom Barnabas Oriani, 80 J. alt. (Geb. 15. Apr. 1753 zu Gargniano, am Garda=See.) — Am 28. Nov. st. zu Berlin der große Naturf. jeder Classe, Dr. K. Asmund Rudolphi ꝛc. (Geb. 14. Juli 1771 in Stockholm.)





Johannes von Spir

Faunus.

Zeitschrift

für

Zoologie und vergleichende Anatomie.

Herausgegeben

von

Dr. Johannes Gistl.

Zweiter Band.

München, 1835.
In Commission bei George Jaquet.



Seinem inniggeliebten

Lehrer und Freunde

Dr. G. H. v. Schubert,

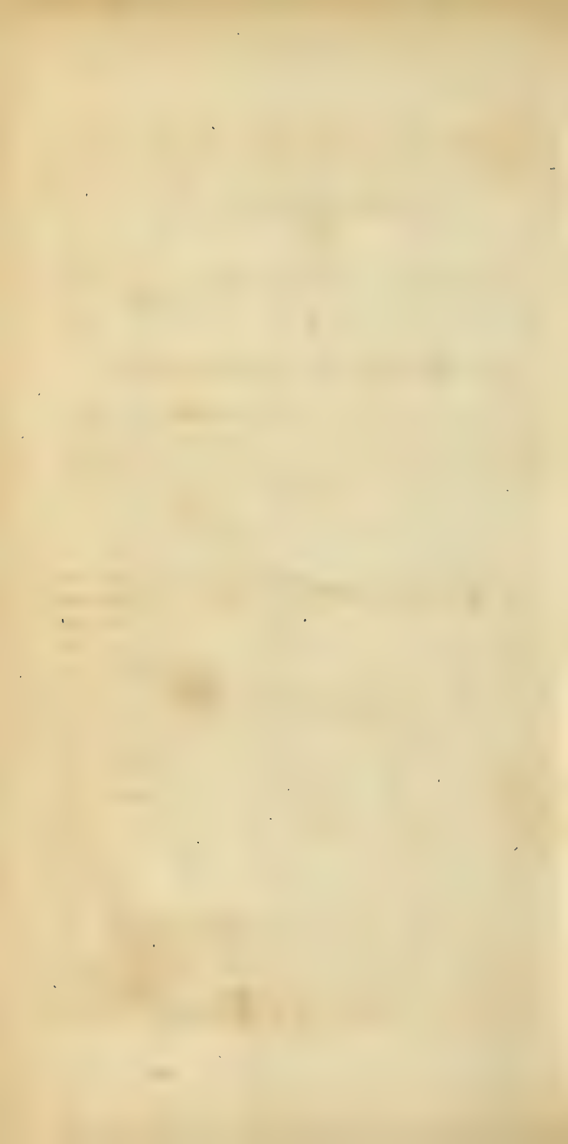
k. b. Hof- und Bergrathe, Ritter des Civilverdienst-Ordens der bayer. Krone, ordentlichem Mitgliede der k. b. Akademie der Wissenschaften, o. ö. Professor an der Universität und Conservator des k. zoologischen Museums zu München rc. rc.

in unbegränzter Ehrfurcht und Dankbarkeit

gewidmet

vom

Herausgeber.



I.

Die Grabhügel der alten Deutschen

in naturgeschichtlicher Beziehung

von

Vollmar,

Gymnasiallehrer in Fulda.

Wie die besonders in unseren Tagen mit Eifer und Umsicht eröffneten Gräber und Opferwälle alter deutschen oder slavischen Stämme durch ihre Ausbeute, nach dem Gesammtresultate betrachtet, über die Bildungsstufe, über Religion, bürgerliche und häusliche Einrichtungen jener Völker manche Auskunft geben, so verbreiten sie auch einiges Licht über die Naturgeschichte des Menschen und der Thierwelt. Unter Anderem geben sie den verläßigsten Aufschluß über die wahre Größe der alten Germanen. Die classischen Schriftsteller der Griechen und Römer, welchen wir die geschichtlichen Nachrichten über das alte Deutschland allein zu verdanken haben, schildern die Deutschen als große ungeheuere Leiber. So sagt Pomponius Mela, de Germania: qui habitant immanes sunt animis atque corporibus. Caes. de b. g. C. I., ingenti magnitudine esse Germanos. Tacit. Annal. XX. Germanos fluminibus suetos levitas armorum et proceritas corporis attollit. Idem de mor. Germ: .... in haec corpora, quae miramur excrescunt. Mehre Stellen siehe in Haus's „Tazitus" §. 33. Geben gleichwohl diese Beschrei-

bungen kein Längenmaß des Körpers an, so ist man doch durch dieselben zu der ziemlich allgemeinen verbreiteten Ansicht: es seyen die alten Germanen riesenartige Menschen gewesen, verleitet worden und Geschicht- und Naturforscher, unter denen wir nur Luden *) und Blumenbach **) nennen wollen, vereinigen sich in Enträthselung der Frage, wie es komme, daß die jetzigen germanischen Völker ihren Urvätern so ungleich an Größe seyen. Man schreibt diese Verschiedenheit der luxuriöseren Lebensweise, hiedurch vermehrten Krankheiten, klimatischer Veränderung, vielfacher Vermischung mit anderen Völkern, u. s. w. zu. Wir wollen hier nicht diese und andere Erklärungsversuche prüfen, ***) bemerken nur im Allgemeinen, daß Riesengestalten in Germanien, welches, wenn auch eben nicht so wild und wüste, wie es dem mit dem milderen südlichen Himmel befreundeten Römer erscheinen mochte, doch wegen vieler Waldung und der theilweise dadurch bedingten Wassermenge kalt und sonach zu Größeentwicklung des Körpers eben nicht sehr geeignet war, um so mehr auffallen, als andere Völker kaukasischer Raçe, selbst nicht ein Mal die Bewohner Mittelasiens, woher Deutschlands Bevölkerung ohne Zweifel ausgieng, solche Eigenthümlichkeit zeigen, auch die angebliche Größe mit anderweitig unbestrittenen Eigenschaften der Germanen, wie mit ihrer Stärke, im Widerspruche steht, indem die Erfahrung lehrt, daß Riesen schwächlicher Constitution sind und in der Regel nicht lange leben. Schon diese Betrachtungen dürften die Deutung jener angeführten classischen Stellen über die Deutschen dahin leiten, daß man unter den geschilderten Körpermassen sich kräftige, wohlgebaute, unter Anstrengungen mancherlei Art erstarkte Naturen zu denken habe. Doch was halten wir uns lange bei der, wie es scheint, nicht in allen Zügen treuen, etwas stark colorirten Copie auf — da die germani-

*) Geschichte d. deutschen Volkes. Thl. I. S. 448.

**) De genere hum. variet. nativa.

***) Gründlich und ausführlich ist dieser Gegenstand erörtert in der „Variscia" I. Lief. Greiz 1829 und III. Lief. Lpzg. 1834. von Dr. Schmidt.

schen Gräber uns die Originalien bieten. Ich führe vor Allem die durch den Pfarrer und Vorstand der Sinsheimer Alterthumsgesellschaft, Wilhelmi *) mit rühmlicher Sorgfalt geöffneten und großer Sachkunde beschriebenen Grabhügel an, weil sie so viel Wohlerhaltenes geben, als man anderswo nicht, oder selten getroffen hat. Sieben und siebenzig Gräber in vierzehn Hügeln lieferten vier und zwanzig Skelette, deren Schädel nach Tiedemann's Urtheil zur kaukasischen Raçe gehören und Zähne vom glänzendsten Emaille aufweisen. Unter diesen Skeletten fanden sich (nach rheinl. Maße) folgende Größen:

1 Skelett 3′ 6″,
1 — 4′,
1 — 4′ 9″,
10 Skelette 5′ bis 5″ 10‴,
10 — 6′ — 6″ 10‴ und
1 Skelett 7′.

Die Breite der Schulter dagegen (S. 141) betrug 15, 16, 17, ja 18″. Wilhelmi schreibt diese Hügel und ihre Leichname der Catten zu, und setzt ihre Entstehung in die erste Hälfte des ersten christlichen Jahrhunderts.

So liefern auch andere, für reingermanisch gehaltene Grabhügel ähnliche Resultate. Gewöhnlich geschieht der Größe der Skelette gar nicht Erwähnung, ein Beweis, daß sie nichts Auffallendes darboten, so nicht bei Popp, **) nicht bei W. v. Braunmühl ***); oder man findet Bemerkungen, daß die Skelette sich durch Größe vor der lebenden Generation nicht ausgezeichnet, worauf, wie auf Anderes Dr. Schmidt am o. a. O. aufmerksam machte. Ein Blick endlich auf Abbildungen von Fingerringen, wie sie uns z. B. Wilhelmi

*) Beschreibung der vierzehn alten deutschen Todtenhügel bei Sinsheim im Neckarkreise. Heidelberg 1830.

**) Abhandlung über einige alte Grabhügel bei Amberg. Ingolstadt 1821.

***) Die altdeutschen Grabmäler im Högelberg u. d. Umgegend von Landshut 1826.

Taf. II. 22. 27. a. b. (S. 155) von Werder *) Fig. 5. und Wagner **) Taf. I. 19. (S. 97) gegeben haben, zeigen, daß die Finger alter Germanen in der Regel nicht stärker, als ihrer Nachkommen, gewesen sind. Es sind sonach Riesengestalten, deren wir eine bei Wilhelmi von 7′, eine bei Mayer ***) von 7′ 1″ 2‴ und eine von derselben Länge im Archive des thüring. sächsischen Vereins I. Bd. Hft II. S. 25 beschrieben finden, wie bei allen Völkern, so auch bei den alten Deutschen, als Ausnahmen von der Regel zu betrachten.

Was die weitere Beziehung der alterthümlichen Ausgrabungen zur Thierkunde betrifft, so sagen uns dieselben, daß Pferde, deren Ueberbleibsel man nicht selten in Gräbern u. a. auch im Fuldaischen findet, wilde Schweine, deren Zähne als Amulete getragen wurden, im alten Deutschlande häufig waren, nicht minder Ochsen. Auch fand Dr. Wagner in einem Opferheerde bei Schlieben ein Geweih, welches im Jahresberichte der Leipziger Alterthumsgesellschaft von 1829, Fig. 13. abgebildet ist. Seine Höhe beträgt 1 Elle 3¼″, der Umkreis der Krone 10″, der des Stammes 6″, und es hat keine Spur von einer Augsprosse. Es gehört wahrscheinlich dem Elennthiere (Cervus Alces) an. Ist diese Vermuthung begründet, so bestätigt sie die Nachricht, welche u. A. Caesar de bello gall. VI., 27. von dem Vorhandenseyn dieses Thieres in Deutschlands Waldungen gegeben hat. Jetzt lebt der Elennhirsch in Europa nur vom 53 bis zum 63° n. Br. Im eilften Jahrhundert soll er noch in den Rheingegenden, im J. 1746 noch in Sachsen, und zu Anfang dieses Jahrhunderts in Preußen gewesen seyn, wo er aber nach Voigt's Bemerkung als arger Holzverwüster ausgerottet ist.

---

*) Leipziger Jahresbericht der Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer 1829.

**) In seinem höchst interessanten Buche: Die Tempel und Pyramiden der Urbewohner auf dem rechten Elbufer. Leipzg. 1828.

***) Abhandlung über einige Grabhügel im Fürstenthum Eichstädt. Eichstädt 1825.

II.

Notizen über Zoologie und vergleichende Anatomie

von

Anton Müller,
k. k. brünner Kreisamtskanzlisten, Mitglied mehrerer naturhistorischen Gesellschaften.

„Was ich gewollt ist löblich, wenn das Ziel auch meinen Kräften unerreichbar blieb."
Göthe in Torq. Tasso.

I.

Die Kreuzotter in Mähren.
Vipera torva Lenz, Coluber berus Lin.

Schon mehrmal war es mein Wunsch, zu erforschen, ob denn die, beinahe in allen Gebirgsgegenden Deutschlands vorkommende, Kreuzotter nach Dr. Lenz Vipera torva benannt, auch in der Nähe meines Aufenthaltes hause, und ihr Unwesen treibe. Ein Fall, welcher sich durch den Biß derselben an einem Menschen in der Nähe von Brünn ereignete, und den ich zufällig erfuhr, veranlaßte meine weitere Nachforschung, und gab mir in der Folge Gelegenheit, eine große Anzahl dieser verrufenen Thiere nicht nur zu vertilgen, sondern auch sehr interressante Versuche durch den Biß derselben an verschiedenen Thieren anzustellen.

Nachdem ich mich auf den erzählten Fall der Vergiftung

am 27. Mai 1832 in das, zwei Stunden von Brünn entfernte, Dorf Viehhirten begab, fand ich die Aussage von dem erfolgten Bisse der Kreuzotter bestätigt.

Mariana Fialka, 40 Jahre alt, ledige Taglöhnerin, begab sich Montags den 21. Mai 1832 in den nahe bei Kirntein, und eine halbe Stunde von Viehhirten, gelegenen Wald, um Schwämme und Birkenreiser zu sammeln, als sie sich plötzlich durch den Strumpf in den Knöchel des linken Fußes verwundet zu haben glaubte; sie bückte sich, und in diesem Augenblick sah sie eine lichte, schwarz-geflammte Schlange (ohne Zweifel die Kreuzotter) zwischen den Füßen eiligst und zischend die Flucht ergreifen, nachdem sie ihr die Bißwunde durch einen ihrer Giftzähne beibrachte. Aus der Wunde, welche die Größe eines Nadelstiches hatte, zeigte sich etwas Blut, welches die Gebissene abwischte. Kaum zwei Minuten nach erhaltenem Biß, fühlte sie sich von einer unbeschreiblichen Angst und Schwäche ergriffen, daß sie beständig mit einer Ohnmacht rang. Sie trat ihren Rückweg nach Hause an, konnte jedoch nicht gar weit gehen, und mußte sich öfters setzen; der Fuß schwoll an und färbte sich dunkelroth; die Folgen der Vergiftung äußerten sich stärker, die Leidende empfand in beiden Füßen und Händen einen ziehenden Schmerz, ein Magendrücken, ein Würgen und Zuschnüren der Kehle; es erfolgte ein erschwertes Erbrechen einer klaren schwärzlich-grünen Flüssigkeit. Es ward ihr jedoch nicht leichter, sondern das Würgen im Halse, verbunden mit einer großen Angst, ein krampfartiger Schmerz im Hinterkopfe und in den unteren Gliedmassen, besonders an der verwundeten Stelle, vermehrten die Leiden der Gebissenen. In diesem Zustande, unter steter Angst und Schmerzen, mit weit aufgesperrtem Munde und halb zugedrückten Augen (denn letztere verloren zum Theil auch ihre Sehkraft), wankte sie weiter, und erreichte in einer guten halben Stunde taumelnd ihre Wohnung. Sogleich erfolgte ein nochmaliges Erbrechen; der verwundete Fuß, welcher sich jetzt bis zum Kniegelenke stark angeschwollen zeigte, hatte an der gebissenen Stelle einen schwarzblauen Punkt von der Größe einer Linse. Kein Arzt wurde herbeigeholt, — da es gewiß eine willkommene Gelegenheit gewesen wäre, diesen Fall mit vollkommener Sorgfalt vom An-

fang bis zu Ende zum Gegenstande sorgfältiger Observation zu machen, sondern ein unter den Landleuten, besonders der Gebirgsgegenden, übliches Hausmittel wurde folgendermassen in Anwendung gebracht:

Man unterband den verwundeten Fuß ober der Geschwulst fest, legte auf die Wunde einen lebenden Frosch und Topfen, umwickelte dieß sorgfältig, und grub den ganzen Fuß bis zum Knie in feuchte Erde ein. Nach mehreren Stunden wurden dieselben Umschläge erneuert. Die Leidende versuchte ein Dekoct von Kräutern — welche Kräuter es waren, konnte ich nicht erfahren, hinabzuschlucken, welches auch nach und nach gelang. Das Würgen in der Kehle, so wie der ziehende, krampfartige Schmerz in den Extremitäten, dauerte noch mehrere Tage. Nach jedesmaligem Abnehmen der Umschläge zeigte es sich, daß der Frosch ausserordentlich angeschwollen, und der Topfen gelb war. Durch mehrmalige Anwendung dieser sonderbaren Heilart, erfolgte endlich die Genesung in sieben Tagen, jedoch verspürt die Gebissene von Zeit zu Zeit noch immer einen Schmerz, und eine zurückgebliebene Schwäche am linken Beine, besonders wenn eine Aenderung des Wetters eintritt.

Mehrmal nach einander gieng ich mit Leuten in diese Waldungen, suchte die Kreuzotter in ihren Schlupfwinkeln auf, und war so glücklich viele zu erhalten, jedoch meistens Weibchen, jedes Exemplar von einer andern Färbung, und zwar von der weißgrauen bis zur dunkelbraunen Grundfarbe, wobei jedoch immer der dunkle Zickzakstreif vom Nacken bis zum äußersten Ende des Schwanzes deutlich ins Auge fiel.

Im Allgemeinen jedoch sieht die, beinahe in allen Gegenden Deutschlands vorkommende, Kreuzotter so aus:

Länge 2 Fuß, zuweilen 30 Zoll, die Farbe ist entweder weißgrau — Männchen — oder grünlich, gelblich, licht- und dunkelbraun, sie sind auf dem Rücken immer stärker gefärbt, als an den Seiten, wo sie stets mit braunen Flecken versehen sind. Auf dem Rücken findet sich ein zickzakförmiger Streifen, welcher sich von dem Nacken bis zum äußersten Schwanzende erstreckt; dieser Streifen ist zuweilen unterbrochen. Der Kopf ist mit einem dunklen Fischzeichen)(nach der Länge bezeichnet; am Bauche und

unterhalb des Schwanzes laufen Querstreifen (Bauchschilder) von glänzender Stahlfarbe, die am Schwanze kleiner und doppelt sind (Schwanzschilderpaare). Ihre Zahl ist ungleich. Bauchschilder 142 — 150, Schwanzschilderpaare 32 — 42. Der Scheitel ist mit 2 großen Augenbraunschildern, so wie der übrige obere Theil des Körpers mit kleinen gekielten Schuppen bedekt. Der Kopf ist platt, vor dem Halse herzförmig heraustretend; die Nase etwas aufgeworfen, das Auge lebhaft, glänzend, kühn, und tückisch, die Pupille ist nicht rund, wie bei anderen Schlangen, sondern eine länglichte perpendiculäre Spalte. Das sicherste Kennzeichen der Kreuzotter ist die Eröffnung ihres Rachens. Bei allen Thieren dieser Art bemerkt man vorne an jeder Seite des Oberkiefers die, in einer Hautschiede verborgenen, langen, hohlen oder gebohrten, Giftzähne; sie sind gekrümmt, fein wie eine Fischgräthe, sehr zugespitzt und beweglich, in einem rundlichen Knochen eingelenkt. Diese Zähne sind von einer, aus Fiebern und Zellgewebe bestehenden, Scheide umgeben, welche sich vor= und rückwärtsschieben läßt, und da wo die Zähne zum Beißen herausgehen, eine verlängernde Oeffnung hat. Innerhalb der Scheide befindet sich ein, fast unsichtbares Loch, welches, wenn die Scheide die Hau= oder Giftzähne bedeckt, genau auf die eiförmige Oeffnung am Grunde des Zahnes paßt, und die Mündung eines häutigen Ganges ist, der sich in einen weitern häutigen Sack endigt, welcher hinter dem Auge unter den Muskeln der Oberkinnlade liegt, und inwendig Scheidewände hat, deren Zellen mit dem durchsichtigen Gifte angefüllt sind. Beim Beißen preßt ein Muskel den Sack, und treibt das Gift in die Oeffnung des Zahnes, und es fließt sodann durch denselben in die Wunde. Die vorne gespaltene Zunge, welche die Kreuzotter gleich allen Schlangen oft vorstreckt, ist keineswegs, wie viele troz allen Belehrungen in naturhistorischen Schriften, glauben, zum Stechen geeignet, sondern ist nur Siz des Gefühlssinnes. Dieses Werkzeug war ihr nöthig, da sie schlecht sieht, gleich wie der Schnecke die Fühlfäden, dem Käfer die Fühlhörner.

Die Kreuzotter gehört unter die Gruppe derjenigen, welche, wie der, für die Naturwissenschaften zu früh verstorbene, Dr. Wagler sagt, das lose Adderngezüchte in sich begreift. Der Physiognom findet hier Gelegenheit, Bosheit ohne List,

Tyrannei ohne Muth, Rachsucht aus Instinkt, Feindseligkeit und Tücke aus Furcht in den schiefliegenden, länglichen, durch die hervorspringenden Augenbraunschilder umdüsterten Augen, dummböse Verstocktheit neben geringer Geisteskraft, Uebermuth, Trotz und Hartnäckigkeit, erweckt durch zuversichtliches Vertrauen auf fremde Kraft, auf die immer dienstwilligen Todeswaffen in dem abgestumpften, zugespitzten, aufgestülpten, und spöttisch grinzenden Gesichte dieser Schlangen zu beobachten, deren Sippen dem Andenken der Furien und schonungslosen Parzen gewidmet zu werden verdienen.

Die angestellten Versuche über die Wirkung des Giftes der Kreuzotter, an Thieren ein und derselben Art in allen Gegenden Dentschlands, sind meistens von verschiedenem Ausgange, indem viel darauf ankömmt, ob die Versuche gleich nach dem Fange der Kreuzotter, und in den heißesten Sommermonaten vorgenommen wurden, oder ob selbe erst, nachdem die Schlange schon längere Zeit in der Gefangenschaft lebte, und während des Fangens, den nur aus einem Tropfen bestehenden, giftigen Speichel durch Bisse in Leder, Haare rc. rc. verlor, gemacht werden. Die Kreuzotter, welche man zu derlei Versuchen bestimmen will, muß im Freien mit äußerster Vorsicht gefangen werden, und ihr darf nichts in die Nähe kommen, was ihren Zorn reitzen könnte. Je mehr eine Kreuzotter vor dem Bisse gereitzt wird, desto schneller und wirksamer äußern sich an dem gebissenen Thiere die Folgen der Vergiftung. Sie bläßt, zischt oder pfeift, ringelt sich spiralförmig zusammen, schießt die gabelförmige Zunge schnell hintereinander heraus, und ohne daß man sichs versieht, schleudert sie den Kopf und Hals mit Blitzesschnelle auf den, ihr nahe befindlichen Gegenstand, meistens nach der Seite, worein sie sich oft so verbeißt, daß sie mit den Gifthacken hängen bleibt. Ich bemerkte, daß Kreuzottern in der Gefangenschaft, die einmal gebissen hatten, zu keinem derlei Versuch mehr tauglich sind, da sich ihr Gift bei ihrer täglichen Abmagerung, indem sie in ihrer Gefangenschaft nie Nahrung zu sich nehmen, in der erforderlichen Quantität nicht mehr ersetzt. Jeder Versuch sie zur Nahrung zu reizen, ist fruchtlos; sie bleiben demungeachtet sehr lange beim Leben. Ich erhielt Kreuzottern, welche kurz vor

ihrer Gefangennehmung Nahrung genommen hatten, was durch die aufgetriebene Haut leicht zu erkennen ist über sechs Monate und darüber am Leben. Ihre Nahrung besteht aus Feldmäusen, Schnecken, Käfern ꝛc. ꝛc., die sie, wie alle Schlangen, ganz verschlucken, nachdem selbe durch ihren Speichel früher benetzt worden sind.

Da die Quantität des Giftes bei der Kreuzotter so gering ist, so ist es ein höchst seltener Fall, daß ein Mensch, der das Unglück hat, von ihr gebissen zu werden, an der Vergiftung stirbt, es wäre denn, wenn der Biß eine Vene oder Arterie verletzt, in welchen Fall sich das, in der Wunde zurückbleibende Gift den Blutgefäßen schneller mittheilt, und dann um desto zerstörender einwirkt.

Da der berühmte Arzt Fontana unzählige Versuche mit dem Viperngifte an Thieren anstellte, und nicht minder Herr Dr. Lenz in Schnepfenthal in einem, erst im Jahre 1832 herausgegebenen, vortrefflichen Werke *) alles, diesen Gegenstand Betreffende, hinlänglich erschöpfte, so wäre es eine unnütze Arbeit, wenn ich meine hierüber angestellten Versuche, die ich anderwärts bekannt mache, hier wiederholen würde.

II.

Auffallende Mißbildung

über ein, am 12. July 1829 im k. k. Gebährhause zu Brünn geborenes, und am 17. Septbr. nämlichen Jahres verstorbenes, Findelkind, Maria Anna K. H.

Aeußere Besichtigung.

Die Länge des Kindes beträgt $21\frac{1}{2}$ Zoll, die Schwere 12 Pfund 5 Loth. Der Kopf rückwärts platt gedrückt, mit kurzen lichtbraunen Haaren bewachsen, und an der linken Seite kein Seitenwandbein fühlbar. Diese Gegend fühlte sich teigig an. Die Begränzung der übrigen Knochen konnte man genau

*) Schlangenkunde vom Dr. Harald Othmar Lenz, Lehrer an der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal. Mit 29 Abbildungen. 8. Gotha 1832.

ausmitteln. Die Oberhaut an der knochenlosen Stelle der übrigen Haut des Körpers gleich, und mit Haaren bewachsen, so wie man dasselbe bei den naturgemäßen Fontanellen zwischen den Kopfknochen wahrnimmt. An der Mitte dieser knochenlosen Stelle (linken Seitenwand) erhebt sich eine Geschwulst, deren Längendurchmesser 3 Zoll und 3 Linien, der Querdurchmesser aber 3 Zoll 5 Linien, der Umfang in der Mitte $8\frac{1}{2}$ Zoll, der Umfang der Basis dieser Geschwulst hingegen 5 Zoll beträgt. Uebrigens war diese Geschwulst teigartig anzufühlen, ihre Oberhaut glatt, gespannt, glänzend und haarlos, der Farbe der übrigen Haut gleich. Die rechte Hälfte des Stirnbeins bedeutend erhoben, die linke hingegen platt gedrückt.

Die Nase durchaus platt gedrückt, so zwar, daß der Rücken derselben, sowohl an der Wurzel wie auch an der Spitze, 9 Linien breit ist; die Scheidewand der Nase ist mit dem Grübchen der Oberlippe verwachsen.

Das rechte Auge stark hervorgetrieben, die Augenlieder offen; an der durchsichtigen Hornhaut desselben ein Geschwür. Die Gefäße der Bindehaut, sowohl der Augenlieder wie auch des Augapfels, vom Blute strotzend; das untere Augenlied vom innern Augenwinkel getrennt, wodurch ein Zwischenraum von 9 Linien sichtbar ist. Das linke Auge klein, die Augenlieder geschlossen, die Hornhaut durchsichtig.

Die Oberlippe zu beiden Seiten des Grübchens gespalten; die Voneinanderweichung der Spalte rechter Seits beträgt 9 Linien, und erstreckt sich nach aufwärts neben dem rechten Nasenflügel in gerader Richtung bis zum innern rechten Augenwinkel, wodurch die oben bereits erwähnte Voneinanderweichung des untern Augenliedes vom innern Winkel wahrscheinlich entstehen mußte. Linkerseits beträgt die Voneinanderweichung des Spaltes der Oberlippe 4 Linien, und verläuft sich nach aufwärts bis zum linken Nasenflügel.

Die beiden Oberkiefer- und Gaumenknochen sind von einander getrennt; die Voneinanderweichung der Oberkieferknochen am vordern Rande beträgt 7 Linien, und rückwärts zwischen den Gaumenknochen 3 Linien; zwischen dieser Spalte ist der untere Rand des Pflugscharrbeins der ganzen Länge nach bis zum Gaumensegel sichtbar; der mittlere Theil der Oberlippe zwischen den beiden Spal-

tungen ist 8 Linien breit; der innere rothe Theil der Oberlippe ist genau mit dem Zahnfleisch verwachsen, aufgewulstet, und sammt der Nase gegen die linke Seite zu verzerrt. Die Entfernung eines Mundwinkels von dem andern beträgt 9 Linien. Jene Theile der Oberlippe, die sich mehr dem Mundwinkel nähern, sind ebenfalls wulstig und hoch geröthet.

Durch die Spaltung der Oberlippe und die Voneinanderweichung der Oberkiefer und Gaumenknochen konnte man die ganze Zunge sammt dem Gaumensegel und das Zäpfchen an demselben genau sehen.

Der übrige Körper war gut genährt, an der rechten Hand der Daume verkrümmt, und mit dem Zeigefinger verwachsen; der Zeig- und Mittelfinger um die Hälfte kleiner als die übrigen, gut ausgebildeten, die Gliederknochen der unausgebildeten Finger dennoch fühlbar. Am linken Fuße fehlt an der ersten kleinen Zehe das dritte Glied.

Innere Besichtigung.

Man machte einen perpendikulären Einschnitt von 3 Zoll an der hintern Fläche der oben beschriebenen Geschwulst.

Unter der allgemeinen Bedeckung zeigte sich eine bläulich-rothe Masse. Beim Einschnitt in dieselbe entleerte sich bei 2 Loth Blut, mit Serum gemischt. Diese bläulicht-rothe Oberfläche war jedoch ebenfalls nur eine Haut, und bei dem tieferen Einschnitt floß 4 Loth helles, klares Wasser heraus. Die, in dieser zweiten Haut eingeschlossene, Masse war ausgetretene Gehirnsubstanz von der linken Halbkugel des großen Gehirns; das hellklare Wasser floß aus der normwidrigen, ausgedehnten Seitenkammer, und zwar des vordern und hintern Horns, indem man deutlich die Sehhügel, die gestreiften Körper, wie auch den kleinen Sehpferdefuß wahrnehmen konnte. Die Höhlung selbst war mit einer bedeutend verdickten Schleimhaut ausgekleidet. Um dieses Präparat nicht zu verderben, enthielt man sich der weitern Untersuchungen. Die Begränzung des mangelnden Seitenwandknochens war scharf anzufühlen.

Die Eingeweide der Brust wie der Bauchhöhle waren normal.

Da ich dieses Kind selbst sah, und hievon eine Zeichnung entwarf, so erhielt ich vorstehende Beschreibung erst später durch die Güte des Hrn Med. Dr. Kaiser von Nilkheim.

III.

Bemerkungen über ein lebendes Exemplar des dunkelblauen Kernbeißers.

Loxia caerulea. Linn. Fring. caerulea. Illig.

Diesen angenehmen schönen Vogel erhielt ich aus der, hier vor einigen Jahren anwesend gewesenen Menagerie des van Dinter aus Amsterdam.

Er hat die Größe des gemeinen Kernbeißers Loxia cocothraustes Linn, ist jedoch viel schlanker, mißt von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende $6\frac{1}{2}$ Zoll; der Schnabel ist $\frac{1}{2}$ Zoll, der Schwanz 2 Zoll lang; ersterer ist stark dunkelbraun, und der obere Theil steht etwas über den untern hervor. Der Augenstern ist nußbraun, die Füße schwärzlich fleischfarben, das Kinn bis an die Augen mit einem schwarzen Streifen umgeben; das ganze Gefieder ist tiefblau, nur der obere Theil der Stirne, ein Streif über die Augen, die Achselfedern und der Steiß sind lasurblau, die Schwung- und Schwanzfedern schwarzbraun, der Unterflügel und Unterschwanz sind matter. Die von Bechstein angegebenen rothen Flecken an den Schultern bemerkte ich an meinem Exemplare nicht; vielleicht sind die rothen Flecken nur bei sehr alten Vögeln dieser Art sichtbar.

Die Heimath dieses schönen Vogels ist Südamerika, vorzüglich Brasilien.

Das Gefieder sowohl als seine Munterkeit machen ihn zu einem sehr angenehmen Stubenvogel. Er ist einer der besten brasilianischen Sänger aus der Familie der Körnerfresser. Er singt den ganzen Tag, fängt in den Sommermonaten um 3 oder 4 Uhr Morgens an, und endigt spät Abends. Dieser Gesang ist sanft flötend, entweder abgebrochen laut, oder etwas leiser und anhaltender. Ein stürmi-

sches und trübes Wetter wirkt sehr auf seine Munterkeit; er wird dann unruhig und singt nicht so fleißig. In seiner Munterkeit zeichnet er sich noch dadurch aus, daß er die Kopffedern sträubt, und den Schwanz fächerförmig ausbreitet; im Sitzen nimmt er eine etwas senkrechte Stellung an, und zieht den Hals ein. Er ist so wenig scheu, daß man vor seinen Käfig treten kann, ohne daß er einige Furcht äußert; selbst Abends beim Lichte wenn er schläft, kann man bei ihm vorüber gehen, ohne daß derselbe im geringsten im Schlafe gestört wird, wo andere Vögel dieser Art bei dem mindesten Schatten erschrecken, herumflattern, und längere Zeit brauchen, bis sie ihre Schlafstelle wieder finden.

Man hält ihn in einem mittelmäßigen großen Bauer, ernährt ihn mit gequetschten Hanf und Kanariensaamen, reicht ihm auch dann und wann ein Stückchen Apfel, und darf jedoch nicht ausser Acht lassen, täglich frischen Wassersand auf den Boden seines Käfigs zu streuen; frisches Wasser ist ihm unumgänglich nothwendig, da er sich täglich und viel badet.

Die Mauser tritt im Monate Dezember oder Jänner ein, und dauert — wie bei den meisten tropischen Vögeln dieser Art — sechs bis acht Wochen, und man muß ihm während dieser Zeit, wo er doch noch immerfort singt, besonders gut warten und pflegen.

Drei Jahre behielt ich diesen Vogel, wo ich ihn dann weggab. Jedem Liebhaber ausländischer Stubenvögel aus der zahlreichen Familie der Körnerfresser, würde ich besonders den dunkelblauen Kernbeißer empfehlen, da er für die kleine Mühe und geringen Kosten seiner Erhaltung durch seinen schönen, das ganze Jahr dauernden Gesang, den Liebhaber entschädigt. In den Seestädten kauft man einen solchen Vogel für 3 bis 4 Dukaten.

IV.

Bemerkungen über ein monströses Kalb.

Da ich Gelegenheit hatte, ein von der Lissitzer-Herrschaft eingeschicktes monströses Kalb für das k. k. Franzensmusäum zu prä-

pariren und aufzustellen, so theile ich das Bemerkenswertheste in einigen Worten hier mit.

Nach dem eingelangten Berichte der genannten Herrschaft kam dieses Monstrum in einem der dortigen Maierhöfe todt zur Welt. Bei genauer Untersuchung fand ich dasselbe von einer ungewöhnlichen Größe und von sehr starkem Knochenbau. Die äußere Bedeckung der Haut gleicht besonders am Vordertheile und Bauche mehr Hundehaaren; der Haarbüschel am Schwanze ist so stark, wie bei einem ausgewachsenen Ochsen. Der Kopf jedoch ist eigentlich an diesem Monstrum das Merkwürdigste.

Aeußerlich bemerkt man weder eine Spur von Nasenlöchern noch von Augen, nur an der Mitte der Stirn ist eine kleine, kaum einen Zoll lange, dreieckige Oeffnung, welche die Stelle eines Auges anzudeuten scheint; jedoch bemerkte ich bei Herausnahme des Schädels weder eine Spur eines Augapfels, noch einer Augenhöhle, sondern diese Oeffnung bildet inwendig ein großes, mit dem Gehirne in Verbindung stehendes, Loch. Der Unterkiefer ist bedeutend länger als der Oberkiefer, welch letzterer stark aufwärts gebogen ist, daher auch in der Haut desselben eine Falte bildet.

Auffallend ist es, daß, nachdem man äußerlich keine Spur von Nasenlöchern bemerkt, am Nasenknochen doch beide Oeffnungen vorhanden sind. Alle Vorder-, Eck- und Backenzähne sind vorhanden, jedoch waren die Vorderzähne sehr locker und fielen aus. Bei Herausnahme des Schädels theilte sich derselbe in zwei Hälften, nämlich in die eigentliche Hirnschaale — hier sehr klein — und in die Gesichtsknochen, welch' letztere schon der äußern Struktur des Kopfes nach ganz verbildet und verkümmert sind. Die Ohren sind sehr groß und gleichen mehr Hundsohren. Sowohl die Vorder- als Hinter-Extremitäten hatten an den untern Röhren doppelte und entgegengesetzte Gelenke, so, daß wenn das Thier gelebt hätte, es sich auf den Beinen nicht hätte aufrecht erhalten können.

III.

Bemerkungen über Byturus tomentosus und fumatus.

Von

J. Westerhauser,

Edukator in München.

Obwohl diese zwei Individuen von Schönherr, II, 95., von Dejean, Katalog 1821, und von Gyllenhal, I. 157. 14. rc., für einerlei gehalten werden: so waren doch, Linne, Fabr. Hrb. Panz, Marsh. nicht dieser Meinung, und ich trete in dieser Hinsicht auf die Seite der letztern. Im Tausche erhält man oft das eine Insekt für das andere, und wird dadurch zu falschen Urtheilen veranlaßt. Schon der Umstand, daß wenigst um München Byturus tomentosus mit seinen Varietäten immer auf der Blüthe der Brombeeren und Himbeeren, Byturus fumatus aber einzig nur auf der Blüthe der Nelkenwurz (Geum urbanum) von mir angetroffen wurde, verdient gerechte Berücksichtigung. Dann sind die Stücke von B. fumatus, im ganzen Umrisse genommen, fast noch einmal so groß als die von B. tomentosus; Letzterer hat verschiedene Spielarten von schwarz, bräunlich, schmutziggelb bis hellgelb; B. fumatus aber ist sich an Farbe immer gleich, lieblich braun, fast pomeranzen-farbig; die Haare auf den Flügeldecken sind glänzender, länger, fast goldschimmernd. Zur nähern Kenntniß setze ich hier die Unterschiede gegenüber.

B. tomentosus.

Länge $1\frac{1}{2}$ — $1\frac{5}{4}$ Linien.
Breite $\frac{7}{8}$ — $1\frac{1}{8}$ „

Kopf bei einigen schwarz, bei anderen braun, seichter und verworrener punktirt;
Mund stumpfer, rothbraun;
Freßspitzen letztes Glied gegen Vorne etwas dicker, bei einigen dunkler gefärbt;
Augen kleiner, gewölbt, hervorragend, gegen den Halsschild fast abgestutzt, Fapeten größer;
— — Fühler schmutziggelb, länger;
Halsschild wenig breiter als lang; vordere Ecken scharf, vorne enger, Mitte fast stumpfig erweitert, Seitenränder sehr schmal aufgebogen, hinter der Mitte kaum erweitert, hintere Ecken rechtwinklig, der Grund weniger gebuchtet; Oberfläche pechig, schwarz oder gelb, enger tiefer punktirt;
Flügeldecken schwarz, auch mehr oder weniger gelb, gleichlaufend, wölbig, hinter der Mitte etwas erweitert; Oberfläche seichter und feiner punktirt, fast streifig, Haare weiß = oder gelbgrau, kurz, anliegend;
Unterleib gelb oder schwarz, behaart, schwächer punktirt;
After (öfters noch 2 Ringe) stets gelb;
Füße schmutzig gelb.

B. fumatus.

Länge $1\frac{3}{4}$ — $2\frac{1}{8}$ Linien.
Breite 1 — $1\frac{1}{4}$ „

Kopf immer schwarz, tiefer und regelmäßiger punktirt;
Mund spitziger, rothbraun;
Freßspitzen letztes Glied in der Mitte etwas dicker, länger, bei allen gleich gefärbt;
Augen größer, wölbig, unter der Mitte erhobener, mehr hervorragend, gerundet, Fapeten kleiner;
— — Fühler braun, kürzer, stärker;
Halsschild mehr breit als lang; vordere Ecken gerundet, vorne enger, Mitte in schöner Rundung erweitert, Seitenränder breit aufgebogen, hinter d. Mitte bis zum Grunde viel breiter, hintere Ecken stumpfwinklich, der Grund mehr ausgebuchtet; Oberfläche hell oder dunkelbraun, weiter, seichter punktirt;
Flügeldecken fast rothbraun, selten etwas dunkler, hinter den Schultern etwas eingebogen, gegen die Spitze etwas erweitert; Oberfläche stärker und tiefer punktirt, Haare goldgelb, schimmernd, lang, aufstehend;
Unterleib beständig schwarz, behaart, stärker punktirt;
After öfters schwarz als gelb, goldhaarig;
Füße pechig braun.

IV.

Die vorzüglich lästigen Kerfe Brasiliens.

Beschrieben

von

V. Kollar*).

Im Auszuge mitgetheilt von Johannes Gistl.

1. Mygale Blondii Latr. (Pag. 101. Fig. 1. mas. magn. nat.) Brasilianische Vogelspinne (Nhamdu guaçu). M: hirsuta, nigro-ferruginea; tarsorum articulo primo, posticorum praesertim, spinis nigris obviis. (Marium genitalibus crassis, subconicis, terebrae formam referentibus.)

Mit dem Namen Vogelspinne belegt man gewöhnlich die große, stark behaarte Spinne der Tropenländer. Die Naturforscher unterscheiden darunter mehrere Gattungen. Die eigentliche Vogelspinne (Aranea avicularia Lin.) lebt in Cayenne und auf den Antillen, und zeichnet sich vorzüglich dadurch

*) Reise im Innern von Brasilien. Auf allerhöchsten Befehl Seiner Majestät des Kaisers von Oesterreich; Franz des Ersten, in den Jahren 1817—1821 unternommen und herausgegeben: von Johann Emanuel Pohl, etc. etc. Erster Theil. Mit vier grossen, in Kupfer gestochenen, Ansichten, einer ausgemalten Kerf-, und einer lithographirten, illuminirten, geognostischen Tafel. Wien 1832. XXX und 448 Pagg. 4to. Preis 50 fl. Von Seite 101—120. Der 2te Theil ist gar nicht erschienen, und Pohl seit 1834 todt.

aus, daß das Ende der Palpen und der Füße roth ist. Eine dieser sehr ähnliche Gattung kömmt in Brasilien vor, welche Latreille, einem französischen Naturforscher Le Blond zu Ehren, Mygale Blondii, genannt hat.

Die Weibchen sind gemeiniglich größer und stärker behaart.

Der ganze Bau dieser Spinne zeigt, daß sie ein großes Raubthier sey. Mit ihrer starken Fangzange ist sie allerdings im Stande einen Vogel festzuhalten und umzubringen. Ob sie Colibris in ihren Nestern überfalle, und ihnen das Blut aussauge, kann man nicht so bestimmt versichern, als daß sie gerne die Lagerstätte des Reisenden besucht, der genöthigt ist, sein Nachtlager im Freien aufzuschlagen.

Der Saft, den sie durch die erwähnte Oeffnung an der Freßzange in die Wunde träufelt, ist giftartig, und verursacht eine starke Entzündung mit Fieber, die durch Oehleinreibung gehoben wird. Auch ihre Haare bringen auf der Haut einen Reiz hervor. Sie gehört übrigens zu den nicht seltenen Kerfen Brasiliens, und lebt in der Erde, unter Steinen und faulem Holze.

2. Thelyphonus Proscorpio Latr. (Pag. 102. Fig. 2.) Afterscorpion. Th: nigro-rufescens; chelis validis ramosis; ano setifero.

Mehrere Naturforscher haben zwar dieses, durch seine Form so ausgezeichnete Thier, beschrieben und abgebildet, jedoch scheinen weder die Beschreibungen vollständig genug, noch genügen die Abbildungen, von denen mehrere sogar nach unvollständigen Exemplaren, wie die des Pallisot de Beauvois, gemacht sind. Ueberdies ist die Angabe des Vaterlandes überall schwankend. Einige Autoren lassen es in Ostindien und auf Java, andere in Westindien und auf Martinique leben. Eben so wenig war man über den Platz einig, den es im Systeme einnehmen sollte, bis es Latreille zu einer eigenen Gattung, Thelyphonus, erhob, welche den Uebergang von Spinnen zu Phalangien macht.

An den Seiten hat das Thier 8 Extremitäten; von denen das erste Paar die Stelle der Fühlhörner zu vertreten scheint; da das letzte Glied aus 8 kurzen, den Fühlhörnergliedern ähnlichen Theilen besteht. — Eine besondere Abnormität findet bei der linken Extremität des Individuums, welches Kollar vorlag,

statt; sein letztes Glied besteht aus 11 Gliedern. Die ganze Extremität ist aus 6 Gliedern zusammengesetzt.

Hr. Natterer hat nur ein Exemplar in dem Sertão von Cuyaba, in Brasilien gefangen, und in Weingeist an das k. k. Hof-Naturalienkabinet eingeschickt. Es ist ein Weibchen, und zeichnet sich durch seine Größe, und die langen Fangscheeren von den 4, bereits in der k. k. Kerfsammlung, vorhandenen Individuen aus. Sein Biß mag nach den scharfen Waffen zu urtheilen, sehr heftige Schmerzen verursachen. Eigentliche Ausführungsgänge für das Gift wurden weder an den Fangscheeren, noch Freßzangen entdeckt. Auf Cuba nennt man dieses Thier seines säuerlichen Geruches wegen le Vinaigrier, Essigmacher.

3. Scorpio americanus Lin. (Pag. 104. Fig. 3.) Der amerikanische Scorpion.

Sc: pallide-flavus, fusco-maculatus, brachiis, manibus caudaque longissimis; aculeo basi mucronato.

Die amerikanischen Scorpione zeichnen sich vor denen anderer Welttheile durch den schlanken und gestreckten Bau aller Theile aus. Sie erreichen niemals die Größe der afrikanischen oder asiatischen, und kommen nicht allzuhäufig vor. Das kaiserliche Hof-Naturalienkabinet besitzt drei Gattungen aus Südamerika, unter denen der hier beschriebene der gemeinste ist*).

Die Länge vom Kopfe bis zur Schwanzspitze beträgt beiläufig 2½ Zoll; der Arm sammt der Hand mißt 1 Zoll 2 Linien.

Die Männchen sind kleiner, als die Weibchen, und ihre Arme kürzer.

Das Werkzeug, womit die Scorpione verwunden, ist der Stachel am Schwanze, an dessen Spitze sich zu beiden Seiten eine längliche Oeffnung befindet, durch welche der

*) Nach der Zahl der Augen hat man die Gattung Scorpio in vier eingetheilt: Scorpius mit sechs, Buthus mit acht, Centaurus mit zehn, Androctonus mit zwölf Augen. Verhandlungen der Gesellschaft naturf. Freunde in Berlin. I Bd. 6 St. S. 348.

scharfe Saft, oder das Gift, in die Wunde fließt. Der Stich des amerikanischen Scorpions ist eben so wenig gefährlich, als der des europäischen, der durch den Stich seines Schwanzes uns eine sehr schmerzhafte Entzündung, mit Fieber verbunden, verursacht. Oehleinreibungen, oder noch besser Umschläge von nassem Lehm, sind Heilmittel desselben. Der Aufenthalt dieser Art ist unter der Rinde, in faulem Holze und unter Steinen. Sie kömmt auch öfters in Häusern vor.

4. Scolopendra morsitans Lin. (Pag. 105. Fig. 4.) Tausendfuß. Portugiesisch: Craja. Bei den Brasilianern Japuruca.

Sc: luride ferruginea; pedibus utrinque 21. posticis reliquis longioribus, spinosis.

Schon den ältesten Naturforschern war dieses Thier unter dem Namen Scolopendra, Hundert- und Tausendfuß bekannt, nur hat man viele einander ähnliche Gattungen, aus den verschiedensten Gegenden, entweder mit einander verwechselt, oder zu einer einzigen Art vereinigt.

Dieser in Brasilien einheimische Tausendfuß, wird nicht selten 6 Zoll lang, und ½ Zoll breit.

Zwischen dem ersten Paare der Füße und dem Kopfe befindet sich ein dicker hornartiger Schild, in welchem zwei starke und dicke Fangfüße eingelenkt sind. Diese stoßen bogenförmig zusammen, und endigen mit einer schwarzen harten Klaue, die dem Stachel des Scorpions ähnlich, und an dem obern Rande mit einer Oeffnung versehen ist. Diese Theile dienen dem Tausendfuß zum Fangen und Festhalten seiner Beute, und zur Vertheidigung gegen seine Feinde. Beim Beißen fließt aus der erwähnten Oeffnung ein Gift in die Wunde, das dieselben Zufälle wie der Stich des Scorpions, nämlich eine heftige Entzündung und großen Schmerz verursacht, welche auf dieselbe Art wie bei lezterem gehoben wird. Der Aufenthalt dieser Gattung ist in der Erde, unter Baumrinden, in faulem Holze u. s. w.; doch kommt sie auch in die Wohnungen, und wird von einigen wilden Stämmen gegessen.

5. Pulex penetrans Lin. (Pag. 106. Fig. 5.) Der Sandfloh. Portugiesisch Bicho. Bei den Brasilianern Tunga.

P: fusco-rufescens; reostro tenuissimo, dimidii corporis longitudine.

Unter die Zahl der lästigsten und gefährlichsten Kerfe Brasiliens gehört ein naher Verwandter unsers Flohes, der jedoch die Bewohner dieses Landes nicht in den Betten heimsucht, sondern allenthalben im Freien, vorzüglich zur trockenen Jahreszeit sich unglaublich vermehrt, in sandigen Gegenden, staubigen Orten, und in der Asche der Feuerplätze leben, zunächst die Füße, besonders zwischen die Nägel der Zehen, manchmal aber auch andere Theile des Körpers anfeindet. Nässe, vorzüglich aber Citronensaft, tödtet ihn. Durch Begießung der Orte seines Aufenthalts, Ausreibung der Zimmer, besonders mit Citronensaft, kann man die Wohnungen von diesen lästigen Kerfen befreien. Der Sandfloh, von seinem Aufenthalte so genannt, ist nicht so scheu, wie sein Gattungsverwandter, den der leiseste Angriff in die Flucht jagt; er gräbt sich tief in die Haut, und kann nur durch besondere Geschicklichkeit mit Nadeln oder feinen Messern herausgezogen werden. Obgleich viel kleiner, als der gewöhnliche Floh, verursacht er doch durch einen anhaltenden Reiz, die heftigsten und bedenklichsten Zufälle, zumal wenn er in größerer Anzahl sich einnistet. Entzündung, bösartige Geschwüre, der Brand, und selbst der Tod, vorzüglich bei Thieren, wo das Herausziehen der Flöhe nicht so leicht bewerkstelligt werden kann, sind Folgen ihrer Einnistung. Herr Joh. Natterer hat auf diese Art seinen vortrefflichen Jagdhund eingebüßt. In alle vier Füße hatten sich eine Menge Flöhe eingebohrt, und das arme Thier mußte eine Beute ihrer Einnistungsbegierde werden. Durch die demselben abgeschnittenen, und an das kaiserliche Naturalienkabinet in Weingeist eingeschickten Füße, wurde man in den Stand gesetzt, eine genaue Beschreibung und eine treue Abbildung dieses merkwürdigen Thieres zu liefern.

Da alle untersuchten Sandflöhe dieselbe Gestalt, alle einen mehr oder weniger angeschwollenen Hinterleib hatten,

so scheint es, daß nur die Weibchen nach der Befruchtung in die Haut der Thiere bringen, um zur Entwicklung ihrer Eier reichlichere Nahrung zu finden. Da ferner keine Flohlarven oder Maden in den Füßen aufgefunden wurden, wohl aber ziemlich ausgebildete Eier an der Afteröffnung, so ist es wahrscheinlich, daß daß Weibchen seine Eier, wie unser gemeiner Floh, auf die Erde legt, wo sie sich dann in Larven, Puppen und vollkommene Kerfe verwandeln*).

Das Sandfloh-Männchen ist unbekannt. Aus dem Vergleiche, der zwischen dem Sandfloh und unserm gemeinen Floh angestellt wurde, ergiebt sich, daß Ersterer allerdings zur Gattung Pulex gehöre, und sich vom Lezteren hauptsächlich durch den längeren Rüssel, und dadurch unterscheide, daß seine Vorderfüße nicht so nahe am Kopfe stehen. Einige Exemplare des Sandflohes, aus dem Fuße eines Negers, unterscheiden sich von denen aus der Hundspfote nur dadurch, daß sie schwarz sind, welche aber von den Eingebornen und Ne-

---

*) Dr. K. E. Rodschied in seinem Werke: medizinische und chirurgische Bemerkungen über das Klima, die Lebensweise und Krankheiten der Einwohner der holländischen Colonie Essequebo. Frkft. 1796. 8. pag. 307 ist der Meinung: der Sandfloh lege gar keine Eier, sondern die Larven würden im Bauche der Mutter selbst ausgebildet, um dort ihren Puppenzustand zu überstehen. Dieß könne man deutlich bemerken, wenn man einen Sandfloh, der schon einige Tage eingenistet war, aussticht, so habe sich der Hinterleib desselben zu einer Erbsengröße ausgedehnt, bei welchem man deutlich den Vorderleib nebst dem Rüssel und Augen bemerken könne. Diese Körperchen, welche nun in dieser Ausdehnung befindlich, könne man eher für Puppen, als für Eier halten, denn für letztere wären sie zu groß. Er glaubt daher ferners, daß das Weibchen des Sandflohes durch ihr Saugen die Maden in ihrem eigenen Bauche so lange ernähret, bis sie ihre Vollkommenheit erreicht hätten, um sich als vollkommene Kerfe durchzubeißen, wodurch diese zu den lebendiggebährenden Kerfen gezählt werden müssen. — Man vergleiche auch: Neue Abhandlungen der k. schwed. Akademie d. Wissensch. 9 Bd. 1 Hft. Leipzg. 1789. in welchem S. 37, in einem Aufsatze von Olaus Swartz der Pulex penetrans Lin. beschrieben, und Tab. 2. abgebildet ist.

Professor Oken im Lehrbuch der Naturgeschichte, Jena 1815 3 Thle. pag. 405 glaubt, der Pulex penetrans wäre kein Floh, weil er sich nicht verpuppt, und gehöre wahrscheinlich zu den Milben, wofür auch seine Lebensart, Anhängen und Eingraben spräche.

gern genau unterschieden werden, indem sie den, von uns beschriebenen Bicho do Cachorro (Hundsfloh), Leztern blos Bicho de Pé nennen. Der Mensch, bei dem oft, troß der Stiefeln, womit er seine Füße bedeckt, dies kleine Ungeheuer sich eingenistet, hat, sobald er ein Jucken an den Füßen bemerkt, nichts eiliger zu thun, als es sich aus der Haut schälen zu lassen; den sonst bildet sich binnen vierundzwanzig Stunden ein Sack, worin einige hundert Eier enthalten sind, und später entsteht eine Geschwür. Am besten verstehen sich die Neger auf jene Operation, zu der ein Messerchen und eine Nadel gebraucht wird, mittelst welchen der Sack behutsam herausgeschält wird. Zerreißt dieser Sack, so fallen die Puppen heraus, und es wird ein Geschwür gebildet. Um dieses zu verhüten, gab man in die Wunde entweder Tabaksasche, oder Tabakssaft, Citronensaft oder Calomel, wodurch die zurückgebliebenen Puppen getödtet werden. Vernachlässigt man aber den eingedrungenen Sandfloh gänzlich, und läßt man diesen sitzen, so bilden sich die Eier aus, es entsteht ein fürchterliches Geschwür, welches oft bis auf den Knochen eindringt, und eine Abnahme des Gliedes erheischt.

6. Ixodes americanus Lin. (Pag. 108. Fig. 6.) Der amerikanische Zeck. Portugiesisch Carrapato. Bei den Brasilianern Tucuracce.

Ix: subovalis, planus, ruber; macula dorsali-pedumque geniculis flavidis.

Diese Art gehört zu den größten in dieser Gattung, und ist das Thier, dessen in verschiedenen Reisebeschreibungen Nigua, Pipue, Holzlaus erwähnt wird. Es war bereits dem Linné, Degeer und Fabricius bekannt. Es ist seiner Form nach, mehreren europäischen Gattungen, die unter dem Namen Zecken bekannt sind, sehr nahe verwandt; unterscheidet sich aber durch seine Schädlichkeit in hohem Grade von ihnen.

Es ist beiläufig drei Linien lang, und zwei Linien breit. Sein Aufenthalt ist in Wäldern, auf Blättern der Bäume, Gesträuche, und auf abgefallenem Laube. Es hängt sich an Menschen und Thiere, die im Walde herum gehen, und an die Gesträuche nur anstreifen, augenblicklich in gro-

ßer Anzahl fest an, und verursacht ein heftiges Brennen und Jucken, welches später in Entzündung, ja selbst in Brand übergehen kann.

7. Ixodes orenatus Kollar. (Pag .108. Fig. 7.) Der gekerbte Zeck. (Carrapato.)

Ix: orbicularis, fusco griseoque variegatus; margine postico crenulato; pedibus pallidioribus.

Der Körper ist ungefähr $1\frac{1}{2}$ Linie lang.

Dieses ist eine, um Rio de Janeiro am häufigsten vorkommende Gattung. So wie man an einen Strauch anstreift, so hängen diese auch schon zu Tausenden an den Kleidungsstücken, und suchen sich dann am Körper anzusaugen. In diesem Falle muß man die Kleider über loderndes Feuer hängen, wodurch man ein Geprassel von den in das Feuer fallenden Kerfen wahrnimmt. Der Körper muß mit einem Absude von Rauchtaback schnell gereiniget werden, um einer schmerzlichen Operation zuvorzukommen, wenn das Thier schon zu tief in die Haut eingedrungen seyn sollte. Die Zecken scheinen nicht blos durch den mechanischen Reiz mit dem Rüssel die erwähnten Zufälle zu verursachen, sondern einen scharfen Saft in die Wunde zu träufeln, wodurch das Blut flüssiger, und zum Einsaugen tauglicher gemacht wird. Das eingebohrte Kerf darf nicht herausgezogen werden, weil der Kopf sehr leicht abreißt, und in der Wunde zurück bleibt, und gefährliche Zufälle verursacht; man muß es immer mit Behutsamkeit herausschälen lassen. Wenn es mit Blut vollgesogen ist, so wächst das Volumen seines Körpers vorzüglich in die Dicke oft um das zehnfache an.

Termes Lin. (Pag. 110.) Termiten. Portugiesisch Cupim.

Die Termiten, welche man eigentlich auch die weißen Ameisen nennt, gehören zu der Ordnung netzflügliger Kerfe (Neuroptera), und haben sich durch ihre verwüstende Eigenschaft einen allgemeinen Ruf erworben. In Europa kommen nur zwei Gattungen dieses gefürchteten Kerfes vor, und zwar nur in den südlichen Ländern, Italien, Spanien, und dem südlichen Frankreich. Weit zahlreicher sind sie am

Vorgebirge der guten Hoffnung, in Ostindien und Südamerika.

Die Termiten leben wie die Ameisen und Bienen in Gesellschaft, oder in großen Familien zu vielen Tausenden beisammen. Sie scheuen das Licht, und machen ihre Wohnungen unter die Erde, in Baumstämmen, in verschiedenen Geräthschaften aus Holz, deren Inneres sie zerstören, während dem die Oberfläche unversehrt bleibt. Ebenso wenig schonen sie Kleider, Papier und Naturalien aller Art. Ihrer Freßbegierde widerstehen nur Steine und Metalle. Unsere Reisegefährten büßten durch sie ihre ganze Wäsche ein, und während unserer Anwesenheit in Rio de Janeiro wurden an fünfzig Kisten ostindischen Nankins in dem Mauthhause zur Hälfte zernagt. In ihrem Bau sieht man unzählige Gänge, die vom Mittelpunkte nach allen Richtungen hinlaufen. Sind sie genöthigt, einen Gegenstand zu verlassen, so machen sie sich, aus dem Pulver des zerstörten Körpers und einem eigenem Schleim, gewölbte Gänge bis zu einem andern Gegenstande hin, den sie in der Nähe wittern. Viele Gattungen, besonders Termes cumulans, erheben ihre Wohnungen kegelförmig, mehr als Klafter hoch, über den Boden, so daß man sie in der Ferne für dicht gedrängte Leichensteine eines israelitischen Begräbnißplatzes hält.

Die Termiten sind wie die meisten Kerfe mehreren Verwandlungsperioden unterworfen. Aus dem Eie kommen die Larven, welche man auch die Arbeiter nennt. In diesem Zustande sind sie eigentlich am verderblichsten; sie gleichen den vollkommenen Kerfen, nur ist ihr Körper weicher und ohne Flügel; der Kopf erscheint verhältnißmäßig größer, und hat entweder keine oder undeutliche Augen. Als Nymphen oder Puppen haben sie bereits eine Spur von Flügeln, gleichen aber ihrer Form nach den Larven. Als vollkommene Kerfe verlassen sie gegen Abend, oder in der Nacht in großen Schwärmen ihre Wohnungen, und scheinen sich wie die Ameisen in der Luft zu begatten. Bei Aufgang der Sonne verlieren sie die Flügel, und fallen haufenweise zu Boden, wo sie dann von Vögeln, Ameisen und andern Kerfen gefressen werden. Das befruchtete Weibchen, dessen Hinterleib, durch die

Menge der darin enthaltenen Eier zu einer ausserordentlichen Größe angeschwollen ist, begiebt sich in das Innere seines Baues, und vermehrt die Familie, oder bildet eine neue Colonie.

Unter den Termiten soll es ebenfalls Geschlechtslose geben, die man Soldaten nennt, welche die Wohnungen vertheidigen, und die Larven zur Arbeit anhalten. Sie haben einen stärkern und längern Kopf, ihre Kinnbacken sind lang, schmal, und liegen kreuzweise übereinander.

8. Termes devastans Kollar. (Pag. III. Fig. 8.) Larva. Zerstörender Termite, weiße Ameise. Portugiesisch Cupim.

T: pallide flavum; capite globoso rufescente; oculis manifestis duobus; collo angustissimo, abdomine ovali, pallidiore.

Die Länge seines ganzen Körpers beträgt nicht mehr als drei Linien.

Unter der großen Anzahl brasilianischer Kerfe, besitzt das kaiserliche Hofnaturalienkabinet mehrere vollkommene Arten von Termiten mit Flügeln; da aber keine in Gesellschaft mit diesen Larven gefangen worden ist, so wurde auch nicht eine oder die andere Art als ausgebildetes Kerf hierhergezogen.

9. Termes cumulans Kollar. (Pag. III. Fig. 9.) Haufenbildender Termit. Bei den Brasilianern Insaube.

T: fuscum; antennis pedibusque flavis; alis longissimis, aequalibus, pallidis, diaphanis; costa obscuriore.

Dieser vollkommen ausgebildete Termit gehört der Gattung an, welche die Cupimhaufen bauet, die bei den Brasilianern Rururie heißt. Diese Haufen sind meist von kegelförmiger Gestalt, oft über Klafter hoch, zuweilen auf Bäumen, zwischen den Aesten angebracht, *) und bestehen aus einer röthlichen, von innen braunen, festen Thonmasse, die aus zerkleinerter Baumrinde, und aus einem eigenen Leim des Thieres, auf die

*) Von dieser letztern Art findet man eine Abbildung, wie auch einen Theil des innern Baues, in H. Sloane a Voyage to the Islands, Madera, Barbados, Nieves, St. Christophero and Jamaica. London Thol. 1707. Vol. 2. T. 23.

Art der Wespennestes bereitet zu seyn scheint. Sie sind aus vielen Schichten zusammengesetzt, von mehr als einer Generation erbaut, und mit unzähligen Löchern oder Gängen versehen, welche dem Ganzen das Ansehen eines Waschschwammes geben.

Die Länge des Körpers beträgt vier Linien.

Ihre Schädlichkeit beruht hauptsächlich darin, daß sie oft ganze Plantagen zerstören, und diese, durch ihre Ansiedlung zur fernern Bebauung untauglich machen. Dem Menschen selbst verursachen sie keinen Schaden.

10. Formica cephalotes Fabr. (Pag. 112. Fig. 10.) Die großköpfige Ameise. Portugiesisch: Sahuva.

Neutra: castaneo-bruneo, pubescens; capite maximo, supra bipartito, postice bispinoso; tuberculis spinosis; anticis quatuor, posticis duobus.

Die Ameisen sind so allgemein im Lande verbreitet, so mannigfaltig in ihren Gattungen, und in einem Unterschiede von Linien= bis Zollgröße, so verheerend in ihren Wirkungen, daß sie schon zur Zeit des Piso, Rey do Brasil, König von Brasilien, genannt wurden.

Unter den Ameisen unterscheidet man Männchen, Weibchen und Geschlechtslose, oder Arbeiter. Die letztern sind die zahlreichsten, und unterscheiden sich von den übrigen hauptsächlich dadurch, daß sie keine Flügel haben. Ihnen allein liegt es ob, die Nester oder Ameisenhaufen zu bauen, für die Jungen zu sorgen, sie zu schützen und zu vertheidigen, mit Futter zu versehen, und überhaupt den ganzen Haushalt zu besorgen; während dem die Männchen und Weibchen bloß zur Fortpflanzung ihres Geschlechts da sind. Eine der größten Gattungen unter den Ameisen, ist die sogenannte großköpfige Ameise, welche in Brasilien zu den schädlichsten Insekten gehört.

Die Geschlechtslose, von dieser Art, ist kleiner als das Männchen und Weibchen, hat ungefähr 5 Linien in der Länge, zeichnet sich aber durch ihren großen Kopf und die scharfen Freßzangen aus.

Mas: obscure-brunea; thorace pilis rufescentibus dense tecto; alis rufescentibus, diaphanis, nervis obscurioribus.

Das Männchen ist, wie bey allen Ameisen=Gattungen, kleiner als das Weibchen, übrigens sehr ähnlich.

Foemina: castaneo-brunea, pubescens; capite thoraceque bispinosis, alis rufis, diaphanis, nervis obscurioribus.

Das Weibchen ist fast noch einmal so groß als die arbeitende Ameise.

Dieses Kerf ist besonders in der Capitanie Goaz sehr verbreitet, und gehört zu den bedeutenderen Raubthieren von Südamerika. Es entblättert oft die Bäume, daß sie wie Besen da stehen, und schleppt das Laub in seine unterirdischen Wohnungen. Kommt es in die Häuser, so unterminirt es diese und zerstört alles, was ihm nur aufstößt. Oft verschwindet in einer Nacht in dem Hause des Pflanzers ein Sack voll Mais, den diese unwillkommenen Gäste körnerweise auf ihren großen Köpfen verschleppen; da es aber auf andere Kerfe, und vorzüglich auf Spinnen und Termiten Jagd macht, so wird seine Schädlichkeit dadurch gemildert. Sogar Mäuse und Ratten sollen vor ihnen die Flucht ergreifen. Ihr Biß ist schmerzhaft, und es entsteht eine kleine Wunde, die sich schnell entzündet, und in ein böses Geschwür ausartet. Die wilden Eingeborenen essen die Leiber der Weibchen.

11. Formica omnivora Lin. (Pag 114 Fig. 11.) Die alles verzehrende Ameise.

Formica: obscure-brunea; capite magno; oculis minimis, vix conspicuis; thorace tuberculato; petiolo binodoso.

Diese sehr schädliche Ameise ändert in der Größe ausserordentlich ab. Das k. k. Hof=Naturalienkabinet besitzt eine Menge Individuen, jedoch bloß Geschlechtslose, von denen die kleinsten etwas über eine Linie, die größten nahe an 4 Linien, in der Länge betragen.

Dieses Thier besucht in ungeheueren Schaaren die Häuser. Besonders gerne geht es dem Zucker nach, so zwar, daß wenn man in einem Hause früher keine Spur von diesem Kerf

hatte, man nur ein wenig Zuckermehl über Nacht an einen Ort legen darf, um am folgenden Morgen diese in Menge zu finden. Seiner Freßbegier widersteht nichts; es ist die verderblichste Feindinn aller Kerfsammlungen. Wir konnten die unsrigen nur dadurch vor ihren Verheerungen bewahren, das wir die Füße der Tische, worauf sie standen, in Wasser setzten, oder die Kerfkästchen an getheerten Seilen aufhingen.

12 Formica caustica Kollar (Pag. 115. Fig. 12.) Aetzende Ameise.

Formica: nigra, capiti depresso; antennis in rima capitis laterali insertis; thorace utrinque sex-spinoso, spinis posticis longioribus; abdomine subgloboso, marginato.

Das in seiner Bildung so ausgezeichnete Thier, gehört ebenfalls zu der Gattung der Ameisen, und ist wegen seiner ätzenden Eigenschaft besonders merkwürdig. Es hat viel Aehnlichkeit mit einer, von Latreille beschriebenen Gattung, mit der Formica atrata Lin., die aber beinahe viermal größer ist.

Seine ganze Länge beträgt zwei Linien.

Alle Exemplare, die aus Brasilien mitgebracht wurden, sind Geschlechtslose. Sie hält sich besonders auf Sträuchern der Böhmerien auf. Ihr Biß ist minder schmerzhaft, als der brennende Saft, den sie von sich giebt, und der einen nesselartigen Ausschlag auf einige Stunden bewirkt.

13. Culex molestus Kollar. (Pag. 116. Fig. 13.) Lästige Schnacke, Musquit. Portugiesisch. Mosquitto.

Culex: fuscus, thorace pedibusque pallidioribus; alis micantibus; nervis obscurioribus.

Als eine der größten Plagen Brasiliens werden von allen Reisenden die Mosquitos geschildert, welche Menschen und Thiere bis in ihre Wohnungen verfolgen, und vorzüglich des Nachts peinigen. Diese lästigen Thiere gehören einer Gattung zweiflüglicher Kerfe an, deren einige Gattungen auch in Europa als sehr unwillkommene Gäste in den Sommerabenden bekannt sind, nämlich die Gattung Culex, Schnacken oder Gelsen. Die abgebildete Gattung, aus der

Gegend von Rio Janeiro, gleicht beim ersten Anblicke sehr unserer gemeinsten Schnacke (Gelse) Culex pipiens L.

Sie unterscheidet sich nur durch den lichtern einfärbigen Halsschild, und durch Mangel der grauen Ringe am Hinterleibe. Der ganze Körper ist nur 2 Linien lang.

Nur die Weibchen sind so grausame Blutsauger, und verursachen nicht blos durch den Stich so brennende Schmerzen, daß selbst oft kleine Entzündungen zurückbleiben, gegen die man oft kühlende Umschläge anwenden muß, sondern dadurch, daß sie einen ätzenden Saft in die Wunde träufeln, wodurch der Reiz erhöht, das häufiger zuströmende Blut verdünnt, und auf diese Art zum Einsaugen tauglicher gemacht wird. Keine Klage der Reisenden ist lauter, als über dieses Kerf, gegen den man sich, da er nur erst gegen Abend summend auf Nahrung ausfliegt, in Häusern dadurch schützt, daß man die Fenster noch vor Sonnenuntergang schließt, und sich nicht zur Ruhe begiebt ohne die Bettstätte durch einen Vorhang von dichtem Musselin (Mosquitteiro) von allen Seiten zu verwahren. Die geringste Oeffnung darin reicht indeß hin, dem Feinde Eingang zu verschaffen, und dann ist es um den Schlaf geschehen. Im Freien muß man, die Nacht hindurch, großes Rauchfeuer unterhalten, um nicht im Gesicht, oder insbesonders an den Ohren, und an den Händen unaufhörlich verletzt zu werden. Wie lästig und gefährlich diese Thiere sind, beweist der Umstand, daß viele Gegenden in Amerika, blos der Mosquittos wegen von den Menschen verlassen werden, weil sie auch selbst zum Theil das Rindvieh bis zur gänzlichen Abmagerung zu Tode peinigen. Es ist indessen nicht die einzige Art aus der Gattung Culex, welche diese Landplagen ausmachen, sondern es sind, wie bei uns, noch mehrere verwandte Gattungen, von welchen Robineau-des Devoidy*) eine ganze Monographie herausgegeben hat.

---

*) Essai sur la tribu des Culicides in Mémoires de la Société d'histoire naturelle de Paris. Paris 1827. III. Livrais.) p. 390.

14. Simulium pertinax. Kollar. (Pag. 117. Fig. 14.) Halsstarrige Mücke. Portugiesisch Mosquitto. Bei den Ureinwohnern Boraxudo.

Simulium: nigra; alis diaphanis; antennis pedibusque flavis; tibiis posticorum apice tarsisque omnium nigricantibus.

Eben so lästig als die Mosquittos, ist für die Brasilianer eine Mücke, die in die Gattung Simulium gehört. Dieser Zweiflügler ist ein naher Verwandter der Columbatschen Mücke, welche fast alle Jahre im Temeswarer Bannate in dichten Wolken erscheint, und sogar das Leben der Menschen und Thiere bedroht, indem sie zu allen Oeffnungen des Körpers eindringt, und auf diese Art ein Ersticken verursacht.

Ihr Körper hat nur eine Linie in der Länge.

Auch von dieser Gattung kommen in Brasilien mehrere Gattungen vor, die mit der hier beschriebenen ähnliche Eigenschaften haben mögen, und man wird oft auf längeren Reisen, besonders im Innern des Landes, so sehr von verschiedenartigen Mosquittos, unter welchem Namen der Brasilianer alle lästigen Fliegengattungen begreift, gequält, daß man zur Abwehruug die Hände in anhaltender Bewegung erhalten muß.

V.

Repertorium der neuesten zoologischen Entdeckungen reisender Naturforscher.

Von

Johannes Gistl.

Die löblichen Beispiele eines Dr. Biedermann, Meyer, Wiedemann und anderer älteren Gelehrten verjüngten in mir gegenwärtige Idee. Mit Fleiß, Umsicht und Sachkenntniß trugen diese Männer die Ergebnisse naturhistorischer Forschungen in fernen Zonen aus kostspieligen, weitläufigen, in fremden Sprachen geschriebenen, zum Theil auch sehr selten gewordenen, Reisetagebüchern, zusammen, und nützten auf solche Weise der Wissenschaft ungemein. — Schon seit mehreren Jahren sammelte ich die, in vielen Reisebüchern berühmter Forscher zerstreuten Notizen über die Charaktere, Lebensart, Sitten und Aufenthalt verschiedener Thier-Classen und Sippen. Ich schrieb sie auf einzelne Blätter, um sie späterhin systematisch ordnen zu können, und erstaune nun vor der Menge der interessantesten Aufschlüsse, die vor mir liegen. Nicht also bin ich mit den neuern Sammlungen verfahren, weil ich die Entdeckungen so schnell denn möglich mittheilen wollte, und ein später nachfolgendes Registet den Mangel der systematischen Aufeinanderfolge ersetzen soll. — Bei den Auszügen bin ich mir jedoch consequent geblieben; ich habe alles ohne Abänderungen und Zusätzen aufgeführt. Einschaltungen über Ortsverhältnisse oder Zeit schienen mir

allein nothwendig. Ausserdem habe ich überall den lateinischen Namen eines jeden erwähnten Individuums, Bequemlichkeit und leichterer Auffindung halber vornehingesetzt. Im temporairen Besitze der neuesten Prachtwerke sowohl, als kleineren Reise-Ausgaben, welche zoologische Notizen enthalten, bin ich in den Stand gesetzt, in ununterbrochener Folge, Auszüge und vollständige Abhandlungen daraus mitzutheilen, und ich glaube, daß besonders diejenigen Zoologen mir Dank wissen werden, denen es an Mitteln sowohl, als an Zeit und Gelegenheit gebricht, mit eigener Mühe solche Notizen zu sammeln. Mein junges Journal scheint mir zu solchen Unternehmungen vorzüglich passend. Die älteren Sammlungen werde ich bei Gelegenheit eigens herausgeben. — Hier folgen zuerst die Auszüge aus des seligen Dr. Pohl Reise in Brasilien *). Den Titel dieser größtentheils mineralogischen Reise, und den Aufsatz über die Kerfe Südamerikas, habe ich, als eine, der Reise eingelegte, eigene Abhandlung im Repertorium vorangesetzt.

Testudo Mydas Lin. (S. 5. Minorca.) In diesen Tagen sahen wir eine Riesenschildkröte von Ellenlänge hart an unserm Schiffe vorübertreiben.

Exocoetus volitans. (S. 18 und 19.) Am Mittag des 17 Septembers befanden wir uns unter dem 25⁰ 18′ nördl. Breite, und 18⁰ 54′ westl. Länge von London, als uns zum ersten Male die unter den Wendekreisen heimischen, fliegenden Fische vorkamen. Ihre Hauptfeinde sind die Thunfische, Scomber Thynnus und S. Pelamis L., zu deren Fang sich nun die Matrosen rüsteten. Dieser geschieht mit Harpunen, Stangen von anderthalb Klafter Länge, und zwei Zoll Dicke, am oberen Ende, zur Verstär-

---

*) Eine eigene Schrift von dem rühmlich bekannten Herrn Director Ritter von Schreibers, unter dem Titel: „Nachrichten von österreichischen Naturforschern in Brasilien, und den Resultaten ihrer Betriebsamkeit. Brünn 1820—1822." ertheilt über die Ausbeute der gesammelten Thiere, Pflanzen und Mineralien nähere Auskunft.

kung des Gewichts, mit Blei eingefaßt, am untern mit Eisen beschlagen, welches in fünf Dreizacke mit Wiederhacken ausläuft. An diesen Stangen ist eine lange Schnur befestigt, welche, durch einen Ring in die Mitte der Stange gezogen, sich leicht von dem Knaul abwindet, den der Matrose bei dem Wurfe in seiner Linken hält. So bewaffnet, sitzt er am äußersten Ende des Bogsprietes, und lauert auf den Fisch, den er mit kräftigem Wurfe aufspießt, und über Bord zieht. — Unsere steten Begleiter waren jetzt die fliegenden Fische Exocoetus volitans, seltener Trigla volitans, (der fliegende Seehahn), welche, besonders in den Morgen- und Abendstunden zu Heerden von Hunderten, und noch mehr, mit ihren silberhellen Schuppen sich fünf Klafter hoch emporschwangen, und nach einen Flug von 20 Klaftern wieder in das Element zurückfielen. Es zwingt sie zu solchem Fluge die Furcht vor den Thunfischen, die in Haufen von 15 bis 20 auf sie Jagd machen, ihnen nachsetzen, und sie gewöhnlich erhaschen.

Scomber Thynnus. (S. 19.) Einer dieser Raubfische (Scomber Thynnus, im Portugiesischen Cachorro, Hund genannt), welchen wir später fingen, wog, bei einer Länge von 4 Fuß und Fußbreite, 96 Pfund.

Distoma clavatum Rud. (S. 19.) In seinem Magen fand ich, außer den Resten von fünf Seehähnen (Trigla volitans), fünf Eingeweidewürmer von der Gattung Distoma, welche Rudolphi für Distoma clavatum hält. Der Größte darunter, einen Zoll lang, und zwei Linien dick, hatte einen zugerundeten Kopf mit schwarzem Munde, einen dehnbaren, röthlich-weißen Hals, und am Unterleibe eine liniengroße, vertiefte Warze, mit der er sich an die Falten des Magens so fest anklammerte, daß er nicht ohne Gewalt losgerissen werden konnte, und ein Schnalzer dabei zu vernehmen war. Seine Oberfläche war glatt, der Unterleib runzlicht, der siebenmal geringelte Hinderleib endigte in einen platten, abgerundeten Schweif. Die Farbe dieses Thieres war dunkellauchgrün, so lange es in den Falten des Magens befindlich war; in das Wasser versetzt, wurden die an

den Halsseiten, und längs des Körpers laufenden schwärzlichen Gefäße dunkelröthlich.

Anthocephalus elongatus Rud. (S. 19.) In einem andern Thunfische fand ich mehrere Eingeweidewürmer dieser erwähnten Gattung sowohl, als Cucullanus melanocephalus, in den verhäuteten Gallengängen aber Anthocephalus elongatus, Rudolphi.

Scomber Pelamis. (S. 19.) Eine kleinere Art dieser Fischgattung ist der Scomber Pelamis, von den Portugiesen Giudeo, der Jude genannt. Auch diese fanden sich häufig ein, und am Morgen des 18ten wimmelte es rings um unser Schiff von ihnen. Es ward einer harpunirt. Er wog etwa 10 Pfund, und hatte ein sehr geschmackvolles Fleisch. Dieser letztere war purpurroth. Sein Kopf war äußerst fein zugespitzt und glich einer Nadel; der Körper war walzenförmig und gegen den Kopf zu, wo man bei drei Linien lang die dunkler gefärbten Gefäße unterscheiden konnte, etwas verdünnt. Die Unterfläche des Leibes hatte eine rundlichte warzenähnliche Hervorragung, worauf ein fadenförmiger, rund geringelter, drei Körperlängen langer Schweif. Die Galle eines Thunfisches leuchtete im Finstern mehrere Tage hindurch.

Sepia media (S. 21. Boa Vista.) In diesen Tagen wurden auch mit den Wassereimern mehrere Sepien aufgefangen, welche in zahlreicher Menge um das Schiff schwammen. Sie sind eßbar, aber nur der größte Hunger könnte sie für unsern europäischen Gaumen zur Speiße eignen. Ihre acht warzigen Arme, ihre stachligen Fühlfäden, ihr in einen Stachel auslaufender Mantelschweif, die ganze gallertartige Masse des Thieres, kurz alles ist im höchsten Grade eckelerregend. Die Thiere wurden wieder über Bord geworfen. Ich halte sie für Sepia media. Auch erblickten wir von Zeit zu Zeit wieder Delphinus Phocoenae.

Squalus Carcharias. (S. 21.) Endlich folgte unserm Schiffe auch durch mehrere Tage ein Hayfisch (Menschenfresser, Squalus Carcharias), nebst seinen, etwa eine Elle langen Jungen, und mehreren seiner gewöhnlichen Begleiter, des Gasterosteus Ductor, portugiesisch Rumeiros, deutsch Bootsmann, welcher hinter ihm her schwimmt, und

sich von demjenigen nährt, was dieser furchtbare Raubfisch übrig läßt. Bei dem Anblicke des Hay entstand sogleich eine gewaltige Bewegung auf dem Schiffe, und es wurde Jagd auf das Unthier gemacht. Der ersten Angel, welche man ihm zugeworfen hatte, setzte er acht Stunden rastlos nach, und nahm endlich den Köder, ein großes Stück Speck, zu sich, ohne sich zu fangen. Eine zweite, von der Länge eines Schuhes, und einen halben Zoll dick, verschlang er zwar, aber sie zerbrach, als man das Ungeheuer daran emporziehen wollte. Nicht besser gelang es mit der dritten, an der man ihn schon etwa klafterhoch wirklich emporgehoben hatte. Endlich suchte man deren stärkere, von denen er sofort eine zu seinem Verderben verschlang. Zwar blieb sogar diese, als man ihn nach einer Viertelstunde an Bord zog, nicht in dem Rachen des Unthieres haften, aber der Hay hatte sich durch gewaltiges Umherschlagen, als er seine Gefahr bemerkte, abgemattet, und um den Hinterleib hatte man ihm bereits eine Schlinge von starken Seilen geworfen. Er wehrte sich indessen dennoch so stark, daß die Furcht, er möchte noch einmal entkommen, einen französischen Matrosen veranlaßte, sich schnell vom Bord ins Meer hinabzulassen, und während er an dem Seile mit den Händen sich fest hielt, mit großer Gewandheit den mit Wuth sich sträubenden Fisch auch an dem schwereren Vordertheile in eine Schlinge einzuschnüren. Nun war jeder Widerstand des Thieres vergebens; es ward unter dem Jubel der Matrosen an Bord gezogen; seine Länge betrug 8, die Breite 1½ Schuh, das Gewicht etwa 120 Pfund. Man hatte dem Ungeheuer eine Eisenstange in den dräuenden Rachen gestoßen, und den Schwanz, mit dem er wüthend um sich schlug, abgehauen. Ueberhaupt hatten die Matrosen das Thier so schnell getödtet, ausgeweidet, zerlegt und in die Küche getragen, daß wir es kaum näher betrachten konnten. Das Fleisch des Schweifes soll minder hart sein, als das übrige. Die Leber maß an fünf Zoll Breite, und hatte die auffallende Länge von anderthalb Wiener-Ellen. Im Magen fanden sich die beiden abgebrochenen Angeln. Einen Gasterosteus Ductor, welcher an einer kleinen Angel gefangen worden war, konnten wir mit besserer

Muſſe betrachten. Er war 7 Zoll lang, und 2 Zoll breit. Der ſchwarzblaue Rücken, und vier breite, nach unten ſchmälere Querbänder theilen die Oberfläche dieſes Fiſches in ſilberhelle Felder; von jeder Seite des Schwanzes hängt ein zolllanger, und Liniendicker Lappen herab.

Elaps Langsdorfii Wagl. etc. (S. 83. Braſilien.) Aeußerſt übertriebene Nachrichten ſind von der Menge und Schädlichkeit der Schlangen Braſiliens verbreitet worden. Es iſt natürlich, daß in ſolchem Himmelsſtrich, bei dem geringen Anbau des Landes, dieſe Reptilien ſich ſtark vermehren, indeſſen iſt daſſelbe der Fall mit ihren natürlichen Feinden, den Vögeln und anderen Thierarten, wodurch das Gleichgewicht wieder hergeſtellt wird. Die Braſilier ſelbſt halten jede ſchwarze Schlange für giftig, und können ſich daher leicht einer Menge Gegenmittel, vorzüglich aus dem Pflanzenreiche rühmen. Die mehrſten davon wirken, da der Biß nicht eigentlich giftig iſt, als kühlende Umſchläge, wie feuchter Lehm. Betrüger unterhalten dieſe allgemeine Furcht aus eigennützigen Zwecken. Ich lernte einen ſolchen in Goyaz kennen. Er nannte mir einen Strauch, eine Art Comphia, deſſen gekaute Rinde nach ſeiner Angabe dem Speichel die Kraft geben ſollte, jede Schlange damit erſtarren zu machen. Mehrere Verſuche, welche ich vor ſeinen Augen machte, widerlegten ihn. Er trug in einem Sacke eine lebende Schlange mit ſich herum. Es war dies wirklich eine giftige Jararaca, aber wenn er ſie zeigen wollte, ſuchte er zuvor von auſſen ihren Kopf zu erfaſſen, und obendrein fand es ſich, daß er ihr die Giftzähne ausgebrochen hatte. Ein anderer ſolcher Gaukler rühmte ſich, den Schlangenbiß durch Gebethe heilen zu können; nur gegen den Biß der Klapperſchlange empfahl er ein Mittel, welches am heiligen Grabe geholt werden müßte. — Bei genauer, ruhiger, beſonnener Unterſuchung ergibt ſich, daß das Verhältniß der giftigen zu den unſchädlichen Schlangen in Braſilien beinahe daſſelbe, wie in Europa iſt. So ſind von den bis jetzt aus Braſilien bekannt gewordenen hundert acht Schlangenarten, 93 vollkommen unſchädlich, und nur 15 giftig: alſo ungefähr der achte Theil. Daſſelbe Verhältniß findet nun auch in Europa ſtatt,

woselbst 31 verschiedene Arten bekannt sind, worunter 27 unschädliche, und vier giftige: mithin ebenfalls nur der achte Theil. Zwar ist es nicht in Abrede zu stellen, daß der Biß giftiger Schlangen in der heißen Zone weit gefährlicher ist, als in gemäßigten Himmelsstrichen; und daß die Größe der Schlangen die Gefahr bedeutend steigert, daß also in diesen Berücksichtigungen der Biß der brasilischen Giftschlangen mehr zu fürchten sey, und bedenklichere Folgen nach sich ziehe, als jene unserer Giftschlangen; zumal die Mehrzahl aus bedeutend größeren Thieren besteht, als in gemässigten oder kalten Klimaten. Doch sind alle Giftschlangen träge und scheu, sie greifen nie Menschen an, und entfliehen bei dem geringsten Geräusch furchtsam in ihre Schlupfwinkel; nur bei plötzlicher Ueberraschung setzen sie sich zur Wehre. Mit einiger Aufmerksamkeit und Vorsicht entgeht man daher leicht der Gefahr, und selbst in den Urwäldern, wo das ungeheure Gewirr der nie gestörten Vegation es schwieriger macht, die Schlangen zu bemerken, kann man mit stets reger Aufmerksamkeit der Gefahr doch entgehen. — Ein Kennzeichen anzugeben, um die Giftschlangen von den unschädlichen auf den ersten Blick, und schon in einiger Enfernung zu unterscheidrn, ist bei den brasilischen Schlangen eben so unzuverläßig, als bei denen der übrigen Zonen. Nur die nähere Untersuchung des Zahnbaues gibt hierüber die eigentliche Gewißheit. Doch ist es bei den brasilischen Giftschlangen leichter, sie selbst bei dem ersten flüchtigen Blick zu erkennen, als bei jenen vieler anderer Länder, und namentlich der asiatischen und afrikanischen. — Alle brasilischen Giftschlangen lassen sich nämlich rücksichtlich ihrer Körperbildung auf zwei Formen zurückführen. Die eine zeichnet sich durch einen cylindrischen Körperbau, kleinen geschilderten Kopf, welcher vom Rumpfe kaum unterschieden, und besonders einer kleinen Mundöffnung aus. Die andere, durch einen breiten, platten, herzförmigen Kopf, und sehr kurzen, plötzlich dünn auslaufenden Schwanz, an dessen Ende bisweilen eine, aus hornartigen Kaspeln bestehende Klapper sich befindet. — Die ersten sind, wiewohl sie rücksichtlich ihres Zahnbaues zu den eigentlichen Giftschlangen gezählt werden müssen, dennoch kaum als schädlich zu betrach-

ten, da ihnen die geringe Ausdehnung der Unterkinnlade nicht gestattet, größere Thiere zu beißen, und die Oeffnung ihrer ohnehin kleinen Giftzähne so unbedeutend ist, daß sie von mehreren Naturforschern, und namentlich von dem Prinzen von Neuwied, ganz geläugnet ward. Das Gift wird daher bei dem Bisse in so geringer Quantität ausgespritzt, daß es kaum eine Entzündung erregen kann. Diese Schlangen bilden die Gattung Elaps Cuvier, von welcher aus Brasilien vier verschiedene Arten bekannt sind, als: Elaps Langsdorfii, Wagler — Elaps Ibiboboca Merrem, — Elaps Psyches Cuvier, — und Elaps corallinus, Neuwied. Die drei letzten Arten zeigen in der Farbenzeichnung große Uebereinstimmung mit einander, und führen, ihres schönen zinnoberrothen Colorites wegen, bei den Eingebornen in Brasilien den Namen Cobra Coral (Corallennatter). Da nun diese Schlangen rücksichtlich ihrer Schädlichkeit gar nicht in Betracht gezogen werden können, so vermindert sich daher die Zahl der wirklich zu fürchtenden Giftschlangen in Brasilien abermals um vier Arten.

Crotalus horridus Lin. (S. 85.) Die zum letzteren Typus gehörigen brasilischen Giftschlangen, oder die eigentlich zu fürchtenden, bilden drei verschiedene Gattungen, als: die Gattung Crotalus Lin. (Klapperschlange), welche sich durch den aus hornartigen Ringen bestehenden Fortsatz des Schwanzes auszeichnet, und mit vollstem Rechte die gefürchteste ist; und die Gattungen Lachesis Daudin und Craspedocephalus Kuhl, denen diese Klappern mangeln, und von welchen erstere unter dem Schwanze ungetheilte, letztere aber getheilte Schildchen trägt. — Aus der Gattung Crotalus (der Cascavela oder Boicininga der Brasilianer) besitzt dieß Land nur eine einzige Art. Diese ist mehr in Minas Geraës und Goyaz zu Hause, als in der Capitanie von Rio de Janeiro; und zwar ist dies die schauerliche Klapperschlange (Crotalus horridus Lin.), von 2 bis 7 Fuß Länge, und Armesdicke. Man glaubt allgemein, daß jedes Jahr ein neuer Ring angesetzt werde, und bestimmt nach der Anzahl derselben das Alter der Schlange. Der Biß der Klapperschlange zieht binnen einigen

Stunden den Tod des Gebissenen nach sich. Sie lebt meistens in den höhern steinigen Einöden; auf besuchten Straßen findet man sie aber auch nicht selten, und meist zusammengerollt, in einem Zustande der Trägheit, in welchem sie sich leicht tödten, oder, womit die Neger besonders geschickt umzugehen wissen, in Holzzwingen, die an den Hals gelegt werden, lebendig fangen läßt. Ich sah einigemal meine ganze Maulthiertruppe über Klapperschlangen hinschreiten, ohne daß sich diese regten, aber wehe jedem, der sie berührt hätte. Das Thier warnt selbst davor durch das Geräusch seiner Klappern, welches auf eine Entfernung von achzig Schritten recht gut hörbar ist.

Lachesis rhombeata Neuwied etc. (S. 86.) Von der Gattung Lachesis hingegen, der Curucucú oder Sucurucú der Brasilier, sind drei verschiedene Arten bekannt, nämlich: Lachesis rhombeata Neuwied; Lachesis boici und Lachesis taeniata Fitzinger. Die erste kommt häufig, besonders in Wäldern, und zwar in einer Länge von 6 Schuhen vor. Piso will ihrer noch von 14 Fuß Länge und Schenkeldicke gesehen haben. Ihre Farbe ist röthlich gelb, mit einer Längenreihe großer schwarzbrauner Rautenflecke auf dem Rücken, deren jeder zwei große helle Flecke einschließt. Sie hat mit der Klapperschlange das Schnelltödtliche des Bisses, aber auch die Trägheit gemein, und ist daher eben so leicht zu tödten. Zur Nachtzeit soll sie dem Feuer der Reisenden nachziehen, und dieses mit Schlägen ihres Schweifes zerstieben.

Craspedocephalus bilineatus Fitz. etc. (S. 87.) Die an Arten zahlreichste Gattung ist Craspedocephalus (Jararacca, oder wenn sie sehr alt ist, Jararacussa der Brasilier), von welchen wir aus diesem Lande bis jetzt schon sieben verschiedene Arten kennen, welche Herr Fitzinger dieser Gattung anreihte, als: Craspedocephalus bilineatus, Cr. leucurus, Cr. pictus, Cr. Neuwiedii, Cr. Jararacca, Cr. Weigelii und Cr. Daboia. Sie kommen durch ganz Brasilien sowohl in feuchten Urwäldern, als in trockenen Gebüschen vor, erreichen die Länge von 4—6 Fuß und werden von den Brasiliern ausnehmend

gefürchtet, aber auch häufig mit ähnlichen unschädlichen Schlangenarten verwechselt. Sie sind ebenfalls träge Thiere, und ihr Biß ist, so lange sie jung sind, minder gefährlich. Die Unterscheidung und richtige Bestimmung dieser Arten ist aber ungemein schwierig, denn ihre Verwandtschaft ist so groß, und die Unterscheidungszeichen so geringe, daß nur durch genaue Prüfung einer großen Anzahl von Exemplaren und Vergleichung der Arten unter einander über sie entschieden werden kann. Die häufigen Abänderungen, welchen fast jede Art so sehr unterworfen ist, erschweren überdieß die richtige Schichtung.

Boa Scytale Lin. etc. (S. 87.) Furchtbar durch ihre Größe sowohl, als Stärke, sind die Riesenschlangen für den Fremdling, von denen es mehrere im Lande giebt. Diese haben keine Giftzähne, und ihr Biß ist nicht schädlich. Die Bewohner Brasiliens fürchten daher diese Schlange nicht, sondern schießen diese entweder mit grobem Schrot oder mit Kugeln auf den Kopf, oder schlagen sie auch selbst mit Prügeln todt. — Zu den größten, und fast im ganzen Lande am meisten verbreiteten, gehört der Wasserschlinger (Boa Scytale, Lin. Boa aquatica, Neuw.), im Lande Sucuriú Sucuriúba genannt. Eine Wasserschlange, welche die Flüsse, Seen und stehende Wässer und Sümpfe bewohnt, zu Zeiten auf das Land geht, und besonders zur trockenen Jahreszeit Urquellen weit nachkriecht. In ältern Zeiten hat man diese Schlangen von Mannsdicke und 50 Fuß Länge gefunden. Jetzt werden sie höchstens vier Klafter lang. — Die Nachstellung dieser Thiere gewährt ihnen keine Zeit zur völligen Ausbildung, wie dieses auch mit den egyptischen Krokodilen und Wallfischen der Fall ist. Dieses Ungeheuer ist nach vollendetem Fraße seiner gemachten Beute sehr träge. Sie bemeistert sich der kleinen Hirscharten und der kleinern Säugethiere, und soll nach der Aussage der Einwohner selbst die Maulthiere beim Triebe durch die Flüsse umschlingen, und in den Abgrund hinabziehen. — Der königliche Schlinger (Boa constrictor, L., Boi guaçu oder Jiboya der Urbewohner Brasiliens; Cobra de Veado der Portugiesen) ist eine der gemeinsten Landschlangen. Man findet sie besonders in Wildnissen der Wälder, und auf alten verlassenen Plan-

tagen. Sonst soll sie ebenfalls eine Länge von 40 Fuß haben, nun findet man sie höchstens von 15 Fuß. — Man gebraucht die Häute dieser Schlangen, nach vorgenommener Gärbung, zu Sattelbecken, Stiefeln, und Beziehung der Reisekoffer. Die Wilden genießen auch ihr Fleisch.

Tanagra. Trochilus. Columba. (Bezirk Rio. S. 129.) Eine Menge bunt gefiederte Vögel, mehrere Arten von Tanagra, die mit schillerndem Goldschmelz prangenden Colibris, mehrere kleine Taubenarten u. s. w. belebten diesen Naturgarten und erhöhten seinen Reiz. — Besonders häufig bemerkte ich Tanagra chlorocephala, T. violacea, T. cyanocephala, T. viridis, T. citrillina; Trochilus amethystinus, T. Lampas, T. magnificus, T. brasiliensis. — Columba Taepaeti, C. minuta, C. cinerea. — Bei dieser Gelegenheit will ich auch einige Worte über die Colibris anfügen. Sie leben nicht, wie man bisher vermeinte, gleich den Bienen, von Blumensaft, sondern von Insekten, welche im Grunde der Blumen ihre Nahrung suchen, und auf welche die Colibris mit ihren langen Schnäbeln schwirrend Jagd machen. Ihres stoßweisen Fluges wegen sind sie nicht in Zimmern oder Käfigen zu halten, denn sie verletzen sich an den Wänden, an welche sie anprallen. Ich mindestens habe keinen länger als drei Tage erhalten können.

Fringilla. Psittacus. Columba. — Entimus (Curral falso. S. 132.) Die Colibris mit ihrem Farbenwechsel, die unzähligen Cardinalvögel (Fringilla cucullata), die buntesten Tanagras und grünen Sperlingspapageien (Psittacus passerinus), welche die Zweige der blüthenbedeckten Bäume belebten; die Schmetterlinge von ausgezeichneter Schönheit und Größe, welche sich rings auf den Blumen, wetteifernd mit deren Farbenpracht wiegten; die kleinen Taubenarten (Columba minuta, portugiesisch Pomba rolla), welche heerdenweise die Wege besetzen; die Tausenden von Brillantkäfern (Curculio imperialis), die gleich beweglichen Edelsteinen, das Auge des Beobachters anziehen, kurz, die reichen Naturschätze dieser Gegend bereicherten und vergrößerten meine Sammlungen schnell auf die erfreulichste Weise.

Platalea. Ardea. Rhynchops. Sterna. (S. 135.) Minder ausgiebig gestaltete sie sich dagegen auf der von rosenfarbenen Löffelreihern und Wasservögeln umschwärmten Küste gegen Madeira, wo die erwähnten Manglebäume vorherrschend sind. Platalea Ajaja, Ardea candidissima, Ardea Garzetta, Acoerulea, Ardea tibicina, Rhynchops nigra, Sterna magnorostris, S. galericulata, S. cayana, S. argentata u. s. w.

Elater (Hedonius Gistl) noctilucus etc. (Itaguahi, Bez. Rio. S. 138.) Anfangs leuchteten unserm Wege noch spärlich die zahlreich schwärmenden Leuchtkäfer (Elater noctilucus und E. phosphoreus).

Canis meridionalis. Cathartes. (S. 139.) ... Den Beweis davon fand ich in mehreren todten Maulthieren in verschiedenen Graden der Verwesung, ein Mahl für Hunde, Urubus (Cathartes Urubu) und ähnliche Raubthiere.

Trochilus. — Stentor. Cebus. Hapala etc. (P. Paul. S. 144.) Dichte Schwärme von Vögeln, darunter zahllose Colibris, umflatterten uns, und mit betäubendem Geschrei, als wollten sie den Fußtritt des alles umstaltenden Menschen abwehren, übertönten Papageien und Affen, das einförmig anhaltende Schwirren der Cicaden. Stentor fuscus, Cebus Apella, Hapala Rosalia, Jachus leucocephala.

Argonauta Argo. (Mangaritiba = Ufer. S. 165.) Ich bedurfte eines Rasttages um meine Sammlungen zu ordnen, und machte einige Ausflüge. An dem Gestade fand ich während der Ebbe viele kleine Conchylien, Seesterne, Seeigel kleine Austern und Muscheln, nebst der herrlichen Papierschnecke (Argonauta Argo).

Crocodilus Sclerops. (Ebend. S. 166.) Schon in Sepitiba war mir ein sechs Fuß langer Brillenkaiman (eine Art Krocodill, Crocodilus Sclerops, von den Portugiesen Jacaré genannt), welches höchstens die Länge von zehn Fuß erreicht, vorgekommen. Herr Natterer hatte es eben an der Mündung des Flusses Itaguahy geschossen und dann für das k. k. Naturalienkabinet präparirt. Diese Thiere leben

hier häufig in den Flüssen Batata und Rio do Sacco. Hier fand ich Gelegenheit ein lebendes Junges zu kaufen. Es war drei Fuß lang, aber nicht scheu, und lebte von Fischen. Gereizt, öffnet es seinen, mit starken Zähnen besetzten, Rachen unter einem pfeifenden Gekreisch. Uebrigens herrscht Langsamkeit in allen seinen Bewegungen, so daß es ausser dem Wasser kein gefährlicher Feind seyn konnte. In der Folge erhielt Herr Schott ein sechs Schuh langes Thier dieser Art, welches ich glücklich lebend nach Wien brachte.

Stentor fuscus. (S. 182.) Sumidoiro ist eine kleine Ansiedlung, welche aus einem schlechten Wohngebäude, Vende, und einem Rancho besteht. Oestlich zur Seite zieht ein hohes kahles Granitgebirge von Süd nach Nord hin, Serra do Rio preto genannt, ein Zweig der Serra da Estrella. Sonst zeigt sich nur dichter Urwald, aus dessen Dickicht die Heulaffen (Stentor fuscus) ihr mißtönendes wildes Geschrei erschallen ließen, gleichsam, als ob sie uns den stärkenden Schlummer mißgönnten, von dem ich, in meiner Hängematte unter dem offenen Rancho ruhend, vorzüglich Linderung meines Uebels verhoffte.

Nectarinia. Trochilus. (Serra do Rio preto. S. 183.) Nirgens hatte ich noch eine solche Menge Colibris gesehen, als hier. Sie umschwirrten besonders die Pflanzen: Cestrum cauliflorum, und Asclepias curassavica, um aus den Honiggefäßen ihrer Blüthen, mittelst ihres langen, spitzen Schnabels kleine Insekten, welche dort ihre Nahrung suchen, herauszuholen und sie zu verzehren.

Ramphastos discolor etc. (Cujava. S. 190.) In diesen Gefilden fiel mir besonders die Menge von Pfefferfressern, oder Tucans (Ramphastos discolor, Tucanus, et Tocco) auf, welche hier hausen. Dieser Vogel ist sehr schwerfällig, lebt von weichen Baumfrüchten, besonders von Bananen (Musa paradisica und sapientum), und ist so reich an Farbenglanz, daß sein Hals- und Brustfell zu zierlichen Halskrägen, ja selbst zum Schmucke des Kaisersmantels verwendet wurde.

Jachus leucocephalus. Stentor fuscus. (Ribeirão. S. 192.) Ich durchreiste die umliegenden Wälder,

in denen es von Sahuins (Jachus leucoceqhalus) wimmelte. Es ist dies ein Aeffchen, an Größe und Behendigkeit unserem Eichhörnchen vergleichbar. Nicht minder zahlreich bevölkern die schon erwähnten schwerfälligen Brüllaffen, Barbados genannt (Stentor fuscus), diese Wildnisse, und bewirken in den finstern Wäldern durch ihr Geheul fast Grausen.

Felis Onça (S. João d'El Rey. S. 207.) Der erstere, bei dem ich unter andern das Fell einer, im vorigen Jahre, unfern der Stadt erlegten großen Unze (Felis Onça) gesehen hatte, unterhielt mich von den Naturmerkwürdigkeiten der Provinz, und rühmte mir besonders die Gegend von der Villa de S. Jozé, wegen ihres Reichthums an Bergkrystallen.

Coluber flavirostris (Oliveira. S. 227.) Die Bergrücken, welche Oliveira, von dem zwei Legoas entfernt Engenho do Antonio Lambary scheiden, sind nicht sehr hoch, nur hie und da mit niedrigen Bäumen besetzt, und der Aufenthalt mehrerer Schlangenarten. Wir sahen einige dieser Thiere, sie waren sehr scheu, und ergriffen vor uns die Flucht. Gleichwohl gelang es meinem schwarzen Maulthiertreiber eine derselben, mittelst einer Holzzwinge, wie sie diese Leute selbst den Klapperschlangen geschickt an den Hals anzulegen verstehen, lebendig zu fangen. Sie war drei Fuß lang, 1½ Zoll dick. Die Farbe des Rückens war schmutziggoldbraun, oder bronzfarben, mit schwarzen, von dem Bauche gegen die Mitte des Rückens spitzig zulaufenden, dreieckigen, am Grunde zollgroßen Flecken. Ihre gekrümmten Zähne ragten ungefähr zwei Linien aus dem Rachen hervor. Der Neger nannte sie Urutu, und hielt sie für die gefährlichste Art, gegen deren Biß schnelle Ablösung des verletzten Gliedes die einzige Hülfe sey. Ich fand indessen in der Folge, daß er sich geirrt habe, und diese Schlange nicht zu den giftigen gehöre. Es war Coluber flavirostris. —

Tapirus americanus. (Caschamba. S. 228.) In dem Maisschuppen, welchen man uns anwies, und worinnen es von Käfern wimmelte, fanden wir einen eben erlegten Tapir (Tapirus americanus, genannt Anta), deren es sehr viele in hiesiger Gegend gibt. Sie halten sich so-

wohl in Flüssen, als auf dem Lande auf, nähren sich in der Regel von Laub, richten aber auch oft in den Zuckerplantagen großen Schaden an. Sonst sind sie nicht gefährlich. Ihr Fleisch ähnelt im Geschmacke dem Schweinefleisch, und es hing von mir ab, das Thier mir zubereiten zu lassen.

B o a constrictor. (S. 229.) In unserer Venda, in welcher wir gelagert hatten, hing die ausgearbeitete Haut einer Riesenschlange, Sucuriu, auch Sucuriuba (Boa constrictor, Boa aquatica) genannt. Sie war mit Schuppen eines halben Zolles bedeckt, schwarz gethalert, vier Klafter lang, anderthalb Fuß breit, und wie schon erwähnt, noch keine der größten.

B o s. (Fazenda des Capitão Carvalho. S. 231.) Uns empfing hier das Gebrüll von 200 Kühen, welche man Abends eingetrieben, und von ihren Jungen durch eine Holzumzäunung, Cural, getrennt hatte, um erstere des Morgens zu melken. Diese Hausthiere, ein großer starker Schlag, von braunen Farbe, werden mehr zu Benützung ihres Fleisches und ihrer Häute, als wegen der Milchgewinnung gehalten. Man melkt sie nur einmal täglich, und erhält höchstens zwei bis drei Seidel Milch von einem Stücke, welche zur Verfertigung eines trockenen Käses benützt wird. Sie dulden dieß nicht, wenn man nicht zuvor eine ihrer Eiterzitzen dem Kalbe überläßt, welches ein Jahr lang saugt. Die Milch ist schmackhaft, aber es fällt hier niemanden ein, die Sahne abzuschöpfen, oder Butter zu machen. Speck vertritt hier zu Lande allgemein die Stelle derselben. Vergebens rühmte ich ihnen die Vortheile europäischer Kuhwirthschaft. Sie fand keinen Beifall, und noch lange werden sich die Reisenden über den Uebelstand zu beklagen haben, daß man die Rinder des Nachts so frei herumlaufen läßt, daß sie in die Rancho's einbrechen, wo sie die mit Schweiß bedeckten Packsättel und Ochsenhäute belecken, um ihr Bedürfniß nach Salz, welches im Innern des Landes theure Waare ist, zu befriedigen. —

R h e a americana, Struthio Rhea. (S. 234.) Ich lernte hier den brasilianischen Strauß (Rhea americana, Struthio Rhea) kennen, von den Einwohnern Ema genannt,

bekanntlich kleiner als der afrikanische, und schnell vor uns die Flucht ergreifend.

Tinamus rufescens. (Arragal S. Pedro d'Alcantara. S. 236.) Sie erlegten eine Art Feldhühner, Tinamus rufescens, deren Fleisch jenem unserer Repphühner an Geschmack gleichkommt, und welche daher auch von den Einwohnern Repphühner, Perdizes, genannt werden. Sie sind von der Größe einer Fasanhenne, erscheinen nicht in Ketten beisammen, sondern einzeln, verrathen sich durch eintönigen Pfiff, und waren mir seit João d'El Rey öfters in den Campos vorgekommen. Ich hatte sie indessen damals nicht verfolgt, um nicht vom Wege abzukommen, welchen ich, Behufs der Reisekarte, treulich aufzeichnete.

Boa. Trochilus. (Rio de la Plata. S. 542.) Beide Ufer des Stromes, in welchem nicht selten Riesenschlangen (Boa constrictor) erlegt werden, sind steil, und mit Bäumen besetzt, welche viele Arten von Colibris umschwirren. Einer dieser schönen Vögel, von himmelblauer Farbe, und etwa von der Größe einer Hummel, fiel mir besonders auf, war aber schon weggeflogen, ehe ich meine Flinte erhalten konnte.

Thiere aus der Umgebung von Paracalú. (S. 250.) Thiere der Umgebung sind, die besonders dem Rindvieh gefährliche Once, Felis Onca, Onça pintada; die Tiegerkatze, Felis tigrina, Cato de Mato; die gefrässige Beutelratte, Didelphis Azarei, Camba; das Stachelthier, Hystrix insidiosa, Ouriço-Cacheiro; der brasilianische Hase, Lepus brasiliensis, Coelho, Tapichu, von der Größe eines Kaninchens, und einzeln lebend; die Ameisen vertilgenden Gürtelthiere, Dasypus setosus, Tatú catinga, und Dasypus novemcinctus, Tatú verdadeiro; der große Ameisenfresser, Myrmecophaga jubata, Tamanduá Bandeira, Tamanduá guaçu, oder Tamanduá açu; und der kleine Ameisenfresser, Myrmecophaga bivittata, Tamanduá mirim; der Feldhirsch, Cervus campestris, Veado campeiro, welcher von der Größe unsers europäischen Rehbockes in Rudeln lebt; der brasilische graue Strauß, Rhea americana, Avestruz, Ema; Repp-

hühner, einzeln, nicht in Kitten vorkommend, von der Größe einer Fasanhenne, Tinamus rufescens, Perdiz; Wachteln, Tinamus brevipes, Coturniz, gleich unsern Repphühnern; Suriemas, Dicholophus cristatus; mehrere Arten von Papageyen, und Tauben in Menge. Von europäischen Thierarten gefällt sich in diesen Campos am meisten das Rind. Sein Fleisch ist sehr schmackhaft, und der größte Ochse kostet nicht über 3Ꝺ600 bis 4Ꝺ000 Reis, oder 12 bis 19 fl. C. M. Das kleine brasilische aus Angola stammende Schwein, von schwarzer Farbe, liefert den Speck, ein Hauptbedürfniß des Landes. Mit Schlangen sind die Campos reichlich versehen, besonders zeichnet sich die so gefürchtete und gefährliche Klapperschlange, Crotalus horridus, Cascavelha, aus. In den Flüssen wohnen Wasserschweine, Hydrochaerus Capybara, Capibára oder Capivára, welches sich von Pflanzen nährt; der Tapir, das größte Quadruped Brasiliens, Tapirus americanus, Anta; und die Fischotter, Lutra brasiliensis, Lontra, ziemlich der europäischen gleich, und wenig verschieden. Fische kommen in den großen Flüssen häufig vor, werden aber aus Trägheit der Bewohner wenige gefangen.

Dasypus novemcinctus etc. (Ufer des Rio S. Marcos. S. 266.) Das sandige mit hohen Bäumen besetzte Ufer des Flusses wimmelt, besonders an der Einmündung des nur zwei Klafter breiten, aber auch ebenfalls sehr tiefen Baches, Ribeirâo dos Cristaes gegenüber, von Sandflöhen, Muskitos und Ameisen, welche uns große Qual verursachten. Der Fluß selbst ist reich an Fischen, und birgt auch in seinen Wogen Riesenschlangen, Tapire, Caimans und Capivaren. Auch das Gürtelthier (Dasypus novemcinctus, Tatu genannt), welches überhaupt in den Campos nicht selten ist, findet sich in dieser Gegend. Meine Leute fingen ein solches. Sein gebratenes Fleisch hatte den Geschmack eines Frischlings. Es ist ein harmloses, höchst nützliches Thier, welches die Natur nebst dem Ameisenfresser (Myrmecophaga jubata und Myrmecophaga bivittata) den Ameisen zum beständigen Feinde aufgestellt hat. Leider achten die Portugiesen, lüstern nach dem Fleische des Thieres, nur wenig auf diese seine

wichtige Bestimmung. Sie verfolgen es so heftig, als sollte die Gattung ausgerottet werden, und es ist nicht schwer zu haschen, da man es im Laufe leicht einholen kann, wenn es nicht früher seinen Bau findet, um sich zu verkriechen. Man tödtet es ohne Waffen, indem man es bei dem Schweife faßt und gegen die Erde schlägt.

Cervus campestris. (Krystallgrube S. Antonio. S. 272.) Spät Abends kamen wir mit der Jagdbeute zweier Hirsche (Cervus campestris), wovon wir in der Ebene zwischen diesen Bergen mehrere Rudel von zwanzig und mehreren gesehen hatten, nach Hause. Das Fleisch dieser Hirsche ist sehr wohlschmeckend, und hat nicht jenen widrigen Geruch, welcher, wie mich der Hauptmann versicherte, dem männlichen Thiere dieser Art eigen ist, und welcher die Ursache sey, daß man von diesem blos die Decke, aber nie das Fleisch benütze, sondern letzteres liegen lasse.

Hausthiere (S. 286.) Was die Hausthiere betrifft, so habe ich überhaupt bemerkt, daß jenseits des Rio Paranahyba die Rindviehzucht abnimmt. Auch Maulthiere und Schafe werden seltner, und die letzteren sind überdieß nur von schwarzer, grobwolliger Art. Häufiger sind die Schweine, von der angolischen Raçe, und auf dem Montes Claros häufig Ziegen; Gänse sind mir gar nirgends vorgekommen, Enten (Bisamenten), Puter und Tauben zuweilen, Hühner in jeder Hüte.

Psittacus passerinus etc. (Urwald, Mato grosso. S. 296.) Zahllose kleine Papageien (Psittacus passerinus, Pirikites, und Psittacus leucotis und vittatus, Tiriba) waren hier zu Hause.

Bradypus tridactylus. (Aldeya. S. 407.) Das heftige Bellen unserer Hunde bestimmte uns diesen Lauten nachzufolgen. Wir sahen hier das äußerst ärmliche Faulthier (Bradypus tridactylus), Preguiza genannt, mit vorgestrecktem Halse, seinen kläglichen Laut Ai, Ai, nach welchem es auch sonst benannt wurde, wimmern. Die Hunde wagten sich dennoch nicht an dasselbe; obschon seine Langsamkeit in Ausstreckung der Arme einem langsamen mechanischen Uhrwerke ähnelte, so scheint es doch, daß die starken hervorragenden Klauen sie von einem förmlichen Angriffe abwehr-

ten. Mich erbarmte das arme Thier, welches wirklich nur Mitleid erregen kann. Doch ehe ich es mir versah, hatte einer meiner Begleiter den Säbel dem armen Thiere in die Brust gestossen, mit dem Bedeuten, dieß sey ein gutes Abendmahl, an welchem alle meine Diener Theil nahmen. — Dieses Thier ist wegen Langsamkeit und Trägheit bekannt, und führt wohl das traurigste Leben aller Thiere, besonders findet man es auf Cecropien, deren Blätter seine Hauptnahrung sind, und da gewöhnlich diese Baumart gruppenweise wächst, so erleichtert dieses wohl des Thieres Trägheit, daß, wenn ein Baum entlaubt ist, bald ungeachtet seiner Langsamkeit, ein anderer ähnlicher erklettert werden kann. Sonst war dieser Ort wegen dem Aufenthalte der Schuh großen Frösche, Rana cornuta, berüchtigt. Nun wird er besonders von einer Art Vampyren, Phyllostoma grande und ecaudatum bewohnt, welche uns sehr beunruhigten.

Crax Alector. Penelope Jacquaçu. (Rio Claro. (Villa Boa.) S. 425 u. Anm.) An den Ufern desselben, welche meistens mit Urwald besetzt sind, kommen häufig Hoccos oder Mutums (Crax Alector) und Jacus (Penelope Jacquaçu) vor. Die Mutums oder Hoccos sind von der Größe einer Truthenne, und haben einen Federkamm, welchen sie emporrichten uud zurücklegen können, auf dem Scheitel, sonst ist das Gefieder des Körpers schwarz; sie lassen sich sehr leicht zähmen, leben Paarweise, und halten sich besonders zur Nachtzeit auf Bäumen auf. Wenn eines davon geschossen wird, so kann man das zweite leicht in der Umgebung zum Schuß bekommen. Das Fleisch gleicht im Geschmacke, besonders wenn es einige Tage lang gelegen, ganz jenem unserer Fasane. Ihre Nahrung sind die Waldfrüchte der Urwälder. — Die Jacus sind kleiner, von der Größe eines Hahnes, mit schwarzem Gefieder. Am Halse haben sie einen herabhängenden, karmesinrothen, durchscheinenden Lappen, welcher die Zierde dieses Thieres ist. Ihre Lebensweise ist gleich jener des Mutums, und ihr Fleisch ist eben so lecker, nur sind sie wilder, und lassen sich nicht so leicht zähmen, sondern behalten gleich unsern Fasanen, immer eine Art von Furcht und Wildheit.

VI.

Ueber fossile Entomologie.

Von

Vollmar.

Pflanzen und Thiere sind Heimath der Insekten, fast alle Gewächse hegen Gäste und die meisten Thiere ihre Schmarotzer. So ist es in der jetzigen Schöpfung, so wird es auch in der für uns untergegangenen, hier und da nur noch aus ihren Trümmern erkennbaren, Thier- und Pflanzenwelt gewesen seyn; ja sehr viele Insekten, welche nicht ausschließlich vollkommeneren Thieren als Bewohner angewiesen worden, waren vor letzteren dem Stufengange der Bildung gemäß, welche die schaffende Kraft von dem Zoophyten aufwärts bis zu den vollkommensten Skelet-Thieren beobachtete, vorhanden.

Sobald wir die untersten Erdschichten, welche noch keine Spuren vom Organischen tragen, bei Seite lassen, begegnen wir schon den Insekten, in den, der Killasformation zugehörigen, Kohlengebilden von Colebrooke (Acad. des sciences de Paris Sitzung v. 25 Febr. 1833 und Boué's Resumé des Progrés de la Géologie) so wie in Alaunschiefern von Andrarum in Schonen (Bromel: Acta litter. Sueciae III. pag. 446.) und ihr Vorkommen steigt in den neueren Erdgebilden. So beschreiben aus den Schiefern von Stonesfield (Constant Prevost in den Annales des sciences natur. IV. Tab. 17.) und Graf Münster aus dem

deutschen Jura in Keferstein's geognostischem Deutschlande V. pag. 278 fossile Insekten. So finden sich Insekten in der Molasse und Kreide: in den zur Flyschformation gehörigen Schiefern von Glarus nach Aldrovand und Bertrand (Oryctologie universelle I. p. 219), in den der Molasse zugeschriebenen Schiefern von Oeningen (S. Karg, Knorr, Sammlung I. pag 751. Tab. 33. Fig. 2—4; van der Linden. (Notice sur une empreinte d'insecte. Bruxelles 1827.)

Am häufigsten ist ihr Vorkommen in den tertiären Lagen, wie in dem Kohlengebilde am Rheine (Goldfuß in den Acten der Leopoldin. Academie XV. vom Jahre 1830,) und in dem Süßwasserkalke und Gypse von Aix (S. Marcel de Serres in den Annales des sciences natur. XV. v. J. 1828. und Géognosie des terrains tertiaires v. J. 1829 pag. 221 auch Murchison und Lyell in Jameson's philosoph. Magazin July 1829). Bei weitem die meisten finden sich aber im Bernsteine: Nath. Sandelius, historia succinorum v. J. 1747 mit vielen Abbildungen; Germar in dem Magazine der Entomologie I. Heft pag. 13.

Schweigger in Königsberg in: Beobachtungen auf naturhistorischen Reisen, Gueria im Dictionaire classique VIII pag. 580. E. Berendt in Danzig: die Insekten im Bernstein. Heft I. 1830.

Dr. Herm. Burmeister: Isis 1831. Heft. 8—10 pag. 2000 folgg. und im Handb. der Entomologie I. 1832 Alexander Brongniart: Dictionnaire des sciences naturelles. Tome 51, pag. 233. Marcel de Serres: Geognosie des terrains tertiaires pag. 240. pag. 240 und Holl: Petrefaktenkunde 1831.

Was das quantitative Vorkommen der fossilen Insekten anlangt, so ist die Zahl der bis jetzt aufgefundenen, welche wir beiläufig zu 1000 Species annehmen, zu den von Latreille in der ersten Sitzung der entomologischen Gesellschaft zu Paris am 29. Febr. 1832 muthmaßlich auf 100,000 Species angegebenen, in den Archiven der Natur, den Museen, befindlichen, wirbellosen Thieren mit artikulirten Gliedern sehr unbeträchtlich. Diese Erscheinung erklärt sich theilweise durch die Kleinheit vieler Kerfe, theils durch die Zart-

heit ihrer Formen, welche sich nur bei einer raschen und günstigen Umhüllung, wie solche sich zum Beispiele beim Bernsteine darbot, erhalten konnten.

In qualitativer Beziehung berechtigen uns die bis jetzt aufgefundenen Insekten zu der Annahme, daß wohl die frühere Kerfwelt, wie sie uns die tertiären Straten vorführen, an Formmannichfaltigkeit der jetzigen vielgestaltigen nicht nachgestanden habe, ja es ist selbst die Identität, oder richtiger die große Aehnlichkeit der früheren Kerffauna, in südlicheren Ländern mit derjenigen, welche heutzutage jene Gegenden zeigen, auffallend — eine Erscheinung, welche auf gleiche klimatische Verhältnisse zwischen Jetzt und gedachter Bildungs-Periode schließen läßt, oder doch wenigst nur geringe deßfalsige Unterschiede anzunehmen gestattet. So gleichen nach de Serres's *) Angabe die bei Aix aufgefundenen petrifizirten Insekten den Kerfen, welche noch jetzt jene Gegenden bewohnen, und nichts erinnert an fremde Typen. Beträchtlich und in die Augen springend ist dagegen der Unterschied zwischen der jetzigen und der fössillen Kerffauna in nördlichen Gegenden. Fast Alles scheint außereuropäisch, aber doch den jetzt lebenden Gattungen verwandt. Unter den vielen im Bernsteine eingeschlossenen Insekten (man kennt an 800) sind nach Rathke und Berend nur 4 noch in den Gegenden ihres Fundortes eingebürgert. Es muß sonach bedeutender climatischer Unterschied diese Verschiedenheit der Formen bedingt haben. Dafür sprechen auch die großen Verschiedenheiten im Reiche der Vegetation. Während die jetzige Pflanzendecke des nördlichen Europas meist dicotyledonische Gewächse aufzuweisen hat, sind die fossilen pflanzlichen Reste baumartige Farrn, Equisetaceen, Palmen und erst in den oberen Schichten zeigen sich Dicotylebonen. Man könnte wohl das Daseyn dieser nur einem insularisch-tropischen Klima angehörigen Pflanzen mit ihren, häufig wie sie ihrer Gegenbilder in der jetzigen Natur ermangelnden, Gefährten den Thieren, und namentlich

*) Géognosie des terrains tertiaires pag 233. Jusqu'á présent nous n'avons decouvert aucune forme, qui indiquat des espèce etrangeres à nos regions.

den Kerfen insbesondere mit den im Bernsteine vorfindlichen, welche häufig mit süd= und nordamerikanischen jetzt lebenden Insekten Aehnlichkeit zeigen auf Rechnung des Treibholzes bringen, welches von dem westlichen Continent hier und unter günstig wirkenden allgemeinen Erdumwälzungen in sehr beträchtlichen Massen angeschwemmt und theilweise in Kohlenflötze umgewandelt worden ist. Diese Annahme wird durch die auf sorgfältige Untersuchungen gegründete Beobachtung unterstützt: daß die fossilen Thiere und Pflanzen des amerikanischen und europäischen Festlandes größere Aehnlichkeit haben, als unter den jetzt lebenden Pflanzen und Thieren beider Erdtheile besteht *).

Die Allgemeinheit dieser Erscheinungen findet aber in dieser Annahme keinen befriedigenden Aufschluß, auch thut selbst schon die Lage mancher fossiler Baumstämme dar, daß die hier vorfindlichen Organismen an ihrem Fundorte gewachsen **). Es muß sonach ein ganz anderes mehr gleichartiges Klima, welches große Verschiedenheit der Temperatur zwischen den verschiedenen Jahreszeiten zur Existenz dieser pflanzlichen und thierischen Organismen ausschließt, geherrscht haben, dessen Erklärung, da die Annahme der Verminderung der Temperatur durch die Verminderung der Excentricität der Erdbahn die Ungleichheit der Jahreszeiten in höheren Breitegraden nicht beseitiget — nichts übrig bleibt, als die Hypothese einer gleichmäßigen dem Erdkörper eigenthümlichen (planetarischen) Wärmequelle, welche durch Cordier und Fourier viel an Wahrscheinlichkeit gewonnen hat.

Nach diesen Bemerkungen theilen wir die bis jetzt bestimmten fossilen Coleopteren nach Keferstein ***) in Folgendem mit:

---

*) S. Humboldt: De distributione geographica Plantarum pag. 66

**) Siehe hierüber Lehrbuch der Geologie und Geognosie von K. C. von Leonhard, Stuttgart seit 1833. S. 401, und Conybeare im Berichte über Fortschritte 2c. der Geologie 1833 in Jahrbüchern der Mineralogie von K. Hartmann. Nürnberg. I. Bds. II. Heft.

***) Die Naturgeschichte des Erdkörpers in ihren ersten Grundzügen dargestellt von Chr. Keferstein. II Thl. Leipzig 1834, woraus wir auch diejenigen literarischen Nachweisungen, auf welche wir uns bei den einzelnen Gattungen und Species beziehen, zu den Bemerkungen entnommen haben.

a) Sippschaft Bostrichina oder Xylophaga.

1. Gattung Apate. Burmeister. pag. 635. Aus Bernstein, der Art capucina ähnlich. de Serres. Von Aix.
2. — — Bostrichus. Burm. p. 635 Aus Bernstein. Berliner Sammlung.
3. — — Hylesinus. de Serres. Aus Bernstein.
4. — — Jps. de Serres. Aus Bernstein.
5. — — Lyctus. de Serres. Aus Bernstein.
6. — — Platypus. Burmeister und de Serres; aus Bernstein.
7. — — Scolytus, in mehreren Art de Serres. Von Aix.

b) Sippschaft Brachyptera.

8. — — Trogosita, der Art coerulea sehr ähnlich. de Serres. Von Aix.
9. — — Staphylinus, mehrere Arten. de Serres. Von Aix.

c) Sippschaft Buprestoides.

10. — — Buprestis, der Art variabilis aus Neu Holland sehr verwandt, nach Constant Prevost.
Aus den Juraschiefern von Stonesfield, und der Art nana sehr verwandt, und noch eine andere Art, de Serres, von Aix. Nach Goldfuß auch in den Braunkohlen am Rhein.

d) Sippschaft Carabicina.

11. — — Dromius. Burmeister. Aus Bernstein.
12. — — Harpalus, der Art griseus sehr ähnlich. de Serres. Von Aix, und hier sehr häufig.
13. — — Lebina resinata, Germar. Aus Bernstein.

e) Sippschaft Cerambycea.

14. — — Cerambyx. — Aus den Schiefern von Oeningen, und nach Goldfuß aus Braunkohlen am Rheine.
15. — — Callidium, der Art addominale sehr ähnlich. de Serres. Von Aix.

f) Sippschaft. Chrysomelina.

16. — — Cassida, den Arten viridis und meridionalis sehr ähnlich. de Serres, von Aix.
17. — — Chrysomela, Murchison Tab. 6. fig. 4. von Aix. Brongniart aus Bernstein.

18. Gattung Crioceris. Burmeister; mehrere Arten. Aus Bernstein.
19. — — Galleruca. Mehrere Arten, Burmeister. Aus Bernstein.
20. — — Haltica, Burmeister. Aus Bernstein.

g) Sippschaft. Coccinelloides.

21. — — Coccinella. Aus dem Deninger Schiefer.

h) Sippschaft. Deperditores.

22. — — Anobium, sehr ähnlich den Arten pertinax und rufipes. Burmeister. Aus Bernstein.
23. — — Atractocerus. Desmarest. Aus Bernstein.

i) Sippschaft. Elateroides.

24. — — Elater, der lebenden Art cylindricus gleich, und mehrere kleinere Arten; Burmeister. Aus Bernstein. Den Arten aeneus und castaneus ähnlich. de Serres. Aus Bernstein.
25. — — Sternopes. Brongniart. Aus Bernstein.

k) Sippschaft. Hydrocantharides.

26. — — Dytiscus, der Art cinereus sehr ähnlich, und mehrere kleineren Arten. de Serres. Von Aix. Goldfuß, aus den Braunkohlen am Rheine.

l) Sippschaft. Lucanica.

27. — — Lucanus. Goldfuß aus den Braunkohlen am Rheine.

m) Sippschaft. Malacodermata.

28. — — Cantharis, Fab. Telephorus Latr., der Art nigricans sehr ähnlich. Burmeister. Aus Bernstein.
29. — — doppelt aufgezählt, siehe n. 23.

n) Sippschaft. Melasomata.

30. — — Asida, der Art grisea sehr ähnlich und eine zweite Art; de Serres, von Aix.
31. — — Opatrum, der Art sabulosum verwandt, Burmeister. Aus Bernstein. Und der Art pusillum verwandt, de Serres. Von Aix.
32. — — Sepidium, der Art hispanicum sehr ähnlich, de Serres. Von Aix.

o) Sippschaft. Mordellacea.

33. Gattung. Mordella inclusa. Germ. Aus Bernstein.

p) Sippschaft Rhynchoptera oder Curculiones.

34. — — Apion. de Serres. Von Aix.
35. — — Brachycerus, der Art undulatus sehr ähnlich, (die häufig bei Marseille lebt) auch den Arten algirus und hispanicus; de Serres. Von Aix.
36. — — Cionus, den Arten Scrophulariae (die häufig im südlichen Frankreich lebt), Verbasci und andern ähnlich. de Serres. Von Aix.
37. — — Cleonis. Megerle, wenigstens 8. Arten, von denen eine der dort sehr häufig lebenden Art distincta ganz ähnlich. de Serres. Von Aix.
38. — — Dorytomus. Germ. Aus Bernstein.
39. — — Hypera, Dej. Mehrere Arten der jetzt dort lebenden ähnlich. de Serres. Von Aix.
40. — — Meleus. Megerle, 5 verschiedene Arten, von denen eine der dort häufig lebenden ganz ähnlich. de Serres. Von Aix.
41. — — Naupactus. Meg; in vielen Orten, von denen eine der dort häufigen Art lusitanicus ganz ähnlich. de Serres. Von Aix.
42. — — Obrium, der Art testaceum ganz ähnlich. Burmeister. Aus Bernstein.
43 — — Rhinobatus. Megerle, wenigstens 3 Arten, den dort lebenden ähnlich; de Serres. Von Aix.
44. — — Thylacites. Burmeister. Aus Bernstein.
45. — — Phyllobius. Burmeister. Aus Bernstein.
46. — — Polydrusus. Burmeister. Aus Bernstein.

q) Sippschaft. Scarabaeoides.

47. — — Melolontha. Aus dem Süßwasserkalke von Oeningen.
48. — — Cetonia. Murchison. Von Aix.

r) Sippschaft. Vesicifica.

49. — — Cantharis. Goldfuß aus den Braunkohlen am Rheine.
50. — — Meloë. Goldfuß aus den Braunkohlen am Rheine. —

VII.

Bemerkungen
über
Elater sanguineus und seinen Anverwandten.

Von

Jos. Westerhauser.

Schon Hr. Prof. Fr. von Paula v. Schrank, dermalen Director, der ehrwürdige, tiefdenkende Physiker, Bayerns erster Naturforscher, machte die gelehrte Welt aufmerksam auf die Abweichung des Elater sanguineus, unter welchem Namen zweierlei Individuen angenommen und versendet werden. Eines derselben zeigt auf dem Halsschilde röthliche oder bräunliche, das andere immer schwarze Haare; allein dies ist nicht der einzige Unterschied. Ersteres Insekt, Elater purpuratus Schrk, fand ich nur immer an und in der Birkenrinde abgehauener Stämme, also im harten Holze; letzteres, Elater sauguineus, hingegen an und in der Föhrenrinde, überhaupt im weichen Holze, so wie Elater Ephippium und ähnliche. Der Halsschild des erstern ist weniger gestrekt, enger und feiner punktirt, die Haare sind röthlich, kürzer und zarter; die Fühlhörner dünner, erstes Glied pechschwarz, zweites und drittes braunroth; die Füße schwarz, die Tarsen rothbraun; die übrigen mattschwarz, der ganze Unterleib ziemlich eng und überall gleich punktirt, durchaus mit röthlichen Haaren besetzt. Dies ist Elater sanguineus Gyllenhali I. 415. Lin. syst. n. Elater purpuratus Schrankii. —

Elater sanguineus von Schrank ist überhaupt größer, und oben etwas dunkler roth gefärbt; der Halsschild mehr gestreckt, rauher und etwas weitläufiger punktirt, die Haare länger und dichter, durchaus schwarz, eine bedeutende Rinne zieht sich vom Grunde bis fast zum Kopfe, die bei E. purpuratus nur kaum angedeutet ist; auch der Kopf ist rauher und stärker punktirt; die Fühlhörner sind kräftiger, durchaus schwarz, die drei ersten Glieder glänzend, die übrigen matt; die Füße schwarz, die Tarsen pechbraun; der ganze Unterleib ist glänzend, mit schwarzen Haaren sparsam besetzt, gedrängt punktirt, aber die Brust umziehen gröbere, ritzige Punkte. Dies ist Elater Ephippium variet. von Illiger. —

Ich war ebenfalls lange der Meinung Illigers, bis eine genauere Betrachtung mich vom Gegentheile überzeugte. E. Ephippium zeichnet sich durch einen, mehr oder minder großen, schwarzen Flecken auf dem Rücken der rothen Flügeldecken aus, aber dieser Flecken verschwindet manchmal fast ganz, so daß man ihn für E. sanguineus halten könnte, wenn er nicht andere Kennzeichen an das Licht gäbe; vielleicht finden sich auch ganz schwarze Exemplare, was mir nicht unwahrscheinlich vorkömmt.

E. Ephippium ist überhaupt kleiner, der Halsschild merklich kürzer, die Punkte auf selbem kleiner, seichter und weitläufiger, die Haare kürzer, bald röthlich bald grauschwarz, feiner; die Fühlerglieder sind kürzer, also gedrängter, die drei letzten sind bei einigen Stücken röthlich behaart; die Tarsen, oft auch die Schienen, pechbraun, merklich behaart; der Unterleib fein und dicht punktirt, mit kurzen röthlichen Haaren eng besetzt. — Außerdem fand ich 3 Stücke, dem E. Ephippium ähnlich, ganz schwarz. Es mögen wohl auch andere dergleichen besitzen, und in ihren Sammlungen unter dem Namen E. nigrinus stecken haben. Ich nannte den meinigen El. nigrotinctus, weil ich ihn für einen Uebergang von E. Ephippium hielt; allein er ist viel schlanker, die Seiten des Halsschildes und Leibes bilden fast eine gerade Linie, der Halsschild ist beiweiten gröber und tiefer punktirt als bei El. nigrinus, aber viel feiner und enger als bei E. Ephippium, die Fühler kürzer, dunkelpechbraun, die Glieder stärker, ge-

drängter, das erste schwarz, stark punktirt; der Unterleib wenig glänzend, ritzig, die Brust stärker punktirt, kaum behaart; der letzte Bauchring bräunlich gesäumt; die Oberseite schwarz und kurz behaart; Schenkel und Schienen pechbraun, mehr oder weniger dunkel, die Tarsen hellbraun, graulich behaart. Die Größe des Insektes weicht ab von dem größern Ephippium bis zu dem kleinern balteatus.

Die übrigen Verwandten zu beschreiben, wäre überflüßig, da sie der Ritter Gyllenhal, der so scharfsichtige Entomolog, in seinem Werke: „Insecta Suecica" hinlänglich auseinander gesetzt hat. Dieses Werk, obwohl es noch einiges zu wünschen übrig läßt, besonders bei den Lauf- und Rüßelkäfern, ist dessen ungeachtet ein wahrer Schatz, ein köstliches Kleinod für die Kerffreunde, die etwas mehr als Sucher oder Sammler seyn wollen. An Schärfe der Bestimmung, an Genauigkeit der Beschreibung übertrifft ihn nicht leicht ein Autor in diesem Fache. Besonders reichhaltig und belehrend ist dessen 4ter Band. — Ich will nur noch bemerken:

Elater praeustus, heller als purpuratus, Spitze der Flügeldecken schwarz: und El. elongatulus, noch blasser, fast gelb, scheinen Abarten von El. sanguineus Schrank zu seyn. Sie haben oben schwarze Haare, und feinere Punktirung, und sind kleiner als letzterer. — El. ustulatus, der kleinste von diesen, fast safranfarbig, Spitze der Flügeldecken schwarz; — und El. crocatus, von der Größe der kleinern El. sanguineus, safranfarbig, ohne schwarze Spitze, scheinen Abarten von El. balteatus, unterscheiden sich aber durch das Schildchen und anderes. Die Punktirung des Halsschildes unterscheidet auch das Geschlecht, indem sie bei dem einen stärker als bei dem andern ist, macht aber indessen doch von Art zu Art eine merkliche Abstufung. —

VIII.

Neue Arten von Dipteren aus der Umgegend von München,

benannt und beschrieben von Meigen, aufgefunden

von

Dr. J. Waltl,

Professor der Naturgeschichte in Passau.

1. Culex sticticus. Rückenschild graubraun, mit gelblichen Seiten. Hinterleib schwarzgrau, mit weißen Seitenflecken, die an den beiden ersten Ringen bindenartig zusammenhängen. Schenkel blaßgelb mit braunen Spitzen; Schienen und Füße braun. Flügel ungefleckt, 2 Linien lang. Ein Weibchen.

2. Chironomus rusticus. Fühlerhaare des Männchens braungelb. Rückenschild graugelb, mit 3 grauen Striemen; Schildchen gelb. Hinterrücken schwarzgrau. Hinterleib gelb mit braunen Ringen. Beine gelb, mit braunen Gelenken. Flügel wasserklar mit schwarzen Punkten, nackt. Schwingen gelblich. 3 Linien. Gleicht dem Ch. riparius.

3. Diamesa. (Novum Genus.)*) Kopf grau; Augen eirund (nicht nierenförmig). Ocellen fehlen. Fühler kurz, sechsgliederig, die 5 ersten Glieder fast kugelig, borstig, das 6te lang, etwas verdickt. Rückenschild aschgrau, mit 3 braunen Striemen. Hinterleib zusammengedrückt, dunkelbraun, mit weiß-

*) Die Spezies „cinerella" ist zugleich mitbeschrieben.

lichen Einschnitten; After stumpf, gestützt. Beine dunkelbraun, die vorderen nicht verlängert. Schwingen gelblich. Flügel wasserklar, breit, durchaus nackt, selbst ohne Fransen am Hinterrande, mit eigenem Aderverlaufe: die vordern Adern braun, die andern unscheinbar. 2 Linien lang. Die Exemplare scheinen Männchen zu seyn. Die Fühler gleichen denen der Weibchen von Chironomus. Verdient genauere Beobachtung, besonders des Geschlechtsunterschiedes wegen.

4. Ceratopogon annulatus. Schwarz. Hinterleib mit gelben Einschnitten. Beine gelb. Fühlerhaare schwarz, mit weißschillernden Spitzen. Flügel ungefleckt. $\frac{3}{4}$ Linien. Mann.

5. Limnobia collaris. Glänzend schwarz, mit weißem Halskragen. Schwingen gelblich. Beine braun. Flügel etwas gefärbt. Ein Weib 2 Linien lang. Der Mann ist in der Lütticher Gegend gefangen.

6. Chrysops singularis. Kopf gelblichgrau, Untergesicht mit zwei schwarzen Punkten nebeneinander; Stirne fast auf der Mitte mit glänzend schwarzen Flecken, auf dem Scheitel 3 kleine Ocellen. Fühler rostgelb; 2 Glieder sehr kurz und an der Spitze schwarz. Leib hellaschgrau. Rückenschild mit 3 glänzend schwarzen Striemen. Hinterleib flach, auf jedem Ringe am Vorderrande 2 länglichte schwarze Flecken, die am Hinterrande abgerundet sind. Bauch grau. Beine rostgelb; Spitze der Vorderschienen und alle Füße schwarz. Flügel ohne Binden, bräunlich, am Vorderrande mit einem dunkelbraunen Striche in der Mitte. Weib $4\frac{1}{2}$ Linien.

7. Thereva caesia. Licht schieferblau, feinhaarig. Untergesicht und Stirne glänzend weiß, letztere mit einer Längenfurche. Rückenschild mit 3 schwärzlichgrauen breiten Striemen. Schenkel bläulichgrau; Schienen röthlichgelb; Füße schwarzbraun. Schwingen weiß; Flügel etwas bräunlich. Mann 5‴. Der schwärzliche Hinterleib ist dicht mit silberfarbigen Härchen bedeckt.

8. Anthrax scutellata. Schwärzlichgrau. Augen oben dicht zusammenstehend (wodurch sich diese Art von andern unterscheidet). Stirne dreieckig, weiß; Fühler entfernt, schwarz, spitzig. Schildchen glänzend schwarz. Hinterleib an den Einschnitten aschgrau, behaart, an den Seiten mit schwar-

zen Borsten. Bauch grau. Beine schwarz; Schenkel und Schienen grauschimmernd. Schwingen braun. Flügel glashell, am Vorderrande etwas bräunlich. Mann 3 Linien.

9. Phthiria punctata. Schwefelgelb. Am Kinn mit 2 schwarzen Punkten hintereinander, und auf der Seite ebenfalls zwei längliche: der eine dicht über dem Fühler, der andere auf dem Scheitel. Rückenschild hellgrau, angelaufen, mit schwarzen, unordentlich stehenden Punkten, und an der Basis 2 grüne kurze Längstriche. Schildchen ungefleckt. Hintertheil ziemlich dick, flach gewölbt an den Einschnitten, mit einem schwarzen Rückenpunkt. Bauch schwärzlich bandirt. Schwingen gelb, mit schneeweißem Kopf. Beine schwarzbraun, mit hellgelben Schenkeln. Flügel groß, fast glashelle. — Oesterreich. Wiedemanns Beschreibung von Phth. maculata paßt nicht auf diese Art, oder sie muß sehr abändern. 3 Linien.

10. Dasypogon interruptus. Bart weißlich; Knebelbart schwarz. Rückenschild bräunlichgrün, mit 2 genäherten schwarzen Längslinien, neben ihnen je ein schwärzlicher Doppelflecken. Hinterleib nackt, strimenförmig, glänzend schwarz mit weißen, breit unterbrochnen Binden vor den Einschnitten. Bauch schwarz. Beine schwarz, glänzend. Schwingen gelblich weiß; Flügel braun geperlt. — Oesterreich. 5½ Linien. Gleicht dem Das. nubilus.

11. Asilus festivus (aureolus). Untergesicht grauweiß, Backen und Knebelbart weiß, letzterer aber mit einigen schwarzen Haaren. Stirne grau. Rückenschild aschgrau, mit schwarzer, vorn doppelter Mittelstirne. Die Seitenstriemen undeutlich, übrigens weißborstig. Hinterleib aschgrau, in gewisser Richtung schwarz bandirt, stark zusammengedrückt. Schenkel kurz, schwarz, schief abgeschnitten; Beine schwarz: die hintern mit zarten greisen Borsten. Schwingen gelblich. Flügel in der Spitze bräunlich. — Oesterreich 2—4 Linien. (NB. Diese Art muß noch genauer geprüft, und mit den vielen ähnlichen verglichen werden, ehe sie aufgenommen werden kann.)

12. Empis dimidiata. Mittelleib glänzend, rostgelb, mit schwarzer Rückenlinie. Schildchen rostgelb, unge-

fleckt. Hinterleib schwarzbraun, an den Seiten gelb. Beine rostgelb, mit schwarzen Tarsen; Schenkel und Schienen an der äussersten Spitze schwarz. Schwingen gelb. Flügel bräunlich gelb, blaß. — Oesterreich. 3 Linien.

13. Empis digramma. Matt rostgelb. Stirn mit brauner Strieme. Rückenschild mit 2 schwarzen Längslinien; Schildchen ungefleckt. Hinterleib mit schwarzen Rückenlinien. Beine rostgelb; Füße braun. Schwingen blaßgelb. Flügel fast wasserklar. — $2\frac{1}{2}$ Linien.

14. Stratiomys equestris. Gleicht der Str. concinna, unterscheidet sich aber durch den fuchsrothen Pelz des Mittelleibs, der bei concinna schwarz ist. — $5\frac{1}{2}$ Linien.

15. Stratiomys bimaculata. Hinterleib hellgrün, auf dem ersten Ringe mit einem kleinen schwarzen Punkte, auf dem vierten Ringe mit einem schmalen, zusammenhängenden, schwarzen Doppelflecken. Bauch und Beine hellgrün. Mann $3\frac{1}{2}$ Linien.

16. Eumerus mixtus Panz. Das Citat aus Panzer in meinem Werken bei Eum. tricolor muß gelöscht werden; denn tricolor ist eine ganz verschiedene Art. Die gegenwärtige gleicht Eum. micans Fabr. am meisten, doch hat diese keinen rothen Hinterleib.

17. Syrphus pulcher. Nahe verwandt mit Syrph. ornatus. Untergesicht und Stirne gelb. Fühler braungelb. Mittelleib schwarz, mit gelben Seitenstriemen; unter der Flügelwurzel eine gelbe Querlinie. Schildchen mit gelber Spitze. Hinterleib schwarz, vorne je mit einem gelben dreieckigen Seitenflecken, dann mit drei gelben schmalen, unterbrochenen Binden; Vorder- und Mittellinie gelb. Füße und Hinterbeine bräunlich, mit gelben, an der Spitze schwarzen, Schenkeln. Flügel mit rothbraunen Randstriemen. Mann fast 4 Linien. —

18. Syrphus sexguttatus. Untergesicht schmutziggelb, mit schwarzer Stirne. Stirne glänzend schwärzlich; Mittelleib dunkelerzgrün. Schildchen lebhaft rothgelb. Hinterleib striemenförmig, tiefschwarz, mit drei gelben Flecken an jeder Seite. Beine braun. Flügel bräunlich getrübt. Schwingen gelb. Mann 4 Linien.

19. Pipiza obscuripennis. Dunkelgrün, fast schwarz, weißhaarig. Augen haarig. Fühler, Beine und Schwingen dunkelbraun. Flügel blaßbraun. — Mann $2\frac{1}{2}$ Linien.

20. Merodon fulvus. Schwarzgrün, aber der ganze Leib mit rothgelbem Pelze bedeckt. Stirne weiß. Beine schwarzgrün, rothgelb behaart. Schwingen braun, Flügel trüb bräunlich. — Mann 4 Linien.

21. Eristalis fasciatus. Untergesicht glänzend weißlich, mit drei schwarzen Längsstrichen. Stirne (vom Weib) bräunlich weiß, mit schwarzen Längslinien. Rückenschild gelblichweiß, mit einer glänzend schwarzgrünen, breiten Strieme. Schildchen glänzend schwarzgrün. Hinterleib glänzend schwarzgrün, mit vier weißen Binden; die erste unterbrochen, alle tiefschwarz gerandet. Beine schwärzlich mit weißlicher Schienenwurzel. Flügel glashell. Augen schwarz punktirt. Weib 5 Linien.

22. Conops trifasciata. Untergesicht glänzend goldgelb, röthgelbschillernd, mit schwarzer Mittelstrieme, und neben ihr am Backen je noch ein schwarzer Strich. Stirne braungelb, vorne mit großen schwarzen Flecken. Rückenschild schwarz, mit gelben Schulterbinden. Vom Schildchen nur Brustseiten schwarz. Hinterleib schwarz, glänzend, mit drei glänzend goldgelben schmalen Binden. Beine rothgelb; Schenkel schwarz mit gelber Spitze; die 4 letzten Fußglieder schwarz. Flügel am Vorderende breit, rothbraun. — 4 Linien. Viel Aehnlichkeit mit C. laripus.

23. Tachina Hospes. Untergesicht weiß; Stirne mehr graulich, schwarz punktirt, mit schwarzer Strieme. Taster hellgelb. Augen nackt. Fühler so lang als das Untergesicht, zwei erste Glieder kurz, grün; drittes lang, braun. Rückenschild schwärzlich, vorne kaum vierstriemig. Schildchen schwarz. Hinterleib kegelförmig, glänzend schwarz; 1 und 2 Einschnitt weiß gerandet, welcher an den Seiten in einen grauen, rothschillernden Flecken sich erweitet. Beine schwarz; Schüppchen weiß. Flügel fast glashell; beide Queradern gerade. — Weib 4 Linien.

24. Tachina instigata. Untergesicht graulich. Fühler braun, so lang als das Untergesicht; die beiden er-

sten Glieder kurz. Stirne bräunlichgrau, mit schmaler, schwarzer Strieme. Taster hellgelb. Augen nackt. Rückenschild bräunlichgrau schwarz linirt; die Seitenlinien kurz, unterbrochen. Schildchen grau. Hinterleib eirund, graulich weiß, mit glänzend schwarzen Binden. Bauch aschgrau mit schwarzen Einschnitten. Beine schwarz. Schwingen weiß. Flügel fast glashell. Weib 3 Linien.

25. Dexia seminigra. Kopf hellgrau; Stirne mit dunkelbrauner Strieme. Rückenschild grau, mit drei schwarzen Striemen; die mittelste je mit einer zarten schwarzen Nebenlinie. Schildchen grau. Hinterleib eirund, aschgrau; auf den zwei Ringen hinten ein großer schwarzer Flecken, der sich auf den folgenden Ring erweitert, und ihn fast ganz einnimmt. Bauch grau. Beine schwarz. Weib beinahe 4 Linien.

26. Sarcophaga maculata. Lichtgrau, ins weißliche. Untergesicht weiß, mit schwarzem Schiller. Rückenschild mit den gewöhnlichen drei schwarzen Striemen. Hinterleib mit braunschillernden Würfelflecken; in gewisser Richtung mit der schwarzen Rückenlinie, und neben derselben auf dem 2. 3 und 4. Ringe je mit einem tiefschwarzen runden Flecken am Vorderrande. Bauch grau, braunschillernd, in gewisser Richtung mit tiefschwarzen, weißschillernden Seitenflecken. Beine schwarz. — Weib beinahe 6 Linien.

27. Musca pellucens. Bleich rostgelb, ins röthliche ziehend. Hinterleib mit einem eisgrauen Reife überzogen, durchscheinend. Rückenschild mehr bräunlich, mit 2 krummen, sichtbaren dunklen Längslinien. Hinterleib mit zarter dunkler Rückenlinie. Beine rostgelb, mit braunen Flecken. Flügel fast glashell. — Weib $3\frac{1}{2}$ Linien.

28. Dryomyza fuscicornis. An Gestalt wie Dryomyza flaveola, auch eben so gefärbt; sie ist aber kleiner, und unterscheidet sich durch das dritte ganz dunkelbraune Fühlerglied. — $2\frac{1}{2}$ Linien.

29. Helomyza fuscana. Untergesicht und Stirne röthlichgelb. Fühler schwarzbraun mit rothgelber Wurzel und nackter Borste. Rückenschild graubraun, mit drei undeutlichen, bräunlichen Striemen. Hinterleib gelblichgrau, mit dunklen

Längslinien. Beine graugelb; Füße schwarzbraun. Flügel trüb. Untergesicht des Weibchens weißlich. — 2 Linien.

30. Helomyza umbratica. Untergesicht und Fühler blaßgelb; Borste gefiedert. Stirne rothgelb, oben graubraun. Rückenschild gelblich, in der Mitte braun schattirt, vorne mit 2 braunen Strichelchen. Hinterleib hellgelb, mit schwarzen Einschnitten, und bräunlicher Rückenstrieme. Beine rothgelb, mit schwarzen Gelenken und gleichartiger Spitze. Queradern der trüben Flügel braun. Mann $2\frac{1}{4}$ Linien.

31. Helomyza modesta. Graubraun. Untergesicht und Stirne rothgelb. Fühler schwarzbraun, mit nackter Borste. Rückenschild mit 4 dunklen Striemen; Beine schwärzlich. — Weib beinahe 2 Linien.

32. Borborus nervosus. Untergesicht braungelb. Stirne braun, vorne gelb. Fühler schwarzbraun. Rückenschild schwarzgrau. Hinterleib schwarz. Beine braun. Flügel mit braungesäumten Adern. — 2 Linien.

33. Borborus obtusus. Schwarzbraun, mit braungelben Beinen; Schildchen schwarz, hinten stumpf, abgestutzt, matt. Schwinger weiß. Flügel fast wasserklar. $1\frac{1}{2}$ Linien.

34. Borborus opacus. Mattschwarz. Schenkel etwas verdeckt. Flügel fast glashell. $1\frac{1}{4}$ Linien.

35. Borborus hyalipennis. Schwarz, mit rothgelben Beinen. Flügel weißlich, glashell. — 1 Linie.

36. Borborus scutellatus. Kopf und Rückenschild schwarz. Schildchen braungelb. Hinterleib fehlt, vermuthlich ist er schwarz. Beine bräunlich gelb. Flügel fast glashell, an der Wurzel des Vorderrandes borstig. — $1\frac{1}{2}$ Linie.

NB. Adernverlauf der Flügel bei Nr. 32. wie bei B. equinus. Von Nr. 33. 34. 35. wie bei Borb. denticulatus. Von Nr. 36 wie bei B. limosus.

IX.

Ueber Bufo viridis.

Von

Johannes Gistl.

Am 11ten May 1834 habe ich in einigen, zwischen den Artilleriestädeln bei München und Moosach gelegenen, von Regen ausgefüllten Löchern, in welchen Hyla viridis und Rana esculenta waren, den Bufo viridis gefunden.

Auf einem trächtigen Weibchen des Bufo viridis saß ein Männchen der Rana esculenta fest angeklammert, und zwar ganz nach Art des Männchens des Bufo viridis. — Eine geraume Zeit lang dieses Weibchen in Händen haltend, entfernte sich das Frosch-Männchen plötzlich durch einen Sprung ins Wasser. — Drei Männchen setzte ich an demselben Abende in ein großes Glas mit dem Weibchen. Kaum waren sie in demselben, als sie um den Besitz des Weibchens heftig zu streiten anfingen, indem sie sich durch Sprünge aufeinander, und durch das Zusammenstoßen der Hinterfüße der theuer gewordenen Braut wechselseitig zu bemeistern suchten. Endlich trug ein Männchen den Sieg davon. Es klammerte sich mit den Vorderfüßen hinterhalb der Vorderfüße des Weibchens fest, indem dabei die Hände, der flache Theil desselben nach Unten gekehrt, mit ausgebreiteten Fingern auf dem Sternum aufruhten. Hier berührten sich aber die Zehen beider Füße nicht. Die Füße des Männchens waren so in den Leib des Weibchens eingedrückt, daß man von

ihrem converen Theile nichts mehr sah, und dieser mit der Bauchseite des Weibchens paralell stund. Das sitzende Männchen stieß nun die übrigen Männchen, naheten sich diese, von hinten mit Ungestüm vermittelst der Hinterfüße von sich, daß sie auf einen Schuh weit geschleudert wurden, wobei es seinen Unwillen durch ein Grunzen ausdrückte, welches bisweilen dem, durch das Reiben nasser Finger auf einer senkrecht stehenden Glasmasse, hervorgebrachten Tone nicht unähnlich war, besonders wenn sich der Kopf unterm Wasser befand. — In derselben Nacht setzte das Weibchen gegen 6 Ellen Laich ab. Er besteht in dünnen, kaum 4''' breiten Schnüren, welche stets zwei schräg einander gegenüber, auch bisweilen regelmäßig nebeneinander stehende, runde, kohlschwarze Eier enthalten. Einen Schuh lang am Umfange und eben so lang am Ende spaltet sich diese Schnur in zwei Theile der Länge nach. Hier liegen die Eierchen paternosterförmig hintereinander, und sind fast würfelförmig, während sie in den übrigen Theilen der Schnur rund sind. Das Weibchen hatte Nachts (zu welcher Stunde?) zu laichen begonnen. Nun war dieses Geschäft vollendet, und das Männchen blieb auf ihm noch eine kurze Zeit lang sitzen. Dieses war dem Weibchen beim Absetzen der Eier durchaus wenig behülflich, sondern jenes entleerte sich derselben nur durch heftiges Aufschwellen und durch krampfhaftes Zusammenziehen des Unterleibes. Der After blieb dabei sehr enge geschlossen, und das Männchen näherte sich ihm mit dem seinigen unter lebhaften Hin= und Herschieben. Dabei verdeckte das Männchen vor Wollust die Augen mit der Nickhaut, und faltete beim wirklichen Abgange der Eier die Zehen der Hinterfüße gegen einander. Um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr war das Eierlegen vollendet. — Geneckt, überzieht sich diese Kröte mit einem sehr klebrigen, milchweißen Safte, welcher sehr stark nach Knoblauch riecht. — Ganz kurze Zeit nach Absetzen des Laich's (1 Stunde) trennten sich beide Geschlechter. Am 13, 14, 15, 16 wurden die Eier immer größer; fast nullgroß, und bildeten einen weißen Punkt; am 17ten kamen die Jungen zum Vorschein. Schon am 13ten ging der am 12ten auf dem Grunde gelegene ganze Laich in die Höhe und schwamm auf der Oberfläche des Wassers.

X.

Beobachtungen und Bemerkungen

aus dem Gebiete der Zoologie, Physiologie und vergleichenden Anatomie.

Mitgetheilt

von

Johannes Gistl.

Die Melolontha vulgaris im Bann. Michael Stettler erzählt, Annal. 1 S. 278. „Nicht frömbd noch seltzam ist es, wann einfältige Leut, einfaltige Stuck vnd sachen begehen. mehr aber als verwunderlich scheinet es, wann auch deß Volcks allerweiseste, einfältige vnnd lächerliche stuck herfür bringen, Wie dann derselbigen eins sich dieser Zeiten (1479), in der Statt Bern zugetragen hat. Als das Erdgewächs, innsonderheit das Getreidt ein Gattung Würmlein, welche man in hiesigen Landen Ingere zu nennen pflegt, vnden an dem gewürtz in der Erden mercklich verwüstete, wurden auß anstifftung vnnd antrag, deß Hochweiß geachteten Apostolischen Doctoris, vnd Stattschreibers zu Bern, Thüring Frickers, vnd gutfinden Benedicti à Monteferrant, Bischoffen zu Losanna, solche schädliche Würmlein, durch ein weitläuffig Monitorium, an das Geistliche Recht gen Losanna citiert, vnd ihnen die Vrsachen jhres vbergriefs durch Johannem Perrodetum von Freyburg, welcher etwan ein Tröler, vnnd loser Bub gewesen, auch allbereit hievor abgestorben war, zu vermelden gebotten.

Daselbst verhöreten auch die Geistliche Vätter, die klagende vnnd antwortende Partheyen, damahligem jhrem gewohnten Rechten nach, deren Terminos (wie dz Original bezeugt) sie sehr fleißig vnd wol in obacht namen, vnnd nach erdawrung aller Gründen, vnnd fleissiger erwegung der vmbständen, fellete bemelter Bischoff ein Vrtheil formaliter, vnter andern Worten die nachgesetzte in sich begreiffende."

„Vnd darauff so haben wir in dieser sach geurtheilet, auß Rath der Schrifftgelehrten, vnnd erkennen also inn dieser geschrifft, daß die berüffungen wider die schandlichen Würm vnd Inger, die dann den Kräutern, Wunen, Weyden, Korn vnd andern dingen, gantz schädlich sind, kräfftig sey, vnd daß sie beschweret werden inn die Person Johannis Perrodeti jhres Beschirmers, vnnd demnach so gravieren vnd beladen wir, vnnd gebieten jhnen, vnd verfluchen sie durch den Vatter, den Sohn, vnd den Heiligen Geist, daß sie von allen Felden, Erdreichen, Samen vnnd Früchten, kehren sollen, ohne allen auffzug, vnnd also in krafft solcher vrtheil, so erklären ich euch bännig vnd beschwert, vnnd auß würckung deß Allmächtigen Gottes, so sollen jhr verflucht heissen, vnd wohin jhr jmmer kehren, täglich abnemmen, Also daß von euch, gantz nichts verbleibe, als allein zu nutz menschlicher Notthurft."

„Da nun gleichwol durch diese Vrtheil, der Bischoff von Losanna, auch die klagende jetzt sieghaffte Partey gäntzlich verhoffet, Es solten alle der Statt Bern angehörige in deß Bistumbs von Losanna Circk, dieser schädlichen Thierlinen entladen sein, so wollten jedoch dieselbigen viel lieber jhrer nahrung, wie sie solches die Natur erlernet, nachziehen, Dann auß zu viel gläubiger Forcht, deß vber sie erhaltnen Banns, den aussren nemmen vnd in verderbung gerathen."

Eine Hausfrau in Berlin hielt sich seit mehreren Jahren eine kleine Zahl von Hühnern, unter welchen in jedem Frühjahre einige zu brüten anfingen, und zwar auf demselben Boden (Kasten), auf dem die zahme Hauskatze, ebenfalls seit einigen Jahren, in jedem Frühjahre ihre Jungen aufzieht. Im Monat May 1832 ist die gute Nachbarschaft unter diesen Thieren aber so groß geworden, daß eine Henne in demselben Kasten, von etwa 4 Quadratfuß Fläche, und auf demselben Heulager brütet, auf wel-

chem die Katze ihre Jungen warf, und weil die eifrige Henne wahrscheinlich die Eyer beschädigte, oder die Wärme der jungen Katzen sie anzog, so hatte sie jetzt ohne alle Eyer erst einige, dann alle Kätzchen, unter ihre Flügel genommen, während deren Mutter fraß; jetzt saß sie in der Regel ganz darauf, und ließ die alte Katze nur mit Mühe hinzu, die Kleinen zu säugen, die sich auch der gefiederten Stiefmutter recht gern anzuvertrauen schienen, obgleich sie nun schon Augen hatten und ganz munter waren.

In den ersten Tagen des J. 1832 fing man bey Berlin, im Walde, einen Schmetterling (Tag-Pfauenauge), und in Esparstedt hat ein Birnbaum vorigen Jahrs 3mal geblüht und Früchte getragen. Am 24. Jan. ward daselbst eine Waldschnepfe geschossen. Am nämlichen brachte man mir in München 2, eben aus der Erde gekrochene, lebendige Maykäfer.

Man meldete mir aus Düsseldorf n. J.: Was aus manchen andern Gegenden und Ländern als auffallende Erscheinung der milden Temperatur des nunmehr verflossenen Herbstes öffentlich gemeldet worden ist, kann für den Umfang des hiesigen Regierungsbezirks vollkommen bestätigt werden. Frische Blumen, die im Freyen durch die Wärme hervorgelockt worden sind, haben sich häufig bis in die neueste Zeit vorgefunden. Auch an einzelnen reifgewordenen Erdbeeren hat es nicht gefehlt; ein Pflaumenbaum ist sogar im Laufe des Dezembers von Neuem in Blüthe getreten, und, als sollte keine Merkwürdigkeit fehlen, hat sich im Kreise Kempen eine blühende Kornähre und in einem Garten ein lebender Maykäfer *) vorgefunden.

---

*) Im Dezember, kurz, vor Weinachten, wurden im Thiergarten bey Berlin an einem einzigen Tage und zwar an verschiedenen Orten, 5 lebende Maikäfer gefunden. Man hat diese ungewöhnlichen Naturerscheinungen aber nicht sowohl für Vorzeichen gelinder Witterung, als für Folgen derselben anzusehen. Es ist in diesem Jahre zwar der eigentliche nordische Winter wenigstens bis jetzt ausgeblieben, indeß war doch die Kälte des Januars hinlänglich, um die ungewöhnlicher Weise hervorgekrochenen Thierchen und aufgesprossenen Blumen zu tödten, und zu vernichten. Beweis genug daß sie nicht schon für das kommende Frühjahr bestimmt seyn konnten.

Am 31. Januar 1832 wurden auf einer Wiese bei Potsdam drey Bachstelzen (gewöhnlich graue) bemerkt.

In der Gegend um Basel zeigten sich 1832 mit der strengern Kälte hin und wieder Wölfe, und veranlaßten die Jäger und Jagdliebhaber zu rühmlicher Thätigkeit. So wurde in dem benachbarten Hagenthal an dem Orte, wo der Förster des Orts selbigem Frühling ein Nest von 8 jungen Wölfen ausnahm, eine Wölfin getödtet und ein männlicher Wolf tödtlich angeschossen.

Zu Köln wurde am 14. Januar 1832 von einem dasigen Bürger auf dem Felde ein lebendiger Maikäfer, der so munter war, daß er flog, gefunden.

Dr. Brandt hat die Beobachtung gemacht, daß es unter den Elephanten der Vorwelt, die man seither unter dem Namen „Mammuth" als Eine Art bezeichnete, sechs sehr verschiedene Arten gebe.

Man hat berechnet, daß man jährlich nicht weniger, als 1400 Seidenwürmer bedarf, um das Quantum Seide zu erhalten, das nur allein England verbraucht.

Der Ober-Forstmeister v. Pannewitz zu Oppeln hat einen, 1834 im k. Grudschützer Forstrevier geschossenen, Rackelhahn oder Auerhahn - Bastard (Tetrao hybridus s. intermedius) dem zoologischen Museum der Universität in Breslau geschenkt. Dieser Vogel gehört zu den größern Seltenheiten, und ist früher noch niemals in Schlesien vorgekommen. —

Ein Pächter zu Sibas, im Dep. der untern Pyrenäen, erschoß vor Kurzem einen Schakal, der innerhalb weniger Tage eine Ziege, 2 Ferkel, 5 Lämmer und gegen 300 Stück Federvieh erwürgt hatte. Man vermuthet daß dieses afrikanische Raubthier einer wandernden Menagerie entsprungen war.

In Schönbruch bei Bartenstein in Ostpreußen wurde seit 3 Jahren ein zahmer Bär gehalten, welchen der Besitzer, Baron v. Korff, aus der Gegend von Wilna in einem Alter von einigen Monaten erhalten hatte. Durch eine sehr gute Fütterung von etwa 3 Metzen Gerstenschroot täglich war dieses Thier zu einer ungewöhnlichen Größe herangewachsen, und ebenso waren auch seine physischen Kräfte dermaßen ausgebildet, daß zuletzt selbst sein aus Polen mitgebrachter Wärter seiner nicht mehr

mächtig werden konnte, so daß der Besitzer sich endlich genöthigt sah, den Bär in diesen Tagen erschießen zu lassen. Das ganze Thier wog 425 Pfd., das Fell allein 29 Pfd., das gänzlich gereinigte Skelett 50 Pfd., und der Ertrag des Fettes ist ebenfalls 60 Pfd. Im Leben maß der Bär in aufgerichteter Stellung 6 Fuß 4 Zoll. —

Am 27. Febr. 1832 Mittags wurde auf der Feldmark zu Domersleben (Reg.=Bez. Magdeburg) ein frei herumlaufender Hamster gefunden. Da gewöhnlich diese Thiere erst in der Mitte Aprils aus ihrem Winterschlaf erwachen und aus der Erde kommen, so möchte dieß auch zu den Naturseltenheiten zu rechnen seyn, die jener kalte Winter bewirkt hat.

Zu Junkersdorf (Ldgs. Ebern) wurde vor einiger Zeit in der Nacht der 11jährige Sohn des Müllers von Ratten dergestalt an der Nase und Stirne verwundet, daß er krank darnieder liegt. Die Gefräßigkeit derselben war so arg, daß sie den Jungen, nachdem er das erstemal seine Aeltern zu Hilfe gerufen hatte, zum zweytenmal anpackten.

In dem Steinbruche bey Heilbronn wurde 1833 ein — jedoch nicht sehr großes — Krokodil aus der Urwelt ausgegraben. Auch Schilf, unter dem es geruht haben mag, findet man in kollossaler Größe. Ebenso an dem Wartberge stößt man zuweilen auf versteinerte Pflanzen, welche die Größe eines Baumes gehabt haben müssen, während sie jetzt beynahe zur Unbedeutentheit herabgesunken sind.

In Kopenhagen wird in den Wagrischen Blättern eine Nachricht von dem Tode eines Arbeitsmannes, dem eine Schlange in den Mund gekrochen, widersprochen. Der Mann lebt, ist wohlauf, und hat die Verdauung des Unthieres bey einer 8tägigen Unpäßlichkeit glücklich vollendet. —

Die Zeitung von Lancaster (Ohio) 1832 giebt die Beschreibung eines Thieres von unbekannter Gattung, dessen Knochen man in einem Sumpfe gefunden hat. Der Mammuth, von dem man so viel geredet hat, kann nicht mit diesen ungeheuern Trümmern verglichen werden; der obere Kinnbacken ist 20 Fuß lang und 3 Fuß breit, und wiegt über 1200 Pfund. An seinem äußersten Ende erhebt sich eine Art von Horn, welches 9 Fuß Länge bey einem Durchmesser von 7 bis 8 Zoll

hat, und dem Thiere zur Vertheidigung gedient zu haben scheint, die übrigen Knochen sind von gleich riesenhafter Größe. Das Rückgrat hat 16 Zoll im Durchmesser, die Rippen sind 9 Fuß lang. Diese Thiergattung, welche ohne Zweifel seit langer Zeit ausgestorben ist, muß zur Sippe Hippopotamus gehört haben.

Man kann sich einen Begriff von der Beschädigung der Felder um Heidelberg im Sommer 1834 machen, wenn man vernimmt, daß von einer Dorfgemeinde, die nicht 2000 Seelen zählt, innerhalb 3 Tagen mehr als 20,000 Mäuse auf ihrer Gemarkung zusammengefangen wurden. Nach der Abräumung der Fruchtfelder nahm das Mäuseheer seinen Zug nach den Weinbergen. In einer andern Gemarkung zeigten sich kleine, völlig schwarze Feldratten, die sich eben so sehr wie die Mäuse zu vermehren scheinen. Auf den dünnen Wiesen hüpfen unzählige Heuschrecken, und der Klee der sonst so reichliche und gedeihliche Mastung dem Mastvieh lieferte, hatte nun einen doppelten Feind der ihn gar nicht nach Hause kommen ließ. —

Im Jahre 1834 ist zu Amersfort in Holland die 32 jährige Frau des 79 jährigen Jordan van der Brom von 3 lebenden Kindern entbunden worden, wovon jedes 6 Finger an jeder Hand hat.

Zu Gavelsfeld bey Maestricht wurde ein verloren geglaubter Hund aus einer 60 Fuß tiefen Grube gezogen, in welcher er 23 Tage ohne Nahrung zugebracht hatte. Er war sehr abgemagert und erschöpft, sein Körper kalt und sein Durst nicht zu stillen. Man pflegte ihn sorgfältig, hüllte ihn in Decken, gab ihm von Zeit zu Zeit in Milch getunkte Bissen Weißbrod und nach wenigen Stunden war er wieder hergestellt. Den folgenden Tag hatte er seine frühere Munterkeit wieder erlangt.

Nach Cuvier soll der Wallfisch an tausend Jahre leben können. Ein Dr. Jenner kostete dessen Milch und fand daß sie mehr Rahm enthalte, wohlschmeckender und nahrhafter sey, als die irgend eines vierfüßigen Thieres. Vielleicht gibt es bald Wallfischkäse.

Der am 13 Juny 1832 bey dem Städtchen Weißenberg in der Ober-Lausitz bemerkte Schwarm Kerfe bestand nicht in Heuschrecken, wie die bayerische Staatszeitung gemeldet, sondern in einer Art Seejungfern (Libellulen), im gemeinen Leben auch „Flügelpferd" genannt.

Bey der Fischvögel-Jagd zu Seefeld bei München wurden im J. 1832 1300, im Jahre 1834 1800 Stücke geschossen.

Die im Anfang Januars 1831 durch den Dr. Med. Pappe von Hamburg nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung überbrachte Cochenille gedeihet unter dem dortigen Clima vortrefflich. Weder Kälte noch Nässe des Winters hinderten ihre Fortpflanzung, und das Kerf hat sich in Zeit von einem Jahre so bedeutend vermehrt, daß davon bereits Proben in das Innere, ja selbst bis nach Madagascar, haben versendet werden können. Eine besondere Bemerkung verdient daß das Thier, welches auf Cactus opuntia eingeführt wurde, diese Cactusart verließ, um sich auf dem, daselbst durch das ganze Land gemeinen, Cactus ficus niederzulassen, den es in kurzer Zeit mit seinem Gespinst überzog.

Im Strzelnower Forst (Bromberg) wurde 1834 eine, sieben Junge bei sich tragende, Wölfin erlegt, und im Schubiner Walde von einem Hirten ein Nest von 6 jungen Wölfen gefunden.

In Frankreich nahmen 1833 die Wölfe und die Verwüstungen durch dieselben sehr zu. Es ist für jeden jungen Wolf ein Schußgeld von 6 Franken festgesetzt worden, und die Förster werden daher, um mehr Schußgeld zu verdienen, die Wölfe alt werden lassen. —

Bey Pons in Frankreich hat man ein großes Lager fossiler Knochen von Elephanten, Nilpferden, Pferden und anderen Thieren entdeckt. —

Ein Paar merkwürdiger Tauben, sogenannter Kronentauben (Columba coronata Linn.) wurden am 18 März 1832 vom Bord des Kingsdown nach London gebracht. Es kam von Neu-Guinea und ist das einzige der Art, das seit längerer Zeit in England angelangt ist. Diese Tauben haben ohngefähr die Größe von Truthühnern, eine schöne graublaue Farbe, und einen sehr großen, aufrecht-

stehenden, schmalen Kamm, und lebhafte rothe Augen. Ueberhaupt nimmt sich der Vogel ungemein prachtvoll aus. Das traurig klagende Geschrey dieser Vögel setzte die Bemannung des Bougainville, als dies Schiff bey den Molukken anlangte, in große Bestürzung, indem sie es für den Hülferuf eines Menschen hielt. Die Tauben sind für den zoologischen Garten in der Vorstadt Surley bestimmt, und ein Geschenk an die Gesellschaft von dem Cpt. Uerdwoodn.

Am 21. Juni 1834 fing und tödtete ein Soldat der Besatzung zu Koblenz auf dem Glacis der Festung eine weiß uud blau gefleckte Schlange, (Coluber natrix?) die 9 Fuß lang und von verhältnißmäßiger Dicke war.

Im Neuchateler-See ward am 20. Juny n. J. eine Forelle, an $26\frac{1}{2}$ Pfund schwer, gefangen.

In dem bey Moschin (Posen) vorüberfließenden Obra-Kanal hat sich 1834 eine große Menge Neunaugen (Bricken, Petromyzon fluviatilis) eingefunden.

In der Umgegend von Havre haben sich 1833 Schaaren von Wölfen gezeigt, und bereits mehrere Pferde, Schaafe rc. zerrissen.

Unter den merkwürdigen Erscheinungen des Winters 1834 verdient wohl folgende veröffentlicht zu werden. Eine, dem Beständer des Gasthauses zur Stadt Philadelphia in Karlsruhe gehörige, Henne hat eilf Junge vor vierzehn Tagen ausgebrütet, welche jetzt ihre Nahrung im freien Hofe suchen.

Am 13 Dez. 1834 schoß der Sohn des Posthalters Armbruster zu Andernach, in der Nähe des Gutes Pommerhof, auf einer Hasenjagd einen alten männlichen Wolf. Eine kleine Hühnerhündin verfolgte das angeschossene Thier eine halbe Stunde, bis dasselbe durch die Hülfe der Landleute völlig todtgeschlagen wurde.

Bey einem Schiffer in Ulm sah man im Jahre 1834 einen Biber, männlichen Geschlechtes, 50 Pfd. schwer, welcher am 17 Dez. in einem Fischernetze der Donau Gefangenschaft und Tod fand. Die Freude des Finders wurde durch die Ansprüche des Jagdpächters getrübt.

Im Jahre 1832 kam in Paris ein junger Lappländer mit 2 Rennthieren an, wovon aber das männliche am Tage der Ankunft starb, weil es zu viel neugebackenes Brod

gefressen hatte. Der Lappländer ist 5 Fuß bis 4 Zoll groß — also unter seinen Landsleuten, die bekanntlich alle ganz zwerghaft gebildet sind — ein Riese. Seine Augen zogen sich, wie bei den Chinesen, sehr gegen die Schläfe hin. Seine geistigen Anlagen schienen auf der tiefsten Stufe zu stehen.

Hr. Verino hat aus Rußland ein lebendes Elenthier mitgebracht, welches 1832 in Nürnberg zu sehen war. Das Merkwürdigste an diesem Thiere, von welchem selbst die besten Abbildungen kein vollkommen genügendes Bild gewähren, besteht in der Beschaffenheit der Nasendeckel, die das Thier nach Willkühr bald mehr, bald weniger, zu lüften vermag.

1832 zeigten sich Seeraben (Komoran), die noch Niemand je dort gesehen, auf der Insel Rügen, ganz wie der chinesische Fischfänger, Pelecanus sinensis, Schaarenweis, bauten in den höchsten Baumgipfeln, brüteten 3 Mal, jedes 3—6 Junge in einem Neste. Als die kühnsten und gefräßigsten Fischjäger fischten sie besonders Aale und Hechte, und trugen sie in ihre Nester. Sie sind fürchterlich boshafte Thiere, hacken auf Alles ein, besonders nach den Augen. Ein flügellahm geschossener Seerabe schlug 2 auf ihn gehetzte Dachshunde in die Flucht, und verbiß sich dann so fürchterlich in einen Indian, daß man ihm den Schnabel aufbrechen mußte.

Die Thiersammlung im zoologischen Garten zu London ist durch ein Paar seltene Affen vom Amazonen-Fluße (Lagotrix Humboldtii), welche sich dem Negergeschlechte am meisten nähern (und es dabey weit besser in der Welt haben, wie die armen Neger) bereichert worden.

In dem botanischen Garten zu Paris befinden sich dermalen unter andern wilden Thieren 10 Löwen, 4 Panther, 6 Bären, 2 Tieger und 2 Hyänen.

Bei Wurmsdorf, unweit des Chiemsee's (in Süd-Bayern), haben die Landleute bei Abgrabung eines, 60 Fuß im Durchschnitt messenden, Hügels viele riesenmäßige Menschen-Knochen gefunden, die durch ihre geordnete Lage und durch die Art der Bedeckung oder Ueberwölbung mit Kieselsteinen für die Ortsgeschichte merkwürdig seyn dürften. *)

*) Ein kleiner Pendant zu meines gelehrten Freundes Vollmar interessanten Abhandlung im II Bd. S. 5. N. I. des Faunus.

In Nordamerika will man Pygmäen-Gräber entdeckt haben; steinerne Särge, die Gerippe 3 1/2 Fuß lang.
Man hat 1832 bemerkt, daß die Schwalben, welche seit einiger Zeit Brüssel verlassen hatten, gerade in dem Augenblick, wo die Cholera sichtbar im Abnehmen war, zurückgekehrt sind. Denselben Umstand hat man in mehreren naheliegenden Ortschaften beobachtet.

Nach Briefen aus Bassora vom 24. September 1831 wurde die Stadt Bagdad von einer unerhörten Plage getroffen. Es hat sich eine ungeheure Menge Schlangen von feuerrother Farbe gezeigt, deren Biß Raserey und unvermeidlichen Tod bewirkt. Die ganze Stadt war mit Leichen angefüllt.
In der Nachbarschaft von London ward eine, ins Wasser gefallene, Dame von einem Hunde gerettet, der nicht zu den bekannten großen amerik. Wasserhunden, sondern zu einer Mischung von sogenannten Bull-dogs und Dachshunden gehörte.

Ein Gutsbesitzer, Namens Lowitzki zu Winnitzy in Podolien, besitzt jetzt eine Heerde von 200 Angora-Ziegen, welche besonders in den etwas gebirgigen Gegenden sehr gut gedeihen. Sie stammen von jenen Ziegen ab, welche der Graf Potocki vor mehreren Jahren aus Asien kommen ließ. Bis jetzt hat Hr. Lowitzki mit dem Haar dieser Ziegen keine Versuche gemacht, was indessen nächstens geschehen dürfte. Jede dieser Ziegen liefert das Jahr etwa 1 Pfund gutes Seidenhaar, und das Weibchen in der Regel 2 Junge. Den Winter hindurch müssen diese Thiere in unserm Klima in warmen Ställen untergebracht werden.

In Chartres fand im August 1832 eine nicht gewöhnliche Naturerscheinung Statt. Man bemerkte nämlich in der Luft eine dichte und weit ausgebreitete Rauchmasse, die man anfangs einer Feuersbrunst zuschrieb. Bald aber fand man, daß es eine Wolke von einer zahllosen Menge geflügelter Ameisen war, die sich theilweise auf einige Häuser niederließen.
In der Nachbarschaft von Newtowards in Irland fand man 1832 eine weibliche Schlange, die 3 Fuß 3 Zoll lang war. In England wird diese Schlange, welche man für unschädlich hält, häufig gefunden. — Diese Entdeckung hat

deßwegen so viel Aufsehen gemacht, weil, einem Volksglauben zufolge, kein giftiges Thier in Irland gedeiht.

Macleay hat bewiesen, daß der Name Mygale avicularia durchaus unrichtig, und die Erzählung von ihrem Tödten der Vögel, wie sie die Merian giebt, durchaus unhaltbar sey. Selbst große Exemplare griffen nicht einmal den kleinsten Colibri an. Sie bilden kein Gewebe, sondern leben in Erdlöchern. Die größte Spinne der Antillen, welche ein Gewebe bildet, ist die Nephila clavipes, aber selbst die Colibris fürchten sich so wenig vor ihr, daß man einen der kleinsten, Trochilus pectoralis, sehr oft die Fliege, welche sich im Spinnengewebe gefangen, heraussuchen sieht.

In Pisa hat die große americanische Boa, welche der Engländer T. Gulley zeigt, am 14. May 1835 Morgens 32 Eyer gelegt. Am 11. Jan. 1833 legte dieselbe Boa zu Kronstadt in Siebenbürgen eine Anzahl Eyer deren Ausbrütung Hrn. Gulley gelang, und wovon noch 7 junge Boa's am Leben sind.

Bey Talbert an der franzöſ. Nordküste wurden 1834 29, 6 bis 18 Fuß lange, Delphine auf den Strand geworfen, die einen Ertrag an Thran zum Werth von 1100 Frcs. lieferten.

Zu Lerin in Navarra wurden die Christino's von einer zahllosen Menge Ratten beunruhigt, welche die Lebensmittel verzehren, die Effekten zernagen, und sogar die Soldaten an den Ohren und Füßen angreifen. Der Militär-Kommandant beschloß deßhalb, gegen diesen vierfüßigen Feind ein Hülfskorps von Katzen zu requiriren. Er schrieb nach 5 umliegenden Ortschaften eine Lieferung von je 20 Katzen für den Ort aus, welche Lieferung auch pünktlich vollzogen wurde. Aber was geschah? Die Katzen, erschreckt durch die Menge und Größe der Ratten, liefen feig davon.

Ins Londoner Hospital kam 1834 ein großes Stachelschwein gegangen und bat höflich um Besichtigung die Aerzte, und die Aerzte nahmen das Stachelschwein auf. Es ist nämlich ein großer, stark gebauter Mann; sein ganzer Leib ist mit einer grünen hornartigen Rinde bedeckt, die über und über mit Stacheln besetzt ist, wie bey einem Stachelschwein.

Nur Gesicht, Handflächen und Fußsohlen sind rein davon. Jedes Jahr verliert er seine Stacheln, und jedes Jahr erneuern sie sich. Seit seiner frühesten Kindheit ist er mit dieser Stachelschweinshaut überzogen, und alle männlichen Mitglieder seiner Familie, von seinem Urgroßvater an, waren damit behaftet. Dabei ist der Mann gesund und wohl.

Sogar der große kluge Elephant läßt sich vom Menschen ins Joch spannen. Auf der Insel Ceylon, wo ein Elephant 100 bis 150 fl. kostet, wird er jetzt zum Pflügen des Saatfeldes benutzt und ist so fleißig, daß er in Einem Tage so viel als 20 Ochsen arbeitet.

In London hat man mit den Kreuzspinnen Versuche gemacht, die Seide zu stürzen. Alles ging gut; man erhielt von 24 Spinnen einen Faden je 1000 Fuß lang, fünf Mal so fein als Seide, sehr weiß und glänzend. Man wollte eine Spinencolonie anlegen; aber der leidige Kunst- und Brod-Neid der Thiere durchstrich die ganze Rechnung.— Sie fressen einander auf, wenn sie sich haben können.

Am 28. Juni 1835 fand in Brüssel um 7 Uhr Morgens ein Tauben-Wettflug statt. Die Tauben wurden, sechzig an der Zahl, auf dem Börsenplatze losgelassen und flogen nach Antwerpen, das von Paris 45 Posten oder 90 franz. Meilen entfernt ist. Die Tauben gehörten zu derselben Art, die für den Börsendienst zwischen Antwerpen, Brüssel und Paris gebraucht werden. Eine darunter „der große Napoleon" macht nun schon im 13. Jahre ihre Flugreisen. — Von den in Paris freygelassenen, nach Antwerpen gehörigen, Tauben gelangte die erste in 7 Stunden nach Antwerpen, obwohl der Wind ihnen entgegen war. Acht Tauben gelangten noch an demselben Tage nach Antwerpen. Die übrigen erschienen erst am folgenden Morgen. Am 27 J. trafen dort von 33, in Paris Morgens um 6 Uhr, freygelassenen Tauben, bereits um halb 12 Uhr vier Stücke wieder ein.

In dem Departemente der untern Charente finden sich in einiger Entfernung vom Meere, unter dessen Spiegel, ganze nicht fossile Austernbänke, so wie am rothen Meere

über dem Spiegel, worin ganze Austern, deren Band noch schließt.

In Stockholm ward 1832 eine Heerde Rennthiere von 90 Stück für Geld gezeigt.

In Laybach sah ich 1833 im Naturalienkabinette ein vollständiges Exemplar des Ursus spelaeus, vor einem Jahre in der Adelsberger Grotte gefunden.

Im Herbst 1834 haben sich die Hühner an manchen Orten zwei Mal gemausert.

Bey Hildburghausen saß noch am 19. Dez. 1834 ein Vogel brütend auf dem Neste; es lagen 5 Eyer (wahrscheinlich einer Feldhenne) im Neste, der Vogel entfloh; das Junge im Ey war schon entwickelt.

In Tharand hielten 1834 einige hundert Störche Rasttag, und zogen dann weiter.

Der berühmte Naturforscher Lichtenstein in Berlin bemerkte, daß sich seit 1832 die nordischen Strichvögel in größerer Anzahl, als seit vielen Jahren, sehen lassen. Schon im Anfang Novembers seyen die großen Fichtenkernbeißer in zahlreichen Flügen erschienen, und am 2. Dez. sey eine der größten Seltenheiten in Deutschland, die sehr schöne Schneeeule, gefangen worden; Schneeammern und Tölpel seyen aber noch nicht bemerkt worden.

Der Pfarrer und Professor Schleiß entgräbt dem Schooße der Erde bei Gaibach (Bayern) köstliche Ueberreste der Vorwelt, aus dem Pflanzen- und Thierreiche. Untern andern erhielt er die deutlichsten Versteinerungen aus dem Thierreiche der Urwelt; denn, nebst einer ausserordentlichen Menge von Conchylien, welche von der Auster bis zur Riesenschnecke eine in Uebergängen aufsteigende Scala der verschiedenartigsten Schalthiere bilden, die durch ihre pittoresken und zum Theil prachtvollen Formen Bewunderung erregen, fand er auch noch die Theile von ungeheuern Hummern, die Schalen von kolossalen Schildkröten, ganze kleine Schildkröten, an denen noch Kopf und Füße sichtbar sind; versteinerte ganze Fische, eine im Stein eingewachsene kleine Puppe, deren Hülse noch ihre ursprüngliche gerippte Form und schwarzbraune glänzende Farbe hat; zwey neben einander auf Eyern liegende,

und in ihren vielfachen Windungen wunderschön in Calcedon versteinerte sehr kleine Schlangen; — 2 Nattern; — eine große, in sich verschlungene, auf 2 länglicht geformten, etwas zusammengedrückten, Eyern, von denen das Eine 5 Zoll in der Länge, 3 1/2 Zoll in der Breite hat, liegende 4 Zoll im Durchschnitt messende Schlange, die in ihrer gestreckten Lage 7 bis 8 Fuß lang gewesen seyn mag; das Bruchstück von einer 4 3/4 Zoll dicken Schlange, und, nebst sehr vielen Mammuthszähnen, noch einen ganzen Mahlzahn und mehrere Knochen von demselben Thiere. — Ferner fand Hr. Schleiß Stücke von einem Urhirsch-Geweihe, und, nach dem Urtheile eines Sachkenners, den Zahn von einem Rhinoceros und 2 Zähne nebst einem Theil der Kinnlade von einer Hyäne.

Ein Engländer war sehr glücklich im Ausbrüten der Eyer im Lohstocke eines Treibhauses. Er setzte ein halbes Oxhoftfaß in das Loh, welches rund herum bis fast an den obern Rand reichte. Ein Brett deckte die Oeffnung. Die Eyer wurden in einen, mit Flanell überdeckten, Korb auf den Boden gestellt. Die Wärme mußte auf 140 Grad Fahrenheit stehen, wobey es eben auf ein Paar Grade auf- oder abwärts nicht ankömmt. Es gehört wenig Kunst dazu diesen Grad zu erhalten. Auf diese Weise werden die Hühnchen viel früher ausgebrütet als es bei den Hennen der Fall ist. Man kann zugleich in Zeit und Menge nach Belieben verfahren. Das Faß kann Monate lang in gleicher Wärme erhalten werden, wenn es einmal den rechten Grad erreicht hat. Auf jeden Fall ist dieß Ausbrüten im Loh günstiger, als im Dung, weil jenes eine beständige Wärme hält.

In der Thierarzneyschule zu Berlin war 1832 eine auf ganz eigne Weise tolle Kuh. Sie wurde von einem wüthenden Hunde gebissen, war aber nicht wasserscheu sondern feuerscheu. Beym Anblick eines Feuers, eines Spiegels oder eines Hundes brach sie in die fürchterlichste Wuth aus.

Zu Berlin fand sich der Bewohner des hohen Nordens, der Hakengimpel, Pyrrhula enucleator, Tem.; Loxia enucl. Linn. 1832 wieder ein.

Das in Stralsund erscheinende Blatt „Sundine" enthält eine Mittheilung über den Schwanengesang, woraus hervorgeht, daß der Singschwan, anas cygnus, im freien Zustande des Abends allerdings eine Art Chorgesang anstimmt, welcher in der Ferne sehr angenehm klingt, fast wie Aeolsharfentöne. In der Nähe gleicht dieser Gesang den Tönen, welche bei dem Fahren eines beschlagenen Wagens in einer festgefrornen Schneebahn vernommen werden. Der Gesang entsteht übrigens dadurch, daß jeder Schwan nur einen Ton ausstößt und sich die verschiedenen Thiere damit einander antworten. Der Fischer hält den Schwanengesang für den Vorboten eines Sturmes.

Das nämliche Blatt enthält auch eine weitere Mittheilung über den S. 83 erwähnten Seeraben (Kormoran). Diese Thiere sind jetzt bis auf einige wenige Nachzügler ganz verschwunden. Es ergiebt sich aus allen Erkundigungen, daß diese Thiere eine ganz ungewöhnliche Erscheinung für Rügen sind, und nur ein Chronist hat aufgezeichnet, daß vor 80 Jahren ein ähnlicher Schwarm dieser Fischräuber sich auf Hiddensee niedergelassen hatte. Wie schädlich diese Thiere der Fischerey sind, mag man daraus abnehmen, daß zwey halbausgewachsene Thiere in Gegenwart mehrerer Personen in 5 bis 6 Minuten 20 Weißfische hinunterschlangen, ehe sie vollständig gesättigt waren.

Im Styrer Kreise in Gallizien haben sich 1832 4 Pelikane von ansehnlicher Größe gezeigt. Drey von ihnen hat man getödtet.

In Ugobda (Bromberg) lebte ein armer Taglöhner mit Namen Krüger, dessen Ehefrau unlängst von Zwillingen entbunden worden ist. Da es der Mutter an Nahrung für ihre beyden Kinder fehlte, so ward eines derselben von einem Mutterschafe, dem einzigen Reichthume des Krüger, gesäugt (?). — Gewiß eine seltene Erscheinung.

Nach Toulon ward 1832 ein, bey la Ciotat gefangener, Hayfisch gebracht, welcher 3000 Pfund wog.

Im Jahre 1832 erlegte ein Gutsbesitzer bei Commercy auf der Jagd ein, zum Geschlecht der Antilopen gehöriges, Thier (Antilope Levira ?). —

In Amerika ist der unglückliche Caloni Edson, welcher als lebendes Skelett wegen seiner ausserordentlichen Magerkeit und seines großen Appetits bekannt war, 1832 gestorben, und zwar an der tabes mesenterica, oder dem Bandwurme. Der Wurm war, nach dem Berichte des Dr. Scudder, 14 Fuß lang.

Bei Schweinfurt bemerkte man 1832 so große Schaaren von Kranichen, wie sich die ältesten Jäger nicht erinnern.

Im näm. J. erblickten einige Fischer in der Mündung von Dordogne einen ungeheuren Fisch, den die Fluth auch bald in den Bereich ihrer Netze trieb. Es war ein großer Delphin, der 1100 Pfd. wog.

In Folge der kalten Maytage erschienen in dem Jahre 1835 nur wenige, den Gärten schädliche, Schmetterlinge und Käfer. In Sachsen zeigte sich die aus Böhmen erst seit einigen Jahren eingewanderte Grasraupe, namentlich in der Umgebung Altenburgs, auf eine bedenkliche Weise. Diese kleine Raupe verzehrt die Graspflanze, in deren Mitte sich bis auf die Wurzel fortfressend. Noch kennt man kein gründliches Mittel dagegen. In anderen Gegenden des sächsischen Gebirges vernichtete der Ackerwurm (dem bekannten Mehlwurm nicht unähnlich) die Früchte des Feldes, und Heere von Engerlingen zerstörten die Pflanzungen junger Bäume.

Am 6 May 1835 bemerkte man in Gothenburg (Schweden) eine dort zuvor sehr seltene Erscheinung. Man sah nämlich dicht vor der Stadt zwei Störche umherfliegen. Diese Vögel kommen gegen den Sommer höchstens nur nach Schonen und dem südlichen Haland, um dort zu nisten: daß sie aber so weit nach Norden, wie diesmal, sich gewagt, wußten sich nur einige ältere Personen zu erinnern, nach deren Aussage vor 30 Jahren in der Nähe von Gothenburg, aber landeinwärts, viele Störche sich hatten blicken lassen, worauf ein heißer Sommer erfolgt war.

In einem Schreiben aus Athen vom Frühjahre 1835 wird erzählt: „Ein Theil der hier garnisonirenden deutschen Soldaten amüsirt sich häufig mit dem Schildkrötenfange in den nahegelegenen Bergen, die sie sich zu einem beliebten Schmause bereiten, da das Fleisch derselben sehr wohlschme-

ckend seyn soll. Einer dieser Soldaten wurde jüngst in seinem Schildkrötenfange von einer Schlange nicht unbeträchtlicher Größe gestört, deren drohendem Angriffe er nur durch einen behenden Sprung über einen nahen Graben entgehen konnte. Der Schrecken hatte ihn aber dermaßen überwältigt, daß er in das Spital gebracht werden mußte. (!)

Vor wenigen Tagen wurde an der irländischen Küste eine, zwey Centner wiegende Schildkröte gefangen. — Ein in diesen nordischen Gewässern gewiß höchst seltener Fall! —

Die Haut des berühmten Elephanten Tschuni, der im J. 1826 in der Menagerie von Exeter-Change erschossen werden mußte, wurde am 2 October 1832 für 33 Louisd'or 12 Sh. 6 P. verkauft. Sie war in Grenwich gegerbt worden, und wog, nach dem Schaben, 269 Pfund.

Ein Reisender erzählt Folgendes: Jede Erfindung, welche die Prunksucht der Orientalen nur an die Hand geben kann, war an die Elephanten und die Ausrüstung des unmittelbaren Gefolges des Radscha verschwendet. Namentlich war der Elephant des Hindu Rao (eines Mahratten-Fürsten) das schönste Thier, daß ich je gesehen habe, und auf das Prachtvollste aufgezäumt. Sein Kopf und sein Rüssel waren mit den glänzendsten Farben bemalt; er trug ein tief herabhangendes Stirnband von massivem Silber-Netzwerk, seine beyden gewaltigen Zähne stecken in Futteralen von getriebenem Silber, seine Beine (die ungefähr die Dicke einer 40jährigen Eiche hatten) waren mit massiv silbernen Ketten umwunden, sein Ohr, mit ungefähr 6 Fuß langen Ohrringen verziert und die Satteldecke, deren Franzen beinahe bis auf den Boden hinabreichten, war von Sammet, mit Gold und Silber gestickt.

Am 1. July 1835 wurde in Sophienthal (Weidenberg,) einem 15 Wochen alten Kind, welches die Eltern unvorsichtiger Weise in ihrer Wohnstube, in welcher sich auch ein junges, kaum halb ausgewachsenes Schwein befand, in einer Wiege allein liegen ließen, von dem Schwein das rechte Ohr abgefressen, die rechte Wange zerfleischt, und die Unterlippe zerstört.

Aus Ipswich meldet man, daß 1833 ein Fischerboot, das bey Orfordneß lag, einen in erschöpftem Zustande auf der See schwimmenden Alligator bemerkt, sich ihm genähert, ihn an

Bord gezogen und nach Holland gebracht habe. Man erinnert sich nicht, ein solches Thier je in diesen Gewässern gesehen zu haben.

Das größte Schwein ist gegenwärtig zu Dublin im Besitze des Herrn P. Mehan, der es kürzlich um 15 Louisd'or gekauft hat. Es mißt vom Rüssel bis zum Ende des Schweifs 11 Fuß, ist 5 Fuß hoch, und wiegt 1232 Pfund. Es ist sehr wohlgestaltet, und das Fleisch in Betracht seiner Größe von ungewöhnlicher Festigkeit. Es scheint völlig gesund zu seyn, und dürfte da es noch nicht ganz 3 Jahre alt ist, wohl noch größer und stärker werden. Sein Nacken ist so dick, daß ein Mann denselben nicht mit seinen Armen umspannen kann.

Die Aeltern eines 4 jährigen Knaben in König (Gr. H. Hessen) waren kürzlich auf das Feld gegangen und hatten ihn angewiesen, bey der Rückkehr der Heerde die Schweine einzulassen. Der Knabe leistete dem älterlichen Gebote Folge aber die eingelaßnen Schweine liefen in die im untern Stocke befindliche Küche, deren Thüre, als ihnen der Knabe dorthin gefolgt war, zufuhr, so daß er mit den Schweinen eingesperrt ward. Während er sich nun bemühte, die Schweine wieder hinauszujagen, fiel das unter ihnen befindliche Mutterschwein über ihn her, und fing an, ihn dergestalt zu zerbeißen, daß sich annehmen ließ, es würde ihn, wenn nicht auf sein Klagegeschrei eine Nachbarsfrau zu Hülfe gekommen wäre, zerrissen, und vielleicht aufgezehrt haben. Obgleich fast der ganze Kopf des Kindes benagt war, so haben es doch die Aerzte außer Lebensgefahr erklärt.

Eine Löwin aus der Menagerie des Herrn Martin in Metz hat sich 1835 sehr unnöthige Mühe gemacht. Erst hat sie 3 Junge geworfen, und gleich darauf alle drei mit ihrem Körper erdrückt.

Englische Blätter enthalten einen näheren Bericht über den Tod des bekannten Löwenbändigers Martin, der von seiner Löwin, Henriette, zerrissen wurde. Martin zeigte mit dieser Löwin, die er scherzweise seine Geliebte nannte, höchst interessante Kunststücke. Er ließ sie an ihrem offenen Käfig Schildwache stehen, eine Pistole abfeuern, bei einem lebendigen Hirsch wachen, sperrte, nach dem er ihr 24 Stunden nichts zu

essen gab, ein Lamm zu ihr, daß sie nicht eher verzehren durfte, bis er es erlaubte rc.; immer befolgte das geschickte Thier musterhaft seine Befehle. — Plötzlich kam es ihm aber in den Sinn, ihr das bereits schon zum Fraß bestimmte Thier gewaltsam entreißen zu wollen. Er warf ihr einen spanischen Widder vor, der zur Belustigung des Publikums noch mit seinen Hörnern sich gegen die blutdurstige Feindin vertheidigte. Eine Dame rief im Unwillen über die Angst des Widders: Sechs Pfund gebe ich, wenn ich ihn retten kann! Martin antwortete sogleich, für sechs Pfunde steht er zu Diensten; und mit einem Satz war der Thierbändiger im Käfig bei der Löwin. Als sie ihren Gebieter erblickte, stutzte sie, streckte jedoch eine Pfote nach dem Thier, auf welche der frevelhafte Mensch einen derben Hieb mit einer geflochtenen Reitgerte zu führen wagte. Das war der Löwin zu viel. Sie brüllte laut, und schlug mit dem Schweife furchtbar umher. Mad. Martin rief ihrem Manne zu: „Um Gottes Willen, spring über das Gitter!" Doch der kühne Gemahl hörte nicht, schlug die grimmige Löwin mit der Reitgerte in die Augen, und nun entstand ein Schauspiel, bei welchem viele Zuschauer auf der Stelle in Ohnmacht fielen. Die Löwin streckte nämlich mit einer Pfote Herrn Martin zu Boden, indeß sie mit der andern sein Haupt vom Rumpfe riß. Ihn zerfleischen und die Reitgerte in Stücke brechen, war das Werk eines Augenblickes. Es geschah alles so schnell, daß ein Angstgeschrei der Zuschauer und der jämmerliche Tod des Löwenbändigers nur das Werk einiger Sekunden waren. Hierauf erst machte sich die Löwin über den Widder her und verzehrte ihn höchst phlegmatisch.

Verschiedene Fliegenarten, wie z. B. die Cäsarfliege, die Schmeiß- und Fleischfliege, legen auf thierische Körper, auf denen sie verweilen, bald Eyer, die unter begünstigenden Umständen, nämlich bei Wärme und Feuchtigkeit u. dergl., sehr schnell, ja schon nach einigen Stunden ausgebrütet werden. Es kommen aus ihnen Maden oder Larven hervor, die nichts anderes als neue Kerfe in ihrer ersten Gestalt und vor ihrer Verwandlung sind. Kennt man ein Mal die Entwicklung der weißen Maden, so wird es leicht begreiflich, wie ein Mensch, der eingeschlafen war, wenn sich

Fliegen an den Stellen niederließen, wo die Schleimhäutchen ihren Anfang nehmen, und wenn sein Schlaf lange dauerte, von diesen Maden gequält, aufwachen konnte. — Ein solches Beispiel ist von J. Cloquet im Spital Saint=Louis zu Paris wirklich beobachtet worden. Ein überaus schmutziger Lumpenhändler, 65 bis 66 Jahre alt, schleppt sich in völlig trunkenem Zustande bis zu dem Montmartre, und schläft nicht weit von einem Graben ein, wohin gewöhnlich die todten Thiere des Viertels geworfen wurden. Durch die Ausdünstung seines Körpers herbeigelockt, umschwärmen ihn eine Menge Fliegen, lassen sich, ohne daß er etwas davon fühlt, an seinen Augenliedrändern nieder, kriechen in die Nase, in die Gehörgänge u. s. w., und setzen da ihre Eier ab. Bei seinem Erwachen (sein Schlaf hatte 36 Stunden gedauert) fühlt dieser Unglückliche, wie ihn die Würmer zernagen, die man für Larven der Fleischfliege erkennt, und er wird in einem jammervollen Zustande in das Spital St. Louis gebracht. Er hat Geschwüre unter der behaarten Haut des Kopfes, in den Nasen=, Augen= und Stirnhöhlen, woraus eine übelriechende Jauche hervorkömmt. Bald war die Kopfhaut, die Ohren, die Augenlieder durchlöchert, und aus diesen Löchern kamen Maden, wie aus einem Ameisenhaufen die Ameisen, hervor, was dem Kranken das Ansehen eines faulenden Leichnams gab. J. Cloquet zog mehrere Teller voll solcher Würmer heraus; aber da er nicht überall hingelangen konnte, wo deren waren (selbst die Höhle des Augapfels war davon angefüllt) so ließ er Einreibungen von Merkurialsalbe machen. Dieses Mittel war von auffallendem Erfolg, alle Würmer starben, und der Kranke, dessen Wunden anfingen zu heilen, sollte der medizinischen Akademie vorgestellt werden, als die Entzündung der äußern Kopfhaut sich auf das Innere fortpflanzte, und er einer Gehirnentzündung unterlag. Bei der Sektion fand man an der äussern Fläche des Schädels, ausser den schon beschriebenen Verletzungen, die Knochenhaut (das Periostium) zum Theil zerstört und fast in ihrem ganzen Umfange vom Knochen getrennt. Innerhalb des Schädels fand man die drei Hüllen des Gehirns entzündet, und aus der Weichheit und Auflockerung der Rindensubstanz derselben

gieng hervor, daß dieses Organ an der Entzündung der pia mater Theil genommen hatte. Unter andern merkwürdigen Erscheinungen, die diese Thatsache darbietet, verdient noch besonders erwähnt zu werden, daß diese ganze Zerstörung Statt fand, ohne daß ein Tropfen Blut dabei zu sehen gewesen wäre.

Am Morgen des 26. Juli 1832 hat im Hafen von Stornowar (hebridische Inseln) abermals eine Wallfisch-Jagd eigner Art Statt gefunden. Von der Küste aus erblickte man nämlich, etwa eine halbe Stunde westlich von der Branahi-Bay, eine große Anzahl dieser See-Ungeheuer im Wasser spielend. Sogleich stachen mehrere Boote in die See, und trieben die Thiere vor sich her, in die Mündung des genannten Hafens. Bald gesellten sich noch andere Boote zu den ersteren, so daß in geringer Zeit an 50 Jäger beysammen waren, jeder mit den nöthigen Waffen versehen, und mit einem Dutzend kühner, und in dieser eigenthümlichen Kriegsführung wohlerfahrner, Leute bemannt. Nahe am Quai, vor dem Eingang des innern Hafens, machten die Ungeheuer verschiedene Versuche zu entkommen, und man hatte allerdings große Ursache zu Besorgnissen; denn die Thiere waren ungewöhnlich groß und sehr dreist. Aber- und abermals schwenkten sie um gegen ihre Verfolger, allein vergebens; sie wurden von den sich immer enger aneinander schließenden Jägern in die Enge des innern Hafens hineingetrieben, und hier begann erst der eigentliche und entscheidende Kampf. Zwei Reihen von Booten bewachten die Einfahrt in den Hafen, während ungefähr 20 das Gefecht unternahmen, um den Fang zu sichern. Die Szene war jetzt über alle Beschreibung aufregend. An der Küste standen zahllose Zuschauer, welche die Streitenden durch begeisterndes Geschrey zur Ausdauer aufmunterten. Mehr als einmal saß ein Jäger buchstäblich auf dem Rücken eines der Fische, und wurde mit Blitzesschnelle quer durch den Hafen geschleppt. Der Kampf währte den ganzen Tag; erst gegen Abend entschied er sich zu Gunsten der Jäger. Die Ebbe trat ein, und die Ungeheuer, von ihrem Element verlassen, lagen machtlos auf dem Schlamm ausgestreckt. Es waren 92 an der Zahl, sämmt-

lich von ausserordentlicher Größe. Die Gesundheits-Commission ertheilte sogleich Befehl, die Thiere an einen von der Stadt entfernten Ort zu schaffen.

Kürzlich ward nach Glasgow ein Wallfisch gebracht, den man in dem Loch Long bey Arrochar zwischen zwei Felsen eingeklemmt todt gefunden hatte. An Gewicht schätzt man ihn ungefähr 4 Tonnen; er ist 21 1/2 Fuß lang und 11 1/2 im Umfange. Einige Tage früher hatte man da, wo sich dieses Thier einklemmte, einen drei Mal größern Wallfisch gesehen.

Die Gesellschaft der Taubenliebhaber in Herve bei Lüttich, hat am 4. July 1834 36 Tauben in London fliegen lassen. Diese Gesellschaft besitzt bereits Tauben, welche aus Bayonne, Bordeaux, Lyon, Angers Tours, Ostende rc. zurückgekehrt sind. Ein Wechselhaus in Antwerpen hat vor einiger Zeit 300 Fr. für eine dieser Gesellschaft gehörende Taube geboten, welche in 14 Stunden nach Herve geflogen war. Man schlug indeß das Geld aus; 14 Tage darauf ging die Taube verloren.

Der um 6000 Frcs. für den Pflanzengarten in Paris angekaufte Tapir ist unterwegs in Nantes gestorben. Das einzige in Europa lebende Thier dieser Art befindet sich in dem zoologischen Garten in London, wohin es im J. 1829 gebracht wurde. —

Von der Insel Borneo ist vor Kurzem ein lebendiger Orang-Utang nach London gebracht worden, der gegenwärtig im zoologischen Garten zu sehen ist. Er blieb von 4 andern Affen dieser Art unterwegs allein am Leben. Seine Farbe ist kastanienbraun und sein Alter wird auf 4 Jahre geschätzt.

Zu Pleschen, in der Provinz Posen, verletzte 1835 ein tollgewordener Hund mehrere Menschen, entfloh und wurde erst in Borzecice im Krotoschiner Kreise von einem Bauer getödtet, nachdem er noch vorher Menschen Schweine und Hunde gebissen hatte. Ein ähnlicher Unglücksfall trug sich kürzlich in Birnbaum zu, wo ein 7 jähriger Knabe ebenfalls von einem tollen Hunde gebissen wurde. Den verletzten Menschen

ist überall auf das Schleunigste ärztliche Hülfe geworden, und es steht daher zu hoffen, daß sie glücklich davon kommen werden.

Ein sonderbare Benutzung der schnelltödtenden Kraft der Blausäure wird jetzt in Beziehung auf den Wallfischfang versucht. Das größte Hinderniß beym Wallfischfang ist die lange Zeit, welche zwischen der Verwundung des Thieres verfließt. Jetzt will man entweder die Harpunspitze in Blausäure tauchen, oder den Harpun so vorrichten, daß er eine kleine Höhle enthält, mit einer Quantität Bläusäure gefüllt, welche durch die Oeffnung einer Klappe in die Wunde des Thieres fließt, und wovon man hofft, daß sie den Tod des Thieres beschleunige, ohne sonst Nachtheil zu bringen. — Nachrichten aus Sydney in Neusüdwales vom 1. Juli 1834 sagen, daß der Wallfischfahrer Betsey mit so vorgerichteten Harpunen und Lanzen ausgerüstet sey, um den Versuch zu machen.

Bey Helford (England) wurde 1834 ein Seekrebs gefangen, der 2 Fuß 7 Zoll in der Länge maß; die große Scheere war 1 Fuß 4 Zoll lang und hatte 10 Zoll im Umfang. Der Krebs wog 9 Pfund.

Im Dep. der Marne wurde 1834 ein männliches Hermelin getödtet.

Am 5. Februar 1835 wurden bey Mergentheim sechs Seidenschwänze (Bombycilla garrula) von einem Zuge von 13 Stücken erlegt. — Vor einigen Jahren wurden auch einige dieser aus dem Norden kommenden Vögel auf dem Schwarzwalde geschossen.

Am 11. Jan. 1835 wurde zu St. Georgen bey Bayreuth im Garten am Strafarbeitshause von Hrn. Faktor Föttinger ein lebender Schmetterling (Kohlweißling) auf einem Resedenstocke gefangen.

In Lyon ist 1834 ein Mann an dem Stich eines Scorpions gestorben, welcher aus einem eben angekommenen, neugeöffneten, Waarenballen herausgekrochen war.

Gegenwärtig weidet ein zahmer Steinbock, den die Berner Regierung jung aus Savoyen bekam und einige Jahre im Stadtgraben unterhielt, unter der Ziegenheerde auf dem Grimsel.

In Andschar in der Provinz Kutsch, ist ein Pflegeort für Ratten, von denen mehr als 5000 beysammen seyn sollen. Sie werden in einem Tempel gehalten und täglich mit Mehl gefüttert, zu dessen Anschaffung das Geld durch eine Steuer zusammengebracht wird, welche die Einwohner des Orts zahlen müssen!

Durch die neusten Untersuchungen ist die alte Sage von dem Gesang sterbender Schwäne bestätigt worden. Doch hat man den Schwanengesang bis jetzt nur bey den wilden Schwänen, Hoopers genannt, bemerkt. Sie singen nur in vier Tönen, wobei das Weibchen mit 2 Noten secundirt. — Mit den weißen Adlern ist's noch nicht ausgemacht.

Einige Arbeitsleute welche bei der Homaize in Frankreich an der Chaussée den Boden aufgruben, fanden ein völlig erhaltenes Elephanten-Skelett. Die Gebeine lagen horizontal auf einer Art Kalksteinbank, und nahmen einen Raum von 10 Fuß in der Länge und 1½ Fuß in der Breite ein. Sie waren in einer Ader von rother Erde eingeschlossen, welche wieder von einer Lage Kalkstein überdeckt war.

Die Frau eines Weinhändlers in Paris hat kürzlich eine höchst seltsame Mißgeburt zur Welt gebracht. Das Kind ist männlichen Geschlechts. Die Nase befindet sich am Hinterkopf, und an der Stelle, die sie einnehmen sollte, steht das Kinn zu unterst zu oberst. An der Stelle wo die Nase steht, wachsen keine Haare, dagegen fallen sie weit über die Stirne herein. Als das Kind auf die Welt kam, gab es Töne von sich; allein man glaubt nicht, daß es lange leben wird.

In den Heßberger Steinbrüchen unweit Hildburghausen wurden im Herbste 1834 Abdrücke der Fährten urweltlicher großer unbekannter Thiere entdeckt, worüber der Dr. Sickler ein Sendschreiben mit Zeichnungen an den berühmten Blumenbach in Göttingen ergehen ließ. Am auffallendsten ist bey dem Funde die Aehnlichkeit der Tatzen mit starken Menschenhänden.

Am 26. Februar 1834 sah man in Königsberg einen Schwarm wilder Schwäne sich auf das Wasser der überschwemmten Wiesen vor dem Brandenburger Thore niederlassen.

Die (etwa 100) Schwäne verweilten 2 Tage daselbst, und zogen dann weiter. Vor dem April hat man sonst gewöhnlich die Schwäne nicht ziehen sehen.

Am 25. Jänner 1834 wurde in den badener Weingärten ein Vogelnest mit jungen Rothschwänzchen ausgehoben; ein Fall, dessen sich in dortiger Gegend kein Mensch erinnert.

In dem türkischen Sandschak Kiutahie ist einem Bauer ein Sohn geboren worden, der mit einer Fortsetzung des Rückgrates ausgestattet ist, die einem Widderschwanze gleicht.

Eine große anatomische Merkwürdigkeit, ist im Jahre 1832 zu Neapel von dem Professor der Anatomie, Giuseppe Ricco, entdeckt worden. Als er nämlich den Leichnam einer 80jährigen Person zum Behufe seiner Vorlesungen präparirte, wurde er mit Erstaunen gewahr, daß dieses Individuum, welches nicht nur für weiblichen Geschlechts gehalten worden, sondern selbst als Frau verheyrathet gewesen war, eigentlich mehr dem männlichen Geschlecht angehört habe. Er rief zur Bestättigung einer so äußerst seltenen, als höchst interessanten, Erscheinung, deren Wirklichkeit man so oft in Zweifel gezogen, mehrere seiner Collegen als Zeugen herbey, welche sich durch den Augenschein überzeugten, daß zwar die äußeren Theile dem weiblichen, die inneren Organe hingegen dem männlichen Geschlechte angehörten. Die Frage über die Möglichkeit von Hermaphroditen (Zwittern) wäre also entschieden. (??)

In München wurde im Januar 1830 ein Kind geboren, dessen Kopf zwar gut gebildet, der übrige Theil des Körpers aber ganz mit Haaren überwachsen war.

Der Surrey-Thiergarten in London hat im Jahre 1834 eine interressante Acquisition gemacht. Es sind zwei Pigmäen-Antilopen, die kleinste, wenig bekannte Species. Man nennt sie „königliche Antilopen." Das einzige Exemplar, was davon nach England gekommen, war in der Menagerie des letztverstorbnen Königs zu Windsor. Die jetzt vom Senegal eingesendeten sind ein Paar, ungemein sanft und gutmüthig. Sie sind kaum etwas höher, als einen Fuß, von rothbrauner Farbe, mit Beinen nicht viel dicker als ein Federkiel. Sie springen mit großer Leichtigkeit über eine 12 Fuß hohe Mauer.

Seit 5 Jahren herrscht in vielen Orten Thüringens, besonders auf dem Thüringer-Wald, eine ansteckende Seuche unter den Katzen, welche mit kurzen Unterbrechungen sich immer wieder erneuert. Man hat berechnet, daß während der 5jährigen Dauer dieser Krankheit 30 bis 40,000 Katzen auf dem Thüringer Wald vernichtet worden sind.

Am 5. Januar 1830 wurde ein Pyrenäen-Adler bey Atur durch einen Schuß verwundet und gefangen; in der Gemeinde Coly ein großer Zugvogel mit 3½ Fuß langem Halse und 15 Pfund schwer, schneeweiß mit schwarzen Beinen.

Zu Eibergen in der holländ. Provinz Geldern hat 1834 die Kuh eines Schullehrers 4 ausgewachsene, aber todte Kälber, 2 männliche und 2 weibliche zur Welt gebracht; 2 und 2 von ihnen waren ganz gleichfärbig.

Vor der Mündung des Humberflusses wurde ein Schwertfisch von 8½ Fuß Länge und 4 Fuß im Umfange mit der Harpune gefangen. Der Fisch stieß mit seinem, 3 Fuß langen, Schwerte mit solcher Heftigkeit gegen das Fischerboot, daß dieses beynahe umgeworfen worden wäre, zugleich aber auch das Schwert zerbrach.

Von einem zuverlässigen Beobachter ist die erste Rauchschwalbe am 3. April 1835 in der Nähe von Treptow gesehen worden; eine zweyte wurde am 10. April einige Meilen von dort bey Gelegenheit einer Schnepfenjagd bemerkt; 8 Tage später, am 18. April, sah man eine dritte in der Gegend der Fasanerie, und erst am 20., 22., 23. und 24. April zeigten sich die Schwalben; die gelbe Bachstelze traf am 14. April dort ein und schon am 15. hatte ein Vogelhändler 2 Stück dieser, Tags zuvor gefangenen, lieblichen Vögel zum Verkaufe auf den Markt gebracht.

Vor etlichen Jahren nahm ich, von einer entomologischen Excursion, unter andern Lurchen auch ein Weibchen von Anguis fragilis in der Kappe nach Hause. Wie erstaunte ich nicht, als ich die Kappe vom Kopf nahm und 8 lebende Junge in meinen Haaren fühlte, so daß man mich eine Zeit lang immer nur das Medusenhaupt nannte. Das Lebendiggebären der Jungen ist mir unter den hiesigen

Lurchen nur noch bei Lacerta crocea vorgekommen, von der ich in der Isis vom Jahre 1829 erwähnt habe.

In Ostpreußen brannten 1835 in dem Dorfe Groß-Schönau die Kirche und 4 Wohnungen mit Wirthschafts-Gebäuden ab. Der Brandstifter war ein Storch. Man hatte nämlich bei dem Leinwandbleichen die dazu benöthigte Lauge gekocht, und einzelne noch glimmende Holzbrände auf dem Kochplatze zurückgelassen. Ein, auf dem einen Bauernhause nistender, Storch ergriff nun, seinem Instinkte folgend, und von dem Glutglanz geblendet, eines der glimmenden Holzstücke und trug es, am unangebrannten Ende im Schnabel fortführend, in sein Nest zu seinen erst kürzlich ausgebrüteten Jungen. Obgleich man dieses zeitig bemerkte, so griff doch der Brand, von einem starken Winde angefacht, so rasch um sich, daß selbst durch die schleunigsten Löschmaßregeln die bezeichneten Gebäude nicht gerettet werden konnten.

Die großen Lagunen in der Umgegend von Manila sind außerordentlich reich an großen Amphibien und Wasser-Ungeheuern. In der Laguna lebt ein wahrer Kaiman von 34 Fuß Länge. Das Weibchen hat eine große Fleischmasse auf der Nase, und ist 25 Fuß lang. Ein Thier der Art hatte 175 Pfund an Steinen und die ganzen 4 Beine eines Pferdes im Magen. Er hatte 11 Fuß im Umfange dicht hinter den Vorderfüßen, und der Kopf wog 240 Pfund. — Ein schöner Trionyx (Testudo ferox?), 60—80 Pfund schwer, lebt hier, und selbst ein Sägefisch von gewaltiger Größe und noch unbeschrieben. Boa's sind dort häufig; ich selbst (sagt ein Reisender) besaß eine Schlange der Art von 22 Fuß Länge.

Ein Mann erzählte mir, daß ohngefähr vor 20 Jahren in dem Garten des Herrn Papius zu Bamberg der Fischweiher abgelassen wurde, und unter andern Fischen ein schwerer Karpfe gefangen wurde, welcher ein vollständiges Geyerskelett auf dem Rücken sitzen hatte. Die Klauen des Vogels waren so tief ins Fleisch des Rückens eingehauen, daß es leicht begreiflich ist, wie der Vogel zum Skelett werden konnte.

Den 8. März 1834 fielen zwey Kinder, das eine von sechs, das andere von fünf Jahren, bey Pimplico in den Kanal von Großvenor, der 6 Fuß Tiefe hat, was die Kinder

in Lebensgefahr brachte, als eben Herr Ostley mit seinem Neufoundländer Hund, Nero, ankam, der dem Londoner Publikum durch seine Rollen in verschiedenen Theaterstücken gar wohl bekannt ist. Man warf einen Stein an den Ort wo die Kinder verschwunden waren, der Hund tauchte unter, und brachte gleich darauf den einen, dann den zweyten Knaben. Die Kleider des Letztern zerrissen, als er eben an's Ufer springen wollte. Nero sprang wiederholt in's Wasser, und packte ihn bei einem haltbaren Theile der Kleidung. Bald darauf wurden die beyden Kinder wieder ins Leben gebracht, und man kann sich die Liebkosungen denken, mit den sie ihren geschickten Retter überhäuften.

In Steinenstadt (Baden) wurde den 24 Dez. 1829 in einem Altwasser, zunächst beim Orte, ein Schwan (Anas Cygnus) erlegt. Er war in Gesellschaft von noch sieben. Sein Gewicht betrug 18 Pfund und seine Länge von der Schnabel= bis zur Schwanzspitze 57 franz. Zoll.

Fünf wilde Schwäne wurden in dem schmalen Thale der forellenreichen Wiesent von Potsfeld bis Gößwardstein im Jahre 1830 geschossen.

Nach einem starken Nordwestwinde war am 31. Jänner 1833 in Güterstein bey Urach die Fläche von einigen Hundert Morgen Wiesen, nächst den Gestüts=Gebäuden auf frisch gefallenem Schnee, mit einer zahllosen Menge schwarzer und brauner Würmer, die schwarze Larve des Räubers (Cantharis fusca), dick bedeckt. Ein Theil davon verkroch sich inzwischen unter den Schnee, sehr viele aber lebten noch auf demselben, und inzwischen hatten sich auch noch viele dickleibige Raupen dreyerley Arten, wahrscheinlich Gras=Raupen, nebst Spinnen und verschiedenen Käfern, die ebenfalls noch lebten, dazu gesellt. Der Boden von der ganzen weiten Umgebung war bei dem Erscheinen dieser Würmer noch stark gefroren, und sollte man behaupten wollen, die Winde hätten solche in diese Bergschlucht geführt, so kann dieses doch von den vielen großen Raupen nicht wohl angenommen worden.

Aus Bergen auf der Insel Rügen meldete man als eine besonders merkwürdige Erscheinung, daß sich auf Rügen

seit dem Frühjahr ein großer Schwarm von Störchen (gegen 100), ohne, wie es die Natur mit sich bringt, sich gepaart und genistet zu haben, aufhielt, welcher da, wo die Jungen der regelmäßig dort nistenden Störche ausgeflogen sind, deren Nester eingenommen hatte, und am 24. August 1834 noch brütete. Ob die Jungen schon groß und flugrecht waren, oder ob die Alten, wenn die Zeit des Abzuges kam, sie verlassen haben, wird die Zeit gelehrt haben.

In Lippstadt ist ein merkwürdiges Kalb geboren worden. Es ist von weißer Farbe mit schwarzen Flecken und hat 2 Köpfe, wovon der eine ein gewöhnlicher Kalbskopf, der andere, der Untertheil desselben, einem gewöhnlichen Wolfsrachen ähnlich ist. Der Hintertheil dieses Kalbes ist kreuzweise übereinander gewachsen, so daß der rechte Fuß des Hintertheils nach der linken Seite, und der linke Fuß nach der rechten Seite steht. Auf dem Rücken zeigt sich ein Auswuchs von brauner Farbe, ein Höcker, in der Art, wie es bey einem Kameele zu sehen ist, nur im verjüngten Maßstabe. Das Kalb wiegt 80 Pfund und springt munter herum.

Ein junger französischer Seeoffizier, der sich lang in Senegal aufhielt, hatte bey seiner Rückkehr nach Frankreich vor einiger Zeit eine Hyäne mitgebracht, die er auferzogen und ausserordentlich an sich gewöhnt hatte. Während der Ueberfahrt ließ sich dieses, von Natur so wilde Thier, von allen Personen im Schiffe, insbesondere in Gegenwart seines Herrn, berühren und streicheln. In Brest angekommen, zeigte er die Hyäne dem Seepräfekten, der ihn vermochte, sie dem Pflanzengarten in Paris zum Geschenk zu machen. Vor Kurzem kam der Offizier nach Paris und besuchte seine Hyäne, die unterdessen ihre ursprünglich Wildheit wieder angenommen hatte, und wüthend wurde, wenn man sie scharf betrachtete. Kaum erblickte das Thier seinen ehemaligen Herrn, als es sich niederlegte und Kopf und Schweif sanft bewegte, gleichsam um ihn zu den früheren Liebkosungen einzuladen. Zum großen Erstaunen der Zuschauer die das nähere Verhältniß zwischen beyden nicht kannten, griff der Offizier in den Käfig, streichelte der Hyäne den Rücken, und steckte ihr

die Hand in den Rachen. Die Hyäne war vor Behagen ausser sich, und leckte ihm dankbar die Hände.

Bey einer Insel Schottlands hat man (1832) 98 Wallfische auf eine höchst seltsame Weise durch Umzingelung mit Fahrzeugen und Eintreiben in eine Bai, gefangen und getödtet. Zwey Schifferkähne hatten dieselben auf nie erhörte Art vor sich her dicht zum Hafen getrieben, wo ungefähr 40 andere Kähne den Kampf in ordentlicher Schlachtordnung mit ihnen begannen, und dergestalt zu leiten suchten, daß sie die Seeungeheuer wie in einer Arena umschlossen, aus deren Halbzirkel sie auf sie harpuniren konnten. Die Schlacht war so bedeutend, daß der Meerbusen blutigroth darnach wurde.

Seeleute aus Gravelingen, welche ihr Netz für Makrelen auswarfen, fingen 1835 einen elektrischen Aal, den man sonst nur an den Küsten von Surinam trifft. Der Schiffsherr, welcher ihn in den Schiffsbehälter setzen wollte, erhielt einen heftigen Schlag. Das ganze Schiffsvolk wiederholte den Versuch; doch wurden die Schläge immer schwächer, und hörten mit dem Tode des Thieres ganz auf.

Im Jahre 1835 schoß der Zolleinnehmer Geoffroy von Ober-Wesel einen großen Rothhirsch von 18 Enden. Schon seit einiger Zeit hatte man ein starkes Rudel Hirsche in den Waldungen bey Bacharach verspürt. Ein Achtzehnender ist ein Edelhirsch, wie er auf den deutschen Wildbahnen nur selten vorkommt. Auch fand wegen dieses seltenen Jagdglücks ein großes Festmahl von Jagdfreunden in Oberwesel Statt.

Aus Bardjänsk (Rußland) meldet man, daß sich der Herbst im Jahre 1834 durch einen besonders günstigen Fischfang ausgezeichnet habe. In einem einzigen ausgeworfenen Netze fing man 2 bis 300,000, einmal sogar 500,000 Stück von der Zärthe (Cyprinus vimba). Das Tausend dieser Fische wiegt etwa 16 Pud (à 40 Pfd.), und wurde an Ort und Stelle Anfangs mit 5 bis 7 Rubeln, zuletzt nur noch mit 80 Kopeken bezahlt. Fast täglich gingen 500 Fuhren davon in das Innere des Landes.

Der Sturm vom 17. — 18. Okt. 1834 hat nach Middelburg einen grroßen Albatros, von 8 — 9 Fuß Flügelspannung, einen dort sehr seltenen Vogel, verschlagen.

Die Winter-Heimath der Nachtigallen. Sonnini sagt: „Es scheine sonderbar, wie man so lange über den Winteraufenthalt der Nachtigallen habe im Zweifel bleiben können, da es doch gewiß sey, daß sie Ende Novembers auf den, mit dickem Gesträuch bewachsenen, aber menschenleeren, Inseln des Delta in Nieder-Aegypten erscheinen, hier gesang- und freudenlos bis zum Januar verweilen und dann nördlichen Gegenden zufliegen." Nach Hasselquist's Angabe, singen sie im Anfange Februars an den Bächen im heiligen Lande. Mirike fand sie im Monat März im dunklen Gebüsch des Jordan-Ufers, nach dem eigenen Ausdrucke des frommen Wanderers, „gar lieblich singend." Nach Russel erscheinen sie in Syrien im Februar; nach Pockock und Prokesch in demselben Monate zu Jerusalem und Damaskus. Ihre Stimme ist überall im Oriente viel feuriger und modulirter, als im Abendlande; am entferntesten von denen, welche im Käfige eingesperrt sind. (Auch der Canarienvogel hat, nach Maccartny, in seiner Urheimath, den Canarischen Inseln, einen viel schönern, kräftigern Gesang, als der Gefangene bei uns.) Der Umstand, daß sie in Aegypten gesanglos leben, also auch nicht nesteln, scheint es wahrscheinlich zu machen, daß sie gerade die Zeit, zwischen unserem Winter und der Nil-Ueberschwemmung, im Delta verweilen. Blumenbach's Ansicht: „Zu Ende Augusts ziehen sie wieder von uns, man weiß noch nicht gewiß, wohin; wenigstens so viel bekannt, nicht nach Afrika," scheint durch obige Nachricht widerlegt. Gegen die gewöhnliche Sitte des Morgenländers wird dieses, sich gleichsam nach der Menschen Nähe sehnende, zarte Geschöpf in syrischen Städten mit vieler Sorgfalt gehegt und gepflegt; wen nichts bewegen würde, von seinem Teppich aufzustehen, erhebt sich doch, um den süßen Hymnen der Nachtigall zuzuhören. Daher ist sie auch dort, wie bei uns, als Symbol in Lied und Klage verschlungen.

Daß ihr Gesang ins Herz der weniger Gebildeten drang, sagt uns das einfache und rührende, von bacchantischen, sinn- und gemüthlosen, Dudeleien verdrängte, ältere deut-

sche Volkslied: Nachtigall, ich hör' dich singen u. s. w., an welches die Stelle:

„Willst du nicht die Nachtigallen fragen,
Die, mit seelenvoller Harmonie,
Dich entzückten in des Lenzes Tagen;
Nur, so lang' sie liebten, waren sie!" —

an Schillers Thekla erinnert.

So häufig nachstehender Fall bei Männern, so selten ist er bei Weibern. Zu Filzen, 1 1/2 Stunde aufwärts an der Mosel liegend, lebt eine geistliche Dame, die, schon im 84sten Jahre stehend, seit 4 Jahren vor Altersschwäche das Bett nicht verläßt. Dieser Dame waren von ihrem 40sten Jahre an zwey widderähnliche Hörner an der Stirn hervorgewachsen; doch wußte sie dieß seltene Unglück so wohl zu verstecken, daß sehr Wenige davon erfuhren. Jetzt, also vier und vierzig Jahre, seitdem sich die ersten Spuren gezeigt, ließ sie sich zur Operation bereden, die auch von dem Kreis-Chirurgen Giese glücklich vollführt wurde. Er ließ aus Vorsicht die Stutzen 1 1/2 Zoll lang stehen; dennoch hat das eine Horn noch 9, das andere 10 Zoll Länge. Sie sind eben so gebogen, wie die Widderhörner, nur von anderer Farbe, nämlich hellbraun, und nicht glatt, sondern gerippt und rauh. Die Hornmasse ist durch und durch fest, ohne Mark. Auch ein drittes, kleineres Horn war zwischen den beyden erstern später entstanden; es wurde gleichfalls von Hrn. Dr. Giese abgelöst, ist aber bedeutend dünner, und hat nur 4 Zoll Länge. Die Dame hatte schon mehrere Jahre die Spitzen der Hörner abgeschnitten, damit das Auge dadurch nicht gefährdet würde. Die beyden größeren Hörner standen über dem rechten Auge auf der Stirne, und schlugen sich bogenförmig dem Auge zu, so daß die Spitzen derselben das Auge bedrohten. Zwischen beyden wuchs das dritte kleinere gerade aus hervor. Die Dame befindet sich seit der Operation besser, wie früher; nur mit dem Auge, über dem die Hörner lagen, ist sie lichtscheu. (Die Nachricht ist vom J. 1834.)

Der öffentlichen Mittheilung werth scheint mir folgende, durch glaubwürdige Zeugen bekräftigte, Thatsache. Vor Kurzem

wurde auf dem Kirchhofe eines Dorfes ein braves Mädchen von 11 Jahren beerdigt. Am Abend nach dem Begräbnisse kam die Hauskatze aus dem, nur ein Paar hundert Schritte entfernten, Hause der Eltern langsam und schleichend zum Grabe des Kindes, schrie und heulte um dasselbe eine Zeit lang und eilte dann in schnellen Sprüngen wieder davon. Ein Beispiel der Treue und Anhänglichkeit bis nach dem Tode, wie sie von Hunden öfters erzählt werden, aber von Katzen mir wenigstens sehr selten bekannt wurde*). Auch am nächstfolgenden Abend kam das treue Kätzchen nochmals ganz auf dieselbe Weise traurig und wehklagend zum Grabhügel des Mädchens. Ob noch mehrere Male, wurde nicht bemerkt.

Man weiß aus der Geschichte, daß die Römer die ersten waren, welche in einem hohen Grade die Kunst besaßen, die wilden Thiere zu zähmen, und sie gleich geschickt für den Gebrauch des Krieges und für die öffentlichen Schauspiele zu machen. In dem Luxus ihrer kriegerischen Pracht spannten sie Tiger und gezähmte Löwen vor die Triumphwagen ihrer welteroberten Helden. — Hierauf bediente man sich in weniger entlegenen Epochen der wilden Thiere, wie in den alten Zeiten und mit schrecklichen Resultaten, zu Schauspielen der Wildheit und Barbarey. Auch in unsern Tagen der Civilisation verlegten sich neuerdings Manche auf die Zähmung und Abrichtung der wilden Thiere mit überraschendem Gelingen. Unter diesen erregte, vor einigen Jahren, Monsieur Martin in der Hauptstadt Englands die allgemeine Aufmerksamkeit und Bewunderung, indem er mit, von ihm gezähmten, Tiegern und Löwen theatralische Vorstellungen gab, und die Zeitungen von London und Paris erwähnten derselben auf eine Art, die geeignet war, die Neugierde des ganzen Publikums zu erregen, welches hoch erstaunt war, davon die Erzählungen und den errungenen Beyfall zu vernehmen! — Nach seinem Beyspiele befl ssen sich in unsern Tagen verschiedene Inhaber von Menagerien, ihn nachzuahmen, aber bisher ist noch Keiner zu jenem Grade gelangt, zu welchem heut zu Tage Hr. Bened. Advinent,

*) Vgl. „Einige naturh. Bemerk. Von J. Gistl in der Isis 1827." Heft VII. S. 625.

besonders mit dem Panther, dem Tiger und den verschiedenen Gattungen von Hyänen, gelangte. — Das Publikum von Triest, wo er seine große Menagerie, versehen mit verschiedenen Exemplaren von wilden Thieren, die zum ersten Male lebend nach Europa gebracht wurden, zeigte, strömte zahlreich herbei, sie zu besuchen, hauptsächlich in jenen Stunden, in welchen den wilden Thieren die Fütterung gereicht wird; man hörte nicht auf, die Unerschrockenheit, die Geschicklichkeit und die Sicherheit zu bewundern, mit welcher dieser vortreffliche Meister in der so äußerst schweren Kunst, sie zu zähmen, sie alle auf eine wundervolle Weise seinem Machtgebote dergestalt zu unterwerfen weiß, daß sie in seiner Gegenwart, uneingedenk ihrer Wildheit und Kraft, mit der sanftesten Unterwerfung, ja, man kann vielmehr sagen, mit furchtsamen Gehorsam, schnell seinen Befehlen folgen. Nachdem diese wilden Thiere durch volle 24 Stunden jeder Nahrung beraubt geblieben sind, und sich von dem mächtigsten Antrieb eines wüthenden Hungers aufgereizt finden, und während die Zuschauer benachrichtiget werden, daß Hr. Advinent im Begriffe ist, in ihren Käfig zu treten, aus Furcht für ihn zittern, öffnet er plötzlich mit dem festesten Muthe die Seitenthüre des Käfigs, und schließt sie, hineintretend, wieder hinter sich. Nun findet er sich dem wilden Thiere gegenüber, welches, bey seinem plötzlichen Erscheinen erstaunt und aus der Fassung gebracht, sich zu seinen Füßen hinstreckt, uud mit dem Ausdrucke der Augen, mit seinen Bewegungen und mit dem Tone seines Gebrülles, eine vergnügte Unruhe, Unterwerfung und Freude bezeigt, welche bey seinen schnellen Worten sich vermehrt und lebhafter entwickelt, so daß es sich, auf sein Zeichen, Sprüngen von gefallenden Scherzen und ruhigen Vergnügen überläßt, daher der Zuschauer, der nun beruhiget, und dessen Furcht gewichen ist, einigermaßen dahin gebracht wird, mit dem wilden Thiere vertraut zu werden. Und obwohl Advinent, indem er die so sehr verlangte Speise dem Thiere um den Mund herumbewegt, dessen ungeduldige Gierde sich damit zu sättigen noch mehr reizt, und es sogar auffordert, sie zu nehmen, dennoch mit mächtiger Drohung sie ihm noch ein Mal aus den Zäh-

nen, die sie schon wüthend ergriffen hatten, reißend; gelangt er dahin, seine Gefräßigkeit zu täuschen, und zwingt das Thier, gehorsam der Wuth sie zu verzehren, zu entsagen, um den Willen seines Herren zu vollführen, indem das Thier nicht wagt, das Fleisch eher zu berühren, bis er ihm die Erlaubniß dazu ertheilt. Wenn man dann den Hrn. Advinent die Wuth der gestreiften Hyäne herausfordern siehet, und das erzürnte Thier drohend brüllen hört, so würde man geneigt werden, für ihn zu zittern, aber seine Meisterschaft entwickelt sich nun um so überraschender, da, während man gerade glaubt, daß er sich bey diesem erzürnten Thiere in der höchsten Gefahr befindet, er auf ein Mal (plötzlich) sein Betragen ändert, und, indem er das Thier auf die vertrauteste und freundschaftlichste Art behandelt, es neuerdings gänzlich unterwürfig machet, so daß es ihn mit Zutrauen, Ruhe und Freundschaft anblickt und ihm seine wilde Weise zulächelt. Advinent liebkoset es, küßt es, küßt es wieder, läßt sich ablecken und scherzt und belustiget sich mit ihm. — Den letzten und höchsten Grad der Zähmung muß man in der gefleckten Hyäne bewundern. Nachdem Advinent mit dem entschloßensten Muthe zu ihr eingetreten ist, und sie niederlegen machte, schießt er über ihrem Kopfe zwey Pistolenschüße los, ohne daß sie den mindesten Schrecken darüber äußert, und er endigt damit, daß es ihre ungeheuren Kinnbacken öffnet, und den Kopf zwischen ihre fürchterlichen Zähne, mitten unter der Betäubung aller Zuschauer, die ihren eigenen Augen mißtrauen möchten, steckt. — Nach diesem Allen, welches jedoch weder Alles, noch das Erstaunenswürdigste des Meisten Geheimnisses ist, mit welchem, verbunden mit besonderem Scharfsinn und wohl berechneter Erfahrung Hr. Advinent die wilden Thiere zu zähmen und abzurichten weiß, wer könnte und wollte ihm nun noch den ersten Rang in dieser erstaunenswürdigen Kunst streitig machen, welche einen wirklich bewundernswerthen Begriff von dem Grade darbietet, zu welchem man durch die, von scharfer Beobachtungsgabe eingegebenen, Mittel gelangen kann? Durch diese Kunst zeigt sich der Mensch wirklich als Herrscher aller Thiere, und beweiset, daß er ihre Kräfte nach seinem Willen verwenden kann, und daß ihre Instinkte, ja

sogar ihre Abneigungen selbst dem Willen Desjenigen dienen müssen, der es versteht, sie zu zähmen, und nach seinem Willen zu regieren. —

Die letzten Stürme von 1834 haben Vögel, welche nur in den Orkaden, Hebriden und in den Polar-Meeren heimisch sind, nach den niederländischen Küsten verschlagen.

Bey dem Oeffnen eines erschossenen Fuchses fand ich 30 frisch verschlungene Mäuse in dessen Magen.

Am 31 Okt. 1834 lieferte das k. Forst-Amt Lohr einen Steinadler, in der Nähe von Lohr geschossen, ein. Er maß von der Schnabel- bis zur Schwanz Spitze 3 b. Fuß, und spannte 7′ 5″

Der Sturm vom 24 Okt. 1834 hat auch einen kleinen Sturmvogel (Procellaria pelagica) bis Gießen verschlagen, wo er eingefangen ward.

Der in Riga erscheinende „Lettenfreund" enthält folgenden bemerkenswerthen Vorfall, der sich daselbst 1834 zugetragen: Einem Wiegenkinde, das von seinen beyden Eltern allein, aber völlig gesund, zu Hause hinterlassen wurde, entzog ein Iltis durch eine kleine, an der Schläfe gebissene, Wunde sämmtliches Blut, und die Eltern fanden es todt. Bei der Section fand man in dem Leichnam des Kindes nicht einen Tropfen Bluts übrig."

Ein englischer Kapitän wollte versuchen, in wie kurzer Zeit der Biß einer Klapperschlange tödtete, that daher eine Ratte in den Kasten einer gefangenen Schlange und nach 5 Minuten war das Thierchen todt. Eine zweite Ratte aber sprang der Schlange aufs Genick und biß sich so fest ein, bis ihr Feind nach 10 Minuten gestorben war.

Ein ganz jung ausgegrabener Fuchs ward im Jahr 1833 zu Pöpelwitz in einer Hundehütte an der Kette groß gezogen, und, wie dies sich häufig ereignet, dabei so zahm, daß man ihn fast wie einen Hofhund behandeln konnte. Der Wirth einer Breslauer Restauration kaufte diesen civilisirten Fuchs und legte ihn bey sich im Hofe ebenfalls an die Kette. Nach einigen Wochen hatte das schlaue Thier sich dieser Kette zu entledigen gewußt, und war verschwunden. Jedermann glaubte, er hätte sich an dem nahen Wallgraben

einquartirt, um dort ungestört seinem Handwerk nachzugehen. Statt dessen kam aber schon nach 2 Tagen die Meldung von dem eine halbe Meile entfernten Pöpelwitz, daß der Deserteur von seinem früheren Herrn in der alten Hundehütte, der Wiege seiner Kindheit, wohlbehalten angetroffen und eingefangen worden sey; in Folge dessen dieses seltene Exemplar von Fuchstreue abgeholt und im Triumph nach Breslau zurückgebracht ward.

1834 warf in Highleadon, in Gloucestershire, ein Schaaf ein Lamm mit acht Beinen, 6 vorn und 2 hinten, 2 Schwänzen, 3 Rückgraten und 3 Ohren, von denen das eine oben auf dem Kopfe saß. Uebrigens starben sowohl die Schaafmutter, als das Lamm.

Die Ausfuhr an roher und verarbeiteter Seide aus der Lombardey betrug nach statistischen Uebersichten im J. 1828 nahe zu 23 Millionen Gulden. Die süddeutschen Staaten suchen also nicht ohne Grund, diesen Industriezweig zu befördern.

Der in Damaskus (in Syrien) 1825 geschossene Falke, von dem ich früher erzählte, mit dem Aufschrifts-Täfelchen, hat wirklich dem abgeschiedenen Stadtrichter rc. Ribbentrop in Landsberg gehört, und verschwand aus seinem Garten. Also: das erste sichere Factum der Vögelwanderung aus Preußen nach Syrien.

Beim Graben des Kanals zu Sopona (Spanien) will man 1834 nach 8 Fuß Felsen und darunter 18 Fuß tiefem Mergel einen versteinerten Menschen, 18 Fuß lang, der Kopf 2′ im Durchmesser und die Brust 3′ breit gefunden haben; soll ein vorsündflutiger Mensch gewesen seyn, ist aber höchst wahrscheinlich nur das Gerippe von einem Reptil, Fisch oder sonst einem Thiere.

Im lappländischen „Weibermeer" wurden 1834, nachdem sie die 1/2 Elle dicke Eisdecke durchbrochen, 3 Seethiere getödtet, wozu 160 Mann erforderlich waren. Das große männliche war 7 Klafter lang, ein weibliches 5 und das andere 4; der obere Theil gab 1400 Pfd. Speck; das Maul hält 1 1/2 Elle. (Zu dem Phokengeschlecht?)

Schrecklich ist es zu lesen, wie in den einzelnen Distriften Indiens Menschen noch den Anfällen der Raubthiere ausgesetzt sind. So versichert Montgomery Martin in seiner Geschichte der britischen Kolonieen in Asien, daß in den letzten 4 Jahren in der Gegend um Agra (in der Präsidentschaft Calcutta) nicht weniger als 1000 Kinder von den Wölfen gefressen worden wären. Wie gar schauderhaft!

Hr. Moreau de Jonnés legte in der Sitzung der Akad. der Wissensch., bey Gelegenheit der Vorlesung einer Abhandlung über ein Verfahren Fische und Blutegel während eines langen Transports durch Beysatz von pulverisirter Kohle zu dem Wasser, das sie enthält, gesund zu erhalten, auch eine Tabelle über die allmählige Zunahme der Einfuhr von Blutegeln vor. Im J. 1817 betrug die Einfuhr von Blutegeln nur 5900, im kleinsten Werth auf 177 Fr. geschätzt. Im J. 1825 betrug sie über 9 Millionen, in einem Werthe von 271,000 Fr.; 1826 betrug sie 21 Millionen, Werth 650,000; im J. 1827 33 Mill., Werth 1 Mill.; 1828 26 Mill., Werth 800,000 Fr.; 1829 44 Mill., Werth 1 Mill. 337,000 Fr.; 1830 33 Mill.; 1831 36 Millionen; 1832 57,487,000 Stück, Werth 1,724,010 Fr.

Am 18. Nov. 1834 fuhr ein Fischer von Ramsgate in seinem Boote aus, um zu fischen. Nachdem er in der Nähe der Küste angehalten hatte, fühlte er plötzlich sein Boot in die Höhe gehoben, und darauf mit einer furchtbaren Schnelligkeit sich fortbewegen. Bald entdeckte er, daß ein großer Wallfisch, von wenigstens 60 Fuß Länge, über und über mit Muscheln und Schaalthieren bewachsen, sich mit einer seiner Flossen in das Ankertau verwickelt, den kleinen Anker empor gehoben hatte, und mit einer Geschwindigkeit von 25 engl. Meilen in einer Stunde, das nur 13 Fuß lange Boot fortzog und jeden Augenblick unter Wasser zu reißen drohte. Erst, nachdem der Fischer so eine ziemliche Strecke in Todesängsten fortgeschleppt war, machte glücklicher Weise der Wallfisch sich wieder los, und so gelang es dem erschrockenen Fischer, das Land wieder zu erreichen.

Ein sehr großer Bär wurde im Oktober 1834 auf dem Jura, nach der Seite von Gex hin, getödtet. Jemand brachte ihn in Genf für 150 Franken an sich. Die wackeren Bergbewohner waren übrigens bereits einem zweiten auf der Spur. Böcke wurden damals häufig in der Schweiz geschossen.

Zu den merkwürdigsten Versteinerungen, welche in der neuesten Zeit aufgefunden wurden, gehört gewiß ein, in Sagan 10 Ellen tief unter der Erd-Oberfläche gefundenes, 2 Fuß langes Horn von dem Ur-Nashorn, Rhinoceros leptorhinus Cuv. und ein Schmetterlings-Abdruck von einem, zur Familie der Ritter gehörigen, Schmetterling der Urwelt, gefunden in den Kalkgruben bei Sorau im Reg. Bez. Oppeln im Flötzkalk. Bei dem letzteren bemerkte man alle 4 Flügel und 2 Schwanzspitzen; sein Leib glich mehr einem Nacht- als einem Tag-Schmetterling, und seine Gattung existirt wahrscheinlich nicht mehr in der jetzigen Welt.

Ein Landmann im Depart. der Ardèche hat 2 schöne Gemsen gezähmt, die mit außerordentlicher Schnelligkeit einen leichten Wagen fortziehen. Diese Thiere besitzen eine ungeheure Muskelkraft, die man bei ihren zarten Gliedern und ihrem schmächtigen Wuchs gar nicht bei ihnen vermuthen sollte. Wenn sie sich in Galopp setzen, so kann man sie, da der Bau ihres Kopfes und Mundes die Anwendung eines Zaumes nicht gestattet, nicht sogleich anhalten. Um den hieraus entstehenden Nachtheilen vorzubeugen, hat der Eigenthümer den Wagen so eingerichtet, daß er mittelst eines eigenen Mechanismus die Deichsel sammt den Gemsen augenblicklich losmachen kann. — Auch in England sind in dem Garten der zoologischen Gesellschaft sehr befriedigende Versuche mit den Wapiti-Hirsch angestellt worden. Diese Thiere haben, an einen Wagen gespannt, eine Tagreise mit einer Geschwindigkeit von 12 bis 14 englischen Meilen in einer Stunde zurückgelegt.

In der Sitzung der Londoner zoological society am 11. Sept. 1832 theilte der Dr. Weatherhead Folgendes mit: „Seit mehreren Jahren hatten die Naturforscher sich bemüht, ein Exemplar eines trächtigen weiblichen Ornithorynchus paradoxus zu erhalten, um die Art und Wei-

se des Tragens der Jungen bei diesem sonderbaren Thiere näher kennen zu lernen, ohne jedoch ihren Wunsch erreichen zu können. Endlich ist dies jedoch gelungen. Durch die Güte meines Freundes, des Lieut. Maule, habe ich Exemplare mehrerer Ornithorynchi aus Neu-Holland erhalten, und in einem derselben die Ova noch wohlerhalten gefunden, woraus, neben mehreren anderen merkwürdigen Umständen, auch der hervorgeht, daß dies Thier, welches, in seiner äußern Gestalt, die Bildung eines Vogels und eines vierfüßigen Thieres vereinigt, Eier legt, sie, wie ein Vogel, ausbrütet, und die Jungen, wie ein vierfüßiges Thier, säugt und aufziehet!

In Göttingen hat man 1834 beobachtet, daß der Schlaf der Winterschläfer, z. B. der großen und kleinen Haselmaus, des Igels, nur unvollkommen gewesen sey; manche Vögel, die gewöhnlich den Winter in der Gegend zubrachten, namentlich die Haubenlerchen, seltene Wasservögel, fehlten; dagegen sah man schon Lerchen, weiße Bachstelzen u. a.; Bäche und Quellen wimmelten wie im Frühling von Flußgarneelen, Wasserschnecken und sogar Infusionsthierchen.

Am 20. März 1833 wurde in dem Jagdbezirk des k. Hrn. Appellationsgerichtsraths und Gutsbesitzers v. Linder zu Schweningen bei Höchstädt im bayer. O. D. Kr., von dem Forstgehülfen Kammel ein junger Seeadler (Falco ossifragus) geschossen, welcher mit ausgespannten Fittigen 7 Schuh 4 Zoll maß. Der schweren Verwundung ungeachtet sprang derselbe noch auf den Rücken des herbeieilenden Hühnerhundes, und würde ihn sicherlich erwürgt haben, wenn nicht der Forstgehülfe und seine Begleiter zu Hülfe geeilt, und den Adler erschlagen hätten.

Bei einer der jüngsten (1834) Versammlungen der medizinischen Akademie zu Paris stellte Herr Velpeau einen Mann vor, der das seltne Vermögen besitzt, sich willkührlich zwei Zoll größer oder kleiner zu machen. Wenn er aufrecht steht, kann er dadurch, daß er das os sacrum, das sich wie ein Keil zwischen den Knochen des Beckens hin und herschiebt, in Bewegung setzt, den Rückgrat nach Belieben verlängern und verkürzern. Er ist gegenwärtig 40 Jahre alt. Als Kind

ging ihm ein Wagen über den Leib, welchem Unfalle die erwähnte seltsame Eigenschaft zugeschrieben werden kann.

In einer Sitzung der französischen Akademie der Wissenschaften las Herr Beltwami eine Abhandlung über eine zweiköpfige und fünffüßige Eidechse, die fünf Monate gelebt hatte. Das Thierchen wurde in kurzer Zeit mit seinem Herrn vertraut, und wußte sich ihm über seine Bedürfnisse verständlich zu machen; hatte es Durst und man reichte ihm ein Kerf zum Verspeisen dar, so begnügte es sich, dasselbe zu belecken; hatte es Hunger und man stellte ihm zu trinken vor, so schlug es das Wasser mit dem Schweife. Wenn man den beiden Köpfen ein Kerf vorhielt, so wollten beide sich seiner bemächtigen, und der nichts erhalten hatte, suchte dem andern seine Beute zu entreissen. War aber der eine satt, so nahm auch der andere nichts mehr an; nicht so war es beim Trinken; der eine Kopf trank noch, während der andere bereits seinen Durst gestillt hatte. Beide Köpfe waren vollkommen ausgebildet, von ganz gleicher Größe und ohne die mindeste Unförmlichkeit. Das Thier hatte ausser den 4 Füßen der übrigen Eidechsen zur Bewegung noch einen fünften, der 9 völlig ausgebildete Zehen zeigte und an den Vereinigungspunkten der beiden Köpfe angebracht war. Dieses Pfötchens bediente es sich, um sich zu reinigen, und den Köpfen, einem um dem andern, Nahrung zu reichen. Dieser Arm gab niemals nacheinander einem und demselben Kopfe zu essen, und man bemerkte, daß, wenn er bei dem rechten angefangen hatte, er bei dem linken aufhörte. Das Thierchen befand sich im Besitze des Apothekers Rigal zu Argellon, der es im Winter 1829 auf 1830, um es vor Kälte zu schützen, mit ins Bett nahm, wo es eines Morgens erstickt gefunden wurde.

In der Mitte Februars 1833 ward in der Nähe von Bayonne ein Wallfisch an die Küste geworfen, der nur 8 bis 900 Pfund wog.

In den Umgebungen von Berlin erschien in der Mitte Februars 1833 der erste Storch, welcher in den Gewässern die bereits hervorgekrochenen Frösche fing. Zugleich wurden um diese Zeit ein Kiebitz und Schnepfen geschossen.

Das spätere kalte Wetter hatte diese Frühlingsboten wieder verscheucht. Schwalben waren in und bei Berlin, so viel bekannt, in diesem Frühjahr noch nicht gesehen worden; von der einen, welche in Breslau erschien, kann man in Wahrheit sagen, daß sie keinen Sommer gemacht hatte.

Das anatomische Museum zu Bonn erhielt im April 1834 eine Pfauhenne zum Geschenke, welche, nachdem sie ein Mal, und zwar 3 Eier gelegt hatte, männliches Gefieder bekam, und nun dem schönsten Pfauhahn an die Seite gestellt werden kann. Ueber dieses räthselhafte Phänomen kann nur die anatomische Untersuchung Licht verbreiten. Man hat ähnliche Fälle bei Fasanen, dem Putter (Indian) und dem gemeinen Huhn bemerkt.

Im Jahre 1834 wurden in Tyrol und Vorarlberg 16 Bären, 5 Wölfe und ein Luchs erlegt, der letztere in Vorarlberg, die meisten andern Raubthiere in den Kreisen von Botzen, Trient und Roveredo. Die Regierung zahlte dafür 655 Guld. an Belohnungen. — Im nämlichen Jahre wurden im Reg. Bez. Trier 38 alte Wölfe, 2 junge Wölfe nnd 18 Nestwölfe erlegt, und dafür von der Regierung 282 Thlr. als Prämie bezahlt. — Am 3. Febr. 1835 wurde in Bassenheim bei Coblenz abermals eine Wölfin geschossen. Beim Aufbrechen derselben ergab es sich, daß sie mit 7 Jungen trächtig ging; ein Beweis, wie sehr es nöthig ist, diese Raubthiere, bevor sie werfen, allgemein zu jagen, zumal da sie schon jetzt an der Mosel so ausserordentlich überhand genommen haben, daß man wohl 200 Stück Schaafe annehmen kann, welche sie seit den letzten 2 Jahren in der Umgegend von Coblenz zerrissen haben. Die Ehre dieses Schusses wurde dem Waldschützen Heinrich Israel zu Theil. Er hatte kurz vorher schon ein Mal das Glück, ein solches Thier zu schießen.

Auf den westindischen Inseln (Antillen) haus't ein furchtbares Ungeheuer, eine Giftschlange, die man die Lanzenotter (Vipèra fer de lance, Lacep. — Trigonocephalus lanceolatus, Opp.) nennt, welche so viel Menschen tödtet, daß der brave Moreau de Jonès, der die Sache an Ort und Stelle untersuchte, behauptet, sie habe die Bevöl-

kerung dieser Inseln um ein volles Jahrhundert verspätet; Andere aber sogar meinen, sie drohe der ganzen Bevölkerung dieser herrlichen Inseln den Untergang. Diese Schlange ist gelblich oder graulich, braun gefleckt, wird sechs bis sieben Fuß lang und ihre Giftzähne sind oft anderthalb Zoll lang. Sie ist äußerst geschwind, und ein wilder Instinkt treibt sie, sich auf den Vorübergehenden zu stürzen; und wenn man sie bemerkt, so befindet sie sich gewöhnlich in einer drohenden Stellung, kreisförmig aufgerollt, den offenen Rachen gegen ihren Feind gerichtet, auf den sie sich mit starker Schnellkraft in einem einzigen Augenblicke losstürzt. Sie bewohnt die Zuckerpflanzungen, hohle Bäume, Vogelnester, aus denen sie die Eier oder die Jungen geraubt hat, zieht sich nach den Hühnerhäusern und verbirgt sich sogar im Schilfrohre, womit die Häuser gedeckt sind. Sie bekommt fünfzig bis sechzig Junge auf ein Mal. (!?)

Am 5. Nov. 1832 ward in dem Niederjagdbezirke, eine halbe Stunde von Frankfurt, von dem dortigen Theatersänger Hrn. Veils (aus Fürth bei Nürnberg), ein Seeadler (Haliaëtos leucocephalus) lebendig gefangen, wahrscheinlich in Folge eines großen Orkans gewaltsam dahin geschleudert. Die ganze Vögelwelt schien bei seinem Anblick in Aufruhr, und unzählige Raben, Krähen und Elstern flogen mit Geschrei umher. Ein Schuß zerschmetterte ihm den einen Flügel, als er eben höhere Regionen zu erlangen suchte. Der glückliche Schütze näherte sich, als er zur Erde fiel; allein mit dem aufgehobenen einen Flügel rüstete sich der Adler zum Kampfe, und ging mehrere Schritte dem Schützen entgegen, so daß dieser, bis er wieder geladen hatte, flüchtete, und nachher, als der Adler mit seinen Fängen in dem angeschossenen Flügel sich verfangen hatte, nach Niederdrücken mit der Flinte ihn mit Stricken band. Er war 31/2 Fuß lang, und mit ausgespannten Flügeln 9 Fuß breit; also von ungewöhnlicher Größe. Sein ganzer Körper war rostbraun, mit halbweißlichen Federn untermischt; die Wachshaut, am sehr hohen ziemlich bauchigen 31/2 Zoll langen Schnabel, braungelb. Die Schwanzfedern waren inwendig weiß, die Füße bis zur Hälfte befiedert. Es schmückte ihn ein statt-

licher Federbart; die Krallen der vordern Zehen waren 2, die der hintern Zehen 2 1/2 Zoll lang.

Im Regierungsbezirke Münster wurde 1832 ein, für die urweltliche Naturgeschichte höchst wichtiges Fossil aufgefunden. Zwei Schiffer aus dem Dorfe Absen entdeckten bei dem äußerst niedrigen Wasserstande der Lippe, in dem Flußbette derselben, eine Knochenmasse, und förderten dieselbe nicht ohne große Mühe zu Tage. Es war ein prachtvolles, durchaus wohl erhaltenes und vollständiges Exemplar eines Mammuthkopfes. (Die vier Backenzähne haben 6 bis 9 Zoll im Durchmesser, die beiden Hauzähne, von denen der eine noch in der Kinnlade festsaß, eine Länge von 3 bis 4 Fuß.) Die Schiffer, des unschätzbaren Werthes ihres Fundes unbewußt, standen denselben an einen Dritten gegen eine sehr mäßige Summe ab, und so gelangte das Fossil nach Haltern.

Am 30. Nov. 1833 wurde in dem gräflich von Kielmansegge-Schönberg'schen Jagdbezirke, unweit dem Landgute Niederpöring, k. Landgerichts Landau, im sogenannten Tiefenweger-Holze, ein Seeadler (Haliaëtos albicilla) von seltener Größe und Schönheit auf einem Fichtenbaum-Aste erschossen. Derselbe war 3 Fuß 8 Zoll lang, und maß mit ausgespannten Flügeln 7 Fuß 10 Zoll. Er wurde von dem sehr thätigen Jäger Joseph Knott auf eine Entfernung von 50 Schritten erlegt. Nach dem Schusse strich der Vogel dem nahe gelegenen Isarstrome zu, fiel herab und wurde dann von einem Hühnerhunde aus dem Wasser apportirt. Bei genauerer Untersuchung fand sich, daß nur 2 Schrote vorn an der Brust die tödtliche Wunde verursachten.

Bei Lhormiton, im Dep. der untern Pyrenäen, wurde 1834 ein junges Mädchen in die Niederungen geschickt, um einiges Vieh nach Hause zu treiben. Ihr Begleiter, eine große Dogge, stieß in der Gemeindewaldung, die sie passiren mußten, auf eine Wölfin, und sogleich begann zwischen beiden der Kampf. Das beherzte Mädchen drang unterdeß in das Dickicht, fand die Höhle der Wölfin und brachte die darin befindlichen Jungen wohlbehalten nach Hause. Bald darauf kam auch die Dogge, die keine bedeutenden Verletzun-

gen erhalten hatte. Auf die Wölfin wurde am andern Tage vergeblich Jagd gemacht.

In Leowo in Bessarabien hat es im J. 1832 Käfer geregnet. Es war am Abende eines sehr heißen Tages; die Käfer fielen dicht wie Regen aus der Luft und prasselten auf den Dächern wie Hagel. Ueberhaupt kam es den Leuten dort vor, wie die verkehrte Welt. Der Wein, der sonst wie in Italien gediehen, erfror schon im September. Im November hatte die Pruth Eis. Am 6 Dez. aber donnerte es unter der Erde, der Boden bebte, die Gläser und Glocken klirrten, die Hunde heulten; es war die gewöhnliche Erderschütterung wieder, die in Bessarabien fast jährlich um dieselbe Zeit kommt.

Im Regg. Depart. Bromberg wurden vom Jahre 1815—1827 im Ganzen 825 Wölfe getödtet und dafür 5161 Thaler Prämien bezahlt. Anno 1828: 29; 1829: 13; 1830: 34; 1831: 22; 1832: 27 Wölfe.

In der französischen Gemeinde Chasteller bei Domfront fiel am 5 März 1834 eine Wölfin in eine Schaafheerde, die in der Nähe des Dorfes weidete, und hatte in einem Augenblick ein Stück derselben erwürgt. Ein 14jähriger Knabe, der die Heerde zu hüten hatte, lief auf das Raubthier zu und machte drohende Geberden gegen dasselbe, in der Hoffnung, es würde seine Beute im Stiche lassen und entfliehen. Statt dessen stürzte sich jedoch die Bestie auf ihn, schlug das Gebiß in seinen Hals, während sich die Klauen in andere Theile des Körpers eingruben, und hatte auf diese Weise den jungen Menschen, der alles Bewußtseyn verlor, bald zu Boden gestreckt, um sich sogleich wieder auf ein Schaaf zu werfen, das in wenigen Augenblicken abgewürgt war. Jetzt kam der Eigenthümer der Heerde, der den Hülfruf des Knaben vernommen hatte, herbei, unterlag aber der Wölfin auf dieselbe Weise, wie der junge Hirt. Ein gleich darauf herzugeeilter Bruder des unglücklichen Mannes hatte ganz dasselbe Schicksal, und nun sollte die Reihe an einen zweiten Bruder desselben kommen, der gleichfalls auf dem Schauplatze des Schreckens angekommen war. Das wüthende Thier griff ihn auf dieselbe Weise an, wie seine früheren Opfer; in dem

Moment jedoch, wo es ihm an die Kehle fahren wollte, wich der Mann einen Schritt zurück, beugte so dem Bisse aus, ergriff jezt die Wölfin — er war, wie seine Vorgänger, völlig unbewaffnet — mit beiden Armen, und preßte sie, troz der wüthenden Bisse, mit denen sie ihn zerfleischte, dergestalt an sich, daß sie sich nicht mehr losmachen konnte. Diesen fürchterlichen Kampf hielt er so lange aus, bis ihm mehrere Personen aus der Nachbarschaft zu Hülfe eilen konnten. Dieselben mußten indessen die größte Vorsicht anwenden, um mit dem Raubthiere nicht zugleich auch den armen Mann zu verwunden, der auf diese Weise erst nach geraumer Zeit aus seiner schlimmen Lage befreit wurde, indem man das Thier nach und nach durch Blutverlust schwächte. Gleichwohl ließ es erst dann nach, seinen Gegner an Hals und Gesicht durch unzählige Bisse zu verwunden, als man ihm die Kinnbacken nach und nach gänzlich zerrissen hatte. Die Wunden der 4 Unglücklichen sind sehr bedeutend.

In Bolbec, in der Normandie, ließ 1833 eine Mutter ihr Kind, das in einer Wiege schlief, allein in einer Kammer zurück, und ging ihren Geschäften nach. Als sie nach einer Viertelstunde wieder zurückkam, waren dem armen Kleinen durch ein Frettchen, (Mustela Furo. Linn.) das durch irgend eine kleine Oeffnung in die Kammer sich eingeschlichen hatte, die Nase und das, unterhalb der Augenhöhlen befindliche, Fleisch weggefressen, und ausserdem das ganze Gesicht durch die scharfen Klauen des kleinen Raubthiers zerfezt.

In Magdeburg boten Landleute im August 1835 einen schwanenweißen Raben (corvus corone) zum Verkauf aus. Dieser seltene Vogel, ein reiner, wirklicher Albino, wurde im Pieritzer Gehölze neben zwei gewöhnlichen schwarzen Nestkrähen gefunden.

Bei Marseille schoß man am 20 Okt. 1834 einen Fischreiger, vom Fuß bis zur Schnabelspitze 5′, und von einer Flügelspitze zur andern 5′, 4″.

Im Februar 1833 hatte Mathias Schreiner, Oekonom in Dörndorf, Ldgs. Beilngries, eine neue sehr schädliche Art von Kornwürmern entdeckt.

Am 6. März 1833 rannte zu Breslau ein gesatteltes Pferd von der Straße durch die Hausthür in den Fletz der Apotheke, setzte 4 Stufen die Stiege hinauf, stieß die Thür des Arbeitszimmers auf, und sprang dort mit den beiden Vorderfüßen auf den Schreibtisch, wo man es festnahm.

Am 23 Okt. 1834 Nachm. 3 Uhr, wurde bei Wesel eine graue Taube geschossen.

In den 1834 in London erschienenen „Gleanings of natural history" erzählt der Verf. (Hr. Jesse) folgende Anekdote von der Klugheit der Ratten. Jemand der einige Flaschen florentinischen Oehles erhalten hatte, ließ diese in eine Vorrathskammer setzen, die nur selten geöffnet wurde, und den Deckel der Kiste, worin sich die Flaschen befanden, abnehmen. Als er nach einiger Zeit in die Kammer kam, um eine Flasche zu holen, fand er, daß die Blase und die Baumwolle, auf den Hälsen der Flaschen, verschwunden waren, und das ein bedeutender Theil des Oehles fehlte. Dieser Umstand machte ihn aufmerksam; er ließ abermals einige Flaschen füllen und die Mündungen derselben, wie früher, verwahren. Am nächsten Morgen waren die Ueberzüge der Flaschen wiederum verschwunden, und etwas Oehl fehlte. Er sah nun durch ein kleines Fenster, welches in die Kammer ging und bemerkte, wie einige Ratten ihre Schwänze in die Flasche steckten, und, wenn dies geschehen war, das daran haftende Oehl ableckten.

Auf dem Theater zu Marseille produzirte sich 1834 der Elephant Kiouny, der in Paris und Lyon so große Sensation machte. In letzterer Stadt spielte er dreiunddreißig Male hintereinander. Dieses Riesenthier ist Eigenthum der Herrn Gebrüder Massey, die jetzt Frankreich, und später vielleicht auch Deutschland mit ihrem Zöglinge durchreisen werden. Wie sie es angefangen, ihn für das Theater zu bilden, haben sie in einem eigenen Werkchen beschrieben. Das Stück, worin derselbe auftritt, führt den Titel: „Kiouny, oder der Elephant und der Page", und hat freilich nur in sofern einigen Werth, als es die wunderbare Gelehrigkeit des gewaltigen Thieres darthut. Die schwersten und schönsten Leistungen Kiouny's waren erstlich die Befreiung seines Herrn

aus dem Thurme, wobei er ihm eine Feile hinaufreicht und dem schlafenden Wächter auf sehr listige Weise die Schlüssel stiehlt; sodann war der Tanz des schwerfälligen Thieres in dem Hochzeitreihen, sein Kampf mit der Schlange und sein Niederfallen unter dem Gewehrfeuer der Verfolger besonders bewundernswürdig. Die schönste und rührendste Scene aber war unstreitig die des letzten Aktes, wo seine Herrin jammernd ihr kleines Kind sucht, das sie im Walde verloren. Da erscheint im Hintergrunde der treue Kiouny; mit seinem Rüssel trägt er das Mädchen, das nach der Mutter ruft. Ein Bach hemmt des Elephanten Schritte; er reißt einen Baum aus der Erde, legt ihn als Brücke über das Wasser, schreitet auf dem dünnen Stege hinüber, und legt das Mädchen in die Arme der Mutter. Ein langer, rauschender Beyfall folgte diesem Kapitalstück. Das Riesenthier trat einige Schritte vor, und schaute das Publikum mit seinen klugen Augen an; es schien gar wohl eine Ahnung zu haben, daß der stürmische Applaus der Menge ihm gelte. Kiouny's ganze Darstellung war trefflich: immer erschien er zu rechter Zeit auf der Bühne und trat allein auf und ab, ohne Führer, blos dem Zuge seines treuen Gedächtnisses folgend. Nur ein Mal erlaubte sich das gute Thier zum Scherze ein wenig zu extemporisiren. Es näherte sich dem Musikdirektor, der auf einem erhabenen Standpunkte gravitätisch den Takt schlug, guckte ihn sein Notenbuch, und schien nähere Bekanntschaft mit ihm machen zu wollen. Der Musikdirektor, über den unerwarteten Besuch ein wenig verblüfft, versetzte dem neugierigen, großnasigen Herrn mit dem Fiedelbogen einen Schlag auf den Rüssel. Der Elephant nahm die Zurechtweisung mit sehr guter Art auf, und ließ den unhöflichen Musikus ferner ungeschoren.

Eine neue Welt ist entdeckt worden. Engländer haben 1833 Austern durch's Mikroscop untersucht und gefunden, daß „eine ganze Welt" kleiner Thierchen in denselben lebt. Hundert solcher Thierchen sind zusammen noch nicht so groß als ein Stecknadelkopf. Außer diesen Embryonen fand man noch leuchtende Thierchen, noch 500 Mal kleiner, und daneben noch drei verschiedene Arten Würmer.

Das „Journal d'Odessa" meldet aus Konstantinopel vom 12. Juny 1835: Man bemerkt, daß der Sultan, als er den Palast der süßen Wasser verließ, mit den Sultaninnen welche Sonnenschirme trugen, in demselben Boote saß, was nie zuvor geschah. Als Ursache zu der Wohnungsveränderung des Großherrn bezeichnet man die vielen Schlangen, die bey den süßen Wassern zum Vorschein gekommen sind. Eine derselben ist sogar in ein Kiosk eingedrungen.

„Es ist eine Erscheinung ganz eigener Art", so schrieb man mir 1833 aus Aachen, „daß sich auf dem Lande, besonders im Kreise Malmedy, viele Wölfe blicken lassen. Sonst verließen diese Raubthiere ihre Schlupfwinkel nur bei strenger Kälte; seit ungefähr 6 Wochen kommen sie aber so häufig zum Vorschein, daß man genöthigt gewesen ist, Klopfjagden zu veranstalten. Noch kürzlich wurden in der Nähe von Malmedy Ziegen und Hunde von diesen Thieren weggeschleppt und zerrissen. In den beiden letzten Monaten des vorigen Jahres hat man im Kreise Malmedy allein 7 alte Wölfe erlegt."

Vom Schwanenflusse wird 1834 unter dem 14. Febr. Folgendes gemeldet: „Es ist eine wilde Rindviehheerde von etwa 200 Häuptern, am Murray-Flusse, entdeckt worden. Die Eingebornen, welchen ein Gemälde, ein Viehstück, gezeigt wurde, gaben zu verstehen, daß sie diese Thiere wild gesehen hätten, und Hr. Norcott, der Oberaufseher über die eingebornen Stämme, ließ sich hinführen, und fand die Heerde auf einer schönen Grasweide; sie bestand in der Mehrzahl aus Kühen und Kälbern, die wohl von einer früheren Niederlassung herrühren werden."

Bei der Ausgrabung des Schachtes von Bellevue zu Saint Laurent bei Lüttich fanden die Arbeiter, in einer Tiefe von 373 Mètres eine lebende Kröte. Dieses Thier fand sich in dem Risse eines Sandsteins eingeschlossen, dessen Wände mit einer Kristallisirung von Quarz belegt waren; die Kröte selbst war wieder von einer Lage dieser Kristallisirungen bedeckt.

Amtlichen Berichten zufolge haben sich im Jan. 1832 in dem sogenannten Heilbrunnen zwischen Garnbach und

Wiehe (in Thüringen), welcher dieses Städtchen mit Wasser versieht, lebende Frösche in so außerordentlicher Menge gezeigt, daß die Ortsbehörde sich genöthigt sah, einige 30 Körbe voll von diesen, eben so seltenen als ungebetenen, Wintergästen in Gruben zu werfen und mit Kalk überschütten zu lassen.

Der größere Theil des Verkehrs mit den kleinen Südsee-Inseln bezweckt jetzt den Fang des, unter dem Namen Beche de Meer (Gasteropoda pulmonifera) bekannten Weichthieres, für den chinesischen Markt. Es findet sich in Menge auf den Korallenbildungen des Süd-Oceans, und besteht aus einer länglichen, gallertartigen, höchstens 3 Fuß langen, beinahe runden Masse, die sich durch Ringe, wie ein Regenwurm bewegt. Das Thier hat weder Arme noch Schaale, lebt im seichten Wasser, und kriecht, wenn die Sonne dieses erwärmt, an die Oberfläche. Das gefangene Thier wird, wenn der Magen durch einen Einschnitt ausgedrückt worden, gewaschen, gesotten, dann auf einige Stunden vergraben, aufs Neue gesotten, und endlich getrocknet. So lassen sich die Thiere 2 — 3 Jahre aufbewahren, und finden bei den Chinesen, als Reitzmittel (aphrodisiacum), nicht minder Absatz, als die eßbaren Vogelnester, denn die Schwalbe, welche diese Nester baut, braucht dazu die Fasern dieses Weichthieres. In Canton werden 133 Pfund dieser Waare nach 3 Klassen der Güte, von 90 Dollars bis 4 herab verkauft; die Einfuhr übersteigt jährlich schon 1 Million Dollars und nimmt noch immer zu. Merkwürdig ist aber besonders dieser Handel durch den Einfluß, den er auf die Civilisation der Süd-Inseln übt, denn die amerikanischen und europäischen Seefahrer, welche sich damit beschäftigen, und zu dem Ende, die einzelnen kleinen, sonst unbedeutenden, und keinen Handelsartikel liefernden, also kaum beachteten, Eilande dennoch besuchen, überwältigen entweder die Einwohner, wenn diese, wie oft, sie feindlich behandeln, oder sie treten mit denselben in freundlichen Verkehr. Letzteres ist namentlich mit den Einwohnern der Fidschi-Inseln der Fall, die schon bedeutende Fortschritte in der Kultur gemacht haben sollen.

Einige Bezirke der spanischen Provinz Murcia sind gegenwärtig von einer neuen Landplage heimgesucht. Es ist

dies eine Fliege Namens Paulina, von weißer Farbe mit leichten schwarzen Streifen auf den Flügeln und dem Rücken. Sie ist etwas größer als die Wanze, der sie sehr ähnlich sieht. Diese schädlichen Kerfe kommen millionenweise, und verfinstern, den ägyptischen Heuschrecken gleich, manchmal die Sonne. Oft lassen sie sich auf ein Getreidefeld nieder, und verweilen dort 24 Stunden. Sie setzen sich auf den Kornähren fest, und verbreiten über dieselben eine übelriechende Feuchtigkeit, welche in Zeit einer Minute den Stamm austrocknet, und das Getreidekorn in eine schwammartige Masse verwandelt; man versichert, daß der Genuß derselben im Brode den Tod bringen würde. Zum Glück scheint die Natur diesem schädlichen Kerf den Trieb der Selbsterhaltung versagt zu haben; es läßt sich ergreifen, ohne zu entfliehen; es hält sich nur an Korn, Mais und Roggen; alle anderen Getreidfrüchte verschmäht es. Das ängstlich gewordene Landvolk betreibt jetzt das Einfangen der Paulina mit noch größerer Sorgfalt als die Olivenernte. Die Fliegen werden in leinenen Säcken gesammelt und sorgsam zertreten, sodann werden durch Soldaten die Felder angezündet, damit die Bauern sich nicht von dem angesteckten Korn nähren.

In der Sitzung der Akademie der Wissenschaften zu Paris, vom 8. März 1834, wurden 2 Briefe vorgelesen, welche der Seeminister von Hrn. Lemahout, dermal. Prof. der Naturgeschichte zu St Brieue, erhalten hat, und worin über die merkwürdige Strandung von 29 Delphinen Bericht erstattet wird. Es heißt darin unter Anderm: „Am 31. Jänner dieses Jahres, Abends gegen 9 Uhr, hörte ein am Ufer aufgestellter Zollbeamte ein dumpfes Geräusch, welches durch eine steigende Bewegung im Wasser veranlaßt wurde, und da er sich näherte, um die Ursache desselben zu erforschen, konnte er, trotz der Dunkelheit, in einer kleinen Bucht einen Haufen Thiere erblicken, die er für Meerschweine hielt, und auf die er sein Gewehr abfeuerte. Eins der Thiere ward verwundet, und wurde, als es Klagetöne vernehmen ließ, sogleich von dem ganzen Haufen umgeben, der aus 8 männlichen und 21 weiblichen Thieren bestand. Der Zollbeamte benutzte diesen Augenblick der Verwirrung und der ein-

tretenden Ebbe, um Hülfe herbeizuholen. Einigen Männern und 8 Pferden gelang es nicht ohne Mühe und Gefahr, alle jene Thiere vor dem Wiedereintritt der Fluth ans Ufer zu ziehen. Es waren Delphine. Das Gewicht des schwersten unter ihnen wird auf 2500 Kilogramme, und des kleinsten auf 150 geschätzt; der größte ist $19\frac{1}{2}$ Fuß lang. Ein merkwürdiger Umstand ist der, daß der kleinste Delphin, als man ihn der Mutter an die Brust legte, sogleich zu saugen anfing. — Geoffroy St. Hilaire, der bekanntlich die Delphine nicht zu der Zahl der Säugethiere gerechnet wissen will, protestirte gegen die letztere Bemerkung des Hrn. Lemahout, und trug auf eine genaue Untersuchung des erwähnten Umstandes an.

Aus Java meldete man 1834, daß in der Preanger Regentschaft und in dem Bezirk von Sukapura die Tieger so überhand genommen haben, daß in einem Monat 15 Menschen von denselben aus ihren Wohnungen fortgeschleppt wurden. In der Dessa Tjaringien drang Abends um 8 Uhr ein großer Tiger in eine Wohnung, welche ein Mann mit seiner Frau und seiner Tochter bewohnten. Die Thür war verschlossen gewesen, der Tiger aber hatte sich durch die Wand gebrochen. Die Tochter wurde tödtlich verwundet, indeß zwang die Geistesgegenwart ihres kranken Vaters den Tiger zum Abzug; es dauerte aber nicht lange, so kehrte dieser zurück, packte auch den Vater und schleppte ihn mit sich fort. Man fand seinen verstümmelten Leichnam am andern Morgen außerhalb der Dessa.

Der englische Courier erzählt wieder ein Mährchen aus Pol in Dorsethiere vom 14. Jänner 1832 von dem Erscheinen eines sogenannten Meerfräuleins: „Am verflossenen Sonntag wollte Hr. Alex. Mackenzie in einem Boote von Ullapool übersetzen, als die Schiffer, Green-Stone-Point gegenüber, eine Gestalt, die von Ferne einem Manne glich, auf dem Felsen sitzen, und mit Fischfang beschäftigt sahen. Da es sie Wunder nahm, daß Jemand an einem Feiertage fischen sollte, so näherten sie sich dem Gegenstande ihrer Neugierde, und fanden zu ihrem größten Erstaunen ein Geschöpf, daß oben einem Weibe von weißer Farbe ähnlich sah, unten

aber in einen dunkelblauen Fischschwanz mit Floßen ausging. Das Monstrnm war sehr zahm nnd das Schiffsvolk bemerkte an ihm keine Furcht. Es hatte sanfte Augen, und blickte manchmal nach dem Boote hin, manchmal nach den Seemöven, die über ihm in der Luft flogen."

Am 10. Juli 1835 wurde zu Nieder-Thomaswaldau (Kr. Bunzlau, Reggs. Bez. Liegnitz,) eine unverheirathete Person von einer doppelten, aus zwei zusammengewachsenen, aber völlig ausgebildeten Körpern bestehenden Mißgeburt weiblichen Geschlechts, und zwar ohne Kunsthülfe entbunden. Dieses Zwillings-Paar, dessen Körper sich erst 2 Zoll unter dem Nabel absondern, ist mittelst des Brustbeins an einander gewachsen. Dasselbe hat zwei, Gesicht gegen Gesicht gewendete Köpfe, vier Arme, von denen zwei um Rücken und Hals, wie zur innigen Umarmung, geschlungen sind, so daß auf jeder Schulter ein Händchen liegt, wodurch das Ganze einen wahrhaft lieblichen Anblick darbietet; ferner zwei Posteriora nnd nur einen Leib. Erst nach Verlauf von $\frac{1}{4}$ Stunde starb diese merkwürdige Zwillingsmißgeburt, welche auf Veranlassung des Kreisphysikus, Dr. Claß, in Spiritus nach Bunzlan gebracht, und dort zur weitern Verfügung an die k. Regierung zu Liegnitz gesendet worden ist.

Zu Ende August 1833 lief der Wallfischjäger Albatros, Kapitän Smith, nachdem er $12\frac{1}{2}$ Monate zur See gewesen, in Havre ein. Die Mannschaft hatte zwischen dem Kap der guten Hoffnung und dem Kap Horn 29 Wallfische erlegt, von denen aber 6 für sie verloren gingen, meistens, weil sie sich, nachdem sie verwundet waren, unter das Eis geflüchtet hatten. Von den 23 übrigen hatte man 1860 Tonnen Thran gewonnen. Auch ein Pottfisch wurde harpunirt; dieser aber zertrümmerte dafür mit seinem gewaltigen Kopfe 2 Boote. Gleichwohl unterlag er in dem Kampfe mit der Mannschaft, die nach erlittenem Schaden dem Seeungeheuer nur um so eifriger zu Leibe ging.

Bei Villers St. Getrude, unweit Luxemburg, hat 1835 der bekannte Geolog, Dr. Schmerling, eine neue Knochenhöhle von 300 Fuß Länge entdeckt.

Der „Sydney-Herald" enthält einen merkwürdigen Beitrag zur Geschichte der Cultur der Neu-Seeländer und zur Kenntniß des Characters dieses Volkes. Ein der Colonie (Neu-Süd-Wales) gehöriger Schooner hatte, während seiner letzten Fahrt nach Sydney, eine Anzahl Köpfe von Eingebornen geladen, und auch einen Häuptling von Neu-Seeland mitgebracht. Während dieser letztere an Bord war, überzählte der Kapitän seine Köpfe und ließ, unvorsichtiger Weise den Häuptling sie sehen. Dieser erkannte sogleich die Häupter einiger seiner eigenen Verwandten unter denselben, was er indessen im Augenblick nicht zu erkennen gab. Sobald er jedoch nach Neu-Seeland zurückgekommen war, machte er die Sache bekannt und brachte eine Anzahl seiner Landsleute zusammen, diesen Schimpf zu rächen. Sie fingen demnach, als der Schooner sich Neu-Seeland näherte, auf denselben zu feuern an, so daß eine ganze Zeit lang ein regelmaßiges Feuer zwischen beiden Theilen unterhalten wurde, bis endlich der Schooner die Anker lichtete und in die See ging. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß, wenn das Schiff nicht alle Segel beigesetzt hätte, sowohl Capitain, als die Mannschaft, ihr Leben hätten daran geben müssen, und die Insulaner vielleicht mit ihren Köpfen eben das gethan haben würden, was die Engländer mit den ihrigen vorgenommen hatten.

In Gent ließ 1834 eine Frau ihr, ein Monat altes, Kind in der obern Stube allein in der Wiege. Auf einmal hört sie schreien: sie eilt hinauf, und sieht mit Schrecken eine große Ratte auf der Wiege sitzen, welche das arme Kind in das Gesicht gebissen hat und eben daran ist, ihm die Hand abzufressen.

Auf Katzberg bei Cham im bayer'schen Walde wurde am 13. Juni 1834 ein noch sehr junger Adler erschossen, der mit ausgebreiteten Flügeln 7 Schuh maß.

Am 19. Febr. 1833 wurde in der Düna, 3 Meilen oberhalb Riga und 5 Meilen oberhalb der Mündung, eine Lamprete (Petromyzon marinus) gefangen, eine Fischgattung, die sonst dort nicht vorkommt.

In Palermo lebt gegenwärtig ein Knabe von 3 Jahren und 9 Monaten, der eine Größe von beinahe 4 Schuh

(4 1/3 Palme) erreicht hat, und von so kräftigem und muskulösem Körperbau ist, daß man hoffen zu können glaubt, er werde einen riesenhaften Wuchs erreichen. Es ist der Sohn eines Müllers, Aloysius Gonzaga von Palermo, und scheint die alten Fabeln von Riesenmenschen in Sicilien wahrmachen zu wollen. Sein Kopf ist der eines ausgewachsenen Mannes und hat alle Spuren der Mannbarkeit; sein Auge ist groß und lebhaft; sein Hals stark und sehnig. Brust und Schultern sind breit, und der ganze Bau des Körpers und alle Gliedmaßen von regelmäßigen Verhältnissen; nur der Bauch ist etwas zu groß. Die Hautfarbe des Riesenknaben ist frisch und lebhaft, und sein Gesicht einnehmend.

Dr. Wrougthon hat 1833 dem zoologischen Garten in Surrey eine Amphisbaena geschenkt. Sie ist beynahe 4 Fuß lang und hat 5 Zoll im Umfang.

Auf dem Fischmarkt in München wurden 1833 bey Hrn. Lankes, bürgerlichem Stadtfischer, Waller, Silurus glanis, verkauft, worunter einer 125 Pfund wog. Dieselben waren von Straubing.

Der französische Arzt Raspail hat 1834 eine Abhandlung über das Kerf der Krätze herausgegeben, dessen Entdeckung ihm gelungen ist.

Im Pfarrhofe zu Giebing war 1834 eine einjährige Ente mit vier Flügeln.

In der Danziger Nahrung schoß den 10. Juli 1835 ein Jäger, gleichzeitig mit 2 andern Gänsen derselben Gattung, eine wilde Gans, (Anser albifrons, Bläßengans,) die ein messingenes Halsband mit der holländischen Inschrift trug: The. Huis. Te. Baak. by Zutphen. In Gelderland 1830. (Zu Hause in Baak bei Zütphen in Geldern 1830.)

Die Einwohner des am Flusse Morlaix in Finisterre liegenden Dorfes Penfez sahen am 7. Juny 1834 sechs ungeheure Delphine mit der Fluth hinaufsteigen, die sich so nahe an einander hielten, daß sie nur eine gewaltige Masse zu bilden schienen. Mehrere Kugeln wurden vergebens auf sie abgefeuert. Endlich schnitten ihnen 3 große Boote den Rückzug ab; sie wurden auf eine Sandbank getrieben, mit Schaufeln, Spaten, Knitteln u. s. w. todtgeschlagen, und im

Triumphe ans Land gezogen. Mehreren der Angreifer hätten diese Meerschweine durch die gewaligen Schläge ihrer Schweife beynahe Arme und Beine zerschlagen.

Aus Dieppe erfuhr man 1834, daß sich in dem Yerethale häufig Wölfe auf den, an die Waldungen angränzenden, Straßen zeigten. Noch hatten sie keine Heerde angefallen, aber bereits mehrere Pferde zerrissen. — In dem Walde bey Sept-Meules wollen mehrere Personen eine Schlange von ganz ungewöhnlicher Größe erblickt haben.

Die Zeitung von Zara berichtete 1834 aus Ungarn, daß Millionen von unbekannten Käfern die Saaten und das Grüne verzehrten. Der, zu ihrer Vertreibung gemachte, Rauch half nichts, indem, statt der eingesammelten und verbrannten Käfer, Millionen andere aus der Erde hervorkrochen.

In der Nähe von Bailly im Nord-Dep. fischte man 1833 einen Hecht, der 35 Pfund wog und 3 Fuß 3 Zoll lang war. In seinem Magen befand sich ein Dolchgriff mit den Buchstaben S. C., der wie man vermuthet, einst zu einem römischen Dolche gehörte.

In Schlesien hat man 1834 den Versuch gemacht, die Seidenwürmer mit Wallnuß- (Wälschnuß-) Blättern zu füttern. Es starben zwar im Anfange gleich vier Fünftheile der Brut, das übriggebliebene Fünftheil gedieh jedoch vortrefflich, und spann sich regelmäßig ein.

In Nordamerika hat man jetzt einen neuen Handelszweig. Es gibt nämlich dort Leute, welche darauf spekuliren, den Naturforschern und Menagerieen lebendige Klapperschlangen zu liefern. Diese Waare, welche besonders nach England bestimmt ist, soll gut abgehen. Da England unter gleichen klimatischen Verhältnissen, wie Nordamerika sich befindet, so kann dieser Handel Veranlassung geben, dieses Riesen-Ungeziefer in England einheimisch zu machen, wenn eines derselben zufällig der Aufsicht seiner Wärter entschlüpft.

In Bremen wurde 1830 ein Knabe zur Schau gestellt, welcher auf dem Kopfe statt Haaren Federn trug, welche wie die der Perlhühner regelmäßig punktirt und schattirt waren. Gegen den Herbst hin mauserte der Knabe wie die Vögel.

Bei einem allgemeinen Jagen in Estremaduro, in Spanien, wurden im J. 1831 386 Wölfe und Wölfinnen, 57 Hirsche und 389 Füchse geschossen.

In der Nähe von Magdeburg ward den 28. April 1833 aus einem Zug von 30 Stücken ein Cormoran (Scherbe, Cormoranus Carbo,) auf einem Baume sitzend geschossen.

In Silliman's American Journal of Sciences 1833 bestätigt der Richter Woodruf die Sage, daß Weißeschenlaub die Klapperschlange zu bändigen vermöge. Auf einer Jagdparthie mit mehreren Gefährten begriffen, stießen sie auf eine mächtige Klapperschlange. Er schnitt darauf von nahen Weißeschen= und Akazienbäumen 2 große lange Schößlinge ab, und schritt dann mit letztern auf die Schlange zu, welche sich sogleich in einen Knotten zusammenzog, den Kopf erhob, und mit funkelnden Augen zischend ihre Zunge ausstreckte. Allein kaum hatte er sie mit dem Weißeschenzweige berührt, als sie den Kopf niederstreckte, den Knoten aufrollte und wie in Beängstigung sich rührte und krümmte; als er abermals den Ahornzweige anwandte, nahm sie sogleich wieder ihre drohende Stellung an, und fuhr mit der Schnelligkeit eines Pfeils auf den Zweig los: auf's Neue mit dem Weißeschenzweige berührt, legte sich sogleich ihre Muth, ja mit dem Zweige gepeitscht, schien sie von Angst ergriffen, und versuchte mit dem Kopf in den Sand zu bohren, um zu entkommen.

Zu Portland lebt jetzt der kleinste Mensch; wiewohl schon 26 Jahre alt, hat er doch nur die Höhe von 1 Schuh und 5 Zoll. Dieser Zwerg ist so klein und nett, daß sein Vater, ein Schneider, ihm aus einem einzigen Rockärmel Frack und Hosen und einen Carbonari=Mantel machte; und vom Abfall noch soviel Tuch übrig blieb, eine Mütze für ihn fertigen zu können.

Herr Wildeman aus Plymouth zeigte sich 1830 bey der Gesellschaft der Künste in London mit drey Bienenschwärmen, die er theils auf seinem Gesichte, seinen Schultern, und in seinen Taschen hatte. Er ließ die Bienenkörbe in einen benachbarten Saal stellen, worauf er pfiff. Auf dies Zeichen verließen ihn alle Bienen, und jeder Schwarm ging in seinen Stock. Auf einen andern Pfiff nahmen

sie wieder ihren Platz auf ihrem Herrn und in seinen Taschen ein. Dieser Versuch wurde mehrmals wiederholt, ohne daß irgend einer der Zuschauer gestochen worden wäre.

Ein Büffel (Bubal) mit einem Kuhkopf und dem Körper einer Giraffe war 1833 im Pariser Pflanzengarten zu sehen. Er kam aus Afrika in Begleitung einer schönen Antilope, welche aber bald gestorben ist.

Das Schiff Silence war 1833 mit 10,000 Papageyen in Havre angekommen: Le Silence fera du bruit dans les deux mondes.

Bey einem neugriechischen Treibjagen lautete 1833 das Jagdbülletin: Erlegt: Hasen, 1 Stück; Hunde, 3 Stück; Verwundet: Hasen, kein Stück. (Ein Hase war 20 Hunden und dem Rollfeuer aus 50 bis 60 Flinten entwischt.)

Am 18. Februar 1833, einem kühlen Tage mit bewölktem Himmel, dem jedoch wärmere vorausgegangen waren, zeigte sich in Breslau die erste Rauchschwalbe (Cecropis rustica).

Auch in Neuholland fand man 1833 Spuren früherer Bewohntheit, Höhlen voll von fossilen Knochen bekannter und unbekannter Thiere, auch Tempel-Ueberreste.

In Edinburg klagte im Jahre 1832 ein siebenjähriges Mädchen über Schmerzen im linken Auge, das entzündet war. Der Arzt entfernte die Entzündung; aber nun sah man im Auge ein Kügelchen von blaulich weißer Farbe und der Größe einer kleinen Perle, von zwey Linien Durchmesser. Am untern Rande dieses Kügelchens bemerkte man bisweilen einen weißen Punkt, der sich oft aus- und einschob; und den mit zwei Saugern versehenen Rüssel eines Thierchens bildete, welches sich frei im Krystallwasser bewegte, und etwa dem Thierchen im Gehirn der drehkranken Schafe verwandt ist. Am Sehen hinderte es nur dann, wenn es vor der Pupille lag.

Englische Zeitungen meldeten 1833 ganz ernsthaft das in Brough (England) erfolgte Ableben eines Frosches (einer Kröte, denn Frösche werden nicht so alt,) der vor der Sündfluth geboren ward. Man will ihn vor einiger Zeit in einem großen Mühlsteinblock in Steinmoor gefunden haben, wo er seit Jahrtausenden eingeschlossen

gewesen seyn soll. Er lebte noch einige Monate, nachdem man ihn aus seinem Gefängnisse befreyt hatte. (Aehnliche Einschließungen von noch lebenden Kröten in Steinen, Bäumen, sogar in festen Granitstücken, sind mehrere beobachtet worden, und doch giebt es bis jetzt noch keine genügende Erklärung über dieselben.)

Am 10. Juny 1833 fingen Fischer in der Gegend von Aiguesmertes in Frankreich, unter einer großen Menge Thunfische, einen Hay von außerordentlicher Größe, der ihnen durch seine Anstrengungen zu seiner Befreyung so viel zu schaffen machte, daß sie die benachbarten Landleute zu ihrer Hülfe herbeyrufen mußten, und ihn erst nach einem langen und hartnäckigen Kampfe erlegten. Es war ein schönes, eisenfarbiges Exemplar, das jetzt die Zierde eines Naturalienkabinets in Nimes ausmacht.

Briefen aus und über Südamerika zu Folge, giebt es in dem südlichen Theile des Ozeans viele Walle (Wallfische) und Hayfische. Wir fingen, lauten die Briefe, einen jungen Wallfisch den 28. November 1818 Abends, da eben Windstille war. Die Art wie sie hier gefangen werden, ist folgende: man steigt in ein Boot, und versieht sich mit Harpunen; das sind Stangen mit eisernen Spitzen und Widerhacken, welche an unendlich langen Stricken befestigt sind; — nun nähert man sich so viel wie möglich, wenn man einen Wallfisch bemerkt hat, demselben, das jedoch mit vieler Vorsicht geschehen muß, denn er ist sehr furchtsam, und stürzt in die Tiefe, sobald er ein Fahrzeug in der Nähe bemerkt; daher ist das Ganze mehr ein Spiel des Zufalls als der Geschicklichkeit. — Ist man nun nahe genug, so wirft man ihm mehrere Harpunen zu, welches die Seeleute mit so vieler Kraft und Geschicklichkeit thun, daß das Eisen selten fehlt, und augenblicklich tief in den Körper des Thieres eindringt, welches sich der Widerhacken wegen nicht mehr losmachen kann. — Sobald sich der Wallfisch verwundet fühlt, taucht er mit Blitzesschnelle in die Tiefe, und kommt nicht eher wieder zum Vorschein, als bis er sich gänzlich verblutet hat. Indessen läßt man alle Stricke ledig, und folgt der Bewegung des Thieres. — Als der Wallfisch wieder erschien, besahen wir ihn eine Zeitlang ganz gemächlich in der Nähe, hackten

die Harpunen wieder heraus, und ließen ihn dann laufen, wohin er Lust hatte.

Die Haysische werden auf die nämliche Art gefangen, nur mit dem Unterschiede, daß dieselben so nahe an das Schiff kommen, daß man nicht nöthig hat, in ein Boot zu gehen, und ist der Haysisch verwundet, so wartet man nicht, bis er sich verblutet hat, sondern man zieht ihn an Stricken sogleich an Bord herauf, wo ihm dann vollends der Garaus gemacht wird. Hiebey muß man jedoch sehr auf seiner Hut seyn, denn sie sind sehr groß, stark und ungeheuer wild; ein einziger Schlag seines Schweifes kann einen Menschen auf der Stelle tödten. — Die Delphinen werden ebenso gefangen; dies ist eine kleinere Gattung, als die erstern, allein ungemein schön, und nicht unangenehm zu essen. — Ihre Haut spielt in allen Farben, und wechselt auch jeden Augenblick dieselben, besonders wenn sie wild sind.

In einem Landhause in der Nähe Lyons vermißte man 1834 einen silbernen Löffel, uud gerieth nach vergeblichem Suchen auf den Gedanken, er möchte in ein Loch in der Mauer, neben dem Ofen des Wohnzimmers, gefallen seyn. Man untersuchte dieses Loch genauer, und fand nicht nur den Löffel, sondern zog auch nach und nach eine Menge längst vermißter Gegenstände, z. B. Karaffenstöpsel, hervor. Zugleich sprang eine ziemlich große Eidechse heraus, die man demnach als den Dieb betrachten mußte. Die Eidechse hat, hiernach zu urtheilen, einen ähnlichen Hang zum Stehlen, wie der Rabe, oder die Elster. (?)

Zu St. Sebastian in Spanien wurde 1833 bey einem Stiergefechte ein dreyjähriger Stier, nachdem er nicht weniger als 17 Pferde getödtet hatte, von einem Picadore tödlich verwundet. In seinen Todesqualen sprang er über die Schranken unter die Zuschauer, tödtete einen Menschen, und verletzte viele andere, die er unter seine Füße trat. Dann wurde ein zweytes Stiergefecht zum Besten der Leidenden gegeben!

Im Sept. 1833 befand sich Graf Borolawski, der berühmte Zwerg, in London, besuchte den Herzog von Sussex, und kehrte dann wieder auf sein Landgut zurück. Borolawski ist 3 Fuß hoch, wohl proportionirt, frisch, munter, witzig und 95 J. alt.

Der Butterhändler Gyrth in Niehmen, bey Ohlau, besitzt einen weißen Spitz, der vor mehreren Wochen einige Junge warf, welche aber bald nach ihrer Geburt ersäuft wurden. Die über diesen Verlust betrübte Mutter war dann oft abwesend, bis sie eines Tages einen jungen Hasen in dem Maul tragend, nach Hause kam. Diesem Thier wendet sie ihre, früher zwischen mehreren Jungen gleichsam getheilte, Liebe und Sorgfalt nun ganz allein zu. Sie trägt ihn an warme Stellen, säugt ihn und beleckt ihn zärtlich. Aber auch ihr Adoptivsohn beweißt große Anhänglichkeit an seine Pflegemutter. Sobald Mütterl zur Thüre hereinkommt, springt er freudig entgegen, hüpft an ihr hinauf, und saugt an ihr.

Das medizinische Correspondenz-Blatt von Stuttgart 1833 enthält einen schauerlichen Fall der Zerfleischung einer 69jährigen Frau durch zwey Hunde. Diese Frau, Elisabetha Lutz von Wain, O.-A. Wiblingen, von einer kräftigen Gesundheits-Constitution, war den 11. Juli d. J., Morgens, wie gewöhnlich, ausgegangen, um bey einem Weber zu arbeiten; auf dem Fußwege, ausserhalb des Ortes, wurde sie von zwey großen Haushunden angefallen, und erst nach Verlauf einer Stunde wurde die Nachbarschaft durch das anhaltende Gebell der Hunde und die dazwischen hörbaren Hülfsschreye aufmerksam; — die Hülfe aber kam leider zu spät; man traf die Frau in einem Kornacker auf dem Bauche liegend, die Kleider waren ganz vom Leibe gerissen, in zum Theil Hand große Fetzen zertheilt, in Blut getaucht umhergeschleudert. Die unglückliche Person schwamm im Blute, zitterte convulsivisch am ganzen Körper, konnte nur einzelne Laute hervorbringen, und starb nach 36 Stunden. Nach der oberamtsärztlich vorgenommenen Untersuchung waren ausser einer Menge kleinerer, mehrere Hauptverletzungen an dem Körper, ganze Stücke Fleisch herausgerissen, an den Füßen waren Muskeln, Sehnen und häutige Weichgebilde auf eine schreckliche Weise bis in die Tiefe zernagt, die Muskel-Lagen waren blos noch als verhackte Fleischklumpen zu erkennen, Sehnen abgebissen, und sogar der Länge nach geschlizt; diese Verlezungen sahen so gräßlich aus, daß man mit Grund

annehmen muß, die Hunde hätten an den Füßen, wie an einem, ihnen hingeworfenen, Knochen, vielleicht eine Viertelstunde lang mit gewaltiger Gier genagt, und seyen wahrscheinlich durch die unmächtigen und schwachen Erschütterungen dieser unglücklichen Person noch zu erneuerter Beißsucht angereizt worden. Beyde Hunde waren noch ganz jung und nach genauer Beobachtung von allem Verdachte der Wasserscheu frey; als bissige Hunde dagegen wurden sie nach Verlauf einiger Wochen todtgeschlagen.

In Wien riß am 9. Okt. 1833 ein Ochse auf dem Glacis sich von seinem Aufseher los, rannte durch das Kärnthnerthor in die belebtesten Straßen der Stadt, und konnte erst beym Zeughause wieder gefangen werden. Sechs Personen wurden durch ihn verletzt, darunter eine schwangere Frau und ein Schusterlehrling tödtlich.

Der „Bote von Tyrol" meldete 1833, daß sich im Landgs.-Bez. Nauders, vorzüglich im Rojerthale, drey Bären beysammen aufgehalten, die schon manchen Schaden angerichtet hatten. Am 1. Okt. hat der älteste davon den Bauer Schopf angegriffen, und ihm das Netz und die Gedärme herausgerissen, so daß er bald darauf starb.

Aus Posen schrieb man 1833: „ganz besonders auffallend ist die fortdauernde, und fast in allen Kreisen vorkommende, große Sterblichkeit unter dem Geflügel. Anscheinend völlig gesunde Thiere stürzen, indem sie eine molkenartige Flüssigkeit von sich geben, ohne Zuckungen todt zu Boden. Der Leichnam, bey dem sich immer die Leber in einem ganz abnormen Zustande befindet, wird gleich nach dem Tode schwarzblau. In den, an das Königreich Polen gränzenden, Kreisen droht auch dem Rindvieh neue Gefahr, da die Rinderpest daselbst wieder ausgebrochen ist."

Am 11. Nov. 1833 fiel von einem Fahrzeuge in dem Bassin von Antwerpen ein Kind in das Wasser. Der Hund, welcher sich an Bord befand, sprang sogleich nach, und hielt das Kind an den Kleidern so lange über dem Wasser, bis ein Arbeiter mit einem Kahn das Kind aufnehmen konnte, zu dessen Rettung sich auch bereits ein Neger in das Wasser gestürzt hatte.

Kapitain Roß hat auf seiner Nord-Expedition eine wahre Verfolgungsbahn der Wallfische, die sich immer weiter in die nördlichen Meere weggezogen, entdeckt, auf der sie fast nicht mehr entrinnen können. England gewinnt dadurch wenigstens 1 Million Louisd'or Kapital. An die Küste der Grafschaft Pembroke ward 1833 ein 30 Fuß langer, todter, Wallfisch gespült.

Ein Reisender sah in einer öden Gegend Nordamerikas eine Heerde zahmer Schweine, die sich in der Form eines Triangels aufgestellt hatten, so daß auf zwey Seiten die Köpfe der größten und am besten bewaffneten Thiere hervorragten, die dritte Seite und der mittlere Raum aber von den kleinern eingenommen wurde. An der Spitze dieses Dreiecks stand der Führer der Heerde; das größte und muthigste der Thiere. Der Reisende entdeckte bald die Ursache dieser kriegerischen Stellung. Es war ein großer Wolf, welcher die Heerde zu überfallen suchte, aber überall den Widerstand der schrecklichen Zähne fand, die im Begriff waren, ihn zu zerreißen. Nach einiger Zeit wurde der Wolf, durch einen Schuß in die Seite verwundet, zu Boden geworfen, und die Heerde zerstreute sich. (Man will dieselbe Sache schon vor Alters in den Wäldern Italiens beobachtet haben.)

In Passau starb am 22. Febr. 1831 Hr. Anton v. Ernst, 50 J. alt, Sohn des pens. Pflegers zu Leoprechting, eines natürlichen Todes. Er hatte von früher Jugend an schon einen unverhältnißmäßigen Schmeerbauch, und man wußte nicht, wie er diesen organischen Fehler erhalten habe. — Am 19. d. M. wurde sein Körper in dem dortigen h. Geistspitale secirt, und man fand in dem Bauche ohngefähr 40 Pfund Fett, und ein, in dem Mutterhäutchen befindliches, beyläufig eine Spanne langes, Knäbchen in zusammengebückter Stellung, in dem man deutlich den Körper, Arme, Füße und sogar den Geschlechtsunterschied, auch die Nabelschnur, sah, nur hatte es keinen Kopf, an dessen Stelle sich ein unförmlicher Fleischklumpen befand; auch fand man einen Büschel Haare und einen zusammengefilzten Haarzopf darin. — Wie dieses ausserordentliche Phänomen in dem Bauch dieses Menschen entstanden ist, weiß man nicht; die Meinungen hierüber

sind verschieden; ich glaube jedoch daß der Fötus ein Zwillingsbruder des Verstorbenen war, der ihn im Mutterleibe schon überwuchs. — Der Verblichene äußerte öfters, daß er bis zu seinem 20sten Jahre ein lebendes Wesen in seinem Leibe verspürt habe. Das merkwürdige Geschöpf wurde in Weingeist aufbewahrt, und der k. Regierung übergeben. — (Wegen seines starken Bauches ward Hr. v. E. schon in frühern Jahren auf der Innbrücke zu Passau von der Zollschutzwache als des Schwärzens verdächtig angehalten.) —

Folgendes hat sich im Nov. 1833 in Leutsch, einem Dorfe unweit Leipzig, ereignet. Ein Landchirurg schickt an die Polizey zu Leipzig und läßt melden, daß 2 Personen, der Hirt und sein Sohn, in Leutsch von einem tollen Hunde gebissen worden seyen. Auf Ansuchen der Polizey begibt sich sogleich der äußerst erfahrne Arzt, Prof. Kuhl, nach dem Dorfe und erfährt von den Gebissenen Folgendes: Der kleine Sohn des Hirten hütete vor der Thür ihres Häuschens die Schaafe; plötzlich kommt ein Hund schnurstracks auf den Jungen zugerannt, erfaßt ihn, würgt ihn nieder und beißt ihn zu verschiedenen Malen. Der Vater, der das vom Fenster aus erblickt, stürzt, ohne sich zu besinnen und irgend eine Waffe mitzunehmen, hinaus, ergreift den Hund, und, nachdem er freilich ebenfalls einige Bisse erhalten, ererdrosselt er ihn glücklich. Darauf fragt der Arzt nach dem Hunde und bekommt von dem Hirten die Stelle gezeigt, wo er ihn eingescharrt. Der Arzt läßt sogleich nachgraben, und in etwa einer Elle tief wird der Hund gefunden, der von ziemlicher Größe ist. Wie erstaunt der Arzt, als er sieht, daß ihm die Brust aufgeschnitten ist; er fragt daher den Hirten, ob und warum er das gethan? Ja, antwortet ihm der Gefragte, er habe den Hund aufgeschnitten, um die Lunge herauszuholen; die habe er gebraten, und er und sein Junge hätten sie dann verzehrt. Das sey ein probates Mittel gegen die Hundswuth; der Hund sey übrigens schon seit 4 Tagen toll, das habe er an der Lunge gemerkt, die 4 Risse gehabt habe; jeder Tag der Tollheit erzeuge einen Riß in der Lunge. Der Arzt, dem das alles etwas Neues war, untersuchte den Hund und findet aus mehreren Anzeigen, daß

derselbe wirklich toll gewesen. Die beyden Verwundeten, Vater und Sohn, sind ruhig und unbesorgt, fest vertrauend auf das gute Mittel, welches sie angewendet; interessant würde es aber doch seyn, den Ausgang der Sache, wie einen umfassenden Bericht des Arztes, zu erfahren. Jedermann weiß, daß Hirten mancherley einfache Hausmittel gegen verschiedene Krankheiten haben. —

In den Times steht 1833: „Unter den neuerdings für die Pariser Menagerie aus Rußland angekommenen Thieren befindet sich auch ein Simiakow, eine Gattung Affe von sehr wilder Art. Er ist in Lappland zu Hause. Das Fell dieses Thieres ist gelb und getigert, seine Zähne lang und spizig und sein Geschrey sehr durchdringend". Der Name Simiakow ist sehr glücklich aus dem lateinischen Worte Simia und der russischen Familienendung kow zusammengesetzt; Affen aber in Lappland zu finden, ist doch wohl nur einem Pariser Journalisten zu verzeihen. —

Die Schwäne sind 1833 schnell aus den gemäßigten Gegenden Europas weggezogen, dagegen die Auerhähne rc. sehr früh gekommen waren.

In St. Petersburg gerieth von ohngefähr eine Katze in einen festgepackten Flachsballen, machte die Seereise nach Leith in England, in einen Raum von etwa einer Mannshand groß zusammengedrängt, hatte so, ohne Luft und Nahrung, 28 Tage aushalten müssen, und als der Ballen geöffnet ward, war das Thier nicht allein lebend, sondern dehnte sich bald zu seiner natürlichen Größe wieder aus und ging munter umher. —

Mehrere englische Schiffer wollten in der neuesten Zeit, 1833, in der Nordsee eine ungeheure Seeschlange bemerkt haben. Das Geheimniß hat sich nun aufgeklärt; bey näherer Untersuchung ergab es sich nämlich, daß es nur eine Menge Schwarzfische waren, welche sich dicht geschaart zusammen hielten, und dabey die wellenförmige Bewegung einer Schlange machten. Man ist dieser Erscheinung seitdem öfter begegnet.

Auf dem Schlosse Pulßnitz, in der Oberlausitz, befanden sich 1834 zwey Kapaunen, von denen jeder an beyden

Seiten oberhalb der Schnabelwurzel, zwey, 1 Zoll lange, Hörner trägt, welche wie Ziegenhörner aussehen. Es ist dabey zu bemerken: daß die Henne, von der die Eyer stammen, aus welchen diese (ci devant Hähne, nachherige) Kapaunen ausgebrütet wurden, mit mehreren andern auf einem Hühnerboden lebte, der sich über einem Ziegenstall befindet. In demselben Schloßhof befanden sich auch 2 Enten von einem Alter von 19 und 20 Jahren. Bis zum Alter von 10 Jahren legten sie jährlich 90 bis 94 Eyer, dann von Jahr zu Jahr 10 bis 12 Stück weniger. Im 15 und 16 Jahre hörte das Eyerlegen auf, und gleichzeitig trat eine Veränderung in der Farbe der Federn ein.

1833 schlug der Wärter im Londoner zoologischen Garten eine der dort aufbewahrten Gnu=Antilopen mit der Peitsche, um sie zu zwingen, zur Ergötzung der Zuschauer Sprünge zu machen. Das sonst friedliche Thier litt dies einige Zeit geduldig; endlich aber wurde es erbost, sprang auf seinen Peiniger los, warf ihn nieder und durchstieß ihn wiederholt mit seinen langen Hörnern. Der Unbesonnene verschied Tags darauf unter den schrecklichsten Schmerzen.

Vom Texel ward unterm 2. März 1833 geschrieben: Die Häringe sind hier in so großer Menge, daß die Netze nicht einmal sinken konnten, sondern sogar auf ihnen trieben. Einige Fahrzeuge wurden selbst durch die Menge der Fische in ihrem Laufe gehemmt, welches beynahe unbegreiflich ist, da man doch in einer Tiefe von 8 bis 10 Faden fischt. Es fischen jetzt wohl 200 Fahrzeuge und vor 4 Tagen fing man an einem Tage 4 bis 500 Last Häringe.

Daß die Frösche, wie manche andere Thiere, sich einen bessern Aufenthaltsort suchen, wenn ihr voriger ihnen nicht mehr angemessen ist, und daher aus dem austrocknenden Morast abmaschieren, um sich in eine wasserreichere Pfütze oder Sumpf zu begeben, darüber würden wir vielleicht auch Erfahrungen machen können, wenn wir darauf aufmerken wollten. Der nordamerikanische Frosch macht wenigstens solche Wanderungen, und macht sie in ganzen Zügen. Dieser Umstand gab zu folgendem Vorfalle die Veranlassung. In einem Teiche nicht unweit von der Stadt Windham in Nord-

amerika, mochte ein ziemliches Heer von Fröschen sich aufhalten. (Der Teich ist drey englische Quadratmeilen groß.) Im Jahre 1758 trocknete derselbe aus, und die armen Frösche waren genöthigt, sich einen bessern Platz zu suchen. Ihre Wahl war auf den, eine deutsche Meile entlegenen in Konnektikut, den Winnomantick, gefallen. Der Zug dahin ging im Julius vor sich. Mitten in der Nacht kam derselbe in der Stadt Windham an, und brauchte eine volle Stunde, ehe er durchpassirte. Die Ochsenfrösche — deren Stimme so stark ist, als das Blöcken eines Schaafes, zogen voran, die übrigen nach Größe, Stand und Ansehen hinter drein. Aus Mangel an Wasser vielleicht, fingen die Frösche ein gewaltiges Schreyen an. Die Einwohner, mitten aus dem sanftesten Schlafe aufgeschreckt, glaubten gewiß, die Franzosen und Indianer wären in die Stadt eingefallen, und metzelten schon alles nieder. Mit Entsetzen sprangen sie aus ihren Betten, und viele flohen eilens davon. Noch auf der Flucht klang ihnen das verworrene Geschrey wie Menschenstimmen, und die Furcht verursachte, daß sie wirklich einzelne Wörter zu verstehen glaubten. Die aufgestörten armen Leute blieben bis zum Anbruch des Tages in großer Angst, wo sie dann den lächerlichen Feind sahen.

In Bremen wollte 1831 ein junger Mann einen Freund besuchen, der in einer entlegenen Strasse im obersten Stockwerke wohnte. Als er an die Treppe kam, hörte er ein jämmerliches Geschrey. Dies machte ihn neugierig, und er stieg bis in das zweyte Stockwerk, wo das Gekreische herzukommen schien. Er riß eine Thür auf. Was sah er? einen Knaben von zwey Katzen jämmerlich zerfleischt. Eine saß ihm am Halse, und biß ihn jämmerlich, die andere hing an seiner Brust. Nur mit kräftigen Hieben und mit aller Gewalt konnte er den Knaben von seinen wüthenden Feinden losmachen, die sich selbst gegen den Mann zur Wehre setzten. Dem Knaben war schnelle Hülfe gereicht, aber erst nach Wochen konnte er hergestellt werden. Was war die Veranlassung zu dieser blutigen Szene? Die eine Katze hatte Junge, und der Knabe, um sich während der Abwesenheit der Eltern die Zeit zu vertreiben, nahm die kleinen Kätzchen öfter aus ihrem

Bette, um den Spaß zu haben, daß die Mutter sie wieder hintrage. Die Katze ließ sich dies ein Mal gefallen, aber dann wurde sie wild, und der in der Nähe befindliche Kater stand alsobald zu ihrem Beystand auf, der dem armen Kleinen den Tod gebracht hätte. —

Eine amerikanische Mumie. Im September-Heft des „The New Monthly and London Magazine 1830" erzählt Dr. Carter, daß von seinem Kollegen, Dr. Hamett, unlängst am Fuße eines Berges, der an der Küste von Peru ein Kap bildet, die Körper einer Frau und eines Kindes in einem mumien-ähnlichen Zustande gefunden worden sind; sie befinden sich jetzt im Naturalienkabinet zu Haslor in England. Nach der Sage hat der wüste Ort, wo man sie ausgrub, einst als Begräbnißplatz der Ureinwohner gedient, wenigstens ist gewiß, daß seit dem ersten Einfall der Spanier in Peru Niemand dort begraben wurde. Das Tuch, welches die äußere Hülle der Mumie bildet, ist dunkelblau und aus Vicunna-Wolle gewebt; der innere Ueberzug ist von feinerem Gewebe, und besteht aus weißem, blaugestreiftem Kattun. Der Körper, dicht zusammengeschlagen, bildet ein Viereck, und die Kniee liegen auf der Brust. Die Arme sind unter dem Bauche zusammengelegt, und das Gesicht ist niedergedrückt, so daß sich Alles in einem möglichst engen Raum zusammengedrängt befindet. Der Körper war mehrfach mit Ruthen des Bejuero, oder der zähen, rankenden Weide umwickelt, und die Knoten dieser Ruthen bildeten regelmäßige Rhomboiden. Innerhalb dieses Gehäuses befanden sich viele Blätter von unbekannten Pflanzen, die sich durch seitliche Nerven auszeichneten: ferner Matte, Maisähren, Capsicum-Schoten und zwey kleine kugelförmige Gefäße. Die Haut des Körpers hatte das Ansehen von trockenem Leder; das schwarze Haar zeigte sich wohlerhalten und in langen Zöpfen geflochten, welche über die Brust zusammengedreht waren. Viele der Muskeln sind, trotz ihrer Vertrocknung, noch deutlich zu unterscheiden. An demselben Orte fand man auch einen einzelnen Kopf, den einer Indianerin, und man erkennt in ihm den Schädel der Ureinwohner Südamerikas.

Antideluvianische Menschen und — Topfwaaren. Ziemlich allgemein ist bisher die Annahme gewesen, der Mensch habe noch nicht auf der Erde existirt, als jene Riesenthiere, deren Knochen man hin und wieder findet, auf derselben lebten, und es wurde beynahe als entschieden angesehen, die Frage von einem antideluvianischen Menschen sey mit Nein zu beantworten. Neuere Wahrnehmungen scheinen jedoch diesen Glauben sehr zu erschüttern und ohne der Auffindungen zu gedenken, welche auf Guadeloupe und an mehreren anderen Orten gemacht worden seyn sollen, will ich hier nur auf das aufmerksam machen, was die Herren Tournel und später Christol in den Höhlen im Departement du Gard in Frankreich erforscht haben. Letzterer besonders will hier eine Menge menschliche Ueberreste vermengt mit den Gebeinen von Bären, Hyänen, Pferden und anderen großen Quadrupeden gefunden haben, die bey näherer Untersuchung dieselben physischen und chemischen Beschaffenheiten zeigten. Als besonders merkwürdig erscheint aber, daß sich zugleich bey diesen Ueberresten mehrere Fragmente grober Töpferwaaren verschiedener Größe vorfanden. Herr Christol, Sekretär der Gesellschaft der Wissenschaften zu Montpellier, giebt über dies Alles in einer kleinen, im Jahre 1829 am genannten Orte erschienenen Schrift, nähere Kunde welche den Titel fuhrt: „Notice sur les ossemens humains fossiles des cavernes du département du Gard.“

Die Schwalbennester gehören auf den Tafeln des Orients zu den köstlichsten und beliebtesten Leckerbissen, und man wundert sich mit Recht, warum sie auch bey uns nicht Mode sind. Der Gastronome, eine Pariser Zeitschrift, welche die Wissenschaft, als ein gebildeter Mensch zu speisen, behandelt und auf diesen Gegenstand so viel Studium und Gelehrsamkeit verwendet, als gelte es, eine neue Charte zu entwerfen, schlägt heftig los über die Gleichgültigkeit der französischen Gourmands gegen diesen orientalischen Leckerbissen und sagt untern Andern: „Ihr würzet Eure Gerichte mit dem erhitzenden Pfeffer, Ihr liebt den aromatischen Zimmet, Ihr habt die Muskatnuß, die Muskatblüthe u. s. w. so nöthig, wie das tägliche Brod und kennt die indischen Schwalbenne-

ster nicht! Ihr seyd weit in der Kultur vorgerückt und seyd doch noch weit zurück; Ihr kennt das Gute, aber nicht das Beste." Oberflächlich beobachtende Reisende haben behauptet, diese indischen Schwalben baueten ihre kostbaren Nester aus dem Schaume des Meeres, welcher an der Sonne sich verhärtete. Eine lächerliche Behauptung! Wenn man nachsucht, worin sie ihren Grund haben mag, so kommt man auf die Wahrheit der Sache. Die Schwalben nämlich nähren sich größtentheils von kleinen Wasser=Kerfen, welche sie auf der Oberfläche des Wassers wegfangen und forttragen. Ihr Nest bauen sie aus feinen Gewürzen und zarten Blüthenstengeln und stopfen die kleinen Poren ihres Nestflechtewerkes mit jenen Wasserkerfen aus, welche ebenfalls sehr aromatisch riechen und nicht in Fäulniß übergehen, da sie, zwischen den Gewürzen des Flechtwerkes liegend gleichsam einbalsamirt sind*). Die vorzüglichsten Nester werden auf der Insel Borneo gefunden und nach einer genauen Untersuchung hat sich herausgestellt, daß ihre Güte mehr von den Kerfen, als von den Gewürzen, welche sie enthalten, abhängt. — Die Schwalben brauchen 2 Monate, ein solches Nest zu bauen, ihre Eyer hineinzulegen und sie auszubrüten. Die Anzahl ihrer Eyer beläuft sich meistens auf 12—14. Die Nester werden von den Eingebornen drey Mal im Jahre gesammelt. Sie werden in Körbe gelegt, und zwar so viel, daß sie 25 Pfund wiegen. Diese Körbe werden an die Chinesen zu sehr hohen Preisen verkauft und sind besonders dann gesucht, wenn sie weiß sind. Ein Korb kostet alsdann 1000—1200 Thaler; die grauen und röthlichen sind weniger selten. Wenn man diese Nester in Fleischbrühe kocht, erhält man eine ausserordentliche stärkende Suppe. Auch die Schwalben selbst haben einen angenehmen Geschmack; aber man fängt sie nicht weg, damit sich die Anzahl der so kostbaren Nester nicht vermindere. — Die chinesischen Köche füllen mit diesen Nestern fette Kapaunen oder Enten aus, legen den Braten in einen eisernen Tiegel, verschließen ihn wohl und bereiten dann innerhalb des Zeitrau-

*) Man vergleiche diese Verschiedenheit der Angaben von dem Bau der eßbaren Nester mit der Seite 124 dieses Bandes, angeführten, wahrscheinlichsten.

mes von 24 Stunden auf einem kleinen Kohlenfeuer ein Gericht zu, an dem die Reichen von China und Japan sich erlaben. Der Duft, welcher aus dem Tiegel, wann er geöffnet wird, entströmt, soll wahrhaft berauschend seyn. — Diese Schwalbennester fehlen der Pariser Küche noch und der Gastronome spricht sich laut aus über diesen unersetzbaren Mangel.

Ich habe mich genügsam überzeugt, daß die Fledermäuse nicht in die Haare der Menschen fliegen. Im Kirchthurme zu Schefftlarn (5 Stunden v. München) wo ich eine Ganze Colonie von ohngefähr 3 bis 400 Individuen der Vespertilio murinus antraf, sind ihrer Hunderte beym Ergreifen, um meinen Kopf geflattert, ohne daß, innerhalb einer halben Stunde, nur eine mir in dem Haare hängen geblieben wäre. In Bayern eine alte, abschreckende Sage.

Jakob Claus zu Meklar, in dem hessischen Kreis Rotenburg, hatte in dem berühmten Winter Anno 1830 nur einen Bienenstock durchgebracht. Dieser schwärmte in dem letzten Sommer sechs Mal, und von den jungen Schwärmen erhielt er noch fünf Jungfernschwärme, mithin in einem Sommer vom einem Stock 11, sage eilf junge Stöcke, die alle noch vorhanden sind und wovon neun ihre Stöcke voll Honig getragen haben.

Ein berühmter herumziehender Menagerie-Eigenthümer hat überschlagen, daß, wenn aus den sämmtlichen Menagerien in Europa die wilden Bestien in einem großen Wald losgelassen würden, dieses geben würde: 225 Löwen, 289 Tiger, 302 Leoparden, 270 Panther, 80 Tigerkatzen, 76 wilde Stiere, 67 Elephanten, 10 Nashörner, 1400 Bären, 2700 Wölfe, 78 Klapperschlangen, 216 Riesenschlangen, 1040 Hyänen, 96 Krokodille, welchen allen eine Zahl von 50,000 Menschen schwerlich Herr werden würde.

Syngnathus Hippocampus. Eine ziemlich gelungene Abbildung dieses possirlichen Fischleins habe ich S. 104 des Büchelchens: „La Guida de forestieri etc. di Pozzoli, Baja, cuma, miseno, Gaeta etc. di Monsignor Pompeo Sarnelli, data in luce da Michele-Luigi Muzio. In Napoli, Muzio. 1709. 12mo.“ gefunden.

Der General-Capitaine von Estramadura hatte 1831 ein allgemeines Jagen gegen die schädlichen Thiere befohlen, wobey getödtet und verwundet wurden: 386 Wölfe und Wölfinnen, 57 Hirsche, und 389 Füchse. Spanien ist wahrhaft ein Wolfsland. —

In der Menagerie von Bristol kam 1831 ein Elephant, Löwe, Bär, ein Tiger, ein Rhinozeros und einige Affen aus den Käfigen, wurden aber durch ein 12 jähriges Mädchen, das in der Angst 2 eiserne Pfannen an einander schlug, so in Schrecken gesetzt, daß sie sich wieder einfangen ließen. (?)

Zu Palermo zog 1833 seit einiger Zeit ein Kind, von noch nicht vier Jahren, die Aufmerksamkeit auf sich; $4\frac{1}{2}$ Palmen hoch, erregte es das allgemeine Erstaunen durch die Kraft und den Umfang seiner Muskeln, die Dicke der Sehnen, die Menge und Verbreitung seiner Haare, und alle andern Erscheinungen einer kräftigen, vorgerückten Männlichkeit. Seine Organisation ließ eine ausserordentliche Entwicklung vermuthen, und verspricht einen Riesen. In diesem zarten Alter hatte es schon einen Kopf wie ein großer Mann; das Auge war groß, offen und lebhaft, der Umfang des Halses, Schultern, Brust waren breit, und alle Glieder proportionirt; nur der Bauch, sey es in Folge einer Krankheit im verflossenen Jahre, oder weil er überhaupt zu einer größern Ausdehnung sich hinneigte, zeigte ein auffallendes Mißverhältniß. Die Haut war gut gefärbt, Physiognomie freundlich und angenehm.

Im Juny 1834 sah im Stadtwalde von Ohlau ein Jäger ein zahlreiches Rudel Reh flüchtig und ängstlich umherlaufen; er nahm seine Maßregeln gegen die vermutheten Wildbiebe. Plötzlich hört er ein seltsames Sausen in der Luft und sieht 10 Adler, von einem Lämmergeyer geführt, auf das flüchtige Wild Jagd machen. Der Lämmergeyer und einige Adler wurden geschossen und wurden nach Breslau abgesendet. Mehrere gestoßene Rehe fand man im Walde. In dortiger Gegend ist schon ein Adler etwas Seltenes; Lämmergeyer lassen sich fast nie sehen. So viele Raubvögel aber beysammen zu sehen, machte diese Thatsache höchst merkwürdig.

In Fokschau, an der Gränze der Wallachey und Moldau, ist 1833 aus einer geschlachteten Kuh ein Kalb ausgeschnitten worden, das nur ein Auge uud im Profil fast das Aussehen eines Kalmücken-Gesichts hat. Es ward in Spiritus aufbewahrt.

In der Sitzung der royal Institution zu London vom 3. Febr. 1832 theilte Hr. Faraday einige Beobachtungen über die neue Thiersippe Planaria mit. Diese Thiere, welche man in Sümpfen, Lachen u. dgl. findet, haben eine Verwandtschaft mit der Sippe der Blutegel. Die Reproduktion dieser Thiere ist ausserordentlich lebhaft, und aus den in 3, 4 und selbst 10 Stücke geschnittenen Thieren entstehen immer wieder neue, vollständige Thiere. Hr. Faraday erläuterte seinen Vortrag durch Vorzeigung lebender Thiere und durch Zeichnungen.

Das King's College hat in der letzten Zeit einige sehr wichtige Acquisitionen für sein Museum und seine Bibliothek erhalten. Für das erste eine große Sammlung von Mineralien und Fossilien aus dem neuentdeckten Melville-Island und der Repulse-Bay, welche Capt. Parry mitgebracht hat, so wie eine Sammlung von Reptilien, welche Hr. Mac. Kerr, der k. Kommissär auf der Insel Pulo-Pinang (Prinz Wales-Insel) zum Geschenk gemacht hat.

Der k. Förster Lübscher in Naundorf, in demselben Kreise, war 1835 von einer Fliege, die muthmaßlich auf einem milzbrandkranken oder todten Thiere gesessen, gestochen worden, und wenige Tage darauf mit allen sichtbaren Zeichen dieses schrecklichen Leidens gestorben. Wie ich schon oft behauptete, so dürften die Kerfe, so sehr sie auch eines Theils durch Verzehrung von faulenden thierischen Körpern zc. zur Salubrität der Luft zc. beytragen und dadurch schon allein in dem Haushalte der Natur eine der wichtigsten Rollen spielen, andern Theils aber auch die Hauptverbreiter von Epidemieen zc. seyn. Und in welch' ungeheurer Menge erscheinen sie — wie im vergangenen Jahre — z. B. die Roß-Ameise, welche zur Paarzeit gegen Ende des Sommers in sonderbarer Gestalt der Schwärme als auf- und niederfahrende Säulen zum Vorschein kamen, deren man zuweilen wohl

20 auf ein Mal sieht, die sich in der Ferne fast wie ein Nordlicht ausnahmen.

Man hat die Bemerkung gemacht, daß die Fischotter an den Tönen der Mundharmonika ein ausserordentliches Wohlgefallen finde. Im Landgerichte Regen (im bayerischen Unterdonaukreise) spielte ein Hirt auf der Mundharmonika: plötzlich lief ihm ein Fischotter zu, und ließ sich von demselben mit der Hand fangen. Man versuchte diese neue Art Otternjagd hierauf noch mehrmals und mit demselben Erfolge.

Bärenjagd in den Pyrenäen. Der Jäger bindet sich vorn und hinten drey bis vier große, recht dickwollige Schaaffelle um. Dann versieht er sich mit einer guten gezogenen Büchse und der nöthigen Munition, eben so mit einem großen, starken, äußerst spitzigen Dolche, etwas Mundvorrath und einer Kürbisflasche voll Branntwein. Auf diese Art wandert er in dem Gebirge fort, bis er ein Bärenlager erreicht, wo er dann einen ganz eigenen Zweykampf zu bestehen hat. In dem Augenblick nämlich, wo der Bär den Jäger ansichtig wird, kommt er brummend auf ihn zu, umklammert ihn mit den Vordertatzen, sucht ihn zu beißen und zu würgen, und bringt ihm auch zuweilen gefährliche Wunden bey. Der Jäger muß sich daher bemühen, ihn abzuhalten, oder, wenn das nicht möglich ist, ihm wenigstens das Beißen zu verwehren, indem er ihm die Schnauze mit dem linken Oberarme zusammendrückt. Zugleich muß er ihm mit der rechten Hand den Dolch in die Rippen stoßen, und diesen einigemal in der Wunde umdrehen. Ist dies geschehen, so stürzt der Bär zu Boden, worauf er ohne Gefahr vollends getödtet werden kann.

Mit dem amerikanischen Fichtenholze, das jetzt besonders in England häufig zum Häuserbau und zu Tischlerarbeiten benutzt wird, ist eine neue Gattung von Wanzen nach Europa gekommen, die länger sind als die gewöhnlichen, und empfindlicher und stärker beißen. In England sind bereits ganze Häuser durch Fußböden von canadischem Fichtenholze angesteckt worden, und mehrere Familien, welche ihre Wohnungen wegen der gewöhnlichen Wanzen verlassen, und neugebaute Häuser bezogen hatten, deren Holzwerk aus canadischem

Fichtenholze bestand, wurden in diesen von den amerikanischen Wanzen weit ärger angefallen. Es ist sehr zu fürchten, daß diese neue Plage ihren Weg auch auf das Festland finden werde, wie ihn die gewöhnlichen Wanzen gefunden haben, welche bekanntlich aus Ostindien stammen, und im 16ten Jahrhundert von dort mit Schiffen nach Europa kamen. Der Rath, Kisten und Sägespäne, welche aus Amerika oder England kommen, sofort zu verbrennen, ist leichter gegeben, als ausgeführt, und dürfte kaum zum Ziele führen, da die Kisten doch erst zerschlagen werden müssen, wobey sich Thiere genug dem Feuertode entziehen können. Sind diese eben so zäher Natur, als unsere gewöhnlichen Wänzen, so ist ihre weitere Verbreitung wohl kaum zu hindern.

Ein abermaliges Beyspiel der Klugheit der Newfoundländischen Hunde trug sich am 14 Nov. 1831 in Bayswater, dicht bey London, in der Familie des Hrn. Prencheley zu. Die Familie war abwesend, und die Köchin und das Hausmädchen waren zurückgeblieben, und bey der letzteren ein 13—14 Monat altes Kind, welches zur Familie gehörte. Zwischen 12 und 1 Uhr Nachts kam der Hund zu der Köchin in das Keller-Geschoß gelaufen, bellte heftig, packte sie bey dem Rocke und suchte, sie die Treppe heraufzuziehen; das Mädchen glaubte, der Hund wolle spielen, und achtete weiter nicht darauf; bald darauf kam indeß der Hund zum zweyten Male, bellte und winselte, ergriff sie abermals bey dem Rock und zerrte sie nach der Treppe hin. Jetzt gab sie nach, und der Hund zog sie bis zur Thür des, nach hinten hinaus liegenden, Putzzimmers. Als sie diese öffnete, drang ihr ein so gewaltiger Rauch entgegen, daß sie beynahe erstickte, und in wenigen Minuten stand, durch den Zudrang der frischen Luft, das Zimmer in Flammen. Sie machte sogleich Lärm und es gelang, nicht ohne Schwierigkeit, des Feuers Meister zu werden. Dies war dadurch entstanden, daß man einige Fenstervorhänge zu nahe an das Feuer gebracht hatte. Das Hausmädchen und das Kind schliefen schon beyde, als das Feuer ausbrach, in dem Zimmer darüber, und das Haus würde, wenn der Hund nicht gewesen wäre, wahrscheinlich in wenigen Minuten in vollen Flammen gestanden haben.

Im Frühjahr 1809 wollte sich der Singschwan am Rhein niederlassen; im Juny 1811 erschien der prächtige Flamingo, ein Vogel, der den Tropenländern angehört, im Rheingau. Im Herbst 1831 zeigt sich die nordische Schmarotzermöve, ein Vogel, welcher in den höchsten Nordgegenden davon lebt, anderen Thieren ihren Fang abzujagen. Im Jahre 1788 erschien der nordische Bergfink auf den Bäumen bey Aschaffenburg in solcher Menge, daß die Zweige davon brachen. Früher, wo das Interesse für die Naturwissenschaft noch nicht so allgemein war, kamen dergleichen merkwürdige Ereignisse selten zur öffentlichen Kenntniß; jetzt ist man aufmerksamer und die Zeitungen verbreiten die Beobachtungen. Wie viele dergleichen seltene Erscheinungen in der Natur vorkommen mögen, kann man daraus erkennen, daß die deutschen Zeitungen allein eine Menge derselben jährlich aus Deutschland berichten. Aus andern Ländern berichten uns die ausländischen Zeitungen selten dergleichen; die Ursache kann wohl weniger darin liegen, daß dort solche Anomälien selten vorkommen, als man dort weniger beobachtet.

Der berühmte Ehrenberg machte 1831 (Oktober) folgende sehr interessante Bemerkungen, über das Sterben der Fische in Seen und Teichen, in der Berliner-Zeitung bekannt, welche ihrer größern Verbreitung wahrhaft würdig sind. — Da man jetzt auf ungewöhnliche Naturerscheinungen mehr als gewöhnliche achtet und da diese leicht zu verderblicher, abergläubischer Furcht und wohl auch zu falschen Ansichten und Maßregeln bey der herrschenden Epidemie führen, so dürfte es zweckmäßig seyn, über die, in mehreren Zeitungen mitgetheilte, Nachricht vom Sterben der Fische in verschiedenen Seen einige Bemerkungen, die eben zur Hand sind, mitzutheilen. — Es sollen nemlich in mehreren Seen in verschiedenen Gegenden des Regierungsbezirkes Marienwerder in diesen Tagen viele, muthmaßlich alle Fische plötzlich abgestorben und namentlich aus dem Zempelburger See bereits 40 Tonnen von der Polizey vergraben worden seyn. Diese Erscheinung ist keineswegs ganz unerhört und hat durchaus keinen nothwendigen Zusammenhang mit der herrschenden

Epidemie. Im Herbst nehmen sehr häufig auch größere stehende Gewässer eine grüne oder auch rothe Farbe an, die thörichterweise sogar oft für Färbung durch Blut, oder Verwandlung der Gewässer in Blut gehalten worden ist, und zuweilen große Angst und Schrecken unter das Volk gebracht hat. Nach solchen Färbungen stehender Seen, vielleicht auch durch dieselben, starben schon öfter ihre Fische. Diese grünen und rothen, zuweilen blutartigen Färbungen, bestehen, dem bloßen Auge nach, aus einem gefärbten Schleim. Unter dem Mikroskop erscheint dieser Schleim entweder als sehr feine Fasern, oder auch als Körnchen und Bläschen, welche die Botaniker zu den Wasserfäden und Wassergallerten (Conferven, Oscillatorien, Palmellen u. s. w.) zählen. Einige solche Körper, deren Erscheinen wirklich mit Absterben sämmtlicher oder ungemein vieler Fische begleitet war, sind bereits botanisch festgestellt und mit Namen versehen worden. Eine davon ist; Oscillatoria rubescens, die rothe Oscillatorie. — Der verdienstvolle Botaniker De Candolle in Genf gab diesen Namen einer rothen, schleimigen und faserigen Substanz, welche im Jahre 1825 den Murten-See in der südlichen Schweiz roth färbte, und wobey sich gleichzeitig viele todte Fische auf der Oberfläche zeigten. Knochen und Fleisch der Fische, welche davon gefressen hatten, waren roth gefärbt. Die Nachrichten über diese Erscheinung, welche eine detaillirte Untersuchung der färbenden Substanz durch ausgezeichnete Schweizer Gelehrte, sowohl Botaniker, als Chemiker, enthält, finden sich in den Mémoires de la société de physique etc. de Genéve 1825. Eine andere namentlich bekannte Substanz beobachtete schon früher der Leipziger Gelehrte, Professor Kunze, und diese trägt in Steudels Nomenclator botanicus von 1824 den Namen Granunaria ichthyoblabe. Sie verursachte oder begleitete das Sterben aller Fische in einem Teiche bey Leipzig. Schriftlichen Nachrichten zufolge hält jetzt derselbe Gelehrte die Substanz für eine Art der Algengattung Palmella und nennt sie Palmella ichthyoblabe (die fischtödtende Palmelle.) Mehrere Fälle genauer wissenschaftlicher Untersuchung der, nicht seltenen, Erscheinung des plötzlichen Absterbens vieler Fische,

sind mir nicht bekannt, und es ist sehr wünschenswerth, daß, anstatt thörichter Furcht und umsichtsloser Nachrichten, die verständigen Leute, in der Nähe solcher Erscheinungen, sich mit der genaueren Untersuchung der Umstände befassen möchten. — Zwey Substanzen, welche das Wasser trüben und färben, aber mit bloßem Auge nur als ein Schleim gesehen werden, verbreiten einen modrigen mephitischen Geruch, fast dem des Seetangs ähnlich. Warmer Sonnenschein verursacht sichtbar Bläschen in diesen Schleim, welche platzen, den Geruch in Luft- (Gas-) Form von sich geben und sich wieder erneuern. Diese Gasentwicklung veranlaßt ein Schweben der kleinen Körperchen an der Oberfläche des Wassers, wo sie zuweilen durch große Dichtigkeit ihrer Menge eine Haut bilden. Bey kühler Temperatur hört die Gasentwicklung auf und dann sinken sie zu Boden. So erklärt sich ein scheinbar wundervolles Erscheinen und Verschwinden solcher Färbungen an einzelnen Tagen. So kann auch ein See oder Teich, der mit todten Fischen erfüllt ist, an kälteren Tagen ein klares Wasser zeigen, während doch jene schwimmenden Pflänzchen die Fische tödteten und das Wasser in der Nähe des Bodens erfüllen, nur Sonnenschein bedürfend, um durch Erwärmung und Gasentwicklung, die in ihnen Luftblasen erzeugt, zur Oberfläche emporgehoben und sichtbar zu werden. Auf ähnliche Weise sah ich die Erscheinung des Rothwerdens der Buchten des rothen Meeres bey Tor am Sinai. — Man darf nur dergleichen Färbungen auf ein Blatt weißes Papier antrocknen lassen, um Botanikern die Untersuchung und Bestimmung möglich zu machen.

Ein Gutsbesitzer in der Gegend von Laibach legte einem Schwan, ausser den Schwaneneyern, auch sechs Hühnereyer unter. Die ausgebrüteten Hühnchen lebten mit den Schwanen in brüderlicher Eintracht. Sobald diese mit der Mutter ins Wasser gingen, liefen die Hühnchen ans Ufer, und wollten auch ins Wasser. Endlich wagte eines, der Mutter auf den Rücken zu hüpfen, und sich auf dem Wasser mit fortschiffen zu lassen. Kühn gemacht, wagten es mehrere — endlich aber sechs Hühnchen, sich auf den schiffartigen Rücken der Schwan-Mutter zu schwingen und mit ihren Stiefge-

schwistern eine Lustfahrt zu machen. So oft die Mutter die Jungen auf dem Rücken fühlte, tauchte sie, vom Instinkte geleitet, niemals unter, sondern fuhr mit ausgespannten Flügeln — wie ein Segelschiff, ruhig fort, und trug die Hühnchen wieder unverletzt an das Ufer.

Ein neuer Einwanderer ist nach Deutschland gekommen, nicht, um reich zu werden, sondern, um reich zu machen. Ich meine die Kaschemirziege, die der Dr. Lenz in Schnepfenthal zuerst in die respektable Gesellschaft der deutschen Hausthiere eingeführt hat. Im Jahre 1819 wurden zuerst 250 Stücke aus den Gebirgen Tibets nach Frankreich gebracht. Sie leben von gleich schlechtem Gebirgsfutter, wie ihre deutschen Brüder, und geben dennoch viel bessere Milch; das Beste an ihnen aber ist der unter dem groben Haar sitzende weiche, feine Flaum, wovon sie jährlich 10—15 Loth liefern, die jede andere Wolle an Feinheit übertreffen. Ein daraus bereitetes Tuch von 4 Fuß Länge und Breite kann man durch einen Fingerring ziehen und doch ist's sehr stark. Das Auslesen der Wolle erfordert Zeit; das Thier ist daher besonders arbeitslosen Armen zu empfehlen. —

Aus Matresu (Provinz Suskahanna) schrieb man 1829: „Nie haben wir eine so große Anzahl von wilden Tauben hier gesehen, als in diesem Augenblick. Man hat sie über die Berge hin in Haufen von mehreren Meilen Länge ziehen sehen, was einen eben so neuen, als interessanten, Anblick darbot. Was aber ganz ausserordentlich ist, und uns eigentlich veranlaßt, dieser Vögel zu erwähnen, ist der Umstand, daß sie sich ungefähr 2 Meilen von hier niedergelassen und genistet haben. Ihr Lager ist mehr denn 10 Meilen lang und 4 Meilen breit. Die Linien sind regelmäßig und gerade, und auf der ganzen Strecke ist kaum ein Baum, groß oder klein, der nicht mit Nestern bedeckt seyn sollte. Mit ihren Flügeln machen sie ein solches Geräusch, daß die, das Lager etwa besuchenden, Personen sich einander nicht würden verständlich machen können. Ueberall herrscht bey ihnen die vollkommenste Ordnung. Eine Taube nach der andern brütet und füttert die Jungen, und wird eine Alte auf dem Neste von Jägern getödtet, so wird sie sogleich von einer andern

ersetzt. Es kommt uns beynahe so vor, als ob diese Tauben einen Theil des bekannten Okenschen Systems angenommen hätten, indem sie Alle ihre Arbeit zu haben scheinen. Die Jungen sind jetzt schon groß genug, um von den Schmeckern als eine gute Schüssel mehr hochgeschätzt zu werden. Man fängt sie ein, und bringt sie fuhrenweise zur Stadt.

In der kurländischen Lettischen Zeitung erzählt 1833 ein Meerfischer; „Ich sah aus der Entfernung ein Boot, in dem 5 oder 6 Menschen immer hin und hersprangen. Ich ruderte schnell hinzu, und sah einen Kampf zwischen Menschen und Seehunden. Die Leute hatten nämlich einen alten Seehund und mehrere Junge schlafend auf dem Eise gefunden, und einen der Letzteren in ihr Boot geworfen. Sein Geschrey erweckte die Mutter, die auf das Boot zueilte und mit Gewalt hineinspringen wollte. Man stieß sie mit den Rudern zurück; aber sie zerbiß sie. Man schoß auf sie und traf: aber da sie noch lebte, erneuerte sie immer wieder ihre Angriffe. Ein zweyter Schuß erst erlegte sie.

Bey Hildburghausen haben schon am 24. Februar 1834 die Lerchen den Winter eingesungen und den Frühling geweckt. Es ist schon erwähnt worden, wie die dortjährige Winterwitterung mehrere Vögel, namentlich auch den Seidenschwanz (A. garrula) bis nach Süddeutschland verlockt hat. Von mehreren, auf einem Vogelheerde bey Gießen gefangenen, hat ein Naturfreund ein Pärchen in einen großen Käfig gesetzt, und erhält es darin bereits über 4 Wochen mit Wachholder- und Ebereschen-Beeren, welche beyde Thiere in großer Masse, gegen einen Schoppen täglich, verzehren, und dabey viel Wasser saufen. Die Vögel sind munter, bereits so zahm, daß sie ihrem Herrn aus den Händen fressen, und scheinen sich paaren zu wollen. Der Seidenschwanz ist einer der schönsten Vögel des nordischen Europas, und gilt sonst für einen von denen, welche nicht in der Gefangenschaft am Leben bleiben.

In Sevilla war 1829 ein fünfjähriger Stier zu sehen, mit 2 aneinander gewachsenen Köpfen, 5 Hörnern, 3 Augen und einem an der Stirn angewachsenen Foetus, welcher sich mittelst einer sichtbaren Nabelschnur nährt. Vor 3 Jahren

wurde dieser Stier in Madrid gezeigt; es ist ein kraftvolles und sehr munteres Thier.

In Boston befand sich 1829 ein Riese aus Canada, Namens Modeste Malhirt, den man für den größten Menschen in der Welt hielt. Er wog 619 Pfund, hatte eine Länge von 6 Fuß $4\frac{1}{2}$ Zoll, am Leibe einen Umfang von 6 Fuß und 10 Zoll, und ward in Gesellschaft eines Zwerges öffentlich gezeigt. Seiner Aussage nach war er 63 Jahre alt, von Profession ein Tischler, und konnte noch vor 10 Jahren Beil, Säge und andere Werkzeuge handhaben. Seitdem hatte er an Dicke und Gewicht zugenommen. Sein Kopf war fast von gewöhnlicher Größe. Er aß und trank gut, aber mäßig, und schien, dem Ansehen nach, einer ziemlich guten Gesundheit zu genießen.

In dem Gemeindebezirk Peyrilhac, Departement Haute-Vienne, wurden bey einem Treibjagen, das am Hubertustag 1831 veranstaltet war, drey Wölfe von ungeheurer Größe erlegt. Kurz zuvor hatte eine Wölfin in den Umgebungen von Mouchard mehr als dreyßig Personen lebensgefährlich beschädigt. Ein junger Mann von 27 Jahren, von diesem Raubthier ebenfalls angefallen, war so glücklich, es zu überwältigen und festzuhalten, während ein Knabe, der bey ihm war, den Muth hatte, der Bestie einen Holzschuh in den Rachen zu stecken, die sodann von einem herbeygekommenen Holzhauer erschlagen wurde. Diese Wölfin hatte 6 Fuß in der Länge, und bey der Oeffnung fand man in dem Magen etwas türkisches Korn und die Reste von dem Kopf eines Menschen.

In Ancona verfinsterte sich 1831 die Sonne, als zöge schwarzes Gewölk vorüber. Es war ein Schwarm von unbekannten schwarzen Fliegen mit rothen Köpfen; vor einiger Zeit wiederholte sich diese Erscheinung bey Genzano. Die vielen Natur-Erscheinungen, welche in diesem Jahre an so vielen, weit von einander entfernten, Ortschaften beobachtet wurden, bestätigten Niebuhrs Bemerkung: daß Seuchen-Jahre stets von dergleichen Aeusserungen der Naturkräfte begleitet werden.

In dem franzöſ. Depart. der Cote d'Or richteten im September 1833 die Wölfe sehr große Verheerungen an. Sie zogen truppweiſe umher, brachen nach Sonnenuntergang in die Dörfer ein, und fielen das Vieh auf der Weide an. Selbſt in die Nähe der Städte Dijon und Chalons hatten ſie ſich ſchon gewagt. Damals wurde eine ziemlich ſtarke Stutte, das einzige Beſitzthum eines armen Landmanns, von 7 Wölfen auf einmal mit ſolcher Wuth angefallen, daß ein in der Nähe beſchäftigter Köhler ſie nur dadurch vertreiben konnte, daß er ihnen brennende Kohlen auf den Rücken warf. Die Stutte ging zu Grunde.

Die 122ſte Verſammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin 1833 war ſehr intereſſant. Unter A. kamen vor: Bemerkungen von Treviranus über die Zerſtörung verſchiedener Ziergewächſe, vorzüglich aus der Potentillenfamilie, durch einen kleinen Rüſſelkäfer (Rhynchites minutus Herbst); Juſt.-Kommiſſ. Görlich in Neiße über Einrichtung einer Gärtnerſchule für Waiſenknaben, eines Provinzial-Vereins zur Beförderung des Gartenbaues und Herausgabe einer Gartenzeitung; über Raupenvertilgung, (beſonders in Hinſicht der Phalaena brumata) durch Aufſtellung von Lampen in angemeſſener Höhe, theils ganz im Freyen, theils in Behältern mit paſſenden Oeffnungen, wodurch er die Männchen vertilgte; ein Brey von Schweinfett und Schießpulver gegen die Beſchädigungen der Baumſchulen durch Haſen im Winter; über den vorzüglichen Erfolg der Knochenmehldüngung beym Kartoffelbau; die monſtröſe Vegetation eines Wallnußbaumes, der 1833, ſtatt der einzelnen Früchten, große Traubenbüſchel von 12 bis 18 Stück ineinander gewachſener Nüſſe trug; ein Apfelbaum zählte an einem abgebrochenen armsdicken Zacken 2937 Früchte ꝛc.

Bey New-York will man 1833 wieder, wie vor einigen Jahren, die große Seeſchlange von 80 Fuß geſehen haben; doch muß ſie artig ſeyn, da ſogar Damen eingeladen wurden, dieſelbe zwiſchen 10 und 6 Uhr des Tags zu beobachten, wo ſie ſich gewöhnlich ſehen läßt.

In einer Gemeinde des Cher-Departements (Frankreich) hatte der Pfarrer 1833 die Beschwörung der Maykäfer und Raupen vorgenommen vermittelst Ceremonien und Prozessionen; 1829 geschah es wieder in der Schweiz.

Am Neckar freuten sie sich 1834 auch darüber, daß die Feldmäuse einer unbekannten Krankheit zu unterliegen scheinen. Aus der weißgrauen Farbe des Oberleibs, so wie aus den in die Höhe stehenden Haaren, glaubte man auf Krätze schließen zu dürfen. Auch unter den Hausthieren riß dann eine Seuche ein; als viele Katzen krepirten. — Eine merkwürdige Erscheinung war 1834 in der Gegend von Frankfurt das plötzliche Sterben der Mäuse.

Der Brighton Herald erzählte, daß 1833 ein Boot einen Fisch von gar besonderer Gattung an das Land gebracht habe. Seine Flossen glichen den Armen und Händen (mit Fingernägeln) eines Menschen; und er hatte 2 Erhabenheiten oder eine Art von Säcken an jeder Brust, welche mit kleinen Fischen angefüllt waren. Als derselbe aus dem Netze genommen wurde, verfolgte er die Fischer um das Boot herum, welche um eines so häßlichen Gastes los zu werden, die Waffen zur Hand nahmen, und denselben erlegten.

In den Bergen von Durango im mexikanischen Staate werden wilde Hunde (?) angetroffen, welche in Höhlen leben, und kaum so groß sind, wie die Ratten.

Der Wolf, welcher sich seit dem Winter 1830 auf der würtemberg. Alp verspüren ließ, ist nach 5tägiger Jagd im Fürstenthum Hohenzollern-Sigmaringen 1831 geschossen worden. Es war ein männliches Thier, schwarzgrau, mit der Ruthe 5 Fuß 8 Zoll lang, 2 Fuß 9 Zoll hoch und 3 Fuß 5 Zoll in Umfang dick. Er wog 85 Pfund.

In Bezug auf die Sitten und Gewohnheiten des Tigers, erzählt Capit. Basil Hall Folgendes: „Eins solcher Thiere wurde auch in der Präsidentschaft gehalten und zwar in einem Käfig, der im Freyen stand, und etwa die Größe eines englischen Wohnzimmers hatte. Der Tiger war ein ungemein merkwürdiges Probestück seiner Gattung und pflegte außer den einzelnen Stücken von Fleisch, die ihm gereicht wurden, täglich ein Schaaf zu verzehren. Unter den Necker-

reyen, welchen er ausgesetzt war, schien keine ihm unangenehmer zu seyn, als wenn man ihm eine Maus in den Käfig setzte. Eine Modedame kann unmöglich in einen größern Schrecken bey dem Anblick einer Spinne gerathen, als dieser prachtvolle Königstiger, wenn er eine Maus erblickte. Gewöhnlich banden wir das Thierchen mit einem Bindfaden an das Ende einer langen Stange, und schoben diese nun dicht bis vor die Schnauze dieses Tigers. Kaum hatte dieser die Maus zu Gesichte bekommen, als er mit einem Satz, auf die entgegengesetzte Seite des Käfigs sprang; ließen wir diese Maus ihm nachkommen, so klemmte er sich in eine Ecke wo er zitternd und vor Furcht brüllend stehen blieb, so daß wir am Ende, aus Mitleid mit dem armen Thiere, unser Spiel einstellten. Zuweilen suchten wir ihn dahin zu bringen, daß er in die Gegend gehen mußte, wo die Maus sich sorglos hin und herbewegte. Es dauerte lange, ehe wir ihn dahin bringen konnten, sich von der Stelle zu rühren, bis wir endlich unsere Zuflucht zu einem brennenden Schwärmer nahmen. Statt, daß er indeß ruhig durch den Käfig hätte hinüberschreiten, oder einen Umweg machen sollen, um den Gegenstand seines Abscheues zu vermeiden, machte er in der Regel einen Sprung und zwar so hoch, das er mit dem Rücken beynahe die Decke seines Käfigs berührte!"

Das Steigen in den Wollpreisen, welches in letzter Zeit eintrat, hat, wie das Oxford-Journal erzählt, alle Pächter in der Gegend um Oxford in Thätigkeit gesetzt, und sie veranlaßt, auf jede Flocke Wolle bedacht zu seyn; man scheert daher die Schaafe, die zum Schlachten bestimmt sind, ehe man sie nach London sendet, so kurz als möglich, und damit das Fleisch dieser glatt geschornen Thiere bey rauher Witterung nicht Schaden leide, zieht man den Schaafen während ihrer Wanderung flanellene Westen an.

Auch die Taranteln lassen sich zähmen. Sie zermalmen ihre Beute, geben die unverdauliche Schaale von sich. Die Javanesen drücken die Tarantel, wenn sie gestochen, todt und lassen sie auf der Wunde liegen; so thut's Gift nichts. In Java giebt es noch andere Spinnen, die 2 Zoll lang sind, an den Vorderfüßen so starke Klauen haben, daß man

sie in Gold und Silber fassen läßt und als Zahnstocher gebraucht.

In Van-Diemensland werden jetzt ungeheuer viele Känguruhs erlegt. Im Jahre 1832 wurden blos aus dem Hafen von Launceston 25,735 Felle dieser Thiere ausgeführt.

Ein Serval, der für die Menagerie von Paris bestimmt war, entsprang 1834 unterwegs aus seinem Käfig und flüchtete sich unbemerkt in eine Pächterwohnung, wo er im Speisebehälter Schutz suchte. Ein Knabe des Pächters fand bald darauf das Thier in einem Winkel sitzend und fressend. Obgleich sehr erschrocken, verschloß er doch die Thür, und erzählte seinem Vater, was er gesehen habe. Dieser eilte mit seiner Flinte herbey, öffnete behutsam die Thür, schoß und verwundete den Serval. Das Thier brach jetzt in seiner Wuth aus dem wieder verschlossenen Schranke gewaltsam hervor, wurde aber mit Stangen von den Leuten des Pächters todtgeschlagen, die sein Fleisch speisten, und die Haut in der nahen Stadt verkauften.

Der Transport englischer, langwolliger Schaafe, welche der Großherzog von Baden in Gemeinschaft mit seinen Brüdern, den beyden Markgrafen und dem König von Württemberg, kommen ließ, um sie auf ihren Privatgütern mit den inländischen Raçen zu kreuzen, ist in Mannheim angekommen. Es sind 185 Stück, sämmtlich von der bekannten Leicesterraçe, die sich in England durch die Größe des Körpers, die Mastfähigkeit, die lange, feine und reiche Wolle vor allen andern auszeichnet. Ein Masthammel wiegt im Durchschnitt 180 Pfund, ein mitgebrachtes Stück Speck von dem Rücken eines solchen Hammels ist 3 Zoll 1 Linie dick. Die Wolle ist 7 Zoll bis 1 Fuß lang; ein Schaaf trägt im Durchschnitt 6 Pfund, und der Stöhr bis zu 15 Pfund Wolle. — Das Königreich Württemberg hat auf seinen 360 Quadrat-Meilen ungefähr 580,000 Stück Schaafe, welche jährlich über 18,000 Ctr. Wolle geben; das Großherzogthum Baden auf 272 Q.-M. 160,000 St. Schaafe, welche 50,000 Ctr. Wolle liefern. Aus einem Pfund der feinsten Wolle des großherzoglich badischen Landesschäferey-Instituts hat die Frau des Tuchmachers Fode in Schiltach aus freyer Hand

52,000 Ellen Garn gesponnen. Die Wolle dieses Instituts wurde in diesem Jahre im Durchschnitt zu 200 fl. der Ctr. verkauft.

Mus decumanus. Diese aus Indien und Persien stammende Gattung, welche vor dem Jahre 1730 in England, und in Frankreich vor dem Jahre 1750 noch völlig unbekannt war, ist in München schon längst eines der schädlichsten und häufigsten Thiere. Hier unterminiren sie Dämme, Fleischhäuser, Holzschopfen, Ställe u. s. w. Zu Tausenden in Misthaufen nistend und äußerst fruchtbar, kann man sich leicht einen Begriff von der schrecklichen Vermehrung dieser Thiere machen, zudem, da sie sich von Allem nähren können. Ein Ratten-Weibchen bringt, nach meiner Beobachtung, des Jahres 4 Mal Junge zur Welt, immer einen Wurf von 16 — 20 Individuen. — Die Jungen sind tollkühn, die Alten klug, schwer zu fangen und äußerst keck. Der Lauf ist wie vom Eichhörnchen. — Bey Nacht lebt Alles in der ganzen Ratten- und Mäuse-Sippe. Wenn ich spät in der Nacht durch die Stadt nach Hause ging, habe ich Dutzende an den kleinen Trottoir-Bächen sitzen und trinken gesehen. Der Schwanz ist von der Leibeslänge. Die Rattte ist auch feuergefährlich.

In dem Forstrevier St. Heinrich, bey Seeshaupt am Würmsee bey München, wurde 1831 ein dort äußerst seltener Specht, Picoides tridactylus, geschossen.

Die Glaserin von Schöllnach kam 1800 mit 6 Fingern in einer Hand zur Welt. Jetzt ist sie schon zum zweyten Mal Mutter, und jedes ihrer Kinder hat immerhin 6 Finger bey der Geburt in einer Hand. Art von Art läßt nicht.

Im Jahre 1831 schoß einer der Wildhüter des Herzogs von Gordon (in England), einen der größten Hirsche, einen Siebenzehn-Ender. Er wog, unausgeweidet, beynahe 525 Pfund.

Am 18. July 1829 starb zu Swansea (in England,) Joseph Sewek, genannt der Riese von Lincolnshire; sein Umfang hatte 7 Fuß 4 Zoll, und sein Körper wog 518 Pfund. Seine Schuhe waren 14 $\frac{1}{2}$ Zoll lang und 6 $\frac{1}{2}$ Zoll breit. Wenn er ausging, begleitete ihn ein Zwerg, der nur 68 Pfund wog.

Aus Wien meldete man schon vom 1. Oktober 1831, man sehe daselbst keine Dohlen und Sperlinge mehr; seit die Luft über der Stadt erkrankt, wären sie alle davon geflogen. Wahr ist es, daß man auch in Berlin fast keine bemerkte, z. B. auf dem Platze vor dem Schauspielhause, wo man sonst Hunderte sah.

Die russischen Naturforscher auf Kamschatka können die Qual, welche die dortigen Mücken verursachen, nicht mit Worten schildern; alle übrigen Mühseligkeiten sind Tand dagegen. Als blutgierige Schaaren fallen sie über einen her, mit jedem Athemzuge zieht man ganze Schaaren von ihnen ein, und geräth, nach kurzem Kampfe mit ihnen, in einem Zustand der völligsten Erschlaffung. Res vera?

Der durch mehrere literarische Werke bekannte Sir Rob. Kar. Porter, hat der zoologischen Gesellschaft in London 1831 aus Carracas 2 schöne Exemplare eines männlichen und weiblichen Tapirs, und das Männchen und Weibchen eines schönen Vogels, der Paui genannt, überschickt. Der letzte hat die Größe eines gewöhnlichen Truthahns, ein dunkelschwarzes, glänzendes Gefieder, einen hochrothen Federbüschel auf dem Kopf und einen gelben Schnabel.

In Oberägypten findet man bey den Bewohnern eine Varietät in der Bildung des Körpers; die Ohren liegen nämlich höher, der Kopf ist gegen die Schläfe hin weit zusammengedrückter, als gewöhnlich bey dem kaukasischem Stamme. Verglichen mit der Bildung der Hirnschale der Europäer beträgt jene Differenz an den Schädeln der Mumien 1½—2 Zoll. Es gäbe also eine neue Untergattung bey der kaukasischen Raçe, die ägyptische, die sich zunächst an die orientalische Untergattung anschließt.

Die einzigen europäischen Urwälder mögen sich vielleicht nur noch in Litthauen finden. Die sogenannte Bialowiezer-Heide, eine kaiserliche Kronwaldung, ist allein 31½ (engl.?) Meilen lang, 27 breit und 112 Meilen im Umfang. Ihr Flächeninhalt ist 502 Q.-M. Der einzige bedeutende Ort in dieser, von Auerochsen, Elenthieren, Schweinen, Bären, Luchsen und Wölfen bewohnten, Waldung, ist das Dorf Bialowieza. Die Fichten werden darin bis 300, die Tannen bis 200, die Buchen etwa 220, Birken 120,

Ahorn 250, Eichen 5 bis 600 Jahre alt. Man findet Lindenstämme mit 815 Jahrringen. Eine 190jährige Fichte ist 130, eine 120jährige Birke 100 Fuß hoch.

Die stürmischen Tage und Nächte vom Jahre 1831 haben einen Bewohner des hohen Nordens, nämlich einen Eistaucher (Colymbus glacialis), auch Seehahn und Polartaucher genannt, nach Weimar verschlagen. Er wurde von einigen Bewohnern des Dorfes Großkramsdorf (eine Stunde von Weimar) ganz ermattet in der Nähe des Dorfes gefunden; nachdem er sich in einem Stalle, wohin ihn die Leute gebracht, wieder erholt hatte, wollte man versuchen, ob er sich an den Umgang mit den im Hofe befindlichen Enten und Gänsen gewöhnen könne; man fand ihn aber kurze Zeit nachher todt in einer Ecke des Hofes. Er ist in ein Naturalien-Cabinet abgeliefert worden.

Aus Nierstein ward vom 26. Nov. 1831 gemeldet: „Eine Parthie Störche, 10 bis 12 an der Zahl, sind am 23. d., nach einer mehrmonatlichen Abwesenheit, auf dem Wiesengrund bey Gimbsheim (Rheinhessen), ihrem gewöhnlichen Versammlungsorte vor dem allgemeinen Fortzuge, wieder eingetroffen. Zwey derselben haben ihren Sommersitz auf dem Pfarrhause zu Gimbsheim förmlich eingenommen, und sind gegenwärtig auf das Ernstlichste und Angelegentlichste mit der Reinigung und Ausbesserung desselben beschäftigt. — Was ist aber die Ursache der Rückkehr dieses Sommergastes? Ist er an Hindernisse gestoßen auf der Wanderung nach seiner südlichen Heimath, die ihn zur Rückreise nöthigten? oder hat er Kunde erhalten auf seinem Zuge von dem nächstjährigen Besuche eines feurigen Seladon (Cometen), dessen vorschreitendes Annähern jetzt schon die Matrone Terra liebwärmt? — und wäre denn sofort die Rückkehr dieses Wanderers eines gelinden Winters willkommene Verkündigerin und eines feurigen Sommers erwünschtes Hoffnungszeichen? oder aber endlich, hat ihn, an des Nils sonnenreichen Ufern angekommen, die Furchtrücksicht vor der Choleraseuche zur schleunigen Flucht in den Gefahren des Nordens zurückbestimmt? — und im letztern Falle, wie schützen wir uns vor den vielleicht ange-

steckten Flüchtlingen? Wo und wie legen wir dann den sichernden Absperrungs-Cordon an?"

Im Jahre 1831 wurde bey Triest ein Hayfisch von 36 Centnern gefangen.

Ich habe eine sehr gelungene, alte Kupferstich-Abbildung des Wallrosses (Trichechus Rosmarus) vor mir, wie es mit seinem Jungen auf einem Eisfelde ruht. Dies Blatt hat folgende gedruckte Unterschrift:

„Haec Monstra Marina, Quae Russi Morsen; Batavi Walrussen: Angli denique Zeehorsh, id est equos marinos appellant: Quorumque alterum, majoris scilicet catulus, Amstelodami mense Septembri 1612 spectatum est, vastos etiam foves magnitudine corporis superant. Pellis majori detracta quadringentas et amplius libras pondo perpedit, dentes Ebore pretiosiores sunt, singuli barbae pili totidem cava cornicula. Degunt ad littora Novae Zemlae, Insulae Chirri, atque Grenlandiae, ubi perpetua 120. alibi etiam 130 dierum nox est. Auf dem Stiche selbst ist: „Depictum ad vivum ab Hesselio G." geschrieben.

Eine andere Abbildung, eine neuere vom J. 1827, von Pilgram, stellt die rosenfarbige Staaramsel, Boscis (Pastor Temm.) rosea Brehm, Turdus roseus Auct., vor, welche zu Frickenhausen, 3 Stunden von Memmingen (Bayern) am 7. Juny 1794 von J. G. Veit angeschossen würde. Soll zu Stuttgart im Naturalienkabinet ausgestopft stehen. Im Stifte zu St. Peter in Salzburg ist ein schönes Exemplar.

Gar manche Mutter muß sich durch die Zärtlichkeit der Thiere gegen ihre Jungen beschämt fühlen, so wie auch durch die große Sorge und Klugheit, mit welcher selbst die Thiere mit den unschuldigen Kindern umzugehen pflegen. Die ostindischen Elephantenbesitzer vertrauen nämlich, wenn sie von Hause gehen müssen, ihre kleinen Kinder dem Schutz und der Wartung dieser Riesenthiere an. Der Elephant wird mit einem Fuße an einen in die Erde gerammten Pfahl angekettet und das Kind vor ihm hin ins Gras gelegt. Ist das Kind eingeschlafen und fängt an unruhig zu werden, so wendet es der Elephant sanft auf die andere Seite um, hilft

dies noch nicht, so wiegt er es so lange in seinem Rüssel, bis es zu schreyen aufhört. Will das Kind, nachdem es aufwacht, sich durch Kriechen von dem Elephanten entfernen, so hebt er es, sobald es seinen Bereich verlassen hat, sanft auf, und bringt es wieder in seine Nähe. Dabey merkt er beständig auf, ob sich etwas dem Kind Gefährliches nähere, und mit seinem Leben würde er jeden Angriff auf dasselbe vertauschen.

Unter den Sehenswürdigkeiten, die sich 1831 in der Frankfurter Messe befanden, dürfte besonders die eigenthümliche Hautbildung der Franz Sina Krone aus Holland der Aufmerksamkeit aller Naturkundigen und Aerzte würdig seyn. — Die Haut des Gesichtes und des Halses dieses 22jährigen Mädchens war ganz regelmäßig gebildet, der übrige Körper aber mit Schuppen und warzenartigen Auswüchsen, die an Händen und Füßen eine hornartige Härte erreichten, bedeckt, welche meistens im Winter abfielen und durch neue ersetzt wurden. Diese eigenthümliche, angeborene Mißbildung ist die so selten vorkommende hornartige Fischschuppenhaut (Ichthyosis cornea). In solcher Ausdehnung ist diese Mißbildung bis jetzt nur bey wenigen Individuen vorgekommen.

Der Messager erzählt: Die Arbeiter eines Hrn. Kingley von Longlane (West-Smith-Field) waren 1829 an einem Sonnabend beschäftigt, eine Ulme, von 6 Fuß Durchmesser, zu zersägen, als einer der Arbeiter plötzlich Spuren von Blut bemerkte, welches aus dem Sägeschnitt hervorquoll. Ueber einen solchen Zufall verwundert, hielten die Arbeiter ein wenig ein, ehe sie zu sägen fortfuhren. Als sie die Säge endlich wieder ansetzten, träufelte noch wie vor Blut hervor. Nach völliger Durchsägung des Baumes fand man eine ungeheure, in der Mitte durchsägte Kröte. Wie kam das Thier in den Baum; von was lebte es?

Ein Freund schrieb mir 1829 aus London: „Die Giraffe in der kgl. Menagerie bessert sich. Fast täglich besucht der König dies edle Thier. Indeß zweifelt man, daß es bis Dezember leben werde." Die Giraffen haben in Europa kein Glück; mehr die Maulaffen. —

Ein französischer Gelehrter, Flourens, hat den Maulwurf sehr sorgfältig beobachtet und gefunden, daß er ein rein Fleisch fressendes Thier ist, und lieber den Hungertod stirbt, ehe er irgend was aus dem Pflanzenreich berührt, und daß er höchstens sechs Stunden ohne Nahrung ausdauern kann. Dies ist ein neuer Beleg zu der, schon einmal von einem Freunde der Maulwürfe aufgestellten Behauptung, daß diese Thiere sehr nützlich sind und unzählige schädliche Würmer und Kerfe, vorzüglich aber die Larven des Maykäfers vertilgen, und daß eine gänzliche Ausrottung dieses so hart verfolgten Thieres ohne Zweifel größeren Nachtheil als Gewinn herbeyführen müßte.

In Peru gibt es sehr gefährliche Ameisen, wie die Chacurie, welche zu ihren Wohnungen ordentliche Erdhügel von mehreren Fuß Höhe und Umfang aufführen, und stets zu Tausenden, ja zu Millionen ausziehen, über Alles herfallen, und Schlangen, Onzen, und selbst Hunde und Menschen aufzehren. Das einzige Hülfsmittel ist, sich sogleich ins Wasser zu stürzen. Kommen sie in eine Wohnung, so reinigen sie dieselbe in Zeit von weniger als 2 Stunden. Zuerst kommt eine Ameise, läuft im Zimmer herum, und zieht dann ab. Gleich darauf kommt dann eine unzählige Menge anmarschirt, zuerst die Großen und in den letzten Gliedern die Kleinen, und Alles wird verzehrt und ihre Beute. Diese Ameisen sind $\frac{1}{8}$ Zoll lang, schwarz und mit braunen Haaren bedeckt. Eine andere Art Ameisen, die Marasas, sind $\frac{1}{2}$ Zoll lang, und ihr Biß ist so bösartig, daß die Wunde hoch aufschwillt, und wenn nicht sogleich die verletzte Stelle mit dem Kraute Gnauzatt gerieben wird, der Brand und Tod erfolgt. Sie gehen nie haufenweise, sondern nur zu 3 und 4 zusammen.

Der Reisvogel ist bloß auf der Insel Cuba zu Hause; seitdem aber auch in Karolina der Reisbau eingeführt ist, verläßt dieser Vogel alle Jahre in unzähligen Schaaren die Insel, an der Ernte Theil zu nehmen. Doch stellt bloß das Weibchen des Reisvogels tiefere Wanderungen an; noch nie hat man unter den Myriaden dieser

Vögel, welche jährlich Karolina besuchen, ein Männchen gefunden. Etwas Seltenes bey weiblichen Geschöpfen!

Am Sentis in der Schweiz haben im August 1835 Hirten ein Geyernest ausgenommen, worin sich ein junger Geyer, 5 Schuh mit ausgespannten Flügeln lang, bey vielen abgenagten Knochen und einem halb zerrissenen Schaafe befand. Die Alten, die wahrscheinlich aus Tyrol gekommen waren, hat man seitdem nicht mehr gesehen. Sonst gibt es am Alpstein keine Geyer. Diese hatten unter den Schaafheerden stark aufgeräumt. Das Nest dieser Raubvögel war aus dicken Tannen-Aesten geflochten und fest an einer Felswand angebracht.

In der Nähe von Minden, von Wietersheim bis über die hannöver'sche Gränze, richtete 1829 eine kleine, ½ Zoll lange Raupe, zum Geschlecht der Spanner (Geometra) gehörend, große Verwüstungen an, indem sie alle Gartenfrüchte, den Klee, und was ihr vorkam, mit Ausnahme der Halmfrüchte, verzehrte. Von zuverläßiger Hand wird versichert, daß im Bezirk von Wever binnen 8 Tagen eine Fläche von 400 Morgen Rauhfutter von diesem schädlichen Kerf rein aufgezehrt worden ist.

Aus Stettin schrieb man: Am 22. März 1831 Abends wurde bey Groß-Zicker auf Mönchgut (Insel Rügen) ein so reichlicher Häringsfang gemacht, daß die ältesten Menschen sich eines ähnlichen nicht erinnern, noch je davon gehört haben. Die Flügel des Härings-Garns waren nur eben am Land, als der ganze große Raum innerhalb derselben, von der Oberfläche des Wassers bis an den Grund, vollgestopft von Häringen erschien; man schöpfte mit großen Schümern oder Keſſern 4 Tage lang, und alle Hände waren beschäftigt, den Häring Wallweise (à 84 Stück) aufzuzählen. So erhielt man 10,500 Wall; aber eine ungeheure Menge liegt, wie ein dicker Saum, weithin noch am Strande aufgespült und ist für lange Zeit den Füchsen und zahllosen Raubvögeln ein willkommener Fraß.

Ein neuerer Reisender sah eine zahme Hyäne vor wenigen Jahren auf einem Landgute in der Nähe von Calcutta. Sie war völlig ausgewachsen, ließ mit sich spielen,

wie ein Hund, lief frey im Hause und der Gegend herum, that Niemanden das Mindeste zu leid, und fing Ratten und Mäuse mit vieler Geschicklichkeit. Die Hunde ausgenommen, vertrug sie sich mit den übrigen Hausthieren sehr gut. Besonders war dies mit den Katzen der Fall, was wahrscheinlich im Genus liegt. Diese Thatsachen widerlegen, wie es scheint, die gewöhnliche Meynung der Naturforscher, als ob die Hyäne unzähmbar sey. Freylich muß aber auch bemerkt werden, daß sich die obige schon seit ihrem ersten Monate auf dem Gute befand*).

Markgraf Georg Friedrich von Ansbach starb, und mit ihm erlosch die ältere markgräfliche Linie in Franken. Auf einem Portrait dieses Fürsten, das sich in dem kgl. Schloß zu Ansbach aufbewahrt befindet, ist Folgendes zu lesen: „Der durchl. Fürst und Herr, Herr Georg Friedrich, Markgraf zu Brandenburg s. s. ist in Gott höchstsel. verschieden am Osterdienstag den 26. April 1603 ein Viertel Stund vor 10 Uhr Vormittag, und den andern Tag hernach aufgeschnitten worden; dessen Leber hat gewogen 5 Pfund, die Lunge 4 Pfund, das Herz 1½ Pfund, das Milz 5 Vierling. Der Magen ist 2 Spannen und 3 Zwerchfinger lang gewesen, und hat 4 Maß in sich gehalten. Der ganze Leib hat 6 Zentner gewogen und ist 7 Schuh lang gewesen." —

Zu Vorstel im Hannöverischen hat 1835 die Frau eines Gutsbesitzers binnen 11 Monaten 5 Kinder geboren; und zwar am 22. Aug. 1834 zwey kräftige Knaben, die sich nebst der Mutter wohl befinden, und am 25. Juli d. J. drey anscheinend gesunde Knaben, die aber nach 8 Tagen starben.

Die Größe des einen Tambour-Majors der gelandeten russischen Truppen, der stets ganz vorne anmarschirte, hat 1835 alle Welt zu Danzig in Erstaunen gesetzt. Noch nie hat man dort einen solchen Riesen gesehen; er soll 27 Zoll über das gewöhnliche Maß haben, und sein Gesicht war mit dem eines neben ihm reitenden Gendarmen in einer Höhe, so daß er so groß, wie der Mann mit dem Pferde erschien. Er ragte über die hinter ihm marschirenden Hautboisten her-

*) Man vergleiche meinen Aufsatz über Abvinent und seine Hyäne S. 107, dieses Bandes.

vor, wie der Kirchthurm eines Dorfes über die benachbarten Häuser. Es ist ein Kosak aus der Gegend von Orenburg und etwa 30 J. alt; übrigens höchst kräftig gebaut und von einer Statur, wie ein Steinbild, das man noch auf manchen Marktplätzen sieht. Der gemeine Mann sagte, in Erinnerung an eine vor Zeiten in der Langgasse gestandene Figur: „Wie der große Christoph!" —

Der Wallfischfang an der Küste des Vorgebirges der guten Hoffnung war 1831 sehr glücklich; 38 Walle, im Ganzen werth 100,000 Reichsthaler, wurden erlegt.

Am 17. May 1831 zu Mittag von $\frac{3}{4}$ auf 12 bis gegen 1 Uhr, flogen, bey warmen Sonnenschein, in zahlloser Menge Libellen, sogenannte Wasserjungfern (die aufgefangenen waren, Libellula maculata L.), durch die Landsbergerstraße in München von Westen nach Osten, vom Alexanderplatze nach dem Landsberger-Thore zu. Sie flogen in dichten Schaaren eilig und gerade aus, in einer Höhe von 5 bis etwa 20 Fuß, hielten die Richtung der Straße, gingen aber nicht über die Dächer. Auch bemerkte ich Züge, aber kleinere, in den Gärten, welche zwischen den Häusern der Landsberger- und Landwehrstraße liegen, gleiche Richtung haltend. Es waren gewiß mehrere hundert Tausende. Nach 1 Uhr kamen noch einige Nachzüge, welches bis nach 2 Uhr dauerte. — Frage: Von wo an und bis wie weit hat man diese Schaaren beobachtet?

Aus Stavanger ward vom 9. Aug. 1831 gemeldet: „In den Fjorden hier umher sind an verschiedenen Stellen Thiere gesehen worden, welche die Fischer und Lootsen nie vorher auf dieser Küste gesehen haben; sie geben ihnen den Namen Seewürmer (Söeorme), wovon einer sich nahe vor der Stadt gezeigt hat, und einer darunter soll besonders sehr lang und groß seyn.

Ein gewisser Salvado, ein Matrose aus Tortosa, der von dort nach Amposta ging, will in der Gegend von Campredon eine große Wasserschlange gesehen haben, die 50 Palmen (ungefähr 45 Fuß) lang war und 7 Palmen im Durchmesser hatte. Sie sprang bey ihm vorüber ans Land und verbarg sich unter einigen Weiden. (?) —

Die Frau eines Theerschwelers in Frankenthal gebar am 6 Febr. 1831 Drillinge (Knaben) welche am Schlusse des genannten Monats noch am Leben und gesund waren.

Bey dem Dominium Kochern in Schlesien warf am 22. März 1831 eine Zucht-Sau von nur mittlerer Größe 8 muntere Ferkel. Acht Tage später warf dieselbe Sau noch 10 ebenfalls muntere Ferkel. Da die Sau nicht alle 18 Ferkel ernähren konnte, so mußten 6 von den letzten Ferkeln eingehen. Die ersten 8 und die Sau sind aber ganz munter.

Ein Einwohner zu Waldmünchen hatte im Sommer 1829 eine Hausschwalbe gefangen, die in seinem Hause seit 2 Jahren ihr altes Nest bezogen, und derselben ein dünnes leichtes Goldringelchen mit den Buchstaben „J. G. N." um den Hals befestigt. Am 12. April 1830 kam diese Schwalbe von ihrem Winteraufenthalte zurück; das Ringelchen befand sich noch am Halse, und daneben ein anderes, ebenfalls von Gold, mit arabischen Buchstaben gezeichnet. Diese Erscheinung ist für Naturforscher von Interesse. —

In der Gegend von Brunsbüttel im Süderdithmar'schen, wurde am Elbufer den 2. Nov. 1829 ein Meeraal gefangen, der 9 Fuß lang war, anderthalb Fuß im Durchmesser hatte, und 63 Pfund wog. Ein solches Ungeheuer ist selten in dieser Gegend, und als ein merkwürdig naturhistorisches Product ward dieses Geschöpf in Brunsbüttel präparirt, um in eine naturhistorische Sammlung aufgenommen zu werden.

In Maccoomy, in der irländischen Grafschaft Cork, kamen 1830 ein Paar schwarze Kaninchen zur Welt, welche statt mit Haaren, mit Federn bedeckt waren. Der Bart des Federstoffes bestand jedoch nicht aus Flaumen, sondern aus feinen Haaren.

In Steinenstadt (Baden), wurde den 24. Dez. 1829 in einem Altwasser zunächst bey'm Ort ein Schwan (Singschwan, (Cygnus musicus) erlegt. Er war in Gesellschaft von noch sieben. Sein Gewicht betrug 18 Pfund, und seine Länge von der Schnabel- bis Schwanzspitze 57 französische Zoll. Dieser schöne Vogel mit seinem schwarzen Schnabel,

schwarzen Füßen und blendend weißen Federn ist auch bey uns ein seltener Gast und ein Zeichen großer Kälte im Norden. —

Eine, in den Lehrbüchern der Naturgeschichte oft erwähnte, und fast eben so oft bespöttelte Naturerscheinung, ist die eines sogenannten Rattenkönigs. Ich theile die Beschreibung eines solchen mit, welche der Garnison-Prediger Dr. Winkler in Altenburg von der, gegenwärtig im Kabinete der Osterlands-Gesellschaft in Breslau befindlichen Naturmerkwürdigkeit eines Rattenkönigs der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur im Jahre 1829 eingesendet hat. Es sind bey diesem Exemplare nicht weniger als 27 Ratten mit einander verbunden. Alle hängen mehr oder weniger mit den Schwänzen zusammen. Einige sind bis an den Wulst, aus welchem der Schwanz entspringt, gefesselt; andere kaum von der Hälfte des Schwanzes an; daher liegen einige näher im Mittelpunkte des Ganzen, andere entfernter, einige tiefer unten, andere höher oben. Alle haben die Köpfe excentrisch, und wenn auch der eine oder andere etwas seitwärts gerichtet ist, so ist doch keiner, was auch die Verbindung der Schwänze nicht anders gestattet, nach dem Mittelpunkte gerichtet. Die Körper der oben liegenden Ratten erscheinen etwas gestreckter, und man möchte, nach der Stellung der Hinterfüße zu urtheilen, wohl glauben, daß einige Subjecte mit Anstrengung bemüht gewesen wären, sich aus dem Gewirre loszureißen. Der Größe nach sind sie einander so ziemlich gleich, doch könnten einige Individuen kleiner und deshalb auch jünger seyn; im Ganzen mögen sie alle als vollkommen ausgewachsen gelten. Das Ganze ist nicht völlig rund, sondern mehr länglich und eckig zu nennen. Die Thiere selbst sind eingetrocknet; bey Einzelnen finden sich Stellen, wo das Knochengerüste mehr oder weniger sichtbar ist; die meisten aber sind noch mit eingetrockneter Haut bekleidet, auf welcher sogar noch Haare entdeckt werden. Die meisten sind so ermagert, daß durch die Haut die Rippen durchscheinen, was vielleicht Zeichen des Hungertodes, vielleicht aber auch Folge des Vertrocknens seyn kann. Die Unterseite gibt kein anderes Resultat, als die Oberseite, nur daß man die Verwicklung der Schwänze noch deutlicher wahrnehmen kann. Diese

Verwicklung, bis auf das Tiefste zu verfolgen, ist aber, ohne gänzliche Zerstörung dieser Naturseltenheit, nicht möglich. Die Schwänze sind nicht blos an einander gelegt, sondern so verwirrt, wie man sich den sogenannten Fitz eines Zwirn-Gebindes denken mag, wobey natürlich die näher an's Centrum gestellten einen größeren Theil ihres Schwanzes verbraucht haben. — Diese Curiosität ist im Dorfe Buchheim bey Eisenberg, und zwar, einige durch's Begreifen und Transportiren verursachte Verletzungen abgerechnet, in demselben Zustande, wie es von der naturforschenden Gesellschaft jetzt besessen wird, gefunden worden. Der dortige Eigenthums-Müller, Hr. Steinbrück, entdeckte es bey der Aufreißung eines Kamins, welcher mehrere Jahre zuvor erbaut war. Kurz nach dem Zubauen dieses Kamins hatten sich die Ratten im Wohnhause so vermehrt, daß man zu ihrer Vertilgung Gift anwenden mußte. Beym späteren Wiederaufreißen des Kamins hatte man dieses Geschöpf auf einem alten Ziegelsteine sitzend gefunden. Auf die Zugänge zum Kamin hatte man freylich nicht Acht gegeben, und es ergibt sich nicht, ob die erwachsenen Thiere, jung oder alt, in ihre Todesgruft gelangt sind, ob sie das Gift, oder der Mangel an Nahrung, getödtet hat; nur so viel liegt am Tage, daß sie nicht von einer Mutter durch eine Geburt zur Welt gekommen sind. — Was aber auch die Ursache dieser merkwürdigen Erscheinung seyn mag, Mißgeburt kann es nicht seyn, wohl aber Folge einer Krankheit, wobey die Schwänze vielleicht besonders afficirt wurden, nicht durch Staarsucht, wie einige meynen, sondern durch Ausschwitzung eines zähen Saftes, der die Schwänze zusammenleimte, und so nun besonders in dem engen Raume, in dem die Thiere eingeschlossen waren, ihre Verwachsung beförderte.

Am 12. Jän. 1829 ward in Frankfurt im Hofe des Gasthauses zum Weidenbusch ein sogenannter Rattenkönig in einem Strohbündel gefunden. Derselbe bestand aus 13 Thieren, von der gewöhnlichen Art der Hausratten, schwärzlich-aschenfärbig, vollkommen ausgewachsen. Die Schwänze waren in einander dicht verschlungen, und schienen zusammengewachsen oder doch verfilzt zu seyn. Sie gleichen einem Knäul von Stricken von der Stärke thönener Pfeifenröhrchen

und in ihrer Verschlingung von der Größe einer starken Mannsfaust. Die Verschlingung fing etwa einen Zoll von den Leibern an, und die Schwanzwulst ragte über die Ratten empor. Der Knäuel war der Mittelpunkt, von welchem aus die 13 Ratten eben so viel Strahlen oder Radspeichen bildeten, an deren äussersten Enden sich die Köpfe befanden. Die ganze Kreisfläche hatte etwa $1\frac{1}{2}$ Fuß im Durchmesser. Ein herbeygelaufener Hund ergriff eine der Ratten und zog daran mit Gewalt, worauf der Schwanz dicht am Leibe abriß und im Knäuel stecken blieb. Die Leute im Gasthause tödteten nun das Ungethüm mittelst Zerquetschung, und der Wirth gedachte den Cadaver dem Senkenbergischen naturhistorischen Museum zu überliefern. Jedoch, um dasselbe vom Blut und Unrath zu säubern, ließ er kochendes Wasser darüber schütten, was die unangenehme Folge hatte, daß sich, beym Aufnehmen des Collectivums, die Verschlingung der Schwänze löste. Somit ward aber dortiges Museum des ihm zugedachten Geschenks einer der seltsamsten naturhistorischen Curiositäten, zum großen Bedauern aller Freunde der Wissenschaft, beraubt. —

Der gemeine Muskelstör, Acipenser Sturio, wurde am 6. April 1786 im Lechflusse, unweit Kloster Thierhaupten, im bayerischen Oberdonaukreise, gefangen. Der Kopf war 3 Zoll lang; die ganze Länge des Fisches betrug $11\frac{3}{4}$ Zoll bayr. Maaß vom Kopf bis zur Schwanzflosse. Eine alte Abbildung verschaffte mir diese Bemerkung.

Bey der letzten Ausstellung der Derbyshire Agricultural-Society zu Bakewell wurde 1831 ein, dem Herzoge von Devonshire gehöriger, Ochse vorgezeigt, welcher sich nicht allein durch seinen regelmäßigen Bau, sondern auch durch seine Größe auszeichnete; er wog 170 Stein á 14 Pfund (2380 Pfund).

Aus Cösfeld berichtete man vom 23. Mai 1831: „Während bey dem Windesstande Südwest ein Gewitter aus Nordost sich näherte, erschien vor dem Ausbruch desselben, welcher mit starkem Regen und dickschlossigem Hagel begleitet war, ein Zug Libellulen, ebenfalls von Nordost her. Die Thiere flogen 1 bis 2 Fuß auseinander; ihr Weg mochte 300 Schritte breit, 100 Fuß hoch seyn und berührte fast die Er-

de; die Zeit des Vorüberziehens hat ungefähr 10 Minuten betragen. Auch in Münster haben mehrere Personen den merkwürdigen Zug dieser Kerfe, jedoch in bedeutender Höhe über die Stadt fliegend, wahrgenommen."

In der Umgegend von Angers war 1832 ein junges 17jähriges Mädchen, dessen obere Körperhälfte blau ist, und dessen Kolorit ein lebhafteres Blau annimmt, wenn andere ihres Geschlechtes erröthen müssen. —

Man hat berechnet, daß ein Habicht in einer Stunde nicht weniger als 150 englische Meilen weit fliegt. Der Major Cartwright fand auf der Küste von Labrador nach wiederholten Beobachtungen, daß eine Eitergans in einer Stunde im Durchschnitte 90 englische Meilen zurücklege. Der Flug einer gemeinen Krähe beträgt in einer Stunde beynahe 25 Meilen, und Spallazani fand, daß der Flug der Schwalben in einer Stunde gegen 92 Meilen beträgt; dagegen soll die Rauchschwalbe beynahe einen drei Mal schnellern Flug haben. Ein Falke, welcher dem Könige von Frankreich, Heinrich IV. gehörte und der von Fontainebleau entflog, wurde 24 Stunden darauf auf der Insel Maltha wiedergefunden, welche Entfernung nicht weniger als 1350 englische Meilen beträgt, eine Schnelligkeit, welche beynahe 57 englische Meilen ausmacht, wenn man annimmt, daß der Falke stets fortgeflogen sey; allein da dieser Vogel nie des Nachts fortzieht und wenn man den längsten Tag annimmt, so hat er in einer Stunde vielleicht 75 Meilen zurückgelegt. Beträgt also der Flug in einer Stunde ungefähr 50 englische Meilen, so kann man sich leicht vorstellen, welche weite Wanderungen sie in kurzer Zeit machen können, besonders wenn man bedenkt, daß sie dazu einen günstigen Wind benützen, der sie in einer Stunde im Durchschnitt vielleicht 30 bis 40 englische Meilen weit bringt.

In der Sitzung der französischen Akademie der Wissenschaften am 12. Juli 1830 verlas Cuvier eine Denkschrift über eine, ausgestorben seyn sollende, Vogelgattung, den Dodo, oder Eckel-Vogel (wegen des Gestankes das seyn Fleisch verbreitet), von dem man früher Exemplare auf Isle

do Franco (St. Mauretius) fand. Der Dodo ist größer als der Schwan und soll zur Geyerart gehören.

Am Bord der „Mary-Frances", eines Grönländers, befand sich kürzlich ein höchst sonderbarer Fisch eingesalzen. Dieser wurde nördlich von Shetland von einigen Matrosen an den Schwanzflossen in ein Boot gezogen. Seine Bildung war äusserst unförmlich, und seine Bewegungen müssen sehr schwerfällig gewesen seyn. Auf den ersten Blick glich der Kopf auffallend dem runzlichen Gesichte eines fetten alten Mannes, und es mußte Jedem sogleich die alte Fabel von den See-Menschen einfallen. Als jedoch die gesammte Gestalt des Thieres gesehen wurde, verschwand die Täuschung, und man mußte nur noch die Manigfaltigkeit in den Werken der Natur bewundern. Die Gestalt des Fisches war ungefähr oval, da er vom Kopf bis zur Schwanzspitze etwas mehr als 3 Fuß und in der Breite 2 Fuß maß. Die Farbe der Haut war tief grau, und letztere durchgängig so rauh, wie eine mäßig abgenutzte Feile. Als der Matrose die Schanzflosse ergriff, um den Fisch an Bord zu ziehen, konnte er daher so fest anpacken, als hielte er grobes Sandpapier in der Hand. Als der Fisch gefangen ward, ragten seine Augen weit hervor, und kamen in ihrem Ansehen den Menschenaugen sehr nahe. Derselbe hatte ein Paar Ohren, unter welchen zwey kleine, und gegen den Schwanz hin zwey große Flossen saßen, zwischen welchen ein kurzer Fischschwanz hervorragte. Der Fisch ist in englischen Blättern als der Sonnenfisch (Sunfisch) des Dr. Shaw beschrieben worden, und wahrscheinlich gehört er auch dieser sonderbaren Gattung an.

Am 22. Dez. 1829 wurden in der Nähe der Stadt Luzern 2 Steinadler von seltener Größe durch den Scharfrichter geschossen. Es waren 3 solcher in einer Entfernung von kaum 30 Schritten beysammen, welches eine seltene Erscheinung ist, indem nur höchstens ein Paar beysammen gesehen wurden. Der kleinere, welcher 21 Pfund wog, blieb sogleich todt, der schwerere lebte noch.

Ein Beobachter alles „Großen" giebt folgende Auskunft der größten, das heißt längsten Männer in Europa.

Der preußische Tambour-Major der Garde mißt 6 Fuß 11 Zoll, der russische 7 Fuß 5 Zoll, der schwedische 6 Fuß 9 Zoll, der ungarische 9 Fuß 3 Zoll.

1833 kam ein Weib aus Cambrai mit einem todten Kinde nieder, das nur ein einziges Auge, statt des Mundes ein Hasenmaul, an jeder Hand 7 Finger, und an jedem Fuße 7 Zehen hatte. Die Füße selbst waren unmittelbar an den Leib angewachsen; Schenkel und Schienbeine fehlten also gänzlich.

Ueber den Instinkt der Thiere bleibt noch recht Vieles zu untersuchen übrig. So ist es z. B. mit dem Kuckuk, der, nach Einigen, im Winter nach wärmeren Gegenden ziehen, nach Andern hier bleiben und in Löchern schlafend zubringen soll. Neuere Untersuchungen über diesen Gegenstand haben zu der höchst wahrscheinlichen Vermuthung geführt, daß das Erstere der Fall und der Kuckuk ein Wandervogel sey. Besonders entscheidend ist der Umstand, daß man nie im Winter einen Kuckuk in unsern Klimaten in hohlen Bäumen oder an anderen Orten findet. Ueber den Winteraufenthalt des Vogels ist jedoch nichts Bestimmtes bekannt; einige Naturforscher geben mit sehr wenigem Grunde Amerika an; wahrscheinlich sind es die gemäßigten Klimate von Afrika, wohin sich der Kuckuk im Herbste wendet.

Es ist eine, im höchsten Grade merkwürdige, Thatsache, daß sich die Elephanten, wenn sie fühlen, daß der Tod sich ihnen nahe, in ein schattiges Thal zurückziehen, welches von einem ansehnlichen Flusse durchströmt wird. Dies bezeugen die afrikanischen Jäger und der berühmte Reisende Bosman, so wie der Umstand, daß man die meisten Elephantenknochen an großen Strömen findet.

Seltene Treue eines Pferdes. Ein französischer Husar wurde in einem 1809 an der Donau stattgehabten Gefecht von einer Kugel getödtet und fiel zu den Füßen seines Pferdes hin. Das edle Thier, in der Meynung, daß sein Herr schlafe, blieb ruhig bey ihm liegen und schien den Schlummer dessen beschützen zu wollen, der es im Leben mit Sorgfalt und Liebe gepflegt hatte. Es schlug und biß nach andern Husaren, die sich des Pferdes bemächtigen und

es von der Leiche seines Herrn wegbringen wollten. Einer von diesen, der einen empfindlichen Tritt von dem zur Wuth gereizten Thiere erhalten hatte, wollte eben mit seinem Säbel darauf loshauen, als der Kaiser Napoleon zufällig vorbeyritt. Von dem Hergange der Sache unterrichtet, überzeugte er sich von dem Widerstande, den das treue Thier jedem Versuch, es hinwegzubringen, entgegensetzte, und von der seltenen Anhänglichkeit, die es für seinen todten Herrn äußerte. Napoleon befahl dem Husaren, das Pferd ruhig zu lassen, und trug dem Sergeanten eines nahe befindlichen Postens auf, darüber zu wachen, daß das Pferd unangefochten bleibe, und über das Ende dieses seltsamen Ereignisses genauen Rapport zu erstatten. Dieser am folgenden Morgen dem Generaladjutanten zugekommene Rappott lautete wörtlich: „Das Pferd hat die Nacht bey seinem Herrn zugebracht. Als die Sonne eben aufgegangen war, sahen wir es zu wiederholten Malen um den Leichnam herumgehen, und denselben von oben nach unten beriechen. Wahrscheinlich hat es dadurch die Ueberzeugung von dem Tode seines Herrn erlangt, denn nachdem das arme Thier plötzlich ein klägliches Gewieher, was jedoch mehr Geschrey war, nach allen Seiten ausgestossen und dadurch seinen Schmerz ausgedrückt hatte, richtete es seinen Lauf nach der nahen Donau, stürzte sich hinein und tauchte vor unseren Augen unter. Gezeichnet: Gellet, Chef des Postens." — Nun, sprach Napoleon, von diesem Ereignisse seltsam ergriffen, mögen Systematiker immerhin den Thieren Gefühl und Denkkraft absprechen, so muß man doch gestehen, daß es auffallende Ausnahmen, besonders unter den Hunden und Pferden giebt, und daß diesen beyden Gattungen wohl etwas mehr als bloßer Instinkt eigen seyn dürfte.

In der Höhle bey Chokier finden sich 3 bestimmte Lager von Stalagmiten über einander und jeder derselben Knochen von wenigstens 15 Thiergattungen: Höhlenbär, Pferd, Hyäne, Wolfs-, Fuchs-, Maulwurfs-, Hasen-, Kaninchen-, Feldratten-, Hirsch-, Ochsen-, Rhinoceros- und Elephanten-, sowie Knochen von 4 unbestimmten Vögelgattungen und gewöhnliche versteinerte Schnecken. —

Karl Luc. Buonaparte (Sohn des Fürsten von Canino) befand sich am Bord des Schiffes Delaware, ungefähr 500 Meilen von der Küste Portugall's und 400 Meilen von der afrikanischen Küste, wo ihn die Erscheinung von einigen Schwalben (Hirundo rustica et urbica) in Erstaunen setzte. Es herrschte ein östlicher Windzug, welcher die Schwalben wahrscheinlich von ihrem geraden Wege vom Festlande nach Madeira, um ungefähr 200 Meilen abgebracht hatte. Diese Vögel waren nicht sehr von der weiten Reise erschöpft.

Die berühmte, an 200 Jahre alte Schildkröte, die sich in dem Garten von Peterborugh in England befand, ist am 2. April 1830 gestorben.

Am 19. Okt. 1829 schoß ein Schottländer auf dem Pilatus, auf der Seite von Alpnacht, einen 118 Pfund schweren Gemsbock. Er war der erste Fremde, der in diesen Gebirgen ein Gemsthier geschossen.

In der Nachbarschaft von Chambersburgh in Pensylvanien fand man 1829 beym Ausgraben eines Teiches den Kinnbacken eines Mammuths, der 7 Fuß lang war, 14 Zoll im Umfange hatte, und ungefähr 7 Pfund wog.

Ein doppeltes Mädchen, Christina-Rita, welches die Wißbegierde der französischen Naturforscher erregte, ist am 22. Nov. 1829 zu Paris gestorben. Die eine Hälfte dieses Doppelwesens, Rita, die schwächste von beyden, war seit einigen Tagen krank, ohne daß die Gesundheit der anderen Hälfte, Christina, deßhalb darunter zu leiden schien. Sie behielt die Munterkeit bis zu dem Augenblicke des Todes der Schwester; kaum aber hatte diese zu leben aufgehört, als Christina in demselben Augenblicke dem Tode erlag. Bekanntlich hatten beyde Mädchen nur ein Herz.

In Polito's Menagerie in Marseille haben sich zwey, in einen Käfig eingeschlossene, wilde Thiere verschiedener Gattung, ein Löwe und eine Tigerin, begattet.

Dr. Kubyß in Berlin hat am 31. May 1830 von einem einzelnen Individuum fünfzehn Bandwürmer mit 15 sichtbaren Kopfenden innerhalb mehrerer Stunden zu Tage gefördert.

Hr. E. Temple, schoß in der Gegend von Potosi einen Condor, dessen Flügel von einem Ende zum andern 40 englische Fuß hatten; die Federn waren 20 Fuß lang, und ihre Kiele hatten 8 Zoll im Umfang.

Eine Entdeckung von Fossilknochen, welche das Schiff „Blossom", Kapitain Beechy, auf seiner Expedition zur Aufsuchung des Hauptmanns Franklin auf der Küste des nordwestlichen Amerika gemacht hat, hat die Aufmerksamkeit der Geologen erregt. Man fand sie an der Eschscholz-Bay unter 60 ° N. Br. unfern des Behrings-Sundes. Nachdem man dort auf einer, vom Strande auslaufenden vermeynten Landspitze ein Zelt aufgeschlagen, hatte man Anlaß, in den Boden zu graben, der mit Gewächsen bedeckt war, und fand zum Erstaunen, daß dieser Vorsprung ein mit dem festen Lande zusammenhängender Eisberg von 100 Fuß Höhe war, bedeckt mit einem Ueberzuge von Erde, auf welchem eine fröhliche Vegetation statt fand. In unübersehlicher Menge fanden sich Mammuthsknochen, größtentheils im natürlichen, nur drey im versteinerten Zustande. An einigen Stellen verbreitete sich von diesen Ueberresten ein Geruch, wie von andern thierischen, so bald sie mit der Luft in Berührung kommen. Professor Jamieson in Edinburg, an welchen zwey der gefundenen Hauzähne gesandt worden, hat darnach berechnet, daß das Thier, dem sie angehörten, 15 bis 16 Fuß hoch, und demnach höher wie der Elephant gewesen sey.

Eine zu Exeter erscheinende Zeitung meldet 1830: „Ein ungeheurer schwimmender Körper, allem Anscheine nach belebt, da derselbe seine Lage und Richtung verändert, hat sich an der Mündung des Hafens von Dartmouth gezeigt und dort große Bestürzung erregt. Man hält ihn für eine große Seeschlange, die vor zwey Jahren in der Honduras-Bay gesehen worden, oder für den sogenannten Kraken, den Pontoppidan in seiner Naturgeschichte von Norwegen beschreibt. Sein Rücken ist grünlich schwarz, mit Schuppen und Seegras bedeckt; der Kopf, oder was man dafür hält, erhebt sich zuweilen mehrere Fuß hoch über dem Wasser und spritzt ungeheure Wassersäulen in die Höhe. Alle Bewohner der Stadt und der Nachbarschaft pflegen um Mittag an der Küste ver-

sammelt zu seyn, um diesen Leviathan anzustaunen, der gewöhnlich um diese Zeit zu erscheinen und sich eine Stunde zu zeigen pflegt. Sogar die Anhöhen sind mit Zuschauern angefüllt, und in der Stadt Dartmouth ist fast kein Unterkommen mehr zu finden." — (?)

In dem zoologischen Kabinete der k. Universität in Moskau sind 1830 zwey in dem Bialowiesker=Walde erlegte Auerochsen aufgestellt.

1829 ward im Hafen von Yarmouth ein Hammerfisch (Squalus zygoena) gefangen. Die dummen Fischer hatten ihn zerstückelt, bloß Schwanz und Kopf wurden erhalten. Der Kopf war 18 Zoll lang.

Schlußbemerkung.

Ich glaube hiemit vielen Lesern des Faunus ein Vergnügen bereitet zu haben, indem ich diese Fragmente hier sammelte; sollte dies aber, wider mein Vermuthen, nicht seyn, werden derlei, zum Theil sehr relative und unsichere Bemerkungen wegbleiben. — Ich erlaube mir nur noch Einiges hinzuzufügen. S. 81. setze zu Bem. 2: Sterna hirundo; S. 90. B. 4: s. große R. und Zabrus?; S. 99. B. 3. am Schluße: schon lange entschieden; S. 108. Z. 8. v. o. s.: Man statt man; S. 121. Z. 2 v. o.: Fletz oder Flur; S. 123. B. 3 Z. 5 lies: Köpfen statt Häuptern; S. 125. Z. 3. lies: Bettwanze; S. 130. B. 2. s.: Amara?; und B. 6. l.: „welchem Federn a. d. K. gewachsen waren"; S. 131. B. 5. s.: wahrsch. Taschenspieler?; S. 132. B. 5. s.: „früherer cultivirter Bewohntheit.", u. B. 6. s.: Oestrus? S. 135. Z. 2. v. o. l.: Spitzhund; S. 146. B. 3: 4⅓ Palmen oder 1½ Schuh; S. 151. In München sah ich Pfützen von kleinen Larven rothgefärbt. S. 152. B. 2. Z. 2. v. u. st. aber s. alle; S. 155. s. In München ist eine Riese 17 Schuh lang; S. 158. B. 5: wenn man die Breme (Tabanus) auf der Stichwunde zerdrückt, so schadet sie nichts; S. 160. B. 3. s.: kam als Kind mit 6 Fingern u. s. w.

Johannes Gistl.

XI.

Uebersicht der Vögel des österreichischen Salzkammergutes, oder des salzburgischen Gebietes.

Nach den mitgetheilten Notizen entworfen,

von

Johannes Gistl*).

1) Cathartes percnopterus. Temm. Schmutziger Aasgeyer.

Strichvogel. Wurde vor zwölf Jahren auf den Moosfeldern am Untersberge geschossen.

2) Gypaëtos barbatus. Cuv. Bartgeyer-Adler.

Strichvogel. In Dux, an der Gränze Salzburg's geschossen.

3) Haliaëtos albicilla. Brehm. Seeadler.

Mattsee und Seekirchen; 2 St. v. S.

4) Aquila fulva. Br. Steinadler.

Weißbach, Pongau, Lofer.

5) Aquila naevia. Br. Schreyadler.

6) Pandion alticeps. Br. Hochköpfiger Fischadler.

7) „ haliaëtos. Lin. Fischadler.

Reitbach (1816) Haunsberg.

8) Archibuteo planiceps. Br. Plattköpfiger Rauchfuß-Bussard.

---

*) Vgl. Reise durch Süd-Deutschland und Nord-Italien von Dr. J. Gistl. II Bd. S. 63—69. Ich habe in diesem Bande auch die übrigen Thieren dieses schönen Gebietes berührt.

9) Buteo septentrionalis. Br. Nördlicher Bussard.
Salzburg.

10) Pernis apium. Br. Wespenbussard.
Mönchsberg.

11) Milvus regalis. Brisson. Königs-Gabelweih.
Pongau.

12) Milvus fuscus. Brehm. Schwarzbraune G.
Pongau.

13) Falco laniarius. Lin. Würgfalke.
Um Salzburg.

14) Falco peregrinus. Br. Wanderfalk.
Ebendaselbst.

15) Falco subbuteo. Lin. Baumfalk.
Radstadt, Mönchsberg.

16) Cerchneis murum. Br. Mauerfalk.

17) „ tinnuncula. Boje. Thurmfalk.
Um Salzburg auf Kirchthürmen.

18) Cerchneis cenchris. Br. Kleiner Thurmfalk.

19) Erythropus vespertinus. Br. Blaugrauer Rothfußfalk.
Um Salzburg auf Thürmen.

20) Astur gallinarum. Br. Hühnerhabicht.

21) Nisus fringillarum. „ Finkensperber.
Auf niedern Bergen; z. B. auf dem Mönchsberg.

22) Circus cyaneus. Br. Kornweihe.
Radstadt. Salzburg.

23) Strix flammea. Lin. Perlschleierkauz.
Cleßheim. Gaisberg.

24) Glaucidium passerinum. Boje. Europäischer Zwergkauz.
Auf dem Mönchsberg.

25) Athene passerina. Bre. Sperlings-Steinkauz.
Ebendaselbst.

26) Nyctale dasypus. Bechst. Rauchfüßiger Nachtkauz.
Ebendaselbst.

27) Syrnium uralense. Boje. Ural-Baumkauz.

28) Syrnium aluco. Boje. Nachtbaumkauze. Mönchsberg.

29) Bubo germanicus. Bre. Große Ohreule. Uhu. Kömmt sehr oft auf dem Mönchsberg vor.

30) Otus sylvestris. Bre. Mittlere Wald-Ohreule.

31) „ palustris. „ Sumpf-Ohreule. Auf den Mooswiesen gegen den Untersberg.

32) Otus agrarius. Bre. Kurzohrige Feld-Ohreule.

33) Caprimulgus punctatus. Bre. Getüpfelter Ziegenmelker.

34) Cecropis rustica. Boje. Stall-Rauchschwalbe.

35) Chelidon. urbica. „ Haus-Mehlschwalbe.

36) Alcedo ispida. Lin. Blaurückiger Eisvogel. An den Bächen zur Winterszeit recht häufig.

37) Cuculus canorus. Lin. Aschgrauer Kuckuk.

38) Oriolus galbula. „ Gelber Pirol. Zell am See im Pinzgau; häufig.

39) Coracias garrulus. Lin. Blaue Racke. Ebendaselbst; jedoch auf hohem Gebirge.

40) Corvus corax. Lin. Kolkrabe. Sehr große Exemplare.

41) Cornix corone. Lin. Rabenkrähe.

42) „ cornix. „ Nebelkrähe.

43) Corvus frugilegus. „ Saatkrähe.

44) Monedula turrium. Bre. Thurmdohle.

45) Pyrrhocorax alpinus. Cuv. Alpendohlendrossel.

46) Pica germanica. Bre. Gemeine Elster.

47) Glandarius germanicus. Bre. Eichelheher.

48) Nucifraga brachyrrhinchos, „ Kurzschnabeliger Nußknacker.

49) Dendrocopus martius. Bre. Schwarzspecht. Ueberall häufig; die sogenannten Fugern des Gaisbergs.

50) Picus pinetorum. Bre. Fichten-Buntspecht.

51) „ medius. Lin. Mittelbuntspecht.

52) „ minor. „ Kleiner Buntspecht.

53) „ major. „ Großer Buntspecht.

54) Picoides montanus. Bre. Dreyzehiger Specht. Bey Golling und Hallein.

55) Gecinus viridis. Bre. Grüner Erdhacker.
Um Salzburg in Fichtenwäldern.

56) Gecinus canus. Bre. Grauer Erdhacker.
Salzburg.

57) Jynx torquilla Lin. Bunter Wendehals.
Werfen.

58) Sitta europaea. Linn. Gelbbauchiger Kleiber.
Vor Salzburg.

59) Certhia familiaris. Bre. Lohrückiger Baumläufer.
Selten.

60) Tichodroma phoenicoptera. Temm. Rothflügeliger Mauerläufer.
Sehr häufig am Dome von St. Peter in Salzburg, um Maria-Plain und Goldenstein.

61) Upupa epops. Lin. Europäischer Wiedehopf.

62) Bombycilla garrula. Bris. Europäischer Seidenschwanz.
Auf den Walserhügeln.

63) Muscicapa atricapilla. Lin. Schwarzrückiger Fliegenfänger.
In Gärten.

64) Lanius excubitor. Lin. Großer, grauer Würger.
Auf Pfählen von München bis Salzburg; überall.

65) Lanius spinitorquus. Lin. Rothrückiger Würger.
Im Mirabellgarten.

66) Lanius minor. Lin. Kleiner, grauer Würger.
Um Salzburg.

67) Lanius ruficeps. Bre. Rothköpfiger Würger.
Ebendaselbst.

68) Crucirostra media. Bre. Fichten-Kreuzschnabel.
Leopoldskronwäldchen.

69) Crucirostra montana. Bre. Großer Kiefer-Kreuzschnabel.
Ebendaselbst.

70) Pyrrhula germanica. Bre. Schwarzköpfiger Gimpel.

Ebendaselbst.

71) Coccothraustes cerasorum. Bre. Kirschkernbeißer.

Ebendaselbst.

72) Chloris pinetorum. Bre. Gelbflügeliger Grünling.

Ebendaselbst.

73) Pyrgita domestica. Cuv. Haussperling.

74) „ montana. „ Feldsperling.

Häufig um Salzburg.

75) Montifringilla nivalis. Bre. Schneebergfink.

76) Fringilla coelebs. Lin. Edelfink.

77) „ hortensis. Bre. Gartenfink.

Sehr häufig im Conventgarten des Stiftes St. Peter.

78) Fringilla montifringilla. Lin. Buchfink.

In Buchenwäldern.

Varietas, tota isabellina, pectore abdomineque albis.

79) Cannabina pinetorum. Bre. Berghänfling.

Selten. Wird in Vogeltennen bey Cleßheim gefangen.

80) Linaria betularum. Bre. Leinfink.

81) Spinus alnorum. „ Erlenzeisig.

82) „ betularum. „ Birkenzeisig.

In den Auen.

83) Spinus. citrinellus. Cuv. Zitronenzeisig.

84) Carduelis germanica. Bre. Deutscher Stieglitz.

Varietas hybrida: tota nigra. Häufig.

85) Emberiza citrinella. Lin. Goldammer.

Häufig.

86) Emberiza cirlus. Lin. Zaunammer.

87) „ cia. „ Zippammer.

88) Cynchramus schoeniclus. Boje. Schilfrohrammer.

89) Alauda arvensis. Lin. Feldlerche.

90) Anthus aquaticus. Bechst. Wasserpieper.

Selten und einzeln.

91) Budytes flavus. Brc. Schaafstelze.
Allenthalben.

92) Motacilla alba. Lin. Weiße Bachstelze.
Allenthalben.

93) Cyanecula suecica. Brc. Schwedisches Blaukelchen.
Bey Cleßheim, selten.

94) Luscinia philomela. Brc. Große Sprossernachtigall.
Bey Ursprung recht häufig.

95) Rubecula pinetorum. Brc. Rothkelchen.
Häufig.

96) Ruticilla sylvestris. Brc. Baumrothschwänzchen.
An Kirchen.

97) Ruticilla titys. Brc. Hausrothschwänzchen.
Selten.

98) Petrocossyphus saxatilis. Boje. Bunte Steindrossel.

99) Merula pinetorum. Brc. Stockamsel.
Auen; Josephsau.

100) Merula torquata. Gessn. Ringamsel.
Ueber Werfen gegen St. Johann.

101) Turdus viscivorus. Lin. Mistelbrossel.

102) „ musicus. „ Singdrossel.

103) „ pilaris. „ Wachholderdrossel.
Bey Leopoldskron am Teich.

104) Turdus iliacus. Lin. Wein- oder Rothdrossel.

105) Cinclus aquaticus. Bechst. Wasserschwäzer.
Bey Leopoldskron.

106) Sturnus domesticus. Brc. Gemeiner Staar.
Allenthalben.

107) Boscis rosea. Brc. Rosenfarbige Staaramsel.
Sehr selten.

108) Saxicola rubetra. Bechst. Braunkehliger Steinschmätzer.
Gebirge.

109) Curruca nisoria. Bre. Sperbergrasmücke.
Felder.

110) Curruca hortensis. Bre. Graue Gartengrasmücke.
Felder.

111) Curruca brachyrrhynchos. Bre. Kurzschnablige Grasmücke.
Im Mirabellgarten auf lebenden Zäunen.

112) Curruca atricapilla. Briss. Schwarzscheitelige Grasmücke.

113) Curruca cinerea. Bre. Fahle Heckengrasmücke.
Stadt.

114) Curruca garrula. Briss. Klappergrasmücke.
Mirabell.

115) Phyllopneusta sibillatrix. Boje. Schwirrender grüner Laubvogel.
Lieferinger-Au.

116) Phyllopneusta fitis. Bre. Gartenlaubsänger.
Ebendaselbst.

117) Phyllopneusta rufa. Bre. Grauer Laubvogel.
Ebendaselbst.

118) Hippolais alticeps. Bre. Bastardnachtigall.

119) Calamoherpe locustella. Boje. Heuschreckenschilfsänger.
Leopoldkron, Cleßheim.

120) Calamoherpe alnorum. Bre. Erlensänger.
Ebendaselbst.

121) Calamoherpe arundinacea. Boje. Rohrschilfsänger.

122) Calamoherpe palustris. Boje. Sumpfschilfsänger.

123) Calamoherpe striata. Bre. Gestreifter Schilfsänger.

124) Troglodytes domesticus. Bre. Zaunkönig.
Seen und Teiche.

125) Accentor pinetorum. Bre. Alpenfluevogel.
Untersberg. Hohes Gebirge.

126) Parus major. Lin. Finkenmeise.
Ziemlich häufig.

127) Parus caeuleus. Lin. Blaumeise.
Allenthalben.

128) Parus palustris. Lin. Sumpfmeise.
Im Salzburgischen Rothmeisen genannt.

129) Parus ater. Lin. Tannenmeise.
Häufig.

130) Parus cristatus. Lin. Haubenmeise.
Ueberall.

131) Parus caudatus. Lin. Schwanzmeise.

132) Regulus septentrionalis. Bre. Safranköpfiges Goldhähnchen.
Um Salzburg.

133) Columba palumbus. Lin. Ringeltaube.
Die stattlichste. Hier sehr häufig; herrenlos.

134) Columba domestica. Lin. Zahme Feldtaube.
Häufig und in schönen Spielgattungen.

135) Columba oenas. Lin. Hohltaube.

136) „ risoria. Var. tota alba. Zahm.

137) „ laticauda. Pfauentaube. Zahm.

138) „ gutturosa. Gimpeltaube. Zahm.

139) „ tota alba, dicta: Knöpfeltaube.
Neu?

140) Columba cucullata. Kapuzentaube.
Um Glaneck häufig.

141) Tetrao urogallus. Lin. Auerhahn.
In den Gebirgswäldern.

142) Tetrao medius. Leisl. Rackelhahn.
Sehr selten. In Saalfelden, über Lofer.

143) Tetrao tetrix. Lin. Schildhahn. Birkhuhn.
Untersberg. Zell am See.

144) Bonasia rupestris. Br. Haselhuhn.
Ebendaselbst.

145) Lagopus montanus. Br. Bergschneehuhn.
Ebendaselbst.

146) Meleagris Gallopavo. Putterhahn.

147) Phasianus colchicus. Lin. Gebänderter Fasan.

Wild in der Josephsau, wo früher eine Fasanerie war.

148) Phasianus gallus. Gemeiner Fasan.

Zahm.

149) Phasianus varius. Scheckiger Fasan.

Cleßheim.

150) Numida Meleagris. Perlhuhn.

Häufig in Höfen.

151) Perdix saxatilis. Mey. Steinhuhn.

Gebirge.

152) Perdix cinerea. Lath. Graues Feldhuhn. (Rebhuhn.)

Mooswiesen.

153) Coturnix dactilysonans. Mey. Schlagende Wachtl.

154) Oedicnemus crepitans. Temm. Steinwälzer. Schreyender Dickfuß.

In höheren Gebirgen durchaus.

155) Charadrius apricarius. Lin. Goldregenpfeifer.

Hallein.

156) Aegiatilis hiaticula.' Boj. Buntschnäbeliger Uferpfeifer.

An Bächen.

157) Vanellus cristatus. Gehäubter Kiebitz.

Untersberg. Walserfelder.

158) Grus cinerea. Bechst. Grauer Kranich.

Lofer, Abtenau.

159) Ciconia alba. Briss. Weißer Storch.

Cleßheim.

160) Ciconia fusca. Briss. Brauner Storch.

Ebendaselbst.

161) Ardea major. Lin. Grauer Reiher.

Häufig an der Salzach. Auch eine dunklere Spielgattung.

162) Ardea purpurea. Lin. Purpurreiher.

An der Salzach. In Bach gegen Braunau hin.

163) Heroidas egretta. Boje. Federbuschreiher.
Am Mondsee 1832 geschossen.

164) Buphus comatus. Br. Kleiner Rallenreiher.
Steigerhof. Ein zweites Exemplar wurde am 26. May 1832 geschossen.

165) Nycticorax badius. Br. Nachtreiher.
Am Mondsee.

166) Botaurus stellaris. Boje. Große Rohrbommel. Mooskuh.
Um Mattsee wird darauf gejagt. Ist den Fischweihern sehr gefährlich.

167) Botaurus minutus. Boje. Kleine Rohrbommel.
Um Mattsee häufig.

168) Numenius arquatus. Bechst. Großer Brachvogel.

169) Scolopax rusticola. Lin. Waldschnepfe.

170) Philolimnos gallinula. Br. Moorschnepfe.

171) Limosa melanura. Leisl. Schwarzschwänziger Sumpfläufer.

172) Totanus littoralis. Bre. Teichuferläufer.

173) „ sylvestris. „ Walduferläufer.
An den Waldbächen des Gaisberges.

174) Totanus ochropus. Temm. Punktirter Bachuferläufer.

175) Actitis hypoleucos. Boje. Strandpfeifer.
Salzach. Mattsee.

176) Himantopus rufipes. Bechst. Rothfüßiger Strandreuter.
Auf den Walserfeldern.

177) Rallus aquaticus Lin. Waserralle.

178) Crex pratensis. Bechst. Wiesenknarrer.
Bey Aigen.

179) Gallinula porzana. Lath. Buntes Rohrhuhn.
Feuchte Orte bey Aigen.

180) Stagnicola chloropus. Bre. Grünfüßiges Teichhuhn.

181) Fulica atra. Lin. Schwarzes Wasserhuhn.
An der Salzach.

182) Larus major. Brc. Große Möve.
Mattsee.

183) Xema ridibundum. Boje. Lachschwalbenmöve.
Ebendaselbst. Varietas capite cano.

184) Sterna hirundo. Linn. Flußseeschwalbe.
Mattsee.

185) Hydrochelidon nigra. Boje. Schwarze Wasserschwalbe.
Ebendaselbst.

186) Carbo cormoranus. Mey. Kormoranscharbe.
Mattsee und Salzach.

187) Cygnus gibbus. Bechst. Höckerschwan.
Zu Zell am See im Pinzgau 1828 geschossen.

188) Cygnus islandicus. Isländischer Schwan.

189) Cygnus musicus. Bechst. Singschwan.
Zahm.

190) Anser ferus. Graugans, Stammgans.
Mattsee.

191) Anas archiboscas. Br. Bisamente.
Salzach.

192) Anas boschas. Lin. Stock=Ente. Wildente.
Mattsee, Seekirchen.

193) Anas Alberti Gistl*). Albert's Stockente.

194) Anas penelope. Lin. Pfeifente.
Ebendaselbst.

195) Anas platyorhynchos. Brc. Breitschnäbelige Ente.

196) Anas circia. Lin. Blauflüglige Ente.
Hallein. (Chypeata caeruleolata Landb.)

197) Querquedula glaucopteros. Br. Blauflüglige Knackkriechente.
Mattsee.

198) Querquedula crecca. Boj. Kriechente.
Seekirchen.

---

*) Vgl. Gistl's Reise. II Bd. S. 68.

199) Melanitta Hornschuchii. Br. Hornschuch's Trauerente.

An der Saale; bayer. Gränze.

200) Aythya leucophthalmos. Br. Weißaugige Ente.

201) „ erythrocephala. „ Rothköpfige Ente.

202) Callichen rufinus. „ Kobenente.

Um Mondsee, selten.

203) Clangula leucomelas. Br. Schellente.

204) Mergus albellus. Lin. Weißer Säger.

205) „ merganser. „ Gänsesäger.

206) „ Serrator. „ Langschnäbliger Säger.

207) Podiceps cristatus. Lath. Großer Haubensteißfuß.

Salzburg.

208) Podiceps auritus. Lath. Rothhalsiger Ohrensteißfuß.

Um Salzburg.

209) Podiceps minor. Lath. Zwergsteißfuß.

Salzach. Häufig im Stadtgraben.

210) Colymbus arcticus. Lin. Großer Polartaucher.

211) Colymbus glacialis. Eistaucher*).

Wird im Januar und Februar an der Salzach geschossen.

---

*) Der hochwürdige Hr. Pater Albert Nagezahn, Abt des Benediktiner-Stiftes St. Peter in Salzburg hat alle hier verzeichneten Vögel gesammelt, dieselben ausstopfen und im Naturalienkabinet des Stiftes aufstellen lassen. Diesem erfahrenen Naturforscher verdankt Oesterreich unendlich viele Aufklärungen aus jedem Theile der Naturwissenschaft.

Inhalt des zweyten Bandes.

Gallerie
denkwürdiger Naturforscher.

Herausgegeben
von
Dr. Johannes Gistl.

Nro. 1. 1835.

I.

Wagler.

Von Dr. Johannes Gistl*).

Die Welt hat einen ihrer Beßten, ihrer Edelsten verloren! Johann Georg Wagler verschied bei Moosach, in einem Fasanerie-Häuschen, 1½ Stunde von München, am 23. August Morgens 9 Uhr im 32 Jahre seines Lebens in Folge des Brandes einer Schußwunde.

Er wurde zu Nürnberg am 28. März des Jahres 1800 geboren. Sein Vater, k. Stadtgerichts-Kanzellist Wagler zu Nürnberg, zeugte in einer musterhaften Ehe drei Söhne, deren jüngster der Abgeschiedene war**). — Schon in frühester Jugend seine geistigen Anlagen, wie liebliche Blumenknospen, entwickelnd, liebte er die Natur, an welche er sich später mit unbegränzter Liebe schmiegte. Er machte Ausflüge in die freie Natur und sammelte mit entzückendem Genusse ihre herrlichen Schätze, legte kleine Sammlungen an, und beschaute sinnig die erhabene Mannigfaltigkeit an den gesammelten Naturgegenständen. Was er Anfangs nur zum Vergnügen sich erbeutete, was er als Knabe spielend sich erlesen, wurde bald zum ernsteren Gegenstande seiner Beschäftigung, wurde später sein schöner Lebensberuf.

Nachdem er die deutsche Schule und das Gymnasium in Nürnberg besucht und absolvirt hatte, bezog er die Universität Erlangen, wo er die Medizin und Naturwissenschaft mit seltenem Fleiß studirte und als Doktor der Philosophie und Medizin den Grad nahm. Im Jahre 1819 genoß Wagler die Auszeichnung, von Sr. Maj. dem höchstsel. König Maximilian als Assistent am zoologischen General-Conservatorium der königl. Akademie der Wissenschaften angestellt, und später zum Adjunkt befördert zu werden. Nicht lange nachher wurde er zum Mitgliede der Akademie der Wissenschaften ernannt, welche große Ehrenbezeigung er sich durch das, mit dem sel. v. Spix herausgegebene,

*) Vgl. Faunus I. Band, Heft 1, S. 54 und das Titelkupfer; bayer. Landb. 1832, Nr. 105, S. 417. Das Gedicht, welches ich an dem Grabe des Verklärten vorgetragen, ist besonders gedruckt worden.

**) Theod. und Paul Wagler, leben gegenwärtig in Nürnberg.

brasilianische Lurchwerk erworben. — Im Jahre 1825 unternahm Wagler, aus Auftrag des höchstsel. Königs, eine naturwissenschaftliche Reise nach Frankreich, England und den Niederlanden, aus welchen Ländern er mit einem unzuberechenbaren Schatze von Wissenschaft und Erfahrungen zurückgekehrt war. In derselben Periode verheirathete er sich mit einer liebenswürdigen Dame, der königl. Hofkapellsängerin Nannette Pesl, einem Muster weiblicher Glückseligkeit und Eintracht*). Als die Universität Landshut im Jahre 1827 nach München verlegt wurde, wurde ihm die Funktion eines ausserordentlichen Professors der Zoologie an derselben übertragen. — Im Jahre 1829 wohnte er mit Oken der Versammlung deutscher Naturforscher in Berlin bei, wo er im Museum fleißig auf Illiger's Pult arbeitete.

Mit unermüdetem Fleiße und rastloser Thätigkeit wirkte der Heimgegangene für die Beförderung der Naturwissenschaften, und verband mit der gründlichsten Gelehrsamkeit in dieser Königin aller Wissenschaften zugleich die seltenste Humanität und den menschenfreundlichsten Charakter, welche glänzenden Tugenden allen seinen Zuhörern und Freunden das schönste Blatt in dem Buche der Erinnerung ausfüllen. Groß und erhaben war sein Geist und edel war sein Herz. Alles schloß sich liebend an ihn an, an ihn, der die Freundschaft selber war. Er bildete aus seinen Schülern, die sich den Naturwissenschaften hingeneigt, nun schon thätig wirkende Naturforscher; er unterrichtete einen L. Agassiz, C. Michahelles, L. Baumann, Blöst, L. v. Weidenbach und viele andere, deren Namen mir nicht gegenwärtig sind. Ihm, nebst meinem hochverehrten Freunde, dem Hofrath und Professor Oken, verdanke ich den ersten Unterricht in der Zoologie, welche er immer mit musterhafter Weise, ohne Buch, vorgetragen.

Wie eine Henne ihre Hühnchen unter ihre Flügel sammelt, so einte er unter seine Geistesfittige, im lieblichsten Aushauche der Freundschaft und Liebe, die jungen Naturforscher, sie belehrend und ermunternd. Seine Freundschaft und seine hohen Lehren bleiben in unauslöschbaren Zügen in Aller, wie in meinem Herzen, geschrieben. Nie wird ein solcher Stern mehr durch das Zwielicht der Naturforschung auf unserer Hochschule leuchten! Nicht trockene Theorie und unsichere Compilation machten den Inhalt seiner Vorträge aus, nein, natürliche Anschauung der Naturgegenstände mit genauer Hinweisung auf die einzelnen Organe derselben, ihre Wichtigkeit im Systeme und der Classifikation, in der Physiologie u. s. w. war die Seele derselben. Er hielt Vorlesungen über Amphibiologie, welche in Deutschland, ja in Europa, nirgends mehr so gehört wurden. Er war, um kurz zu seyn, ein allseitig erfahrener, praktischer Naturforscher, der stets die Autopsie mit Theorie zum Gedeihen der Wissenschaft verbunden, wie es jedem Naturforscher eigen seyn soll und muß.

Ich habe Naturforscher gekannt, welche nie aus ihrer Schreibstube gekommen, und dennoch Systeme und Monographieen geschrieben haben. Welche Irrthümer solche Schriftsteller schon veranlaßt und verbreitet haben, davon geben uns die populären Naturgeschichten und der grobe Wahn und die Unwissenheit selbst Gebildeter die auffallendsten, kläglichsten Beweise! —

Jagd war Waglern, als einem Naturforscher, der die Natur selbst beschaut, in dieser Beziehung Leidenschaft geworden, und wurde, wenn ich so sagen darf, Leben ihm und Tod.

---

*) Nun mit dem k. Hofsänger Herrn Staudacher verheirathet. —

Merkwürdig ist die Prophezeihung seines Schicksals, welche sein, in Lebensgröße vorhandenes Bild, vor mehreren Jahren schon gemalt, so deutlich ausspricht. Er sitzt nämlich da in einem Eichenwalde unter dem Schatten eines Baumes, den Blick voll tiefer Wehmuth vor sich hingewendet, mit der rechten Hand (derselben, mit der er nach dem unheilvollem Gewehr griff,) nachlässig auf die Schußmündung seines Gewehres gestützt. Zu seinen Füßen liegt ein, durch eine Kugel durchbohrter Luchs, und zur Seite an rothen Giftschwämmen eine abgepflückte Herbstzeitlose (Colchicum autumnale, Linn). —

In letzterer Zeit warf ihn ein heftiges Nervenfieber lange auf das Krankenlager, von dem er kurz vor seinem schrecklichen Tode mit Mühe noch genas. Um sich zu zerstreuen, unternahm er eine Reise nach Eichstädt, zu seinem heißgeliebten, hochgeachteten, hohen Freunde, dem durchlauchtigsten Herzoge August von Leuchtenberg, der sich, seit der Anwesenheit in den Tropenländern, mit seltenem Eifer und glühender Liebe, in der Jugendblüthe seines Lebens, für die Naturwissenschaft so glücklich entschieden hatte.

Von dieser Reise zurückgekehrt, lebte Wagler, wie zuvor, in seliger Liebe zu seiner theuern, geliebten Gattin, seinen zwei, noch unmündigen Kindern (ein Knabe war schon vor einigen Jahren ihm vorangegangen), und mit unveränderter Liebe zur Zoologie und vergleichenden Anatomie, als ein höheres Verhängniß seinen Schleier mit dem Tode dieses Edlen lüftete.

Am Mariä-Himmelfahrts-Tage war es, an welchem Wagler nach dem kleinen Fasanerie-Häuschen bei Moosach fuhr, um sich im Kreise seiner Familie vergnügt zu machen, und der Erholung zu genießen, der er so nothwendig bedurfte. Er hatte Moosach seit vielen Jahren her auf seinen Jagdparthien besucht und das Fasanerie-Häuschen war sein Freuden- und Leidensort geworden. Sich in einen heftigen Streit zweier Männer*) durch hülfreiche Abwehre legend, bei dem Beide sich, im höchsten Zorn-Affekte, gegenseitig erschießen wollten, geschah es — zur Rettung eines Menschenlebens — daß Wagler so glücklich — oder unglücklich — war, beiden Wuthentbrannten die geladenen Gewehre, welche selbe schon auf einander angelegt hatten, abzunehmen, und selbe in der Fasanerie in eine Schlehdornstaude zu verbergen, um ja jedes fernere Unglück zu beseitigen. Nachdem sich der Streit durch das Entfernen der Partheien geendigt hatte, ging Wagler mit dem Fasanenmeister hinaus, an die Stelle, wo die Gewehre verborgen waren. Zufällig flogen zwei Wildtauben vorüber. Der Fasanenmeister machte Wagler auf die günstige Schußweite aufmerksam, die Gewehre waren in der Nähe, und nun war der Augenblick gekommen, der den Seinigen so vielen Jammer und Thränen, und ihm so viele, namenlose Schmerzen und den Tod — verursachte! Wagler griff nach dem einen, mit Hühnerschroten geladenen Gewehre, dessen Lauf aus der Staude sah, und faßte selbes mit der rechten Hand vorne an der Mündung; der Hahn des Percussionsgewehres (einer einfachen Vogelflinte) spannte sich im Herausziehen und — welch Entsetzen! der Schuß ging los und direkte durch Waglers ganzen Arm!

Wie versteinert standen Wagler und der Fasanenmeister nebeneinander, nachdem der entscheidende Schuß gefallen war, und wußten Anfangs vor Schrecken nicht, Wen die Ladung getroffen, bis es sich leider nur zu gräßlich offenbarte, Wen der Schuß gegolten. Wagler

*) Eines braven k. b. Oberlieutenants und eines bekannten Schlemmers, welcher bürgerl. Fischermeister in München ist. —

wankte in Begleitung seiner schrecklich bestürzten Gattin, seiner älteren Tochter und Aller, welche zugegen waren, unter ungeheuerem Blutverluste, noch bis zur Thüre des Fasanengeheges, von den Hüttchen an, wo er dann ohnmächtig auf seinen durchschossenen Arm zusammenstürzte. Nach qualvollen 4 Stunden erschien erst der Arzt von Nymphenburg. Man denke sich die Marter!

Neun volle Tage duldete dieser Edle die unbeschreiblichsten Schmerzen, bis ihm der Tod bei voller Geistesanwesenheit, die Rettung sendete, welche ihm unsere hochweise Medizin so gnädig beschleunigte. Die Amputation wurde natürlicher Weise vernachläßiget und dem Brande also freie Wirkung gegeben. So starb Wagler, als ein tief zu betrauerndes Opfer der Menschenliebe und des falschen Dienstes der emsigen, hochgelahrten Diener des großen Aeskulap!

Seine hinterlassenen Schriften, wie sein, mit dem sel. J. v. Spix herausgegebenes und bearbeitetes brasilianisches Lurch-Werk in Folio, unter dem Titel: „Serpentum brasilianarum icones et descriptiones“, sein „Systema avium (1827)“, sein „Natürliches System der Amphibien (1830)“, seine „Icones et Descriptiones Amphibiorum (1831)“, seine „Zoologischen Monographien“, seine gelehrten Abhandlungen und Forschungen, in der Isis von Oken niedergelegt, seine, in den Denkschriften der Münchner Akademie enthaltene „Monographia Psittacorum“ zeugen herrlich von dem großen Geiste, dem unermüdet regen Forschen in der Natur, und werden ihm, nebst der wehmuthvollsten Erinnerung an seinen persönlichen edlen Charakter, das schönste und unvergänglichste Denkmal seyn und bleiben.

Er leistete Großes und Ausgezeichnetes in dem Reiche der Zoologie und vergleichenden Anatomie, stets seine eigenen Bahnen suchend und verfolgend. Er begründete ein neues, auf natürliche Prinzipien beruhendes, System der Sucke oder Säugthiere, der Vögel und der Lurche oder Amphibien, deren speziellen Bearbeitung er besonders oblag. Viele gelehrte Gesellschaften nahmen ihn aus eigener Wahl in ihren Verband auf, und große Männer, mit denen er in freundschaftlichen Verhältnissen lebte, erhoben und adelten seinen großen Geist noch mehr. So erfreute er sich der nähern persönlichen Bekanntschaft eines sel. Cuvier in Paris, dessen Nekrolog Wagler's letzte literarische Arbeit war, und welche in der „Isis“ vom Jahre 1833 abgedruckt erschienen ist; eines Oken, damals in München, Temink in Brüssel, Humboldt in Berlin, Langsdorf in Lahr, sel. Latreille und Lesson in Paris, des Prinzen von Neuwied zu Wied, Lichtenstein und Klug in Berlin, Fitzinger in Wien, und des nun auch selig heimgegangenen Naturforschers Sr. Maj. des Königs August von Portugal, Herzogs von Leuchtenberg, deren er in wissenschaftlicher und persönlicher Beziehung immer ich höchster Liebe und Achtung gedachte. Wie sehr man seine Verdienste im Auslande, selbst in England, zu würdigen wußte, davon geben die, in der Zoologie üblichen, Dedikationen oder Weihen ehrenvolle Beweise. So z. B. nannte der Weltumsegler Lesson einen Colibri, Prinz von Neuwied (wenn ich nicht irre) einen Sänger, Motacilla, u. s. w. nach seinem Namen. Die stolzen Britten citirten und beurtheilten seine Schriften, wovon Gray in „Zoological-Journal“ ein Beispiel giebt. Selbst in Bayern, wo man die Naturgeschichte so wenig unterstützt und ehrt, machte Wagler den günstigsten Eindruck.

(Fortsetzung folgt.)

Gallerie
denkwürdiger Naturforscher.

Herausgegeben
von
Dr. Johannes Gistl.

Nro. 2. 1835.

I.

Wagler.

Von Dr. Johannes Gistl.

(Schluß.)

Wagler's Bild ist, wie oben erwähnt, ganz ähnlich nach der Natur gemalt und von seinem Zeichner, dem durch viele, ganz vorzügliche Leistungen in der Lithographie bekannt und berühmt gewordenen, Herrn Carl Weber (von Augsburg), einst unähnlich auf Stein gezeichnet worden. Es führt Wagler's Facsimile mit dem Wahlspruche: „Natura doceri.“ Ich veranstaltete eine ähnlichere für diese Zeitschrift.

Er war ein schöner, stattlicher und kräftiger Mann, mit regelmäßig ausgebildeten Gesichtszügen und einem seelenvollen, großen, braunen Auge, hoher, edler Stirne, männlicher Nase und lieblich gespaltenem Munde.

Er ist nun nicht mehr! Seine Hoffnungen sind geendet, und seine große Römer-Seele zerriß die finstere Atropos, als sie ihm die Schaale Lethe's wies Er ist nun in dem Lande, wo unsere Räthsel alle Sinn und Deutung erst erhalten, ist bei den Lieben allen, denen er im Leben so herzlich, so freundlich zugethan, mit denen er Wissenschaft und Lehre, mit denen er Freude und Schmerz getheilt. Er ist nun bei den Seinen, bei dem nie sterbenden Cuvier, bei'm Johannes v. Spix, seinem unvergeßlichen Freunde und Mäcen, bei dem schönen Napoleoniden August von Leuchtenberg, der, fern von ihm, am Tajo schlummert, bei dem emsigen Kuhl, bei van Hasselt und dem gemüthlichen Boje, deren Grab auf Java in Ostindiens schönern Zonen sich höhet; bei denen zu leben, unter deren Himmel zu wohnen, seines ewig rastlosen Geistes einziges Ziel nur war. Er ist bei Göthe und dem vorangegangenen Schiller, den Dichterfürsten, die er so hoch, über alles schätzte, wenn sein hoher Geist sich oft zur Poesie gewendet, zu dieser freundlichen Schwester, die des Erdenlebens leiseste Begränzung rosig säumt. Er

hat ausgehaucht den blutigen Schmerz in seiner unbegränzten Menschenliebe, zu deren traurigem Opfer ihn das grause Schicksal rief.

Ungerüstet, wie Jeder glauben darf, ging er und ungeendet aus dem großen Kreise seiner Wissenschaft, aus diesem Leben. O, das rührte ihn so sehr, so tief, daß er, voll Ahnung und ganz im Gefühle, bitterlich weinte, als ich ihn zwei Tage vor seinem Tode besuchte und von der schönen Vergangenheit und der freudigern Zukunft sprach. —

Er starb ruhig, mit männlicher, scipionischer Geduld und Ergebung in sein hartes, trauriges Schicksal, an einem schönen Sommermorgen. Die Sonne röthete, gleichsam zur Verklärung, sein sterbend Antlitz. Seine letzten Worte waren, seine Freunde alle noch zu grüßen; und — somit — entschlief er. —

Nun gehoben aus dem feindlichen Gedränge, das auch ihn so oft an steile Klippen warf, und ihm die Furien der Verläumdung und des Hasses zeigte, ruht er nun im stillen Grabe von den Stürmen dieses Lebens aus, und der neuen Sonne warmer, junger Lebensschein, der ihm zum letzten Male hienieden auf die bleichen, oft geküßten Lippen schien, er läßt ihn seinen Urborn in jenem Geisterlande schauen, wo der Fürst der Forscher, Linné, auf blauem Stern sich wiegt, wo die ewige Liebe thronet und die irdische ihre Ewigkeit erbaut.

Ueber das Leben des Menschen herrscht ein mächtiges Verhängniß. Er wird mit seinem Daseyn einem weiten Meere übergeben. Sein ist nur der Muth und die Kraft. Aber ein höheres Schicksal giebt ihm einen heitern Himmel oder Stürme, die ihm bis an das jenseitige Ufer folgen, wo ihn der lebendige Strom des Lebens auswirft und weiter zieht.

„Von des Lebens Gütern allen
Ist der Ruhm das höchste doch,
Wenn der Leib in Staub zerfallen,
Lebt der große Name noch." *)

---

*) Diese Skizze, welche ich an Wagler's Sterbetag entworfen, ist auch in dem „neuen Nekrolog der Deutschen, zehnter Jahrgang 1834, 2ter Theil, Ilmenau, Voigt. Seite 630", in der Leipziger Zeitschrift, „Unser Planet, 1832, Nro. 24", aus der oben citirten Münchener-Zeitung abgedruckt worden. Die Berliner medizinische Zeitung 1832, Nro. 50, enthält nur eine kleine Notiz. —

II.

Johannes von Spix.

(Hiezu das Titelkupfer.)

Er war zu Höchstadt an der Aisch im Frankenlande am 9. Februar 1781 geboren; wo sein Vater Stadtchirurg und Bürgerrath war, den er aber frühzeitig durch den Tod verlor*). — Johannes legte den ersten Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung in der lateinischen Vorbereitungsschule seiner Vaterstadt, und sezte dieselbe noch ein Jahr in der Domschule zu Bamberg fort. — Im Jahre 1793 kam er, sehr arm, als Gymnasiast in das vormalige von Aufseeß'sche Studentenseminar zu Bamberg, wo er dann seine Gymnasial- und philosophischen Studien mit großer Auszeichnung in sieben Jahren vollendete. — In den fünf Gymnasialklassen gehörte er unter die besseren Studirenden, und im philosophischen Cursus am Ende unter die sechs Besten, d. i. Primatisten, so daß er nach seiner Defension die Würde eines Doktors der Philosophie erhielt. — Zehn Jahre später (1801 im November) trat er in das fürst-bischöfliche Clerikal-Seminar zum guten Hirten in Würzburg, ging aber ein Jahr darauf, auf dringendes Zureden des damaligen Leibarztes Dr. Markus, vom Studium der Theologie, das ihm auch anderswo verleidet worden war, zu jenem der Arzneikunde über, dessen er sich in der Stille schon ein Jahr zuvor beflissen hatte. Die Neigung dazu mag ihm das väterliche Metier eingeflößt haben. — Im Jahre 1806, im Herbste, kam Würzburg an das Churfürstenthum Bayern, welches 1803 Schelling und Paulus als Professoren an der Universität anstellte. Sehr viele Alumnen hörten ihre Vorlesungen, der Fürstbischof legte aber dagegen Protestation ein, und verwies später, Ende Oktober 1804, 14 Alumnen aus dem Seminar nach seinem bischöflichen Amte. Unter diesen Verwiesenen war auch Spix. Er wurde Mediziner. Im Laufe seiner ärztlichen Studien vertrat er zu seinem Fortkommen nebenher im Hause des Generals Grafen von Isenburg und des Fürsten von Thurn und Taxis Privatlehrersstelle in Würzburg. Sobald er aber an der Universität daselbst das Doktorat in der Arznei- und Wundarzneikunde erlangt hatte, begab er sich nach Bamberg zurück, wo er, jedoch nur kurze Zeit, die ersten praktischen Versuche seiner Wissenschaft machte, als er durch die viel vermögende Empfehlung seines frühern Lehrers in der Philosophie und besondern Gönners, Dr. Schelling, bald den Ruf als Adjunkt der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften nach München erhielt. Als solcher machte er auf Staatskosten sehr belehrende Reisen nach Frankreich und Italien bis nach Neapel. — Bei seiner Rückkehr ward er, mit dem Titel eines Professors, als Conservator des zoologischen Museums zu München angestellt, und zum wirklichen frequentirenden Mitgliede der Akademie der Wissenschaften daselbst ernannt. — Späterhin wurde er mit seinem treuen Gefährten Dr. v. Martius zu einer wissenschaftlichen Reise nach Brasilien, im Gefolge der k. k. östreichischen Prinzessin Leopoldine auserseben, und war

*) Vgl. Neu. Nekrolog der Deutschen, 11ter Jahrgang, Seite 889. — M. J. Riegler's (Pfarrer) Biographie, Seite 75. — Flora 1827, Nro. 92.

am 9. April 1817 auf der Fregatte Austria (auf welcher sich auch der selige Dr. v. Pohl, ferner Natterer, Kollar und Andere befanden,) von Triest aus unter Segel gegangen. — Im Dezember 1821 mit reichen Schätzen aus dem Thier-, Pflanzen- und Mineralreiche, aber mit sehr geschwächter Gesundheit, nach München zurückgekommen, wurde er noch vor seiner Ankunft daselbst mit dem k. bayerischen Civil-Verdienst-Orden beehrt, und zugleich mit einer Besoldung von 3000 fl. begütet.

Großen Ruhm hat er sich durch seine tropische Reise erworben, wie sein Freund v. Martius, und viel verdankte ihr damals die Wissenschaft, der großen Bereicherung des zoologischen Museums gar nicht zu erwähnen. — Die Erweiterung der Naturgeschichte würde aber mittelst dieser Ausbeute an Kenntnissen und Naturgegenständen noch weit ausgebreiteter erschienen seyn, hätten ihn nicht die zu großen Anstrengungen, denen er sich unterzog, einem frühezeitigen Tode zugeführt. — Er starb am 14. Mai 1826, an einer nervösen Krankheit mit Friesel, 45 Jahre alt, ledig, ohne Testament. Er hinterließ ein sehr bedeutendes Vermögen, in welches sich seine alte Mutter und drei Geschwister theilten. — Er liegt auf dem Friedhofe zu München begraben.

Seine zahlreichen Werke bewähren seine Verdienste als Naturforscher und werden seinen Namen noch in späten Zeiten erhalten. — Seine verfaßten Schriften sind:

„Abhandlung über die Naturgeschichte. 1811." — „Geschichte und Beurtheilung aller Systeme in der Zoologie. 1811." — „Abhandlung über die Affen der alten und neuen Welt. 1812." — „Cephalogenesis. 1815." — Brasilien in seiner Entwickelung seit der Entdeckung bis auf unsere Zeit. 1822." — „Reise in Brasilien in den Jahren 1817 — 20, (mit Dr. v. Martius). 2 Bände. 4° 1823 — 25." — „Serpentum brasiliensium species novae, 1824 (mit Wagler bearbeitet)." — „Simiarum et Vespertilionum Brasil. spec. novae. 1824." — „Darstellung des gesammten innern Körperbaues des gemeinen Blutegels" (in den Denkschriften der Münchener Akademie d. W. 1813). — „Ueber ein neues, vermuthlich der Pteropus Vampyrus Lin., zugehöriges Petrifikat an den Solenhofer Kalkbruch in Bayern, 1817 — 1818." (Ebendaselbst. Es ist der bekannte Pterodoctylus oder Ornithocephalus, welchen Wagler neuerdings in seinem System der Lurche untersuchte.) „Ueber Scutigera ammerlandica am Würmsee *)" und andere Abhandlungen.

*) Wahrscheinlich eine Larve von Syrphus. G.

Acis,

Intelligenzblatt zur Zeitschrift „Faunus".

Redigirt von Dr. Johannes Gistl.

Nro. 3. 1835.

Correspondenz = Auszüge.

Ich lasse Ihnen einen Theil meiner Vorräthe hier folgen: Papilio Neoridas nov. sp. zu Pitho. Neomyris, beide Arten à 2 fl., Ichnusa 1 fl. 50 kr., Punctum album 2 fl., Ripertii 1 fl. 30 kr., Fagis ♂ 3 fl., Donzelli ♂ 1 fl., Saportae 1 fl. 30 kr., Cloanthe ♂ 2 fl., Epistygne 1 fl. 30 kr., nebst dem großen Theil der bekannten französischen Papilionen, mehrere Arten Zygaena, unter andern auch Zygaena corsica à 2 fl., Bombyx verbasci ♀ à 10 fl., Leautiere zu Sabinae à 2 fl., Lychnitis nov. sp. 2 fl., Elychrysi nov. sp. 1 fl. 30 kr., u. manches dieser Art; auch Pap. Alexanor à 3 fl. und Corinna à 1 fl. 30 kr. Ueber obige sämmtliche Artikel muß ich Ihnen aber genau bemerken, daß ich das wenigste davon, oder beinahe nichts im Tausche abgebe, indem ich zum Tausche hauptsächlich nur dasjenige widme, was ich selbst ziehe und fange, oder dann aus guter Quelle in Mehrzahl zu erhalten weiß. Wohl aber erlasse ich Ihnen 20 von 100 Rabat. Vorläufig kann ich Ihnen auf 2 neue Arten Hoffnung machen, nämlich Helvetina und Cataleuca, zwei neue Noctuen vom Hrn. Boisduval in Paris, wo ich alles bestimmen lasse, kürzlich so benennet. (Gamsen bei Brig in der Schweiz den 11. Merz 1833. W. Anderegg.) — (Auszüge aus den mitgetheilten Rezensionen der Enumeratio Coleopt. Agri Monacensis von einigen H. H. Mitgliedern der naturf. Gesellschaft zu Görliz in Schlesien.) a) Das Verzeichniß des Hrn. Dr. Gistl habe ich mit ungemeinem Vergnügen gelesen. Man kann die Vermehrung solcher kleinen Werkchen nicht genug wünschen; denn durch dieselben läßt sich weit besser als durch große Werke ein Schluß auf die, ich kann nicht anders sagen als, Geographie der Insekten, ziehen. Man muß Hrn. Gistl's Fleiß bewundern, der im Stande war auf den Umkreis einer deutschen Meile eine Masse von circa 1500 species aufzufinden, wobei ihm allerdings auch das dortige Clima mit anzurechnen ist, welches diesen Geschöpfen weit günstiger ist, als das unsrige. Indeß auch unsre Lausitz ist nicht so arm als man glaubt. In den 4 Sommern, die ich hier zubrachte, habe ich auch gegen 1400 bis 1500 Arten hier aufgefunden und bin Willens, wenn ich 50 Subscribenten finde, ein, in derselben Art bearbeitetes, Verzeichniß der Lausitzer Käfer herauszugeben. Meine ausführliche Fauna, welche ich schon im vorigen Jahre an die Gesellschaft sandte, und wozu ich jezt die Nachträge schreibe, möchte, so sehr ich dies wünsche, wohl nicht im Druck kommen können! Gern wollte ich, um sie zu Taxe zu fördern, Opfer bringen, sobald sie nur meine Kräfte nicht übersteigen. (Bautzen d. 28. Sept. 1831. Gerhardt.) — b) Hrn. Gistl's Enumeratio Coleopterorum Agri Monacensis habe ich mit Interesse durchgelesen und bin erstaunt über den Reichthum der münchener Gegend, wo sich gleichsam die nord= und süddeutsche Fauna vereinigen. Ich zweifle nicht, daß bei größrer Beach=

tung der kleinen Formen das Verzeichniß noch um einige Hundert vermehrt werden wird. So ist z. B. die vorlezte Gattung des Systems, Pselaphus, sehr dürftig ausgestattet und zählt nur 3 Arten, da ich hier auf meiner □ Meile bereits 23 Arten aufgefunden habe; eben so die Gattung Scydmaenus, besonders aber manche Genera der Brachelytren, (man sehe das Genus Paederus mit 61, Aleochara mit 14 Arten!) und der Curculioniten, wo es ganz gewiß noch mehr nachzutragen giebt. Ich erlaube mir nur noch einige Bemerkungen. Die von dem Hrn. Verfasser neuaufgestellte Gattung unter dem passend gewählten Namen „Trichopteryx“ - Lathridius fascicularis Hbst., die sich durch den ganzen Habitus, besonders aber durch die merkwürdigen Flügel und Fühler von Lathridius hinlänglich absondert, ist schon von Schüppel in Berlin vor mehreren Jahren unter dem Namen „Ptilium“ zu einer besondern Gattung erhoben worden, und befindet sich in allen neuern systematischen Verzeichnissen unter dieser Benennung. Der Käfer hat in den Händen der Entomologen schon mancherlei Schicksale gehabt. Man sehe nachfolgende Synonymen: Lathridius fascicularis Hbst., Cateretes atomus. (Beck.) Beitr. zur bayr. Fauna., Staphylinus atomus Gyl. prius! (Im IV. Bande der Ins. suec. ist der schüppelsche Name angenommen.), Opatrum plumigerum Brongn., Dermestes atomarius Deg. Ausser dieser zur Gattung Ptilium gehörigen Art besitze ich in meiner Sammlung noch vier andere Spezies, nämlich: 1) Ptil. evanescens Schüpp. Scaphidium pusillum Gyl. 2) Ptil. sericans Schüpp. 3) Ptil. elongatum mihi. 4) Ptil. minimum mihi. Leztere Spezies, die durch mich in viele deutsche Kabinette gekommen, ist wohl unter allen Käfern der kleinste und nur von der Größe eines Punktes. Man findet die Ptilien am häufigsten im Spätsommer, wo sie an warmen Nachmittagen und Abenden in der Luft herum schwärmen. Wenn ich an solchen Tagen weiße wollene Decken oder Betten im Freien, besonders in der Nähe der Holzplätze, aufhing, so lagerten sich diese Thiere oft zu Tausenden darauf und ließen sich dann, troz ihrer Kleinheit, leicht einsammeln. Was die Behauptung des Hrn. Verfassers hinsichtlich der Lept. atra, welche ♀ von scutellata, und des Cryptocephalus violaceus, welcher ♂ von sericeus seyn soll, anbelangt, so muß ich nach meiner eignen Erfahrung ihr wiedersprechen. Wahrscheinlich hat Hr. Gistl die wahre Leptura atra Fabr., und den ächten Cryptocephalus violaceus nicht gekannt. Erstere unterscheidet sich sogleich beim ersten Blick durch schlanken Bau, mindere Größe und feinere Punktirung von der scutellata, und kömmt hier nicht selten vor, auch habe ich sie in copula getroffen, während ich die scutellata immer nur aus dem südlichen Deutschland erhalte. Lezterer, der Cryptocephalus violaceus, nähert sich zwar den kleinern Abarten des sericeus in der Größe, unterscheidet sich jedoch standhaft durch feinere Punktirung des Halsschildes und durch das fast ganz glatte Scutellum, so wie durch die tief dunkelblaue Farbe, welche bei den blauen Abarten von sericeus immer ins Violette spielt. Wahrscheinlich hielt Hr. Gistl ein Exemplar der Leptura scutellata, wo das gelbe Schildchen abgerieben war, für die atra, und die violette Abart des Crypt. sericeus für den violaceus. Von den neu aufgestellten Arten des Hrn. Verfassers wäre eine kurze Diagnose sehr willkommen gewesen, auch hätten, da bei der Artenfolge die alphabetische Ordnung nicht gewählt wurde, die Arten doch nach der Größe oder Aehnlichkeit besser zusammengestellt werden sollen. Man vergleiche z. B. die Gattung Haltica, Elater u. m. a. (St. Wehlen d. 5. Juni 1833. Friedrich Märkel.)

Literarische Notizen.

„Revue entomologique, publiée par *Gustave Silbermann*, etc. Tome I. Prem. Livr. A Strasbourg, place Saint-Thomas, Nr. 3. (au bureau de la Revue). A Paris, chez Lequien, fils, Libraire, quai des Augustins, Nr. 47. 1833.“ VIII. und 52 Seiten in gr. 8° mit 3 Tafeln. Die Ausstattung ist sehr elegant, die Kupfer (von Guèrin gezeichnet) sehr rein und gelungen, und der Text mannigfaltig und äußerst fleißig, wie interessant zu nennen. Heft I. enthält eine Abhandlung über den Fang ꝛc. der Käfer, eine Theilung der Colaspiden, von *de Laporte*, in Colaspis testacea *Fab.*, crenata *Fab.*, smaragdula *Ol.*, flavipes *Schö.*, in die Sippen Colaspoides, wozu Col. glabratus *Fab.*, (limbata. *Ol.*), cupreus, *Enc.*, quercata *Fab.*, tristis *Bosc.*, u. s. w. gehören; in Colaspidea, C. aeruginea. *Fab.*, barbara *Fab.*, in Colasposoma, wovon viele, unter andern senegalensis, neu sind; in Pseudocolaspis, ebenso, unter andern caerulea und metallica, beide vom Senegal, und Brevicolaspis, pilosa, von Brasilien. Dann folgt eine neue Sippe von Käfern aus der Familie der Melasomen, Leptonychus erodioides, Pl. I. 1 — 12. vom Senegal und den Pyrenäen, von Aug. Chevrolat, mit einer Schlußbemerkung von Guèrin zu Paris, dann folgt Oopiestus, eine neue Käfersippe aus der Familie der Diaperiden, von Aug. Chevrolat; die Abbildung ist dabei. O ovalis, vom Senegal. Neue Käfer und Wanzen, von *F. L. de Laporte:* Chlaenius madagascariensis, Asida corsica, Cossiphus senegalensis, Mordella flavopunctata (aus Brasilien), Nepa annulipes (von Isle de France), Edessa bifida (von Buenos-Ayres). Lépidoptère nouveau décrit par *M. Duponchel:* Polia Canteneri, Pl. 3. (aus der Umgegend von Hyères). Den Schluß bilden Miszellen, *Latreillès* Nekrolog, ein Bericht von der société entomologique de France, über Dejeans neuen Catalog, Zimmermanns Carabiden, Burmeisters Entomologie, Guérin's Magasin de Zoologie, Stephens Catalog, u. s. w. Das 2 Heft enthält die Fortsetzung der Abhandlung vom Käferfang ꝛc. von dem Herausgeber, einen Catalog der Falter des Departement du Var, von *L. P. Cantener*, (zu Strasburg, rue Sainte-Elisabeth, Nr. 27.), dann folgen in den Miszellen literar. Anzeigen und dann die Beschreibungen neuer Kerfe: Leptonychus erodioides Pl. I. (schon im 1 Hefte enthalten, wie folgende,) Oopiestus ovalis Pl. 2. Polia Canteneri. Pl. 3., Odontopus (*Silbermann*), neue Sippe aus den Tenebrioniden, O. costatus *Silb.*, O. violaceus *Silb.* (Tenebrio cupreus? *Fab.*), vom Senegal., O. cyaneus *Fab.* dann Otiorhynchus substriatus *Schö.* Pl. 5. den Silbermann den Namen alsaticus gab. So viel ich weiß, ist die Revue nun schon zu 3 Bänden herangewachsen, und erfreut sich immer mehrerer Theilnahme. Ein Journal dieser Art ist für jeden Entomologen unentbehrlich. Ich werde in den folgenden Heften größere und kleinere Auszüge und Uebersetzungen daraus mittheilen. — „Nomenclator entomologicus. Verzeichniss der europäischen Insecten, zur Erleichterung des Tauschverkehrs mit Preisen versehen, von Dr. *Herrich-Schäffer*. 1. Heft. Lepidoptera und Hemiptera, leztere synoptisch bearbeitet und mit vollständiger Synonymie. Regensburg, Fr. Pustet. 1835. IV. und 116 Pagg. 8°.“ Dieses fleißige Büchlein ist in wissenschaftlicher und merkantilischer Rücksicht sehr zu empfehlen, und soll sich recht bald in den Händen der Entomologen befinden. Der sachverständige Verfasser gedenkt im nächsten Hefte die Coleopteren und Hymenopteren also zu bearbeiten. — „Das Thierreich in seinen Hauptformen systematisch beschrieben von Dr. J.

J. Kaup. Mit Abbildungen (Holzschnitten) im Text von C. Becker, Ch. Schüler, H. Hügel, Otto und Arnsheimer, unter Mitwirkung von Wilhelm Pfnorr. Darmstadt, 1835. Verlag von J. Ph. Diehl. 8°." Erscheint bogenweise, à 6 kr.; später regelmäßig 1 Heft von 4 Bogen mit 24 bis 30 Bildern, à 6 ggr., oder 7½ sgr. oder 24 kr. rh. — Da der Name des Verfassers schon so vortheilhaft bekannt ist, so darf man nur Gediegenes erwarten. Der Verfasser beginnt mit der zweiten lineischen Ordnung, der Affen. — „Neues Handbuch der praktischen Anatomie, oder Beschreibung aller Theile des menschlichen Körpers u. s. w. von Prof. Dr. E. Alex. Lauth. Vom Verfasser nach der 2. französischen Ausgabe umgearbeitet. Erste Lieferung. Bgn. 1 bis 6 und Tafel I. à 24 kr. Stuttgart und Leipzig, Verlag von L. F. Rieger und Lang. 1835. 8°." Die 1. Lieferung ist 96 Seiten stark und ist sehr gründlich bearbeitet. — „Systematische Aufzählung der Vögel Würtembergs, mit Angabe ihrer Aufenthaltsörter und ihrer Strichzeit. Von Chr. Ldw. Landbeck (von Gemming.-steinegg. Rentbeamter). Abdruck aus dem landwirthschaftlichen Correspondenz-Blatte. Stuttgart und Tübingen, J. G. Cotta. 1834. 84 Pagg. gr. 8°. 48 kr. rh." Eine fleißige Aufzählung mit eingestreuten, interessanten, neuen und älteren Notizen.

Miszellen.

Latreille's Werk „Genera Crustaceorum etc." enthält 825 Genera. — In Bamberg hat sich 1834 durch die Bemühungen des Arztes Dr. Kirchner eine naturforschende Gesellschaft von 42 Mitgliedern gebildet. Der Stifter schenkte dem Verein seine eigene bedeutende Sammlung von Petrefakten aus der Umgegend. Die Bedingungen der Aufnahme sind sehr einfach, nämlich, daß man 2 fl. jährlich bezahlt, und wo möglich Beiträge zu den Sammlungen liefert. — In Algier hat man so glückliche Versuche mit der Einführung des Cochenille-Kerfs und des Nopalcactus, auf dem es lebt, angestellt, daß Frankreich hoffen darf, die kostbare Cochenille-Farbe statt, wie bisher, aus Mexiko und Spanien, aus seiner eigenen Kolonie beziehen zu können. — In Schlesien fängt man an, die rothen Rebhühner zu acclimatisiren. Aus Bordeaux erhält man das Paar für 10 Thaler. Auf einem großen Jagdrevier nahe bei Berlin wurden sie bereits gezogen, und sind schon in mehreren völlig wilden Völkern (Ketten) vorhanden. —

Nekrologische Notizen.

Am 19. Januar 1835 starb zu Wien Dr. Luc. Joh. Boer, k. k. Prof. d. Geburtshilfe, 84 J. alt. — Mitte März 1835 st. zu Moulins René-Joseph-Vicomte du Peyroux, Begleiter des Lapeyrouse bei dessen großer Expedition. — Am 21. Nov. 1833 st. in Paris Desfontaines. — Am 13. Jan. st. in Wien der k. k. Leibarzt Dr. Nik. Host, 72 J. alt. — Am 22. Aug. st. zu Göttingen der Astronom Hofrath Harding. — Am 15. Sept. st. zu Berlin der Geheimrath Dr. Heim, 87 J. alt. — Am 22. Juli st. zu Greifswalde der Prof. der Naturw. a. d. Univ. Dr. Quistorp. — Am 22. Mai st. Pohl in Wien. — Am 8. Spt. st. zu Tübingen Dr. Gust. Schübler. — Am 15. Aug. st. zu Nauplia Dr. C. W. Michahelles, 27 J. alt. — Am 22. Nov. st. in Potsdam Prof. Dittmar. — Am 25. Nov. st. zu Wiesenau im obern Lavanthale der berühmte Astronom J. T. Bürg. (Geb. d. 24. Dez. 1766 in Wien.)

Acis,

Intelligenzblatt zur Zeitschrift „Faunus“.

Redigirt von Dr. Johannes Gistl.

Nro. 4. 1835.

Correspondenz = Auszüge.

Im Band I, Heft 2, des Museum Senckenbergianum befindet sich unter anderem Interessanten eine Abbildung und Beschreibung der Halicore (Dugong), welche Dr. Rüppel im Jahre 1831 aus dem rothen Meere, und zwar dem südlichen Theile desselben, erhielt. Sie ist 10′, 3″ l., bleigrau, nach dem Rücken und Oberkopfe mehr grünlich, nach dem Bauche zu weißlich und mit der in Cuvier's Schriften, in d'Alton's Darstellungen des ganzen Thierreiches und anderwärts beschriebenen ostindischen Spezies identisch. Rüppel hatte, wenn diese Halicore eine eigene Art seyn würde, was er von literarischem Apparate auf einer halbwüsten Insel (Dahalack), wo er seine Abhandlungen verfaßt, entblößt, nicht bestimmen konnte, den Namen H. tabernaculi vorgeschlagen, weil höchst wahrscheinlich die Haut dieses Thieres zur Bedeckung der Bundeslade angewendet wurde, (S. Exod. II, 14.) wie denn auch schon Michaelis sich an die von Dänemark im Jahre 1760 zur Bereisung von Arabien ausgesendeten Gelehrten gerichtet und sie auf fragliches Thier, welches nach Bochart's Meinung eine Manatus-Art seyn und im rothen Meere vorkommen sollte, obwohl, wie es scheint, vergebens aufmerksam gemacht hat. Die am Rücken 9½‴ dicke Haut, welche am Unterleibe nur halb so dick ist, wird der Luft ausgesetzt und ohne vorher gegerbt zu werden zu Sandalen in trockenen Gegenden, nicht aber zu anderem Lederwerke benutzt. Das Thier heißt in der Landessprache Naqua el Bahher (das Kameel des Meeres) und bildet seines, übrigens unangenehm süßlich schmeckenden Fleisches, Fettes, seiner Haut und seiner Zähne wegen einen Gegenstand der Jagd. (Fulda im Juni 1834. Vollmar.) — Ein Journal, wie Ihr Faunus, ist in der That ein wahres Bedürfniß; und wenn auch bis jetzt die Verdienstlichkeit eines solchen Unternehmens noch nicht gehörig erkannt zu seyn scheint, so kann ihm doch der Beifall aller Freunde der Naturwissenschaft in der Folge durchaus nicht entgehen, wenn Sie fortfahren, auf diese Weise sich verdient zu machen, wie es bis jezt schon geschehen ist. Auch ich werde das Meinige zur Beförderung Ihres Zweckes beizutragen nicht verabsäumen, da Sie mir früher die Aufforderung zur Theilnahme haben zugehen lassen. Des Vorraths zu entomologischen Mittheilungen ist in meiner Sammlung so viel vorhanden, daß ich mich zu großen Beiträgen anheischig machen könnte, wenn mir nur meine praktischen Geschäfte so viele Muße vergönnten, als ich zu haben wünschte. Binnen Kurzem sollen Sie aber eine kritische Beleuchtung des Genus Megacephala erhalten; und dann werde ich mich an meine Cryptophagen machen, um zu Herrn Westerhauser's schönen Aufsatze über die münchener Arten derselben einen Nachtrag zu liefern. Meine Duplettenvorräthe haben sich seit meiner lezten Mittheilung sehr vermehrt, und meine

Sammlung begreift nun schon 19,000 Spezies von Käfern, und wird hoffentlich bald auf 20,000 kommen. Besonders habe ich viele kleine und große Dupletten aus Süd- und Nord-Amerika, womit Andern vielleicht gedient wäre. Die Zahl derselben ist aber zu groß, als daß ich ein Verzeichniß davon geben könnte, zumal das Meiste davon neu ist. (Berlin 26. Juli 1834. Dr. Reich.) — Hier in Stralsund wird für Entomologie fast nichts gethan, besonders seit dem Tode des Senators Schneider, dessen, an Lepidoptern besonders reiche, Sammlung noch zum Verkaufe steht. Möchte sich doch bald zu ihr ein Käufer finden, damit sie nicht, wie so manche andere Sammlung zu Grunde geht. (Stralsund 12. September 1834. L. A. Hecht.) — Hierbei sende ich Ihnen eine Parthie Insekten, die ich in Pensylvanien eingesammelt habe. Ich reiste von Hamburg nach diesem Lande ab am 6. August 1832, mit der amerikanischen Brigg Navarre, und betrat nach vielen ruhigen und nach vielen stürmischen Tagen am 3. Oktober den amerikanischen Boden. Da bin ich denn bereits fast 12 Monate in voller Thätigkeit gewesen, habe aber dabei bemerkt, daß sich hier in Rücksicht auf Insekten nicht so viel einsammeln läßt, als im lieben deutschen Lande; dagegen ist hier das Fach der Schlangen desto reicher besezt, und ich habe Gelegenheit, von Nattern, Vipern und Klapperschlangen angezischt zu werden, öfter, als mir lieb ist. Es fehlt dabei auch nicht an Gelegenheit, die interessantesten Bemerkungen zu machen. Einiges darüber habe ich an Hofrath Oken geschrieben, der es vielleicht in der Isis publizirt. Entomologische Bemerkungen habe ich indessen noch Niemanden mitgetheilt. Ich will erst abwarten, ob sich Ihr Vorhaben in Rücksicht eines neuen Magazins oder Archivs realisirt. Jeder Entomolog, zumal ein schriftstellernder, sollte wenigstens nach Kräften darnach streben, sich so sehr als möglich von andern Entomologen unabhängig zu machen, à la Dejean, das gewährt erstaunenden Vortheil. Ich werde Ihnen künftig noch viel mehr senden, zumal wenn Sie mir ebenfalls einige Sachen aus dem Reiche der Insekten zusenden wollen, doch nichts, was Sie nicht selbst frisch einfangen können. Von alten, von Milben und Staub zerfressenen Sachen bin ich kein Freund. Ich wünschte dabei, daß Sie mir die Gegend, in der die Insekten gefangen sind, genau und sicher angeben möchten, so wie die Namen, unter denen sie vielleicht in Ihrer Enumeratio Insectorum der Umgegend von München aufgeführt sind. Sachen, Briefe und Geld nimmt der Kaufmann Herr M. C. Sommer in Altona für mich an. Dies ist ein sehr ehrenwerther Mann, und zugleich ein guter Entomolog. Er besizt eine brillante Sammlung, und eine noch viel brillantere Bibliothek für Entomologie, die ich nirgends so groß gesehen habe, als bei ihm. Ich habe hier eine Parthie von sehr artigen Schmetterlingen gesammelt, und zum Theil aus Puppen gezogen. Vielleicht, daß sich bei Ihnen ein Entomolog findet, der darauf Bestellungen macht. Ich sende 100 Stück von 50 Spezies für 2 Friedrichsd'or frei bis Altona; von andern Insekten 100 Stück von 40 bis 50 verschiedenen Spezies für einen Friedrichsdor; zahlbar bei Ankunft der Sachen. In einigen Wochen werde ich nach Virginien und nach den Carolina's und Florida's abreisen, und daselbst mehrere Monate bleiben, bevor ich hieher zurückkehre. Mein Plan war unmittelbar von hier aus in die Missisippiländer zu gehen; allein davon hat mich die Cholera abgeschreckt, die daselbst ganz erschrecklich gewüthet hat. (Philadelphia 28. September 1833. Chr. Zimmermann.)

Literarische Notizen.

Die „Erste Reise nach dem nördlichen Amerika in den Jahren 1822 bis 1824 von Paul Wilhelm, Herzog von Würtemberg. Stuttgart. Cotta. 1835. gr. 8° (mit 1 Charte.)" ist erschienen und enthält manche schöne Bemerkungen aus der nördlichen Fauna. Später werde ich davon Auszüge machen. — „Die Entomologen Europa's u. s. w. von Johannes Gistl. München bei Jaquet 1834." sind schon ganz vergriffen, und der Verfasser wird wahrscheinlich eine zweite, stark vermehrte, Auflage veranstalten, welche an 100 neuen Numern aus Deutschland allein, reicher ist*). — „Notice historique sur la vie et les talens du savant chien Munito, par un ami des Bêtes. A Strasbourg, L. Fr. le Roux. 12 pag. 8° (avec un planch.)" Könnte bei Weitem ausführlicher und verständiger geschrieben seyn. Ist gleichsam nur als Ausweis dieses, in Deutschland bekannten, Hundes zu betrachten. — Von den neuesten Catalogen der dejean'schen Käfersammlung, oder der 2ten Ausgabe derselben, sind bereits 3 Hefte in 8° erschienen. Das dritte reicht bis zur Mitte der Rüßelkäfer-Abtheilung, und zwar bis zur Sippe Eudius nach Schönherr**). Die Ausstattung ist elegant zu nennen, so wie ungeheuer der Reichthum an Gattungen; der Sippen hingegen sind zu viel, recht sehr zuviel. — Das Journal von und für Franken vom Jahre 1790, enthält im Bande I, Heft 4, Seite 457, ein „Verzeichniß der Vögel, die in Franken nisten. Von Herrn Hofrath Meusel in Erlangen mitgetheilt." Im Bande II, Heft 6, Seite 693, ist die Fortsetzung enthalten. In ebendemselben Werke, Band II, Heft 6, Seite 728, befindet sich eine Abhandlung über die Blüthenraupe (Phalaena dispar?) Im Bande V, Heft 3, vom Jahre 1792, ist auch des seligen Panzer's Ankündigung seiner Fauna Insectorum Germaniae enthalten. Was er verspach, hat er treulich gehalten. — „Schlesiens Wirbelthier-Fauna. Ein systematischer Ueberblick der in dieser Provinz vorkommenden Säugethiere, Vögel, Amphibien und Fische, mit Rücksicht auf den allgemeinen Character des Landes, sowie auf das locale und quantitative Vorkommen seiner Thiere, namentlich mit Angabe ihres Ansteigens auf Berghöhen und ihrer wichtigsten Abänderungen. Von Dr. Constantin Lambert Gloger. Breslau 1833. Druck und Verlag von Grass, Barth und Comp. 5 Bogen, XIV S. Einleitung. Preis 36 kr." Die Fauna einer Gegend ist nicht bloß als Beitrag zur speziellen Landeskenntniß schätzbar, sondern hat auch eine allgemeinere Beziehung zur Wissenschaft der Natur, denn durch Thierbeschreibungen oder Verzeichnisse einzelner Länder gelangt man zu allgemeineren Resultaten über die Verbreitung der Thiere. Wird nun in einer Fauna, wie es in vorstehender geschehen, gebührende Rücksicht auf klimatische Verhältnisse des Territoriums, auf das Ansteigen der Thiere in Gebirgsregionen und die Verbreitung derselben daselbst genommen; werden die durch Lokalverhältnisse herbeigeführten Abänderungen der Thiere aufgeführt und die diese bewirkende Ursache angedeutet, so gewinnt natürlich eine solche Arbeit an allgemein wissenschaftlichem Interesse, und diese Eigenthümlichkeiten sind es eben, welche wir an die-

*) Obschon der bekannte Herr Gustav Silbermann, Redakteur der ausgezeichneten Revue entomologique, dies Büchlein sehr bereichert, und ins Französische übersetzt hat, so möchte ihm doch noch so manches an der Completheit dieses mühevollen Unternehmens fehlen, da ich erst in der neuesten Zeit die fehlenden Adressen erhielt, und somit meinem scharfsinnigen Freund Silbermann wohl zu spät dienen konnte. —

**) Das Ganze wird 4 Hefte oder Lieferungen stark; jede kostet 3 Francs.

ser Schrift rühmend anerkennen müssen, deren Verfasser auch das Verdienst gebührt, die Wichtigkeit derlei Rücksichten bei naturhistorischen Forschungen, namentlich die Verbreitung der Thiere in den höheren Gebirgsgegenden, näher bestimmt und dargestellt zu haben. (Isis vom Jahre 1827. (Band XX, Heft 6.) S. 566 bis 609.) Der Säugethiere werden 47, Landvögel 171, (darunter 34 Raubvögel), 111 Wasservögel, 19 Amphibien, Fische 40 Arten aufgezählt. Besonders reich zeigt es sich hiernach im Verhältniß zu der Fauna Deutschlands an Land- und Wasservögeln, denn von 210 oder 211 Landvögeln, hat es wenigst 171 und mindest 111 Wasservögel gegen 150 oder etwas mehr.

Miszellen.

Im Frühling 1834 hat sich zu London eine entomologische Gesellschaft gebildet, welche aus 50 Mitgliedern und den 5 Vorständen besteht. Children ist Präsident. — Ein Kopenhagner Arzt kurirte im Sommer 1832 den partialen Rheumatismus durch Mücken, indem er den kranken Theil von ihnen stechen ließ. Sie saugen das Blut aus und verursachen eine Entzündung, nach deren Verschwinden der Patient geheilt ist. — Ein Engländer hat 1830 eine Dampfmaschine erfunden, mit deren Hülfe täglich tausend Enten und tausend Gänse ausgebrütet werden können. Die Gesellschaft der Künste in London hat ihm eine Medaille, 100 Pf. Sterling an Werth, ertheilt. — Die berühmte, von dem geh. Rath v. Schlotheim in Gotha hinterlassene, Petrefaktensammlung ist um den Preis von 5500 Thalern für das mineralogische Museum in Berlin angekauft worden. — Die naturforschende Gesellschaft, 1835 in Aarau versammelt, hat ihre nächste, 21ste Sitzung nach Solothurm festgesetzt. Unter den vorgelesenen Abhandlungen drang eine auf Einführung der Seidenzucht im Sarganser Thale, welches sich ganz dazu eigne. (Es ist das Thal zwischen dem Rhein und dem Wallenstätter-See). — Der Bruder des rühmlichst bekannten Ornithologen Friedrich Naumann, hat als Förster öfter Gelegenheit gehabt, seltene Vögel zu schießen und zu fangen, und diese auch trefflich benutzt, wie sein seit, 1816 geführtes, Verzeichniß beweißt. Er schoß nämlich in den letzten 14 Jahren größtentheils in seinem Revier Klein-Zerbst bei Aken, ungefähr ¾ Meilen vom linken Elbeufer entfernt, an vierfüßigen Jagdthieren 3642 Stücke, Feldvögeln 5921 St. Wasservögeln 2927 St., Raubvögeln 3702 St., zusammen 16,192 St., Unter den letztern waren: 17 Seeadler (Falco albicilla), 1 Fischadler (F. leucocephalus), 2 Steinadler (F. fulvus), 14 Schreiadler (F. naevius), 1 Natternadler (F. brachydactylus), 4 Flußadler (F. haliaëtus), 1 brauner Adler (Aquila fusca Brehmü). Zusammen 36 Stück.

Nekrologische Notizen.

Bei Ulm starb am 7. Juli 1835 auf seiner Heimreise der Hofrath und Professor an der Universität München, Hr. Dr. Andreas Röschlaub, 66 Jahre alt. — In Trogen, Canton Appenzell a. R., starb der Naturhistorikey Dr. J. G. Schläper; er hat 500 fl. zu frommen Zwecken vermacht — Der, von dem würtemberg'schen naturhistorischen Reiseverein zu einer wissenschaftlichen Reise nach Arabien beauftragte, Dr. A. Wiest ward ein Opfer der, in Cairo mit der größten Heftigkeit wüthenden, Pest. Ein Theil seiner Sammlung ist in Triest angekommen. — Der reisende, gelehrte Botaniker, Herr Ferdinand Decker aus Ansbach, starb im Jahre 1833 zu Palermo.

Acis,

Intelligenzblatt zur Zeitschrift „Faunus“.

Redigirt von Dr. Johannes Gistl.

Nro. 5. 1835.

Correspondenz=Auszüge.

Nach einem Berichte von G. Fischer im Programme der Gesellschaft der Naturforscher in Moskau vom 22. Dezember 1828 hat der General Yermoloff im Kaukasus Tiger getroffen. Die Hirkanischen Tiger Virgil's (Aen. IV, 366), welche den Naturforschern lange anstößig gewesen, sind hierdurch bestättiget worden. — Friedrich Gräfe deutet mit großem Aufwande von Gelehrsamkeit den Odontotyrannus des Julius Valerius auf das Mammuth in der Abhandlung: „Sub Mammonte nostro fabulosum antiquorum Odontotyrannum latere conjicitur, additis observationibus criticis in Iulium Valerium“, welche in den Mémoires de l'Academie imperiale des Sciences de St. Petersbourg, VIème Serie, in der Section der Sciences politiques, Histoire, Philologie, enthalten ist. — In Leipzig bei Fleischer ist in diesem Jahre erschienen: „Die Naturgeschichte des Erdkörpers in ihren ersten Grundzügen von Keferstein“. Das Buch enthält viel Brauchbares über fossile Zoologie. (Fulda 20. September 1834. Vollmar.) — Ich habe gegen 250 in kleinen, mittlern und großen Glaskästchen eingesetzte Schmetterlinge; kann diese aber zur vollen Zahl von 300 bringen, wenn sich ein Liebhaber fände, der mir per 100 8 fl. und für alle 300 Stück 24 fl. geben will. Wenn nun ein Kästchen in das andere nur zu 2 kr. angeschlagen wird, so kömmt der darin befestigte Schmetterling auf etwas mehr als 2½ kr. 400 Stücke, wozu ich noch all' die großen Sphinx z. B. Atropos, Tiliae, Convolvuli, Pinastri, Ligustri, ocellata, Populi etc. und selbst noch Sphinx Nerii und anderes Seltene mehr geben werde, überlasse ich um 33 fl., alles auf das genaueste nach Ochsenheimer und Treitschke bestimmt. Wohlfeiler kann nichts geliefert werden. (Regensburg 20. Oktober 1834. Graf Jenison=Walworth.) — Mit Vergnügen habe ich aus Ihrem Schreiben ersehen, daß Sie ein System heftweise herauszugeben gedenken. Ich habe auch den Vorsatz schon lange gefaßt, ein solches herauszugeben, und habe vielleicht einzig und allein dadurch die Veranlassung gegeben, daß Hr. Rath Klug mit seinen Jahrbüchern den Anfang gemacht hat, die im hiesigen Museum vorhandenen neuen Insekten zu beschreiben. Meine praktischen Geschäfte verhindern mich aber vielleicht ganz, meinen Vorsatz auszuführen, und daher sehe ich Ihrer Arbeit mit Verlangen entgegen; wundern muß ich mich indessen doch, daß Sie im Jenison'schen Cataloge so viele Genera neugetauft haben, die schon vor längerer Zeit getauft worden sind. Ich will damit nicht sagen, daß sie Unrecht haben, im Gegentheile möchte ich schon im Voraus Ihre Benennungen zweckmäßiger finden, weil sie oft sehr bezeichnend gewählt sind. Es thut daher wahrlich Noth, bald ein System zu haben, das als feste Norm dienen könnte, und ich bin daher nicht wenig gespannt auf die Erschei=

nung Ihres ersten Heftes eines neuen Systems. — Meine Sammlung beläuft sich nun schon auf mehr als 20,000 Spezies von Käfern, wovon mehrere Tausende noch unbenennt sind. (Berlin 4. Dezember 1834. Dr. und Professor Reich.) — Ist es denn nicht möglich, etwas von exotischen Vogelbälgen von Ihnen zu erhalten? Wissen Sie mir Niemanden, von dem ich exotische Vögel oder Schlangenhäute im Tausche gegen deutsche gut conservirte Käfer erhalten könnte? Auch Häute deutscher, mir bekannter, Vögel, kann ich aus meiner Gegend verschaffen. Mit Ihrer Erlaubniß werde ich in der Folge für Ihre Zeitschrift meine Vorräthe und was ich verschaffen kann, in Verzeichnissen mittheilen. (Brünn 16. Dezember 1834. Ant. Müller in der Neugasse Nro. 75.) — Im Tausche nehme ich ohne Unterschied alle Gattungen exotischer Vögel in gut präparirten Häuten, ferner alle Gattungen exotischer Amphibien, besonders Schlangen, endlich auch alle Käfer fremder Welttheile an. Ich kann dagegen Naturforschern von obigen Thierklassen aus meinem Geburtslande vieles und auch Seltenes, besonders gut konservirtes, ablassen, worüber später in diesen Blättern meines viel geehrten Freundes, Herrn Dr. J. Gistl, Verzeichnisse von mir mitgetheilt werden. (Brünn 5. Dezeber 1834. Ant. Müller.) — Ihre Mittheilungen über den Verstand der Thiere, welchen der Aberwitz der Menschen-Thiere Instinkt nennt, haben mich sehr ergötzt und belehrt. Ich will Ihnen dagegen eine Entdeckung zum Besten geben, welche ich vor Kurzem gemacht. Bei dem Besuch meiner Pferde zur Fütterungs-Zeit machte ich die Bemerkung, daß zwei zu fressen aufhörten, mich ansahen und mit einem Fuß kratzten; wenn ich dann an ihre Krippe gieng, den Haber mit dem Maul herum rührten, aber nicht frassen, und mich wieder ansahen. Das geschah jedesmahl, wenn ich in den Stall kam. Ich machte meinen Oberknecht darauf aufmerksam, der aber diese, mir merkwürdigen, Aeusserungen nicht begriff; endlich kam ich auf den Gedanken, ob vielleicht diesen Pferden aus der Krippe Haber gestohlen würde. Ich stellte mich folgenden Tags zur Futterzeit auf die Lauer, und sah nun, wie der Sohn eines meiner Arbeiter, dem ich viel Gutes gethan, seine Taschen mit Haber aus der Krippe füllte. Seitdem machen diese Pferde mir gar keine Anzeige mehr. Meine zwei großen Hunde, die Sie gesehen, sagen mir durch den Laut ihrer Stimme ganz deutlich, wenn ein Gensdarme kommt; beim Kaminkehrer haben sie einen andern Laut. Eben so weiß ich durch ihre Sprache, wenn ein Bettler, wenn gut gekleidete Leute nahen, wenn ein Pferd im Stall los ist, und wenn ihnen zum Essen gebracht wird, welches ich durch ihren Laut alles zu unterscheiden weiß, ohne an's Fenster meiner Stube zu gehen. (Birkeneck 5. Juni 1835. Frhr. v. Hallberg, genannt Eremit von Gauting.) — Ich habe hier so viel neue Arten von Kerfen jeder Ordnung gefunden, daß man sich nicht genug darüber wundern kann; seiner Zeit wird alles bekannt. 1200 Abbildungen von Panzer's Fauna Deutschlands, nebst den Beschreibungen dazu, sind zu 22 fl. bei mir zu haben. Brieflichen Nachrichten zufolge, gab es in Illyrien im vergangenen Sommer ausserordentlich wenig Kerfe. (Passau 31. Jänner 1835. Dr. Waltl.) — Carabus irregularis findet sich 2000 Fuß hoch ausschließlich in unsrer Gegend auf dem Rhöngebirge unter Steinen oder in Baumhöhlungen. Auch eine neue Art: Cossonus Moelleri Waltl, angeblich, wie man mir aus Marburg schreibt, zu Ehren des Militärarztes Möller in Cassel von Waltl in Passau genannt. Ein gewisser Dr. Heldmann fand ihn zuerst in Marburgs Umgegend, in einem Ameisenneste von Formica rufa, welches sich in einem Weidenbaume (salix fragilis) befindet. Sein Aufenthaltsort ist stetig;

man traf ihn daselbst in verschiedenen Jahren, aber nur mitten unter den Ameisen, nie außerhalb ihren Straßen. — Können Sie über die Literatur der animalia hibernantia außer den Arbeiten von Mangili, Soissy, Prunelle, Heusinger und dem Aufsatze im Bande XIV. der Nov. Act. Caes. Leop. Carolina nat. curiosorum etwas angeben? (Fulda 16. Jänner. Vollmar.)

Literarische Notizen.

„Archiv für Naturgeschichte. In Verbindung mit mehrern Gelehrten herausgegeben von Dr. Str. Fr. Aug. Wiegmann. Erster Jahrgang. Erstes Heft. Bogen 1 — 9. Tab. I. II. Berlin, 1835. Nicolai." Zweites Heft. Bogen 10 — 19. Tab. III. IV. Preis des Jahrgangs 6 Rthlr. pr. C. Eine recht sehr willkommene, interessante Erscheinung ist gegenwärtige Zeitschrift, welche einen, durch viele tüchtige Abhandlungen aus der Zoologie, berühmten Mann zum Herausgeber hat. Es war Bedürfniß, spezielle Zeitschriften in's Leben zu rufen, nnd erst in der neuesten Zeit kamen welche heraus, nachdem der Faunus (1832) den Anfang gemacht hatte. Das erste Heft beginnt mit einem schönen, genauen, leider unvollendeten, Bericht über die Fortschritte der Zoologie im Jahre 1834 vom Hrn. Herausgeber. Es sind einstweilen die Zoophyten berührt. Diesem folgen Seite 45, helminthologische Beiträge von Dr. C. T. v. Siebold. Eine fleißige Monographie des Monostomum mutabile Zeder; Seite 85, Auszug aus den Mémoires etc. de St. Petersburg. 1833: Anchinia Savigniana *Eschsch.*, (neue Mollusken-Sippe, zur Abtheilung der Tunicata von Lamark gehörig) und Seite 87, Psittacus cyanolyseos *Mol.*, aus Pöppig's Reise in Chile, 1835. Seite 89. v. Lichtenstein: Ueber Lutra maculicollis *Lichtenst.*, aus dem Kafferlande. (L. inunguis F. Cuv., Aonyx de Lalandii *Less.*) Eine genaue Untersuchung der Krallen u. s. w. Die Diagnose ist: L. saturate castanea, collo subtus albo maculis castaneis, auriculis semiorbicularibus, digitis palama integra (pilosa) connexis. Long. 2′ 2″. Tab. II. 1. Meckel beschreibt Seite 93 Amerikaner-Schädel, welche von Humboldt nach Paris schenkte. Ein botanischer Aufsatz folgt Seite 127. Ueber Thierfährten im bunten Sandsteine von Dr. Sickler. Auszug. Seite 131. Eßbare Tange. Aus Meyen's Reise. Bd. II. — Das 2te Heft enthält einen großen botanischen Bericht von Hrn. Dr. Meyer, von Seite 133 — 252. Angeschlossen ist Seite 252: Ueber den Cucurrito Chile's (Psammoryctes noctivagus Poepp.) vom Hrn. Professor Dr. E. Pöppig. Eine neue Suckensippe zu Bathyergus gehörig. Der Character generis ist: Dentes incisores superiores labiis octies longiores, laeves, scalpriformes; molares utrinque 8, truncati. Auriculae ovales, erectae, liberae. Cauda pedibus posterioribus longior, pilosa. 1. P. noctivagus. Habitat in collibus ex arena mobili conflatis ad littora Chile borealis. Latit. a nar. ad ap. caud. 164. millim. Die Abbildung ist nachträglich versprochen, soll jedoch immer, wenn möglich, gleich beigefügt seyn. Seite 256 sind: „Neue südamerikanische Käfergattungen (Sippen, genera) aus der Familie der Blätterhörner, beschrieben von Dr. W. Erichson. (Tab. III. hinzu geh.)" Ich werde die Diagnosen der Sippen und Gattungen derselben im 3ten Bande des Faunus mittheilen. Die Namen derselben sind: Scatonomus viridis, chalybeus, fasciculatus und barbatus; Aclopus vittatus und brunneus; Symmela instabilis (mit 5 Varietäten), ele-

gans, mutabilis (mit 5 Varietäten.), clypeata, opaca, nitida, longula, tenella, curtula; Athlia rustica; Cratescelis vulpina, discolor; Lichnia limbata. Seite 271: Ueber das Thier der Solenomya mediterranea vom Dr. R. A. Philippi. (Abbildung IV. Fig. 1—5.) Ein Pendant zu Deshaye's considerat. sur les mollusques. Diese Gattung kömmt um Syrakus und Palermo vor, wo es der Hr. Verfasser untersuchte. Seite 277: Ueber Veretillum pusillum n. sp. von Ebendemselben. (Abbildung IV. Fig. 8 — 10.) Ein schöner Polyp aus der Bai von Palermo, 17 Linien lang. Die Diagnose lautet: V. minutum, subclavatum, clava stipitem aequante, polypis frequentibus parvis, pinnis tentaculorum brevibus obtusis. Seite 281: Kurze Auszüge aus Rüppel's Werk über die Wirbelthiere Abyssiniens, Heft I. 1835: Colobus Guereza Rüp., Macacus Gelada Rüp., Cynocephalus Hamadryas, und Babonin, Cercopithecus griseo-viridis Cuv., ruber (Patas Cuv.), Innuus Macacus (Magot), Otolicnus senegalensis; Antilope Defassa Rüp., decula und Beisa Rüp., Capra walie Rüp. Davon im nächsten Faunus. Seite 288: Cumingia, neue Bivalven-Gattung (Sippe) von G. B. Sowerby; (Auszug) mit 4 neuen Gattungen. Seite 289: Broderip neue Conchylien. Auszug aus den Proceedings of the Zoological Society, 1833. 8 neue Triton-Gattungen. Die Ausstattung des Ganzen ist schön, Papier und Druck sauber und rein. Möge dieses Journal ja nicht wieder eingehen, sondern durch Unterstützung immer mehr gewinnen! Mein erster und bester Wunsch auch für den Faunus.

Miszellen.

Im Laufe des Jahres 1832 sind in den Kirchspielen Rute und Helwik mehrere 1000 Tonnen Landes Nadelholz, meistens Tannen (gran), durch Larven verwüstet worden, die jedoch, nachdem ein Regen fiel, verschwanden. Diese Larve soll nicht von der Gattung seyn, welche sich vor 3 Jahren in dem gedachten Bezirke zeigte, und aus der eine vierflügelichte Fliege (Tenthredo pini) entstand; sondern es entsteht aus dieser, nachdem sie eine Zeitlang als Puppe gelegen, ein Schmetterling (Bombyx monacha). — Am 23. August 1835 wurde das Denkmal, welches Mömpelgard seinem verstorbenen Landsmann, dem berühmten Cuvier, errichtete, eingeweiht. — In Schweden haben Jagdliebhaber einen Verein gebildet, dessen Zweck ist, den Charakter und die Gewohnheiten der wilden Thiere zu studieren. Man muß einem solchen Projekt, welches einen Gegenstand bloßer Unterhaltung in eine, der Naturgeschichte ersprießliche, Beschäftigung verwandelt, allen Beifall schenken. — Der König von Preußen hat die, über 14,000 Bände starke, an anatomischen und physiologischen, so wie an naturgeschichtlichen Werken besonders reiche, Bibliothek des verstorbenen Geh. M.-R. Dr. K. A. Rudolphi für die Berliner-Bibliothek angekauft. (Auch dessen andere Sammlungen.) — In Neapel hat ein junger Naturforscher, Leop. Pilla, in Gemeinschaft mit einigen Freunden, ein Giornale del Vesuvio angekündigt, in welchem er fortwährend den jedesmaligen Zustand dieses Vulkans zu berichten verspricht. — Der orientalische Reisende, Hr. Burton, ist aus Arabien mit seinen Reisegefährten und einem zahlreichen Gefolge von Arabern und Griechen, 1835 in Marseille eingetroffen. Er hat einen reichen Schatz gesammelt. — Die Pariser medizin. Fakultät hat die Handschriften des berühmten Anatomen Bichat gekauft.
